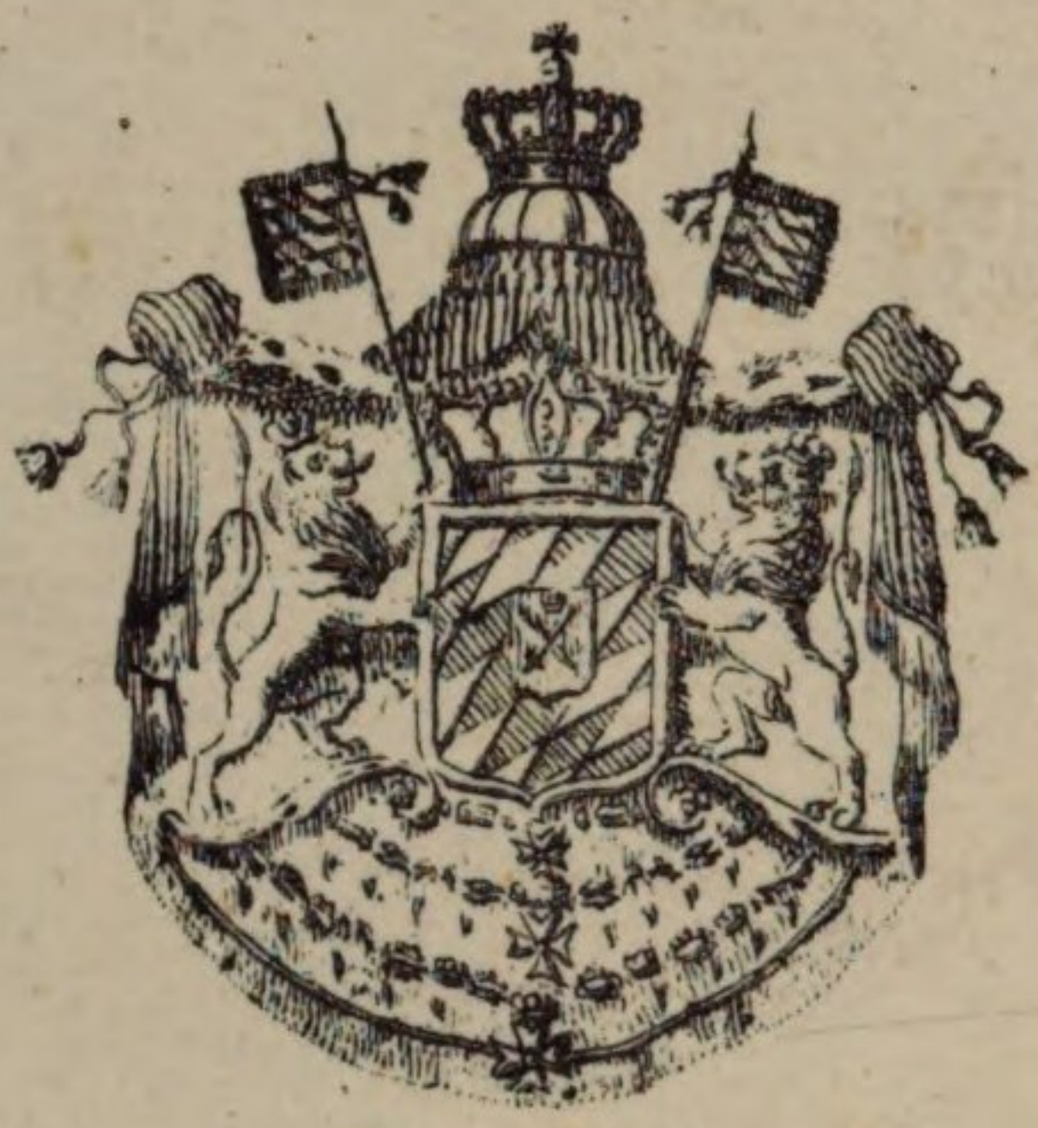
P. o. H. Inf.
Sept.
2167-2



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36637765890011

<36637765890011

Bayer. Staatsbibliothek

Zehn Jahre

aus

meinem Schulleben,

oder

Mittheilungen

aus dem

Gebiete des Unterrichts- und Erziehungs-Wesens

in Briefen

von

einem vormaligen Schulmanne.

Zweiter Theil.

„Der zweite und dritte Theil dieser Schrift hängen der Literatur nach in der Zeit genau miteinander zusammen."

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung.
1836.

R
Wd
39. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Cicero de div. 11, 2.

Quaerenti mihi multumque et diu cogitanti, quanam re possem prodesse quam plurimis, nulla major occurrebat, quam si optimarum artium vias traderem meis civibus. — Quod autem munus reipublicae afferre majus meliusve possumus, quam si docemus atque bene erudimus juventutem? His praesertim moribus atque temporibus, quibus ita prolapsa est, ut omnium opibus refrenanda ac coërcenda sit?

Cicero de div. II, 2.

Quaerenti mihi multumque et dia cogitanti, quanam re possem quam maxime prodesse quam plurimis, nulla major occurrebat, quam si optimarum artium vias traderem meis civibus. — Quod autem maiores reipublicae afferre maius melius possumus, quam si docemus atque bene erudimus iuventutem? Hic praesertim moribus atque temporibus, quibus ita prolapsa est, ut omnium opibus reformanda ac coercenda sit?

Zwölfter Brief.

Jahre sind vergangen, seitdem ich, mein lieber Sohn, keine pädagogisch-literarischen Mittheilungen an Dich gesendet habe. Ich mag nicht länger rasten und säumen, eben sowohl um Deinem Willen entgegen zu kommen, als um der Sehnsucht zu entsprechen, die ich nach Mittheilungen an Andere habe. „Wer viel hat, gibt viel," spricht der verewigte Hofrath und Leipziger Prof. Dr. Beck in der Vorrede zu seiner leider! unvollendet gebliebenen Weltgeschichte. Ich habe noch Vieles, darum will ich es denn geben, Altes und Neues, Firnes und Frisches, Selbstgedachtes und Gesammeltes, selbst Erprobtes und von Andern Erprobtes, und ich gebe es als Nachklänge der zehn Jahre aus meinem Schulleben, oder als ein Repertorium des Wissenswürdigsten aus der neuesten pädagogischen Literatur, ja, ich möchte diese meine Briefe pädagogische Literatur-Briefe nennen. „Prüfe Alles, und behalte das Beste!" Das ist ja bekanntlich eine hohe Lehre der Weisheit, besonders für den Pädagogen unserer Tage, die auf dem Felde der Erziehung und Unterweisung so Vieles erzeugen, was genau und vieljährig zu prüfen ist, ehe man es behalten kann. Meine früheren Vorträge und Mittheilungen haben im großen Publikum eine gute Aufnahme gefunden, und einzelnen würdigen Männern fühle ich mich für ihre lehrreiche und ermunternde Zusprache zu innigem Danke verpflichtet. Ich rufe daher den Manen des in

Darmstadt zu früh entschlafenen Dr. Schwabe mit voller Seele das Wort Schillers zu: „Auch die Todten sollen leben!“ Hiernächst gedenke ich des hochverdienten und gefeierten Dr. Zerrenners, Propstes ꝛc. zu Magdeburg, der mir mit seltener Freundlichkeit brieflich seine Hand reichte, als ich mich ihm zu erkennen gab. Er lebe und wirke noch lange in so reichem Segen, wie bisher! Sero ad coelum redeat!

Doch da ich eben dieses ehrenwerthen Mannes gedenke, so muß ich zugleich seine neueste Schrift in Erwähnung bringen; sie heißt:

Mittheilungen und Winke, die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung betreffend. Magdeb. b. Heinrichshofen, 1834.

Ich unterschreibe, was mir Zerrenner selbst über den hier verhandelten Gegenstand schriftlich mittheilte, als er noch mit ihm beschäftigt war. „Nichts verdient,“ schreibt er mir, „mehr die Aufmerksamkeit jedes Schul- und Volksfreundes, als dieser Gegenstand. Vorurtheile, Dünkel und Trägheit stehen der guten Sache zwar noch sehr stark gegenüber; allein sie fängt an, sich das Feld zu gewinnen, weil sie gut ist“ ꝛc. — Ja wohl, zumal ein großer Theil des Lehrerpersonals stellt sich der wechselseitigen Schuleinrichtung darum entgegen, weil es sich anders einrichten und seine Thätigkeit verdoppeln muß. Ich mag es wohl glauben, daß für Einen Lehrer Herkules Schultern und Argus Augen dazu gehören, um die Aufgabe zu lösen, welche die wechselseitige Schuleinrichtung gibt. Allein dieselbe Aufgabe ist ja vielen Lehrern in zahlreichen Kinderschulen schon längst gegeben.

In einem Nachtrage zu meinen vorigen Briefen (1ster Th. S. 489 f. vergl. S. 320 ff.) habe ich Dir bereits aus der

im Jahre 1832 von Zerrenner herausgegebenen Schrift: „über das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung," Einiges über das Wesen derselben mitgetheilt, auch Dich auf den Unterschied gewiesen, der zwischen dieser Einrichtung und der Bell-Lancasterschen Statt findet; hier noch Folgendes aus Zerrenners neuesten Mittheilungen:

„Die wechselseitige Schuleinrichtung besteht aus einem in sich gehörig organisirten Inbegriff von Anstalten und Mitteln, durch deren rechte Benutzung und Anwendung auch in Schulen, in denen ein Einziger Lehrer eine große Zahl verschiedenartiger Kinder unterrichten soll, alle Zwecke des Schulunterrichtes so vollkommen als möglich erreicht werden. Zerrenner schlägt daher auch vor, die Schulen solcher Schuleinrichtung mit dem Namen Erziehungsschulen zu belegen, theils, weil alle ihre Anstalten darauf berechnet sind, den Unterricht und das ganze Schulleben wahrhaft erziehend zu machen, theils, um sie von den Schulen des gegenseitigen oder wechselseitigen Unterrichtes oder den Bell-Lancasterschulen genau zu unterscheiden. Es ist freilich mit dieser Benennung der Nagel noch nicht auf den Kopf getroffen; allein sie entspricht doch besser dem Zwecke, als die bisherige, und a potiori fit denominatio. Andere wollen sie lieber die vermittelte oder behülfliche Schuleinrichtung nennen, auch mit Bulwer „Hülfssystem," noch Andere „Uebungsschulen."

In den Schulen der wechselseitigen Schuleinrichtung ist in den Lehrfächern der ganze Unterrichtsstoff genau geordnet und in feste Stufen abgetheilt. Der Lehrer ist immer und überall alleiniger Lehrer; seine Sache ist es, durch seinen Unterricht die Schüler von Stufe zu Stufe weiter zu führen:

allein hat er sie eine Stufe hinaufgeführt, so müssen sie unter der Aufsicht und Leitung von Schülern, die wenigstens 3 Stufen höher stehen (immer aber unter Oberaufsicht des Lehrers), nach streng planmäßig geordneten Vorlegeblättern das Erlernte üben. Ist die vorgeschriebene Reihe der Uebungen von den Schülern auf der Stufe vollendet, so prüft der Lehrer, was er auch während der Uebungen schon öfter that, und sieht, ob sie die nöthige Reife haben, um mit Nutzen zu einer neuen Stufe geführt zu werden, und findet er diese Reife, so tritt sein Unterricht ein, der den Schüler die neue Stufe hinaufführt, wo dann wieder die Uebung des Neuerlernten folgt.

Bei der wechselseitigen Schuleinrichtung findet der Lehrer auf jeder Stufe Schüler, die sich an Kraft, an Bildung und Fertigkeiten möglichst gleichstehen. Er weiß daher gewiß, was er bei ihnen voraussetzen darf, was er lehren und bis wie weit er sie führen muß, damit sie, bei einiger Aufsicht, das Erlernte bis zur Sicherheit und Fertigkeit einüben können. Während nun der Lehrer eine Schülerabtheilung unterrichtet, sind alle übrigen unter Aufsicht eines Gehülfen oder so vieler Untergehülfen, als mit Selbstübung beschäftigte Abtheilungen vorhanden sind, bethätigt. In einer Schule dieser Art ist daher kein Kind unbeschäftigt, und seine Thätigkeit ist ihm angemessen, sie ist nicht bloß nützlich, sondern ein wesentlicher Schritt zum Weiterkommen.

Das erste, die wechselseitige Schuleinrichtung charakterisirende Merkmal ist also das, daß der Lehrer überall, auf allen Stufen, einzig und allein selbst unterrichtet; das zweite ist die genaue Abstufung des Lehrstoffes oder Lehrganges in jeder Lection; das dritte ist die sehr genaue Classification der

Schüler; ein viertes die feste Anordnung der auf jeder Lehrstufe zum gehörigen Feststellen des Schülers nöthigen Uebungen durch Hülfe der zweckmäßigsten Lehrmittel, und das genaue Ineinandergreifen des Unterrichtes und dieser Uebungen; und ein fünftes das Gehülfenwesen.

Dieses Gehülfenwesen betreffend, so ist zu bemerken, daß in jeder Schule der wechselseitigen Schuleinrichtung ein Gehülfe mitwirkt, der entweder ein junger Mensch ist, der sich für den Schullehrerberuf vorbereiten will, oder ein reiferer Schüler; außer ihm gibt es eine Anzahl Untergehülfen.

Der Gehülfe ordnet Alles in der Schulstube zum Unterrichte, so daß nie ein Zeitverlust entsteht; er führt die Aufsicht über die Untergehülfen, und leitet die Ordnung und den Fleiß der Schüler; er hilft, wo er kann, jeder Unregelmäßigkeit sogleich ab, notirt die Unordentlichen und Unfleißigen, führt das Hülfsprotokoll, und ist thätig und sorgsam für Alles, was die äußere Zucht, Ordnung und Sitte und der regelmäßige Gang des Schulunterrichtes erfordern. — Das hier gedachte Hülfsprotokoll ist ein Verzeichniß der Schüler mit ihren Numern für jedes der drei Lehrfächer, genau nach ihren Kenntnissen von dem Untersten bis zum Obersten, mit Bemerkung der Lectionsstufen. S. darüber Zerrenners Mittheilungen ꝛc. S. 57 ff., so wie über die Lehrfächer, zu denen vorzüglich Lesen, Schreiben und Rechnen gehören, S. 55 f.

Außer diesem Gehülfen des Lehrers wird noch ein Aufseher und Gehülfe gebraucht bei jeder kleinen Schülerabtheilung, welche nicht gerade von dem Lehrer selbst unmittelbar unterrichtet wird, sondern mit Uebung des Erlernten beschäftigt ist. Dergleichen Gehülfen heißen: Untergehülfen

und Ordner, wenn sie zur Erhaltung der äußeren Ordnung gebraucht werden. Die Untergehülfen üben mit den ihnen zugetheilten Schülern das Aufgegebene, sehen auf Ordnung, Ruhe und Fleiß, überhören, helfen zurecht u. s. w. Sie stehen allemal, wie schon erwähnt, in dem Lehrfache, in welchem sie helfen sollen, wenigstens drei Stufen höher als die Schüler, die ihnen übergeben werden, und es ist die Wahl dieser Untergehülfen so streng geregelt, daß dieselben nie von dem für sie bestimmten Unterrichte ab- und in ihren Fortschritten aufgehalten werden, sondern daß ihre Beschäftigung mit zu dem Werke ihrer eigenen Bildung gehört; docendo discimus. Und es werden nicht etwa einzelne tüchtige Schüler als Untergehülfen benutzt, nein, Alle, die dazu fähig sind, kommen an dieses Geschäft. Auch ist das Gehülfenamt kein stehendes, sondern es wechselt in jeder Lection. Dieser Wechsel nimmt den Gehülfen den Stachel der Einbildung, womit sie leicht Andere verwunden könnten, vielmehr er dient als ein herrliches Mittel, das Band der Liebe fester zu knüpfen, so wie das Ganze dieser Schuleinrichtung das Bild einer in Liebe und zu gegenseitiger Hülfe verbundenen Familie darstellt.

Daraus leuchtet zugleich ihr Werth hervor, den Zerrenner mit folgenden Sätzen S. 18 ff. bezeichnet:

1) Der Lehrer unterrichtet bei dieser Schuleinrichtung allein, und er ist durch sie an keine Methode gebunden. Die beste, die er kennt, wendet er an. Es kann also hier der Unterricht nichts von seinem Werthe und seiner bildenden Kraft verlieren.

2) Der Unterricht gewinnt bei dieser Schuleinrichtung, in sofern die Schüler streng classificirt sind, und der Lehrer denselben ganz dem Bedürfnisse seiner Schüler anpassen kann.

Je mehr der Unterricht der Bildung und der Kraft jedes einzelnen Schülers angemessen ist, desto wirksamer muß er seyn.

3) Hierbei ist der ganze Lehrgang in allen Lectionen so streng geordnet und begrenzt, daß der Schüler gerade das, was Noth thut, in einer streng geregelten lückenlosen Ordnung erhält, und eine klare Uebersicht seines Wissens ihm sehr erleichtert wird.

4) Bei der wechselseitigen Schuleinrichtung gewinnt der Lehrer weit mehr Zeit für den Unterricht der Kinder, da der Gehülfe und die Untergehülfen alle nöthige Einrichtungen treffen, ihm den ganzen kleinen Dienst abnehmen, und die bei der streng geregelten, sich von selbst ergebenden Disciplin jede Unordnung verhütet wird.

5) Bei dieser Einrichtung wird es dem Lehrer möglich und leicht, sich ganz der Abtheilung, die er gerade unterrichtet, hinzugeben, was bei der gewöhnlichen Schuleinrichtung, wo der Lehrer, während er eine Abtheilung unterrichtet, allein auch alle übrigen beschäftigen, beaufsichtigen und disciplíniren soll, gar nicht möglich ist. Hier sind alle übrigen Abtheilungen unter strenger Aufsicht ordnungsmäßig und fortwährend beschäftigt, und Störungen, Unfleiß und Unordnungen können nicht leicht vorfallen.

6) Wenn in den gewöhnlichen Schulen zwar die Anlagen der Schüler bei einem guten Lehrer geweckt, und Kenntnisse und Geschicklichkeiten von ihnen erworben werden; so sorgt doch die Schule nicht, wie hier, für die planmäßige Uebung der geweckten Kraft und die feste und sichere Einübung des Gelernten, und hierin liegt um so mehr ein großer Vorzug dieser Schulen, als auf die häusliche Erziehung in dieser Hinsicht nicht viel zu rechnen ist. Die auf jeder Stufe hier

erfolgende Uebung zu gehöriger Feststellung des Erlernten macht unstreitig die Kinder in ihrem Wissen und Vermögen kräftiger und fester.

7) In dem ganzen Wesen der wechselseitigen Schuleinrichtung liegt für die Kinder ein mächtiger Antrieb zum Fleiße. Dieser Antrieb gibt nicht nur die geregelte Thätigkeit Aller, welche den Einzelnen fast unwillkürlich mit fortreißt, sondern auch die feste Abstufung des ganzen Lehrweges, den das Kind überblickt und auf welchem jedes Kind selbst sein Fortschreiten oder Stillstehen sinnlich vor Augen sieht, und die stete Aufsicht und Ermunterung, welche hier das Kind findet.

8) Das geregelte freundliche Leben und Weben in diesen Schulen erfüllt die Kinder mit Lust und Liebe zur Schule.

9) Daher machen die Kinder, wie dieß die Erfahrung gelehrt hat, bei der wechselseitigen Schuleinrichtung schnellere Fortschritte.

10) Die gewöhnlich eingerichteten Volksschulen müssen zu viel auf den häuslichen Fleiß der Schüler rechnen, und weil diese Rechnung oft trügt, so bleiben viele Kinder zurück, der Lehrer kann nicht vorwärts, und es entsteht und bleibt eine große Verschiedenheit unter den Schülern, die der Lehrer gemeinschaftlich unterrichten muß. Da bei der wechselseitigen Schuleinrichtung die Kinder alles Nöthige in der Schule selbst lernen und üben müssen, so fällt bei ihr ein großes Hinderniß des Fortschreitens weg.

11) Der Lehrer weiß aus seinem Tagebuche genau, auf welcher Stufe des Unterrichts, bei welcher Uebung jedes einzelne Kind in jedem Lehrgegenstande steht. Hat nun ein Kind die Schule versäumt, so zeigt der Lehrer ihm sogleich seinen vorigen Platz in jedem Lehrfache an; hat es verlernt, so ist augenblicklich ermittelt, wohin es nun gehört, und es geht,

ohne daß es selbst auch nur eine Stunde ohne Nutzen in der Schule ist, sogleich von seinem Standpunkte aus wieder vorwärts. Dieß ist ein wichtiger Vortheil, da bei der gewöhnlichen Schuleinrichtung die Schulversäumnisse nicht nur die, welche die Schule versäumten, sondern oft eine ganze Abtheilung oder Classe zurückhalten. Schulversäumnisse sind natürlich auch hier vom Uebel; allein ihr Nachtheil ist doch unendlich vermindert.

12) Die Erfahrung lehrt übrigens, daß bei dieser Schuleinrichtung die Versäumnisse sich vermindern. Dieß kommt daher, daß die Kinder sich in der Schule bei steter froher Thätigkeit wohl fühlen, und daß sie ihr Fortschreiten oder Zurückbleiben so sichtbar vor Augen sehen. Wo die wechselseitige Schuleinrichtung recht gehandhabt wird, da bleibt ohne wahren Zwang kein Kind leicht aus der Schule, vielmehr werden die Eltern von ihren Kindern mit Bitten bestürmt, ihnen den Besuch der Schule zu erlauben.

13) Auch das dürfte ein nicht unbedeutender Vortheil bei dieser Schuleinrichtung seyn, daß, obgleich auch hier die Wahrheit gilt: „Je besser und kräftiger der Lehrer, desto besser die Schule!“ doch bei ihr auch unter Kränklichkeit und nicht sonderlicher Qualification des Lehrers mehr geleistet wird, als in einer gewöhnlichen Schule unter gleichen Umständen geleistet werden kann. Wie dieß zugeht, wird Niemand erfragen wollen, der das bisher Gesagte richtig erfaßte.

14) Es ist bei dieser Schuleinrichtung dem Lehrer möglich, eine weit größere Kinderzahl, als bei der gewöhnlichen Einrichtung der Schulen, zweckmäßig zu unterrichten; — ein Vortheil, der besonders in unserer Zeit von der allergrößten Wichtigkeit ist, da die Kinderzahl sich überall so sehr vermehrt, daß es vielen Ortschaften fast unmöglich wird, die Gehalte,

und angemessene Gehalte für die bei der gewöhnlichen Schuleinrichtung nöthige Lehrerzahl aufzubringen, und zahllose Schulclassen so überfüllt sind, daß der Lehrer in denselben wenig zu leisten vermag.

15) Ein höchst bedeutender und beachtungswerther Vortheil der wechselseitigen Schuleinrichtung liegt in dem Einflusse, den sie auf die sittliche Erziehung und Disciplinirung der Schuljugend hat. Sie erleichtert nämlich dem Lehrer die genaue, in's Einzelne gehende Aufsicht, ohne welche keine Disciplin und Erziehung denkbar ist. Der Lehrer hat seine Gehülfen und seine Untergehülfen, denen nichts entgehen kann, und die Alles, was der Lehrer wissen muß, notiren. Die gewöhnlichen Bankaufseher leisten das bei weitem nicht.

16) Durch die fortwährende genaue Aufsicht werden, was ewig in der Schuldisciplin die Hauptsache bleibt, zahllose Verirrungen und Vergehungen der Zöglinge verhütet, und mithin wird dem verderblichen bösen Beispiele und aller Verführung entgegengewirkt.

17) Der Lehrer lernt durch seine Gehülfen in der Aufsicht seine Schüler so genau kennen, wie dieß bei der gewöhnlichen Einrichtung in sehr vollen Classen nicht möglich ist. Ohne eine genauere Kenntniß des zu erziehenden Individuums ist aber keine Erziehung desselben möglich.

18) Die Kinder werden in diesen Schulen an feste Ordnung, an regelmäßigen Fleiß und pünktlichen Gehorsam gewöhnt. Diese Gewöhnung aber ist die Grundlage aller Moralität.

19) Eben so wichtig ist die frühzeitige Erweckung des Sinnes für brüderliche Hülfe und gemeinnützliche Thätigkeit, worin sich das ganze Leben der Kinder während der Schulzeit bewegt.

20) Unter den mannigfaltigen Verhältnissen, in welche die Kinder durch ihre Aemter als Ordner, Gehülfen oder Untergehülfen zu dem Lehrer, zu andern Untergehülfen, und zu den ihnen untergebenen Schülern gestellt werden, und unter dem häufigen Wechsel dieser Verhältnisse wird eine vielseitige Charakterbildung dem Lehrer und Erzieher erleichtert, und die Kinder üben sich in Achtung von Verhältnissen, in Redlichkeit, Pünktlichkeit für Geschäfte des Lebens, in Verträglichkeit, Bescheidenheit, Dienstfertigkeit u. s. w.

21) Das ganze Schulleben ist religiös und auf strenge Sittlichkeit berechnet, und so kann es nicht anders als wohlthätig auf die Moralität der Zöglinge wirken.

22) Durch die Thätigkeit der Untergehülfen gewinnen die Kinder an Fertigkeit, das, was sie selbst lernen und verstehen, Andern wieder klar und richtig mitzutheilen, was für die Gesammtbildung und das ganze Volksleben von höchster Wichtigkeit ist.

23) Daß bei dieser Schuleinrichtung die Kinder nicht immer sitzen, sondern öfters den Platz wechseln und stehen, ist für ihre Gesundheit wohlthätig.

24) Alle Disciplinarmittel, welche diese Schuleinrichtung anwendet (s. über Schuldisciplin in den „Mittheilungen," S. 92 ff.), sind höchst weise gewählt, und können nur wohlthätig wirken.

Das sind die großen, wichtigen Vortheile der wechselseitigen Schuleinrichtung, wodurch ohne Zweifel jedem Unbefangenen ihr Werth in die Augen springt. Damit soll aber andern guten, zweckmäßigen Einrichtungen in Volksschulen, wie sie hier und dort bestehen, ihr längst anerkannter Werth nicht geschmälert oder genommen werden. „Denn das eigentliche Feld der Wirksamkeit dieser Schuleinrichtung," sagt Zerrenner

S. 19 selbst, „ist da, wo ein einziger Lehrer eine bedeutende Zahl auf sehr verschiedenen Stufen stehender Kinder unterrichten soll, wie dieß besonders in den mehresten Landschulen und in Elementarclassen solcher Schulen der Fall ist, die nicht aus so vielen Classen bestehen, daß man für alle ziemlich auf einer Stufe stehenden Kinder einen besondern Lehrer halten kann.“ „In sehr vielen Schulen kleiner Städte,“ setzt Zerrenner hinzu, „dürfte durch die wechselseitige Schuleinrichtung trefflich geholfen seyn, wenn man für Knaben und Mädchen, so weit die Zahl derselben es fordert, eine Elementarclasse und eine Oberclasse für jedes Geschlecht anlegte. — In jener würde diese Schuleinrichtung gewiß die trefflichsten Dienste leisten, wogegen sie in der Oberclasse in dem Grade zurücktreten kann, als die Kinder derselben sämmtlich eines gemeinsamen Unterrichtes fähig sind.“

So viel über das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung; das Weitere ist bei Zerrenner nachzulesen. Derselbe hat auch zu Magdeburg zwei dergleichen Schulanstalten selbst eingerichtet, eine Knaben- und eine Töchterschule, auch es Jedem erlaubt, diese zu besuchen und das Wesen derselben mit eigenen Augen zu sehen. Das sächs. Cultministerium hat im Jahre 1835 zwei Commissarien nach Magdeburg, Altona und Eckernförde gesendet, um von dem Gange der wechselseitigen Schuleinrichtung genauere Kenntniß zu erlangen, und diese dänische Pflanze wo möglich auf den sächsischen Boden zu verpflanzen. Dieß würde auch ein höchst nützliches Unternehmen seyn. Denn ist das Volks-Schulwesen in den meisten Gegenden Sachsens noch so beschaffen, wie es, vermuthlich ein Mitglied des Cultministeriums selbst, geschildert hat; so thut es Noth, daß hier reformirt werde, und diese Reformation wird in vielen Ortschaften nicht

besser als mit Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung beginnen können.

Die so eben angedeutete Schilderung ist befindlich in der Schrift:

Das Volksschulwesen in den königl. sächs. Landen, von seiner mangelhaften und hülfsbedürftigsten Seite vorgestellt und den jetzt (1833) versammelten Ständen zur ernsten Prüfung empfohlen von einem aufrichtigen Schul- und Volksfreunde. Leipz. b. Herbig, 1833. 20 ggr.

Doch jetzt noch das Inhalts-Verzeichniß der Zerrennerschen Mittheilungen und Winke ꝛc., welche literarisch angezeigt sind in der Allg. Lit.Zeit. Nr. 190. 1835. und in der Allg. SchulZeit. Nr. 122. Jahrg. 1835. — in den Rhein. Bl. 12. Bds. 1. H. 1835. S. 81 f.

Ueber die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung. Einleitung.

Erster Abschnitt.

Von der Größe und Einrichtung des Schulzimmers.

Zweiter Abschnitt.

Einige Bemerkungen und Rathschläge über die Lehrmittel.

1) Lehrmittel beim Lehrunterrichte.
2) Lehrmittel für den Unterricht im Rechnen.
3) Lehrmittel für den Unterricht im Schreiben.
4) Lehrmittel für die übrigen Unterrichtsfächer.

Dritter Abschnitt.

Eintheilung der Schüler.

Vierter Abschnitt.

Das Gehülfenwesen.

Fünfter Abschnitt.

Von den Vorbereitungen und Anordnungen zum Unterrichte.

Sechster Abschnitt.

Vom Unterricht.

Siebenter Abschnitt.

Ueber Schuldisciplin.

Achter Abschnitt.

Ueber gemischte Schulen.

Neunter Abschnitt.

Ueber Handarbeitsschulen. 8 Beilagen:

Hülfsprotokoll. Ordnungstafel. Schema des Tagebuchs. Stundenplan für eine Volksschule. Schulgesetze. Schemata der Sittenprotokolle der Normalschule zu Eckernförde. Tagebuch einer Handarbeitsschule. Gesetze für die Mädchenarbeitsschule.

Möge Dich, mein Sohn, das hier Gegebene zum Studiren der Zerrennerschen Mittheilungen ꝛc. erwecken! Nothwendig aber mußt Du damit das Lesen der von demselben Autor 1832 herausgegebenen und oben erwähnten Schrift „über das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung“ verbinden. Beide Schriften machen recht eigentlich ein Ganzes aus. In der letztern finden wir, woher dem für das Schulwesen mit ausgezeichnetem Interesse lebenden Dr. Zerrenner eine so genaue Erkenntniß der neuen Schuleinrichtung kam.

Er erhielt nämlich, in Folge einer Allerhöchsten Cabinetsordre Sr. Majestät des Königs von Preußen, im Jahre 1830

im Sept. den Auftrag, von den im Holsteinischen nach den Grundsätzen des gegenseitigen Unterrichtes eingerichteten Elementarschulen, besonders in Eckernförde, an Ort und Stelle gründliche Kenntniß zu nehmen, und nach seiner Zurückkunft von der Reise über die Ergebnisse der von ihm angestellten Untersuchung in Beziehung sowohl auf diese Unterrichtsmethode, als auf die darauf im Dänischen basirten Schulen überhaupt, und in besonderer Rücksicht auf die königl. Staaten, und in Vergleichung mit dem preußischen Elementarschulwesen gutachtlichen ausführlichen Bericht zu erstatten.

Er leistete diesem ehrenvollen Auftrage Genüge, und schreibt über das Weitere im „Vorwort" S. VII Folgendes: „Mehr gegen als für die wechselseitige Schuleinrichtung gestimmt, trat ich die Reise an, verweilte vierzehn Tage in Eckernförde, wohnte dort allen Schulstunden und einem Lehrcursus für Lehrer bei, welche in der neuen Schuleinrichtung unterwiesen wurden, hatte durch die zuvorkommende Gewogenheit der königlich dänischen Commission zur Verbesserung und Verbreitung der wechselseitigen Schuleinrichtung alle Mittel, mich von der Sache auf's Genaueste zu unterrichten, und die Herren Lehrer, namentlich der würdige Lehrer der Normalschule, Herr Eggers, hatten die Güte, mir fast täglich noch einige Stunden zur Unterhaltung über meinen Gegenstand zu widmen. Nach meiner Abreise von Eckernförde habe ich im Holsteinschen und Schleßwigschen noch viele Stadt- und Landschulen, welche die wechselseitige Schuleinrichtung haben, besucht, um diese unter andern Umständen und in der Hand anderer Lehrer zu beobachten, und überall habe ich die Gelegenheit gesucht und benutzt, über meinen Gegenstand die Urtheile sachkundiger, und besonders solcher Männer zu hören,

in welchen ich eher Gegner, als Freunde der neuen Schuleinrichtung zu finden erwarten konnte."

Wohl an keinen passenderen Mann konnte der hier gedachte hohe Auftrag ergehen, als an den wackern Zerrenner. Was er über den wechselseitigen Unterricht geschrieben, hat er also mit Augen gesehen und mit Ohren gehört und mit Geiste geprüft, und wir dürfen daher seiner Beschreibung unser volles Zutrauen schenken, zumal da er selbst in dem durch die verschiedenartigsten Schulanstalten bekannten Magdeburg zwei solcher Schulen vor Jedermanns Augen errichtet hat.

Im Jahre 1835 zog Preußen die dänische Schuleinrichtung von Neuem in seine besondere Aufmerksamkeit. Es reisete nämlich, wie öffentliche Blätter berichten, auf Veranlassung des Hrn. Staatsministers Freiherrn von Altenstein, der Hr. Geh. Oberregierungsrath Dr. Kortüm nach Dänemark, um daselbst die nach der Bell = Lancasterschen Schulmethode eingerichteten Schulen mit eigenen Augen und nach eigenen Beobachtungen kennen zu lernen. (S. Allg. SchulZ. 1835 Nr. 149.) Sicher wird diese Reise für Preußens Volksschulwesen von Erfolg seyn.

Durch die wechselseitige Schuleinrichtung kann ein guter, tüchtiger Grund zur Civilisation des jungen Volkes gelegt werden; und die Lebensfrage des edlen Diesterweg kann und wird auch in ihr zum Theil ihre Erledigung finden, wenn sie allgemein realisirt oder eingeführt wird.

Vermuthlich ist dir, m. Sohn, noch unbekannt, worauf ich hiermit anspiele. Ich will dir sogleich sagen, daß ich zwei kleine Schriften des großdenkenden Schulmannes im Auge habe, nämlich: a) „Die Lebensfrage der Civilisation. Oder: über die Erziehung der untern Klassen der

Gesellschaft.“ Erster Beitrag zur Lösung der Aufgabe dieser Zeit, und b) „die Fortsetzung“ oder „der zweite Beitrag ꝛc.“ Essen, b. Bädeker, 1836. — Beide Schriftchen enthalten wenig Worte, aber viel Sinn. Obgleich sie ihrem Drucke nach auf das J. 1836 gestellt sind, so habe ich sie doch schon am Sylvesterabend 1835 gelesen, und, indem sie meinen Blick in die Vergangenheit, auf die Gegenwart und in die Zukunft leiteten, mich dabei mit mancherlei wichtigen, ernsthaften und erbaulichen Gedanken und Betrachtungen unterhalten. Die Zeit, wo die Masse organisirt werden wird, wird kommen, denn sie muß kommen; das liegt im Gange der Natur und der fortgehenden Menschenbildung. Darum bin ich voll guter Hoffnung; aber es bleibt wahr, was als Motto auf dem „zweiten Beitrage“ steht: „Keine Eiche fällt von einem Streiche.“ — Und nun wieder zu meiner nächsten Angelegenheit!

Kenne ich auch die wechselseitige oder — wie ich sie auch nennen möchte, — dänische Schuleinrichtung nur durch die Wiederbeschreibung, und daher nur aus der Ferne, so spricht sie mich doch dergestalt an, daß ich sie weiter verbreitet wünschte. Du, junger Pädagog, an den ich davon schreibe, wirst recht wohl thun, wenn du dich nicht nur durch Schrift, sondern auch durch Autopsie von der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit derselben zu überzeugen suchest. Stände ich in deinen Jahren und in deinen Verhältnissen, so würde ich Alles anwenden, um sowohl in den deutschen Herzogthümern Dänemarks, woher sie stammt, als in der Stadt Magdeburg die neue Schuleinrichtung kennen zu lernen. Sie thut wirklich unserm Zeitalter Noth, und ihre Erfindung erscheint mir als ein Werk von Oben, um besonders der Bildung der Armen im Volke aufzuhelfen. Unterricht und Disciplin treten bei

ihr in so nahe Verbindung wie bei keiner andern Schuleinrichtung, und können beide am besten durch sie gehandhabt werden. Man kann die bekanntesten und wichtigsten Werke über Unterricht und Erziehung studirt, auch die besten Grundsätze derselben praktisch geübt haben, bei der wechselseitigen Schuleinrichtung findet man Alles wie in nuce.

Doch da ich eben von diesem so wichtigen Gegenstande schreibe, so empfange ich N. 63. der Allg. Schulz. Jahrg. 1835, und finde unter der Aufschrift: „Bruchstück aus dem Tagebuche eines wandernden Schulmeisters" die Resultate einer mehrtägigen Prüfung, wie sie ein mit dem Namen „Treumud" unterzeichneter Schullehrer zu Magdeburg angestellt hat. Es ist nicht uninteressant, den Mann selbst sprechen zu hören.

Nachdem er vorausgesetzt, wie er auf seinen Kreuz- und Querzügen durch die Schulen seines lieben deutschen Vaterlandes die Ueberzugung erlangt habe, daß überall für das Schulwesen noch viel zu thun (ja wohl, und von Oben her ist noch viel zu thun!), wie er aber auf das Magdeburger Schulwesen besonders gespannt gewesen sey; so gedenkt er dann der freundlichen Erlaubniß, welche ihm der Propst Dr. Zerrenner gegeben habe, die in dem unter seiner Leitung stehenden Schulseminar getroffene wechselseitige Schuleinrichtung wiederholt zu besuchen. Davon hat er denn einen weisen Gebrauch gemacht, und das Resultat seiner mehrtägigen Prüfung lautet also:

„Wenn irgend eine Schuleinrichtung, ohne dem Unterrichtszwecke etwas zu vergeben, im Stande ist, auf die Erziehung der Schule kräftig einzuwirken, so ist es die wechselseitige, denn

1) die ganze Stellung der Schüler in der Schule verhindert vor und nach dem Unterrichte eine Menge Unordnun-

gen und Vergehungen der Kinder, da sie sämmtlich an der Wand an einem bestimmten Platze unter ihrer Numer, immer mit dem Gesichte dem Ordnungsschüler zugekehrt stehen, wodurch einmal ihnen die Veranlassung zu Ungehörigkeiten genommen wird, und wodurch zweitens die Kinder an eine feste pünktliche Ordnung gewöhnt werden.

2) Eben dahin wirkt, daß die Kinder während der Lehrstunden fortwährend zweckmäßig, d. h. ihren Anlagen und Fähigkeiten gemäß, beschäftigt, und sowohl von den Untergehülfen als den Gehülfen einer beständigen Controlle unterworfen sind; damit werden sie denn auch zu einem steten Fleiße und zu unausgesetzter Beschäftigung gewöhnt.

3) Der Schüler bekommt dadurch, daß er als Gehülfe und Untergehülfe und Ordnungsschüler gebraucht wird, selbst Sinn für Ordnung, Pünktlichkeit und Fleiß; er wird dadurch ohne viele Worte von Seiten des Lehrers überzeugt, daß dieses Alles zum Erreichen des Schulzweckes nothwendig sey, fügt sich also selbst leichter den Anordnungen, nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus eigener Ueberzeugung, und wird so früh zum Gemeinsinne oder dem Sinne für Gemeinnützlichkeit geweckt und erwärmt.

4) Durch die Schulämter wird der Charakter des Schülers befestigt, er lernt, nachdem er das Sichleitenlassen erfahren, die schwere Kunst des Leitens, und diese um so besser, je besser er sich früher leiten ließ, — gewiß ein nicht geringer Schritt zur Ausbildung für das Leben.

5) Indem der Untergehülfe mit seiner Stufe das vom Lehrer Mitgetheilte wieder durchgeht und einübt, bekommt er Gewandtheit, das Erlernte anzuwenden und Andern klar und richtig mitzutheilen. Wie richtig ist dieß nicht für das ganze Leben, besonders für ein späteres Familienleben.

6) Jedes Kind sieht beim Eintritte für die Schule gleichsam seinen ganzen Weg vor sich, den es in der Schule zu durchlaufen hat, in den an der Wand bezeichneten Stufen; es sieht, wie die übrigen Schüler sich von einer zur andern heraufarbeiten, und wird dadurch selbst zum Fleiße angeregt.

7) Nichts bindet wohl stärker den Menschen an den Mitmenschen, als wenn er der Ausbildung desselben zum Menschen hilft und mitarbeitet; deßhalb liebt der Lehrer seinen Schüler, und die Liebe der Eltern zu den Kindern ruhet gewiß mit darauf; denn nichts ist mir schrecklicher, als die, Gott Lob! immer mehr schwindende Ansicht, es sey dieselbe Folge eines gleichsam thierischen Instinktes. Indem nun der Schüler mit an der Ausbildung seiner Commilitonen hilft und arbeitet, gewinnt er auch die Liebe zu ihnen, und wird so vor- und herangebildet zur Menschenliebe und ihrer wahren christlichen Gestalt als Helfer und Beglücker seiner Mitmenschen; o welch ein unendlicher Gewinn!

8) Die bei der Schuleinrichtung angewandten Strafmittel sind zweckmäßiger als die gewöhnlichen, indem sie nicht allein der Menschenwürde mehr angemessen sind, sondern auch mehr auf die Besserung hinwirken.

9) Endlich auch für den Körper ist, wenigstens in einer Beziehung, mehr gesorgt, indem die Kinder nicht die ganze Schulzeit über sitzen, sondern abwechselnd stehend beschäftigt sind. Alles dieß wird der, welcher mit einem unparteiischen Auge und mit den nöthigen Kenntnissen vom Volksschulwesen die wechselseitige Schuleinrichtung gehörig prüft, wozu freilich nicht leicht eine bloß theoretische Kenntniß des Gegenstandes genügen möchte, gewiß anerkennen müssen. Doch könnte dieser und jener fragen: „Wird der Unterricht nicht dabei gefährdet?“

„Auch hier muß ich verneinend antworten, und fühle mich sogar gedrungen, hinzuzufügen, daß derselbe durch diese Einrichtung nur noch mehr gewinnt, und zwar:

1) Der Unterricht verliert weder an Umfang noch an bildender Kraft, da der Lehrer ganz allein lehrt und jede Methode, die er für die beste erkannt hat, anwenden kann. Denn nicht die Methode, sondern nur der Lehrstoff ist genau begrenzt, und selbst diese Begrenzung und Abtheilung in Stufen kann der geschickte Lehrer selbst nach seiner Methode machen. So ist in Schleßwig und Holstein die Graserſche Schreiblesemethode eingeführt, in Magdeburg fand ich Lesen und Schreiben getrennt. Aber der Unterricht verliert nicht allein nicht, sondern gewinnt; denn

2) Die genaue Classification der Schüler in Abtheilungen, nach ihrem Bildungsgrade und ihren Fähigkeiten, und in kleinere Abtheilungen (Stufen) nach den Lectionen und den darin festgestellten Stufen macht es möglich, den Unterricht für den Grad der Bildung jedes Schülers angemessen zu ertheilen, was bei andern einclassigen Volksschulen, selbst bei den tüchtigsten Lehrern, nicht in der Weise möglich ist; denn wenn selbst vier, ja acht Abtheilungen in derselben sind, so sind die Kinder auf denselben doch so himmelweit von einander verschieden, daß weder der Unterricht noch die Selbstbeschäftigung für alle passend seyn kann.

3) Die scharfe Eintheilung und Begrenzung des Lehrstoffes nöthigt den Lehrer, genau seinen Gang bis zum Ziele der Volksschule zu gehen; jeder Gegenstand wird dadurch mit der nöthigen Sorgfalt getrieben, keiner auf Kosten eines andern vorzugsweise behandelt. Auch kann der Schulrevisor auf den ersten Blick sehen, wie weit die einzelnen Kinder seit der letz-

ten Revision geführt sind, und endlich wird auch der Unterricht ein lückenloser.

4) Der Lehrer gewinnt mehr Zeit für den Unterricht; denn wenn in den gewöhnlichen Schulen die Anordnungen zu den einzelnen Lehrgegenständen, z. B. das Austheilen der Tafeln, Vorschriften, Bücher u. s. w. viel Zeit raubt, so ist dieß noch mehr der Fall, wenn der Lehrer auch zugleich für die Selbstbeschäftigung der übrigen Abtheilungen sorgen soll; — hier übernehmen die Gehülfen und Untergehülfen diesen kleinen Dienst, und da sie ihre Stufen kennen, so können sie auch ohne jedesmalige Anweisung vom Lehrer sogleich ihre Geschäfte beginnen, über die sie nicht hinaus können, da die ihnen übergebene Stufe durch die Tabellen genau vorschreibt, wie weit sie gehen dürfen, was durch die zur Stufe gehörigen Tabellen und Charten bestimmt ist.

5) Der Lehrer wird durch keine Störung von den beschäftigten Abtheilungen am Unterrichte behindert, denn die Gehülfen sehen auf Ordnung, Ruhe und Fleiß; er kann sich also dem Unterrichte mit ungetheilter Aufmerksamkeit und Kraft hingeben.

6) Durch die Mittheilung des vom Lehrer Gelehrten von Seite der Untergehülfen wird dasselbe im Kinde befestigt, was ohne diese Einrichtung nicht wohl der Fall seyn kann. Die geweckte und gebildete Kraft bildet sich aus durch die Uebung, das Wissen und Können wird fester und kräftiger.

7) Wenn es wahr ist, daß repetitio mater studiorum ist, so sehen wir auch in der wechselseitigen Einrichtung diesen Grundsatz befolgt; denn da jedes Kind auf jeder unter ihm liegenden Stufe wieder Gehülfe wird, so übt es das früher Erlernte wieder ein und kann es also nicht vergessen, es wird ihm dadurch klarer, daß es dasselbe Andern mittheilen muß.

8) In der Volksschule kann der Lehrer sich gar nicht, oder nur wenig auf den häuslichen Fleiß der Kinder verlassen, da sie von den Eltern sowohl nicht dazu angehalten, als vielmehr durch häusliche Arbeiten davon abgehalten werden, und doch muß der Lehrer darauf dringen, daß der häusliche Fleiß das in der Schule Erlernte befestige und kräftige, sobald er nicht möglich macht, daß es in der Schule eingeübt werde.

9) Die Schulversäumnisse werden nicht so störend für die übrigen Kinder; denn sobald der versäumende Schüler wieder zur Schule kommt, tritt er in seine vorige Stufe ein; hat er verlernt, so zeigt sich dieß dann bald, und er wird auf die nächste Stufe zurückgesetzt, ohne daß dadurch seine Mitschüler aufgehalten würden."

Soweit das Resultat, welches Hr. Treumud bei einer genauen Beobachtung der wechselseitigen Schuleinrichtung gewonnen zu haben versichert. Zuletzt erwähnt er noch, wie der Lehrapparat, von dem ich schon oben gesprochen, bald vollständig sey, wie schon Wand- und Handfibeln für den Leseunterricht, eigene für diese Einrichtung angefertigte Landkarten und Vorschriften fertig sind, und wie die Bearbeitung der Rechenblätter rasch fortschreitet, auch die Herausgabe von Kupfertafeln für den Unterricht in der Anschauung, welchem ein Hülfsbuch beigegeben werden soll.

So viel vor der Hand von der neuen Erscheinung. Vielleicht kann ich dir nächstens aus guter Quelle noch mehr mittheilen. Möchten nur recht viele Schullehrer, die in übergroßen Classen sich gedrückt fühlen, so viel davon auf- und annehmen, als sie nach Zeit, Raum und Verhältnissen gebrauchen können! Möchten sie dann der Anstalt so rüstig und kräftig vorstehen, wie die gerühmten Lehrer Franke und Eisfeld in Magdeburg! Die wechselseitige Schuleinrich-

tung bewährt sich für die Schule, für das Haus, für das Leben, und bildet und erzieht den jungen Menschen am Geist und Herzen.

Die früher erschienenen Schriften, welche den Gegenstand der wechselseitigen Schuleinrichtung behandeln, sind bereits in einem meiner früheren Briefe angezeigt, namentlich die von Dirkmann und J. C. Möller herausgegebenen. (S. den 11ten Brief des Isten Theils S. 319 f.) Andere kleinere sind in Gräfes und Zimmermanns Jahrbüchlein verzeichnet.

Der Seminardirector Harnisch, der eine „Ausführliche Darstellung und Beurtheilung des Bell-Lancasterschen Schulwesens; nach Hamel (der gegenseitige Unterricht mit 12 Kupfert. Paris. 1818. 3 Thlr.) bearbeitet," herausgab, und die schleswig-holsteinischen Schulen im Sommer 1831 besuchte, wie er selbst in den Rheinischen Blättern 5ten Bds. 3tes Heft 1832 auf interessante Weise berichtet, — hat auch in der Weißenfelser Freischule die wechselseitige Schuleinrichtung eingeführt. (S. Rheinische Blätter, für Erz. und Unterr. v. Dr. Diesterweg; des 7ten Bds 1stes Heft 1835. S. 1 ff.

Zu verwundern ist's, daß die 9te Ausgabe der „Niemeyerschen Grundsätze" in dem Kapitel des 2ten Theils, wo sie „einen Blick auf die Bell- und Lancasterschen Anstalten, und auf die Bildung und Anstellung von Lehrgehülfen aus dem Kreise der Schüler" wirft, auch nicht mit einem Worte der wechselseitigen Schuleinrichtung gedenkt. Hoffentlich wird der dritte Theil sie namhaft machen.

Zu der besseren Literatur der wechselseitigen Schulverfassung gehören noch folgende Schriften:

1) (Din-

1) (Dinter). Ueber Benutzung des Wesentlichen der Bell = Lancasterschen Lehrart in jeder überfüllten Elementarschule. Ein Blatt für Schulinspectoren und Schullehrer. Neustadt a. d. O. 1828. 2 ggr. Allg. Schulz. 1829. I. 99. *

2) Krohn, A. F. v., Obristlieut., Ritter v. Dannebrog ꝛc. Pädagogische Bemerkungen, mit besonderer Beziehung auf das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung. Schleswig 1825. 5 ggr.

Seebode 27. Nr. 9. Wer sich mit dem Geist und Wesen der Eckernförder Normalschule bekannt machen will, dem ist diese Schrift sehr zu empfehlen. Diesterweg in den Rhein. Bl. für Erz. u. Unterr. 1sten Bds. 2tes Heft S. 45 sagt von ihr: „sie verdient die weiteste Verbreitung, und jeder Lehrer, gleichviel, ob er die Bell = Lancaster sche Schuleinrichtung gebrauchen kann und will, oder nicht, kann Vieles aus derselben lernen.“ — S. auch „Freimüth. Jahrbücher der allg. d. Volksschulen v. Schwarz“ ꝛc. Jhrg. 1827. 7ten Bds. 1stes Heft.

3) Schlüter, H., Versuch einer in's Einzelne gehenden Darstellung der wechselseitigen Schuleinrichtung. Zweite Aufl. Schleswig, 1830.

4) Schmidt, L. L., Ueber das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung. Schleswig 1831.

5) Kähl's Beschreibung der Einrichtung einer gemischten Schule nach der wechselseitigen Schuleinrichtung. Itzehoe, 1833. 4 ggr.

An diese Literatur knüpfe ich, was mir als ein Theil des Lehrapparats bekannt geworden ist:

6) Zerrenner, Dr. K. Chr. Gottl. ꝛc., Wandfibel für den Leseunterricht, für jede Schule brauchbar, zunächst für Schulen der wechselseitigen Schuleinrichtung bearbeitet, gr. Fol. (36 Bl.) Halle, Kümmel. In Umschlag Netto 20 ggr.

7) Desselben Vorlegeblätter für den Unterricht im Schönschreiben, für alle Schulen brauchbar, aber zunächst für Schulen der wechselseitigen Schuleinrichtung bearbeitet. Lithogr. Fol. (396) Magdeburg; Rubach. In Umschlag 1 Thlr. 12 ggr.

Die Eckernförder Anstalt hat besondere Lese-, Schreib- und Rechentabellen für die wechselseitige Schuleinrichtung.

Bereits sind, außer der schon genannten, noch hier und dort Schulen des wechselseitigen Unterrichtes bestehend, und es ist nicht so schwer, eine dergleichen in zahlreichen Schulen einzurichten; auch thut diese Einrichtung da Noth, wo eine große Anzahl von Kindern von einem einzigen Lehrer zugleich beschäftigt werden soll. Die Elemente des Lesens, Schreibens, Rechnens, so wie des Auswendiglernens werden sicher dadurch gefördert. Darum rieth auch der unvergeßliche Lehrmeister Dinter, die Lancasterſche Methode zu benutzen, jedoch mit weiser Beschränkung derselben. Siehe das eben genannte Schriftchen Dinters. Trefflich ist auch, wie Natorp im ersten Bändchen seines interessanten „Briefwechsels einiger Schullehrer und Schulfreunde“ den deutschen Lancaster in die Volksschule einführt. Siehe daselbst den 6sten und 7ten Brief.

Unter die wackern Lehrer, welche von der wechselseitigen Schuleinrichtung, um ihren zahlreich versammelten Schülern zu Hülfe zu kommen, in neuerer Zeit Gebrauch gemacht haben, gehört der Cantor Grahl in Technitz bei Döbeln in Sachsen, der sich neulich durch folgende, im Ganzen wohlgerathene, Schrift dem größeren Publicum bekannt gemacht hat:

Der praktische Schulmann. Ein auf Erfahrung gegründeter Beitrag zur zweckmäßigen Volkserziehungs-Methode und gemeinnützigen Schullehrer-Wirksamkeit. Mit einer Vorrede vom Seminardirector Otto in Friedrichstadt-Dresden. Neustadt a. d. O. 1834. Wagner 18 ggr.

Sicher würde der in unsrer pädagogischen Welt längst mit Ruhm bekannte Director Otto diese Schrift nicht bevorwortet haben, wenn ihr Inhalt nicht seines Wortes werth gewesen wäre. Dieser Inhalt ist aber in der That so beschaffen, daß er auch die aufmerksame Würdigung Anderer verdient. Ohne eine Relation über das Ganze zu geben, das zwölf Abschnitte hat, will ich nur zwei Punkte daraus mittheilen. Erstens: der Verf. bezeichnet den Religionsunterricht als den wichtigsten in der Schule, und gibt über die Ertheilung desselben schätzbare Winke. Er weiß genau, wie er es anzufangen hat, um Verstand und Herz in die gegenseitige fördernde Wechselwirkung zu setzen; und eben so zeigt er auf eine nachahmungswürdige Weise, wie er es möglich macht, daß dieser Unterricht nicht bloß auf dem papiernen Lehrplane der Schule als der erste und in alle andere Unterrichtsgegenstände eingreifende dasteht, sondern es in der That und Wahrheit ist. Durch vorbereitende Stunden geschieht es, daß er diesem Unterrichte alle andere Lehrzweige gleichsam unterthan

macht, und er behauptet mit Recht, daß „Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, Physik und Astronomie nur für diesen Zweck in untern Schulen Raum gewinnen sollen.“ Auf solche Weise wirkt dann der gute Cantor Grahl ganz im Geiste eines Denzel, der bekanntlich in seiner trefflichen „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer“ allen Unterricht auf das Höchste, auf die religiöse Bildung, bezieht.

Zweitens: Unter der Aufschrift „das Lancastern“ zeigt der Verf. S. 120 ff. sein Verfahren bei Anwendung des wechselseitigen Unterrichtes. Er beschränkt diese Methode auf Schreiben, Rechnen, Gedächtnißübungen und auf die Schulpolizei, fast so wie Dinter. Er sieht daher das Lancastern oder den wechselseitigen Schulunterricht nur als ein Surrogat an, und läßt ihn, eben als ein Surrogat in seiner Wirkung nur die halbe Kraft äußern. Freilich sollen unsere Schulen geistbildende Anstalten seyn, und dieß sind sie nur, wenn in ihnen eine geistbildende Methode vorherrscht. Aber wenn die wechselseitige Schuleinrichtung, wie in meinen vorigen Mittheilungen, durch Erfahrungen und Zeugnisse nachgewiesen wurde, unsern Volksschulanstalten durchaus nicht die geistbildende Kraft nimmt, sondern sie vielmehr gewährt: warum macht man von ihr nicht den umfänglichen Gebrauch, den sie fordert? — Nun, die Zeit wird wohl auch in dieser Angelegenheit das Bessere lehren und entscheiden: ob wir entweder ein mehr mechanisches, oder ein geistig einfacheres Lehrsystem, das allen Unterricht lediglich auf intensive Bildung beschränkt, in unsre Schulanstalten bringen sollen.

Wenn der Verf. S. 130 von einer Schulpolizei redet, für deren Ausübung auch das Lancastern benutzt werden soll,

oder von förmlichen Gerichtstagen, an denen die Uebertretungen der Gesetze gerügt, die Klage jedes Einzelnen vernommen und an der Beurtheilung allgemein Antheil genommen wird: so begeht er eine Sünde wider den heiligen Geist einer guten christlichen Schulerziehung, die ich ihm nicht vergeben mag, und die ein guter praktischer Schulmann wohl nicht begehen sollte. Doch die ganze Schrift hat neben dieser Schattenseite auch ihre Lichtseiten, um derentwillen sie eine gute Ausnahme verdient. Des Nachlesens werth ist vorzüglich der Abschnitt vom Lancastern.

Denzel in der „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer" spricht besonders im 2ten Theile viel über das Lancastern, zeigt hier und dort, wie in der Schule mit Einem Lehrer dieses und jenes davon eingeführt und insbesondere ein beschränkter angemessener Gebrauch der bessern Schüler für die Ertheilung des Unterrichts an die Schwächern nicht verwerflich sey.

Auch erinnere ich hier noch an die vielleicht von Vielen übersehene oder unbeachtet gelassene, aber beachtungswerthe Schrift: „Ein deutscher Volksschullehrer als Meister unter hundert Schülern. Ein Beitrag zur innern Volksschul-Verfassung," von M. W. Fr. Daniel, Pf. zu Dürrwangen im Würtemb. Lpz. b. Hinrichs, 1829. — Litz. 1829. Nr. 325.

N. S. Nachdem ich diese meine Mittheilungen über den wechselseitigen Unterricht vollendet hatte, machte ich zu Ende der freundlichen Sommerzeit eine Erholungsreise dahin und dorthin, und richtete zunächst meine Absicht auf Plätze, wo ich gute Schulanstalten in der Nähe sehen konnte, — denn in der Ferne sehen sie oft ganz anders aus. Meine Beobach-

tungen an Ort und Stelle sollst du zu einer andern Zeit genauer erfahren. — In dem weltberühmten Badeorte Teplitz, dem ich schon mehrmals zu wahrer Erheiterung meines Innern besucht habe, und der in der schönen Jahreszeit an Fremden gewöhnlich reich ist, traf ich in dem zum Lustwandeln freistehenden herrlichen Schloßgarten einen sehr gebildeten Schullehrer aus einer Anstalt für Töchter in Preußen. Nach vielem Hin- und Hersprechen eröffnete mir der freundliche Mann, wie er sowohl in Eckernförde als in Magdeburg vor Kurzem gewesen sey, um die wechselseitige Schuleinrichtung durch Anschauung kennen zu lernen. „Das ist herrlich!“ sagte ich ihm, „wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen!“ Und der gereisete Schulmann erzählte nun aus voller Seele. Was er mir aber mittheilte — es war nichts anders als ein Theil dessen, was ich dir vorher mit und nach Zerrenners Darstellungen berichtet habe. Aber du fragst ohne Zweifel nach dem Endresultate seiner Schulreise? — Es war dasselbe, was schon manche andere Pädagogen in dieser Angelegenheit gegeben haben, dem ich aber auf keine Weise beistimmen mag, zumal wenn ich mir die wechselseitige Schuleinrichtung von einem echt pädagogischen Geiste dirigirt und durchdrungen denke. Es herrsche zu viel Mechanismus bei dieser Einrichtung. Der Lehrer habe bei weitem nicht die Anstrengung, die ich mir vorstelle; seine Arbeit und Mühe sey nicht größer als die eines Lehrers an einer zahlreichen Schule. Der Mechanismus gehe fort wie durch Hülfe eines Bändchens, das der Lehrer in seiner Hand habe, wie ein mechanisches Kunstwerk, das von Zeit zu Zeit aufgezogen werden müsse, um sich fortzubewegen; wie eine Uhr, deren Räder die Gehülfen sind; die geistige Bildung der Kinder aber leide.“

Nun wenn dieses Resultat das allein richtige wäre, — obschon ich es nur als die Frucht der Anschauung in einigen wenigen Stunden ansehen kann; — so möchte ich die wechselseitige Schuleinrichtung für nichts weiter als für eine neue Lancaster-Schuleinrichtung oder höchstens für einen neuen Versuch halten, der aber, wie die verschiedenen Heilversuche der Arzneikunst von Hippokrates an bis zu Hahnemann doch zuletzt zu etwas Gutem führt, besonders zur Vereinfachung der Unterrichtsgegenstände und Methode in unsern Volksschulen; denn wir haben bisher in denselben zu viel gegeben und zum Theil zu künstlich methodisirt. Uebrigens sind in dieser Angelegenheit vorzüglich die Urtheile Möllers, Krohns, Dirkmanns, Kähls, Zerrenners und Anderer zu beachten, deren Schriften ich bereits angegeben habe.

Bei der von Jahr zu Jahr in den Städten und Dörfern wachsenden Kinderzahl und bei fortgehendem Unvermögen der Gemeinden zur Beschaffung neuer Locale, zur Anstellung mehrerer Lehrer und einer angemessenen Besoldung derselben, wird man doch früher oder später sich genöthiget sehen, ein einfacheres Lehrsystem, als das bisherige, namentlich in unsern Bürgerschulen, ist, einzuführen, und daher von der wechselseitigen Schuleinrichtung Gebrauch zu machen. Dahin werden sich gewiß nach und nach die Stimmen derer vereinigen, welche in den Schulangelegenheiten unsrer Zeit zu schalten und zu walten haben; ja, ich sehe im Geiste die Zeit kommen, wo man, zunächst in den Landschulen Deutschlands, das modificirte und verbesserte Lancastern oder einfacheres Lehrsystem wird einführen. Dieß ist eine Ansicht, welche auch der schon längst für das Schulwesen wirkende hochgeschätzte Schulrath Dr. Weiß zu Merseburg in seinen „Erfahrungen und Rathschlägen aus dem Leben eines Schul-

freundes" (Halle, 1335. 6 ggr.) Seite 37 nimmt. Hier sagt er:

„Das einfachere Lehrsystem, zu welchem wir uns nach Zeit und Umständen getrieben sehen könnten, würde seyn

a) entweder ein mehr mechanisches, nach Bell- und Lancaster, mit den durch Erfahrung und örtliche Verhältnisse an die Hand gegebenen Abänderungen und Verbesserungen. — In diesem Falle müßten die Schulstuben noch vergrößert, zum Theil Schulsäle daraus gemacht werden; die Schulcötus aber, die Hauptabtheilungen der Schüler und die Zahl der Lehrstunden könnten unverändert bleiben;

b) oder ein geistig einfacheres, so daß man weniger lehrte, d. h. daß man sich lediglich auf intensive Bildung durch den Unterricht beschränke, alle extensive Bildung, aber als Nebensache, als bloßes Hülfsmittel behandelt, mithin dabei nicht auf systematische Vollständigkeit, sondern nur auf Klarheit der Anschauung und Deutlichkeit des Denkens ausginge. — In diesem Falle könnte Ein Lehrer 300 bis 400 Kinder, in drei Abtheilungen, jede zwei Stunden täglich unterrichten. Rechnet man für jede Abtheilung wöchentlich im Durchschnitte nur 10 Lehrstunden, und auf ein Schuljahr (wegen unvermeidlicher Ausfälle) nur 40 Wochen, so kommen auf ein Jahr 400, auf neun Jahre des schulpflichtigen Alters 3600 Stunden. In diesem Zeitraume, oder auch nur in 3000 Stunden, kann ein Kind Alles lernen, was die Volksschule zu lehren hat, wenn es recht angehalten hat und fleißig ist! Wie viel Lehrstunden besuchen unsere Schulkinder während ihrer Schuljahre, nach Abzug der Versäumnisse?"

Andere noch denkbare Vorschläge dürften weniger annehmlich erscheinen. Unter jenen beiden würde ich, sagt Weiß, dem zweiten den Vorzug geben. Aber zu dessen Ausführung bedürfte es freilich eines ganz andern Lehrplanes!

Wenn auch das letztere Lehrsystem dem Zwecke der menschlichen Bildung mehr entsprechen will, so dürfte doch wohl in besonderer Rücksicht auf die ganzen Staaten, in vielen Städten und Ortschaften zur Zeit fehlenden Mittel, das erstere zu erwählen seyn, ich meine mit einem Worte, die wechselseitige Schuleinrichtung, welche, den vorhandenen authentischen Nachrichten zufolge, gegenwärtig in Schleswig, Holstein und in Magdeburg auf eine Art ausgebildet und angewendet wird, daß die Nachtheile, welche sie ursprünglich für die geistige Bildung der Jugend zu haben schien und wirklich hatte, gänzlich beseitiget sind. Und sicher wird auch bei ihr das Fortschreiten zu weiterer Ausbildung und Vergeistigung nicht fehlen! Denn die Acten sind wohl auch in ihrer Angelegenheit noch nicht geschlossen. Jetzt behilft sich noch mancher auf andere Weise. Dahin gehört, was ich neulich in der von preußischen Schulmännern herausgegebenen „Preußenschule“ (Mai 1835) unter Nr. 2. fand, nämlich „Praktisches.“ — „Angabe der Handgriffe, welche der Verf. angewandt, um seine 100 Schüler zählende Schule eben so versehen und besorgen zu können, als zu der Zeit, da sie noch die Hälfte zählte.“

Aber wenn wir, wie das hier und dort in der neuesten Zeit geschieht, — eine Menge Schulen errichten und eine Menge Hülfs- oder Unterlehrer anstellen, die kaum ausreichend leibliche Nahrung empfangen, geschweige denn, daß sie noch für geistige Nahrung sorgen könnten; wenn wir unter solchen Umständen einen beständigen Lehrerwechsel zu fürchten

haben, der bekanntlich an unserm Schulwesen wie ein Wurm nagt; um so mehr ist es ohne Widerrede weit besser und gerathener, daß wir unsre Schulhäuser umwandeln und unsre Schulstuben oder Schulstübchen vergrößern, oder zu Schulsälen machen, daß wir die nöthigen und dem Zwecke des gegenseitigen Unterrichtes entsprechenden Subsellien und Utensilien anschaffen, daß wir den wohlgeordneten Unterrichtsstoff in Tabellen und billige Schulbücher bringen, daß wir mit Sorgfalt aus den Schülern Gehülfen wählen, und so auf gute deutsche Weise lancastern oder auf dänische die gegenseitige Schuleinrichtung betreiben. Dann brauchen wir ungefähr für 150 Schüler nur Einen Lehrer anzustellen, den wir aber angemessen besolden, damit er im Schweiße des Angesichtes ohne Sorgen der Nahrung das heilige Werk der Jugendbildung mit Lust und Eifer treiben könne. Im J. 1829 erschien bei Wienbrack in Leipzig folgende kleine Schrift: „Sind die Elementarschulen, an welchen mehr als ein Lehrer arbeitet, natürlich und zweckmäßig? Beantwortet und allen unbefangenen Kinder- und Schulfreunden gewidmet von einem alten Schulmanne.“ (3 ggr.) Ganz zeitgemäß wird die Frage verneint. Das Einlehrersystem — ut ita dicam — hat in mehr als einer Beziehung mehr Werth, als das Zweilehrersystem, besonders wenn die Zwei nicht Eins sind, d. h. nicht eines Sinnes und Geistes, nicht einer Lehrfähigkeit und eines Eifers. Das Gehülfenwesen, wie es bei der gedachten Schuleinrichtung Statt findet und weßhalb man dergleichen Anstalten Gehülfsschulen nennen könnte, hat seine besonderen Vortheile; es wirkt anspornend und erregend bei der Jugend und kann zur Beförderung eines

lebendigen Eifers und eines edlen Gemeinsinnes, auf den unser Zeitalter so geflissentlich hinwirkt, viel beitragen. Schon das Haus oder die Familie besitzt oft in einem ältern Kinde zur Erziehung und Unterweisung der übrigen jüngern einen Gehülfen, dessen Wirksamkeit keine andere gleich kommt, vielleicht die des Erziehers selbst nicht. Indem in den Gehülfsschulen die älteren und fertigeren Kinder das schon erworbene Wissen und Thun den jüngeren und ungeübteren darstellen, so üben sie es selbst für sich zu einem bleibenderen Besitzthum ein, und werden so immer mehr im Guten und Nützlichen befestiget.

Sehr vortheilhaft spricht sich daher auch Dr. Beneke in seiner trefflichen „Erziehungs- und Unterrichtslehre" I. Bd. (1835.) S. 371 in Bezug auf das System des gegenseitigen Unterrichtes aus; er sagt:

„Dieß Letztere (nämlich der Eifer für das Wohl der Menschheit in Hinsicht ihrer edleren Interesse) ist ein unschätzbares Element, das sich aus dem Systeme des gegenseitigen Unterrichtes gewinnen ließ, wenn man demselben eine größere Ausdehnung auch auf die höhere geistige Bildung gäbe." Dieses Letztere ist ja geschehen in den bisher bestehenden Gehülfsschulen, und jenes Element haben auch die Beobachter und Beförderer solcher Schulen schon längst wahrgenommen. „Schon dem Kinde, fährt B. fort, würde sich lebhaft und anschaulich die Wahrheit einprägen, daß in der menschlichen Gesellschaft ein Jeder verpflichtet ist, für das Wohl des Andern nach seinen Kräften thätig zu seyn; ja, was noch mehr, nicht bloß Verpflichtung, sondern Lust und Bedürfniß würde ihm diese Thätigkeit werden, und so für die Zukunft die herrlichsten Früchte bringen. Auf diese Weise ließe sich das Elementarische eines edlen Gemeinsinns selbst schon in den sogenann-

ten Kleinkinderschulen begründen, wenn man durchgängig die älteren und länger anwesenden Kinder anführte, sich der jüngeren liebreich fördernd und schützend anzunehmen; und beinahe durchgängig und in weit ausgedehnterem Maße erreichen, was in andern Fällen nur einzelne, besonders glückliche Familienverhältnisse und in beschränkter Ausdehnung gewähren."

Dieß ist zum Theil schon in Anwendung gebracht worden, indem z. B. in der zu Genf errichteten Kleinkinderschule, wie Schwarz in seinen „Schulen" S. 18 berichtet, der Lehrer bei dem Eintritte eines Pfleglings fragt, wer sich etwa unter den andern seiner brüderlich oder schwesterlich annehmen wolle, und dann solche kleine Freunde in ihrer Fürsorge fortwährend aufmuntert.

Was ich dir, m. S., in diesen meinen letzten Zeilen zu Gunsten des gegenseitigen Unterrichtes vorgeführt habe, ist ein wichtiges Element, das auch Zerrenner in seinen „Mittheilungen" nicht unbeachtet gelassen, vielmehr herausgehoben hat, wie es dieß auch verdient.

Gleicherweise thut dieß der immer so besonnene und kräftig urtheilende Diesterweg in den Rhein. Bl. f. Erz. und Unterr. des 6sten Bds. der neuen Folge 3tem Hefte. (1832.) S. 349; er spricht:

„Alle, die über die wechselseitige Schuleinrichtung nachgedacht und geschrieben haben, ertheilen derselben das Lob, daß sie schon deßwegen die höchste Beachtung verdiene, weil sie das Kind gewöhnt für andere Kinder in reinmenschlichem edlem Interesse thätig zu seyn. Dem also geschieht es in den Schulen, die sich der wechselseitigen Schuleinrichtung zu erfreuen haben. — Es kann dieß gar nicht umgangen werden, weil diese Einrichtung eben

wesentlich auf der Mitwirkung der Schüler für die übrigen Schüler beruht.“

„Wir ziehen daraus hier nur rückwärts den Schluß: Der Schüler soll für die Schule überhaupt und namentlich für die übrigen Schüler, zu deren Besten und Frommen bethätigt werden; er soll nicht nur an Freud' und Leid der übrigen Theil nehmen, sondern er soll zur Veredlung derselben praktisch mitwirken. Das steht fest, und es findet dagegen kein Widerspruch statt.“

„Nun gehen wir weiter und schließen: Der Mensch überhaupt soll fortwährend, sein ganzes Leben hindurch, für das Wohl der im Leben zunächst mit ihm verbundenen Menschen thätig seyn.“

„Das ist nichts Neues, sprechet ihr, das wissen wir lange. Freilich; es ist nichts Neues. — Aber ich frage euch dagegen: Geschieht es auch? Auch von Allen? Kommt Jeder an die Reihe? Ist das ganze gesellschaftliche Leben so geordnet und gegliedert, daß jeder Einzelne seine Thätigkeit überall auf die Gesammtheit, auf das Ganze bezieht, dem er angehört? — Ich sage: Nein. Es herrscht die Vereinzelung, die Isolirung, die Besonderheit, der Separatismus im Allgemeinen.“

„Ich denke z. B. an die aller Orten bestehende Verfassung einer Gemeinde. Hier leben Wohlhabende und Arme neben einander; jeder sorgt für sich. Wo jene für diese etwas thun, da geben sie Almosen oder Aehnliches. Das ist aber nicht genug, nicht hinreichend; sondern die ganze Gesellschaft soll, wie ein organisirtes Ganze, in wechselseitiger Einwirkung das Beste des Ganzen und Aller schaffen. Jede Menschengesellschaft soll die wechselseitige Schuleinrichtung nachahmen und darum die wechselseitige Staatseinrichtung einführen.“

„Wenn ich etwas von dem wahren Simonismus begriffen habe, so hat derselbe keinen anderen Zweck, als diesen. Gleich der wechselseitigen Schuleinrichtung ist derselbe keine neue Lehre, die wir im wahren Christenthume besitzen, sondern nur eine Form.“

2) „Die wechselseitige Schuleinrichtung ist eine Form. Die Methode, den Geist, das Innere berührt sie zunächst gar nicht. Der Geist kann sich auf jede Art in ihr äußern; jede Methode kann sich ihrer bedienen. Der Lehrer kann hier, wie überall, sokratisch, katechetisch, dogmatisch, kritisch, vortragend, diktirend verfahren. Und doch ist ihre Form, wie Zerrenner, Harnisch und Andere behaupten, von der außerordentlichsten Wichtigkeit. Denn die Wirksamkeit des Geistes ist in der Schule zum Theil, vielleicht größtentheils durch die Form, d. h. die Art der äußeren Einrichtung der Schule bedingt. Diese Behauptung steigert sich in dem Grade, als die Anzahl der Schulmitglieder wächst und die Verhältnisse zusammengesetzt werden. Die Form an sich ist nichts, hohl und leer; aber der Geist bedarf einer zweckmäßigen Form, damit er sich äußern und wirksam werden könne.“

„Also — dieses ist das zweite Ergebniß — verhält es sich auch im öffentlichen Leben, im Staate. Man hat gesagt, daß es hier hauptsächlich auf den Geist der Verwaltung ankomme. Nichts ist gewisser. Aber eben so gewiß ist es, wie in der öffentlichen Schule, daß eine unpassende Form die Aeußerung des Geistes überall hemmt. In der Menschengesellschaft ist die Aeußerung und Thätigkeit des Geistes durch die Form der Gesellschaft bedingt. Darum eben ist die Auffindung der besten Form in einer bestimmten Zeit eine Sache von der allergrößten Wichtigkeit. Unsere Zeit untersucht und

prüft die bestehenden Formen der gesellschaftlichen Vereine. Von den Resultaten dieser Prüfung hängt darum das künftige Wohl der Welt ab, wie das Heil der öffentlichen Schulen von den Formen, die man ihnen gibt. Wir leben darum in einer äußerst merkwürdigen, höchst wichtigen Periode, in der Zeit der Entwicklung. Für die Völker sind die Entwicklungsperioden die wichtigsten, wie für den einzelnen Menschen die Jahre der Entwicklung."

Gleichen Geistes und für die wechselseitige Schuleinrichtung, wenn an ihrer Spitze ein geistiggeübter Lehrer mit geistbildendem Unterrichte steht, wirklich sprechend ist Diesterwegs Abhandlung „über die Bell-Lancasterschе Schulverfassung," welche befindlich ist in den Rhein. Bl. 1. Bds. 2. Heft 1827, und gelesen zu werden verdient. Ebendaselbst (12. Bds. 1. H. 1835) spricht Recensent der „Zerrennerschen Mittheilungen und Winke" zu Gunsten dieser Schuleinrichtung: „die wechselseitige Schuleinrichtung ist eine Art constitutioneller Verfassung der Schule, und sie bildet durch Theilnahme der einzelnen bessern Schüler an der Lenkung und Regierung für deren künftige gemeinnützige Wirksamkeit im Leben vor."

Mag auch schon längst eine gewisse Partei das Lancasterschе Unterrichtssystem als die Quelle revolutionärer und irreligiöser Gesinnungen ansehen, ja, mögen auch neulich bei Gelegenheit des Genfer-Reformationsjubiläums (im Aug. 1835) die Methodisten in der Schweiz erklärt haben, es sey der Ketzerei und Gottlosigkeit so werth (si chère à l'hérésie et à l'impiété): es hat doch darin genützt, daß es in dem Lande einer besseren Volksbildung, in Deutschland, die Anregung zu einer neuen Form des Unterrichts gegeben hat, welche bei

geringen Mitteln für die große Classe des Volkes als ein Bedürfniß erscheint und nicht zu verkennende Vortheile gewährt."

Die Fortsetzung.

Mein Brief über die wechselseitige Schuleinrichtung war längst vollendet, und ich war schon im Begriffe, ihn an dich, m. S., abzusenden, um deine Wißbegierde über den interessanten Gegenstand so weit als möglich zu befriedigen, besonders da er jetzt die Aufmerksamkeit der in Sachsen weilenden und wirkenden Schulmänner in nicht geringem Grade erregt. Aber siehe, mein Zögern und Warten hat, wie's so oft im Leben geschieht, — mir und dir eine Freude bereitet, die wir zu den geistigen zählen und allen andern vorziehen.

Die beiden Schulmänner, welche das sächsische Ministerium des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes im Monate März 1835, nach Magdeburg, Altona und Eckernförde sandte, um von den daselbst bestehenden Schulen mit wechselseitiger Einrichtung genauere Kenntniß zu nehmen, und die durch eigene Ansicht und Beobachtung genommenen Resultate in einem schriftlichen Berichte oder in einer Druckschrift dem Ministerium und dem Publikum zugleich vorzulegen, — haben diese Aufgabe gelöst, Jeder nach seiner Weise, und darüber eigene Druckschriften herausgegeben, deren allgemeiner Titel also heißt:

Die Eckernförder Elementarschul-Einrichtung.
Im Auftrage Eines königl. sächs. Ministeriums des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes an Ort und Stelle zu Magdeburg, Altona und Eckernförde beobachtet und auf hohe Veranlassung dem Drucke übergeben von M. C. Maxim. Müller, Dir. der Bürgerschule zu Pirna.

und Carl Fr. Gotth. Baumfelder, Oberlehrer an der Freischule des Vereins zu Rath und That in Dresden. Dresden, 1835. Grimmersche Buchhandlung. 14 ggr.

Der Müllersche Bericht begegnet unsern Blicken zuerst. Folgen wir dem Inhaltsverzeichnisse desselben, so weist uns der erste Abschnitt auf den Begriff und das Wesen der Eckernförder Elementarschul-Einrichtung im Allgemeinen hin, und wir finden hier Alles gut und mit andern Berichten übereinstimmend entwickelt. Bekanntlich hat die Eckernförder Schuleinrichtung ihren Namen von dem freundlichen Städtchen Eckernförde im Herzogthume Schleswig, wo sie wie ein frisches Reis unter der Leitung ehrenwerther Männer, eines von Krohn, Eggers und Hansen, vor den Augen der Welt seit dem Jahre 1820 aus einem Bell- und Lancasterstamm hervorgegangen ist. Es ward bei ihr zum Grundsatze gemacht, „sehr langsam zu Werke zu gehen, auf daß mit Umsicht Alles geprüft, das Urtheil an der Praxis reif werden, das Für und Wider anerkannter Pädagogen des Vaterlandes vernommen und berücksichtigt werden könne.“ Ein herrlicher Grundsatz, der deutlich bezeugt, wie es in ihrem Plane liegt, sich im Laufe der Zeit fortzubilden und nicht stille zu stehen auf dem betretenen Wege! — Als obersten Zweck ihrer Einrichtung bestimmte man „eine zweckmäßige Selbstbeschäftigung der Schüler, vermittelst der Gehülfen und Untergehülfen, mit dem unmittelbaren Unterrichte des Lehrers in eine heilsame Verbindung zu bringen.“ — Doch das Weitere lies in Müllers und seines Freundes Schrift selbst nach. Beide haben auch die wichtigste Literatur der wechselseitigen Schuleinrichtung benutzt, und Müller rühmt vor andern Zerrenners mündliche Belehrung.

Der zweite Abschnitt gibt eine genauere Beschreibung der Eckernförder Elementarschulen-Einrichtung, und er handelt vom Schulzimmer und den Utensilien (Lehrgeräthe). Daß diese Schuleinrichtung auf geräumige und lichte Schulzimmer Ansprüche macht, ist bekannt; und sie hat Recht nicht bloß um ihretwillen, sondern um der guten Sache willen überhaupt. Ich habe es immer für einen bedeutenden Fehler gehalten, wenn man, besonders in neuester Zeit, bei einem Neubau nicht vor Allen auf Geräumigkeit, Licht und Höhe der Schulstuben sein Augenmerk richtete. Diese drei Eigenschaften müssen nothwendig bei ihnen vereinigt seyn. Sollte künftig die wechselseitige Schuleinrichtung in Sachsens Städten und Dorfschaften Platz gewinnen, dann müssen die meisten Schulhäuser und Schulzimmer reorganisirt oder völlig umgewandelt werden, und nur Chemnitz mit seinem mächtigen Schulgebäude dürfte, so viel ich weiß, einzig in Sachsen eine rühmliche Ausnahme machen. Doch jede Zeit muß nun einmal ihr Werk haben und nimmer werden Menschenhände und Menschengeister aufhören dürfen, niederzureißen und wiederaufzubauen, weil die Zeit es so mit sich bringt und die Natur uns darin vorangehet. Am Schaffen und Zerstören, am Bauen und Niederreißen, am Gründen und Wiederumbilden klettert die Menschheit allmälig zu einer immer höheren Stufe ihrer eigenen Bildung heran. Das ist ihre Bestimmung und ihr Loos. Dasselbe trifft auch das Schulwesen; keine gegenwärtig neue Schuleinrichtung wird für ewige Zeiten getroffen. Und wie der Strom nicht rückwärts, sondern nur immer abwärts ziehet, so auch jede neue Einrichtung in der Schule, im Staate, in der Kirche! Das sollten die Freunde und Beförderer des Guten und Menschenbildenden niemals vergessen.

Was der Verf. weiter von der allgemeinen und besonderen Eintheilung der Schüler, vom Gehülfen-System, von Führung des Tagebuches und des dazu nöthigen Protokolles, von den Anordnungen bei jedem Unterrichtsgegenstande, so wie auch bei dem Anfange und Schlusse der Schule, von den Bestimmungen und für die Versetzungen der Schüler, von der Schuldisciplin und den dazu nöthigen Protokollen, von den Verbindungen der Schulbeschäftigungen der Schüler mit dem unmittelbaren Unterrichte sagt, ist nicht neu und größtentheils schon von Zerrenner mitgetheilt worden. Manches hat derselbe zu Magdeburg nicht, z. B. den Sandtisch, den Müller gern sehen würde bei der wechselseitigen Schuleinrichtung; Anderes hat er in anderer Weise.

Im dritten Abschnitte zeigt Müller die Anwendbarkeit dieser Einrichtung auf die niederen Volksschulen, und behauptet, daß von ihr die glücklichste Anwendung solche Schulen machen werden, deren Schüler auf sehr verschiedenen Alters- und Bildungsstufen stehen, und doch gleichwohl allesammt die völlige Schulzeit der Vormittags- und Nachmittagsschule benutzen möchten; so wie er überhaupt die ganze Einrichtung für Elementarschulen geeignet findet. Dagegen will er sie auf die Elementarclassen der in viele Classen schon gespaltenen Bürgerschulen nicht für übertragbar erklären, vorzüglich aus dem Grunde, weil bei den Kindern dieser Classen keine wesentliche Verschiedenheit der Alters- und Bildungsstufen hervortritt, und aus höheren Classen, die in andern Lehrzimmern, von andern Lehrern, und, was am meisten hindert, auch öfters zu andern Tagszeiten unterrichtet werden, Schüler als Untergehülfen herunter zu nehmen, geradezu ungerathen seyn möchte. Doch will er dabei keineswegs behaupten, als ob die Eckernförder Schuleinrichtung ohne

allen Einfluß auf die mittleren und höheren Bürgerschulen bleiben werde.

Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit den Gründen dafür oder mit dem Werthe der Eckernförder Schuleinrichtung, der schon oft erörtert und von Zerrenner in Wort und That am sprechendsten erwiesen worden ist. Hierbei hebt der Verf. auch den Werth aus, den sie für die physische Erziehung der Kinder hat, und gedenkt besonders der gymnastischen Uebungen, die in allen Volksschulen Dänemarks eingeführt sind. — Im fünften Abschnitte werden mancherlei Einwürfe widerlegt, welche man gegen die Zweckmäßigkeit derselben erhoben hat. Dahin gehört, z. B. daß man sagt, wie mir ein Augen- und Ohrenzeuge sagte, diese Einrichtung sey nichts als Mechanismus und Gedächtnißwerk, und führe zu bloßer Oberflächlichkeit des Wissens.“ — Den in dem abgemessenen Stufengange der Elemente herrschenden Mechanismus und das damit verbundene Gedächtnißwerk verkennt der Verf. nicht, dennoch aber bezeichnet er einen Geist und Herz bildenden Unterricht als das Ziel der ganzen Einrichtung, und der Oberflächlichkeit des Wissens wird durch die Selbstbeschäftigungen der Kinder auf das Kräftigste entgegengearbeitet; ja, es erscheint vollkommen wahr, was Beneke im zweiten Theile seiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre“ S. 286 von der Methode des gegenseitigen Unterrichts sagt, „daß nämlich mit Hülfe derselben Alles vollständig, seinem Inhalte und seiner Form nach, in die Gewalt des Schülers komme, was im Bereiche des Jugendunterrichtes liegt.“ „Nicht nur,“ fährt derselbe fort, „daß sich die geistigen Entwickelungen dieser Art dem Wiedergelehrtwerden durch Schüler nicht entziehen; es wird hierdurch für dieselben eine Art von Begeisterung und

eine innige Vertrautheit erzeugt werden können, wie sie schwerlich durch irgend etwas Anderes erreichbar seyn möchte."

Indem unser Verf. das widerlegt, was man von der Kostspieligkeit der Einrichtung gegen dieselbe vorgebracht hat, so gedenkt er der Lehrmittel, welche dabei unerläßlich sind. Dahin gehört

1) 1 Exemplar Lese-, Schreibe- und Rechnen-Tabellen;
2) Vorlegeblätter für das Schönschreiben;
3) Eine der Schülerzahl angemessene Partie Lesebücher;
4) Veranschaulichungsmittel des ersten Rechnenunterrichts;
5) Geographische Karten.

Ich stelle diese Mittel besonders darum auf, weil ich sie selbst früher noch nicht vollständig kannte.

Die Lese- und Schreibe-Tabellen, vom Propste Zerrenner herausgegeben, sind bereits von mir erwähnt worden; die Rechnen-Tabellen unterliegen der letzten Feile, und werden den Preis der Schreibe-Tabellen nicht übersteigen. Die Vorlegeblätter fertigt sich mancher Schullehrer selbst, die oben erwähnten, welche eine Fortsetzung der Eckernförder Schreibe-Tabellen bilden, kosten 1 Thlr. 12 gr.; die übrigen Lehrmittel finden sich wohl überall schon im Gebrauche. Besonders für diese Einrichtung geeigneter Karten sind durch Zerrenners treu sorgenden Fleiß bereits 9 erschienen, à 2 gr. Demnach dürfte, nach Müllers Berechnung, der Aufwand für neue Lehrmittel ungefähr 7 Thlr. betragen, wozu jedoch die Kosten für das Aufziehen der Tabellen und Vorlegeblätter auf Pappe und einige gebundene Foliobände für Protokolle noch kommen.— Das sind aber Kosten einmal für eine lange Zeit!

Was die Größe der Schulstube anlangt, so rechnet man bei dem Neubaue eines Schulhauses in den deutsch-däni-

schen Staaten 10 □ Fuß auf das Kind, bei Erweiterung des Schulzimmers 6—8 Fuß. — Nach der neuen sächsischen Verordnung sind in Betreff des Raumes im Durchschnitt auf jedes Kind 5, bei neuen Anlagen aber, wegen möglichen Zuwachses, 6—7 Quadratfuß zu rechnen. — Das würde sich nothwendig ändern müssen, wenn unsere Elementarschulen die Einrichtung des gegenseitigen Unterrichts erhalten sollten. — Ein enges Schulzimmer kommt mir vor wie ein Nothstall, und ein unreinliches wird oft von manchem Stalle übertroffen. Schulen und Kirchen müssen sich durch Räumlichkeit, Licht und Sauberkeit auszeichnen, und von den Wohnungen des großen Haufens unterscheiden. Uebrigens hat der commentirende Herausgeber des „Elementar-Volks-Schul-Gesetzes für Sachsen," der G. K. R. D. Schulze, von S. 160 an „über die Einrichtung der Schulhäuser und der Lehrzimmer," nebst 4 Steindrucktafeln, Schulbauriſſe ꝛc. enthaltend, recht brauchbare Mittheilungen gemacht, wenn sie auch für Schulen der Eckernförder Einrichtung mancherlei Modificationen erleiden dürften. In Bezug auf die S. 207 genannten zwei Tafeln würde ich bemerken, daß es, in sofern die Eine an der Wand angebracht wird, sehr zweckmäßig ist, wenn sie an Gewichten, die zu beiden Seiten in einen kleinen engen Gehäuse laufen, entweder höher oder tiefer gestellt werden kann, je nachdem es der Lehrer oder Schüler bedarf. Ich weiß die Dienste einer so angebrachten Tafel aus eigener Erfahrung zu rühmen.

Der sechste Abschnitt beschäftigt sich mit Beantwortung der Frage: Auf welche Weise wird die Verpflanzung der Eckernförder Schuleinrichtung in unsere Schulen am leichtesten und zweckmäßigsten geschehen können?

Indem der Verf. hierüber seine Ansichten eröffnet, thut er zugleich den sehr zweckmäßigen Vorschlag, daß die königl. sächs. Regierung, wie einst die dänische zu Eckernförde, an irgend einem Platze oder bei einem unter ihrer unmittelbaren Leitung stehenden Erziehungsinstitute, das geräumiges Local und tüchtige Lehrer hat, eine Normalanstalt errichte.— Diese würde gleichsam eine Musterschule für andere Elementarschulen werden, wie die Zerrennersche zu Magdeburg. Dahin sende man junge fähige Lehrer, damit sie sich hier für die Methode des gegenseitigen Unterrichtes heranbilden, nachdem sie vorher entweder durch Schriften, oder in Seminarien mit der ganzen Eckernförder Schuleinrichtung ausführlich bekannt gemacht worden sind. Dahin komme aber auch der zum Fortschritt berufene Schulinspector, Geistliche, oder wie er sonst heißen mag, damit auch er hier sehe, prüfe und lerne. Auf solche Weise wird die gegenseitige Schuleinrichtung immer mehr Eingang gewinnen, und wie sie jetzt ein nordischer Sprößling ist, ein südlicher werden, und auch unter Sachsens Himmel, wo schon so manches edle Samenkorn des Gottesreiches emporgewachsen ist und mit herrlichen Früchten gesegnet hat, — fröhlich gedeihen, und unter geistiger Pflege und Wartung immer mehr veredelt werden.

Nach diesen Betrachtungen richte ich nun Deine Blicke auf den zweiten Bericht, den Baumfelder geliefert hat, und der natürlich mit dem ersten seines Freundes in der Hauptsache zusammenstimmen muß.

Nachdem der Verf. in dem Vorwort den Verlauf seiner Reise erzählt, schließt er mit der Anzeige derjenigen Schriften, welche er über den Gegenstand gelesen und hin und her benutzt hat. Dahin gehören, außer den beiden Zerrennerschen, die lehrreichen Begleitungsblätter der Lese-, Schreib-

und Rechnentabellen von Eggers und Hansen ꝛc., die pädagogischen Bemerkungen von Krohn, die Briefe von Dirkmann u. A.

Die Abholung selbst beginnt mit einem kleinen Bilde, das er von der Schulstube und von der Thätigkeit in derselben entwirft. Daher spricht er gleich im Anfange:

„Bei dem Eintritt in ein für die Eckernförder Elementar-Schul-Einrichtung berechnetes Schulzimmer vor den Schulstunden gewahrt man mit Wohlgefallen die Geräumigkeit, Helligkeit und Höhe desselben, so wie den breiten Gang zwischen den Schultafeln (Subsellien) und weißen Wänden. Letztere, welche nach strenger Abgemessenheit mit Tabellen behangen sind, ziehen zuerst das Auge auf sich; — und indem man von oben nach unten dieselben überschaut, erblickt man oben unter der Decke ein Brett, welches sich über drei Wände fortzieht, woran fortlaufende Numern in gleichmäßiger Entfernung von einander mit schwarzer Farbe sorgfältig angestrichen stehen. Einige Fuß unter den Numern sind nur durch die Fenster unterbrochene, schmale Leisten angemacht, und in gleicher Entfernung wieder ähnliche, an welchen mittelst eiserner Stifte in abgemessenen Räumen oben theils Landkarten, theils Schreibetabellen, und unten in wohlberechneter Abwechselung Rechnen- und Lesetabellen hängen. Zwischen den Tabellen sieht man Stöcke hängen und kleinere Numern vortreten.“

Doch ich breche ab, und bitte Dich, mein Sohn, recht angelegentlich, Dir bei Baumfelder eine weitere Anschauung des Schulstuben-Bildes zu verschaffen, so wie es Dir recht interessant seyn wird, von ihm eine Schilderung zu lesen, wie es z. B. in den Schulstunden am Montage Vormittags in einer Elementar-Classe herging.

Bekannt-

Bekanntlich müssen Schulstuben nach Morgen oder Mittag gelegt werden, weil sonst die Sonnenstrahlen die Feuchtigkeit und die Ausdünstungen der Kinder nicht aufzuzehren vermögen. In den Schulstuben der wechselseitigen Unterrichtsanstalten fand, wie Baumfelder berichtet, noch eine große Verschiedenheit Statt. Hier kam das Licht von Morgen und Abend den Kindern zur Rechten und zur Linken, dort von vorne und hinten. Und so gab's noch andere Verschiedenheit der Höhe und des Raumes, wovon der Verf. S. 7 f. berichtet, indem er die Einzelnheiten mit Angabe der an verschiedenen Orten stattfindenden Abweichungen betrachtet. Weiter referirt er über die Tabellen, die Lesestöcke, den Sandtisch, die Pulte, die Wischer, den Lectionsplan, die Zeichen oder Commandowörter, die Gehülfen, die regelmäßige Vertheilung aller derjenigen Verrichtungen an Schüler, welche von denselben besorgt werden können, über die Protokolle, das Formiren der Lections-Classe, die Versetzungen, das Numeriren, die Bestrafung.

Nachdem der Verf. auf solche Weise eine Umschau gehalten, so spricht er sich zuletzt dahin aus: „Wer bei dem Besprechen über Kleinigkeiten von dem Scheine, als lege man darauf durchaus einen viel zu hohen Werth, unbestochen bleibt, vielmehr glaubt, daß nichts ohne Bedeutung und Einfluß ist, was in der Schule zu seyn oder zu geschehen pflegt,— und wer die Erfahrung gemacht hat, daß diese scheinbaren Kleinigkeiten, sobald man sie übersieht, sich sehr empfindlich rächen, der folge nun den durch die Anschauung gewonnenen Abstractionen des Berichts, und er wird finden, daß ausdauernder Fleiß alle Vorgänge und Aeußerlichkeiten in derartigen Schulen nach Principien gemessen hat, deren unverrückte Verfol-

gung allerdings auch bei uns dieselben Resultate gegeben, aber leider! nicht zur Allgemeinheit erhoben worden ist."

Als Eigenschaften der Eckernförder Elementar-Schuleinrichtung stellen sich wesentlich heraus 1) die genaue Eintheilung der Schüler, 2) die geregelte Selbstbeschäftigung unter Aufsicht, 3) die stufenmäßige Ordnung des Uebungsstoffes, 4) das Gehülfenwesen, 5) die Protokollführung, 6) die den vorgenannten Eigenschaften entsprechende Regelmäßigkeit, a) in der äußeren Einrichtung der Schulstube, und b) in den gewöhnlichen Vorgängen. Hierüber gibt der Verf. einige Erläuterungen, und gesteht, daß in der wechselseitigen Schuleinrichtung Alles innerlich und äußerlich bis zu einem möglichen Grade der Vollkommenheit zusammenstimme.

Hiernächst gibt der von scharfer Anschauung geleitete Verf. Bemerkungen über die Zweckmäßigkeit der Gegenstände der äußeren Schuleinrichtung im Einzelnen, über die Numern, nach welchen die Kinder gerufen werden; über die Tabellen und Lesestöcke, welche der Schulstube zur Zierde gereichen, und wovon die ersteren den Eltern manche Ausgabe ersparen und die letztern das Zeigen erleichtern; über den Sandtisch, der für die Kinder ein vortrefflicher Uebergang vom Spiele zum Arbeiten überhaupt ist; über die Pulte, welche den Raum für den Schüler erweitern; über die Wischer, welche nicht nur vielem Zeitverluste, sondern auch mancher Unreinlichkeit und Uneinigkeit unter den Schülern vorbeugen; über die Geräumigkeit, welche bei dieser Schuleinrichtung so nothwendig ist, und Lehrern und Schülern eine freie Bewegung verstattet.

Nach diesem Allen faßt der Verf. das Wesen dieser Schuleinrichtung in einen Begriff zusammen, nach welchem es diejenige Verfassung der Schule ist, wornach alle ein-

zelne Schüler gleichzeitig auf die möglichst angemessene, Geist und Herz gleichbildende Weise ununterbrochen bethätigt werden, und zwar durch die zweckmäßige Verbindung des unmittelbaren Unterrichts der einzelnen hierzu sorgfältig gemachten Abtheilungen hinter einander von Seiten des Lehrers mit der Selbstbeschäftigung der übrigen an möglichst geordnetem Uebungsstoffe unter gemessener Aufsicht und Leitung von Gehülfen aus der Mitte der Schüler.

Diese Verfassung der Elementarschule hat man unter dem Namen „Eckernförder Elementarschul- (Normal-) Einrichtung" zu verstehen, die von andern Schriftstellern, wie ich oben schon bemerkt habe, wieder anders benannt wird. Indem nun der Verf. die Eckernförder Schuleinrichtung mit dem Bell-Lancaster Elementar-Schulwesen, aus dem sie hervorgegangen, genauer vergleicht, so bringt er als Resultat hervor, daß jene gerade das hervorhebt, was diese übersieht und beschränkt. Bei der Vergleichung der Eckernförder Schuleinrichtung mit der bisher gewöhnlichen treten in der Aufgabe oder in dem Zwecke Aehnlichkeiten, von andern Seiten wieder auffallende Unähnlichkeiten hervor. Der Hauptzweck aber, welcher jeder christlichen Elementar-Volksschule vorschweben soll und den der Verf. ausführlich bezeichnet, liegt auch bei der Eckernförder Schuleinrichtung zum Grunde.

Hierauf geht derselbe zur Widerlegung der Vorwürfe über, die man der Eckernförder Schuleinrichtung gemacht und mit welchen man auch die Frage gestellt hat: Was kann wohl aus Eckernförde für Sachsens Schuleinrichtungen Gutes kommen? — Es hat ja eben ein neues Elementar-Volksschulen-Gesetz erhalten. Nachdem er zuerst die Luftstreiche und Schreckschüsse in ihrer Nichtigkeit gezeigt hat, so wendet er sich zu den übrigen Vorwürfen, die von der mehrfachen Eintheilung

der Schüler, von dem Gehülfenwesen, vom gleichzeitigen Lesen, von der Einrichtung als bloßer Form, die weder für Lehrer, noch für Schüler passe, und einen zu großen Aufwand fordere, — hergenommen sind, und er beweiset hier eine gründliche Einsicht nicht nur in die Eckernförder Schuleinrichtung, sondern in das Elementar-Schulwesen überhaupt. Es gereicht in der That vor dem Angesichte der ganzen Pädagogenwelt der Eckernförder Einrichtung zum Ruhme, wenn Baumfelder S. 37 von ihr sagen kann: „sie schreibt weder den Lehrstoff, noch den Umfang, noch eine Methode vor, sondern sie ist nur behülflich, daß die Wirksamkeit der Schule und namentlich der Unterricht nach allen Seiten so naturgemäß als möglich würde. Sie mindert also nicht die Ansprüche an die Lehrer, sondern vermehrt sie eher. Die Folgerung der Entbehrlichkeit der Seminarien hebt sich von selbst auf.“

Zu den Bedingungen eines glücklichen Erfolges von dieser Schuleinrichtung rechnet der Verf. 1) einen geschickten und berufstreuen Lehrer, 2) eine gewissenhafte und kräftig unterstützende Inspection, 3) zweckmäßige Lehrmittel, und 4) eine helle, geräumige und gesunde Schulstube.

Ueber den Nutzen dieser Schuleinrichtung spricht sich der Verf. sehr bescheiden aus, weil ihm nur eine kurz dauernde Anschauung derselben geworden ist, aber folgernd erkennt er, daß sie die Wirksamkeit des Lehrers um Vieles erhöhet, als dieß jetzt bei unserm gewöhnlichen Elementarschulwesen der Fall ist, bei dem auch der beste und thätigste Lehrer nur wenig leisten kann, da ihm von vielen Seiten Hindernisse in den Weg treten, die durch jene Einrichtung an sich gehoben sind. Auch bestätigt er das schon oft über sie gefällte Urtheil, daß Rückschritte im Elementarschulwesen durch dieselbe nicht geschehen und auch bei einer gewissenhaften In-

spection für die Folge nicht leicht denkbar sind; sondern daß sie vereint mit den wahrhaft geistbildenden Methoden nicht als ein Nothbehelf, vielmehr als ein Fortschritt zum Bessern betrachtet werden muß. Wenn aber der Verf. in Beziehung auf den gegenseitigen Unterricht behauptet, daß er die Wirksamkeit des Lehrers um Vieles erhöhe, so kann man auch von ihm sagen, daß er die Selbstthätigkeit des Schülers ungemein befördere und verstärke.

Was die Einführung dieser Einrichtung betrifft, so bringt der Verf. eine Menge von Erfahrungen vor, unter andern aber, daß sie den höchsten Grad ihrer Anwendbarkeit in den gemischten, also hauptsächlich Dorfschulen, findet, und zwar nach doppelter Einrichtung, a) über die ganze Schule, oder b) nur über die Elementar-Classe ganz und über die Oberclasse nur theilweise. — Müller in seinem Berichte dehnte ihre Anwendbarkeit noch etwas weiter aus.

Die Eckernförder Schuleinrichtung hat das Gehülfenwesen, den Unterricht an Tabellen, die Leitung der Vorgänge nach bestimmten Zeichen und das Schulgeräth von den Kopenhagener Schulen, und diese wieder von den Bell-Lancasterschulen unter einigen Modificationen entnommen. Daher gibt nun der Verf. von diesen dreierlei Schulen einiges Historische, was an Ort und Stelle nachzulesen ist. Hiernächst beschreibt er das Verfahren bei der Unterweisung der Lehrer in der Eckernförder Schuleinrichtung, das sehr passend erscheint, und theilt etwas über die Verbreitung dieser Einrichtung in Preußen und namentlich im Regierungsbezirke Magdeburg mit.

Daß in der durch treffliche Schuleinrichtungen ausgezeichneten Stadt Magdeburg durch die Bemühungen des rastlos wirkenden Zerrenners auch 2 Anstalten nach Eckernförder Art bestehen, eine für Knaben und eine für Töchter, habe ich

Dir schon oben erzählt. In Aschersleben ist eine dergleichen im Gange, und 5 noch an andern Orten. Im Seminar zu Magdeburg wird über die wechselseitige Schuleinrichtung von dem wackern Lehrer Krause ein besonderer Unterricht ertheilt.

Eine schätzbare Zugabe zu dem Berichte Baumfelders sind folgende Tabellen und Abrisse:

1) Lectionen- und Stundentabelle für die Altonaer Waisenschule. Michaelis 1833. Unter-, Mittel- und Oberabtheilung.
2) Schul-Unterrichts-Stunden-Tabelle von der Knabenschule zu Magdeburg mit Eckernförder Einrichtung.
3) Lectionen- und Stunden-Tabelle für die Elementar-Classe der Freischule zu Altona.
4) Schema eines Hülfsprotokolls für Schulen mit Eckernförder Einrichtung.
5) Schema eines täglichen Sittenprotokolls mit Eckernförder Einrichtung.
6) Schema des Lections-Tagebuches der nach Eckernförder Art eingerichteten gemischten Schulen für die Zöglinge des Altonaer Waisenhauses.
7) Schema des Schulprotokolls für das Jahr von Ostern 1834 bis dahin 1835.
8) Abriß a) des Schulzimmers für die Zöglinge des Waisenhauses zu Altona, und b) des Schulzimmers für die Elementar-Classe im Christians-Pflegehause zu Eckernförde.

So viel von Dem, was ich von den beiden vor mir liegenden gleich interessanten Berichten über die „Eckernförder Elementar-Schul-Einrichtung" wieder berichten wollte.

Nun zu dem neuesten Pädagogiker Beneke. Derselbe hat den wechselseitigen, oder, wie er ihn nennt, gegensei-

tigen Unterricht sehr in Affection genommen, ja, er interessirt sich auf solche Weise für ihn, daß er ihm nicht nur einen ganzen §. widmet (§. 127 der „Unterrichtslehre"), worin er den Charakter und die Methode des gegenseitigen Unterrichts schildert, sondern ihn auch bei diesem und jenem Unterrichtsgegenstande und sonst in Anregung bringt. Darüber darf man sich aber nicht wundern. Ein Mann, der die vorhandene Theorie und Praxis der Pädagogik und des Schulwesens so verarbeitet, wie er, kann den wechselseitigen Unterricht nicht aus seinem Bereiche lassen, vielmehr er muß ihn, als eine überaus wichtige Erscheinung auf dem Felde des Erziehungs- und Unterrichtswesens, in seine besondere Aufmerksamkeit ziehen.

Daß die Eckernförder Methode, nach welcher der Schüler zum Lehrer gemacht wird, sich gerade dadurch nicht empfehlen könne, ist schon von Vielen bemerkt worden. Und es springt allen Erfahrungen nach in die Augen, daß der eigentliche Lehrer doch mehr leisten und richtigere Anweisung geben müsse, als der selbst noch lernende Schüler, auch wenn er ein ganz besonderes Talent sowohl zum Lehren als zum Lernen hat. Zwar wurden bekanntlich schon längst in öffentlichen Schulen, z. B. in den sogenannten Fürstenschulen, einzelne Schüler als Lehrer oder Gehülfen für Andere gebraucht, und es mag diese Einrichtung ihre Vortheile haben, wie bei den Eckernfördern Elementarschulen; allein der größere Vortheil ist doch auf Seite des lehrenden Schülers.

Der ihm bisher noch fremde oder noch nicht geläufige Gegenstand wird ihm dadurch, daß er ihn Anderen kennen lehrt, zu seinem unveräußerlichen Eigenthume, wird ihm innerlich lebendig; docendo discimus. Die öftere Wiederholung, mit lebendigem Eifer das Dargestellte klar und eindringlich

zu machen, gibt ihm volle Sicherheit für dessen Anwendung, und erhebt das bisher unbehülflich Ausgeführte zur Fertigkeit, zum Talente.

Einen eigenthümlichen Vortheil gibt diese Methode dem eigentlichen Lehrer. Diesem wird die so nöthige und lästige Wiederholung erspart, und er wird dadurch geistigfreier; er kann nur seine Kräfte für das Höhere, Umfassendere des Unterrichts spannen, und braucht nicht das Stumpfwerden zu fürchten, das früher oder später durch ein bloß mechanisches Wirken eintritt.

Und was gewinnen bei dieser Methode die Lernenden? Bei ihr wird es möglich, was unter allen anderen Verhältnissen als beinahe unmöglich erschien, jeden Schüler ununterbrochen in genauer Abgemessenheit zu seinem individuellen Bedürfnisse zu beschäftigen und weiter zu führen.

Diese Methode in der bezeichneten Art ist aber anwendbar für Alles, was seiner Natur nach mechanisch erlernt werden muß, d. h. wo es auf die Begründung äußerlicher Verbindungen von Vorstellungen oder Bewegungen, und auf die Verstärkung derselben ankommt; also nicht nur für den Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, sondern auch in der äußeren Geschichte, in der Geographie, in der Naturgeschichte, in den Elementen der Sprachen ꝛc. In allen diesen Gebieten können wohl unbedenklich für die Wiederholung und Uebung gute Schüler als Lehrer eintreten. Wie vortheilhaft wird dieß namentlich in der Mathematik seyn, die ein durchaus lückenloses Festhalten erfordert, das gerade durch Wiederlehren und Ueben am meisten befördert wird!

Nur diejenigen Gegenstände des Unterrichts schließen die Methode durch Gehülfen aus, welche auch durch den Unter-

richt des Hauptlehrers nicht vollständig in die Gewalt des Schülers gebracht werden können. Von dieser Art sind: die innere Geschichte, die Moral, die Religion, die Entwickelung der poetischen und rhetorischen Schönheiten der gelesenen Schriftsteller, die Darstellung des eigenen Denkens, Fühlens, Strebens ꝛc. Weil der Schüler auf diesen Gebieten selbst noch wie auf einer weiten unermeßlichen Ebene verweilt, so kann er auch Andern nicht den wahren Weg zeigen. Hierbei ist bemerkenswerth, was Beneke S. 303 „der Unterrichtslehre" in Beziehung auf die Ausdehnung und Beschränkung des gegenseitigen Unterrichts sagt.

Daß man durch den Unterricht zugleich discipliniren oder erziehen, oder daß aller Unterricht auch zugleich ein erziehender seyn müsse: dieses Prinzip wird gerade bei dem gegenseitigen Unterrichte oder bei der gesammten äußeren und inneren Einrichtung, welche die Eckernförder Elementar-Schulanstalt getroffen hat, am meisten berücksichtigt. Daher die so wenigen Schulgesetze, die bei dieser Anstalt gegeben sind. Der Schüler wird gleichsam genöthigt, sich immer in den Schranken der Ordnung, der Sitte, des Rechts zu halten; jeder seiner Blicke, seiner Bewegungen, seiner Schritte wird beobachtet; er muß sich immer in dem bestimmten Gleise halten, und wird so allmählig zur Aufmerksamkeit und Sammlung des Geistes, zur Ordnung, zum Fleiße, zur Wohlanständigkeit gewöhnt, und auf diese Weise durch Legalität zur Moralität geführt. Das sind meine innersten Ueberzeugungen von dem Nutzen und Segen der wechselseitigen Schuleinrichtung für das Discipliniren des Schülers.— Je mehr Gesetze, desto mehr Uebertretung. Wo in einer Schule der todte Buchstabe des Gesetzes auf langen Tafeln geschrieben zur Schau ausgestellt ist, da fehlt sicher der Geist, der Leben gibt.

Beneke empfiehlt für die Anwendung der gedachten Methode in Hinsicht der moralischen Folgen eine besondere Vorsicht, obschon er gesteht, daß sie, richtig angewandt, auch sehr vortheilhaft wirken könne, worüber ich so eben meine Ueberzeugung ausgesprochen habe, ohne noch auf den Gemeinsinn zu sehen, den sie unausbleiblich befördert. In dieser Beziehung aber spricht Beneke: „Die große Wahrheit, daß Jeder in der menschlichen Gesellschaft nach seinen Kräften für das Wohl des Andern thätig seyn soll, prägt sich dadurch nicht nur dem Verstande, sondern auch dem Herzen und Willen der Schüler ein; und eine eitle Erhebung über Andere wird sich da nicht bilden können, wo der Höherstehende fortwährend bestrebt ist, den Andern auf seine Höhe zu heben, und sich gleich zu machen. Gefährlicher aber in dieser Hinsicht, so wie überhaupt, ist die negative Form: das Recensiren- und Verbessernlassen fehlerhafter Arbeiten oder Antworten durch andere Schüler. Denn hierdurch wird ja der Zurechtgewiesene dem Zurechtweisenden nicht gleich; die Verbesserung der Fehler theilt ihm noch nicht die Fähigkeit mit, diese und ähnliche künftig zu vermeiden; und auch abgesehen davon also, daß die Vorlegung des Fehlerhaften überdieß den noch nicht völlig im Richtigen Festgewurzelten unsicher und wankend machen, und ihm hierdurch intellectuell nachtheilig werden kann, wird dieselbe leicht eine Neigung, sich über Andere erhaben zu glauben, und Wohlgefallen am Tadeln begründen können."

Nach meiner Meinung wird diesen hier berührten möglichen Folgen ein tüchtiger, gewandter Lehrer mit Argusaugen am besten entgegenwirken können.

Doch es ist nun Zeit, diesen Brief und damit zugleich meine Verhandlungen über den gegenseitigen Unterricht zu

beschließen. Ich lebe aber der Zuversicht, es werde, wie auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens überhaupt, so auch in Absicht auf die eben besprochene hochwichtige und interessante Angelegenheit immer mehr dahin kommen, daß man unter den Pädagogen und Schulmännern gelten lasse jenes Wort des Augustins: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

Lebe wohl!

* * *

Dreizehnter Brief.

Nachdem ich Dich, mein Sohn, mit einer der neuesten Neuigkeiten des pädagogischen Tages unterhalten habe, so richte ich Deine Blicke auf das große Gebiet der neuern und neuesten pädagogischen Literatur. Bekanntlich ist die Kenntniß der Literatur der Schlüssel zur Kunde oder Wissenschaft selbst, und wer die rechten, passendsten Schlüssel hat, öffnet sich am ersten das Gemach. Ich will die besonderen Fächer der Wissenschaft nicht gerade ordnen, sondern mehr der Zeit und Gelegenheit folgen; das genauere Ordnen überlasse ich dem „Jahrbüchlein der pädagogischen Literatur," das vom Dr. und Rector Gräfe zu Jena in einem 1sten und 2ten Bändchen 1831 und 32 begonnen, im J. 1834 von Karl und Ferdinand Zimmermann in einem 3ten Bändchen fortgesetzt worden ist. Die Letzteren haben Gräfes Plan im Ganzen unverändert gelassen, aber einige Erweiterungen vorgenommen. Dahin gehört insbesondere die gewiß vielen Lehrern willkommene Aufnahme der auf den Unterricht im Französischen, Englischen und Italienischen sich beziehenden Schriften.

Um auf dem Felde der pädagogischen Literatur unserer Zeit einen guten, gebahnten Weg zu finden, fehlt es nicht an Wegweisern. Vor andern ausgezeichnet steht da der

Wegweiser zur Bildung für Lehrer und die Lehrer werden wollen, und methodisch-praktische Anweisung zur Führung des Lehramtes. In Gemeinschaft mit Bormann, Hentschel, Lüben, Mädler und Schubart bearbeitet und herausgegeben von Dr. F. A. W. Diesterweg, Director des Seminars für Stadtschulen in Berlin. Essen b. G. D. Bädeker, 1835. 2 Thlr. 8 gr.

Der Zweck dieser wohlgerathenen und allen Elementarlehrern zu empfehlenden Schrift ist auf dem Titel deutlich ausgesprochen,— er ist Bildung und Fortbildung der Lehrer der Volksschule in des Wortes weiterem Sinne.

Zur Erreichung dieses Zweckes, in so weit er durch eine Schrift erreichbar ist, schien dem scharfsichtigen Herausgeber wesentlich erforderlich: 1) Aufstellung des Endziels der Lehrerbestrebung — Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen; 2) Nachweisung allgemein richtiger didaktischer und methodischer Grundsätze; 3) Anwendung derselben auf die einzelnen Unterrichtsfächer des Volksschulunterrichts; 4) Hinweisung auf die bedeutendsten Schriften, durch welche der Lehrer sich die erforderliche allgemeine uud besondere Bildung erwerben, und welchen er als Führern bei der Praxis des Unterrichts sich anvertrauen könne.

Die auf dem Titel angezeigten Mitarbeiter der Schrift haben einzelne Theile, Diesterweg hat das Allgemeine der Methodik bearbeitet. Hierbei könnte fr[illegible] mancher Leser an Harmonie des Ganzen zweifeln. Dies. nun empfiehlt

der Herausgeber in seiner Vorrede S. VI f. zweierlei Kriterien als Entscheidungsgründe:

„Das erste, schreibt er, bestehet darin, daß das Besondere mit dem Allgemeinen übereinstimmen muß, sich denselben also zu fügen hat, vorausgesetzt, daß das Allgemeine wahr ist. Wohnt daher den Bestimmungen und Satzungen des allgemeinen Theiles dieser Schrift überzeugende Kraft bei, so muß das Besondere, welches mit diesem Allgemeinen nicht übereinstimmen sollte, darnach gestaltet und umgeändert werden."

„Das andere Kriterium oder der zweite Kanon, nach welchem über die Wahrheit oder Falschheit vorkommender Behauptungen entschieden werden kann, liegt in den hochwichtigen Worten der Schrift: „Die Wahrheit wird euch frei machen." Darin ist die Folgerung enthalten, daß diejenigen Ansichten, Ueberzeugungen und Sätze, welche die Abhängigkeit und Unselbstständigkeit, oder gar die Knechtschaft des menschlichen Geistes herbeiführen oder verlängern könnten, geradezu und unbedingt als falsch und verderblich verworfen werden müssen. — Ein Wegweiser zur Bildung, besonders Solcher, welche die freimachende Wahrheit fortzupflanzen den Beruf haben, soll nicht zur Knechtung, sondern zur Befreiung des menschlichen Geistes beitragen."

Diese Erklärungen und Bestimmungen tragen in sich so viel Werth, daß ihnen sicher jeder unbefangene Leser zuwinken wird, ja, sie dringen mich, den freien und geistvollen Herausgeber noch weiter sprechen zu lassen.

„Die ganze Schrift, spricht er, ist keine philosophische, aber sie huldigt philosophischen Grundgedanken, und zwar denen der empirischen Psychologie oder der Erfahrungs-Seelenlehre. Die Pädagogik ist nicht ein rein speculatives System,

sondern ein Inbegriff von Gesetzen und Regeln, welche aus dem Nachdenken über die Natur des menschlichen Geistes und über die Resultate langer Erfahrung geschöpft sind. Will sie auf allgemeine Anwendung Anspruch machen, so darf sie sich nicht an ein neues, noch nicht in der Prüfung bestandenes oder noch nicht in's Leben eingedrungenes System, selbst wenn dieses wissenschaftlich das richtigste seyn sollte, anschließen, sondern sie sich an das Ergebniß allgemein anerkannter Grundsätze halten."

„Als das Ziel der Entwickelung der Unmündigen durch Unterricht betrachte ich die Selbstthätigkeit, und als das Prinzip der Methodik den Unterricht durch Anschauung, oder vollständiger: die Selbstthätigkeit ist das Ziel, das Mittel dazu ist die Erregung; objectiv durch Anschauliches, subjectiv durch die Lebendigkeit des Lehrers. Dadurch ist das Was und das Wie im Allgemeinen ausgesprochen. Die Schrift selbst liefert die Ausführung."

„Bestimmt ist sie für strebende Jünglinge und strebende Lehrer. Darum eignet sie sich weder für solche, die ohne eigenes Nachdenken auf einem ausgetretenen Wege fortwandeln, noch für die, welche in irgend einer Zeit ihres Lebens die Aufgabe ihrer Bildung für vollkommen gelöset erachten. Vielmehr will sie vom Anfange bis zum Ende die Prüfung und Forschung der Lehrer in Anspruch nehmen. Auf absolute Richtigkeit aller einzelnen Sätze kommt es daher nicht an, und die Schrift macht keinen Anspruch darauf. Ja, es sollte mir leid thun, und ich würde die mir gestellte Aufgabe gar nicht gelöset haben, wenn nicht sehr Vieles in dem Buche verschiedener Ansicht und Beurtheilung anheim fiele. Ich rechne darauf, daß der Leser ein selbstständiges Urtheil gewinne, sich eigene Ansichten bilde, und darum Alles näher erwäge, nichts

auf Treue und Glauben hinnehme, sondern prüfe und untersuche."

„Es gibt Viele, welche meinen, man müsse den Lehrern nur Richtiges, Unbedingtes und Absolutes hingeben, und sie zur unbedingten, wenn auch zum Theil erzwungenen und sclavischen Annahme und Befolgung der aufgestellten Satzungen bestimmen. Zu diesen gehöre ich nicht. Ich kann mir keine wahre, selbsteigene, d. h. zu eigen gewordene Bildung denken, ohne Untersuchung und Prüfung, ohne Selbstdenken und Anstrengung."

So viel aus der lehrreichen Vorrede des Wegweisers. Das Ganze verdient Deine volle Aufmerksamkeit, lieber Sohn. Diesterweg ist ganz richtigen elementarischen Grundsätzen gefolgt, er huldigt dem Systeme der Fortschritte, und ewig wird, was die Pädagogik angehet, im Fortschreiten begriffen seyn. Freilich stellt Er, wie wir auch aus vielen seiner Aufsätze und insbesondere aus seinen „Schulreden und pädagogischen Abhandlungen" (Crefeld 1832) wissen, hohe Forderungen an jeden Lehrer; aber sie sind gerecht und wir dürfen ihm das „αὐτὸς ἔφα" schon erlauben. Da ich weiß, daß Du kein Freund der geistigen Passivität bist, so nimm den neuen Wegweiser getrost in die Hand, untersuche und prüfe Alles, was er darbietet, und behalte das Beste. Dadurch wirst Du fortschreiten mit seiner Hülfe wie an Wissen, so an Selbstdenken und Urtheilen, ja, Du wirst Dich an mancher kraftvollen, geistreichen Stelle erbauen. Wenn mich Jemand fragte: Wer auf dem Gebiete des Volksschulwesens der erste lebende Erziehungs- und Lehrmeister unserer Zeit sey? so würde ich ihm antworten: „Diesterweg ist der zweite."

Nun stelle ich hier noch den ausführlichen Inhalt des Wegweisers auf:

Erster Theil.

Das Allgemeine.

1) Die Aufgabe des Menschen- und Lehrerlebens. S. 3—15.
2) Unter welchen Bedingungen gedeihet das Streben nach intellectueller Bildung? S. 15—40.
3) Anleitung zum Studium der Elementar-Pädagogik, Didaktik und Methodik. S. 40—69.
4) Die Anlagen des Menschen und die aus ihrem Wesen entspringenden allgemeinen didaktischen Gesetze und Regeln. S. 70—154.

Hier gibt der Verf. von S. 96—114 eine kurze Psychologie, die zu einem Blicke in die Wissenschaft befähigt und ein Gegengift gegen die Anmaßung ist. Von S. 115 an werden die wichtigsten allgemeinen Regeln für den Unterricht in Betreff des Schülers, des Subjects, gegeben; unter andern die 5te: „Unterrichte nicht wissenschaftlich, sondern elementarisch!“ — wie wichtig, hochwichtig für den Lehrer!

Zweiter Theil.

Das Besondere in 13 Abschnitten.

1) Anschauungs- und Sprechübungen. S. 157—174.
2) Der Unterricht in der Religion. Von K. Bormann, Lehrer am Berlinischen Seminar und Rector der (höheren) Mädchenschule auf der Friedrichsstadt in Berlin. S. 175—219.
3) Der Unterricht im Lesen.
4) Der Unterricht in der deutschen Sprache.
5) Der Schreibunterricht. Von Dr. Mädler, Lehrer am Berlinischen Seminar.

6) Der Unterricht im Zeichnen. Von Hentschel, Lehrer am Seminar in Weißenfels.
7) Der Unterricht im Singen. Von demselben.
8) Der Unterricht in der Geographie. Von K. Bormann.
9) Der Unterricht in der Geschichte. Von Fr. Schubart, Director der (höheren) Mädchenschule auf der Dorotheenstadt in Berlin.
10) Der Unterricht in der Naturgeschichte. Von Aug. Lüben, Lehrer an der Bürgerschule in Aschersleben.
11) Der Unterricht in der Naturlehre und mathematischen Geographie.
12) Der Unterricht in der Zahlenlehre.
13) Der Unterricht in der Formen- und Raumlehre.

Die Abschnitte, bei welcher kein Bearbeiter genannt ist, sind von Diesterweg selbst bearbeitet.

Die hier genannten Mitarbeiter sind, so viel ich weiß, bis auf Einen schon als pädagogische Schriftsteller bekannt und geachtet. Wie geschätzt ist Lübens Naturgeschichte! Ueberall ist die Literatur beigegeben, und es sind deßhalb auch Nachträge geliefert, weil während des Druckes der Schrift diese und jene nützliche Schrift erschienen ist. Daß man namentlich in der Literatur des Wegweisers manches Schriftchen ungenannt und manches andere genannt wünschte, darüber wollen wir keinen Streit führen. Dergleichen Angaben bleiben schwierig. Schade, daß es dem Werk an einem Namen- und Sachregister fehlt! — Vorwärts ist sein Schlußwort.

Ich habe im ersten Theile meiner Mittheilung und zwar im ersten Briefe der ausgezeichneten Verdienste des unsterblichen Aug. Herm. Niemeyers Erwähnung gethan, und kann es daher, meinem Vorsatze gemäß, neues Literarisches

mitzutheilen, — nicht unterlassen, hiernächst die Aufmerksamkeit auf

desselben Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts ꝛc. zu lenken, wie sie in einer 9ten Ausgabe durch seinen Sohn, Dr. H. Aug. Niemeyer, ihrem 1sten und 2ten Theile nach, bisher erschienen sind. 1ster Thl. Halle, in der Buchhandl. des Waisenhauses 1834, 2ter Thl. 1835. Der 3te Theil und ein besonderer Band, welcher ausführliche Lehrplane für Volks-, Bürger-, Real- und Gelehrtenschulen mit steter Rücksicht auf die allgemeinen Grundsätze A. H. Niemeyers lehren wird, ist zu erwarten.

Die beiden ersten Theile liegen eben vor mir, und wenn man auch von der einen Seite mit dem neuesten Herausgeber darüber rechten möchte, daß er zu wenig Eigenes gegeben und die Fortschritte der Zeit nicht durchaus und befriedigend benutzt habe, so muß man sich doch zufrieden stellen, wenn man die Erklärungen vernimmt, welche er in den Vorreden gegeben hat. Ich will dir das Wichtigste davon mittheilen, um dich in den Stand zu setzen, die neueste Ausgabe der Niemeyerschen Grundsätze zu beurtheilen. Du wirst sehen, was du darin schon Gefundenes wieder findest, und was du in der Fortsetzung noch zu erwarten hast.

Dergleichen vorwörtliche Notizen, wie ich sie nennen will, halte ich für sehr wichtig, besonders für junge Pädagogen, welche ihren Blick in die Literatur ihres Faches immer erweitern wollen und sollen. Diesterwegs Wegweiser hat S. 60 nur die erste Ausgabe aufgeführt, aber des ganzen Werkes mit großem und verdientem Ruhme gedacht. Doch zur Sache.

„Das pädagogische Handbuch, welches mein verstorbener Vater im J. 1799 herausgab, — schreibt H. A. N. in der

Vorrede zum ersten Theile der neuesten Ausgabe — hat sich, seinem Plane nach, schon bei der dritten Auflage erweitert. Diese umfaßt auch das öffentliche Schulwesen, und soll bereits für denkende Eltern, Erzieher und Lehrer ein vollständiges Handbuch seyn, worin Theorie, Anleitung zur Praxis, und pädagogische Geschichte und Literatur vereinigt sind. Dieser Gedanke liegt auch allen spätern Bearbeitungen des Werkes zum Grunde, so daß es, selbst abgesehen von dem sich fortdauernd aussprechenden Bedürfnisse des Publikums, die bestimmteste Verletzung der Pflichten, welche mir als Herausgeber obliegen, gewesen wäre, wenn ich ihn bei Besorgung der neunten Ausgabe aufgegeben hätte."

„Mein Vater hatte es aber, um diesen seinen Plan ausführen zu können, für zweckmäßig erachtet, bei Darlegung der Theorie nicht immer auf die letzten Gründe zurückzugehen, hauptsächlich weil er die Pädagogik und Didaktik nur als abgeleitete Wissenschaften, in denen Vieles aus andern Disciplinen, namentlich der Anthropologie, der Psychologie und der Moral, als bekannt vorausgesetzt werden mußte, betrachtete. Daher gab er oft nur Resultate, jedoch in der Regel wenigstens mit einem Hinweis auf die spekulativen Untersuchungen, welche ihm die gründlichsten zu seyn schienen."

„So wie diese Resultate als die Früchte eines anhaltenden Studiums und fortdauernder Beobachtung zu betrachten sind; so ist Alles, was er, um angehende Pädagogen in die Praxis einzuführen, gesagt hat, als das Ergebniß einer mehr als fünfzigjährigen reichen Erfahrung und einer seltenen Umsicht und Besonnenheit angesehen worden. Seine Vorliebe für Pädagogik drängte ihn, von allen wichtigern Erscheinungen in diesem Fache Kenntniß zu nehmen; seine Stellung brachte ihn mit den bedeutendsten Pädagogen in engere Ver-

bindung und öffnete seinen von Jugend anf geschärften und geübten Blicken ein weites Feld der Beobachtung; seine Reisen erweiterten den Gesichtskreis mehr und mehr; und da er sein System niemals ganz abschloß, und niemals meinte, daß eine bestimmte Methode die absolut richtige, und eben deßhalb ganz allein geschickt sey, die Jugend mit Erfolg zu bilden, so blieb er bei allen seinen Studien und Beobachtungen stets ruhig und durchaus unparteiisch. In diesem Geiste arbeitete er fortdauernd an seinen „Grundsätzen." Er wollte darin, nach seiner eigenen Erklärung in der Vorrede S. XIV sowohl dem echten Verdienste der Vorzeit, als auch Allen, worin wirklich ein Fortschritt zum Bessern in unsern Tagen sichtbar gewesen, Anerkennung verschaffen, und daneben angehenden Erziehern und Lehrern der Jugend die Kenntniß des Vorzüglichsten, was über den Gegenstand und früheren und späteren Zeiten gedacht und gelehrt ward, erleichtern."

„Nach diesen Grundsätzen verfuhr er denn auch bei Anführung der Literatur. — Er wollte nur eine ausgesuchte pädagogische Literatur liefern, hauptsächlich um seine jüngeren Zeitgenossen sowohl vor dem Dünkel, selbst lauter Neues an das Licht gebracht zu haben, als vor der Unsitte, immer nur nach dem Neuesten zu greifen, kräftig zu bewahren."

Hiermit ist der Charakter des ganzen Werkes ausgesprochen, und der neue Herausgeber versichert, auf Erhaltung dieses Charakters bei [illegible]t gewesen zu seyn, und daß seines Vaters Ueberzeugungen [illegible]n den vorgedachten Rücksichten die seinigen sind. „Auch mir, fährt er fort, ist nichts mehr als die Einseitigkeit und der Dünkel vieler Pädagogen, die ihre Ansicht und ihre Methode als die einzig heilbringende geltend machen wollen, verhaßt; auch mir ist es, trotz meiner kurzen

Amtsführung, bereits zur Gewißheit geworden, daß es nur darauf ankomme, jede Kraft und jeden guten Willen anzuregen, und Alle, die ohne Selbstsucht und mit eigener Aufopferung das Heil der ihnen anvertrauten Jugend zu fördern fähig sind, sich frei bewegen zu lassen; auch mir hat sich schon bei vielen Gelegenheiten die Wahrheit aufgedrungen, daß jeder methodische Zwang nicht zum Leben, sondern zum Tode führe. Der vielgestaltige Mensch will auf die verschiedenste Art ergriffen seyn, ein Jeder hat andere geistige Bedürfnisse, Keiner stimmt in allen seinen Anlagen und Neigungen vollkommen mit einem Andern überein, und es kann daher eben so wenig eine allein glücklich bildende Methodik, als eine allein seligmachende Kirche geben."

Das sind Aeußerungen, wie sie auch Diesterweg in seinem Wegweiser thut. Wer möchte ihnen seine Zustimmung versagen? — So viel bleibt indeß gewiß, daß wir in der Methodik immer fortstudiren müssen, aber nie auslernen werden, und daß sich der Lehrer wohl zu hüten hat, nicht diese und jene Manier des Lehrens schon für Methode zu halten! Der in Niemeyers Grundsätzen hier und dort angezeigte methodische Gang ist oft nur eine Manier, nicht eigentliche Methode. Anders und besser ist's bei dem oft gedachten Wegweiser. Auch wären wohl bei der letzten Ausgabe des Niemeyerschen Werkes zu rügen, daß in ihr so manche Schrift, deren Werth sich im Laufe der Zeit verringert hat, — aus einer gewissen Pietät — nicht gestrichen werden, und diese und jene neuerdings erschienene Arbeit von Bedeutung unangeführt geblieben ist. Fast mit zu zarter Hand hat der würdige Sohn des würdigen Vaters Arbeit behandelt. Vielleicht hätte sie unter der Hand eines wahrhaft tüchtigen Fremden mehr gewonnen!

Was den zweiten Band der Niemeyerschen Grundsätze betrifft, so erklärt sich in der Vorrede dazu der neueste Herausgeber unter Andern also: „Mein verstorbener Vater hielt es bei Besorgung der siebenten Aufl. — für nöthig, eine neue Anordnung des Stoffes für den zweiten Band zu treffen, und darin sowohl die Grundsätze der Unterrichtslehre sammt deren Anwendung auf die einzelnen Lehrgegenstände, als die Prinzipien zur Organisation aller Lehranstalten, mit Ausnahme der Universitäten, ausführlicher zu behandeln. Diese Aenderung ist in der achten Ausgabe beibehalten und gewährt den bestimmten Vortheil: das Gleichartige bleibt beisammen, und die einzelnen Unterrichtsgegenstände lassen sich von der untersten bis zur höchsten Stufe, von der letzten Classe der Volksschule bis zur ersten Classe des Gymnasiums, in gedrängter Kürze verfolgen. Indessen ist mit ihr auch ein bedeutender Nachtheil verbunden. — — So gewiß sich jedem Unbefangenen der Gedanke aufdrängt, daß es neben dem, was in beiden Abschnitten geleistet ist, an einer praktischen Verarbeitung des ersten Abschnittes in den zweiten fehlt, so wenig konnte es mir als Herausgeber beikommen, eine solche Verarbeitung vorzunehmen. Allein die Sache selbst ist doch zu bedeutend, und von Schwarz selbst in dem ergänzenden Theile zur Pädagogik, worin die Schulen abgehandelt werden, in dieser Hinsicht zu wenig geschehen, als daß ich sie ganz und für immer fallen lassen könnte; ich werde sie vielmehr, sobald der dritte Theil erschienen ist, wieder aufnehmen, und in einem besondern Bande ausführlicher Lehrplane — mittheilen. Zugleich wird es möglich seyn, dabei die in den Frankeschen Stiftungen bestehenden sehr ausgedehnten Schulanstalten im Auge zu haben. — Endlich werde ich dort auch Gelegenheit haben, mich über die Stellung der

Realschulen zu den Gymnasien, die Bedeutung der Realen, namentlich der Mathematik für beide Gattungen der Schulen, über das Fach- und Classensystem, über den Gebrauch des griechischen Neuen Testamentes in den obern Classen der Gymnasien, über die Einführung des Altdeutschen in die Gymnasien und über andere Gegenstände auszusprechen, die neuerdings das Interesse der Pädagogen besonders in Anspruch genommen haben."

Nach diesen Erklärungen hat denn der neue Herausgeber auch beim zweiten Theile der „Grundsätze" im Wesentlichen Alles unverändert gelassen; daher sind auch mit den Paragraphen nur wenige Aenderungen vorgenommen worden, und die Zusätze beziehen sich meistens nur auf Literarisches. Zuletzt gedenkt er der Herren Inspektoren Diekmann und Ziemann, welche ihn bei seiner Arbeit bereitwillig unterstützt haben.

Diesen Angaben zufolge weißt du denn, mein S., was du in den beiden ersten Theilen der 9ten Ausgabe der Niemeyerschen Grundsätze zu suchen, und was du in den Fortsetzungen zu erwarten hast. Sie geben uns noch einmal die Grundsätze des unsterblichen Niemeyer, wie sie aus den psychologischen Ansichten seiner Zeit hervorgingen. Indeß, ich läugne nicht, daß mir eine gründliche Umarbeitung oder Wiedergeburt des Niem. Werkes noch lieber seyn würde. Doch sicher wird die Zeit kommen, wo eine solche erfolgen wird. Was Vater und Sohn bisher geleistet haben, wird jeder unbefangene Pädagog mit Dankbarkeit annehmen, und Tausende haben das Andenken an den um die Bildung der Jugend hochverdienten Vater schon längst gesegnet.

Unter diese ehrenwerthe Männer rechne ich hier vor andern den Direktor des Gymnasiums zu Werthheim, Herrn

Dr. J. G. E. Föhlisch. Dieser hat im J. 1834 durch eine besondere Gedächtnißschrift, die aber nicht in den Buchhandel gekommen ist, ein würdiges Todtenopfer auf dem Grabe Niemeyers niedergelegt. Die kleine Schrift heißt:

Erinnerungen an Dr. Aug. Herm. Niemeyer, vormaligen Kanzler der Universität zu Halle, als Pädagogen. Ein Beitrag zur neuern Geschichte der Pädagogik und der gelehrten Schulen. Wertheim, gedruckt bei Holl. (Siehe Allgem. Literaturzeit. Nr. 82. 1835.)

Diese Erinnerungen, welche bekannt zu werden verdienen, geben ein kleines Gemälde von des Verewigten Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften, das gewiß auch andern Verehrern desselben Freude machen wird. Da der würdige Verf. fast acht Jahre lang unter Niemeyers Leitung als Lehrer und Erzieher gelebt hat, mit ihm stets in einem freundlichen Verkehr geblieben ist und in der Abfassung dieser kleinen Schrift eine hohe Pietät an den Tag legt; so darf man sie wohl der in meinem ersten Briefe gedachten „Biographie des ruhmwürdigen Todten von Jacobs und Gruber“ an die Spitze setzen.

Mitten in der Reform des Schul- und Erziehungswesens nach Rousseaus Ideen ward Niemeyer am 1. Sept. 1754 zu Halle geboren. — Aus seiner Lebensgeschichte wird hier nur das, was mit seinem pädagogischen Wirken in Verbindung stand, angeführt, bis zum Jahre 1784, wo er zum Inspektor des Pädagogiums und im Jahre darauf zum Mitdirektor der Frankeschen Stiftungen ernannt ward. Von dieser Zeit an begann die frische Blüthe der Anstalt, die in sichtbaren Verfall gerathen war, und nahm immer mehr zu, da Niemeyer bereits damals eines öffentlichen Vertrauens als

gründlicher

gründlicher Gelehrter, religiöser Dichter und öffentlicher Lehrer der Pädagogik genoß. Dieses Vertrauen wußte er zuerst durch eine strenge Sorgfalt in der Wahl der Lehrer zu rechtfertigen. (S. 37—52.)

„Niemeyer, so heißt es weiter, stand zu seinen Lehrern in dem Verhältnisse eines älteren Freundes zu den jüngern. Sein Benehmen in den Conferenzen, seine milde Ruhe, seine ehrwürdige Persönlichkeit und besonnene Haltung werden mit Recht belobt. Widerspruch ertrug er nicht gern, aber schmerzlich berührten ihn die Bitterkeiten kaltsinniger Gemüther, wie er denn überhaupt Spott und kaustische Satyre für ein wenig wirksames Mittel bei der Erziehung ansah.“ Hierauf wendet sich der Verf. von S. 52 an zu dem Lehrplane des Pädagogiums unter Niemeyer; dann verfolgt er die einzelnen Lehrgegenstände und zeigt, wie das schöne Ziel einer harmonischen Humanitäts-Bildung im Ganzen nicht verfehlt werden konnte. Betrachtungen über Ferien, Censuren, die Art der religiösen Erbauung, über Niemeyers Kanzelberedtsamkeit — schließen sich an, u. A. m.

Am Schlusse spricht der Verf. über die Niemeyerschen Ansichten von Pestalozzis Methode und gelangt hierdurch zu der Schilderung Niemeyers als pädagogischen Schriftstellers. (S. 87—90.) Er bemerkt, daß die Organisation seiner „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes“ hin und wieder Gegner gefunden habe, die jedoch nicht bedachten, daß dieselbe aus den psychologischen Ansichten der Zeit hervorgegangen sey. „Aber, setzt Hr. Föhlisch hinzu, wenn der wissenschaftliche Rahmen der Folgezeit mißfallen sollte, wird damit auch das lebenvolle, naturtreue und schöne Gemälde der Menschenwelt, was er umschließt, verworfen werden?“ Niemeyer suchte in seiner praktischer Wissenschaft die Klippe

abstrakter Spekulation und zerfließender Empirie weislich zu vermeiden und verknüpfte die Wahrheit bewährter Erfahrung durch leitende Ideen nach dem wissenschaftlichen Standpunkte der Zeit. — Sein Werk enthält nicht bloß den pädagogischen Gewinn seines eigenen Lebens, welches sich nach Länge, Stellung und Reichthum an Erfahrungen auszeichnete; sondern er ließ auch die Ergebnisse der Vergangenheit und die Beobachtungen und Ansichten seiner Zeitgenossen nicht unbeachtet, so daß er zuweilen wünschte, Manches nicht gelesen, Vieles vergessen zu haben. Er zählte sich wohl selbst zu den Eklektikern, ohne damit sagen zu wollen, daß seine Ueberzeugungen nur ein loses Aggregat fremder Ansichten seyen."

Niemeyers Grundsätze ꝛc. haben vielen pädagogischen Schriftstellern als eine Quelle gedient, aus der sie schöpften für sich und für Andere. Ich nenne hier:

1) Stiller, Ferd., Das Ganze der Erziehung und des Unterrichtes für Eltern, Erzieher und Schulmänner. Nach A. H. Niemeyers Grundsätzen bearbeitet. Meißen bei Gödsche. 2 Thle. 1826. 8. 1 Thlr., besonders empfehlungswerth für Eltern. Siehe Leipz. Lit. Zeit. vom Jahre 1826. Nr. 97.

2) Koch, Dr. Chr. (Prof. in Marburg), Pädagogik und Katechetik. Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes und ihrer Geschichte, nach Niemeyer und Ruhkopf, ergänzend, abkürzend, berichtigend ohne Polemik. Marb. bei Elwert. 1832. 235 S. gr. 8. Siehe Allgem. Schulz. Abth. 1. 1833. Nr. 109. *

Ehe ich jetzt zu zwei jüngeren Schriftstellern und ihren pädagogischen Arbeiten übergehe, wende ich mich zuvor zu

einem Veteran auf dem Gebiete der Pädagogik und seinem neuesten Produkte. Es heißt:

Handbuch der Unterrichtskunst, nach der bildenden Methode für Volksschullehrer; von Dr. Heinr. Stephani, königl. b. Kirchenr., des königl. Haus-Ritterordens vom heil. Michael Ehrenritter und quiescirten Dekan und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen. Erlangen, Palmsche Verlagsbuchh. 1835. X u. 272 S. gr. 8. 1 Thlr.

Für jeden Freund der Volksschule muß es erfreulich seyn, den um eine rationelle Gestaltung des Jugendunterrichtes vielfach verdienten, aber jetzt nach einer 43jährigen ruhmwürdigen Amtsführung im 74sten Lebensjahre unter drückenden Verhältnissen in den Ruhestand versetzten (siehe dessen „Geschichte seiner Amtssuspension ꝛc." 1835.) Kirchenr. Stephani noch in den letzten Tagen seines irdischen Daseyns „zur Begründung einer besseren Bildung der Menschheit als der Grundbedingung ihrer Erlösung von einem im Ganzen bis jetzt noch schmählichen und unseligen Zustande" wirksam zu erblicken. Er beweist diese Wirksamkeit, indem er in der vorliegenden Schrift die Resultate seines Nachdenkens über zweckmäßige Unterweisung der „Volksjugend und die in einer langjährigen Praxis gemachten Erfahrungen" in einer neuen Zusammenstellung den Lehrern an die Hand gibt. „Macht euch zusammen diese von mir erschaffene Welt eurer (?) Geisteskraft unterthan; werdet tüchtige Weltbeherrscher," — ist dem, auffallende Redensarten liebenden, Verf. das allen Menschen von dem Schöpfer vorgesteckte Ziel; „rechte Befähigung der Wissens- oder Erkenntnißkraft" das einzige Mittel dazu, also Hauptzweck alles Unterrichtes in der Volksschule. „Dieser Zweck wird nicht erreicht durch die noch immer festgehaltene,

mechanische oder traditionelle Methode, die nur Bereicherung des Gedächtnisses zu ihrer Aufgabe macht;" darum ist die bildende Methode anzuwenden, oder dasjenige Verfahren, durch welches die Denkkraft des zu Unterrichtenden geweckt und gestärkt wird.

Damit hat uns, Dir und mir, und tausend Andern, der ehrwürdige Kirchenr. Stephani nichts Neues gesagt, aber er liebt oft gern das Alte im neuen Gewande; solcher Schwachheit kann und muß man wohl Nachsicht schenken.

Der Begründung und Einführung dieser bildenden Methode sind die in der Schrift mitgetheilten 12 Vorlesungen gewidmet (eine Form des Vortrages, die der Verf. wählte, weil für ihn „etwas froh Begeisterndes darin lag, alle Jugendbildner um sich versammelt zu träumen, — [wie er denn auch in seinem neulich zu Tage geförderten „Erbauungsbuche" theilweise alle Menschen um sich sammelt! —] durchdrungen von edler Wißbegierde, von einem in der Lehrkunde (?) ergrauten Pädagogen zu vernehmen, was sie noch tiefer in die göttlichste aller Künste, in die Menschenbildungskunst (?) einweihen könne"), ihr Werth und ihre Anwendbarkeit aber mit solcher Begeisterung und so klar dargelegt, daß Jeder, der es noch nicht ist, für sie gewonnen werden muß. Bei diesen Vorzügen kann man es wohl übersehen, daß der Eifer für seinen Gegenstand den Verf. in der nicht vortheilhaften Schilderung des bisherigen Jugendunterrichtes, — wenn er nicht vielleicht zunächst sein Vaterland oder seinen Wirkungskreis im Auge hat, zu weit führt, und daß ein, wenn auch wohlbegründetes, doch ziemlich starkes Selbstbewußtseyn durchschlägt, wo er an seine früheren Leistungen erinnert.

Nachdem er in der ersten Vorlesung von der Unterrichtskunst überhaupt und den erforderlichen Eigenschaften der Lehrer gesprochen, und in der zweiten den für die Elementarschule gehörenden Stoff (Sprache, Zahl, Maß, Natur, Mensch, Gott und schöne Kunst) festgestellt hat, so handelt er in der dritten von der bildenden Methode und in der Folge zeigt er anleitend die Anwendung derselben auf jedes einzelne dieser sieben Lehrfächer.

So sehr sich die sämmtlichen Vorlesungen durch eine reiche Frucht des Guten empfehlen, so enthalten sie doch auch Manches, was man als Auswuchs des Guten erklären muß. So will z. B. der Verf. in der vierten Vorlesung, wo er über den bildenden Unterricht der Sprache handelt und mehrere neue, meist bezeichnendere Benennungen der Redetheile einführt, statt: bestimmter Artikel oder Geschlechtswort, „Deutewort" gesagt, und den bloßen Artiket mit dem („allgemeines oder stellvertretendes Namenwort") demonstrativum dieser und jener, als in eine Classe gehörend angesehen wissen; allein der Artikel bezeichnet bloße Begriffe und deutet nicht an, das pronomen demonstrativum dieser, jener und der, wenn es für dieser steht, bezeichnen Individuen, sind also von jenen verschieden. Eben so verwirft der Verf. den unbestimmten Artikel und will das Wörtchen ein nur als Zahlwort wissen. Mag die bisherige Bezeichnung, wie die des pronom. demonstr., unpassend seyn, Niemand denkt an's Zählen, wenn er sagt: Einen Apfel esse ich lieber als eine Birne. Auch hat der Verf. die Praxis gegen sich, nach welcher ein als Zahlwort betont, als sogenannter unbestimmter Artikel nur wie ein kurzer Vorschlag ausgesprochen, also zwischen beiden unterschieden wird. Hiernächst sind viele seiner Sätze und Behauptungen mit höchst flüchtiger Feder geschrie-

ben und verlangen eine sorgfältige Prüfung der Volksschullehrer, welche Hr. Kirchenr. Stephani hier als seine „Collegen" bezeichnet. Ich habe mich daher beim Lesen mancher Stellen dieser sonst im Ganzen des Lesens werthen Schrift in Gedanken dessen nicht erwehren können, was Lichtenberg irgendwo sagt: „Männer, deren Ruf einmal begründet ist, können Dinge sagen, mit denen ein junger Anfänger sich auf Lebenszeit prostituiren würde."

Daß übrigens das bayersche Volksschulwesen unserer Zeit dem Kenner desselben oft Gelegenheit geben mag, zu sagen: difficile est, satyram non scribere, ist aus der neulich in Nürnberg bei Campe erschienenen und mit einem langen Namen getauften Schrift erkennbar, welche an ihrer Stirn nach Salzmanns Krebsbüchlein geformt ist; sie heißt:

Allgemeines Volksschulen-Krebsbüchlein, d. i. gemeinfaßliche Anweisung, wie die Volksschulen allenthalben recht und bald und allgemein in den gesegneten Krebsgang gebracht und zu der goldenen Zeit des Mittelalters zurückgeführt werden können, mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. Von Hildebrand Nachtlieb, Frh. v. Eulenhorst, derzeit Pfarrer und Local-Schulinspector zu Dammerhausen bei Finsterwalde, Mitglied mehrerer Culturvereine, dann des Vereins für die alte vaterländische Geschichte, so wie der Gesellschaft für die Erforschung älterer und orientalischer Sitten und Gebräuche. 1834. 130 S. kl. 8.

Schon die hier aufgeführte Titulatur des deutschen Aristophanes bezeugt, daß seine Schrift mit der Geißel des Spottes geschrieben ist, ja, oft wird er sarkastisch. Ich habe nicht

vermocht, die ganze Schrift durchzulesen, weil es mir oft an Kenntniß der Beziehungen fehlte, und ich daher zuweilen das Schlagende nicht finden konnte. Andern Lesern ist es auch so ergangen. Der bayersche Schulfreund wird freilich Alles mit schärferen Augen sehen.

Die Geschichte der Pädagogik hat in alter und neuer Zeit dergleichen satyrische Darstellungen aufzuweisen. Nur Eine aus der neuen Zeit will ich in Erinnerung rufen oder hier genauer zu Deiner Kenntniß bringen, als es im 6sten Briefe ꝛc. geschehen ist.

Als zu Anfange dieses Jahrhunderts Pestalozzi und seine Schule ein allgemeines Aufsehen erregten, und man von allen Seiten nach Iferten und dann nach München-Buchsee zu ihm lief, um bei ihm oder bei seinen Schülern in die Schule zu gehen und da eine aufgehende Seifenblase zu sehen, wie ich schon im 6sten Briefe des ersten Theils referirt habe, so schrieb ein Ungenannter eine sehr wohlgelungene, jedoch milde und freundliche Satyre in folgender Schrift:

Der Schulinspector Heister, oder die Elementar-Methode zu Süderhausen. Ein pädagogischer Roman. Berlin in der Maurerschen Buchhandl. 1817. 20 ggr.

Der Verf. malt darin die Dunkelheit, womit Pestalozzi und der größere Theil seiner Anhänger sich über die Grundsätze seiner Erziehungsweise auszudrücken pflegte und die übereilte und unbesonnene Anwendung seiner Methode, welche sich mehrere gutmüthige, aber zu enthusiastisch das Neue ergreifende Jünglinge zu Schulden hatten kommen lassen. — Ich gestehe, diese auch in der äußern Form gefällige Darstellung sprach mich zu ihrer Zeit sehr an, und es wurde

mir der Genuß noch dadurch erhöhet, daß mir beim Lesen mehrere bekannte Subjecte treu vor das Auge traten! Hätten dem Verf. nicht einige Originale bei dies m Gemälde gesessen, so wäre es gewiß nicht so sprechend geworden. Das mag wohl auch derselbe Fall bei dem Verf. des bayerschen Krebsbüchleins gewesen seyn!

Doch ich komme abermals auf das bayersche Schulwesen zurück, indem ich mich an eine wichtige Schrift erinnere, die ich vor einiger Zeit in des Hofr. Dr. Pölitz (zu Leipzig Prof.) Jahrbüchern für Geschichte und Staatskunst beurtheilt fand und die das Schul- und Erziehungswesen Bayerns recht geflissentlich in's Auge faßt; ich meine die Schrift des Grafen von Drechsel „über das Schulwesen in Bayern." Referent behauptet von dieser Schrift, daß sie zur Durchbildung des Erziehungs- und Schulwesens in Bayern oder zur Neugestaltung der Civilisation in diesem Lande einen wesentlichen Beitrag liefere und nicht bloß gelesen, sondern studirt werden sollte von allen Mitgliedern der Kammern in neugestalteten constitutionellen Staaten. Sie enthält nicht nur die männlichen Urtheile anderer bayerischer Abgeordneten in den früheren Ständeversammlungen zu München, sondern auch den geistreichen und sachkundigen Vortrag des Grafen und selbst geschichtliche Mittheilungen über das Erziehungswesen aus der bayerischen Vorzeit und in den Beilagen (von S. 121 an) die Schreiben der bayerischen Kammern an das Ministerium, so wie des Ministeriums an die Kammern über die von den letztern beantragten Verbesserungen des Schul- und Erziehungswesens.

Ich habe in der ersten Beilage zu meinen ersten Briefen an Dich, mein lieber Pädagog, der von G. C. L. Kopp im Jahre 1816 herausgegebenen „Sammlung der bayerischen

Schulgesetze" rühmend gedacht; später, im J. 1830, erschien eine neue, alphabetisch geordnete Sammlung unter dem Titel:

Handbuch des Volksschulwesens im Königreiche Bayern von Dr. Andr. Müller, Domvicar zu Würzb. bei Becker. 16 ggr.

Seit jener Zeit, da dieses Handbuch erschien, hat man von Seiten der höheren und höchsten Schulbehörden in Bayern nicht aufgehört, an der Verbesserung des hier und dort noch im Argen liegenden Volksschulwesens thätig zu arbeiten. Davon hat die Allgem. Schulzeit. von Zeit zu Zeit einige Nachricht mitgetheilt. Schade nur, daß man den sogenannten Gelehrtenschulen eine den Fortschritten der Zeit widersprechende Richtung daselbst gibt. Leuchteten an Bayerns pädagogischem Himmel mehr solche Sterne mit eigenem Lichte, wie Graser, der über Bayern hinausleuchtet, und wären überall in jenem Lande solche wackere schulfeste Geistliche, dergleichen vormals die Stadt Rothenburg im Rezatkreise an dem Stadtpf. G. Albr. Lehmus hatte und noch jetzt hat — in Kurzem würde alles Volksschulwesen Klarheit empfangen und aus seiner Niedrigkeit zu einer bedeutenden Höhe steigen. Es verfaßte nämlich derselbe im J. 1814 in Auftrag der königl. Districts-Inspection eine

„Instruction für Lehrer in städtischen Volksschulen," zunächst in Beziehung auf die neuorganisirte Volksschule in Rothenburg im Rezatkreise, welche 1815 zu Erlangen in der Palmschen Verlagshandlung gedruckt erschien.

Diese Instruction legt ein deutliches Zeugniß ab von den gründlichen Einsichten, welche ihr würdiger Verfasser in das Schulwesen seiner Zeit hatte, auch liefert sie einen herrlichen Beitrag zur Erläuterung mancher didaktischen und methodologi-

schen Fragen, wodurch den Schullehrern jener Zeit, besonders in städtischen Volksschulen, bei ihrem wichtigen Geschäfte große Erleichterung verschafft werden konnte. In unserer Zeit würde sie freilich manche Abänderungen und Verbesserungen erfahren müssen, wie sie die Fortschritte des Schul- und Unterrichtswesens und diese erweiterte Erfahrung an die Hand geben.

Leider! fehlt es den meisten Lehrern der Volksschule, selbst denen in Städten, und auch denen, welche in Seminarien gebildet wurden, an einer wirklichen Instruction, die ihnen Regel und Richtschnur für ihr ganzes Amt gibt. Diejenigen, welche an der Spitze der Schulen stehen und die Pflicht auf sich haben, die Lehrer mit Instructionen zu versehen, werden wohlthun, wenn sie die gedachte zum Muster und Vorbild nehmen; mutatis mutandis wird ihre Arbeit gewiß gut werden und brauchbar für die Schule. Man sage nicht, daß eine Instruction den freien Geist des Lehrers ertödte. Der Lehrer, welcher wirklich Geist hat, und die Freiheit des Geistes kennt und liebt, kann ihn auch da walten lassen, wo ihn eine gute Instruction gewissermaßen bindet. Ein solches Band wird dem geistvollen Lehrer leicht, eben weil er es mit Geiste trägt und behandelt.

Soll ein schönes Werk gedeihen, so muß der sinnvolle Arbeiter sich der Kraft bewußt seyn, die ihm dafür gegeben ist, damit in der Quelle schon Ueberdruß und Unmuth erstickt werde; — er muß mit Sicherheit und Gewißheit schaffen, auf daß nicht sein Thun einem blinden Eingreifen des Handlangers ähnlich sey, — er muß jeden Augenblick wissen, was er will und was er soll, damit er in Liebe nachhelfe, wo er an sich oder dem Werke Lücken bemerkt.

Dieß zu fördern, ist der Zweck aller Instructionen, wem solche auch gelten mögen. — Wenn einem Arbeiter Eines jener

drei Erfordernisse fehlt, so lege er die Hand nicht an ein schönes Werk; sein Thun wird den Meister nicht loben. — Das Schönste, was der Mensch thun kann, ist unstreitig, die Jugend zur Menschlichkeit, Güte und Erkenntniß zu leiten. Daher ist die Frucht jeder wohlgeführten Volksschule tausendfach.

Der so eben aufgestellten Zweck einer Instruction hält die von Lehmus gearbeitete im Auge. Sie verbreitet sich theils über das Allgemeine, Generelle, oder über die wichtigsten Gegenstände, über welche der Jugendbildner vor Allem mit sich einig seyn muß; theils über das Besondere, Specielle, was bei jedem Lehrgegenstande zu bemerken ist. Zu dem ersten gehört der Schulzweck, die Lehrart, das Studium, der Schulplan, die Schulordnung, die Schulzucht. Das zweite oder die speciellen Vorschriften enthalten Fingerzeige, durch welche den Lehrern das Einarbeiten in ihre Schule erleichtert werden soll. In dieser Beziehung verbreitet sie sich so über die Gegenstände und bestimmt hierbei die Thätigkeit jedes Lehrers, und wo diese bei jedem Lehrzweige beginne und sich beschränke, daß sich jeder Lehrer nicht bloß als einzelnwirkendes Glied, sondern als bildender Theil eines organischen Ganzen ansehen, und folglich auch in seinem Studium fortbilden muß, daß er in Veränderungsfällen eben so befriedigend und vorbereitet die Funktion eines andern Theils dieses Ganzen (der Volksschule) übernehmen könne.

Eine solche Instruction ist für den Lehrer ungleich mehr ehrender und erleichtert mehr den Ueberblick des Ganzen, als die, welche jedem Klassenlehrer eine specielle Anweisung für seine Abtheilung gibt! Da hat jeder nur einen gleichsam herausgehobenen Grundriß von dem Theile des Gebäudes, an dem er schaffen soll, und kümmert sich dann eben so

wenig um die übrigen Arbeiter, wie ein Handwerker in einer großen Fabrik, der fortwährend nur ein und das nämliche Stückchen zum Ganzen liefert.

Die speciellen Vorschriften beziehen sich auf Denk- und Sprechübungen, Leseübungen, den Schreibunterricht, die Stylübungen, den Religionsunterricht, den Unterricht im Rechnen, die Naturkunde, den Unterricht in der Geschichte, Unterricht im Singen und Declamiren (soll wohl heißen „Recitiren"), Unterricht in den Sonntagsschulen, Unterricht im Zeichnen; zuletzt folgen die Lectionsverzeichnisse. Wenn auch die hier angezeigten Unterrichtswege und Hülfsmittel in unsern Tagen eine große Abänderung erleiden müßten, so ist doch Alles an Ort und Stelle für seine Zeit gut und zweckmäßig angeordnet und besprochen worden.

Ich will, um Dich, mein Sohn, von der Güte der beregten Instruction noch mehr zu überzeugen, Einzelnes ausheben, was Dich sicher ansprechen und zum Theil belehren wird.

In dem zweiten Theile gibt der Verf. S. 62 als Wink für Lehrer in oberen weiblichen Classen, zum weiteren Nachdenken und Anwenden auf jeden Lehrgegenstand, — eine Erinnerung an die weiblichen Eigenheiten des andern Geschlechtes auf der Lebensstufe von 9—14 Jahren. Hervorstechend ist bei den Töchtern, die nicht verwahrloset sind:

a) Rücksichtlich der Vernunft: Frühere Entwickelung der Fassungskraft — selbst des Schlußvermögens schnelleres Ergreifen des Methodischmitgetheilten; dagegen Mangel an Ausdauer und Lust im Wissenschaftlichen.

b) Rücksichtlich des Verstandes: Schnell angeregte Thätigkeit, die sich um so bereitwilliger und anhaltender

zeigt, je mehr die Lehrgegenstände in's häusliche Leben einschlagen oder von mechanischen Beschäftigungen begleitet sind. Hier ist die Aufmerksamkeit um so gespannter, je näher die Brauchbarkeit des Erlernten liegt. Dagegen Abneigung gegen das entfernt Nützliche, wie überhaupt gegen trockne Regeln.

c) Rücksichtlich des Gemüthes: Lebendiges Gefühl für das Religiöse, obwohl nicht so tief und bleibend wie für das Sittliche und Schöne; natürlicher Sinn für Freundlichkeit und Wohlwollen; viel Ehrliebe, die leicht Empfindlichkeit, Weinerlichkeit, selbst Stutz hervorbringt, wenn sie sich verwundet glaubt; eben so viel Eigenliebe, die, unbewacht, zu Mißgunst und Verkleinerungssucht, selbst zu Neid und Feindschaft verleitet, — auch äußerlich schon durch Putzsucht sich verräth, die späterhin oft Gefallsucht wird; uneigennützige Dienstfertigkeit gegen gewonnene Freunde und Freundinnen, am meisten gegen die nachgiebigern; Geist des Widerspruches bei wahrgenommener Unfestigkeit oder Ungewißheit des Andern ꝛc.

d) Rücksichtlich der Geselligkeit: In der Regel froher heiterer Sinn, der, genügsam, auch für kleine Freuden dankbar ist, und sich durch freundliche Behandlung bis zur Anhänglichkeit gewinnen läßt; — Hang zur Unterhaltung — Gesprächigkeit — Plauderhaftigkeit und Beweglichkeit, die sich in der Schule nur durch ununterbrochene Beschäftigung zügeln läßt.

Nur Fingerzeige, nichts weiter, können diese paar Worte über die Eigenheiten der Töchter seyn. Aber kein Lehrer in Mädchenschulen wird die Pflicht umgehen dürfen, durch Nachdenken und Nachlesen über Bildung und Behandlung dieses

Geschlechtes in Schulen mehr und mehr seinem Berufe gewachsen zu werden.

Im §. 5. spricht sich der Verf. in Bezug auf den Religionsunterricht also aus:

„Je mehr das äußere Leben mit allen seinen Erfordernissen zunimmt, desto näher tritt das Bedürfniß, daß der junge Mensch auch ein inneres Leben fühlen und unterscheiden lerne, damit er mit Liebe sich daran halte, und das Erstere nur als Mittel und Hülle für schöne Entwickelung des Zweiten achte und brauche. Alle Bildung der höheren Natur des Menschen, in sofern sie von Gott ausgeht, zu Gott führt und in Gott leben lehrt, ist Religion.

Sie fordert eine ganz eigene Uebung und Richtung des Geistes, eine eigene edlere Empfindungsfähigkeit, und muß deßhalb früh schon gelehrt werden. Was man diesem Grundsatz entgegenstellen könnte, beruht nur auf Mißverstand, und betrifft nur die Form des kirchlichen Lehrbegriffs.

Alle jene gutartigen Gefühle und frommen Empfindungen, wozu das Kind sich so oft geneigt finden läßt, müssen genährt, veredelt, durch Beispiele gerechtfertigt und zur freien That aus Vorsatz gebracht werden, z. B. Wohlwollen, Freundlichkeit, Nachgiebigkeit, Gefälligkeit, Fröhlichkeit, Mitleid, Weichheit, Lernlust, Mittheilungstrieb, Offenheit, Wahrhaftigkeit. Ein unendliches Verdienst hat der Elementarlehrer, der auf diesem Wege die zarte Vorbereitung begründet auf den unaussprechlich großen Gedanken, der die Seele des Kindes nun bald erfüllen soll! Nur auf der Stufenleiter der eigenen frommen Gefühle kommt der Mensch — aber das Kind so gern, so empfänglich! — zu dem höchsten Wesen hinauf; und tief, für sein ganzes Leben unverlierbar und unzerstörlich bleibt die Liebe zu Gott und die Dankbarkeit und Folgsamkeit

gegen ihn in der Seele, wenn das Kind schon früh gewöhnt wurde, an alle seine Freuden, an jeden schönen Genuß, an jeden frohen Blick von Eltern und Geliebten den unwillkührlichen Gedanken zu knüpfen: Auch dieß kommt von dem lieben guten Gott, der mein Vater ist! Es ist der heiligste Beruf der Volksschule, diesen Glauben zu gründen und ihn zu einem Eigenthum nicht bloß des Kopfes, sondern vielmehr des ganzen Gemüthes zu machen. In ihm lebt und entsteht dann von selbst die ganze Sittenlehre, und es ist eine ganz überflüßige Frage: Ob Religions- oder Sittenlehre zuerst vorgenommen werden müsse? — Wer in Gott leben, weben und seyn gelernt hat, der handelt auch von selbst dem gemäß."

Wer so über Religion und die Unterweisung derselben spricht, der kennt doch wohl ihren Zweck und ihre Richtung, und verdient nicht, daß er so persiflirt werde, wie jüngst in der A. SchulZ. 1835. 102. von einem angeblichen Schulmeister geschah, der eine kleine Schrift anzeigte, womit der Herr Stadtpf. und Senior G. A. Lehmus das neue Amt eines Schulinspectors im Bezirke Rothenburg inaugurirte; sie hieß:

Unsere Volksschule, das edelste Vermächtniß an unsere Nachkommen; den sämmtlichen Schullehrern des Rezatkreises als Gabe der Liebe gewidmet. — Kempten 1834. 19 S.

Was wir bisher Dunkles und Trübes in Beziehung auf das Schulwesen in Bayern zu bemerken hatten, das klärt sich unter mancherlei Ansichten allmählig auf zu frohen Aussichten und bevorstehenden Blüthen in folgender Abhandlung:

„Frühere und gegenwärtige Standpunkte des niederen und höheren Volksschulwesens in Bayern, mit steter Rück-

sicht auf die verschiedenen Erziehungssysteme, frohe Aussichten und bevorstehendes Blühen derselben." 1ste Abth. S. Allg. SchulZ. 1834. Nr. 64—68. 2te Abth. Nr. 82—86. Ein lehrreicher Beitrag zur Geschichte des Erziehungswesens in Bayern.

S. auch in der Allg. SchulZ. 1834. Nr. 23. einen Aufsatz, der „Ueber die rühmlichen Bestrebungen des königl. bayer. Staatsministeriums um die Beförderung des Unterrichts"

sich vortheilhaft ausspricht, und besonders die hohen Verdienste des menschenfreundlichen und geistvollen Ministers, Fürsten von Oettingen-Wallerstein, hervorhebt, der dem um den Taubstummen-Unterricht und anderweit um das Schulwesen verdienten und geschätzten Dr. Graser zu Baireuth seine vorzügliche Aufmerksamkeit zuwandte!

In dem ersten Theile der Lehmusschen Schrift wird über „Studium" Folgendes gesagt:

„Wenn ein Lehrer, welcher Art von Schulanstalt er auch vorstehe, sein Zulernen und Privatstudium für geschlossen achtet, und bloß den gegenwärtigen Besitz an Kenntnissen umzusetzen gedenkt; so ist er in einem Jahrzehend ein Invalid. Lebt der Volksschullehrer der Information allein; so ist er zwar auf löbliche Art thätig, aber dennoch bedauernswürdig, daß ihm nicht eingefallen ist, für seine künftige Berufsfreudigkeit auch sich selbst einige Stunden zu gönnen.

Das Grundübel von tausend Schulen ist, daß tausend Lehrer verblendet genug sind, zu glauben, so viel wüßten sie schon aus allen den Fächern, die im Lectionsverzeichnisse stehen, als in ihrer Schule erforderlich sey; gerade als ob es nicht am schwersten wäre, das Wichtigste aus einem Felde des Wissens auszulesen und Schulkindern verständlich zu machen,

und gerade als wenn man dieses und jenes dadurch auch in den Kopf bekäme, daß es im Lectionsverzeichnisse an die Thüre angeschlagen ist.

Es ist die gerechteste Forderung. Der Lehrer behalte auch einige Zeit zum Studium; d. h.

1) zum Nachdenken und Nachlesen über die Lehrfächer, deren er sich bemächtigen muß;
2) zum Ueberlegen Zusammenrechnen und Vergleichen der gegebenen Zeit zu den geforderten Unterrichtszweigen;
3) zum Orientiren in den Hülfsmitteln und in der pädagogischen Literatur;
4) zum täglichen Präpariren auf den folgenden Tag, was keinem gewissenhaften Lehrer ganz erlassen werden kann, wäre auch nur Eine Stunde dazu angewiesen.

Dieses Studium gibt schon nach 4—5 jähriger Fortsetzung eine unbeschreiblich tröstliche Gewißheit, Freudigkeit und Brauchbarkeit. Denn hell und klar wird nur das mitgetheilt, was in eigener Seele hell und klar geworden ist.

Und all' jener pedantische Anstrich, der bisher oft den bravsten Lehrern immer wenigstens in Etwas anklebte; jene Aengstlichkeit, womit sich der Eine gegen Obere und Vornehmere benahm; jener widrige egoistische Stolz, das Merkmal der Halbheit und Oberflächlichkeit, den ein Anderer blicken und an allen Urtheilen und Aeußerungen hören ließ; jene Zwitterrolle zwischen Gebildeten und Ungebildeten; jene verlegene Armuth im Ausdruck; jene Unbehülflichkeit im Styl — was Alles bisher dem achtungswürdigen Stande der Volks-Jugendlehrer so häufig anhing und was ihn von vielen Cirkeln ausschloß, wird sich nur durch eine edlere Haltung dieses Standes verlieren, die eine Frucht des Studiums seyn muß."

Hiermit ist ein für jeden Lehrer wichtiger Artikel abgehandelt. Wenn auch das, was hier zum Studium des Lehrers gerechnet wird und wozu er Zeit braucht, anders gestellt oder noch genauer und treffender bestimmt werden könnte, wie dieß z. B. von unserm Diesterweg geschehen ist im „Wegweiser," unter dem Artikel: „Rathschläge für das Studiren," S. 25 f., so ist doch so viel gewiß: er braucht Zeit zum eigenen Studium; denn er muß auch sich leben und seinem Geiste wieder Neues geben, um es mittheilen zu können; er muß sich insonderheit durch eine geistbildende Lectüre wieder neue Kraft und Stärkung zum schweren Lehr- und Erziehungsgeschäfte sammeln. Daß er pädagogische Schriften vor allen zu studiren hat, versteht sich. Aber er will und bedarf es, auch bisweilen ein Hauptbuch aus einer verwandten oder Nebenwissenschaft, oder auch eins der älteren, anerkannt brauchbaren Schriften zu lesen. Reisebeschreibungen, Biographien, einzelne theologische und philosophische Schriften u. dgl. — wie nützlich können sie für den Lehrer werden! Wenn der auf der Universität gebildete Volks- oder Bürgerschullehrer, z. B. G. H. Schuberts „Geschichte der Seele" (2te Aufl. 1833), ein Buch, das eine Bibliothek ersetzt, — in einzelnen Freistunden zur Hand nimmt, so beschäftige sich der in einem Seminar gebildete Volksschullehrer mit Chr. Fr. Handels trefflicher „Kinder-Seelenlehre" (insbesondere für Lehrer, aber auch für Eltern und Erzieher anwendlich dargestellt, 1 Thlr. 8 ggr.) — manu diurna nocturnaque; denn dieses Buch gehört in jede Schullehrerbibliothek, und ist des Lesens und Wiederlesens hoch werth; es wird in vielen Stücken auch die Seele des Lehrers erlösen.

Hierbei kann ich nicht unbemerkt lassen, was der würdige Handel selbst in seiner von Diesterweg im „pädagogi-

schen Deutschland der Gegenwart" (1sten Bds. 1stes H. Berlin 1835) an's Licht gebrachten Selbstbiographie S. 102. 103 in Bezug auf diese seine Seelenlehre bemerkt:

„Schon längst, spricht er, hatten die Mißgriffe, welche ich in Familien und Schulen gegen die ersten Grundsätze der Pädagogik begehen sah, den Gedanken an eine recht praktische Kinderseelenlehre in mir erzeugt, welche die eigentliche Grundlage aller vernünftigen Erziehung seyn könnte und sollte. Ein ähnliches Werk war mir noch nicht bekannt, und selbst der „Versuch einer Erziehungsseelenlehre von Sickel" erschien mir als zu wenig praktisch und eingreifend. Ich hatte ein Werk im Sinne, das Lehrern und Eltern die kindlichen Seelen so recht eigentlich aufdecken, in ihrer Entwickelung vor Augen stellen, und hiernach die Erziehungsregeln für Schule und Haus an die Hand geben und begründen sollte. Ich hatte diesen Gedanken öfters gegen den Rector Scholz geäußert, und als wir uns entschloßen, den „Schulboten" herauszugeben, dessen „erste Abtheilung" allgemeine Grundsätze des Unterrichts und der Erziehung enthalten sollte, so schien es mir angemessen, dessen Abtheilung mit der „Kinderseelenlehre" zu beginnen, von welcher denn bereits 4 (5?) Bändchen erschienen sind." Dieß Beginnen hat der pädagogischen Welt Freude gemacht.

Unter die Schriften, welche der Schullehrer unserer Zeit, wenn es ihm die Umstände verstatten, nicht unbeobachtet und ungelesen lassen darf, rechne ich das eben auch gedachte und von dem Genius der deutschen Pädagogen, Diesterweg, für Eltern, Erzieher und Lehrer herausgegebene „pädagogische Deutschland," das in einzelnen Heften erscheinen wird. Der Inhalt des ersten und zweiten Heftes ist:

Eine Abhandlung: „Ueber Wesen, Zweck und Werth der pädagogischen Biographie und des pädagogischen Deutschlands, von dem Herausgeber; eine interessante Einleitung zum Ganzen."

1) Christian Fr. Handel in Neisse. 2) Johannes Ramsauer in Oldenburg. 3) Prof. Dr. Wilh. Braubach. 4) K. L. Roth in Nürnberg. 5) G. Fr. Albr. Lorberg. 6) Joh. Fr. Wilh. Lang. 7) Heinr. Fr. Franz Sickel.

Eine zweite Stelle unter den Lesefrüchten der Zeit behauptet „Frisches und Firnes zu Rath und That, herausgegeben für die Erziehung, den Unterricht, die Schule und das Leben von W. Harnisch, 1stes Bdchen. Enthaltend den gesunden Schullehrer. Ein Wort für die, welche es bleiben, und für die, welche es werden wollen. Angehängt ist Etwas über Krankenpflege in öffentlichen Erziehungsanstalten, nebst Beschreibung einer solcher in dem Weißenfelser Seminar."— Eine dergleichen Frucht aus Harnischs Lehrgarten wird von Zeit zu Zeit dem Publikum gegeben werden in einer Folge von Büchlein, die alle zusammenhängen: 1) darin, daß sie die Erziehung, den Unterricht, die Schule und das Leben fördern wollen; 2) darin, daß ihr Stoff aus des Verf. Wirkenskreisen genommen ist; 3) darin, daß sie nur solches enthalten, was nach seiner, freilich auch irrigen Meinung eben jetzt förderlich ist, weßhalb auf dem Titel bemerkt ist: zu Rath und That. Frisches und Firnes ist das Ganze benannt, weil es einerseits aus Neuem, anderseits aus Altem bestehen wird, was sich zerstreut hie und da in Zeitschriften oder an Stellen vereinzelt vorfindet, wo es nicht gesucht wird. Das Frische wird vorwalten; und es wünscht der Verf., daß Jeder das Frische mag frisch und das Firne noch schmackhaft finden. — Das erste Bändchen ist eine kleine Diätetik für

Schullehrer nach den Grundsätzen der Zeit verfaßt. Das kalte Wasser spielt in Uebereinstimmung mit dem Lobredner der Wasserheilkunde, Oertel in Ansbach, eine Hauptrolle; auch die Literatur, betreffend die Heilsamkeit des kalten Wassers, ist gegeben, nur fehlt noch das sogenannte „echte, deutsche Trinklied (oder Preislied des kalten Wassers) zum Gebrauche in unsern Schulen," mit einer Volksmelodie für das Klavier componirt, zugleich auch für den dreistimmigen Gesang eingerichtet und dem Professor Oertel gewidmet (von M. Hering in Zittau), 2 ggr.— Auch ein Recipe zu einem Lebenselixir fehlt nicht. Dafür werden freilich die kunstgerechten Heilkünstler dem Verf. einen Aristophanischen Witz entgegenbringen; ich aber möchte demselben aus eigener Erfahrung mittheilen, wie das S. 9 gerühmte Waschen der Stirn, des Scheitels und der Stellen hinter den Ohren mit kaltem Wasser höchst vorsichtig anzuwenden sey.

Doch ich will mit Harnisch wegen seines Gesundheitsbüchleins nicht hadern. Man hat eine Makrobiotik (Hufelands), man hat Diätetiken für Gelehrte, für Frauen u. A. (Tissots, Hildebrands, Westphals u. A.), und vor länger als einem Jahrzehend (1823) erschien ein wohlgelungenes „Handbuch der Pastoralmedicin für christliche Seelsorger" (von Dr. Schreger zu Halle (†), und beurtheilt von mir im 4ten Bande des neuen krit. Journ. der theol. Lit. Sulzbach 1825): warum soll nicht einmal auch dem Schullehrer eine besondere populäre Diätetik gegeben werden? Nur darf sie freilich nicht, nach der Weise gewöhnlicher Volksschriftsteller in der Arzneikunde, einen Galimathias von Krankheitsschilderungen, Curarten, Recepten oder dergl. sogenannte christlich-katholische Heilmittel in die Hände geben, wie ihn weiland C. J. H. Windischmann zu Bonn in seiner Schrift „über

Etwas, das Noth thut der Heilkunst," zu geben versuchte. Allein davon ist der Verf. des „gesunden Schullehrers" frei.

Doch ich will mich nun genauer erklären über die Schriften, welche der Schullehrer, vielleicht nach körperlicher Erholung durch Spazierengehen oder nach ländlichen und häuslichen Beschäftigungen in den freundlichen Musestunden, von denen er wie Tityrus in Virgils erster Ekloge sagen kann: Deus mihi haec otia fecit! — zu seiner Lectüre erwählen kann und soll. Ich theile sie aber ein

A) in solche, welche er nicht lesen, und

B) in solche, welche er lesen soll.

Zu jenen gehören a) Romane und b) politische Zeitungen.

Gegenwärtig zerfällt die unendliche Masse der Romane in zwei große Hälften. Die eine bilden Schilderungen des modernen Lebens, die andere Schilderungen der Vorzeit. Die ersteren haben bekanntlich Liebe und Ehe zum Gegenstande, und die meisten sind unwahr oder der wirklichen Welt entfremdet, indem sie Welt und Leben nach überspanntem Begriffe idealisiren, die Phantasie erhitzen und den Leser in einen Zustand versetzen, aus dem er ungern in das tägliche Leben des mühevollen Berufes und in den gewöhnlichen Geschäftskreis zurückkehrt. Auch gibt es nicht eine unbedeutende Anzahl Romane, welche eine ganz rohe und gemeine Gesinnung breit machen. Die zweite Art von Romanen, die historischen genannt, geht über den Kreis des Privatlebens hinaus, versetzt uns auf den großen Schauplatz der Weltgeschichte, und schildert uns wirkliche Helden oder doch Personen, die solchen Helden nahe standen, und deren Schicksal mit den Schicksalen der Länder und Völker, mit irgend einer großen Zeit der Geschichte in Verbindung steht. Hier

wird zwar auf der einen Seite der Blick erweitert und das Auge durch Gegenstände ergötzt, die uns vielleicht nicht so nahe angehen, als das Privatleben und doch ungleich bedeutender sind; auf der andern Seite ist aber bei ihnen nicht weniger als bei den Familienromanen zu beklagen; und nicht selten wird die einfache Geschichte durch eine Zuthat von wunderlichen Abenteuern verunstaltet, die eben so unpassend sind, als die darin befindlichen modernen Liebesgespräche. Die Welt der Kindheit und die natürliche einfache Lebensweise, in welcher der Lehrer einheimisch werden soll, auch die Welt- und Menschengeschichte, die er fleißig zu studiren hat, ist eine ganz andere, als jene, die in den Romanen geschildert wird. Selbst auf die Sprache, den Ausdruck und Vortrag beim Unterrichte kann das Lesen der Romane einen nachtheiligen Einfluß haben, indem es an Ausdrücke, Bilder und Gleichnisse gewöhnt, die von den Kindern nicht verstanden werden. Also keine Romane, auch selbst solche nicht, welche durch ihre geistreiche Darstellung auf Augenblicke fesseln.

Aber auch politische Zeitungen soll der Schullehrer nicht lesen, weil sie ihm im Allgemeinen zu viel Zeit rauben, die er andern nützlichen Schriften und Beschäftigungen widmen kann, und sodann auf manche seinem Berufe entfremdete Dinge führen, ihn oft sehr unangemessen zerstreuen und selbst auf demagogische und andere verführerische Ideen bringen können. Indeß wie keine Regel ohne Ausnahme ist, so mag auch hier eine gelten. Eine politische Zeitung, nämlich eine mit Einsicht gewählte, vielleicht die seines Vaterlandes, wenn sie guten Geistes ist, und so viel als möglich die Wahrheit liebt, darf und soll er wohl lesen, um mit den Begebenheiten und Ereignissen der Zeit, in welcher er lebt, bekannt zu werden. Häufig lesen jetzt auch Landleute eine Zeitung, und suchen

Erklärung, Auskunft und Belehrung über Manches, was vorkommt. — Der „Anzeiger der Deutschen," welcher in Gotha erscheint, verbreitet viele nützliche Kenntnisse, Erfahrungen, Beobachtungen, Erfindungen und Verbesserungen, die unmittelbar in das häusliche und öffentliche Leben des Volkes eingreifen. Die sogenannte „Dorfzeitung" hat eine unterhaltende Schreibart und gibt ihre Nachrichten in möglichster Kürze.

Zu den Schriften, welche der Schullehrer lesen soll, sind ohne Zweifel zu rechnen a) solche, welche mehr oder weniger mit Religion und Bibel in Verbindung stehen oder auf diese sich beziehen. Dahin gehören z. B. Krummacher, F. A., Paragraphen zu der heil. Geschichte. Zur Geschichte des ersten Buches Mose. Berlin, Realschulbuchh. 1818. 1 Thlr. 18 ggr. Ein Büchlein voll herrlicher und anregender Gedanken, wie sie die Bibelgeschichte dem Verf. erweckte. — Dr. von Ammons Handbuch der christlichen Sittenlehre. 3 Bde. 1823—1829. Ein Buch, das äußerst brauchbar für das Leben ist, theils wegen der geistreichen Fülle, theils wegen der vorzüglichen Beredtsamkeit. Sie enthält einen ungemeinen Reichthum an Beispielen für die Vorschriften der Moral und wahre Kraftgedanken. Dr. Schulz (Prof. und Consistorialrath zu Breslau) die christliche Lehre vom Glauben ꝛc. 2te umgeänderte Auflage, 1834. — eine das Gemüth wohlthätig erhebende Schrift. Dr. Chr. Fr. Böhme, die Religion Jesu Christi, aus ihren Urkunden dargestellt. Halle, Jd. Anton, 1825. Dessel-ben die Religion der Apostel Jesu Christi, aus ihren Urkunden dargestellt. Halle 1829. Beide Schriften sind an Geist und Form durchaus einander ähnlich, und gewähren eine lehrreiche und erbauliche Lectüre. — Helons Wallfahrt nach Jerusalem und die Glockentöne von

Strauß.

Strauß. 3 Bändchen. 4te Aufl. Elberf. 1821. Die Krummacherschen Festbüchlein, dessen Kinderwelt und Johannes. — C. Baumgarten-Crusius, die unsichtbare Kirche. Darstellungen des innern Lebens in dem äußern. Leipz. bei Göschen, 1816 u. dgl. m.

b) Psychologische Schriften. Ich nenne hier vor andern Kants Anthropologie, welche Schwarz alle Jahre einmal zu lesen räth. Die neueste Erziehungs- und Unterrichtslehre von Beneke ist ganz im psychologischen Geiste verfaßt.

c) Kinderschriften. Dergleichen werden sowohl Unterhaltung als Belehrung gewähren, vorausgesetzt, daß ihre Verfasser mit einem kindlichen Geiste und für kindliche Gemüther zu schreiben verstanden, wie Salzmann, Campe, Thieme, Löhr, Wilmsen, Schmidt, der Verf. der Ostereier; Hahn, Glätz, H. Müller, Schletz, Sickel, Gebauer u. A. Die schwere Kunst, sich den Kindern verständlich zu machen, ihrer Fassungskraft gemäß zu reden, sich zu ihnen herabzulassen, ihre Aufmerksamkeit und Theilnahme zu gewinnen, kann der Schullehrer aus solchen Schriften lernen. Dergl. in Natorps „kleiner Schulbibliothek" von S. 165 an in der Literatur bis zu dem Jahre 1819 genannt sind.

d) Volksschriften. Wie nothwendig ist es für den Schullehrer, den Charakter, die Sitten, herrschenden Vorurtheile, Irrthümer, Bedürfnisse der christlichen Volksbildung, so wie die Hindernisse derselben kennen zu lernen! Diese kann er freilich alle am besten im Umgange mit dem Volke erkennen; aber in der ersten Zeit wird es ihm doch nützlich seyn, die Erfahrungen Anderer darüber zu vernehmen. Ich will hier nur folgende anführen: Beckers Noth- und Hülfsbüchlein. 2 Thle. N. A. — Vater Oswald

oder Abendunterhaltungen im Dörfchen Goldthal. Eine Neujahrsgabe an würdige Pfarrer, Schullehrer und Ortsvorsteher, die gern einen frommen und verständigen Sinn in ihren Gemeinden hervorrufen wollen. Dargeboten von G. A. Lehmus, Stadtpf. und Kapitelsſenior in Rothenburg ꝛc. Kempten bei Tobias Dannheimer 1833. 18 kr. Ein treffliches Büchlein zur Verbreitung wahrer Aufklärung über die wichtigsten Gegenstände des Lebens in den Gemeinden. — Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter von Sailer ꝛc. Zschokke, H., das Goldmacherdorf. Eine anmuthige und wahrhafte Geschichte für gute Landschulen und verständige Landleute. Fünfte verbeſſ. Aufl. Aarau 1833. — sehr anziehend u. dgl. mehr.

e) Geschichtliche und naturhistorische Werke. f) Reisebeschreibungen, dergleichen für ältere und jüngere Personen, wie von Richter, Harnisch, Hergang, Peschek, Sommer, Ziehnert u. A., geschrieben sind und von Zeit zu Zeit durch andere ersetzt werden. g) Biographieen. Wie lehrreich sind die von Diesterweg bisher herausgegeben Selbstbiographieen! Wie interessant ist unter andern das, was neulich G. Chr. Kölling von dem vormaligen Director der Töchterschule zu Zerbst, Dr. K. Fr. Hausmann, in der Allg. SchulZ. 1835. Nr. 150—52. berichtet! h) Oekonomische Schriften. i) Pädagogische, katechetische Schullehrer-Conferenzen, wie sie von Zeit zu Zeit theils einzeln, theils in der Allg. SchulZ. und andern pädag. Journalen erscheinen; auch ältere, z. B. Dinters Schulunterricht des Kirchenspiels Ulmenhayn. Neustadt a. d. O. bei Wagner 1821. 18 ggr. — sehr lehrreich. Andere Schriften dieser Art finden sich angezeigt in Natorps „kl. Schulbibliothek" von S. 145, in Zerrenners „Metho-

denbuche" am Schlusse, bei Denzel in der „Einleitung" ꝛc., und nachher werde ich andere dergleichen Hinweisungen und Mittheilungen geben. Jetzt aber will ich Dir noch, mein Sohn, die 25 vorhandenen pädagogischen Zeitschriften angeben, welche Du gern dem Namen nach überschauen willst. Vor ungefähr 25 Jahren, als ich mein öffentliches Schulamt führte, waren, so viel ich weiß, nur 3 pädag. Zeitschriften vorhanden, nämlich: Gutsmuths pädag. Bibliothek, Zerrenners (des Vaters) Schulfreund und Völters neuer Landschullehrer, welche ich sämmtlich in meiner Büchersammlung bewahre. Seit Jahren waren folgende vorhanden, die aber zum Theil eingegangen sind:

Stephanis Schulfreund, Schlägers hannöverscher Schulfreund, Diesterwegs Rhein. Blätter, die Zimmermannsche Schulzeitung, Gräfes Archiv für das praktische Schulwesen, Schweizers Magazin für deutsche Volksschullehrer, Gräfes neue allgemeine Schulzeitung, Rosenthals Magazin für Elementarlehrer, Fischers bayersche Nachrichten über das deutsche Schul- und Erziehungswesen, Handels und Scholzes Schulbote, Weingarts Literaturzeitung für Deutschlands Volksschullehrer, Sachsens Schullehrer von Hanschmann, Protestantisches Kirchen- und Schulblatt für den Elsaß, die preußische Volksschulzeitung, die Preußenschule, Zehlickes Kirchen- und Schulblatt für Meklenburg, Philippis Schul- und Ephoralbote, kritische Schullehrerbibliothek von Gräfe, Hientzsch Wochenblatt für das Volksschulwesen, Spieß Schulwächter, Rheinbayersche Schulblätter, der schweizerische Schulbote von Kraft, Spengler und Straub, der schweizerische Schulfreund, der Berner Schulfreund, Döhner und Otto sächs. Volksschulfreund, mit herausg. von F. Beyer.

In allen andern wissenschaftlichen Gebieten erscheinen weit mehr Zeitschriften, als in dem Felde der Pädagogik. Das kommt wohl daher, weil die praktischen Arbeiter wenig Zeit haben, dafür zu arbeiten, weil Vielen die wissenschaftliche Bildung abgeht und weil das Ausland so gar wenig für die Wissenschaft der Pädagogik thut.

Es ist für jeden Lehrer höchst nothwendig, sich eine umfängliche und doch auserlesene Bücherkenntniß auf dem Felde der pädagogischen Literatur zu verschaffen. Dazu fehlt es in unsern Tagen bekanntlich nicht an Hülfsmitteln; es gibt allgemeine und besondere. Ich habe Dir, mein literarischer Freund, schon in meinen vorigen Briefen eine Menge pädagogischer Hülfsquellen eröffnet, und fahre fort, dasselbe zu thun. Wer die Quelle, die rechte Quelle kennt, wird nicht Durst leiden und die rechte Erquickung empfangen. Du weißt, daß der treffliche Natorp in seiner „kleinen Schulbibliothek" einen literarischen Wegweiser für Lehrer in Volksschulen gefertigt hat. (5te Aufl. Essen 1820. 14 ggr.) Auf ähnliche Weise gab früher der verstorbene herzogl. braunschweig. Consistorialrath Dr. J. W. H. Ziegenbein eine kleine Handbibliothek für Schullehrer und Freunde der pädagogischen Literatur heraus. (Magdeburg 1815. 1 Thlr. 8 ggr.) Auch Enslins bibliotheca paedag. oder Verzeichniß aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit bis auf das Jahr 1823 in Deutschland erschienenen Schriften über die Erziehungskunst und den Unterricht in Bürger- und Volksschulen (Berlin 1824. 12 ggr.) ist bekannt. Allein zu bedauern ist, daß in den vorgenannten Schriften die neue und neueste Literatur fehlt oder daß sie nicht fortgesetzt worden sind. Ich gehe damit um, eine neue Schullehrerbibliothek, vielleicht nach Art der Natorp-

schen, zu fertigen. Die Sache ist nicht so leicht, wie sie sich ansieht; sie hat ihre eigene Schwierigkeiten. Eine bloße Nomenclatur, wie die Enslinsche Bibliothek liefert, nützt wenig. Weit besser ist dagegen das schon beim Anfange meines Briefes erwähnte

Jahrbuch der pädagogischen Literatur, mit Ausnahme der auf den Unterricht in alten Sprachen sich beziehenden Schriften. Bädecker 1831. 1832. 1 Thlr. 14 ggr.

Die ersten beiden Bändchen enthalten die Literatur der Jahre 1824—1827. Die Einleitung des ersten Bändchens wirft lehrreiche Blicke auf die pädagogische Literatur und die Kritik derselben überhaupt. Die Verfasser des dritten Bändchens haben es übersehen, genau anzuzeigen, welches Jahr oder welche Jahre der pädagogischen Literatur sie in diesem Bändchen bearbeitet haben. — Dieses Jahrbuch zeigt zugleich die literarischen Blätter an, worin die Schriften beurtheilt wurden; auch gibt es zuweilen einen kurzen Auszug der Kritik und die Preise der Bücher sind nicht übersehen.

Die meisten Lehrer der Schulen, Land- und Bürgerschulen, schließen sich in unsern Tagen an eine Lehrerconferenz, und dabei oft zugleich an einen pädagogischen Leseverein an, oder, wo noch keiner bestehet, da treten sie mit ihren Amtsbrüdern zusammen, um einen solchen zu errichten. Derselbe kann freilich in engeren, aber auch in weiteren Schranken sich bewegen. Ich meine hiermit den größern oder geringern Umfang von Schriften, die der Leseverein aufnimmt. Wo es die Kräfte desselben verstatten und wo die Sehnsucht nach Lectüre groß ist, da wird man gewiß wohl thun, wenn nächst den besten pädagogischen Zeitschriften und kritischen

Blättern der Zeit auch einzelne interessante Broschüren, und wichtige kleine Schriften, welche die Literatur zu Tage fördert, oder auch vielleicht schon längst gefördert hat, in den Leseturnus aufgenommen werden. Es gibt aber auch Vereine, in denen die Mitglieder sich gegenseitig einzelne gute und tüchtige Schriften, dergleichen von Zeit zu Zeit im Gebiete der pädagogischen Literatur an's Licht treten, zum Lesen darreichen. Ueber die Auswahl der Bücher und Zeitschriften entscheidet entweder Einer, der ein bewanderter Literator ist, oder die ganze Gesellschaft bei Conferenzen, die deßhalb von Zeit zu Zeit angestellt werden. Auch können ja diese letztern recht zweckmäßig dazu benutzt werden, daß man überhaupt die Literatur der Zeit und was sie in einzelnen Fächern der Volksschulkunde darbietet oder dargeboten hat, zum Gegenstande einer besonderen Unterredung nimmt. Dergleichen literarische Mittheilungen und Rücksprachen dürften für manche Lehrer und Freunde des Schulwesens besonders lehrreich und nützlich seyn. Aus den einzelnen Schriften und literarischen Blättern, welche ein solcher Leseverein zu seiner Lectüre genommen hat, bildet sich nach und nach eine sogenannte „pädagogische Bibliothek," die auch in der Zukunft noch zum Gebrauche dient. Freilich verstatten es nicht immer die pecuniären Kräfte der Volksschullehrer, dergleichen durchgelesene Werke und Zeitschriften zu sammeln; sie haben nöthig, mit dem Verkaufe derselben neue zu gewinnen.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, was ich neulich über eine dergleichen zu Heidelberg neu begründete Bibliothek las.

Es haben nämlich die ehemaligen Mitglieder des pädagogischen Seminariums daselbst, im Verein mit andern Schülern und Freunden des geh. Kirchenraths Dr. Schwarz,—

um die ausgezeichneten Verdienste und die uneigennützige Wirksamkeit desselben durch einen öffentlich ausgesprochenen Dank zu ehren und diesen auf künftige Zeiten zu beurkunden — beim Schlusse des fünfzigsten Semesters durch freiwillige Beiträge 450 Gulden zusammengetragen, und beschlossen, mit dieser Summe zum ehrenden Andenken des gefeierten Jubilars eine pädagogische Bibliothek zu gründen (bibliotheca Schwarziana). Die Stiftung hat laut Rescript des Ministeriums des Innern d. d. 20sten Februar 1835 die Staatsgenehmigung erhalten. Bereits haben auch dankbare Schüler schon ein Exemplar ihrer Schriften beigebracht. S. Allg. KirchenZ. Nr. 88. 1835.

Wer sollte sich nicht herzlich freuen sowohl über den herrlichen Sinn, der dieser Stiftung zum Grunde liegt, als über den Gefeierten selbst, dem Gott Kraft verliehen hat, eine so lange Reihe von Jahren mit Ehren und Segen für die Nähe und Ferne zu wirken! Sein Andenken wird in großen und kleinen Schulen, die er mit seinen Schriften geweihet hat, fortdauern, wenn auch seine Persönlichkeit einst nicht mehr auf Erden sichtbar ist. Aber er freue sich noch lange eines kräftigen Daseyns und Wirkens unter uns, ehe er in das höhere himmlische Erziehungshaus Gottes übergeht!

Um wieder auf das Lesen der pädagogischen Journale und die damit verbundene Bücherkunde zurückzukommen, so sey vielen Schullehrern hier die Lehre gegeben: daß sie die für sie passenden Schriften ja nicht immer nach den Recensionen, die sie davon lesen, beurtheilen wollen; auch mögen sie sich wohl hüten, selbst Druckschriften zu recensiren, oder, nachdem sie kaum diesen und jenen Unterrichtsgegenstand erfaßt haben, denselben sogleich für den Druck und als Muster für Andere zu bearbeiten. In der Regel meint ein so jugendlicher

Schriftsteller immer höher zu stehen, als er wirklich steht. Solcher Schul- und Schriftsteller-Dünkel behindert alles Fortschreiten, das doch für den Volksschullehrer unerläßlich ist.

Für jeden Leser aber, den wir hier im Sinn haben, gilt die wichtige Regel: Wenig und langsam zu lesen, auch immer mit der Feder in der Hand. In Beziehung auf das „wenig lesen" gilt, was Luther sagt: „Viel Bücher machen nicht gelehrt, viel lesen thut es auch nicht, sondern gut Ding und oft lesen — das macht gelehrt und fromm dazu." Es verschafft hiernächst einen unglaublichen Nutzen, aus anerkannt guten Schriften seines Faches mit Verstand und einem Grano salis gemachte Excerpte zu haben. Da hat man oft, so zu sagen, in nuce, was mit langen Worten in vielen Büchern enthalten ist. Kaum hatte ich meine pädagogische Laufbahn angetreten und mich mit dem Lesen von Büchern meines Faches beschäftigt, so machte ich mir aus ihnen Auszüge, und sammelte mir eine Menge von Gedanken, Bemerkungen, Erfahrungen, Notizen, Verordnungen u. dgl., die mich beim Lesen und Wiederholtlesen wahrhaft erbauten und mir vielen Stoff zum weitern Nachdenken gaben. Dadurch ward der Kreis meiner pädagogischen Thätigkeit nicht nur erweitert, sondern auch wohlthätig erheitert. Denn ich kann wohl sagen, daß dieser und jener, aus tiefer Seele eines Schriftstellers geflossene und von mir excerpirte Gedanke mich oft wie ein Engel des Lichts stärkte, wenn schwere und oft niederbeugende Geschäfte, Hemmungen und Erfahrungen meines Schullebens mir die Stirn mit trüben Wolken verhüllten. Denn es ist nun einmal nicht zu läugnen, daß das Schulgeschäft oder das Schulleben, wie eigene Freuden, so auch eigene Leiden mit sich führt. Du selbst, mein lieber Sohn, hast mir ja schon mehrmals von einer Schulbürde geschrieben,

und doch muß ich Dich noch immer erst unter die angehenden Schullehrer rechnen. Du bist also noch nicht werth, in's Märtyrerbuch eingeschrieben zu werden; das verdient, nach Luther, nur Der, welcher 7 Jahre in der Schule zubringt und lehret. So will ich irgendwo, wenn ich nicht irre, in Natorps „Grundrisse zur Organisation allgemeiner Stadtschulen" (Duisb. und Essen 1804. 1 Thlr.) von unserm Reformator gelesen haben. Ein Theolog des siebzehnten Jahrhunderts, Weidner genannt, wollte gleicherweise behaupten, „daß die größten Märtyrer in der Welt die Schulmeister wären." Diesen Ausspruch mag ich nicht unbedingt unterschreiben; denn, wenn ich auch zugebe, daß der Schulstand seine eignen Dornen oder Leiden und Plagen habe, so hat er, wie schon gesagt, doch auch seine Rosen oder eigenthümliche Freuden und Erheiterungen, die er zum Theil sich selbst bereitet durch ein weises Schicken in die bestehenden äußeren Verhältnisse, durch ein fleißiges und kluges Wirken und Verhalten in seinem Amte, durch den oft sichtbaren Segen, den er in seinem Wirkungskreise stiftet, durch das Gefühl des Fortschrittes in seiner Brauchbarkeit und Tüchtigkeit, durch die verdiente Anerkennung, die er bei verständigen und edlen Menschen findet, durch den Hinblick auf eine veredelte und richtiger gebildete Mit- und Nachwelt, auf die er mitgewirkt hat. Und so noch auf andere Weise erweitert sich die Summe der Freuden, die der Schulmann genießen kann. — Freilich ist es höchst traurig, daß man von Seiten der Staaten noch viel zu wenig dafür sorge, ihm ein hinlängliches und sorgenfreies Auskommen zu verschaffen. So mancher öffentlich angestellte Copist oder Secretair oder Assistent u. dgl. hat ein besseres jährliches Einkommen, als der in einer allgemeinen Stadtschule im Schweiße des Angesichtes arbeitende Lehrer, der nur mit großen Kosten sein Studiren

vollenden konnte. Und was soll ich von Tausenden der armen Landschullehrer sagen? Sie müssen ihr Brod mit Seufzen essen. Mehr will ich nicht aussprechen, denn mein Innerstes bewegt sich, wenn ich bemerke und lese, wie man sich, selbst in constitutionellen Staaten, über das zu setzende Einkommen des Schullehrerstandes erklärt und wie niedrig man ihre Gehalte stellt; und doch erkennt man im Allgemeinen die Nothwendigkeit dieses Standes, besonders zur Bildung der Armen und Niedrigen im Volk! — So kann es nicht bleiben, wenn nicht diesem, für den Staat so nothwendigen und höchst wichtigen Stande künftig die besten Köpfe entzogen werden sollen. Wer wird noch Lust haben, in der Schule zu arbeiten, wenn ihm diese eine lange schwere Last auflegt, und kaum einen Bedienten- oder Tagarbeiter-Lohn darreicht?! Denn nach den Arbeiten und Beschwerden, die man in den neuesten öffentlichen Schulgesetzen dem Schullehrer für Geist und Körper auflegt, ist es wirklich kaum ein Tagelohn zu nennen, was ihm dafür gegeben wird. Möchten doch diejenigen Personen, welche an der Spitze des Schulstandes stehen, — möchten vor Allen ständische Mitglieder und Ministerien dieß recht zu Herzen nehmen und auch von dieser Seite das Beste eines Staates fördern! Auf dieser Seite gerade ist noch viel zu thun übrig.

„Wer helfen kann, der helfe!“ Das ist hier die Stimme der Noth, die an Alle ergehet, denen es obliegt und die Macht haben, dem hülfsbedürftigen Schulstande zu helfen. O ich wünschte, daß ich selbst sie nach allen Seiten hin hörbar machen könnte; denn ich habe das Drückende einer ärmlichen Besoldung als Schulmann selbst gefühlt, und muß es leider! gewahren, wie auch Dich, mein Sohn, bei allem Eifer und

aller Anstrengung der äußerst geringe Tagelohn, der Dir zu Theil wird, immer mehr niederbeugen und entmuthigen will. O daß es in dieser Beziehung nicht oft heißen möchte: „Hos Jupiter odit, quos fecit paedagogos!“ Damals, als ich an der schon mehrmals bezeichneten allgemeinen Stadt- oder Bürgerschule als Lehrer angestellt ward, stand an der Spitze der das Schulwesen der Stadt und des Landes organisirenden Behörde ein Mann, der — ein kleiner Napoleon — mit eisernem Arme und eiskaltem Herzen seine Plane und Ideen durchsetzte. Er hatte zwar die Vorstellung, daß dem Schulstande ein ausgezeichneter Werth beizulegen sey, und er machte deßhalb überaus hohe Forderungen an denselben; auch scheute er einst weder Geld noch Mühe, nach jenen Plätzen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu reisen, wo damals gute Schulanstalten zu sehen, und einzelne tüchtige Lehrer und warme Schulfreunde zu sprechen waren, und seine Reise-Erfahrungen sind noch heute gedruckt in meinen Händen. Aber wenn es bei ihm sich um die Besoldung des armen Schullehrers handelte, dann legte er den Maßstab des Tagelöhners an denselben, in der Meinung, der Schullehrer müsse für das Reich Gottes mit Aufopferung arbeiten, und sich im Schweiße seines Angesichtes mit Brodrindeln und Kartoffeln, oder, wie Luther, mit einem Häringe genügen lassen. Dagegen wurden die Civil-Aemter mit guter Einnahme von ihm bedacht, und er selbst hatte es in seinen amtlichen Verhältnissen dahin gebracht, daß er jährlich Tausende gewann, einen angemessenen Aufwand bestreiten und zuletzt den Seinen eine ansehnliche Summe hinterlassen konnte. Seine Verdienste um das Schulwesen in seinem Wirkungskreise waren unverkennbar, aber eben so unverkennbar war auch seine Härte in Vergeltung der sauern Schularbeit. Schade, daß Verdienst und undankbare Härte

sich so oft bei einem und demselben, sonst großartig denkenden Manne paaren!

Ich bin zwar nicht auf der Seite derer, welche meinen, der Schullehrer einer Stadt müsse so wie andere, ihm an äußeren Range gleichstehende Stände sein Hauswesen mit einem gewissen Aufwande und Pompe einrichten, draußen vor der Welt einen Wohlstand sehen lassen, und noch dabei Etwas für die Zukunft und insbesondere für die Seinen erübrigen können. Allein da die res augusta domi für Niemanden drückender und nachtheiliger ist, als für den Schulmann und Prediger, so will ich diesen wie jenen, von dem ich hier zunächst rede, mit einem ausreichenden und seinen Arbeiten und Beschwerden angemessenen Gehalte bedacht wissen. Wenn mir aber Jemand jetzt die Frage stellte: „Wie viel Gehalt soll denn ein Lehrer der Jugend haben?“ so würde ich ihm sagen, was M. Luther spricht: „Ein fleißiger und frommer Schulmeister, der Kinder fleißig erzieht und lehrt, den kann man nimmer genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen,“ und ihm hiernächst an das gemeine Sprichwort erinnern: „Wie die Arbeit, so (sey) der Lohn,“ und: „Wie der Lohn, so (ist) die Arbeit;“ auch würde ich ihm den schon einmal Dir genannten und viele schätzbare Bemerkungen enthaltenden „Entwurf einer allgemeinen Verfassung der öffentlichen Erziehungsschulen in Städten“ (eine von der Schleßwig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft gekrönte und von M. Jessen verfaßte Preisschrift, Altona, bei Hammerich, 1818. 1 Thlr. 12 ggr.) darreichen und lesen lassen, was der mit offenem Beifall gekrönte Verf. S. 316 f. darin behauptet:

„Der Schulerzieher bedarf so viel Gehaltes, daß er wie die Angesehenen (nicht Ungesehensten) desjenigen Bezirks, in welchem er Erzieher ist, leben, und dabei für

Nothfälle, für seine alten Tage, und für seine Nachlebenden noch etwas jährlich erübrigen könne."

Der Schulmann soll nicht Equipage halten, nicht in Kutschen und Kaleschen mit tressirten Leuten und Pferden daherprunken; es ziemt sich sehr gut für ihn, daß er bescheiden zu Fuße wandelt und ein ordentliches Gehen nicht verlerne. Aber er muß doch auch seiner Familie ein paar Mal im Jahre eine kleine unschuldige Lustfahrt machen können, ohne sich und Andere in die peinliche Verlegenheit setzen zu müssen, Gunst und Gnade zu erkriechen. Sollte indeß die Verbesserung der äußern Lage den Schulmann stolz, hoffärtig, aufgeblasen und übervornehm machen, so bliebe es lieber beim Alten; denn nichts kann verkehrter und widerlicher seyn, als wenn Menschen, welche Andere zum wahren Werthe führen sollen, selbst den krassesten Unwerth zur Schau umhertragen. Man beweise aber erst, daß Stolz und sorgenfreies Auskommen nothwendig beisammen sind, ehe man den öffentlichen Erziehern mit diesem verdächtigen Grunde begegnen wolle. Es gibt bekanntlich einen Stolz, der sich auf recht guten Werth gründet; aber auch einen, der Anderer Emporkommen mit scheelen Augen ansieht."

Warum der gegenwärtige Stand der Volksschullehrer auf noch fernere Erhöhung seiner Besoldung gerechte und billige Ansprüche zu machen habe; dafür sind eine Menge triftiger Gründe aufgestellt worden von dem Verf. einer Abhandlung in der Allgem. Schulzeit. Nr. 143. 144. 1834. „Meine Ansichten über den gegenwärtigen Stand des deutschen Volksschulwesens, nebst Vorschlägen zur zeitgemäßen Verbesserung derselben." Fortsetzungen im Jahrg. 1835. Nr. 103—106. der Schulzeitung.

Der unbekannte Verf. bringt manches Wort zu seiner Zeit in Anregung und schließt mit dem Ausspruche: „Man sorge nur für tüchtige Schullehrer, gebe denselben eine angemessene äußere Stellung und genügende Besoldung, führe genaue Aufsicht auf ihr Thun, und es wird mit der Schule und zugleich mit der Kirche allenthalben gut stehen und immer besser werden.“

Doch wir wollen getrosten Muthes in die Zukunft blicken. Man hat in einzelnen Staaten schon viel für die Verbesserung des äußeren Fortkommens der Lehrer gethan und wird sicher künftig noch mehr thun. Zeit bringt Rosen. Man sehe auf das fortschreitende Preußen, wie wirksam ist es für den armen Schulstand! Aber wo solche ausgezeichnete Minister, Geh. Räthe und Geistliche dem Alles Bessere wollenden Könige zur Seite stehen, — da muß es besser werden. Auch Sachsen unter der weisen Leitung ehrenfester Männer, Bayern, Nassau, Würtemberg und andere Staaten haben in dieser Beziehung eine rühmliche Laufbahn begonnen. Mögen sie nicht ruhen und rasten! — Es ist aus meiner Seele gesprochen, wenn Stephani in seinem „Schulfreunde ꝛc.“ den Satz aufstellt: „Gute Lehrer sind auch gut zu besolden.“ Siehe auch eine trefflich geschriebene Auflage in der Allgem. Schulzeit. 1835. Nr. 112. „Welche Belohnung dürfte jeder verdienstliche Schulmann erwarten?“

Gar sehr hat es mich erfreut, was am 31. März 1835 der Großherzog von Baden bei der stattgefundenen Eröffnung des Landtages in der Thronrede aussprach:

„Meine besondere Aufmerksamkeit habe Ich dem öffentlichen Unterricht zugewendet. So viel Treffliches auch die früheren Verordnungen über die niedern und höhern Lehranstalten enthielten, so hat man doch immer den Zusammen-

hang zwischen den verschiedenen Gattungen von Schulen, und gleichförmige Vorschriften über die Einrichtungen und Schulplane für Schulen gleicher Art entbehrt. Die neuerlichen Verordnungen über Volksschulen, über höhere Bürger- und Gewerbsschulen, und die weitere, nächstens erscheinende über gelehrte Schulen, alle von sachkundigen Männern bearbeitet, werden diese Lücken ausfüllen ꝛc. An diese Verordnungen reiht sich ein wichtiges Gesetz, welches Ich Ihnen vorzulegen befohlen habe, und welches zum Zweck hat, den Stand der Schullehrer in der bürgerlichen Gesellschaft festzustellen, ihnen ein genügliches Einkommen, so weit es noch nicht geschehen, zu sichern, und die Mittel zur Deckung des dazu erforderlichen Aufwandes aufzubringen. Meine Absicht dabei ist zugleich, diesem für die Bildung der Jugend so nothwendigen Stande Meine Achtung öffentlich zu beweisen, in der Hoffnung, daß er sich derselben durch treue Pflichterfüllung und durch wirksame Thätigkeit innerhalb der Grenzen seines Berufes immer würdig erhalte."

Wahrhaft Großherzogliche Aussprüche! Welcher Schulmann und Schulfreund sollte sich ihrer nicht freuen?

Man hat schon oft die für den Schulstand interessante Frage aufgeworfen: Wodurch erwirbt, bewahrt und sichert sich der Lehrer die so nöthige Freudigkeit? Und erst vor Kurzem fand ich diese Frage in einem Schreiben an den in Schlesien erscheinenden Schulboten beantwortet von J. E. Neumann. Siehe Schulboten III. Abth. Pädagog. Allerlei 10tes Bdchen. 1335. S. 59 f.

Zu den Mitteln, die daselbst aufgeführt sind als solche, die recht fleißig von dem Lehrer in Anwendung gebracht werden sollen, möchte in der vorangedeuteten Beziehung auch die Zufriedenheit mit seinem äußeren Schicksale und die Hoffnung

einer bessern Zukunft zu rechnen seyn. Ohne Zweifel hat auch der Verf. bei Nr. 4 und 10. zugleich mit an diese gedacht. Doch ich will hier zur Erhebung Deines Gemüthes, mein Sohn, die Reihe der empfohlenen Mittel aufstellen; sie sind folgende:

1) Erhaltung der Gesundheit; 2) Ununterbrochene geistige Fortbildung; 3) Sorgfältige Vorbereitung auf das zu verrichtende Geschäft; 4) Selbstbeherrschung (Zorn vermeiden und Geduld beweisen); 5) Regelmäßige Amtsthätigkeit; 6) Erholung nach der Arbeit; 7) Häufiger Umgang mit Lehrern, die für ihr Amt begeistert sind; 8) Vergegenwärtigung des Lebens und Wirkens ausgezeichneter Lehrer, Erzieher und Menschenfreunde; 9) Erwägung der Würde des Lehrerberufes; 10) Vertrauen auf Gott.

Jeder Lehrer wird wohlthun, wenn er diese Mittel zu den seinigen macht; er wird dann sein Gemüth heilen, wenn es kränkelt oder verwundet ward, seine trübe Stirn erheitern, seinen gesunkenen Muth aufrichten, seine schwachgewordene Kraft stärken, den verlornen oder vernachlässigten Umgang mit seines Gleichen suchen und die Zeit weislich auskaufen.

Möchten sich diese Mittel Dir von selbst empfehlen, mein Sohn; sie sind im Stande, den pädagogischen Spleen zu heilen und dem Lehrer zu einer freudigen Stimmung des Gemüthes zu verhelfen. Es heißt auch hier: „Hilf dir selber, so hilft dir Gott!“

Doch um nach dieser Abschweifung wider den die Excerpte oder Collectaneen betreffenden Faden meiner Mittheilung aufzuheben, so bemerke ich, wie ich zur Anlegung der Excerpten- oder Collectaneenbücher schon auf dem Gymnasium durch einen Lehrer angeregt wurde, der selbst dergleichen führte,

und in den wichtigsten und nützlichsten Dingen mein bester Rathgeber war. Sein Andenken wird heilig in mir fortleben. Auf der Schule nannte man dergleichen Bücher Adversaria. Die Bedeutung dieses Wortes ist bekannt. Auch der Name „Tagebuch" oder „Schulmeister-Almanach" oder „Gedankenmagazin" dient zur Bezeichnung solcher täglichen Sammelbücher.

Der Plan eines solchen Schullehrer-Tagebuches findet sich z. B. im ersten Bändchen des noch heute alle Beachtung verdienenden „Briefwechsels einiger Schullehrer und Schulfreunde," herausg. v. B. C. L. Natorp. Duisburg und Essen, 1811. Schon in meinem 8ten Briefe des ersten Theils habe ich diesen Briefwechsel nachdrücklich empfohlen. In der Voraussetzung, daß du denselben nicht gleich zur Hand hast, theile ich Dir hier aus dem zwölften Briefe den gedachten Plan mit, der aber nicht die Reihenfolge der einzelnen Abschnitte anzeigt, sondern bloß andeutet, was überhaupt das Tagebuch enthält:

I. Biographien und Charakteristiken lebender oder verstorbener Schulmänner, Schulfreunde und anderer Männer, welche auf das Schulwesen nähern oder entferntern Einfluß haben.

II. Auszüge aus solchen pädagogischen Schriften und Abhandlungen, die ich nicht selbst besitze.

III. Bücher-Notizen.

IV. Vermischte Nachrichten aus der ältern und neuern Geschichte des Schulwesens.

V. Obrigkeitliche Schulverordnungen sowohl ausländische als inländische, Reglements, Instructionen, allgemeine Verfügungen u. dgl. m.

VI. Anekdoten aus dem Schulmeisterstande.

VII. Erfahrungen und Bemerkungen aus meiner Amtspraxis.

VIII. Lebensgeschichten und Charakteristik meiner verstorbenen Schüler.

IX. Vermischte praktische Arbeiten, z. B. Lectionsplane, Skizzen zu Lehrcursen, Gesänge für Schüler und Schullehrer, Volkslieder, Melodieen zu dergleichen Gesängen, Schulgebete, Skizzen zu Schulfesten, schuldisciplinarische Anordnungen, Zeichnungen zu Schulhäusern und zu Schulutensilien, kalligraphische und anderweitige Vorlegeblätter, Ideen zu noch zu bearbeitenden pädagogischen und Schulbüchern ꝛc.

Du siehst aus diesem Plane, wie das Tagebuch Alles umfaßt, was für den Schullehrer Interesse hat. Die einzelnen Abschnitte oder Stellen, welche auf- oder abgeschrieben werden, dürfen natürlich in keiner andern Ordnung folgen als in der, welche durch die Folge der Numern vorgeschrieben ist. Um aber den Schatz von Gedanken, Kenntnissen, Erfahrungen und Nachrichten bequem zu übersehen und etwas Gesuchtes leichter auffinden zu können, ist es nöthig, ein Register anzulegen, in welchem, nach der Reihenfolge der Abschnitte, der Inhalt kürzlich angedeutet wird.

Vor dem im Briefwechsel beschriebenen Tagebuche steht groß und schön geschrieben ein immerwährender Kalender. Die Wochentage stehen auf einem Streifen Pergament bezeichnet, welcher durch die Blätter des Kalenders durchgesteckt ist, und nach den jährlichen Veränderungen der Wochentage und des Datums verschoben werd a kann. Wo in den gewöhnlichen Kalendern die Namen der Heiligen, der Festtage stehen, da stehen in diesem die Geburts- oder Todestage von Schulmännern und Schulfreunden, oder auch von

andern Männern, welche auf das Schulwesen Einfluß gehabt haben; deßgleichen Ereignisse in der Geschichte des Schulwesens, die Geburts- oder Todestage der Freunde aus dem Schullehrerstande, hier und da auch kleinere Ereignisse aus dem Privatleben, welche mehr oder weniger auf das Schulleben sich beziehen. Für jeden Monat von dreißig oder einunddreißig Tagen sind zwei Folioblätter bestimmt, damit mehrere Data daneben geschrieben werden können. Beigefügte Numern weisen auf Stellen in dem Buche hin, in welchen sich nähere Nachrichten, Anmerkungen, Erläuterungen, excerpirte Stellen aus Schriften u. dergl. befinden. Ein Extract aus diesem hier beschriebenen Kalender ist in dem oben angezeigten 1. Bdchen. des Briefwechsels S. 248 ff. nachzusehen.

Da hast Du denn die Beschreibung eines Schul-Tagebuches, dem man eine gute Uebersicht und Ordnung nachrühmen muß. Daß einzelne Rubriken noch mehr detaillirt werden, oder mehrere Unterabtheilungen erhalten könnten, ist leicht zu beurtheilen. Besonders muß die Rubrik II. noch specieller abgetheilt werden. Was ich aus pädagogischen Schriften und Abhandlungen entnehme, kann einzelne Lehrgegenstände angehen, die zu benennen sind, oder es gehört in das Gebiet der Pädagogik, oder Didaktik, oder Methodik, oder Katechetik u. s. w. Was die zu erlangende umfängliche und fortschreitende Bücherkunde anlangt, so thut man wohl, wenn man sich z. B. Natorps kleine Schulbibliothek von dem Buchbinder mit Schreibpapier durchschießen läßt, und dann nach den dort gemachten Rubriken die neuen bessern Schriften verzeichnet, wie man sie in Zeitschriften oder in andern Büchern kennen lernt; oder auch, man legt sich ein besonderes Literatur-Verzeichniß an.

Aber Du fragst: Welches sind denn die pädagogischen Zeitschriften, die gegenwärtig von dem Lehrer oder den Lehrern im Vereine gelesen werden können, oder zu lesen sind?

Ein Verzeichniß derselben findet sich in der Allg. SchulZeit. 1835. Nr. 1. und ich habe Dir vorhin eines gegeben. Eine auserlesene Zahl derselben hat der Geh. K. Rth. Dr. Schulze in dem von ihm „mit Inhaltsübersichten, verschiedenen Anmerkungen und Erläuterungen und einem vollständigen Register herausgegebenen

Elementar-Volksschulgesetze für die k. sächs. Lande vom 6. Juni 1835." (in Dresden bei Meinhold u. Söhnen. 1835. 1 Thlr.)

vorzugsweise zu Nutz und Frommen der sächs. Volksschullehrer, Schulinspectoren u. s. w. aufgeführt S. 150 f. Dieselben können und sollen aber auch, mit wenigen Ausnahmen, von Schullehrern andrer deutschen Länder gelesen werden.

Zu den pädag. Zeitschriften, welche vor andern zu lesen sind, gehören folgende, — wenn nicht einzelne davon schon wieder aufgehört haben als eine ephemere Erscheinung.

1) Allgemeine Schulzeitung, begründet von Dr. E. Zimmermann in Darmstadt im J. 1824 (†), und fortgesetzt von dessen Bruder K. Zimmermann, die bisher erschienen ist und sicher fort erscheinen wird.
2) Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens, herausgegeben v. Dr. F. A. W. Diesterweg, Director des Schullehrer-Seminars zu Berlin.
3) Der Schulbote oder pädag. Hand- und Taschen-Bibliothek für Eltern, Lehrer und Erzieher

in vier Abtheilungen. Im Vereine mit mehreren Geistlichen und Schulmännern herausgegeben von Handel und Scholz.

4) Freimüthige Jahrbücher der allgem. deutschen Volksschulen, herausg. v. Schwarz, Wagner, d'Autel ꝛc. Darmstadt 1819 ff. Heidelberg 1823 ff. und Stuttg. 1829 ff.

5) Mönnich pädagogische Blätter. Nürnb. 1834. Verbreiten sich besonders über städtisches Schulwesen.

6) Wochenblatt für das Volksschulwesen, herausgegeben v. Hientzsch u. Berndt. 2ter Jahrg. Breslau 1834.

7) Sachsens Schullehrer von M. Hanschmann. Leipzig 1834.

8) Preußische Volksschulzeitung, herausgegeben v. Kobitz. 2ter Jahrg. Berlin 1834.

9) Der hannöversche Schulfreund, herausgegeben v. Schläger. 7ter Jahrg. à 4 Hefte.

10) Literatur-Zeit. für Deutschlands Volksschullehrer. 16ter Jahrg. Ilmenau 1834. 4.

Ich las in früherer Zeit „Völters neuen Landschullehrer," „H. G. Zerrenners deutschen Schulfreund," und „C. Ch. Zerrenners (des Sohnes) neuesten deutschen Schulfreund," auch „Stephanis bayerischen Schulfreund," und habe viel Schulfreundliches aus diesen Schriften kennen gelernt. Des Letztern Schulfreund erschien 1818 unter dem Titel: „der Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten" und der Zerrennersche Schulfreund erscheint seit 1811 unter dem Titel: „Jahrbuch für das Volksschulwesen." Später hatte ich Gelegenheit, „Rossels Monatsschrift für Erziehung und Volksunterricht" und Ebendesselben Wochen-

blatt für Elementarschullehrer, „Harnisch Volksschullehrer," „Beckedorfs Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens," „Guts Muths neue Bibliothek für Pädagogik," und „Seebodes krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen," die noch heute fortdauert u. dergl. mehr zu lesen. Daß ich aus diesen Schriften viel Gutes und Nützliches herausgelesen und excerpirt habe, kann ich noch heute rühmen; auch steht noch eine große Reihe von diesen ephemeren Schriften in meiner Schulbibliothek.

Aber ich komme nun zu der Frage: welche Schriften, die über Erziehung und Unterricht und über Schulwesen sich verbreiten, sind denn zu lesen, entweder daß sie der Lehrer zum Lesen oder eigentlich zum Studiren sich ankauft oder die es verdienen, in einen Leseverein aufgenommen zu werden?

Darauf muß ich im Allgemeinen so viel antworten: daß dergleichen Schriften eine Frucht der Zeit sind, oder daß auf dem Felde der pädagog. Literatur mit jedem Jahre neue erscheinen, wie jedes Jahr im Felde der Natur eine Ernte gibt. Die Anzeige von dergleichen Büchern sind bekanntlich in den pädagogischen Zeitschriften, Blättern und Schulfreunden zu finden. Am besten lernt man sie von denjenigen Männern kennen, die sie durch Autopsie erkannt haben und mit Auszügen und Bemerkungen auf sie hinweisen.

In meinen vorigen Briefen habe ich Dir von Zeit zu Zeit eine Menge solcher lesenswerthen und lehrreichen Schriften vorgeführt, und ich werde nicht aufhören, dasselbe in den Fortsetzungen zu thun. Außerdem findest Du z. B. in Niemeyers „Grundsätzen ꝛc.," in Denzels „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre ꝛc." (siehe z. B. derselben ersten Theil, S. 310 Auserlesene Schriften über das Volks-

schulwesen im Allgemeinen), in Nátorps „kl. Schulbibliothek," in Nebes „Schullehrerberuf," in Schwarz Erziehungslehre," in Wörleins „System der Pädagogik und Desselben „bibliographischem Lehrbuche," in Diesterwegs „Wegweiser," (insbesondere v. S. 53 an mit Urtheilen und Winken) und andern Büchern dieser Art Gelegenheit genug, Dir eine Kenntniß der besten pädagogischen Schriften zu verschaffen. Lies Dich von Zeit zu Zeit in die allerbesten hinein, und Du wirst viel aus ihnen herauslesen.

Der vorhingedachte und um Sachsens Schulwesens hochverdiente Interpret des in der Allgem. Schulzeit. 1835, Nr. 117—115. abgedruckten Elementar-Volksschulgesetzes für die königl. sächs. Lande hat in eben dieser Schrift von S. 135 an eine „Allgemeine Volksschullehrer-Literatur" oder eine Auswahl der neuern und neuesten der hieher gehörenden Schriften gegeben, — eine wahre Gallerie des Besten in diesem Fache. Er zeigt aber

a) Schriften über Erziehung und Unterricht und über Volksschulkunde überhaupt an.

Einzelnen werden besondere kurze Bemerkungen und Urtheile beigegeben.

b) Schriften, welche das Landschulwesen insbesondere betreffen.

Dergleichen Schriften hat derselbe Verf. schon in seiner Schrift: „die vorzüglichsten Gegenstände des Landschulwesens und der Verbesserung desselben," wovon eine neue Aufl. zu hoffen ist, — in großer Zahl angezeigt.

c) Schriften, die das Bürgerschulwesen betreffen.

Der Anhang zu b und c betrifft Schriften über die wechselseitige Schuleinrichtung.

d) Schriften, die besondern amtlichen und sonstigen Verhältnisse der Schullehrer (besonders auf dem Lande) betreffend.

e) Schriften über Literatur des Erziehungs-, Unterrichts- und Volksschulwesens.

f) Pädagogische Zeitschriften.

g) Ein Verzeichniß der vorzüglichsten neuern und neuesten Schulgesetze und Schulverordnungen, welche in verschiedenen Staaten erschienen sind.

Von diesem Bücherverzeichnisse sind aber, wie schon die Ueberschriften besagen, solche Schriften ausgeschlossen, welche auf das Material und die Behandlung einzelner Unterrichtsgegenstände sich beziehen. Dergleichen findest Du in vielen unter a und b angeführten Werken von Diesterweg, Nebe, Niemeyer, Schulze, Zerrenner u. a., auch in meinen Briefen verzeichnet, die von dem Verf. gewürdigt wurden, unter a aufgestellt zu werden.

Es war keine geringfügige Aufgabe, welche sich S. damit stellte, daß er aus der allgemeinen Volksschullehrer-Literatur die besten auswählen und aufstellen wollte. Das beste bleibt immer, besonders in dieser Beziehung, ein relativer Begriff. Wie verschieden sind die Ansichten und Urtheile der bessern Pädagogen und Schullehrer über diese und jene Schulschrift, obschon sie im Allgemeinen zu den bessern oder besten gerechnet werden kann. Meinem unmaßgeblichen Urtheile nach ist die Auswahl sehr gut gerathen, auch ist eher zu viel, als zu wenig gegeben. Bei solchen Angaben immer

das

das rechte Maß zu halten, ist äußerst schwer für den reichen Literator. Ich bekenne frei, daß ich das „medium tenuere beati“ hierin nicht immer zu treffen weiß. Der Vorrath des Guten in der pädag. Literatur ist, Gott sey Dank! groß, und die Versuchung, Andern davon recht viel zu geben, nicht weniger groß. Wie viel größer wird dieser Vorrath erst in zehn oder zwanzig Jahren seyn! Jetzt stehen wir mit unserm besten Volksschulwesen und unsrer besten pädag. Literatur doch nur auf dem Standpunkte der Mittelmäßigkeit, das Beste soll und wird erst die Zukunft an's Licht bringen und in's Werk setzen. Quos Deus felix faustumque esse jubeat! Jeder wirke dazu an seinem Theile! Auch Du, m. S., bist berufen, besonders durch deine Jugend und Liebe zur Wissenschaft berufen, mitzuwirken, daß die Stufe der Mittelmäßigkeit allmälig zu einer gewissen Höhe führe. Es bleibt mir daher auch in dieser Beziehung ein inhaltsreicher Ausspruch, den einst schon der weise Seneca that und den ich meinen pädag. Briefen gleichsam mit auf den Weg gegeben habe, indem ich ihn voransetze: Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerant etc.

Den Schlußstein dieses Briefes bilde die Anzeige einer Schrift, welche schon ihrem ersten Theile nach die Aufmerksamkeit erregt und als eine lehrreiche Lectüre Jedem zu empfehlen ist, der mit den pädagogischen Bestrebungen der Vorzeit genauer bekannt werden will. Es ist die

Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in welthistorischer Entwickelung. 1ster Band.
Auch unter dem Titel: Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes im Alterthume, von F. Cramer, Subrector am Gymnasium in Stralsund.

1ster Bd. (3 Thlr.) Praktische Erziehung. Von den ältesten Zeiten bis auf das Christenthum oder bis zum Hervortreten des germanischen Lebens. Elberfeld 1832, bei Becker.

Der Verf. will mehr liefern als Schwarz in seiner „Erziehungslehre.“ In der Einleitung zu seinem Werke gibt er allgemeine Erörterungen über die Natur einer Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes und eine Uebersicht über den innern Zusammenhang der folgenden Abschnitte. Unter Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in welthistorischer Entwickelung versteht der Verf., „eine fortlaufende Darstellung dessen, was bei den verschiedenen Völkern für die Vervollkommnung der Jugend durch Erziehung und Unterricht gethan ist, mit steter Berücksichtigung des allgemeinen sittlichen und geistigen Zustandes der einzelnen Völkerindividuen, oder der Erziehung im Großen und Ganzen, so wie der verschiedenen örtlichen und zeitlichen Einwirkungen, durch welche jener Zustand wesentlich bedingt ist.“ Eine solche Geschichte ist zugleich ein Theil der Geschichte der Menschheit, „eine Darstellung der fortschreitenden Befreiung von der Natur, der zunehmenden Auferstehung des Geistes, der wachsenden Menschenerhebung.“ Sie wird als „eine Biographie des Menschen betrachtet, wo eine Lebensstufe die andere vorbereitet, jedes Geschlecht der Menschen seinen Beruf hat, ein Volk Lehrer des andern wird, keines für das andere umsonst da ist, zuweilen auch einzelne Völker dem allgemeinen Entwicklungsgange vorgreifen.“ — Nach dieser Ansicht führt der vorliegende Band die Geschichte durch bis auf das Christenthum und bis zum Hervortreten des germanischen Lebens.

Der Recens. desselben in der Allg. Literaturzeit. Nr. 160. 161. (1835) ertheilt dem Verf. viel Lob und siehet der Fortsetzung mit großem Verlangen entgegen. „Wir theilen dieses Verlangen!“ wirst Du sicher nachsprechen, m. S. Bleibe gesund und trinke Muth des reinen und wissenschaftlichen Lebens.

* * *

Vierzehnter Brief.

Die in meinem vorigen Briefe aufgestellte pädag. Literatur hat Dir, m. S., ein Häuflein guter Schriften vorgelegt und dabei ist so mancher Gegenstand, der des Schullehrers sorgfältige Beachtung verdient, zur Sprache gekommen. Ich fahre fort, jenes Häuflein zu mehren und daneben dieses und jenes zu legen, was Dir hoffentlich werthvoll erscheinen wird.

Ich nenne aber vor Andern der Zeit nach

Den Unterrichtswegweiser für das Gesammtgebiet der Lehrgegenstände in Volksschulen, für Lehrer an denselben. Von J. B. Spieß, evang. Pfarrer zu Sprendlingen bei Frkf. a. M. 1sten Lehrganges erster Thl. Erster Theil der Denkübungen. Gießen 1834. Druck und Verlag von Gg. Fr. Heyer, Vater.

Nebentitel:

Leitfaden bei dem Unterrichte in den Denkübungen für Lehrer an Schulen. V. J. B. Spieß. Erster Lehrgang. Gießen 1834. Ladenpr. 16 ggr.

Der durch die Herausgabe des nützlichen „Schulwächters“ bekannte Verf. dieses Unterrichtswegweisers macht mit den

Denkübungen den Anfang, weil durch sie erst die Kinder befähiget werden, einen eigentlichen Unterricht zu erhalten. Obgleich dieser Gegenstand des Schulunterrichtes schon mehrfach behandelt worden und durch Krause, Denzel, Diesterweg, Zerrenner, Graßmann, Harnisch, Scholz, Stern und andere tüchtige Vorgänger erhalten hat, so wird doch auch die hier gegebene Behandlung des Gegenstandes für manchen noch unsichern Lehrer von Nutzen seyn. Der Inhalt der gedachten Denkübung ist aber folgender: Einleitung S. 1. Erste Stufe. Das Benennen der Gegenstände. S. 10—30. Zweite Stufe. Das Benennen der Theile der Gegenstände. S. 31—36. Dritte Stufe. Die Zahl der Dinge und die Theile der Dinge. S. 36—42. Vierte Stufe. Die Lage der Dinge. S. 42—46. Fünfte Stufe. Von den Eigenschaften der Dinge, a) die Farben, b) die Form, c) die Größe der Dinge, d) der Stoff. Sechste Stufe. Der Zustand der Dinge. Siebente Stufe. Beschaffenheit des Zustandes der Dinge. Achte Stufe. Die Entstehung der Dinge. Neunte Stufe. Gebrauch, Nutzen und Schaden der Dinge. Zehnte Stufe. Beschreibung der Dinge. Eilfte Stufe. Vergleichen und Unterscheiden der Dinge. Zwölfte Stufe. Erklärung der Begriffe. Dreizehnte Stufe. Das Ordnen. Vierzehnte Stufe. Das Urtheilen. Fünfzehnte Stufe. Das Schließen. Sechszehnte Stufe. Vermischte Uebungen. Jeder dieser Stufengänge enthält seine besonderen Uebungen. Als Anhang wird der Plan und die Ankündigung des Unterrichtswegweisers gegeben! Siehe den Schulwächter v. Spieß, 6tes Heft 1834. S. 633. In derselben Zeitschrift für das Schul- und Erziehungswesen sind von demselben Verf. die hier aufgeführten Denkübungen (Jahrg. 1833, Nr. 7 ff.)

bereits mitgetheilt worden unter der Rubrik: Unterrichtsweiser für die Denk- und Sprechübungen in Volksschulen.

Aber ich möchte fragen: Warum gebrauchte der würdige Verf. noch immer den Namen Denkübungen? Seit Rochows Zeiten setzte man noch hinzu: „Verstandesübungen.“ Wohl vertheidigt sich der Verf. mit mancherlei Gründen. Aber soll denn nicht an jedem Lehrgegenstande der Verstand und das Denken geübt werden? Darum weg aus unsern Lectionsplanen mit dem Titel der Verstandes- oder Denkübungen. Man setze lieber dafür Anschauungsunterricht, oder wie Diesterweg im „Wegweiser“ angibt: „Anschauungs- und Sprechübungen.“ Und höchst lehrreich für jeden Lehrer wird es seyn, was er am angezeigten Orte darüber lesen kann; es wird da so Mancher selbst erst recht anschauen und sprechen lernen.

Der Verf. will alle Gegenstände des Volksschulunterrichtes in dem Wegweiser so bearbeiten, daß der Lehrer nichts weiter nöthig hat als ihn, um einen vollständigen Unterricht ertheilen zu können. Es soll der erforderliche Lehrstoff mitgetheilt und die Methode gezeigt werden. Für die aufgestellten vier Classen einer Volksschule sollen vier Lehrgänge geliefert werden. Jeder dieser Lehrgänge soll jeden Gegenstand des Unterrichtes, nur immer in anderer Weise, behandeln, weil der Verf. die Behauptung vertheidigt, daß keiner dieser Gegenstände auf irgend einer Stufe ausfallen dürfe. Da er nun zu den allgemein bildenden Gegenständen zählt: die Denkübungen, die Sprachlehre, die Zahlenlehre, die Raumlehre, die Weltkunde, die Zeichen- und Schreiblehre, die Gesanglehre, die Religionslehre, also acht Gegenstände, so wird der ganze Wegweiser aus 4 mal 8 = 32 Bändchen oder Heften bestehen. Wenn alle diese Gegenstände nach der bilden-

den Methode behandelt werden, dann bedarf es der isolirten Denkübungen nicht mehr; dann wird durch alle die Denkkraft geübt, und diese so geübte Kraft bestehet, wenn auch von den Gegenständen selbst Manches in Vergessenheit kommt, und es gilt in dieser Beziehung: „Die Blätter fallen ab, aber Stamm und Wurzel bleiben.“

Eine gemessene Anzeige des vorgedachten Wegweisers findet sich in den Rhein. Bl. 11. Bds. 3. H. 1835. S. 349.

Der Recensent und die Allgem. SchulZeit. Jahrg. 1835. Nr. 114. macht zwar einige Ausstellungen an dem Unterrichtswegweiser; doch versichert er, er kenne keine andere Anweisung zu Denkübungen, welche einen solchen Grad von Popularität besäße, als diese, ohne darum zu breit und zu weitschweifig zu seyn. Auch findet er denselben, seinem Plane nach, nicht nur für Lehrer, denen der Unterrichtsstoff, dessen sie immer bedürfen, genau und nach einem gewissen Maße vorgelegt wird, sondern auch für Schulaufseher geeignet, indem letztere dem Unterrichte der Lehrer genau folgen können, ohne erst selbst viele Arbeit darauf verwenden zu müssen. Diesem nach erklärt Rec. den Unterrichtswegweiser für eine höchst bedeutende Erscheinung in unserer pädag. Literatur. — Allerdings wird er ein für Schullehrer wichtiges Werk werden, wenn es der Verf., dem von ihm gemachten Plane nach, zu vollenden im Stande ist. Diese Vollendung hält er für die Hauptaufgabe seines Lebens; auch geht er mit der sorgfältigsten Prüfung der neueren besseren Unterrichtsweisen und mit Benutzung der Erfahrungen und Urtheile tüchtiger Schulmänner dabei zu Werke, obschon er die Lehrgänge mit Hülfe der Lehrer an seiner Erziehungsanstalt zu Offenbach selbst durchgearbeitet hat.

Was übrigens die „Denkübungen“ betrifft, wie sie Spieß liefert, so werden sie allerdings, da sie nun einmal isolirt

gegeben sind, — so weit ich sie aus dem Schulwächter kenne, das befördern, was überhaupt gute Sprach- und Denkübung in einer Schule befördern sollen, nämlich eine deutliche und richtige Aussprache, den Wortreichthum, Leichtigkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit im Ausdrucke; sie werden Material für den künftigen Unterricht liefern und auch hier und dort religiöse Empfindungen und Gesinnungen wecken.

Wir bemerken in der Literatur des Jahres 1833 vor Andern noch zwei Wegweiser für Elementarlehrer, die der Aufmerksamkeit werth sind; — der eine ist Hr. F. F. Sickel, Director des königl. Schullehrer-Seminars und des Taubstummen-Instituts in Erfurt, und der andere M. E. L. Schweitzer, Director der Bürgerschule und Inspector des Landschullehrer-Seminars zu Weimar.

Die Schrift des ersten heißt:

Handbuch der Schulmeisterklugheit, oder vollständige Anweisung zu einer treuen und umsichtigen Verwaltung eines Schulamtes, zunächst für Seminaristen und angehende Schullehrer. Erfurt, bei Kaiser. 1833. 1 Thlr.

Dieses Handbuch nimmt, laut Vorrede S. 23, zunächst nur auf die Verhältnisse des Elementarlehrers im preußischen Staate Rücksicht. Vorzugsweise ist dasselbe dem angehenden Landschullehrer gewidmet, der in seiner isolirten Stellung einer Anweisung zu einem klugen, besonnenen und behutsamen Verhalten in und außer der Schule mehr noch als der Elementarlehrer an einer Stadtschule bedarf, wenn gleich auch die Verhältnisse des Letzteren nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Was der Verf. also unter „Schulmeisterklugheit" verstehe, ist mit dieser Anzeige schon ausgesprochen; sie ist,

in des Wortes edelstem Sinne genommen und in genauerer Beziehung, „Schulmeister-Weisheit," welche zu den Zwecken, die der Meister einer Schule erreichen will und soll, die besten, tauglichsten Mittel kennt und wählt. Da diese gewöhnlich den angehenden Schullehrern abgeht, so ist wohl nöthig, daß sie von andern erfahrnen und klugen Männern in das Heiligthum derselben geführt werden, ehe sie durch eigene Erfahrung klug geworden sind, klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben. Noch liegen ihnen ihre dereinstigen amtlichen Verhältnisse fern; um so häufiger wird von ihnen das mahnende und warnende Lehrerwort überhört und ihnen oft erst dann wieder in das Gedächtniß zurückgerufen, wenn die Folgen einzelner Mißgriffe ihnen bereits ihr Tagewerk verleidet haben. Wie nützlich kann daher für sie ein Handbuch der Schulmeisterklugheit werden, wie es Hr. Sickel gedruckt darbietet; das steht ihnen immer zur Seite, das ersetzt den Mangel der eigenen Erfahrung und läßt sie nicht rathlos. Auch Du, m. S., obschon Du zu den Stadtschullehrern gehörst, und in einer sächsischen Schule wirksam bist, wirst aus diesem Schatzkästlein diese und jene Perle der Weisheit und Erfahrung nehmen können.

Das Ganze dieser Schrift zerfällt in drei Abschnitte. Der erste behandelt die vornehmsten Regeln der Schulmeisterklugheit mit besonderer Rücksicht auf den eigentlichen Beruf des Volksschullehrers, und zwar das Verhältniß des Schullehrers zu der Schulgemeinde, zu den Eltern seiner Zöglinge, zu den Schülern, zu seinen Vorgesetzten und Amtsgehülfen. Der zweite Abschnitt bearbeitet die amtlichen Nebengeschäfte des Schullehrers als Kirchner, Organist, Cantor, Gemeindeschreiber. Der dritte faßt das Privatleben desselben in's Auge, nämlich das häusliche Leben, die Wirthschaftlichkeit und weise

Einschränkung, die Fortbildung des Schullehrers. Ein Anhang behandelt das Hauslehrerleben des Schullehrers.

Um Dir die Reichhaltigkeit dieses nützlichen Buches erkennen zu lassen, will ich hier eine gedrängte Uebersicht des ersten Abschnittes geben.

Um mit seiner Schulgemeinde in gutem Vernehmen zu stehen, bedarf der Lehrer einer gewissen Klugheit in seiner Haltung, weil es schwer ist, zwischen übergroßer Nachgiebigkeit und unzeitiger Beharrlichkeit die rechte Grenze zu finden. Die Achtung Anderer kann ich nicht erschleichen durch guten Schein und leere Ruhmwürdigkeit. Die Berufstüchtigkeit und der Fleiß des Lehrers, der aus den glücklichen Fortschritten seiner Schüler erkannt wird, der unbescholtene Wandel desselben und die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die Jahre seiner Vorbildung benutzte, werden ihm den sichersten Weg zur Achtung bahnen. Dem geachteten Manne wird man auch mit Vertrauen und Liebe entgegen kommen. Schätze aber die Liebe der Gemeindeglieder nicht höher, als ihre Achtung. Vermeide bösen Schein. Nicht durch Schleichwege suche zu einem Schulamte zu gelangen. Das Eindrängen in eine Schulstelle ist gefährlich, es kann Dich um Deinen eigenen Frieden bringen. Bei den Schullehrerwahlen nimm nicht selbst Partei, sondern suche über beiden Parteien zu stehen, auch wenn Dich eine begünstiget hat. — Hüte Dich vor Selbstüberschätzung, wenn die Gemeinde Dir beim Eintritte in Dein Amt achtungsvoll entgegen kommt. Die Ehrenbezeigungen gelten Deinem Amte, und Du bist ihrer nur dann werth, wenn Deine Amtsführung sie Dir befestigt. Der erste Eindruck, den Du beim Auftreten in der Gemeinde machst, ist der stärkste und bleibendste. Hüte dich vor Geziertheit, Ruhmredigkeit und Renomisterei. Schüchterne Befangenheit sieht

der Billigdenkende nicht ungern an dem angehenden Lehrer, aber Du mußt ihrer Herr zu werden suchen, weil der Wortkarge und Zurückhaltende leicht den Schein des Stolzes sich zuzieht. — Im geselligen Leben sey umsichtig und wachsam; übe Behutsamkeit im Urtheilen über Personen und Vorsicht in der Wahl Deines näheren Umganges. — In Deinem Amte hüte Dich vor unbedachtsamer Neuerungssucht und blindem Reformationseifer. Zweckmäßige Neuerungen suche auf die rechte Weise vorzubereiten. — Den Rechten, die mit Deiner Stelle verknüpft sind, darfst Du Deines Nachfolgers wegen Nichts vergeben, auch wenn Du bemittelt bist; hüte Dich aber vor dem Vorwurfe schmutziger Habsucht oder vor zwecklosen Streitigkeiten. — Hüte Dich vor unbescheidenen Ansprüchen in Bezug auf die Erhöhung Deines Gehaltes. Bei Umgängen — das Neujahrsingen, eine unwürdige alte Einrichtung — suche Dich, wenn sie nicht abgeschafft werden kann, — so würdig als möglich zu benehmen.

Wer sähe nicht, daß in dieser wohlgearbeiteten Kette von Mahnungen und Warnungen manches Glied liegt, das auch der Stadtschullehrer, seiner Trefflichkeit und Nützlichkeit wegen, genau zu bemerken hat. In der lehrreichen Einleitung wird §. 6 auf die Weisheit auf der Gasse oder auf die unter jedem Volke bekannten, inhaltreichen, guten Sprichwörter hingewiesen, die in der Volksschule nicht unbeachtet bleiben und für jeden Elementarlehrer einen hohen Werth haben sollten. Dabei wird in einer Anmerkung auf Zarnacks „Sammlung von Sprichwörtern" hingewiesen, und auch Sailers „Weisheit auf der Gasse" erwähnt. Vielleicht ist Dir, m. S., die letztere Schrift weniger bekannt, als die erstere; ich will sie daher hier ausführlicher angeben, sie heißt:

Sailer, J. M., Die Weisheit auf der Gasse oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. Augsb. 1810. 1 Thlr. 6 ggr.

Diese Schrift eines kath. Theologen, früher Prof. in Landshut; zuletzt Bischof in Regensburg (†), beginnt unter Benutzung früherer Arbeiten mit einer Abhandlung über den gemeinsamen Ursprung der Sprichwörter bei verschiedenen Völkern, handelt im zweiten Hauptstück von den deutschen Sprichwörtern, ihrem Gepräge nach betrachtet, gibt im dritten die Sprichwörter über Natur-, Menschen-, Welt-, Religions-, Staats-, Familien-, Klugheits-, Erziehungs- u. Arznei-Kunde; im vierten deutsche sprichwörtliche Redensarten; im fünften einen Auszug aus Zinkgräfs scharfsinnigen, klugen Sprichwörtern der Deutschen, und schließt mit Bemerkungen über Verhütungen des Mißverständnisses und Mißbrauches der Sprichwörter. — Schon zu Luthers Zeiten hatten J. Agricola und Sebast. Frank Sammlungen deutscher Sprichwörter herausgegeben, beide mit schätzbaren Kommentaren. Des letzteren Werk erschien in veränderter alphabetischer Ordnung zu Zürich 1545 in 8., in schweizerischen Dialekt umgesetzt. Bekannt ist Dir auch die Sammlung der latein. und griech. Sprichwörter, welche der gelehrte Erasmus von Rotterdam zu Leiden 1556 unter dem Titel „Adagiorum Opus“ herausgab; Du hast ja dieses Werk schon oft zur Belehrung aufgeschlagen. In neuerer Zeit sind noch bekannt worden Siebenkees „Sammlung deutscher Sprichwörter“ und J. F. Eisenharts „Grundsätze der deutschen Rechte in Sprichwörtern.“ Neue Aufl. 1792. Von sinnreichen Sprichwörtern kann man das „delectare und prodesse“ rühmen.

Doch zurück zur Sickelschen Schulmeisterklugheit. Um Dich noch Etwas von derselben genießen zu lassen, theile

ich Dir mit, was §. 93. S. 148. dem Schullehrer in Absicht auf den Religionsunterricht an's Herz gelegt wird, eingeschlossen in den goldenen Rahmen apostolischer Liebe:

Ausgezeichnet soll der Religionsunterricht vor allen andern Lehrgegenständen werden. Er erheischt die sorgfältigste Vorbereitung; während desselben soll Alles vermieden werden, was die Eindringlichkeit Deines Wortes beeinträchtigen würde. In der Religionsstunde darfst Du nicht strafen wollen; in ihr soll Dein Ton, Dein gewählter Ausdruck, Deine Ruhe, Deine Haltung Zeugniß davon geben, daß Du die Kraft dessen, was Du lehrst, selbst empfunden hast; in ihr sollst Du auf Deiner Hut seyn, daß kein unpassend gewähltes Beispiel heterogene Gefühle in des Kindes Herzen wecke; in ihr soll überhaupt Dein Wort ausreichen, zu fesseln und heilsamen Eindruck auf das Herz des Kindes zu machen. Dieß geschieht, wenn Du Deinen Religionsunterricht auf die rechte Weise ertheilst, d. h. wenn in demselben Licht und Wärme herrscht. Beides darf niemals von einander getrennt werden. Trage an einem kalten Wintertage Deine Topfgewächse hinaus in die freie Luft, in den hellsten Sonnenschein, und Du wirst, trotz des Lichtes, das sie einsaugen, das Leben in ihnen ersterben sehen; verschließe sie in den warmen, dunkeln Keller, und sie werden zu kränkeln anfangen, und, ob sie auch vielleicht gelbe Blätter und unvollkommene Blüthen treiben, doch nimmermehr Frucht bringen.

Die Anwendung, welche dieß auf den Religionsunterricht erleidet, liegt nahe genug. Du wirst durch denselben kein Kind bessern, so lange Du die Religion einzig und allein zur Sache des Verstandes machst und Alles geleistet zu haben wähnst, wenn Du durch Deine Begriffszerspli-

terungen den Scharfsinn übtest; allein Du wirst auch nicht zum Ziele kommen, wenn Du Dein Licht unter den Scheffel setzest, wenn Du nur das Eine suchst, Deine Schüler zu rühren, ohne es zu bedenken, daß selbst die edelsten und innigsten Gefühle gar bald wieder erkalten, wenn sie nicht in der eigenen, fest begründeten Ueberzeugung wurzeln, und daß gerade die Ueberreizung derselben unvermeidlich dahin führt, sie abzustumpfen, sie durch die Macht der Gewohnheit zu ertödten. Daher Licht und Wärme! Arbeite dahin, daß das Kind verstehe, was es glaubt, und bereit werde zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist (1 Petr. 3, 15.); achte aber auch die Schranken der menschlichen Einsicht, und meide um so umsichtiger die Thorheit derer, die in der Religionsstunde Alles erklären wollen, und dadurch nur der Zweifelsucht Nahrung geben, und den Weg zum trostlosen Unglauben bahnen. Hüte Dich, das Kind in dem Halbdunkel des blinden Glaubens umherführen zu wollen; aber unterlasse es auch nicht, die erkannte Wahrheit dem Herzen des Schülers näher zu rücken; suche ihn zu deutlichen Begriffen zu führen; laß aber auch dem Gefühle seine Rechte, und strebe darnach, der nicht leichten Kunst Meister zu werden, zu demselben zu reden, und dadurch zu guten, frommen Entschlüssen zu wecken und zu stärken. Vor Allem verbinde zu dem Ende mit dem Religionsunterrichte das Gebet, und zwar nicht bloß beim Anfange einer jeden Stunde, sondern auch während derselben, so oft Dich Dein Herz treibt, Deinem Worte der Ermahnung und der Warnung durch dasselbe Kraft und Eindringlichkeit zu geben. Thust Du also, dann wirst Du viele Frucht bringen in das ewige Leben, und in Deinen Religionsstunden niemals

über den Stumpfsinn und die Theilnahmlosigkeit Deiner Schüler zu klagen haben.

Es ließe sich noch manche, im Geiste Dinters verfaßte, lehrreiche und erhebende Stelle auswählen, um Dich und Andere auf den Gehalt und die Nützlichkeit des ganzen Buches aufmerksam zu machen; indeß ich glaube, das Gegebene wird ausreichen, um zur Lectüre desselben zu reizen. Ja, es wird nicht nur dem Landschullehrer und Seminaristen eine fruchtbare Privatlectüre gewähren, sondern auch selbst den Seminarlehrern zum Vorlesen geeigneter Stellen dienen können. — Was mir jedoch bei diesem so nützlichen Werke ein Aergerniß gegeben hat, das ist die Orthographie des Verfassers, der mit Heyse das ß am Schlusse durch ss ersetzt. Dieser ungegründeten und schon wieder vergessenen Neuerung folge nicht, mein Sohn! — Rec. dieser Schrift in der Allg. SchulZ. 1835. Nr. 58. und in der Allg. Lit.Z. 1835. Nr. 191. *

Der zweite für den Elementarlehrer nützliche Wegweiser, den ich Dir vorhalte, ist:

Schweitzer, E. L., Methodik für Elementarlehrer oder Wegweiser auf den Unterrichtsfeldern der Volksschule. Zeitz, bei J. Webel, 1833. 1 Thlr. 8 ggr.

Die Veranlassung zur Herausgabe dieser nützlichen Schrift war ein Auftrag, der von der Weimarschen Oberschulbehörde an den Verf. ergangen war, eine Methodik für Volksschulen zu entwerfen. Bei dem Entwurfe ging derselbe vorzüglich von dem Grundsatze aus, daß dem eigentlichen Schulmanne mehr an dem Praktischen, als an der künstlichen Theorie gelegen seyn müsse. Dieser Grundsatz war gewiß der richtige, wenn man annehmen darf, daß die Volksschullehrer, für welche der Verf. zunächst schrieb, vorher schon im Seminar oder

auf andern Wegen mit der grauen Theorie bekannt gemacht worden waren, weil sie sich sonst auf den grünen Wegen der Praxis, wie sie Schweitzer gibt, nicht leicht zurecht finden würden. Uebrigens müssen bei dem Elementarlehrer unserer Zeit Theorie und Praxis Hand in Hand gehen. Ich habe über diesen Punkt bereits in meinem allerersten Briefe S. 8 ff. mich ausgesprochen, so daß ich ihn hier fahren lassen kann. — Der Diesterwegsche Wegweiser hat darin einen besondern Vorzug, daß er das Methodische jedes Unterrichtsgegenstandes mit großer Sorgfalt behandelt, wenn auch nicht mit völliger Einheit.

Nach dem vorhin angezeigten Grundsatze stellte der Verf. vor Allem das zusammen, was ihn eine mehr als zehnjährige Erfahrung in der Volksschule als brauchbar kennen lehrte, er ließ aber auch die hieher gehörigen Schriften eines Dinter, Denzel, Zerrenner, Harnisch, Scholz u. A. nicht unbenutzt. Es kam ihm dabei weniger auf Neuheit an, als vielmehr auf Brauchbarkeit. Auch suchte er sich von der Katholicität oder von dem Glauben an eine alleinseligmachende Methode frei zu erhalten; er wählte vielmehr die Rolle des Eklektikers nach dem Grundsatze: Prüfet Alles und behaltet das Beste.

Bei der Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände nahm er auf das Aufsteigen der Classen Rücksicht, um den Stufengang vom Leichtern zum Schwerern bemerkbar zu machen. Er dachte sich 3 Classen der Volksschule, eine Elementar-, Mittel- und Oberclasse, weil in einer guten Schule, seiner Aeußerung nach, die Mittelclasse nicht wohl fehlen darf. — Bei dieser Classeneintheilung fühlte der Verf. selbst, daß sie nicht in jeder Volksschule Statt finden könne, und er macht darüber Andeutungen. Bei jedem einzelnen Kapitel hat er

die bessere Literatur angegeben. Ich möchte über so Manches, was hier als Grundsatz der Schweitzerschen Methodik aufgestellt ist, recht ordentlich streiten; allein dann würde ich abermals eine kleine Methodik zu Stande bringen, die doch zuletzt wieder eine relative seyn würde, wie die vorliegende. Das Streiten und Widerlegen ist zunächst Sache der Recensiranstalten, nicht meiner Briefe. Der Grundsatz vom Leichtern zum Schwerern ist wohl nicht allgemein gültig, so sehr man ihn auch in den Lehrbüchern allgemein anpreiset und in den Lernbüchern gültig zu machen sucht. Allerdings muß unser Wissen, wenn es ein wissenschaftliches werden soll, in einer solchen Ordnung erfaßt werden, daß es, wie eine Kette, in seinen einzelnen Theilen nur Ein zusammenhängendes Ganze bildet. Die Wissenschaft also soll ohne Lücken seyn, welches, auf einer andern Seite angesehen, dasselbe sagt, als: man solle nur vom Leichtern zum Schwerern übergehen. Dessenungeachtet läßt sich gegen diesen Grundsatz diese und jene Bemerkung machen, unter andern die: Nicht die Vollkommenheit oder Vervollkommnung in dem Wissen ist Zweck des Unterrichts und der Erziehung (denn die erstere erreicht der Mensch in seinem ganzen Leben nicht, und für die Vervollkommnung ließe sich unbefangener Weise keine Grenze des Unterrichts und der Erziehung aufstellen), sondern der Zweck des Unterrichts und der Erziehung muß der seyn, den Menschen so zu unterrichten und so zu erziehen, daß er ein Aufhören davon wahrnimmt, indem er nur vermittelst des Lehrers sich selbst erziehen und das Wissen selbstthätig ordnen lernt.

Dieß muß die erste und höchste Kunst des Lehrers und Erziehers seyn. Wendet diese der Lehrer in seiner Schule richtig an, sucht er mit Hülfe derselben den lebendigen,

selbstschaffenden Geist zu erregen und zu kräftigen, dann wird er öfters den Weg und die Ordnung, so wie die Lückenlosigkeit und stufenweise Fortschreitung vom Leichtern zum Schwerern in einer objectiv hingestellten Wissenschaft zu verlassen sich geneigt fühlen, um durch Darreichung einzelner Punkte, und oft zuerst schwererer, den Schüler zur Wissenschaftlichkeit zu bilden, in welcher er alsdann ein lebendiges, in sich selbst zusammenhaltendes Wissen sich zusammenreihen, und nicht am todten Buchstaben todt erlernter Wissenschaft kleben wird.

Nicht erleichtert wird das Lernen durch das vom Leichtern zum Schwerern fortgehende Unterrichten, sondern meistens erschwert, weil die größte Erleichterung des Lernens in größerer Fassungskraft besteht, die leichtere Fassungskraft aber, außer ihrer angebornen Stufe, dadurch erhöht werden kann, daß sie an dem Schweren sich stärke. Nur Gebrauch der Kraft stärkt dieselbe, und nur durch Anstrengung erklimmt sie höhere Stufen. Es gilt auch in dieser Beziehung, was Bonstetten (neue Schriften, Bd. 1. S. 316 ꝛc.) sehr richtig bemerkt: „Jede deutliche Einsicht nutzt weniger durch die Wahrheiten, die sie gibt, als durch die Methode, die sie erzeugt, und durch die Urtheilskraft, die sie schärft.“

Ich kann diese Bemerkungen nicht schließen, ohne auf den in der Kunst des Unterrichtens und Erziehens so scharf sehenden Dinter zu verweisen. Derselbe sagt in der Vorrede zur zweiten Auflage seines reichhaltigen pädagogischen „Leitfadens bei dem Unterrichte künftiger Lehrer in Bürger- und Landschulen:“

„Ich lebe des Glaubens, daß der denkende Kopf nicht über Alles Unterricht erhalten müsse. Er bedarf Grundlage und Anleitung, auf diese fortzubauen. Einzelne hier über-

gangene Gegenstände ergänzt er leicht selbst. Und der minder Selbstdenkende vergißt desto mehr, je weitläuftiger ihm irgend eine Wissenschaft vorgetragen ist.“ Weiter sagt er:

„Vielleicht zürnt man darüber, daß ich, meinen früheren Ueberzeugungen treu, nicht Alles modernisirt habe. Es liegt das einmal in der Individualität meiner pädagogischen Laufbahn, daß ich von jeher langsam vorwärts, aber dann auch nie wieder zurückging. In meiner Einsamkeit, wo ich nicht fürchten darf, als pädagogischer Hyperorthodox bespöttelt zu werden, gehe ich zuweilen noch weiter, als vor dem großen Publikum. Ich lächle da manchmal über das, was man naturgemäße Methoden nennt. Du, gute Mutter Natur, erziehst den Menschen ganz anders! Du lehrst ihn laufen, denken, sprechen, ohne ihm eine Theorie von dem Allen voraus zu geben. Du lehrst es ihn durch Nachahmung und Uebung, so wie seine Kräfte sich stärken. Die Theorie kommt überall der Praxis nach, der Quinctilian dem Demosthenes. Und im Lesen dem fünfjährigen Kinde die für jeden Ton nöthige Lage der Sprechwerkzeuge zu beschreiben, es erst Mundstellungen ohne Laut, dann mit Laut machen zu lassen, als ob es nicht u sprechen könnte, ohne sich bewußt zu seyn, die wievielste Mundstellung zum u nöthig ist — wer das naturgemäß nennen kann, der hat den Schleier der Isis noch schwerlich gelüftet. Die Natur läßt Anfangs Lücken — in allen Erkenntnissen Lücken — absichtlich. Zu ihrer Zeit füllt sie schon aus, hilft sie schon nach, so wie es die Kraft verstattet, oder das Bedürfniß es mit sich bringt. Sie geht ihren freien Gang, geregelt, aber nie gefesselt. Gräffsche Katechesen ohne Vaterton, Anschauungsalphabete, die fast die Härchen in den Augenbraunen zählen, und Gärten im altfranzösischen Geschmack — es ist am Ende eines so naturgemäß, wie das andere.“

Doch von dieser Excursion wieder zu einigen andern Bemerkungen, deren ich mich nicht enthalten kann, ohne eben ein Recensent seyn zu wollen, den man gern todt schlägt. Der Verf. gibt oft nur gewöhnliche Schulmeister-Manieren an, statt das wahre Methodische auszuheben und seine Lehrer auf den rechten elementarischen Weg zu führen. Die besonderen Gedächtniß- und Denkübungen, die er aufstellt und ausführlicher beschreibt, gehören zu den schwächsten Partien seiner Methodik. Die letztern läßt er isolirt sich bis in die Oberclasse hinaufziehen. Das nenne ich doch schulmeistern nach herkömmlicher Weise, die aber den Fortschritten der Zeit auf dem Felde der Methodik und Didaktik Hohn spricht. Wenn nur der gute Verf. die Gedächtniß- und Denkübungen wenigstens in Eins zusammengezogen hätte! An der richtigen Ansicht über diese erkenne ich den guten Methodiker, dergleichen wir an dem glänzenden Dreigestirn des praktischen Schulhimmels, an Diesterweg, Harnisch und Scholz, haben. Bei Gelegenheit der besonderen Gedächtnißübungen, die er beschreibt, heißt es unter andern unter der Frage: Wer soll überhören? — S. 77. „Wenn es möglich, so übernehme der Lehrer allein das Geschäft des Ueberhörens ꝛc. In überfüllten Schulen hält es allerdings schwer, daß der Lehrer schnell durchkommt, allein ich finde es dann für rathsamer, statt einer zwei (hört, hört!) Stunden wöchentlich für das Ueberhören anzusetzen, als — Schüler durch Schüler überhören zu lassen. Wenn dieß jedoch bisweilen die Nothwendigkeit verlangte; so sollten nur Schüler der Oberclasse in der Mittelclasse und Unterclasse überhören, und dann auch nur solche, welche der Lehrer besonders für dieses Geschäft vorbereitet und eingeübt hat, und deren Charakter und sittliches Verhalten er nur von vortheilhafter Seite kennt.

Uebrigens muß der Lehrer bei dieser Einrichtung immer noch die Generalinspection über die einzelnen hersagenden Abtheilungen führen.“ Dabei gedenkt er in einer Anmerkung der Lancasterschen Uebungsgehülfen und der „Briefe über die Lancaster-Methode ꝛc. von Just. Photophilus“ (Lpz. 1827.), der doch von so unklaren Ansichten befangen ist, und die Einrichtung, Schüler durch Schüler überhören zu lassen, aus mehrern Gesichtspunkten seiner Weise beleuchtet. Hätte er doch lieber seinen Lehrschülern einen deutlichen Begriff von der in Eckernförde und Magdeburg ꝛc. eingeführten wechselseitigen Schuleinrichtung gegeben, und sie auf eine der Schriften hingewiesen, welche sich über dieselbe verbreitet haben, und den Ueberhörungsstunden den Gnadenstoß gegeben. Die S. 79 beregten „Declamirübungen“ gehören in die Elementarschule nicht; hier übt man nur das Recitiren. — An dem der Schrift beigegebenen Lehrstundenplane für eine Schule mit drei Classen wird der rechte Meister eines solchen Planes mancherlei auszusetzen finden. Ueberhaupt bemerke ich hierbei, daß die Schrift, welche im Ganzen einen guten praktischen Ton und Geist athmet, Leser oder Schullehrer fordert, die auf dem Felde der Unterrichtskunst schon recht gut bewandert sind und prüfen können, denn es gibt viel in ihr zu prüfen, aber auch Vieles, was zu behalten ist. Die chronologisch geordnete Literatur, welche bei den verschiedenen Unterrichtsfeldern angegeben ist, bietet fast zu viel Waare dar, und da der Werth der einzelnen Schriften niemals bezeichnet ist, so wird die Auswahl dem Lehrer zu schwer, ja fast unmöglich werden. Was nützen bloße Büchertitel dem Elementarlehrer, ohne angefügte kurze Beurtheilung derselben!

Fast möchte man glauben, daß die vorliegende Methodik, die, einer wohlgemeinten Absicht zufolge, den Schullehrern,

namentlich den Weimarschen, den Weg weisen soll, ihren Zweck bisher nur wenig erreicht, oder das Weimarsche Schulrad noch nicht viel weiter und zeitgemäß fortgezogen habe; denn im Jahre 1834 erschien im pädagogischen Publikum ein merkwürdiger

„Hülferuf der Landschulen und deren Lehrer, in Form bescheidener Wünsche ausgesprochen, und allen Gönnern und Beförderern der Volksschulen gewidmet von mehrern Schullehrern des Großherzogthums Weimar." (Das Ergebniß einer Schulconferenz.) Eisenberg 1834. Im Verlage der Schöneschen Buchhandlung. 6 ggr.

Die Schule spricht hier in V Artikeln ihre bescheidenen Wünsche aus. I. Artikel. „Es ist nothwendig, daß die Pflanzschulen der Volksschullehrer — in sofern sie sich noch besser gestalten, daß a) für den Unterhalt der Pfleglinge mehr gethan, b) ihr Privatfleiß und ihr Privatleben sorgfältiger beaufsichtigt, und c) für ihre äußere Bildung regsamer gewirkt werde." II. Art. „Es ist nothwendig, daß die bisherige Besoldungsweise mit einer andern vertauscht werde und der Schullehrer das ihm Gebührende unmittelbar (im Ganzen) aus den Händen der Gemeinde empfange." III. Art. Die Verfasser beklagen a) das Verhältniß der Schullehrer zu den Gemeinden als Gemeindeschreibern, und sprechen b) den Wunsch aus, „daß bei allen nöthigen Verbesserungen und Einrichtungen, welche die Schullehrerwohnungen in der Schule betreffen, eine größere Unabhängigkeit der Schullehrer von der Gemeinde eintreten möge! IV. Art. Vor Allen wünschen wir nicht bloß um unsrer Ehre, sondern, und zwar hauptsächlich, um unsrer Wirksamkeit willen, daß bei öffentlichen Schulprüfungen die entdeckten, scheinbaren oder wirklichen, größeren Mängel an uns und unsern Schulen nicht vor andern unbe-

theiligten Menschen, am allerwenigsten vor der uns anvertrauten Jugend, vor deren Eltern und vor unsrer Gemeinde ausgesprochen und uns vorgehalten werden. V. Art. Ein durch die triftigsten Gründe motivirter Wunsch: daß der Staat Anstalten treffen möge, emeritirten Schullehrern ein kummerloses Alter zu bereiten und einen Fond zu ermitteln, durch den man treuverdiente, aber wegen ihres hohen Alters unbrauchbar gewordene Lehrer belohne u. dgl. m.

Ich muß gestehen, daß ich alle diese Wünsche eben so gerecht als billig finde, und Du wirst Dich sicher, wie ich, darüber verwundern, daß es noch im Jahre 1834 nöthig war, mit denselben vor den Schranken der obersten Schulbehörde in Weimar zu erscheinen. „Wo ein Röhr, Horn, Schwabe und Schweitzer bisher wirkten, da verspricht sich das große pädagogische Publikum gewiß weit mehr, als vorhanden ist.“ Doch der neue Weimarsche Landtag wird helfen! — Indeß Geistliche und Schullehrer finden oft auch bei dem besten Wollen und eifrigsten Streben große Steine des Anstoßes, die ihnen ihre Wirksamkeit erschweren und verleiden. Ich habe, wie Du weißt, mein Sohn, eigene Erfahrungen darüber gemacht. Experto crede ruperto.

Ehe ich von der Schweitzerschen Methodik scheide, bemerke ich noch, wie der Verf. selbst am Schlusse derselben bescheiden gesteht, es wäre ihm fast lieber gewesen, keine Aufforderung zur Abfassung derselben erhalten zu haben, weil er das Schwierige der Aufgabe lebhaft erkenne. Im Glanze des Wörtchens „Vorwärts,“ das sein Wahlspruch ist, wird ihm künftig schon eine vollendetere Methodik klar werden, und vielleicht schon jetzt klar geworden seyn. Denn wie in unsern Tagen Alles gewaltig forteilt, so daß man fast bald allgemein auf Eisenbahnen und in Dampfschiffen fahren wird, wo man

sonst kaum Steinbahnen und Fischerkähne hatte, so auch schreitet man im weiten Gebiete der Unterrichts- und Erziehungskunst mit solcher Macht und Schnelle vorwärts, daß man auf den gewöhnlichen Schulfahrzeugen nicht mehr nachkommt.

Du, mein Sohn, wirst dieses Bild nicht unbemerkt lassen und darin auch für Dich ein „Vorwärts" erblicken.

Ich habe Dir bisher aus dem Gebiete der pädagogischen Literatur des Jahres 1833 zwei Schriften vorgeführt, die einen guten Namen haben und Deiner Beachtung werth sind. Eine eben so große, wenn nicht in wissenschaftlicher Beziehung noch größere Beachtung verdient aber folgendes Werk, das zwar schon im Jahre 1827 in einer, sowohl dem reichen Inhalte als der ausgezeichneten Form nach, fast vollendeten Gestalt erschien, aber im Jahre 1833 in einer neuen, die Erscheinungen der Zeit im Volksschulwesen beachtenden Gestalt hervorgetreten ist; ich meine

Zerrenners, C. C. G. D., Grundsätze der Schul-Erziehung, der Schulkunde und Unterrichtswissenschaft, für Schulaufseher, Lehrer und Lehrer-Bildungsanstalten. Zweite verbesserte Aufl. Magdeb. bei Heinrichshofen, 1833. 537 S. gr. 8.

Der würdige Propst Zerrenner in Magdeburg ist Dir längst rühmlichst bekannt, mein Sohn. Ich habe Dich auf seine „Mittheilungen über die wechselseitige Schuleinrichtung" und über „das Wesen und den Werth derselben in einem der nächstvorhergehenden Briefe aufmerksam gemacht; ich habe früher dessen „Hülfsbuch bei den Denkübungen der Jugend" (4 Theile. 3te verbess. Aufl. 1834), dessen „Methodenbuch (4te Aufl. 1829), und dessen „Grundsätze der Schuldisciplin" ꝛc. (Mageb. 1826) zu Deiner genaueren Kenntniß gebracht. Das vorliegende Buch aber ist ohne Zwei-

fel das Hauptwerk desselben und als die schönste Frucht seiner Schulen-Direction und des an der Anstalt ertheilten Unterrichtes zu betrachten. Als er außer anderen Staatsämtern noch die Leitung des Seminars übernommen hatte, ward er durch amtliche Stellung zur Bearbeitung aller Theile der Unterrichts- und Erziehungswissenschaft veranlaßt, welche in den Grundsätzen zu einem wohlgeordneten und zusammenhängenden Ganzen verarbeitet sind.

Hiermit ist zugleich ausgesprochen, wodurch sich die Grundsätze vor ähnlichen Werken auszeichnen. Deutschland besitzt aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts über dieselben Gegenstände von berühmten Pädagogen Werke, die sich eine Reihe von Jahren gleichsam neu erhalten haben, und ich habe Dir erst vor Kurzem die in einer neuen Auflage erschienenen und durch praktische Blicke und einen reichen Schatz von Erfahrungen ausgezeichneten „Grundsätze" des verewigten Kanzlers Niemeyer ausführlicher angegeben; auch sind im Anfange dieses Jahrhunderts durch Schwarz („Erziehungslehre," 3 Bde.), durch Herbart („Allgemeine Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet. Gött. 1806), durch K. Weiler („Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunst," 2 Bde.), durch Graser („Divinität," 1813), durch den Prof. Vincent Ed. Milde („Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde." Wien 1821. 2 Thle.), und durch den Educationsrath L. H. Blasche („Handbuch der Erziehungswissenschaft oder Ideen und Materialien zum Behuf einer neuen, durchgängig wissenschaftlichen Begründung der Erziehungs- und Unterrichtslehre." 1822), durch Hergenröther („Erziehungslehre." 2te Aufl. 1830), und durch Andere bis herauf zu dem Prof. Dr. F. Fd. Beneke („Erziehungs- und Unterrichtslehre." 2 Bde. 1834 u. 36) wichtige Werke erschienen, welche die

Blicke

Blicke aller an den Fortschritten der Literatur theilnehmenden Pädagogen auf sich zogen und noch auf sich ziehen werden, z. B. die eben bedachte Schrift des Prof. Dr. Beneke zu Berlin. Dessen ungeachtet stehen die „Grundsätze" Zerrenners keinen der vorgedachten Schriften nach, und behalten den Vorzug, die wichtigsten Beobachtungen neuerer Schulmänner geprüft, und mit Umsicht berücksichtigt zu haben. Ich gebe Dir hier eine kurze Charakteristik derselben, um Dich erkennen zu lassen, welchen Bedürfnissen sie abzuhelfen geneigt sind. Von dem Begriffe des Menschen ausgehend, stellt der Verf. in der Einleitung das Wesen und den Zweck der Erziehung auf, welcher „kein anderer ist, als der, den Menschen zur Erreichung seiner Bestimmung zu bilden, die er als Mensch, Bürger und Christ hat." (S. 9.) Die Erreichung dieses Zweckes liegt auch und zwar hauptsächlich der Volksschule ob, und gibt den Lehrern eine hohe Würde, wenn sie auf die Gesammtbildung ihrer Schüler so einwirken, wie sie es sollen. Hierzu nun gibt das erste Kapitel „Erziehungslehre für Schullehrer" Anweisung, indem die logische, psychologische und moralische Bildung des Menschen so erörtert wird, daß sich an die Erörterung jedesmal aus der Erfahrung und Beobachtung hergenommene vortreffliche Regeln anschließen. Ueber die Einrichtung gibt das zweite Kapitel „Schulkunde" genügenden Aufschluß. Im dritten Kapitel wird nach sehr richtiger Folge und Anordnung die „Unterrichtslehre" behandelt. Diese umfaßt Didaktik und Methodik.

Auf solche Weise wird das ganze klar und populär geschriebene Werk vielen Schulmännern ein treuer Wegweiser seyn können. Die Recensionen desselben, schon da es in der ersten Aufl. erschien, sprechen in der Jen. Literaturzeit. 28. Nr. 136. in der Hall. Literaturzeit. 28. Nr. 208. in Ste-

phanis Schulfr. 28. in Seebodes krit. Bibl. Nr. 29. und in andern Zeitschriften nur Lob aus. Die zweite Aufl. wird rühmend angezeigt in der allgem. Schulzeit. 1834. Nr. 46.

Ich gehe nun zu der neuesten Schrift dieser Art über, es ist die schon erwähnte

Erziehungs- und Unterrichtslehre, von Dr. Friedrich Eduard Beneke, Prof. an der Univers. in Berlin. 1ster Bd. Erziehungslehre. Berlin, Posen und Bromberg, bei E. Siegfr. Mittler. 1835. 2 Thlr. 10 gr.

Das ist ein Werk, welches tüchtige Pädagogiker bilden wird. So nämlich nennt Niemeyer die bloß durch die Wissenschaft der Erziehung gebildeten Erzieher und Lehrer; Beneke aber ist der neueste psychologische Pädagogiker. Seine Pädagogik ist wie das Kleid Jesu aus Einem Stücke gewoben. Doch ich will ihn nun selbst sprechen lassen mit einzelnen Aeußerungen der Vorrede, die dem Ganzen vorangeht, um diese oder jene Nachrede zu vermeiden. Er beginnt:

„Es ist eine beim ersten Anblick sehr befremdliche Erscheinung, daß, nachdem im ersten Zehend dieses Jahrhunderts der unermüdliche Fleiß und die gesunde Beurtheilung Niemeyers, der feintreffende praktische Takt und die praktische Wärme von Schwarz, der tiefdringende Scharfblick Herbarts und Jean Pauls witzig geniale Combinationskraft kurz hinter einander höchst bedeutend für die Pädagogik gewirkt hatten, seit dieser Zeit in Hinsicht umfassenderer und streng wissenschaftlicher Arbeiten ein fast völliger Stillstand eingetreten ist.“

Was hier der forschende Beneke behauptet, ist ganz wahr; denn obschon selbst katholische Schriftsteller, Weiler, Sailer, Graser, Milde und protest. evangelische, Arndt

und Blasche auf dem Felde der Erziehung wacker gearbeitet und zum Theil Wissenschaftliches erzeugt haben; so ist doch kein umfassendes Werk in strenger Wissenschaftlichkeit erschienen, was nach so vielen Vorarbeiten von Bedeutung zu erwarten und zu wünschen war. Ich möchte daher wohl mit Diesterweg (in s. „pädagog. Deutschland ꝛc." S. 9.) die neueste, vorliegende Erziehungs- und Unterrichtslehre, wegen ihrer strengen Wissenschaftlichkeit, für die wichtigste von allen halten.

Den vorzüglichsten Grund jener auffallenden Erscheinung findet der Verf. — sonder Zweifel mit Wahrheit — darin, daß das Schicksal der Pädagogik, in ihrer umfassenderen und zu den tieferen Gründen zurückgehenden Ausbildung, abhängig ist von dem Schicksale einer andern Wissenschaft: von dem der Psychologie. Alle Zwecke, welche sich Erziehung und Unterricht setzen mögen, kommen auf die Begründung gewisser psychischer Produkte, alle Mittel, deren sie sich bedienen können, auf die Erzeugung gewisser psychischer Entwickelungen zurück; und so ist denn die gesammte Pädagogik, der Hauptsache nach, nur eine angewandte Psychologie.

Ich kann hierüber eine eigene kleine Erfahrung aufstellen. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts und zu Anfange des gegenwärtigen der mit zarter Seele wirkende Prof. Fr. A. Carus zu Leipzig (†) philosophische Vorlesungen hielt, und vor andern die Psychologie auf's Katheder brachte, wie sie nachher in seinen „Nachgelassenen Werken" 1ster und 2ter Bd. 1808. im größeren Publikum erschienen ist; so verbreitete sich durch das daselbst unter den jungen Studirenden immer herrschender werdende Studium derselben ein reger Sinn auch für die Wissenschaft der Erziehung, die bei Vielen durch die „Grundsätze Niemeyers" und „Schwarzes

Erziehungslehre ꝛc.“ belebt und erhöhet ward, und in den neubegründeten elementarischen Schulanstalten Leipzigs, unter Plato, Dolz und Gedike auf praktischem Wege eine kräftige Nahrung empfangen konnte. Das Studium der Psychologie währte lange fort, wie ein verborgenes Feuer, und hat in jener psychischen Periode — ut ita dicam — manchen tüchtigen Erzieher und Schulmann, manchen wackern Geistlichen, Arzt und Juristen für Sachsen und das Ausland gebildet. Später ist es durch den noch immer thatkräftig wirkenden Hofr. Dr. J. Heinroth (Prof. der psych. Heilkunde auf der Universität Leipz.) auf's Neue angefacht und belebt worden. Derselbe hat sich bekanntlich in seinen anthropologischen und andern Schriften mannigfaltig über Erziehung ausgesprochen, und selbst im Jahre 1828 (Leipz. b. Vogel) eine Schrift von den „Grundfehlern der Erziehung und ihren Folgen“ erscheinen lassen. Obschon Manche darin etwas fanden, was ihnen nicht gefallen wollte, so war sie doch mit psychologischem Geiste und frommem Sinne verfaßt. — Daß ich mich zu den Freunden der Psychologie zähle, weißt Du, m. S., so wie ich von Dir versichert bin, daß sie Dir immer ein naheliegendes, wichtiges Studium bleiben wird. Ein Pädagog ohne Psychologie ist eine Maschine ohne Kraft und Selbstbewußtseyn. Siehe den psychologisch und zugleich praktisch gewandten Diesterweg an, und studire Benekes Erziehungslehre, zu der ich Dich jetzt wieder zurückführe.

Der Verf. fährt nämlich, nachdem er das Darniederliegen der Psychologie in den letzten Jahrzehenden schmerzlich bedauert hat, also fort:

„Jetzt aber ist in diesem Verhältnisse eine sehr durchgreifende Aenderung eingetreten. Von verschiedenen Seiten zugleich ist eine Reform der Psychologie angeregt und aus-

geführt worden; — wozu ja der Verf. selbst so kräftig mitwirkt. Diese Reform nun auch für die Pädagogik fruchtbar zu machen, war die Hauptsache bei der vorliegenden Schrift. Obgleich der Verf. schon als Knabe mehrfach Lehrer und Erzieher gewesen ist, und seitdem fortwährend die Erziehungs- und Unterrichtsverhältnisse mit warmer Liebe und reger Aufmerksamkeit beobachtet hat, gehört er doch nicht zu den praktischen Pädagogen in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes. Er ist daher auch weit entfernt, diesen Letzteren in irgend einer Hinsicht vorgreifen zu wollen. Nur die Grundverhältnisse unternimmt er darzulegen, welchen dann Jene mit ihrem größeren Schatze individueller Erfahrungen eine reichere Anwendung abgewinnen mögen, wie derselbe nur ihnen möglich ist; nur regelnde Mittelpunkte wünscht er festzustellen, um welche herum die einzelnen, zerstreut gebildeten Beobachtungen anschießen und zu festem Besitze werden können; nur leitende Winke zu geben über die Art, wie man fruchtbar die Fragen zu stellen und deren Beantwortung einzuleiten habe; und durch alles dieses eine Brücke zu bauen von der allgemeinen psychologischen Construction zu der pädagogischen Praxis hin; — ja, er möchte gern alle seine Sätze nur wieder als Probleme für die praktischen Pädagogen, für die Directoren und Lehrer der höheren Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten, die nur selten ein Scherflein, wie er sagt, für die Pädagogik beitragen, angesehen wissen. — Hierbei werden freilich manche Directoren und Lehrer sagen: „das ist eine harte Rede, wer mag sie hören!“ und es gibt auch wirklich Ausnahmen von der Regel, und in Berlin selbst eine bedeutende, ausgezeichnete Ausnahme — aber im Ganzen hat Beneke recht. Allein ich denke, wenn nur die Directoren gut dirigiren und die Lehrer gut lehren, so steht es

gut um ihre Schulen, ob sie auch, wie B. fordern will, kein gutes vollständiges Werk über die Pädagogik von sich ausgehen lassen.

Besonders scheinen ihm specielle Beobachtungen über die Entwickelung der Kindercharakter, sowohl in Hinsicht ihrer intellektuellen als ihrer gemüthlichen und moralischen Eigenthümlichkeit, wünschenswerth. Allerdings liegen uns aus früheren Zeiten einzelne Versuche solcher Beobachtungen vor, und der Verf. selbst verweist auf Moritz „Magazin der Erfahrungsseelenkunde," so wie ich auf Niemeyer, Herbart, Grohmann (dessen „Ideen zu einer Geschichte der Entwickelung des kindlichen Alters ꝛc. Elberf. 1817.) und Andere hinweisen würde. Allein es ist auf diesem Felde noch genug zu bauen und zu beobachten. Und hier gefällt mir des Verf. Vorschlag: Jeder Erzieher und Lehrer wähle sich aus der Menge der nach und nach an ihm vorübergehenden Kinder einzelne aus, deren Entwickelung er mit größerer Liebe und gespannterer Aufmerksamkeit verfolgt. Vielleicht können ihm dabei solche Rubriken, dergleichen, nach meiner Relation im 11ten Briefe, Schulze und Krug zur Charakteristik der Kinder für die Censurtabellen mit psychologischer Genauigkeit geliefert haben, nützliche Dienste leisten.

Die Bearbeitung der Erziehungslehre von Beneke soll kein System in der Bedeutung seyn, in welcher dieß für die Pädagogik von Schwarz und von Niemeyer mit Recht verworfen worden ist. Ueberhaupt will der Verf. in keiner Art systematischer seyn, als die Natur selbst. Aber er hofft die wissenschaftlichen Erklärungen und Vorschriften in einen tieferen Zusammenhang mit einander gesetzt, und dieselben auf allgemein durchgreifende Grundanschauungen zurückgeführt oder eine rationale Pädagogik gegeben zu haben,

welche der praktische Erzieher erst fruchtbar machen muß. — Auf solche Weise wird sich durch ihn eine reine, freie Pädagogik oder Erziehungslehre bilden, und künftig auch eine neue freie Anwendung derselben. Daher auch die bisherigen Erfahrungen und Grundsätze sich neu gestalten müssen. Und das wäre kein geringes Verdienst der neuen Erziehungslehre!

Eine Aufgabe von nicht geringer Schwierigkeit war es für den Verf., in Hinsicht der psychologischen Vorbereitungen, deren er bedurfte, zugleich das Zuviel und das Zuwenig zu vermeiden. Um nicht zu ermüden und nicht durch zu viele neue und einen fremdartigen Charakter an sich tragende Constructionen die eigenthümlichen Gesichtspunkte der Pädagogik zu verdecken, hat er das Letztere erwählt.

Nun zur Inhaltsanzeige:

Nach einer Einleitung über den Begriff der Erziehung und der Erziehungswissenschaft, deren Nothwendigkeit und Begründung, gibt der Verf. vorbereitende allgemeine Betrachtungen über die Grundverhältnisse der Erziehung. Erziehung ist ihm im engeren Sinne die absichtliche Einwirkung von Seiten der Erwachsenen auf die Jugend, um diese zu der höheren Stufe der Ausbildung zu erheben, auf welcher die Einwirkenden stehen. Diesem Begriffe zu Folge behandelt der Verf. im ersten Kapitel seiner Erziehungslehre die Bildung der Vorstellungskräfte, im zweiten Kapitel die Gemüths- und Charakterbildung. Der erste Abschnitt dieses Kapitels handelt von der Ausbildung der Seele zu gehaltener Kraft; der zweite gibt eine Betrachtung der allgemeinen Grundformen der sittlichen Bildung; der dritte spricht von Bildung der besonderen Neigungen; der vierte von Festigung und Läuterung der sittlichen Bildung. Das dritte Kapitel wirft allgemeinere

Ueber- und Rückblicke. Der erste Abschnitt behandelt die Begründung und Berücksichtigung der individuellen Verschiedenheiten bei der Erziehung; der zweite Abschnitt stellt Betrachtungen über den Schluß der Erziehung an, der in der Richtung zum Höheren liegt. Der Erzieher kann den Zögling als seines Gleichen betrachten, und die Erziehung hat ihr Ende erreicht.

So schließt sich ein Werk, dergleichen ich mir schon längst gewünscht habe und bisweilen vor meiner Seele wie ein Ideal schweben sahe. Ich glaube, es wird von diesem Werke, sobald als man es genauer erkennt, heißen:

Wer den Besseren seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Vielleicht erscheint nächstens die „Unterrichtslehre" desselben Verf. oder der 2te Band ꝛc. Dann folgt sogleich meine Relation.

Ueber das Substantielle der vorgedachten Erziehungslehre findet sich eine ausführliche, in einer Sitzung der pädagogischen Gesellschaft zu Berlin gegebene Mittheilung in den Rhein. Bl. 12. Bds. 1. H. 1835. S. 39 ff. und der Herausgeber verspricht, über die Beneke'sche Schrift, ihrer Wichtigkeit wegen, noch mehrere Artikel zu liefern; Referent aber sagt:

„Im Urtheile über das vorliegende Werk wollen wir dem Leser nicht vorgreifen; indessen drängt sich die Ueberzeugung auf, daß die philosophische Verarbeitung der gewaltigen Fülle des Stoffes ein sehr verdienstliches Werk ist, und daß an Einheit in der Darstellung wohl kein Werk über diesen Gegenstand sich dem Beneke'schen an die Seite stellen mag."

„Und so wird denn dieses Buch dem Pädagogen, welcher nicht die Mühe scheut, sich mit den Principien seines Faches

vertraut zu machen, und sich überhaupt auf diesen Standpunkt zu erheben, tiefe und sichere Blicke über die eine Hemisphäre seines weiten Wirkungskreises und auf die einzuschlagende Bahn eröffnen."

Sie ist erschienen die zweite Hälfte der Benekeschen Schrift oder „die Unterrichtslehre" (1836), um deretwillen ich den ersten Theil dieses meines Briefes bisher zurückgehalten habe, und ich will Dich, m. S., jetzt in dieselbe einführen, wie in ein neues gelobtes Land. Aber sie war ja gelobt oder verheißen, und verdient auch gelobt oder gepriesen zu werden, wenn es ihr auch bald nicht an Tadlern fehlen wird; denn man sucht ja auch das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu treten. Und wenn manche seine Wortkargheit rügen, so entgegne ich mit Jean Paul: Wortkargheit gibt Gedankenreichthum.

Doch zur Sache:

Der Verf. behauptet in der Vorrede: die Aufgabe der Unterrichtslehre sey an sich einfacher, in eben der Art, wie die Aufgabe der Logik bei weitem einfacher ist, als die der Moral. Und man muß ihm darin Recht geben. Auch hatte er sich hier weit mehrerer Vorarbeiten praktischer Pädagogen zu erfreuen, die sich freilich größtentheils um diese und jene Punkte concentrirten. Eben deßhalb aber lagen auch weit mehr streitige Ansichten vor, über welche ein Urtheil zu fällen, oder die schon gefällten zu revidiren waren. Dieß hat der Verf. auf der Grundlage einer tiefer dringenden Psychologie in eigenthümlicher Weise auszuführen versucht und dabei die früheren Leistungen benutzt. Er hat es verschmähet, die Ansichten, gegen welche er sich zu erklären hatte, namentlich anzuführen und sine ira et studio nur die Sache sprechen

lassen. Daher findet man nur in wenigen Fällen Namen genannt. — Er gesteht, nur Anregungen und Umrisse der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft gegeben zu haben und überläßt die Ausführung und Ausfüllung Andern.

Ohne es zu verkennen, daß zu viele Namen oder Citata eher verwirren als zurechtweisen, so meine ich doch, der Verf. habe hierin zu wenig gethan, und seine Erziehungs- und Unterrichtslehre dürfte am ersten nur Denen zusagen, die überall auf dem großen Felde der pädagogischen Literatur und der eigenen praktischen Erfahrungen zu Hause sind. Das wird wenigstens bei dem vorausgesetzt, der sie mit Nutzen studiren will.

Hiernächst befremdet es den Verf. nicht, daß sein Buch schon wegen der Eigenthümlichkeit der aufgestellten Grundansichten manchen Anstoß bereits gefunden hat. Er entschlägt sich indeß jeder Rechtfertigung und läßt die Sache für sich sprechen, vertrauend der Wahrheit, daß sie sich von selbst Bahn brechen werde; so wie er sich auch auf der andern Seite keinesweges einbildet, daß seine eigene Lehre von allem Irrthume frei sey, und er will sich für jede gegründete Nachweisung oder vielmehr Zurechtweisung dankbar verpflichtet fühlen.

Zu den ihm gemachten Vorwürfen gehört der des Materialismus, der von Einigen gegen die philosophische Ansicht des Verf. im Allgemeinen ausgesprochen worden ist, und der des Empirismus. Was der Verf. zu seiner Vertheidigung vorbringt, ist sehr gut ausgeführt und in der Vorrede selbst nachzulesen. Er behauptet, daß sich seine Philosophie durch und durch auf die innere Erfahrung, auf die Erfahrung des Geistigen stütze, und daß er allerdings für alle philosophischen Wissenschaften, ihrem tiefsten Grunde nach,

keinen andern Erkenntnißquell gelten lassen könne, als die innere Erfahrung.

Bis jetzt freilich arbeitet der Verf. auf dem Gebiete einer auf psychologischen Grundlagen beruhenden Erziehungs- und Unterrichtslehre noch so ziemlich allein, und so muß man es sich denn gefallen lassen, daß er sich so oft auf seine eigenen philosophischen Schriften beruft. Uebrigens bekennt er, daß Herbart, der bekanntlich für Pädagogik schon früher und noch neuerdings viel Treffliches geleistet hat, der Einzige sey, der ihm in der Verwerfung der fertigen abstrakten Vermögen zur Seite gehe und der Zeit nach vorangegangen sey, und daß dieser auf metaphysischem Wege dieselben Resultate gewonnen habe, wie er vermöge der Bearbeitung der Erfahrungen, die für die Pädagogik so wichtig ist.

Der Verfasser schließt seine Vorrede mit dem Wunsche, daß ihm recht Viele die Hand bieten und zuvörderst den Versuch machen mögen, was sich mit der hier vorliegenden neuen Construction in's Werk richten lasse. Auch hier, wie in den Naturwissenschaften können erst dann, wann Hunderte und Tausende mit warmer Begeisterung und ununterbrochener Anstrengung zusammenarbeiten, die Entwickelungsverhältnisse bis in's Einzelnste hin klar und bestimmt festgestellt, und mit Sicherheit der Praxis untergelegt werden. Aber die Frucht davon wird dann auch eine Umgestaltung der Praxis seyn, nicht weniger ausgedehnt und durchgreifend, als diejenige, welche wir in Hinsicht der materiellen Welt, besonders auch wieder in unsern Tagen haben eintreten sehen, und von Seiten des Gegenstandes ohne allen Vergleich bedeutungsvoller und heilbringender.

Was den Inhalt der Unterrichtslehre selbst betrifft, so verbreitet sich der Verf. in der Einleitung über das tiefste

Grundverhältniß des Unterrichtes, über Umfang des Unterrichtes, über die Zwecke desselben und die Bestimmung des Werthes der Unterrichtsgegenstände nach denselben, über Unterrichtsmittel, über Begrenzung des Jugendunterrichtes und zuletzt über die Eintheilung der Untersuchung, nach welcher die Unterrichtslehre in die allgemeine und die besondere zerfällt. Von jener handelt er im ersten Kapitel, wo er eine allgemeine Uebersicht der Unterrichtsgegenstände gibt und hierbei zuerst die Grundverhältnisse für den allgemeinen Schematismus der Unterrichtsgegenstände construirt und dann eine Uebersicht der Unterrichtsgegenstände entwirft. Interessant ist der Schematismus, den er S. 54 f. aufstellt, und neu. Der zweite Abschnitt gibt allgemeine methodische Vorschriften. Hierbei beschäftigt sich der Verf. mit den Schwierigkeiten des Unterrichtsverfahrens und der Orientirung über das zu ihrer Ueberwindung Erforderliche, mit der Begründung der inneren Anlagen in Angemessenheit zur weitern Fortbildung, mit dem wirklichen Hinzubringen der erforderlichen Anlagen im Bewußtseyn als der zweiten Grundbedingung für das Gelingen des Unterrichts, mit der unmittelbaren Einwirkung des Lehrers, als der dritten Grundbedingung, und zuletzt holt er unter dem Titel „Schlußbemerkungen" noch einige wichtige Puncte von allgemeinerem Charakter nach.

Das zweite Kapitel, das die besondere Unterrichtslehre betrachtet, hat im ersten Abschnitte die Aufgabe, eine genaue Charakteristik und Würdigung der verschiedenen Unterrichtsgegenstände in Hinsicht ihrer Bildungskraft zu geben (eine Didaktik). Nachdem der Verf. einleitende Betrachtungen angestellt hat, betrachtet er insonderheit das natürliche Entstehen der Sprache. — Die Hervorbildung der Tonsprache mit den übrigen natürlich angelegten Sprachen, die geistige Förderung

durch die Sprache, den Sprachunterricht, — die vier Hauptmomente desselben, die äußere Seite des Sprachunterrichts, die innere geistige Seite desselben, den Unterricht in der Mutterſprache, — in fremden Sprachen, die alten und neuen Sprachen, die Bildungskraft der einzelnen fremden Sprachen, die Geſchichte (innere), Moral, Religion, den mathematiſchen Unterricht, die Naturwiſſenſchaften, Geographie, äußere Geſchichte, die äußeren Fertigkeiten, die Grundverhältniſſe für den allgemeinen Schematismus des Jugendunterrichts. Nachdem der Verf. den Sprachunterricht im 116. §. noch beſonders betrachtet hat, gehet er zur weiteren Ausbildung des allgemeinen Schematismus der Unterrichtsgegenſtände und zu den Abſtufungen der Bildungsverhältniſſe über.

Der zweite Abſchnitt behandelt die ſpecielle Methodik und gibt zuerſt eine kritiſche Ueberſicht der Methoden. Einleitende Betrachtungen beginnen, dann faßt der Verf. in's Auge ein neubildendes Verfahren beim Unterrichte, ein verſtärkendes Verfahren, das ſynthetiſche und analytiſche Verfahren; weiter ſtellt er Betrachtungen an über die Bildungskraft dieſer Methoden und ihre Verhältniſſe zu den Unterrichtsgegenſtänden, über Charakter und Umfang der heuriſtiſchen, der Peſtalozziſchen und Eckernförder Normalmethode.

Im andern Theile dieſes Abſchnittes betrachtet der Verf. die Methoden für die einzelnen Unterrichtsgruppen, behandelt den Unterricht in äußeren Fertigkeiten, und gibt nachträglich noch einige ſpecielle Bemerkungen. An dieſe ſchließen ſich der hiſtoriſche Unterricht im weiteren Sinne dieſes Wortes, der Unterricht in der Mathematik, die Denkübungen, der Unterricht in der Mutterſprache (Allgemeine Grundverhältniſſe desſelben), der Unterricht in der Rechtſchreibung, — Grammatiſcher Unterricht, der Unterricht in eigenen Darſtellungen, in

fremden Sprachen, in der Geschichte von seiner inneren Seite, in der Moral und Religion.

Das dritte Kapitel handelt von den Unterrichtsanstalten, und der erste Abschnitt von den verschiedenen Gattungen derselben. Hier untersucht der Verf. die Entstehungsweise der Unterrichtsanstalten und vergleicht dieselben mit dem Privatunterrichte in Hinsicht ihrer Bildungskraft, er gibt dann allgemeine Bemerkungen über die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Gattungen von Unterrichtsanstalten; jetzt richtet er sein Augenmerk auf das Gymnasium, die Bürgerschule, die Volksschule, die Mädchenschule, auf pädagogische Seminare (Schullehrer-Seminare).

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Einrichtung der Unterrichtsanstalten, und gibt eine Uebersicht der dafür zu fassenden Gesichtspunkte; dann betrachtet der Verf. die Vielheit der Lehrer im Verhältniß zu den Schülern — Klassen- und Fachsystem; das Verhältniß der Lehrer zu einander; es folgen allgemeine Betrachtungen über die in der Schule anwendbaren Belohnungen und Strafen; die Schulordnung — Aufsicht — stete zweckmäßige Thätigkeit; sinnliche — geistige — gemischte Strafen und Belohnungen; andere Eintheilungen und praktische Vorschriften, die sich daraus ergeben; Unterricht in der Klasse; häusliche Arbeiten; Prüfungen; Verhältnisse der Schüler unter sich und zu den Lehrern.

So schließt das Werk, eine ungeheure Masse von Vorarbeiten benützend und die ganze Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft durch Hülfe der Psychologie reformirend; oder die einzelnen zerstreuten Theile derselben, wie die Atomen Epicurs, in bestimmten Räumen zusammenfassend, und zuletzt zu einem Ganzen verbindend. — Die neue Grundlage, welche hiermit der ganzen Pädagogik gegeben ist, wird sicher ihre

Freunde und Anhänger finden, welche darauf bauen, und, auf Benekes Schultern tretend, das Ganze noch klarer, freier, umfassender und schulgerechter zu überschauen suchen. Wenn auch für Viele die so wünschenswerthe Gabe der Literatur fehlt, und wenn auch Andere, praktisch- und theoretisch-fertige Pädagogen und Schulmänner hier und dort andere Ansichten, Ideen, Grundsätze, Resultate aufstellen mögen, so geht doch mein Gutachten dahin: einem so großen Buche muß man die Fehler nicht vorwerfen.

Mit dieser Maxime führe ich Dich, m. S., sogleich zu einem andern großen Buche, welches das Werk eines Mannes ist, der längst die ganze literarische Welt als einen Stern erster Größe kennt, und zu dem wir beide, Du und ich, jederzeit mit dankbarer Hochachtung und mit Freude aufblicken. Er hat, wie Beneke, die „Erziehungslehre" von der psychologischen Seite erfaßt und diesem mit seiner praktischen Wärme vorgeleuchtet. — Du denkst sicher an keinen Andern, als an den Geh. K. R. Dr. Schwarz, dessen „Erziehungslehre" (in drei Bänden, Leipz. b. Göschen 1829, zweite, durchaus umgearb. und verb. Aufl., der erste Thl. in einer dritten verb. Aufl. 1835) längst nach ihren trefflichen Grundsätzen der Jugend- und Volksbildung bekannt ist. An diese schließt sich folgendes Werk des Verf. an:

Die Schulen. Die verschiedenen Arten der Schulen, ihre inneren und äußeren Verhältnisse und ihre Bestimmung in dem Entwickelungsgange der Menschheit. Zur Vollständigkeit der Erziehungslehre. Leipzig, b. Göschen 1832.

Wenn ich vor Allem das Vorwort dieses Werkes betrachte, das an „befreundete Schulmänner" gerichtet ist, so gewinne ich den Glauben, der Veteran Schwarz werde dem geistes-

verwandten Beneke die Hand reichen, und sich seiner Erscheinung freuen, indem er S. XII den Satz aufstellt: Eine Erziehungslehre kann nur dann ein wahres System werden, wenn sie nicht aus einer Metaphysik abstrakter Begriffe in eine sogenannte angewandte Lehre herabsteigt (wie bei Herbart); denn das Allgemeine ist überall nur als Concretes vorhanden, wie die Kraft des Baums in jedem Zweige lebt, sondern, wenn sie vielmehr den Menschen, wenn sie das Kind, wenn sie das Leben nach der Wahrheit beobachtet, und auch in dem Psychologischen den Weg eines Heinroth, eines Schubert und Anderer in der neuen Richtung betretend, in den Naturgesetzen der Bildung zum Allgemeinen hinaufsteigt. — Worin die wahre Menschenkraft bestehe, und wie sie auch der Unterricht entwickle, das muß sich daraus praktisch ergeben. Da zeigt sich dann eine formale Bildung, nicht wie sie in dem gewöhnlichen Sinne verlangt wird, sondern in einem weit höheren Sinne, und sie zeigt sich als diejenige, welche alles Materiale in sich schließt, und jedem Stoffe, auch dem in der Schule, seinen Ort anweiset."

Und nun zum Werke selbst. Es zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Schulen an sich, der zweite die Schulen in ihren äußeren Verhältnissen betrachtet. Der erste Theil handelt in fünf Abschnitten: 1) von den Bewahranstalten und Kleinkinderschulen für die ersten Lebensjahre, 2) von den eigentlichen Schulen im gewöhnlichen Sinne, 3) von der Gelehrtenschule, 4) von einigen Einrichtungen für mehrere Schulen und 5) von den Nebenschulen. Der zweite Theil hat ebenfalls fünf Abschnitte: 1) die Schullehrer, 2) das Schulrecht, 3) die Gesetzgebung für die Schulen, 4) das Schulwesen im Ganzen des Volkes und 5) Bestimmung des Schulwesens in der Entwickelung der Mensch-

heit. Schon aus dieser allgemeinen Inhaltsanzeige erhellet der Umfang und die Reichhaltigkeit des Werkes, noch mehr aber aus der speciellen Ausführung der einzelnen Abtheilungen. Es ist nicht meine Absicht, dieses Werk zu kritisiren und in alle seine Einzelheiten ausführlich einzugehen. Jenes hat die Allg. Schulzeit. gethan (Jgg. 1833. Nr. 57. 58. 59.), dieses der Schulbote (IV. Abth. Bücherschau 3tes und 4tes Bändchen 1833) durch den würdigen Handel gethan. Das Ganze kommt mir vor, wie ein ungeheueres Gesammt-Schulgebäude, dessen einzelne Theile wieder besondere Häuser für die besonderen Schulen bilden. Ich will Dich jetzt, unter Schwarzes Leitung, die einzelnen Theile dieses großen Schulhauses sehen lassen, und in diesen Theilen das Ganze, indem ich nur einzelne Bemerkungen und Nachweisungen hinzufüge.

In einer kurzen Einleitung werden die Schulen bezeichnet als „Anstalten, in welchen der heranwachsenden Jugend ein gemeinsamer Unterricht ertheilt wird.“ Was man sonst irgend Schule genannt hat, als Hochschule, Kunstschule, Militair-, Handelsschule ꝛc. bleibt hier ausgeschlossen, weil es noch nicht für junge Leute, sondern erst für das reifere Alter sich eignet. Dem streng-wissenschaftlichen Wege, der von der Idee der Schule ausgeht, und in ihr Wesen führt, wie es sich in verschiedenen Formen darstellt, wird derjenige vorgezogen, der sich in der Wirklichkeit vorfindet, und es werden daher die Schulen betrachtet, wie sie im Leben erscheinen, „jedoch nicht ohne Nachdenken über Grund, Zweck, Plan einer jeden Art, und über das, was die Bildung des Volkes und der Menschheit fordert.“ Und so werden denn die verschiedenen Arten der Schulen in der Ordnung aufgeführt, wie

sie von der frühesten Kindheit bis zur Reife des Jünglings auf einander folgen.

Natürlich beginnt daher der Verf. mit den erst in neuerer Zeit angeregten und jetzt viel besprochenen Bewahranstalten und Kleinkinderschulen, deren Geschichte, Zwecke, Einrichtungen er S. 1—40 darlegt. Jene will er darum noch nicht Schulen genannt wissen, weil in ihnen noch nicht eigentlich gelernt wird, und der Unterricht erst bei dem dreijährigen Kinde beginnen kann. Bei den Kleinkinderschulen wirft er Blicke auf Findel- und Waisenhäuser, auf Pestalozzis praktische Wünsche, auf Fichtes unpraktische Idee zur Errichtung von National-Erziehungshäusern. Aus einem kleinen Anfang kann das Werk erwachsen; — ein Senfkorn. S. 27—40.

Im zweiten Abschnitte S. 40 ff. wird von den eigentlichen Schulen gehandelt, und zwar zunächst von der Volksschule, welche Schw. in die Elementar- oder Anfangsschule, in die Mittelschule (niedere Real-) und in die Oberschule (höhere Realschule) eintheilt, und womit er die Eintheilung in Stadt- und Landschulen abweist. Während aber der Verf. den Volksschulunterricht bis in das 16te Jahr dauern läßt, so beschränkt ihn Harnisch in seiner „deutschen Bürgerschule“ (Halle 1830) nur bis zum vollendeten 14ten Jahre, was natur- und volksgemäßer erscheint.

Zu den Elementen für die Anfangsschule rechnet der Verf. außer Lesen, Schreiben und Rechnen auch Singen, Zeichnen, manche andere Handgeschicklichkeiten, Sprachrichtigkeit, Sinnen-, Verstandes-, Leibesübungen. „Der Religionsunterricht ist in diesem Sinne nie elementarisch, er fängt auch nicht erst in dieser Schule an, sondern im elterlichen Hause, geht durch alle Schulstufen hindurch und dauert in der Kirche

fort; aber eben darum darf er in der Anfangsschule am wenigsten fehlen.“ Mag dieß Alles auch Manchem etwas idealisch klingen, es ist doch das Ziel angedeutet, das die Elementarschule erstreben soll, wenn sie es auch selten erreichen dürfte; und der ganze Abschnitt ist mit praktischem Sinne bearbeitet. Auf die Elementarschule folgt die Mittelschule, welche erst Knaben und Mädchen trennt, und daher in eine Knaben- und eine Mädchenschule zerfällt. Die Lehrgegenstände der Knabenschule sind: Lesen, Schreiben, deutsche Sprache, Rechnen, Anfangsgründe der Geometrie, Zeichnen, Singen, gemeinnützige Kenntnisse, Leibesübungen. — Bei der Mädchenschule sind es fast dieselben, nur daß die Geometrie wegfällt, die Leibesübungen beschränkt, dagegen eigene Handfertigkeiten zugesetzt werden.

Die Oberschule als höhere Volksschule, ist eine geregelte Fortsetzung der Mittelschule und nur für das männliche Geschlecht bestimmt, und „ihr Ziel ist, daß diejenigen jungen Leute, welche die allgemeine Bildung vollständig suchen, in allen denjenigen Kenntnissen begründet werden, welche den gebildeten Mann, weß Standes und Geschäftes er auch übrigens sey, auszeichnen, und daß sie so weit in dieselben eingeleitet werden, um sie dann im Leben selbst zu erweitern, oder um in die Schule für das specielle Fach, das Mancher etwa erwählt, mit völliger Begründung einzutreten.“ Der Kursus für die Oberschule ist auf drei Jahre bestimmt, so daß also der Knabe, der sie mit 12—14 Jahren betritt, sie als Jüngling von 15—17 Jahren verläßt. — Von den Lehrgegenständen der Mittelschule fallen jetzt Lesen, Schreiben und Rechnen weg, die übrigen werden fortgesetzt, und einige neue treten hinzu. Fortgesetzt werden: Religion, deutsche Sprache, Mathematik, Zeichnen, Singen und die gemeinnützigen Kennt-

nisse; diese letzteren aber werden jetzt in ihre einzelnen Zweige gesondert und bilden nunmehr die neuen Lehrgegenstände, nämlich „die systematische Naturgeschichte, die physische und mathematische Geographie, die populäre Sternkunde, die populäre Naturlehre, die Weltgeschichte, und zuletzt eine encyklopädische Uebersicht der Zweige, in welche sich das Wissen und der Beruf in dem Kulturstande vertheilt.“ Die französische und lateinische Sprache, die hier als Lehrgegenstände nicht genannt sind, werden weiterhin noch als solche namhaft gemacht. Ziemlich hoch ist die Erkenntnißstufe, zu welcher der Oberschüler, der drei Jahre in dieser Schule zu verweilen hat, mit 15—17 Jahren des Alters gelangen soll.

Ob nun gleich die eben beschriebene Oberschule das ist, was man jetzt gewöhnlicher eine höhere Bürgerschule nennt, und einige Lehrgegenstände hat, die Manche selbst für eine solche Anstalt zu hoch finden werden, so geht doch der Verf. noch weiter, indem er die S. 104 fg. bezeichnete polytechnische Schule als eine höhere Klasse der Oberschule, oder auch als eine für specielle Bildung, z. B. für Oekonomen, Kunstarbeiter, Fabrikanten, Handelsleute u. s. w. bestimmte Anstalt betrachtet.

Die Zukunft wird es lehren, ob der Schwarzesche Plan zur Einrichtung von Anfangs-, Mittel- und Oberschulen Eingang finden wird, gegenwärtig hält man sich lieber an die allgemeine Benennung „Volksschule“, und versteht darunter die Land- und Bürgerschule oder allgemeine Stadtschule, wie Natorp die Bürgerschule bezeichnet, und dann die höhere Bürgerschule. Die hochwichtige Angelegenheit der Landschulen ist in diesem Abschnitte kaum berührt, eben weil der Verf. die Eintheilung der Volksschulen in Land- und Stadtschulen ablehnt und eine andere Bestimmung einführen will. Vermuth-

lich werden künftig unsere Landschulen in Schulen des gegenseitigen Unterrichts verwandelt, was ihnen Noth thut und frommen wird; dann bedürfen wir keine weitere Belehrungen über das Landschulwesen nach der gewöhnl. bessern Volksschulen-Einrichtung und die vorhandene Literatur über das Landschulwesen tritt in den Hintergrund. Aber das Bürgerschulwesen wird sicher noch lange nach den bisher aufgestellten besseren Grundsätzen bestehen, wenn auch die Eckernförder Elementarschulen-Einrichtung einigen Einfluß auf dasselbe äußern sollte, wie oben von mir angedeutet wurde.

Da Schwarz so wenig Literatur über die verhandelten Anstalten, Schulen, Lehrmittel u. dergl. gibt, so verweise ich hier auf diejenigen allgemeinen Schriften, welche der G. K. R. Dr. Schulze zu Dresden in dem von ihm mit Anmerkungen, Uebersichten ꝛc. herausgegebenen „K. Sächs. Elementar-Volksschulgesetze" (1334) S. 143 f. in Bezug auf das Land- und Bürgerschulwesen verzeichnet hat. Diesen aber will ich noch einige specielle Schriften an die Seite stellen, welche die Beschreibung von einzelnen allgemeinen Stadt- und Bürgerschulen liefern und für den Freund des Schulwesens gewöhnlich einen besondern Werth haben. Einzelne hat schon mein zehnter Brief angezeigt, z. B. Harnisch deutsche Bürgerschule ꝛc. ꝛc. Plan und Constitution der allgem. Stadt- und Bürgerschule zu Pirna 1831. Diesen geselle ich hier noch bei: Zerrenner, über eine zweckmäßigere Einrichtung des Schulwesens in kleineren Städten. Magdeb. 1832. — Ausführlicher Entwurf zur Einrichtung der Fried. Aug. Schule in Dresden, dargestellt von J. Fr. Ad. Krug, Dir. Dresden 1819. — Der Entwurf ist sehr gut, aber die Schule selbst ist wieder eingegangen. — Beitrag zur Geschichte des Schulwesens in Löbau, v. M. Prätor, erstem Oberlehrer. Es er-

scheinen von Zeit zu Zeit einzelne Programme, das daselbst gut eingerichtete und fortschreitende Schulwesen darstellend durch den gegenw. Dir. M. Junge. Jener Beitrag ist befindlich im N. Lausitzer Magz. 1ster Bd. 3tes H. 1822. — Geschichte und Beschreibung der neuen Schulanstalten in Zittau, v. M. Chr. Ad. Pescheck. Görlitz 1823. — Die Beschreibung dieser umfassenden Schulanstalten wird fortgeführt in jährlichen Nachrichten, welche darüber erscheinen, und früher vom damaligen Dir. Krug, später bis jetzt von gegenw. Dir. C. W. Burdach herausgegeben wurden. Im J. 1835 erschien schon das 23ste Stück dieser von Zeit zu Zeit recht interessanten Nachrichten. — Einrichtungsplan des gesammten Stadtschulwesens zu Erfurt. Erf. b. Hoyer, 1823. Dieser Plan ist vom Reg. und Schulr. K. Hahn (gegenwärtig in Magdeburg) gefertigt und umfaßt die Vorschulen, Mittelschulen, höhere Bürgerschule, Frei = und Erwerbschule. In der Allg. Schulzeit. 1834 Nr. 53 sind unter der Aufschrift: „Nachrichten über die evangel. städtischen Schulen zu Erfurt", die Reformen angegeben, welche seit der Zeit, da jener Einrichtungsplan erschien, das Schulwesen daselbst erfahren hat. * — Das Schulwesen der Stadt Magdeburg. V. Dr. C. C. J. Zerrenner. Magdeb. 1825. Alle städtische Schulen zerfallen diesem Plane nach in 3 Classen, in niedere, mittlere und höhere Bürgerschulen, und jede dieser Arten hat ihre Vorschulen. Die Allg. Schulzeit. 1834 Nr. 35 und 128 gibt Bericht über den gegenwärtigen Stand des Schulwesens in Magdeb. * — Geschichte der neueren Volksschulanstalten in Budissin — in dem „Neuen Lausitz. Magz." herausgegeben v. (†) Neumann 6 Bd. 2. 3. 4tes H. 1827. und 7. Bds. 1. H. 1828. vom Dir. M. Bornemann daselbst; — hierbei erwähne ich noch: a) Die Grundsteinlegung des neuen Bürger-

schul-Gebäudes in Budissin 1834, und b) die Einweihung des neuen Bürger-Gebäudes zu B. Budissin 1335. beide Schriftchen enthalten einige Reden. — Nachricht von der Elementarschule der Stadt Cöslin, nebst einigen vorausgeschickten Bemerkungen über das Wesen und die Wichtigkeit der Elementarschule überhaupt. V. dem Pred. J. W. M. Henning, Dir. des Königl. Schullehrer-Sem. zu Cöslin (†). Die Elementarschule ist dem Verf. eine niedere und mittlere Bürgerschule, also eine Anstalt, welche Kinder vom 5—14 J. aufnimmt, und ihnen alle die Kenntnisse mittheilt, diejenige Erziehung gibt, welche sie für ihre menschlich-christl. und körperliche Bestimmung bedürfen. Der Lehrplan ist verständig angelegt und enthält das Unentbehrlichste und Zweckmäßigste. — Unterrichtsplan des gesammten Stadtschulwesens zu Langensalze, nebst Winken für Lehrer. S. Allg. Schulzeit. 1828. Abth. I. Nr. 116—120 und Forts. Nr. 141. — Ueber Grundsätze, Zwecke und Mittel meiner Erziehungsanstalt, von K. J. Blochmann, Dir. Dresden 1826. — Plan und Constitution der allgemeinen Bürgerschule zu Chemnitz. Chemnitz 1832. Bei diesem Entwurfe sind die unter höherer Autorität ausgefertigten Schulverordnungen der Städte Zittau, Camenz, Löbau und Pirna zum Grunde gelegt. Verf. ist der um die Einrichtung des Chemnitzer Schulwesens sehr verdiente Dir. Poinsel, früher Seminar-Dir. zu Budissin. Von Zeit zu Zeit erscheinen Beilagen zu dem Plane. — Beschreibung der Bürgerschule in Osnabrück. Osnabrück b. Nackhorst. 1834. 68 S.

So viel aus der Literatur dieses Faches; wir gehen wieder zu Schwarzes Schulen über, und dann kommt denn die Reihe an die Gelehrtenschulen S. 106—187. Der Gegenstand ist seiner Wichtigkeit nach ausführlich behandelt im 3ten Ab-

schnitte und manches Wort zu seiner Zeit gesagt. Wir kommen mit S. 188 zum vierten Abschnitte, welcher von einigen Einrichtungen für mehrere Schulen handelt, und namentlich die Wiederholung, die Prüfung, die Schülertabellen beurtheilt. Auch hierbei ist viel Gediegenes gesprochen. Bei den Schülertabellen will Schw. drei Hauptpunkte in's Auge gefaßt wissen: a) die Anlage des Schülers, b) seine dermalige Beschaffenheit (Richtung), c) sein Bildungsgang; aber so, daß keines ohne das andere aufgefaßt werden darf. Eigentlich ist hier allermeist auf die Gelehrtenschulen Rücksicht genommen; Vieles gilt aber auch für Volksschulen. Ueber die von Volksschullehrern zu führenden Tabellen, Manuale u. s. w. verdient der schon mehrmals genannte Schulzesche Commentar über das „K. Sächs. Elementar-Schulgesetz" S. 216 f. nachgelesen zu werden.

Der fünfte Abschnitt handelt von den Nebenschulen und es werden dazu gerechnet: 1) diejenigen, denen es an der Lehrerzahl mangelt, wohin denn freilich vor der Hand die meisten Volksschulen gehören. Für sie wird gerathen, alle minder nothwendigen Lehrgegenstände wegzulassen, und sie nöthigenfalls auf Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen zu beschränken, auch wohl Schüler als Lehrer zu gebrauchen. Da haben wir ja schon den wechselseitigen Unterricht, über den der Verf. bei den 2) Lancasterschulen sich ausspricht. Der Verf. nennt sie Behelfschulen. Dieser Artikel muß künftig zunächst die Schulen des wechsels. Unterrichts besprechen, wie sie in Eckernförde, Altona, Magdeburg ꝛc. bestehen und sicher bald weiter verbreitet werden. 3) Die Armenschulen — Industrieschulen. Die Armen- oder Freischule, dergleichen Leipzig und Zittau wohl vorzügliche haben, kann zweckmäßig mit einer Arbeitsanstalt verbunden

seyn,

seyn, worin die Kinder selbst Geld verdienen und dabei in nützlichen Arbeiten unterrichtet werden; man nennt sie dann eine Industrieschule. Dergleichen Schulen sind in unsern Tagen überaus nöthig und nützlich; es sind aber auch ihrer schon viele gestiftet und die Zeit fährt fort, noch mehrere zu errichten. Ich erinnere mich hier sogleich an die 1834 zu Dessau durch eine bedeutende Stiftung des dasigen Commerzienraths Rößler unter Mitwirkung des würdigen Pf. K. Fr. Arndt entstandene Armen-Freischule, deren erste Einrichtung und Einweihung von dem Letzteren in einer eigenen kleinen Schrift beschrieben worden ist. Ich gedenke hierbei noch an einen Vorschlag des Diak. W. Lange in Dresden zu Beschäftigungsanstalten auf dem Lande für städtische Armenkinder, worüber derselbe im J. 1834 eine eigene Schrift herausgab, deren völlige Umarbeitung jetzt versprochen ist. Im Ganzen wird in dieser Schrift mit motivirter Beseitigung der Waisenhausanstalten, wie sie jetzt sind, und der Vertheilung der Waisen an einzelne Landbewohner und mit Hinsicht auf die Fellenbergsche und andere auswärtige Anstalten in Oldenburg und an andern Orten der Gedanke durchgeführt: nicht durch Fabrik und Handel, sondern durch Spatencultur und gartenmäßige Bearbeitung des unbebaut oder doch schlecht bebauten Bodens ist den hülflosen Bewohnern Sachsens sicher und auf die Dauer zu helfen, und Gewöhnung der armen Kinder in angemessenen Armenkinderanstalten zu Spaten- und Gartencultur das einzige wahre Erziehungsmittel. Zugleich hat der Verf. zur Anlegung von ländlichen Beschäftigungsanstalten auch den vorläufigen Plan zu einem ländlichen Armenlehrer- und Erzieherseminare aufgenommen, in welchem die Zöglinge schon von Kindheit an zu dereinstigen Vorstehern solcher Anstalten, so

wie überhaupt zu angehenden Lehrern derjenigen Schulen auf dem Lande zu bilden sind, wo weder von den Gemeinden, noch von dem Staate die zur sichern und bessern Dotation des Einkommens hinreichenden Mittel aufgebracht werden können.

4) Die Sommer- und Winterschulen, jene pflegen in vielen Gegenden Deutschlands von Ostern bis in den Oktober gehalten und, weil während dieser Zeit die Feldarbeit wenig ruht, nur höchstens in zwei Stunden des Tages gehalten zu werden; diese werden an Orten gehalten, wo die Kinder an dem ordentlichen Schulbesuche durch die Entlegenheit gehindert werden; sie waren sonst auch unter dem Namen Wandelschulen bekannt, weil der Schullehrer oder Schulgehülfe in die Häuser wandelte, um in einzelnen Wohnungen Schule zu halten. Diese sind nach der neuen Schuleinrichtung in Sachsen aufgehoben.

5) Die Sonntagsschule zur Fortsetzung und Erweiterung des gewöhnlichen Schulunterrichtes. Sie sind jetzt in vielen Ländern z. B. in Preußen, Würtemberg, Sachsen, Bayern, Baden ꝛc. verordnet und zum Theil trefflich eingerichtet, nur sollte man nicht den Sonntag dazu wählen, um nicht noch mehr dem Kirchen-Besuche entgegenzuwirken. Die religiösen Unterrichtsstunden der Jugend in der Kirche — sind die eigentlichen Sonntagsschulen. 6) Die Abendschule, als Nachhülfe für die der Schule entlassenen Schüler, und auch als Unterrichtsanstalt für die in Fabrikörtern am Tage arbeitenden Kinder. 7) Die Verbesserungsschule für solche Kinder, bei welchen die gewöhnliche Schulstrafen nicht mehr ausreichen; ein nothwendiges Uebel, das wenigstens in größeren und mittleren Städten nicht fehlen sollte. 8) Die Anstal-

ten für die verwahrlosete Jugend, dergleichen in neuerer Zeit von dem Grafen von Vollmarstein in Düsselthal und von dem Insp. Kopf in Berlin errichtet sind. Jene und diese Schulen sollten in allen Ländern bestehen, da schon durch die übergroße Zahl der unehelichen Kinder das unabweisliche Bedürfniß hervorspringt. Diese Anstalten sind von zweierlei Art, entweder sind sie bestimmt für jugendliche Verbrecher, wie die in Brauweiler, Zeitz u. a., oder für verwahrlosete Kinder, wie im Würtembergischen, in Weimar, Gotha, oder sie umfassen auch beiderlei Jugend, wie die Kopfsche Anstalt in Berlin. Schwarz hält nur die ersteren für nöthig, und will nur die jungen Menschen von 14—18 Jahren aufgenommen wissen. Am Schlusse dieses Abschnittes kommt der Verf. noch auf die Erziehungs-Anstalten, in denen sich auf gewisse Weise Familie und Schule vereinigt, nur daß sie bald mehr die eine, bald mehr die andere nachbilden, je nachdem in der einen die Erziehung, in der andern der Unterricht vorherrscht; weßhalb sie auch hier in 2 Klassen getheilt werden.

Einige der vorgenannten Schulen, z. B. Sonntagsschulen, Abend- oder Nachtschulen, Industrie- und Gewerbschulen, Kleinkinderschulen zeigen sich zu sehr in ihrer Abhängigkeit von Localverhältnissen, als daß sie nach allgemeinen pädagogisch-psychologischen Grundsätzen beurtheilt und behandelt werden könnten. Darum läßt sie Beneke in seiner „Unterrichtslehre" bei Seite liegen. S. 471. Ueberhaupt ist in Ansehung des Begriffes „Schule" und in Ansehung der Gattungen und Arten der Schulen noch eine große Verschiedenheit der Ansichten und Bestimmungen unter den gelehrten Pädagogen. Die Sonntagsschule, die niedere Gewerbsschule, die höhere Gewerbsschule und die polytechnischen Institute wer-

den von Manchen unter dem Namen „Realschulen“ begriffen, weil sie für das Leben befähigen, das in diesem vorliegenden Reale, und vor Allem Naturkenntnisse geben sollen. Wie unpassend aber dieser Ausdruck sey, ergibt sich schon aus der Bemerkung, daß auch jede andere Klasse von Schulen eben so für das Leben befähigen soll. Ich denke mir unter „Schule“ eine Anstalt zur Vorbereitung der Jugend auf das künftige Berufsleben. Diese Vorbereitung geschieht nun entweder durch häusliche oder durch öffentliche Anstalten, je nachdem Einzelne oder Viele vorbereitet werden. Die Vorbereitung selbst aber schließt in sich Erziehung und Unterricht, und beide beziehen sich entweder auf die allgemein menschliche, oder auf die besondere Berufsbildung. Daher könnten die Schulen auch eingetheilt werden in die allgemeinen Volksschulen und in die besondern Berufsschulen. Die Unterrichtsanstalten, welche für die höchste Berufsgattung befähigen sollen, hat man häufig „Gelehrtenschulen“ genannt; die Schulen, welche für die zweite Bildungssphäre bestimmt sind, „Realschulen, Realgymnasien, Realakademien,“ und die Schulen, welche für die dritte Berufssphäre berechnet sind, „Volksschulen.“

Dieser letztere Name weist wenigstens darauf hin, daß die hier dargebotene Bildung dem ganzen Volke, bis zu dem niedrigsten hin, zu Theil werden soll. Der Ausdruck „Elementarschulen“ möchte, streng genommen, zu viel sagen; denn diese Schulen theilen ja doch nicht die Elemente aller Bildung mit; so wie umgekehrt die Benennung „Landschulen“ zu wenig sagt, indem sie eine besondere Localbeziehung ausdrückt, obgleich doch die für kleine Städte berechneten Schulen im Wesentlichen mit denen der Dörfer übereinkommen möchten. Rechte gute Bemerkungen über diese Benennungen

finden sich in Benekes „Unterrichtslehre“ S. 237 f. und S. 421 ff.

Ich wende mich zum zweiten Theile der vorliegenden Schrift, welche die Schulen in ihren äußerlichen Verhältnissen betrachtet. Die hier zu behandelnden Gegenstände vertheilt der Verf. in 5 Abschnitte: 1) die Schullehrer, 2) das Schulrecht, 3) die Gesetzgebung für die Schulen, 4) das Schulwesen im Ganzen des Volkes, und 5) Bestimmung des Schulwesens in der Entwickelung der Menschheit. Von den Schullehrern zeigt er zuerst ihre Erfordernisse und die nöthige Vorbereitung, sowohl der Elementarlehrer, als der Lehrer an mittleren und oberen Volks-, so wie an Gelehrtenschulen.

Was man von dem Lehrer fordern kann, das wird durch den Culturstand bestimmt, in dem ein Volk steht. Der Elementarlehrer, weil er den Grundunterricht zu ertheilen hat, muß alles das verstehen, was darin gelehrt wird, sowohl in dem materialen, als in dem formalen. Doch die Elemente des Wissens sind noch das Wenigste, das Größere ist, er muß das kindliche Herz verstehen, und so recht in die Pädagogik und Methodik eingeweihet seyn. „Er muß aber auch in die kindliche Seele sich einlassen können, und sein Wissen verläugnend, aus dieser Seele herausbilden, was in ihr liegt; und was er in sie pflanzen soll, ihr so mittheilen, daß sie es auf die beste Art in sich aufnehme; er muß sich durch diese eigene Lehrgabe auszeichnen und in der Lehrkunst sein Talent geübt haben.“. Gerade dieser erste Unterricht erfordert den Meister; und hierzu muß er noch eine höhere Weihe empfangen, er muß von einer frommen Liebe zu seinem Geschäfte und zu den Kindern ganz durchdrungen seyn, der göttliche Geist muß in seinem Lehrtriebe wirken. Elementarlehrer wünschen oft

an einer höheren Klasse zu arbeiten; allein solche haben noch nicht erkannt, was zu einem guten Elementarlehrer gehört.

Alles dieß wird auch von dem Lehrer an der Mittelschule verlangt, nur allenfalls noch etwas mehr Wissen. Aber mehr Uebung muß er besitzen, um eine schon stärker aufgeregte Jugend zu behandeln, besonders bei der Knabenschule einen gewissen Ernst in seinem Charakter, daß mit seiner Freundlichkeit sich Würde eine, und er seine Schule mit Festigkeit zu regieren wisse. „Solcher Charakter wirkt oft mehr, als kenntnißreiche Geschicklichkeit, welche indessen nicht fehlen darf.“ Aber auch die Mädchenschule verlangt ein ernstes Lehren, und muß der Mädchenlehrer das Eigenthümliche des weiblichen Geistes und Gemüthes verstehen, um Unterricht und Schulregiment darnach einzurichten. Ein Hauptzug, der übrigens an jedem Lehrer erfordert wird, ist unerschütterliche Ruhe und Heiterkeit. Denn überall hat er mit Unarten zu kämpfen; läßt er sich von einer reizen, so kommt bald die andere hinzu, und seine Reizbarkeit wird mit jedem Tage schlimmer. Darum muß er mit unüberwindlicher Stärke dastehen, „und sein heiterer Blick muß dem Herzen jedes Widerstreben verbieten, seine unverdrossene Liebe Allen Achtung und freudige Folgsamkeit gebieten.“

Zu allen diesen Erfordernissen kommt bei dem Lehrer an der Oberschule noch hinzu eine ansehnliche Stufe von wissenschaftlicher Bildung, um nicht allein gut zu lehren, sondern sich auch persönliche Achtung zu verschaffen; nothwendig muß auch die Würde des christlichen Geistes seinen ganzen Charakter durchdringen.

Nicht weniger trefflich gezeichnet ist das Bild, das unser Verf. von einem würdigen Gymnasiallehrer aufstellt, und die

Rathschläge, welche er zur Vorbereitung auf ein solches Amt gibt, sind von jedem Adspiranten wohl zu beherzigen.

Auch über die Vorbereitung der Lehrer spricht S. 255 ff. manch gediegenes Wort. „Die Schule für das Leben, und das Leben für die Schule.“ Seminarien sind jetzt zur Vorbereitung bestimmt; allein es gibt „noch andere Wege, und da sich der Zustand des Schulwesens verbessert hat, so haben vielleicht die Seminarien an ihrem Werthe verloren.“ Die Sache ist aber die: das Seminarium soll nicht allein theoretisch lehren, sondern auch praktisch üben und bilden, und das vorzugsweise in Beziehung auf den Lehrer der Anfangsschule, worin mehr geschehen muß, als ein Vorsagen und Abhören, wo es der väterlichen und mütterlichen Behandlung, und also einer tüchtigen Kenntniß des kindlichen Herzens bedarf. Das lernt sich aber mehr aus dem Leben, als aus dem Buche, namentlich Seelenkunde, Pädagogik, Methodik, auch wohl noch einiges Andere, z. B. eine mehr wissenschaftliche Religionslehre u. s. w. Das ist der Grund, warum Manche, welche die besten Erziehungsschriften gelesen und die besten Lehrer gehört haben, dennoch Andern nachstehen, die mit Talent und innerm Berufe im Leben selbst sich gebildet haben. Nur gegen Einseitigkeit und Ueberschätzung jener Vorbereitungsweise soll übrigens hier gewarnt werden; einseitig aber ist die Seminarbildung, wenn dem Seminaristen keine Gelegenheit gegeben wird, die Lehrkunst selbst zu üben, oder wenn er sie vielleicht nicht einmal üben sieht. (Dieß dürfte wohl in unsern Tagen nur selten noch den Seminarien zum Vorwurfe gemacht werden, da die meisten ihren Zöglingen durch Elementar- oder Normalschulen zu praktischer Uebung verhelfen, und Theorie und Praxis Hand in Hand gehen lassen, z. B. Berlin, Bunzlau, Bautzen, Dresden, Weißenfels,

Zittau ꝛc.; einseitig ist sie, wenn man auf bloße Kenntnisse den größten und einzigen Nachdruck legt, wenn der junge Mann nicht das kindliche Gemüth in seinen verschiedenartigen Richtungen beobachten kann, wenn der kindliche Sinn und die fromme Begeisterung des künftigen Kinderlehrers nicht genug geweckt und gepflegt wird; aber auch dann, wenn immer nur auf Religiosität, zu wenig aber auf Verstandesbildung, Kenntnisse und Geschicklichkeiten gehalten wird. — Die Anforderungen an ein Seminar ergeben sich hiernach von selbst. S. 258. Es läßt sich für und wider die Seminarien an sich viel vorbringen, was auch der Verf. thut. Das Endresultat aus Allem ist das: „Den Seminarien allein kann das Recht der Vorbereitung nicht zukommen, aber eben so wenig dem Prinzip einer die Seminarien ausschließenden Freistellung. Wir dürfen Elementarlehrer annehmen, die ihre Bildung in einem Seminar gemacht haben, und auch solche, die sie auf ihrem eigenen Wege fanden, sich z. B. bloß unter einem Schullehrer, zu dem sie Vertrauen hatten, zu bilden suchten. „Lasse man also nur Jeden seinen Weg in Gottes Namen gehen, wenn ihn eine Stimme zum Lehrstande ruft, und in seinem freien, darum auch recht eifrigen Streben wird ihn dann schon die Vorsehung leiten. — Darum gibt es weit mehr von Menschen angestellte, als von Gott berufene Lehrer.“ Wird einer nur tüchtig befunden (so heißt es S. 262.), gleichviel, wie er es geworden! Weg mit allem Zwange und Banne in Sachen der Geistes- und Herzensbildung!“ Da der Verf. fühlt, diese heterodoxe Meinung könne wohl Anstoß finden, so setzt er freimüthig hinzu: „Ob das gern gehört werde von dieser oder jener Partei, von Directoren und andern Oberen, darum bekümmert sich der Schriftsteller nicht, welcher die Sache sprechen läßt.“ — Im Preußischen ist die

Forderung, sich in einem Seminare vorbereitet zu haben, nicht unbedingt. — Ob es jedoch ganz angemessen sey, daß die Prüfung der Anzustellenden lediglich von den Lehrern des Seminars geschehe, dürfte in sofern zweifelhaft erscheinen, als dabei theils der Schein einer gewissen Parteilichkeit fast unvermeidlich ist, theils die Prüfung sich überwiegend auf das Theoretische erstreckt, auf praktische Tüchtigkeit aber weniger Rücksicht nimmt, in mancher Beziehung auch nicht einmal nehmen kann, z. B. in der Behandlung der Kinder, in dem Benehmen des jungen Mannes, wo er mit ihnen allein ist ꝛc.

Was die Vorbereitung des Lehrers für mittlere und obere Volksschule betrifft, so ist das vorstehend Gesagte auch hier anzuwenden. Eine eigene Vorbereitung dazu „ist das Amt eines Elementarlehrers selbst.“ „Wer es Jahre lang würdig begleitet hat, konnte sich leicht die weiteren Kenntnisse erwerben,“ wie er sich denn auch gewiß nach einem weiteren Wirkungskreise sehnen wird. Das ist gewißlich wahr. — „Wie aber erhält der Lehrer aller dieser Lehrer seine Vorbereitung, der Vorsteher der Seminarien? Hier ist es allgemein anerkannt, daß er seine Schule im Leben selbst muß gemacht haben.“ — Hierbei fällt mir ein, wie Fr. W. Thieme in den „Ideen zu einer Reform des gesammten Schulwesens“ behauptet, „daß Elementarlehrer nicht erst vom Studium der Theologie, vielleicht gar erst nach vollendetem akademischen Triennium, sich zu diesem Fache wenden, sondern unmittelbar ihm ihre ganzen akademischen Jahre widmen sollten.“ Dieser Behauptung kann ich meine Zustimmung nicht versagen. Thäten dieß künftig Elementarlehrer, was ihnen Thieme zur Pflicht macht, dann würde es noch besser um unser Schulwesen stehen, als jetzt, wo mancher Candidat der Theologie, der einzig dieser Wissenschaft seine akade-

mischen Jahre gewidmet hat, sich um des lieben Brodes willen zum Elementarlehrer stempeln läßt, und dem Schulkatheder den Rücken zukehrt, sobald ihm die Kanzel ihren Platz angewiesen hat. Künftig und bei erhöheten Forderungen an die Lehrer der öffentlichen Volksschulen wird ein geflissentlicheres und längeres Studium der Lehrkunst nöthig seyn; und ich freue mich, wenn es schon jetzt auf Universitäten Einzelne gibt, welche einzig artem paedagogicam studiren. Ihnen wird Sokrates freundlich zuwinken, und gerade solche würden mir als Directoren vorzüglich willkommen seyn!

Eben so einsichtsvoll und erfahrungsmäßig spricht der Verf. im zweiten Kap. von der Anstellung der Lehrer, und behandelt hierbei die Prüfung, die Uebertragung des Amtes und die Besoldung. In Betreff der Prüfung sagt unter Anderm der Verf.: „Jeder hat sich vor Allem selbst zu prüfen, und kein rechtschaffener Mann wird ein Amt suchen, bevor er mit sich selbst gewissenhaft zu Rathe gegangen, ob er auch dazu tüchtig sey.“

In Betreff der Besoldung des Lehrers, sagt der Verf. im Allgemeinen, „er solle für seinen Aufwand an Zeit und Kraft so entschädigt werden, daß er seinem Berufe und seiner Stellung gemäß ungestört seinem Amte leben könne.“ Die Herbeischaffung derselben soll nicht von ihm selbst, sondern von den Ortsvorgesetzten besorgt werden. Und nun S. 290 f. die klassische Stelle, welche eben sowohl den Landschullehrer, als den Landprediger angeht: „Vermag man dergleichen (Uebertreibungen der landwirthschaftlichen Geschäfte) durch bestimmte Grenzen abzuschneiden, so ist die ländliche, häusliche, gewerbliche Thätigkeit in mehrfacher Hinsicht für die rechte Lage des Landschullehrers ersprießlich. Er entgeht dadurch der Klippe des Müßigganges, er lebt selbst in den Verhält-

nissen, für welche er die Jugend bildet, er weiß Alles hierzu auch zu beurtheilen, und steht ihrem Zutrauen um so näher und nicht zu abgesondert von den Landleuten da, und ihre Achtung gegen ihn gewinnt durch ein wohlgeordnetes Hauswesen, das ihnen ein Muster seyn kann; er befindet sich heimisch an seinem Orte, dadurch werden ihm die Kinder mit ihren Eltern lieber, und er selbst hat in seinen Nebenbeschäftigungen eine physisch und moralisch zuträgliche Erholung; ja, er wird dabei auf manche Gedanken für seine Schulthätigkeit hingeleitet und mit vielen Eindrücken bereichert, die ihn geschickter und freudiger in derselben machen. Daher fehlt auch in den Schilderungen trefflicher Landschullehrer nicht solches ländliche Leben. Im Gegensatze erscheint der städtischverwöhnte, wie es so leicht der ist, welcher aus einem Seminarium kommt, als ein Fremder, der den Leuten im Dorfe und am Ende auch sich selbst da nicht gefällt, und entweder in ein müßiges Herumgehen, oder in ein Lesen und Studiren von falscher Richtung geräth. Dem Dünkel, den Viele in dieses Amt mitzubringen pflegen, widert es freilich davor, daß sie nicht, wie vornehme Leute, sondern sogar wie Bauern leben sollen; indessen können wir nicht anders urtheilen, als daß ein Schullehrer, der als edler Landmann unter den Bauern lebt, vorzüglich in Ehren steht, und gewiß höher, als der, welcher vornehm seyn will.“ Ich setze zu dem Allen hinzu, daß ich schon das Wohnen und Leben auf dem Lande und die ländliche Thätigkeit für eine große Belohnung des Schullehrers und Predigers halte, und es gilt hier, was Horaz sagt:

— — Laudo ruris amoeni
Rivos et musco circumlita saxa nemusque.

Hätte mich der Himmel lieb gehabt, — er hätte mir in meinen jüngeren Jahren eine Landpfarrei geschenkt.

Nicht minder anziehend ist der zweite Abschnitt, der von dem Schulrechte handelt. Der Verf. nimmt den Begriff desselben als „die Grundlage allgemeiner Gesetze, welche feststehen, und aus welchen die besonderen für Zeit, Ort und Umstände einer öffentlichen Schule abgeleitet oder als verbindend bestimmt werden.“ Diese allgemeinen Gesetze müssen in dem Wesen der Schule liegen, und aus demselben mit völliger Bestimmtheit entwickelt seyn, als in sich selbst wahr und fest. Das unwandelbare Prinzip ist das göttliche Recht der Menschheit, und dieses gilt auch dem Kinde. Daher wird das Schulrecht in dreifacher Beziehung behandelt, nämlich in Beziehung 1) auf die Eltern, 2) auf den Staat, und 3) auf die Kirche.

Bei der Inhaltsanzeige S. XXII. verweist der Verf. noch auf folgende zwei, hieher gehörende, nützliche Schriften hin:

1) Kirche, Schule und Haus. Dargestellt von Dr. Pustkuchen-Glanzow. Elberf., Büschlersche Buchh. 1832. —

Geistreich, nur widerstreitet S. darin, daß der (†) Verf. die Volksschulen von der Kirche und der Aufsicht der Geistlichen in solcher Weise emancipiren will, daß ein eigener Schullehrerstand bestehe, und daß der Geistliche die Aufsicht über die religiöse Bildung führe.

2) Praktisches Handbuch der deutschen Volksschulverfassung und des Schulrechtes für Volksschullehrer, Volksaufseher, praktische Geschäftsmänner und Volksschulfreunde zur bequemen Uebersicht aller auf das Volksschulwesen Bezug habenden Gegenstände, zunächst in Beziehung auf die in den k. sächs. und k. preuß. Staaten bestehenden Gesetze und

Einrichtungen, v. Dr. J. A. C. Hoffmann, Superint. Erste Abtheilung. Dresden, 1832. 1 Thlr. 6 gr. zweite Abth. 1835.

Das Kind gehört zunächst den Eltern an, durch sie aber auch dem Gemeinwesen; ihr Recht ist von Gott geheiligt. Es entsteht natürlich hier die Frage: ob und in wiefern in dieses geheiligte Recht eingegriffen werden dürfe? Die rechte Antwort ist im Allgemeinen immer nur die: „Wo das Recht des Kindes vernichtet wird.“ Das Kind hat aber ein Recht, daß es menschlich erzogen und gebildet werde, und den Eltern liegt eine diesem Rechte entsprechende Pflicht ob. Wo nun dieser Pflicht nicht genügt, also das Recht des Kindes außer Augen gesetzt wird, da darf in das Elternrecht in der Art eingegriffen werden, daß dem Kinde sein Recht gesichert bleibt. Daraus folgt nun, daß zwar die Eltern angehalten werden, ihre Kinder zu nähren, zu kleiden, zu unterrichten u. s. w., aber wie, von wem, wo u. s. w., das steht in ihrer Freiheit, und jeder Zwang über den Bedarf hinaus, also auch der Schulzwang, ist unrecht; wobei jedoch sich von selbst versteht, daß wenn irgend eine Familie, sey es durch besondere Verträge, oder örtliche und bürgerliche Verhältnisse, an eine öffentliche Schulanstalt gebunden ist oder sich ihr freiwillig angeschlossen hat, sie sich in die Ordnung, welche für diese Anstalt besteht, fügen muß; indem sonst, wenn die Willkühr der Einzelnen vorwalten und Berücksichtigung finden sollte, gar keine Ordnung statthaben würde. Ich kann hier nicht umhin, der neuen „Erziehungslehre für christl. gebildete Mütter,“ zu gedenken, welche Dr. G. A. F. Sickel, Dir. der höhern Töchterschule in Magdeb., ein bewährter Schulmann und Erzieher, herausgegeben hat. 1835. Magdeb. b. W. Heinrichshofen und Lpz. b. Barth. 1 Thlr. 12 gr. Der Staat nun steht zu der

Schule in einem doppelten Verhältnisse, theils nämlich als Beschützer der individualen Rechte aller betheiligten Personen (Eltern, Kinder, Lehrer u. s. w.), theils als Beförderer seines eigenen Bestehens und der erwünschten Wohlfahrt, die mit der allgemeinen Volksbildung eng zusammenhängt. Wenn das Erstere an sich klar ist, und seine Folgerungen offen da liegen, so begründet das andere besonders das Recht und die Pflicht, die Schulanstalten zu organisiren, zu erhalten, zu ordnen, damit es an Gelegenheit zu der erforderlichen Bildung nicht fehle. Der Staat im Ganzen erscheint dabei als ein großer Haushalt, in welchem auf gemeinsame Kosten für die Bedürfnisse aller Einzelnen gesorgt wird. Mehr bestritten hat man in neuerer Zeit das Recht der Kirche auf die Schulen, und doch ist es, wo der Gesichtspunkt nicht absichtlich und aus unlauteren Beweggründen verrückt wird, eben so unläugbar. Wir lassen auch hier den Verf. selbst reden. „Das Recht der Kirche auf die Schule (so heißt es S. 317.) muß denjenigen einleuchten, welche überhaupt die Rechte auf das Historische gründen; denn die Volksschulen sind in der christlichen Kirche und durch sie entstanden und gehörten ihr unter den christlichen Völkern an, bis erst in der neuesten Zeit die Schulen mehr und mehr von derselben losgerissen werden. Wir müssen aber auf den tieferen Grund jenes Verhältnisses zurückgehen, und wir finden ihn in der Religion selbst, namentlich der christlichen, als in dem höchsten Bildungsmittel der Menschheit und dem Geiste der wahren Erziehung. Die Kirche ist das äußere Leben der christlichen Religion und die nothwendige Anstalt für ihr inneres Leben. Wer nun in derselben sich befindet, kann auch für die Kinder nichts Dringenderes wünschen, als daß sie ihr vom Frühesten an ebenfalls angehören. Darum ist von christlichen Eltern vorauszusetzen, daß

sie ihr Kind in die Kirchengemeinschaft gern aufnehmen lassen, und den Einfluß der Kirche auf seine Erziehung dankbar benutzen. Sie gestehen hiermit der Kirche ein Erziehungsrecht zu."

Dieses ganze, in unserer Zeit so viel besprochene Thema führt der Verf. so aus, daß selbst diejenigen, welche gern mit aller Gewalt die Schule von jeder andern Macht, insonderheit von der Kirche, losreißen und emancipiren möchten, es werden einsehen müssen, was am Schlusse dieses Abschnittes steht: „Es bleibt der Schule kein Recht, als in wiefern sie durch die Eltern, den Staat und die Kirche besteht, und den Zweck hat, die Erziehung der Kinder in der ihr zugetheilten Weise zu übernehmen. Das aber ist ein großes, ein heiliges Recht."

Ich kann diesen Abschnitt der Schwarzeschen Erklärungen über das Recht der Kirche auf die Schulen nicht schließen, ohne auf zwei unbefangene und klare Stimmen unserer Zeit hinzuweisen. Die eine erhebt der so thätig wirkende Seminar- und Schuldir. Chr. Traug. Otto zu Friedrichstadt-Dresden in seiner Schrift

„Gegen die Emancipation der Volksschule." Dresden und Leipz. Arnold. Buchh. 1834, 56 S. 8.

Nach einer kurzen Einleitung führt der Verf. zuerst von S. 8—37. die Gründe an, welche man für die Emancipation aufzustellen pflegt. Diese sind ihm: 1) die Geistlichen verstehen keine Pädagogik. Die Schule verlangt Emancipation, 2) weil sie von der Kirche als Magd behandelt wird, 3) weil sie vermöge ihrer Bildung die Selbstständigkeit verdient, 4) weil die Kirche die Schule nicht schützen kann. V. S. 37—56 bringt hierauf der Verf. einige Gründe gegen die Emancipation vor. Er sagt: 1) die Schule sey von der Kirche

ausgegangen, 2) die Schule habe ihre Bildung von der Kirche erhalten, 3) die Schule sey die Vorarbeiterin der Kirche, und 4) die Schule von der Kirche zu trennen, sey auch deßhalb schwer ausführbar, weil das Einkommen des Schulmeisters häufig von den Kirchenämtern des letztern abhänge. — Was der Verf. hier spricht, ist in jeder Hinsicht der Beherzigung werth, und er spricht es mit Ruhe und Besonnenheit, mit Klarheit und Bestimmtheit aus.

Die andere Stimme in dieser Angelegenheit bringt nicht weniger innere und äußere Gründe zur Sprache, die Einheit des Prediger = und des Schulstandes nicht locker werden zu lassen. Der zu dem Schullehrer so väterlich redende Schulrath und Ritter Dr. Weiß in seinen „Erfahrungen und Rathschlägen" führt darüber das Wort mit solcher Kraft und Wahrheit, daß er gewiß bei jedem unbefangenen Richter, und wäre dieser auch besonders interessirt dabei, eine innere Ueberzeugung bewirken wird. Die Stelle, in welcher sich der Verf. über das in unserer Zeit bis zum Ueberdrusse besprochene Emancipiren der Schullehrer von S. 57 f. erklärt, ist zu weitläuftig, als daß ich sie hier mittheilen kann. Nur einige Worte: S. 59 f. sagt er: „In der Meinung, daß die Schullehrer von den Religionslehrern und Predigern ohne Gefährde für das Ganze abgesondert stehen könnten, liegt der Haupt-irrthum. Mit einer äußeren Trennung der Zweige des Lehrstandes würde zugleich jene innere Einheit aufgelöst werden, welche dieselben zusammenhalten soll; nicht weil es von Alters her so gewesen ist, sondern weil die Natur und der Zweck alles Unterrichtes, alles geistbildenden Lehrens es so erfordert." — An keinen Andern kann ein Schullehrer sich, in der Gemeinde selbst, so eng und mit solcher Zuversicht verstanden zu werden, anschließen, als an den Pfarrer. Man

hat vorgeschlagen, Schullehrer durch Schullehrer, oder durch solche, die es waren, beaufsichtigen zu lassen. Wo sollen diese ihren Wohnsitz haben? Für den Schullehrer, der so oft augenblicklichen Rathes und Beistandes bedarf, würden sie nicht mehr, als der meilenweit entfernte Arzt einem Kranken, oder der monatlich einmal Gerichtstag haltende Justitiar einem schwer Verletzten seyn. Wo es aber auf Zusprache, auf Lenkung und Besänftigung der Gemüther, auf endliche Ueberzeugung von dem, was Pflicht und Liebe erfordern, ankommt, von wem mag dieß dann besser ausgehen, als von dem Seelsorger in der Gemeinde, der die Einzelnen kennt, der sie zu fassen weiß, der die guten Stunden dazu zu benutzen im Stande ist? — Und seinem Pfarrer bleibe somit der Volksschullehrer untergeordnet. Er muß dieß schon seyn, wo er Kirchendiener ist; er wolle es auch gern bleiben in jeder andern amtlichen Beziehung. Untergeordnet seyn, heißt nicht dienstbar seyn; amtliche Unterordnung hebt die Selbstständigkeit des eigenen Wirkens nicht auf."

„Was das Verhältniß des Schullehrers als Kirchendieners zu seinem Pfarrer anlangt, so ist dieses, als ein bloß äußerliches, durch Gesetze und Verfassung hinlänglich bestimmt; ein verständiger Pfarrer wird dabei überall darauf Rücksicht nehmen, daß der Untergeordnete, als Schullehrer, einem Berufe dient, welcher ihn verpflichtet, in gleicher Art, wie Jener zum Seelsorger der Erwachsenen gesetzt ist, eben so sich zum Seelsorger des Kinderkreises in der Gemeinde zu erheben." Aber Patrone, oberste Kirchenbehörden und überhaupt jene Personen, welche über Fähigkeit und Würdigkeit zum Predigtamte zu entscheiden haben, werden sorgfältig darauf sehen, daß der Designirte auch vom Schulwesen und der Pädagogik eine mehr als oberflächliche Kenntniß genommen habe. — „Ein

Jeder lerne seine Lection, so wird es wohl im Hause stoh'n." Ueber das Verhältniß des Pfarrers zur Schule und wie dasselbe sich gestalten könnte und sollte, sind einige recht beschauliche Ideen gegeben in den „Blättern aus dem Gedenkbuche eines alten Landpredigers ꝛc." von M. K. G. Willkomm, Pfarrer in Herwigsdorf bei Zittau. Daselbst 1835. S. S. 207 „der Prediger in der Schule." S. auch „Rhein. Bl." 5. Bds. 1. H. (1832) „das Verhältniß des Schullehrers zum Geistlichen."

Der dritte Abschnitt behandelt die Gesetzgebung für die Schulen (S. 325—350) in zwei Kapiteln, wornach sich in Beziehung auf die beiden vorigen Abschnitte zweierlei Gesetze ergeben, nämlich 1) die Lehrer und 2) das Bestehen der Schulen betreffend.

Erstes Kapitel, die Lehrer betreffend, wird von ihrer Wählbarkeit, ihrer Anstellung, ihrem Bestehen und von ihrem amtlichen Verhältniß gesprochen.

Natürlich sollen nur solche angestellt werden, welche ihre Tüchtigkeit bewiesen haben.— Ohne Prüfung keine Anstellung; diese aber soll bestehen 1) in der Untersuchung der beizubringenden Zeugnisse, 2) in schriftlichen Aufsätzen über gegebene Fragen, und 3) in mündlichen Fragen und Unterredungen. Warum aber nicht vorzüglich Probelectionen?— Der Verf. meint, es dürfe „kein Schüler zu irgend einer Probe sich hergeben, und es sey auch unter der Würde des Lehrers, mit einem solchen Experiment aufzutreten."

Die Anstellung und das Bestehen der Lehrer betreffend,— so gebührt der Regierung die Anstellung und die Sorge für das Bestehen (Rechte und Besoldung) derselben. Die tüchtigen Landeskinder haben Vorzug vor den Ausländern. Die Besoldungen sind nach Maßgabe der Zeit und des

Kraftaufwandes verschieden, für Jeden aber auskömmlich. Jeder Stand und jedes Amt hat seine Ehre; die Gesetzgebung muß auch den Rang der verschiedenen Lehrer bestimmen. Der Volksschullehrer dient der Gemeinde, der Kirche, dem Staate. Daß er „auf Zeitlebens im Dienste genommen werde, versteht sich von selbst; daß er aber, wenn er nicht mehr dienstfähig ist, anständig versorgt werde," ist bisher meist nur ein frommer Wunsch geblieben. Doch darüber werden die Resultate in der neuesten Zeit in manchen Ländern schon besser. S. das „K. Sächs. Elementar-Schulgesetz:" „die Rechte der Lehrer betreffend." §. 129. — Hiebei mache ich die aus Erfahrung geschöpfte Bemerkung: bejahrte, abgelebte und sich gleichsam auslebende und überlebende Schulmänner — denn der pulvis scholasticus bewahrt manchen bis zu einer sehr hohen Altersstufe — sollten, ehe sie bis zu dieser Stufe hinansteigen, anständig emeritirt werden, denn ein bejahrter Lehrer auf der Kanzel erscheint immer ehrwürdiger, aber ein eben so bejahrter auf dem Katheder wird oft zum Spott. —

Das amtliche Verhältniß der Lehrer unter einander und zu ihren Obern betr. Lehrer an einer und derselben Schule haben in der Regel gleichen Rang. Der Director ist nur primus inter pares; aber zugleich Organ des Lehrerpersonals und der Schulbehörde. Jede Schule wird von Zeit zu Zeit visitirt.

Das zweite Kapitel bespricht das Bestehen der Schulen, als Gegenstand der Gesetzgebung. Auch hier ist das Schulrecht zu berücksichtigen, und also gesetzlich zu bestimmen, was 1) das Errichten öffentlicher Schulen, 2) ihre Erhaltung in gutem Gedeihen, 3) ihr Verhältniß zu einander betrifft.

Die Errichtung der Schulen betreffend. „Es sollen überall Schulen da seyn, wo und wie sie das Volk und der

Staat bedarf", alle aber vom Staate bestätigt und als öffentliche Schulen in allen Stücken den Schulgesetzen unterworfen werden. Sicherung der Einkünfte. Berücksichtigung des verdienstvolleren Schulmannes durch Zulage. — Schulsteuer. Schulen zu eröffnen, als Privatanstalten, steht jedem Einzelnen, also auch jeder anerkannten Kirchengemeinschaft frei, jedoch unter Vorwissen und Genehmigung des Staats. „Die Kirche, welcher eine Gemeinde ganz oder zum Theil angehört, hat das Recht, bei Errichtung einer Schule Kunde zu nehmen, ob ihre Glieder die Kinder in dieselbe schicken können, oder nicht, ohne ihren Kirchengesetzen untreu zu werden."

Die Erhaltung der Schule betreffend. Schulplan, ohne die Freiheit der Lehrer mehr zu beschränken, als es Noth ist. Bestimmung der Rechte in der Schulzucht, Schulzeit, Schulferien. Oeffentliches Examen. Forum zwischen Schülern und Lehrern. Schulversäumnisse. Revision der Verordnungen von Zeit zu Zeit. S. 341—347.

Das Verhältniß der Schulen zu einander betreffend. S. 348 — 350. Gemeinsames Ziel. Die anzulegenden und die nur zu begünstigenden Anstalten. Kollegialität der Lehrer, Unterhaltung eines gewissen Wetteifers sowohl am Orte, als im ganzen Schulbezirk, ja im ganzen Lande, Konferenzen und Zusammenkünfte, Lesegesellschaften, Preisaufgaben, Einlieferungen von Aufsätzen u. s. w.

Der vierte Abschnitt, überschrieben „das Schulwesen im Ganzen des Volkes" hat drei Unterabtheilungen, in welchen gehandelt wird, 1) von der Einheit der Schulen und wie sie mit der Freiheit des Unterrichtes bestehe; 2) von der Selbstständigkeit der Schulen und ihrer Abhängigkeit; 3) von dem Schulwesen in seiner Wirksamkeit.

Die Einheit der Schulen betreffend. „Jede einzelne Schule verlangt nach örtlichen und andern Verhältnissen ihr Besonderes, und so besteht die Einheit des Schulwesens in derjenigen Allgemeinheit, welche alle diese Besonderheiten in sich schließt. Das wahre organische Grundgesetz liegt in der „Anstellung tüchtiger Lehrer", oder zu einer höheren Formel erhoben: „Die Schulmänner sollen die Erziehung verstehen, und die vorzüglichsten sollen das Schulwesen leiten." Die oberste Behörde soll hiernach und nur allmählig organisiren. Nur so erwächst es aus und mit dem Volksleben; und nur so entwickelt es die wahrhaft gedeihlichen Verbesserungen, während alles Machwerk immer wieder zerfällt. S. 352—361.

Hiernach bestimmt sich denn auch die in unsern Tagen viel besprochene und häufig mißverstandene Freiheit des Unterrichtes. Er ist „dann recht frei, wenn er frei macht, und er macht recht frei, wenn er wahrhaft bildet; anders lassen wir ihn nicht gelten." Daher muß der Staat erst jene Freiheit bewilligen, sie aber geradezu demjenigen versagen, der als ein unsittlicher Mensch bekannt ist, auch sich nicht in einer Prüfung als lehrfähig bewiesen hat. Dagegen müssen die Methoden freigegeben werden; und „so ist es auch mit Jedem zu halten, der ein Privatinstitut unternimmt." — Der Staat muß sich wohl von der Befähigung und dem Verhalten dessen, der es gründet, versichern, sey er nun ein Mann, oder ein Frauenzimmer. Sowohl in Preußen als in Sachsen sind gegenwärtig passende Ordnungen getroffen.

Selbstständigkeit und Abhängigkeit der Schulen betreffend. „Jede Art von Schulen und hierin jede einzelne besteht für sich, hat ihr Ziel, und verfolgt treulich ihren Weg", jede ist dann von der Idee des Ganzen beseelt, und dieß ist es, was als Selbstständigkeit für alle Schulen ver-

langt wird.— Das Gesetz für die Lehrer und die Schulen; es sey liberal, nur aus der Idee der Sache hervorgehend, eben darum streng verbindend und auf die freie Befolgung hinweisend. Der Strafcodex für die Lehrer sey dem der Erziehung analog und folgender: 1) Befragung, Belehrung, Zurechtweisung von Seiten des Vorgesetzten; 2) im Wiederholungsfalle Verweis; 3) wenn das nicht fruchtet, Anzeige an die obere Behörde, und hier dann ebenfalls stufenweise: Admonition, Suspension, Remotion, wie bei den Geistlichen in der Kirche.— Alles dieses nun gibt den Maßstab und Inhalt für die Instruction des Lehrers, sey sie nun eine ganz allgemeine für alle Lehrer, oder für jede Klasse der Lehrer besonders, oder für ein einzelnes Amt, oder für einen einzelnen Lehrer ertheilt.— Jede einzelne Schule „ist ein in sich selbst gehaltener Verein von Lehrern und Schülern, der seine bestimmte Einrichtung hat, und so in seiner Thätigkeit fortlebt.“ Hierzu ist Schutz und Aufsicht nöthig. Der unmittelbare Aufseher ist, wie schon früher gesagt, der Ortsgeistliche; außer ihm ein aus mehrern Mitgliedern der Gemeinde bestehender Schulrath, (Schulvorstand). S. das „neue K. sächs. Elementar-Volksschulengesetz“ und: die Beaufsichtigung des Volksschulwesens. Ein Handbuch für Volksschulaufseher und Volksschullehrer, von A. Ludwig, Schul- und Seminar-Director in Wolfenbüttel. Halle, Geb. Bh. 1835. 15 gr. Parochial- und Kommunalschulen.

Das Schulwesen in seiner Wirksamkeit betreffend. Soll das Schulwesen eines Landes gedeihlich wirksam seyn, so gehört dazu 1) Vollständigkeit, 2) Zusammenwirken, 3) Fortschreiten. S. 386—404.

Der fünfte Abschnitt endlich soll „die Bestimmung des Schulwesens in der Entwickelung der Mensch-

heit" aufstellen, und redet deßhalb 1) von der Volkserziehung, 2) von der Nationalbildung, 3) von dem Ziele. Von jener handelt der Verf. in einer eigenen herrlichen Rede: „unsere Nationalbildung", sie ist besonders abgedruckt aus dem II. Bd. der „Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik." Wie der Verf. 1 und 2. unterscheidet, und was er mit dem dritten meint, ist an Ort und Stelle nachzulesen; hier nur einige Gedanken aus demselben. „Wir sollen das höchste Ziel in's Auge fassen. Die Vorsehung ist die Erzieherin des Menschengeschlechtes. Nur im Vertrauen auf das Walten der ewigen Weisheit können die Menschen eine Saat pflanzen, welcher für alle Zeiten ihre Früchte verheißen sind. Dazu bedürfen wir aber noch eines höhern Lichtes, und dieses „kann nur von Gott selbst kommen." Er hat „das Himmelreich auf Erden errichtet, dieses Reich ist die Verherrlichung der Menschheit; nichts geht darin verloren;" sein Gesetz ist die Verbesserung des Menschengeschlechtes, „und dieser erklärte Wille Gottes muß auch in Erfüllung gehen, denn es ist Gottes Wille" und auch Gottes Verheißung. „Es gibt keine andere wahre Erziehung des Kindes, des Volkes, der Menschenwelt, als die christliche." „Es ist hiernach die Gottähnlichkeit, welche sich in dem einzelnen Menschen entwickeln, und durch die Individuen, Völker, Zeiten hindurch das Menschengeschlecht verherrlichen soll." Hört es, ihr Lehrer und Erzieher alle: „Ein göttliches Urbild sucht der Bildner zu erschauen, um es im Kinde, wie in der Natur, in's Leben zu rufen!"

Somit beschließe ich denn die ziemlich lange Anzeige eines Werkes, das uns ein wahres Kaleidoskop der Schulen gibt, und in das einzuschauen Niemanden gereuen wird, der für Schulen zu sprechen und zu wirken hat. Gehe hin und

schaue, m. S., und freue Dich! Das Ganze ist jetzt (1835) als der 3te Theil des in einer 3ten umgearbeiteten Auflage erschienenen „Lehrbuches der Erziehungs- und Unterrichtslehre" von Dr. Schwarz ꝛc. ausgegeben.

Die Fortsetzung.

Da Jacotot, von dem ich Dir, m. S., schon im eilften Briefe einige Nachricht ertheilt habe, und von dem auch der „Wegweiser" S. 245 ff. Einiges berichtet, in der Unterrichtswelt noch immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit ist, ja, da seine Methode, wenigstens in Frankreich, fortwährend ihre Anhänger zählt und vermehrt, wie aus den Schriften, welche von Zeit zu Zeit über sie erscheinen, erschlossen werden kann, so hat der so klar und unbefangen richtende Dr. Diesterweg in seinem Rhein. Bl. 12. Bds. 1. H. S. 58 ff. eine ausführliche Betrachtung über dieselbe angestellt, und seine Leser mit den Ansichten, Grundsätzen, Regeln Jacotots so ausführlich bekannt gemacht, daß sie selbst sich darüber ein Urtheil zu bilden, und wenn sie dazu geeignet seyn sollten, Versuche in ähnlicher Art anzustellen im Stande seyn werden. Er entnahm aber diese Mittheilungen aus folgender Schrift, welche die sämmtlichen Schriften des französischen Unterrichtskünstlers darbietet.

Universalunterricht, oder Lernen und Lehren nach der Naturmethode. Von J. Jacotot, Ritter ꝛc. Enthaltend Jacotots sämmtliche Schriften nebst den Zugaben zu den älteren Auflagen derselben, den Berichten von Kinker, Froussard ꝛc. Aus dem Französ. übersetzt von J. P. Krieger, Professor am Gymnasium zu Zweibrücken. Zweibr. 1833. Druck

und

und Verlag von Ritter. (XVI und 777 enggedruckte Seiten 3 Thlr.)

D. hat sich durch diese Druckmassen durchgearbeitet, um das Körnlein unter Bergen von Spreu hervorzusuchen. Da es nicht in meinem Plane liegen kann, dieses Körnlein so entfaltet darzustellen, wie er es gethan, weil ich es Dir überlassen will, es mit eigenen Augen zu betrachten, wie ich es that; so folgt hier nicht mehr, als das Endresultat der Dieſterwegschen Betrachtung, nachdem ich voraussetze, daß die Jacototsche Methode darum den Namen „Universalunterricht" annimmt, weil sie auf alle menschliche Kenntnisse anwendbar seyn soll, und daß D. besonders die Anwendung derselben auf den Sprachunterricht in's Auge faßt.

S. 67 f. beginnt D. also: Eine vollständige Beurtheilung des Ganzen beabsichtigen wir hier noch nicht. Theoretische Schwierigkeiten, Bedenklichkeiten mancherlei Art, unaufgelöſete Fragen ꝛc. werden jedem Leſer einfallen, wie uns. Sie allein aber berechtigen uns nicht zu einem entscheidenden Urtheile. Denn eine Methode ist etwas Praktisches, ist eine Kunst, über deren Werth zugleich die Resultate, die Leistungen mit entscheiden. Da uns diese nicht vorliegen, indem wir bis jetzt keine Veranlassung zu Anwendungen gefunden haben, so sprachen wir uns die Befugniß zu einem Urtheile ab. Theoretische Gründe können Thatsachen nicht umstoßen; ja diese können jenen widersprechen, ohne daß man dadurch berechtigt wäre, sie zu verwerfen. Denn man kann in der Theorie irren. Sie stellt Meinungen auf; aber Meinungen vernichten Thatsachen nicht. Jacotot unterscheidet daher selbst genau und ausdrücklich seine theoretischen Behauptungen von den Thatsachen, zugebend, daß seine psychologischen Meinungen: alle Menschen haben gleiche Intelligenz, und: Alles ist

in Allem, falsch seyn könnten, ohne darum zuzugeben, daß dadurch die Thatsachen, die er in's Leben gerufen habe, widerlegt oder vernichtet seyen. Interessanter Weise hat er seine Schüler auf denselben Standpunkt, wo man zwischen untrüglichen Erscheinungen, Thatsachen und Erlebnissen und zwischen theoretischen Meinungen unterscheidet, erhoben, wie wir aus einem merkwürdigen Aktenstücke seiner Werke (S. 602) ersehen. Stellen wir uns auf dieselbe Höhe! Die Gerechtigkeit und Wahrheit verlangen es. Jedenfalls muß das Nützliche und Förderliche einer näheren Untersuchung und das Wünschenswerthe einer vollständigen reinen Anwendung (eine theilweise, etwa durch Vermengen mit andern Lehrweisen würde zu keinem sichern Ergebniß führen) zugegeben werden. Denn kein unbefangener Leser, kein Kenner der Methodologie der Unterrichtsgegenstände wird die tiefe Wahrheit und die hohe Wichtigkeit vieler der Grundsätze, auf welche der Universalunterricht gebaut ist, verkennen, ja, wir halten ihn für eine zeitgemäße Erscheinung, indem er mit dazu beitragen kann, veraltete, aber immer noch befolgte Maximen zu erschüttern und schlechte Verfahrungsweisen zu verdrängen. Zu diesen höchst wichtigen methodischen Grundsätzen rechnen wir: 1) Das Verwerfen alles abstrakten, dem Schüler mitzutheilenden, von ihm nicht verstandenen, oder eines nicht verständlichen allgemeinen Reflexions- und Regelwerks und das damit zusammenhängende Verfahren, den Schüler mit den Thatsachen in dem Sprachunterrichte also mit der Sprache selbst, bekannt zu machen, und erst späterhin aus den aufgefaßten, begriffenen Erscheinungen die hinzugedachte allgemeine Regel zu entwickeln; — 2) das Dringen und Halten auf ganz vollkommene Fertigkeit und Geläufigkeit in dem, was einmal gelernt wird, die gänzliche Erschöpfung des Lernstoffes, seine absolute

Zerarbeitung und Assimilirung, und die damit verbundene Beschränkung auf einen oder sehr wenige Gegenstände, in der That nicht multa, sondern multum; 3) die stete Vergleichung alles dessen, was gelernt wird, mit dem, was bereits gelernt ist, die Aufsuchung des Gleichartigen und Gemeinschaftlichen in dem ganzen Lernmaterial, und die Anknüpfung des Neuen, Unbekannten, an das bereits Gewonnene, Festliegende und Bekannte; 4) die Mannigfaltigkeit der Uebungen, wozu der Schüler veranlaßt wird, an dem einen Lehrstoffe: Auswendiglernen, Hersagen, Niederschreiben, Zergliedern, Vergleichen und Unterscheiden, Erweitern, Zusammenziehen, Anwenden ꝛc., mündlich und schriftlich; 5) die Erregung und Festhaltung der Selbstthätigkeit des Schülers von Anfang an durch den ganzen Unterricht hindurch, indem sich der Lehrer auf das Prüfen und Untersuchen, ob Alles gehörig begriffen ist, beschränkt.

Alle diese Punkte enthalten nur durchweg richtige und wichtige Ansichten, und sie werfen ein höchst günstiges Licht auf die methodische Einsicht des Erfinders der neuen Methode. Wenn auch diese Ansichten selbst nicht ganz neu sind, so ist es doch unwidersprechlich ihre Anwendung und Ausführung.

Vergleichen wir mit den obigen Grundsätzen und Verfahrungsweisen die in unsern höheren Schulen herrschenden Regeln und Manieren, so wird sich unser Wunsch, die neue Methode auch auf anderen Gebieten des Erdbodens und unter andern Verhältnissen angewandt zu sehen, zu lebhafter Begierde steigern. Wir brauchen nur daran zu denken, daß unsre Schüler oft Jahre lang die Schule besuchen, ehe sie lesen und schreiben lernen; daß die meisten unsrer Lehrer, statt ihre Schüler zum Sprechen, Finden und Ueben anzuhalten, ihre Virtuosität in möglichst geläufigem und möglichst vielem Spre-

chen suchen, daß wir, statt die Schüler zu einer Zeit hauptsächlich mit einem Gegenstande zu beschäftigen, ein buntes Mancherlei neben einander treiben; daß unsere Zöglinge oft 6 und mehr Jahre Latein lernen, ohne es so weit zu bringen, daß sie sich mit Leichtigkeit mündlich und schriftlich darin ausdrücken können; daß sehr Viele, besonders diejenigen, welche nicht alle Bildungsstufen der höheren Schulen durchschreiten, nicht nur sehr Vieles von dem Erlernten wieder vergessen, sondern daß sie auch oft mit lebenslang ausdauerndem Widerwillen gegen bestimmte Lehrobjecte erfüllt, die Schule verlassen; daß der größte Theil derjenigen, welche die höheren Anstalten besuchen, abgehen, ehe sie das Ganze durchgemacht haben, sich also mit lauter unvollendetem Stückwerk begnügen müssen; daß das Ziel der intellectuellen Bildung, die Selbstthätigkeit, in unsern höheren Schulen, also durch den Gesammtunterricht und die ganze Bildung, so wenig erreicht wird, daß diejenigen unserer Professoren auf den Universitäten in der Regel das zahlreichste Auditorium haben, welche den Inhalt ihrer Vorträge in die Feder sagen.

Eines Mehrern kann es nicht bedürfen, um uns davon zu überzeugen, daß wir in unserm Unterrichtswesen die höchste Stufe auf der Leiter der Methodik noch nicht erreicht haben, und daß es daher ersprießlich sey, die althergebrachten und angeerbten Lehreinrichtungen, Lehrweisen und Methoden einer neuen, unparteiischen Untersuchung zu unterwerfen, und auf neue Erscheinungen in dem Gebiete unserer Thätigkeit aufmerksam zu seyn. Einen höhern Zweck hat sich diese vorläufige Mittheilung über Jacotots Bestreben nicht gesteckt. Wir hoffen, daß es erreicht sey.

So viel aus der belehrenden Abhandlung „über Jacotots Methode.“ Ich stimme ihrem Verf. zu und wünsche

mit ihm nichts mehr, als daß die höheren Lehranstalten unserer Zeit, zu welchen die Gymnasien gehören, auch diese Erscheinung der Jacototschen Methode nicht ungenützt mögen an sich vorübergehen lassen. Ich weiß, m. S., daß Du auf meiner und des Verfassers Seite bist. Du hast sehr oft schon als Schüler das unmethodische Verfahren beklagt, das auf Deiner Schule eingeschlagen wurde, und ich beklagte es mit Dir. Recht oft ist an dem, daß viele Schüler wenig oder nichts lernen, nicht der Schüler, sondern der Lehrer Schuld, und die Schule, welche angeerbte und althergebrachte Lehrweisen in ihrem Schooße duldet. Es ist in dieser Beziehung völlig wahr, was der französische Minister Guizot am 2. Jan. 1833 in der Deputirtenkammer sprach: „So viel der Lehrer werth ist, so viel auch die Schule.“ S. „das neue französ. Unterrichtsgesetz ꝛc.“, herausg. von J. C. Kröger in Hamburg 1834. Auch da, wo nicht in einer Schule Einklang in der Lehrweise und Methode ist, wird wenig geleistet, und der Eine Lehrer verdirbt oder reißt nieder, was der andere Gutes schaffte und aufbaute. Das gilt von höheren und niederen Schulen. Concordia res parvae crescunt, etc.

An die vorige Schrift und überhaupt an diejenigen Schriften, welche sich in unserer deutschen pädagogischen Literatur über den Universalunterricht (enseignement universel) des französischen Jacotot verbreitet haben, reihet sich als eine der besten die folgende an:

Joh. Jacotots Universal-Unterricht, nach dessen Schriften und nach eigener Anschauung dargestellt und ausgeführt von Dr. J. A. G. Hoffmann, Licent. und a. o. Professor der Theologie an der Universität zu Jena. Jena, Cröker'sche Buchhandlung 1835. 18 gr.

Der Verf. dieser Schrift ist derselbe, der im J. 1833 eine recht gute „Anleitung zum Katechisiren über biblische Abschnitte" herausgab; er mag ohne Zweifel ein besonderer Freund des öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesen seyn, denn die in jener Schrift von ihm niedergelegten Resultate gründen sich größtentheils auf eigene Anschauung bei Jacotot selbst. Er lernte ihn zu Valenciennes, wo sich J. gerade aufhielt bei seinem Sohne, als einen Mann kennen, welcher sich durch die Kraft, Bildung und Lebendigkeit, so wie durch das Edle seines Geistes unter seinen Zeitgenossen vortheilhaft auszeichnet, schaute die Ausführung seiner Methode in den meisten Unterrichtsgegenständen an, und ist „nicht nur von der Anwendbarkeit derselben, sondern auch von dem großen Nutzen der Anwendung" fest überzeugt worden.

Das Buch zerfällt in eine kurze Einleitung — über den Begriff des Universalunterrichts und hat 3 Theile. I. Von einigen Grundsätzen und Lehren Jacotots. Seine vier Hauptsätze sind: a) Alle Menschen haben gleiche Anlagen, gleiche Intelligenz, gleiches Genie; b) Alles ist in Allem, Nichts in Nichts; c) etwas lernen und darauf alles Andere beziehen und d) jeder Mensch kann sich ohne explicirenden Lehrer unterrichten. Diese Sätze, so wie überhaupt die psychologischen Ansichten, allgemeinen methodischen Grundsätze und Regeln sind in der vorgedachten Abtheilung ausführlicher dargelegt S. 62 f. II. Kurzer Abriß einer allgemeinen Jacotot'schen Methodik. Dieser Theil zerfällt in vier Kapitel; a) vom Lehrgange, oder von der Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes; b) von der Lehrform; c) von dem Lehrtone, und d) von dem Lehrapparate. III. Specielle Methodik. Sie verbreitet sich zuerst über das Studium der Muttersprache, wobei auch über Taubstummen- und Blindenunterricht einige

nicht uninteressante Bemerkungen beigebracht werden; dann über das Sprachstudium überhaupt und das der fremden Sprachen insbesondere; hierauf folgen in besondern Kapiteln die nöthigen Winke über die Anwendung der Methode bei dem Unterrichte in der Religions- und Sittenlehre, in der Geschichte, Chronologie, Geographie, Mathematik, Naturbeschreibung, Naturlehre, Anthropologie, Musik und Gesang, Zeichnen und Malerei. Ein kurzer Anhang fügt noch einige Worte hinzu über die Folge, nach welcher die einzelnen Unterrichtsgegenstände geordnet seyn müssen, wenn man den Unterricht in der bezeichneten Weise mit Erfolg ertheilen will.

Da die vorliegende Schrift die Jacototsche Lehrmethode in einem klaren Ueberblicke gibt, so verdient sie die Aufmerksamkeit der Männer vom Fach. Meine unmaßgebliche Meinung aber in dieser Sache ist, daß jene Methode wohl mehr in Frankreich anwendbar sey, wo eine gewisse allgemein-stereotypische Bildung gilt, als in unserm Deutschland, wo man eine freiere Geistesbildung in den Schulen sich zum Ziel setzt. „Allenfalls mag sich der sogenannte Sach- oder Realunterricht nach Jacotots Methode betreiben lassen," sagt J. H. W. Waitz in seinem „unmaßgebl. Urtheile über J. Methode, so weit dieselbe jetzt vorliegt." S. Allg. SchulZ. 1833. Abth. 1. Nr. 11.

Ziemlich ungünstig urtheilt über Jacotot und seine Methode der geistreiche Beneke im 2ten Theil der „Erziehungs- und Unterrichtslehre" S. 290. „In Jacotots weitschweifigen Tiraden, spricht er, habe ich bei aller Mühe nicht eine Spur von einer geregelten Methode entdecken können. Die in seinem Enseignement universel bis zum höchsten Ueberdruß wiederkehrenden, sogenannten Principien: daß „Alles in Allem sey," daß „nach der hier dargestellten

universellen Methode Jeder gleich gut unterrichten könne, der Ungeübte eben sowohl, wie der Geübte, ja, der des Gegenstandes völlig Unkundige eben sowohl, wie der Kundige", daß „alle Menschen an angebornen Anlagen einander gleich seyen" — diese und ähnliche Sätze steh'n in dem Maße mit aller Erfahrung im Widerspruche, daß nur ein durchaus unklarer, phantastischer Kopf auch nur einen Augenblick daran glauben kann. Daß der fortwährende Umgang mit einem geistreichen Buche, das gänzliche Hingeben an dasselbe für die Bildung überaus förderlich sey, ist allerdings ein sehr wahrer Gedanke, und der sich mannigfach im Einzelnen für den Unterricht fruchtbar erweisen kann. Dieses Verhältniß ist auch vor Jacotot unendlich oft, mehr oder weniger bewußt oder instinctartig, für die Bildung angewandt worden, wie namentlich im Großen das Beispiel der schottischen Puritaner zeigt, welche durch ein solches hingebendes Anschließen an die Bibel eine in vielen Beziehungen sehr schätzbare Bildung selbst in denjenigen Gebieten der menschlichen Erkenntniß erworben hatten, die in der Bibel nur beiläufig berührt werden, und die sie freilich zugleich im Leben und durch das Leben studirten. Und dieß führt uns auf den Hauptpunkt: eine solche Wirkung wird unstreitig nur da eintreten können, wo die Elemente Desjenigen, was in dem Buche dargestellt ist, im Inneren des Lesenden gegeben sind (vgl. oben S. 61 ff.). Ein auch den Elementen nach geistloser Mensch kann das geistreichste Buch hundert und tausend Male lesen, ohne dadurch weiter zu kommen. — Was endlich die Berichte über die von dieser Methode hervorgetretenen glänzenden Erfolge betrifft, — nun, so haben wir diese wie alle dergleichen Berichte zu nehmen. Die Kinder, welche nach kurzem Unterrichte eine bedeutende Höhe der Bildung zeigten, waren vielleicht schon vorher in höherem Grade gebil-

det, oder wurden dieß dem größeren Theile nach durch ihre sonstigen Umgebungen; oder ihre Bildung war überhaupt nur Schaum und Schein und Wortwerk, oder endlich das enthusiastisch wilde Andringen Jacotots hat ihnen wirklich einen bedeutenden Schwung gegeben, so daß sie sich durch eigene Anstrengung aus dem Telemach angeeignet haben, was sich irgend daraus aneignen ließ.“— Gute Köpfe lernen auch unter einer mittelmäßig guten Leitung das, was sie lernen sollen und noch mehr, denn sie machen sich selbst freie Bahn zur Wissenschaft und die Fertigkeit bleibt nicht aus. Thöricht und unüberlegt ist es daher, wenn viele Lehrer das, was tüchtige Köpfe in ihrer Schule sich zu eigen machten, sich und ihrer Weisheit und Leitung zuschreiben. Talente bedürfen nur Fingerzeige und Bewahrung vor Irrpfaden.

Es sind nun meine Mittheilungen aus den Vorräthen der allgemeinen pädagogischen Literatur geschlossen, nächstens wird vorzüglich das Besondere folgen, was einzelne Unterrichtsfächer angehet. Wer einige ausgezeichnete und bewährte Hauptschriften hat, besitzt oft einen größeren Reichthum, als in hundert kleinen besondern Büchern. Sorge daher für Hauptwerke, sie gereichen Deiner Bibliothek zur Zierde und befördern die Gründlichkeit deiner Erkenntniß.

Ich bin ꝛc.

* * *

Fünfzehnter Brief.

Ohne Zweifel erwartest Du von mir, m. S., daß ich in meinen neuen Mittheilungen auch Dieses und Jenes anführe, was die neuen Fort- oder Rückschritte auf dem Wege der christlichen Erziehung betrifft, wie sie sowohl im Hause

als in der Volksschule unsrer Zeit betrieben wird. Der treffliche, mit christlichem Erziehungsgeiste erfüllte K. R. Dr. Schwarz in Heidelberg hat in neuester Zeit auch diesen Gegenstand in seine besondere Aufmerksamkeit gezogen, und mir eine Bahn gezeigt, die ich Dir vorzuhalten mich berufen fühle, je ernster und wichtiger für den Pädagogen die Erziehung der aufblühenden Jugend nach christlichen Grundsätzen seyn muß.

Ich beginne aber mit literarischen Nachweisungen, wie sie der eben gedachte ehrwürdige Mann in den von den Dr. Ullmann und Umbreit herausgegebenen „Theologischen Studien und Kritiken" gibt. Daselbst liefert er im 3ten Hefte des Jahrgg. 1835 S. 799 ff. die „Anzeige einiger Schriften der neuesten Zeit, die christliche Erziehung betreffend."

Schon früher hatte Derselbe im 3ten Hefte 1834 und im ersten Hefte 1835 dieser Zeitschrift eine „literarische Uebersicht der Pädagogik in den zwei letzten Generationen" gegeben. In der vorgedachten „Anzeige" nun bezieht er sich auf die Ergebnisse, welche sich in Rücksicht auf eine christliche Erziehung in dieser „Uebersicht" herausstellten, und er stellt sie daselbst so kurz zusammen, wie sie hier folgen.

„Die Bewegung wider die Kopfhängerei und finstere Strenge ging in dem Philanthropismus immer weiter (S. 692); sie führte aber auch zu einem allgemein interessirenden Studium der Pädagogik (S. 696); der bisherige Unterricht im Christenthume wurde ungenügend gefunden, nur wollte man gern niederreißen, verflachen, und die liebe Jugend so ganz leicht behandeln (S. 703), und der Erziehungsbegriff selbst wurde oberflächlich gefaßt (S. 707). Auch vermißt man in jener Zeit den rechten Geist der Geistlichen (S. 712), und fast nur

Katechismen, wie der von Campe, konnten sich beliebt machen (S. 713 fg.)."

„Der Zeitgeist strebte dahin, um in der christlichen Lehre alles Positive abzustreifen, und das wirkte tiefer in die Erziehung der Kinder ein, als alle die Richtungen der pädagogischen Parteien (S. 715), jedoch nur als Anregung zu ernsteren Studien wie zu neuen Theorien, welche, zwar damals noch nicht befriedigend, eine bessere Entwickelung ankündigten (S. 717 ffg.). Indessen blieb eine Ueberschätzung der Erziehungskunst in den Werken der Schriftsteller herrschend, und dagegen wurde eine Anklage ihrer Täuschungen von allen Seiten lauter, gegen welche weder die Speculationen der Philosophie, noch die Abstraktionen der Moral die versprochene Abhülfe verschafften (S. 725 ffg.)."

„Am meisten mußte unter allen diesen Ansichten und Verheißungen, die oft begeistert hereinsprachen, die christliche Erziehung erleiden; denn sie wurde weder in der Schule noch im Hause — und war es besser in der Kirche? — in ihrer wahren Bedeutung erkannt (Forts. 1335 1stes H. S. 255 ffg.). Die großen Verbesserungen im Schulwesen, welche die Bewunderung und Nachbildung des cultivirten Auslandes gewonnen haben, und die vollständige Entfaltung desselben, so daß hierin kaum noch etwas zu wünschen übrig bleibt, haben wir nicht übersehen und auf den letzten Blättern (S. 255 fg. noch freudig hervorgehoben. Der große Fortschritt ist am Schlusse jenes dritten Heftes (S. 738 fg.) mit voller Ueberzeugung von uns ausdrücklich angegeben, aber mit derselben unbefangenen Ueberzeugung auch der Rückschritt, und Beides bestätigt sich uns durch das, was aus der neuesten Zeit (1stes H. d. J. S. 234 bis Ende) angezeigt worden, und was wir täglich lesen, hören und sehen."

„Gemüthloses, unfrommes, verweichlichtes Heraufdrängen der Jugend, die ihre Emancipation gar nicht erwarten kann, unter einer Menge von Wissereien, d. i. Wegen zu dem großen Glanzziele, das auf dem Gipfel unsrer Kultur allem Volke entgegenleuchtet, das materielle Leben genannt — doch wo die Gegenwart lebendig spricht, braucht es nicht der Buchstabe zu sagen."

Wie traurig und niederschlagend auch diese letztere Bemerkung für Jeden seyn mag, der an der Bildung des Volks durch Religion, welche nur allein wahres und dauerndes Wohl befördern kann, einen warmen Antheil nimmt; so bietet uns doch auch unsere gegenwärtige Zeit so manches Erheiternde dar. Die meisten neuen Schulverfassungen athmen den Geist der Religion und insonderheit des Christenthums; viele Lehrer der Volksschulen, und unter diesen die vorzüglicheren, wirken mit christlichem Sinne und Geiste. Und wie sind auf dem Felde der Literatur in neuerer Zeit viele herrliche Schriften erschienen, welche die religiöse Erziehung des jungen aufblühenden Geschlechts in's Auge fassen, und insonderheit die Volksschule vorzugsweise zu einer christlichen bilden wollen! Ich darf hier nur an „Krummachers und Köthes christliche Volksschule erinnern, deren ich in meinen früheren Briefen bereits gedacht habe. Neuerlich hat die immer rege bleibende deutsche Literatur abermals Schriften erscheinen lassen, welche die Erziehung der Jugend vorzugsweise auf den religiösen Standpunkt stellen und insonderheit auch bei Lehrern, Erziehern und Eltern das wecken und beleben wollen, was man religiösen, frommen Sinn nennt. Denn es bleibt eine unläugbare Wahrheit: „was ich Andern geben will, muß ich zuvor selbst haben."

Es ist daher ein sehr beherzigungswerthes Wort, das Jean Paul in dieser Beziehung sagt:

„Da die erste Regel für Jeden, der etwas geben will, diese ist, daß er's selbst habe, so kann Niemand Religion lehren, als wer sie besitzt; erwachsene Heuchelei dagegen oder Maulreligion erzeugt nichts, als unerwachsene; eine solche Nebensonne kann weder wärmen, noch leuchten, und jeden optischen Betrug erwiedert ein akustischer. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann sich ohne Unsittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in seine Kinder (etwa Nutzens halber) ein Nichts zu impfen, das er aus sich schon ausgerissen hat, und das er später selber wieder auszureuten gedenkt."

Ich weiß es, mein lieber S., daß hier die Rede ist von einem Haben, das Dir nicht fremd ist. Du hast Religion, und suchst ihren Geist auch in die Dir anvertraute Jugend zu hauchen. Dennoch ist es nöthig, daß Du diesen Geist von Zeit zu Zeit auf's Neue in Dir belebest und stärkest, und Dich für die Vorbereitung des Reiches Gottes oder für eine religiöse Erziehung immer höher erwärmest und begeisterst. Und dazu dient als herrliches Mittel das Lesen guter Schriften, welche religiösen Geist athmen und eine christlich-religiöse Erziehung im Auge haben.

Zu solchen gehören die folgenden, deren Inhalt ich mit Schwarz näher angeben will.

1) Ueber religiöse Erziehung; von Theodor Schwarz, Dr. der Theologie und Philosophie und Pastor zu Wiek auf der Insel Rügen. Hamburg, bei Fr. Perthes. 1834. gr. 8. (IV. und 182 S.) 18 gr.

Das Vorwort spricht in wenigen Worten von diesem Gegenstande als dringendstem Bedürfnisse unsrer Zeit, und daß

„nach und nach die höhere Wahrheit, gleich wohlthuend für Geist und Herz ein Gemeingut der gebildeten Menschheit werde, besonders im Fache der Erziehung, welches fast ganz allein auf empirischen Boden stehe, und von der religiösen Seite seine Fundamente im praktischen Christenthume hat."

1) Von Erziehung überhaupt. „Sie gründet sich auf ewige Gesetze in der Menschennatur; — sie sind nicht bloß mechanischer, auch nicht bloß moralischer, eben so wenig nur allgemein geistiger Art, sondern es ist der ganze Mensch in allen seinen vereinigten Kräften, welcher durch diese Gesetze zum höchsten Punkte seiner irdischen Ausbildung getrieben werden soll; — ihr Zweck ist das Glück eines reinen Herzens." — Diese letztere beschränkte Idee erweitert der Verf. durch ihre Beziehung auf „das Allerheiligste der Menschheit, die göttliche Liebe," welche mit dem Christenthume für die Erziehung eingetreten ist; wobei der Verf. bei der neuesten Zeit nicht unbemerkt läßt, daß „die Partei, welche sich Rationalisten nannte, die Oberhand erhielt, und daß ihre Basis die natürlichen Kräfte, ihr unbewußtes Ziel eine durch Ehrgeiz und Pflichtgefühl verfeinerte Selbstsucht wurde, das höhere Christliche, welches den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, und alle Kräfte seines Geistes harmonisch entwickelt, ward aus der Pädagogik verbannt, und damit es nicht wiederkehre, mit dem Anathema des Mysticismus belegt." — „Das Nothwendige der Erziehung bestehet im Gleichgewichte des Verstandes und Herzens. Der Unterricht muß die Gesinnung ausbilden, und wiederum die Gesinnung das Erkenntnißvermögen schärfen. Beides gehet hervor aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, den ich Geist nennen möchte, beider soll in einer vollkommnen Wechselwirkung bestehen. — — Der Kranz für den Schüler ist nicht von der Hand der Ehre, sondern nur

von der Hand der Religion gewunden. — So führt alle rechte Lehre in's wahre Leben, und aus dem Leben blühet eine höhere Erkenntniß in allen Wissenschaften hervor." Hiermit schließt dieser kurze Abschnitt.

II. Was ist die religiöse Erziehung? „Die religiöse Erziehung, sagt der geistreiche Verf., ist eine Anleitung der menschlichen Seele, das Nothwendige in dem Zufälligen, das Ewige in dem Zeitlichen, das Göttliche in dem Menschlichen, das Heilige in dem Natürlichen erkennen und bewahren lernen." Was K. R. Schwarz bei diesem Satze bemerkt, und wie der Verf. hiermit nur das unbestimmte Allgemeine der Religion in jenem Begriffe der religiösen Erziehung aufgefaßt habe, muß an Ort und Stelle nachgelesen werden. Dazu stimmt auch die erhebende Weltanschauung, worauf der Verf. in der Lehre hinführen will. „Das Lehren ist jedoch nur eine Seite der religiösen Erziehung, die andere ebenso bedeutende ist das Handeln. Beide sollen sich zum Leben mit einander vereinigen und vollenden, nur daß sie von entgegengesetzten Anfangspunkten auslaufen. Das Lehren geht von Begriffen aus, das Handeln vom Willen." Aber das Lehren ist schon ein inneres Handeln zum Erfassen der Begriffe, daher geht auch das Erzeugen dieser Begriffe in der Seele des Lehrlings im Grunde auch in seinem Willen vor, oder mit andern Worten: die fromme Weltanschauung ist eben so gut Herzenssache als Verstandesthätigkeit; ja, schon jedes Denken ist ein Handeln, und wir sollen in demselben zum Ewigwahren streben. So erhebt sich also in der Andacht unser Denken zur höchsten Frömmigkeit. Damit scheint denn auch der Verf. einzustimmen, nach dem, was er weiter, und selbst in solchem Denken ausspricht und in dem wichtigen Gedanken zusammenfaßt: „Da tritt denn nun ein Hauptmoment

in der Methode hervor, das Gebet. Es soll das ganze Leben beherrschen und das ursprüngliche Freiheitsgefühl in dem Kinde wecken und nähren.“ — Ueber dieses Freiheitsgefühl spricht er sich aber also aus: „Sey frei! dieser Spitze aller Sittlichkeit bemächtigt sich die religiöse Pädagogik und leitet den Jüngling zur Freiheit in Gott. Frei bist du immer als Mensch, lehrt sie ihn; — — so lange du ein Bewußtseyn hast, bist du frei; aber sey es auch; und damit Du es seyn könnest, so sey es in Gott; denn wo der Geist Gottes ist, nur da ist Freiheit.“ — „Der Gehorsam im Glauben wirkt gleich ein höheres Gefühl der Freiheit in Gott, so wie der Unabhängigkeit von aller zwingenden Naturgewalt; darum sollte man den religiösen Trieb nicht als ein Abhängigkeitsgefühl von Gott, sondern vielmehr als ein Bewußtseyn der Freiheit in Gott darstellen; — — Erhebung und Freude im Geiste ist das Wesen der Religion ꝛc.“ Hier entgegnet Schwarz: „Dieß ideel genommen, hat der Verf. ganz recht, aber wir fragen: welches Menschenkind hat denn solchen Gehorsam im Glauben — und darf sich mehr zutrauen, als der Apostel Paulus, der von sich bekennt, daß er es noch nicht ergriffen habe? Dann fragt er weiter: wie führen wir unsre Kinder, daß sie zu dieser Vollkommenheit mit jenem Apostel hinanstreben? Der Rath, daß die Erzieher besonders dahin streben sollten, „durch die Kunst des Betens jene Geisteserhebung in den Zöglingen immer stärker hervorzurufen, und immer fester in das thätige Leben zu verflechten,“ bedarf nur, wenn sie nicht eine unheilbringende Anticipation (wozu der natürliche Dünkel ohnehin geneigt ist) hervorbringen soll, eine Anweisung, wie denn die Seele von Kindheit auf zu solchem Leben und Beten, wie es uns in Christus vorsteht, erhoben werde. Soll der Zweck der Erziehung „das Glück eines reinen Herzens seyn,“ wie

der Verf. ihn bestimmt hat, so wäre sie die wahre Kunst zu beten, vor Allem zu beten: „schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ und fortwährend wäre es ein Beten um den heiligen Geist. — Wie das Gebet über die Natur erhebt, wie „der göttliche Menschengeist nicht allein zu Gott, sondern in und durch Gott bete, wie es von der Erkenntniß, durch den guten Willen, mitten in's frische Leben zurückführe u. s. w.“ darüber spricht der Verf. recht salbungsvoll. Daß also das Gebet für die religiöse Erziehung sehr wichtig sey, ist eine richtige Folgerung. Auch ist es wahr, daß „in der Läuterungsfluth der Andacht die Menschenseele täglich soll gebadet werden.“ Soll aber durch dasselbe „die heilige Kindesgestalt werden, und das einfältige Auge, das Gott schauet, so setzt das eine solche heilige Gestalt voraus, und ein so reines Herz, wie es nur bei einem Engelskinde gefunden würde. Daran erinnert auch der Verf. im folgenden Abschnitte. Denn da spricht er von „dem Bekenntnisse der Sünde und dem demüthigen Bewußtseyn der inwohnenden Schwäche und Mangelhaftigkeit,“ womit doch alles christliche Leben anfängt, und worauf unsre ganze Heilsordnung gegründet ist.

Ja wohl, guter Verf., die Bedingungen, in's Reich Gottes zu kommen, sind für jeden Christen Herzenseinfalt und Geistesarmuth oder Bescheidenheit und Demuth. Gefäße, die schon voll sind, nehmen nichts mehr in sich auf; deßhalb sind Gott die leeren Gefäße die angenehmsten, er ist ein großer Freund der Herzenseinfalt und Geistesarmuth. Es gibt eine religiöse und eine sittliche Demuth. Jene kommt uns beim Gedanken an die Heiligkeit und Vollkommenheit Gottes, diese beim Hinblick auf das uns vorgesteckte Ziel unsers Heils beim Kampfe mit den Hindernissen, wobei wir gewahren, wie viel uns noch zu thun übrig

bleibt. Sie ist die Bedingung des wahren lebendigen Strebens, sie ist gleichsam der Sporn, der uns nicht ruhen läßt. Die religiöse Demuth ist beschaulicher, die sittliche thätiger Natur: falsch und verderblich ist die Vermischung beider, wenn man das sittliche Streben selbst in's passive Beschauen sich verlieren, und Mißtrauen zur eigenen Kraft im Gemüthe Platz greifen läßt.

Jetzt kehrt der Verf. zur Hauptfrage der religiösen, oder bestimmter, der christlichen Erziehung mit doppeltem Ernste zurück: wie bringen wir das Kind zur Herzensreinigung?

Gelöst sehen wir sie hier noch nicht, aber aus dem christlichen Gemüthe des Verf. vernehmen wir Töne, die darauf hindeuten. So wird es gewiß bei Jedem, der Religion und Erziehung kennt, Anklang finden, wenn er unwillig fragt: „wozu soll in der religiösen Erziehungsmethode jene gespitzte Sprache wissenschaftliche Erkenntniß, die nur auf den abstrakten Gedanken und auf keine concrete Gesinnung sich gründet? Sie beengt Herz und Leben, und es wird Keinem wohl dabei.“ Und wer auch noch nicht gerade die Verirrungen der neuesten Speculationen kennt, wird es doch als ein Wort zu seiner Zeit betrachten, „daß das rechte Wissen auch immer eine That des Geistes ist, und daß es uns noch an einer Hauptsache, am christlichen Verstande, mangle,“ und was der Verf. noch weiter den Lehrern an das Herz legt.

Was dem Verf. eigentlich die religiöse Erziehung sey, finden wir im dritten Abschnitte, welcher ihren Gegensatz mit der weltlichen Erziehung angibt, aus dem Leben genommen, mit lebhaften Farben geschildert, und die Richtung der christlichen gegenüber mit schöner Wärme erhoben.

So sind die zehn Gebote zuerst nach dem Gesetze der eitlen Welt sinnreich erklärt, welche „Ehre und Ruhm als das Götterpaar hinstellt, dem der Knabe vom Stande schon frühe huldigen lernt.“ Dagegen lehrt der Christ: „Unsere Ehre ist, Liebe üben und demüthig seyn; unser Ruhm ist, die Sünde bereuen und alles (?) Unrecht gut machen; unser größtes Uebel ist nicht das Lächerliche, sondern das Böse; da scheiden sich unsere Wege; Ihr wollt scheinen, wir wollen seyn; Ihr wollt den Beifall der Welt, wir wollen den Beifall Gottes und seiner Kirche; Ihr trachtet nach dem, was hienieden ist, wir trachten nach dem, was droben ist!“

Diese Begriffe sind freilich im Sinne des Christenthumes zu nehmen; nur wäre darum zu wünschen, daß das Christliche der Erziehung in diesem Gegensatze entschiedener hervorgehoben wäre. Die einzelnen Züge des Christlichen, z. B. „daß der Religionsunterricht für die Kinder der höheren und niederen Stände ein gemeinsam kirchlicher seyn möge, damit die ganze christl. Volksjugend eines Sinnes und Bekenntnisses sey, in gemeinsamer Freudigkeit (S. 29 fg.); ferner S. 30., wie die Kirche der Schule Richtung und Ziel gibt, und das in allen Kenntnissen u. s. w., werden dem Leser das Herz erwärmen und ihn mit dem Verf. am Schlusse dieses Abschnittes einstimmen lassen: „das ist unsere öffentliche Meinung,“ worauf dieses Jahrhundert sich so oft beruft, doch selbst nicht recht weiß, was es meint. Darum toben die Völker, und es wird nichts daraus; denn der evangelische Geist mit seinem höheren Weltverstande ist nicht in ihrem Rathe gewesen.“

Ein weiterer Gegensatz ist in dem Abschnitte IV. Verhältniß der religiösen Erziehung zu der moralischen. Zuerst wird gegen den Grundsatz, welchen das Zeit-

alter auszurufen pflegt: „Sitte ist die Hauptsache, und thut vor Allem Noth," das Gesetz der Moral vernommen, als eines Mittels zum höchsten Gute, nämlich zur Gottähnlichkeit, Gottseligkeit. Aber die Moral kann noch nicht lebendig machen; erst wenn eine heilige Liebe durch den Glauben an die göttliche Menschheit unser Leben durchdringt, wird die Sittlichkeit mit der Religion verbunden und tritt an ihre Stelle." Das werden aber auch diejenigen zugeben, die das Wort religiös in einem weiteren Sinne nehmen, als wir Christen; ja, sie werden mit uns einstimmen, wie es der Verf. ausdrückte: — „denn ein gesitteter Sinn ist noch nicht ein religiöser Sinn, und ein sittlicher Wandel ist noch nicht ein gottseliger Wandel," und doch in dem Begriffe der christl. Erziehung weit genug von uns abgehen. Indessen ist schon viel mit dem Gedanken gewonnen, die der Verf. über das Unzureichende einer solchen „moralischen Erziehung," und der bloßen Zurückführung „auf das Gewissen, als das ursprüngliche Göttliche in der Vernunft" entwickelt.

Sehr recht hat er, daß man in dem Kinde das Hauptübel, „die Wurzel der Eigensucht und des Eigendünkels" vor Allem wegschaffen solle, daß es durch die Religion von sich selbst befreit werde, daß es im lebendigen Glauben das Vorbild aller Vollkommenheit seinem Herzen einprägen; ja, höhere Kräfte zum Wollen und Vollbringen empfangen möge; — überhaupt, daß kein anderer Name gefunden werde, darin wir selig werden können, als Jesus Christus allein. Auch rügt der Verf. mit Recht die gewöhnliche Art der Moralisten, die das Vorbild Jesu nur so bloß als das höchste vorhalten, und zwar auch über einen Sokrates setzen, diesen jedoch für den Tugendhaftesten erklären, weil sie die Tugend nur in den Widerstreit gegen die Neigungen des Herzens setzen. Er

sagt ferner, daß bei dem bloßen Vorbilde ohne den Glauben an den Versöhnungstod Christi die Kraft fehle, von der Eitelkeit des Herzens frei zu werden, und vor Gott gerechtfertigt zu stehen. Durch eine Parabel erläutert er den christlichen Grundsatz, daß der Mensch mit der eigenen Weisheit auf dem Wege zum Leben nicht fortkomme, indem er hierzu des Heilandes bedürfe, „an dessen Hand sein Eigenwille ein rechter, guter und freier Wille werde.“ — „Neigung, Liebe ziehen den Menschen zu Christo, und Er zieht ihn zu Gott;“ und: „so werden wir immer freier durch ein gesetzmäßiges Handeln in Ihm.“ Dieses Ringen und Streben nach der Heiligung hätte stärker sollen hervorgehoben werden, denn es ist das Hauptmoment in der christlichen Erziehung. Wahr und schön gesagt ist es, was wir weiter lesen: „Seine Liebe also, die wir zu Ihm haben und Er zu uns hat, als eine geistige Wechselwirkung empfinden, nimmt uns keineswegs die Freiheit, so stärkt sie und verklärt sie in sein weltüberwindendes Leiden. Wir leben und weben in Ihm, und so leben wir recht eigentlich in unserer ewigen Persönlichkeit.

Hier setzt der G. Kirchenr. Schwarz mit Wahrheit hinzu: „Nur muß der Jugend — und uns Allen! — mehr von dem Erringen, als von dem Besitzen des Kleinodes gesagt werden, — wie das auch apostolisch ist —, und gefährlich bleibt immer das Versprechen von einer Freiheit. Sie selbst, die Freiheit der Kinder Gottes, ist die Folge, der Lohn. Werdet Kinder Gottes, trachtet nach seinem Reiche! das ist der Zuruf dessen, der das ewige Leben gibt, worin der Christ sein höchstes Gut findet, ein Seyn im Thun, und ein Thun im Seyn, wie es das Wesen der Liebe ist, beides in Gott durch den Mittler. — Nach dieser Seligkeit mit aller Anstrengung zu streben, das ist die Aufgabe des Christenthumes, und die-

ses Streben von Kindheit auf so zu erwecken, daß es in allen Zweigen der Bildung seine Früchte trage und das ganze Erdenleben verkläre, das ist die Aufgabe der christlichen Erziehung. Wir finden das auch als den Grundgedanken der vorliegenden Schrift, nur vermissen wir die bestimmtere Bezeichnung des Weges zu diesem Ziele; auch selbst in der christlichen Ermahnung an die Volkslehrer, womit dieser Abschnitt schließt.

„Sie haben dahin zu wirken, daß durch den Bibelunterricht und durch das Gebet der Sinn des Kindes für Wahrheit aufgeschlossen, das Herz zu Gott gerichtet, und der Wille für Pflicht gestärkt werde. — So wird die moralische Erziehungsmethode ein Theil der religiösen, und stellt durch Freiheit in der Gemeinschaft mit Gott die Würde des Menschen fest. Sobald sie aber diese Freiheit mißbraucht, um sich selbst zu erhöhen, so sinkt sie auf der andern Seite in Dünkel und Eigenliebe zurück, und verliert das göttliche Leben.“ Aber wie das zu verhüten, wie jenes zu bewirken sey, das eben ist die Frage.

Der 5te Abschnitt gibt das Verhältniß der religiösen Erziehung zu der ästhetischen an. Was die Bildung des Sinnes für das Schöne vermag und nicht vermag, um die christliche Gesinnung zu bewirken, wird treffend gesagt; auch wird die Charakteristik Göthes, welche hier nicht unschicklich steht, viel Zustimmung finden. Wahr und schön spricht der Verf. das Ergebniß aus: „So ist es überhaupt mit aller ästhetischen Erziehung, die als freier Spieltrieb, im höheren Geiste des religiösen Bewußtseyns sich halten, heben und vollenden sollte. Denn je tiefer wir Gott erkennen in seiner menschlichen Offenbarung, desto tiefer und klarer werden wir auch die Welt, das Leben und uns selbst erkennen,

desto reicher wird die Charakteristik in der Kunst, desto reiner die klassische Darstellung des ästhetischen Ideals seyn."

6ter Abschnitt. Verhältniß der religiösen Erziehung zur dogmatischen. Die dogmatische wird hier in dem Sinne genommen, daß sie der freien, ästhetischen, als das gerade entgegengesetzte Extrem gegenüber steht; und diejenige Erziehung wird so genannt, „welche nach einem aus dem Buchstaben der heil. Schrift gebildeten Systeme die Seele des Kindes umgestalten will, und eine Richtschnur des Lebens ihm geben." — „Der wesentliche Unterschied der dogmatischen und der christlichen Erziehung würde also darein zu setzen seyn, daß die dogmatische Methode die heil. Schrift nach gewissen vorgefaßten Grundsätzen modelt und beugt, so daß eine Manier und geistliche Terminologie entstehe; da hingegen die freie christliche Methode die ganze Fülle des Geistes dem Kinde eröffnet, und sich selbst durch das lebendige Wort Gottes modeln (?) und beugen läßt, um das Herz und Gewissen zu finden. — Die Lehre Joh. 3, 1—15. wendet unser Verf. auf das Kind mit der Bemerkung an, daß der Pharisäer schon ein falsches und einseitiges, aber ausgebildetes (?) Wissen mitbrachte, das Kind dagegen im unbefangenen Lebensgeiste steht, und wie eine unbeschriebene Tafel noch ist.

Mit Recht entgegnet hier des Verf. Referent: Wir möchten nur fragen, auf welche Zeit des Kindes sich dieses „noch" beziehe? auf welchen Tag nach seiner Geburt? Denn sobald es das Licht der Welt erblickt, dringen schon Züge in diese Tafel ein, und sein Lebensgeist wird erregt um und um. Da sind aber die jungen Seelen schon alsbald gereizt und befangen, und wie viele Schriften sind da in sie eingegraben, besonders dann, wann die hier gegebene Vorschrift ihre Anwendung finden würde: „führe sie naturgemäß auf dem kürzesten

Wege zu dem lebendigen Wissen, und zeige ihnen von Stufe zu Stufe, gleich wie an dem Schoße der Pflanzen, das Einzelne im Ganzen, und das Ganze im Besondern ꝛc.“ Auch möchte ich dem sonst tiefdenkenden Verf. den 6ten Vers der Johanneischen Stelle vorhalten: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist ꝛc. Und wie der wackere Dr. Goldhorn (Past. zu Nicolai in Leipzig und Prof.) in seinem 1828 herausgegebenen lesenswerthen Schriftchen: De puerorum innocentia in sermonibus sacris non sine cautione laudanda et ad imitandum proponenda — den weisen Rath ertheilt, in öffentlichen religiösen Vorträgen doch ja mit höchster Vorsicht die Unschuld der Kinder zu preisen und sie als Muster der Nachahmung vorzustellen; so möchte man auch den Erziehern zurufen: denket und sprechet ja von der Unschuld und Unverdorbenheit der Kinder mit aller Vorsicht, und bezeichnet jedesmal genau, was ihr dabei denket. In dieser Beziehung verdient auch beachtet zu werden, was Niemeyer in seinen „Grundsätzen Th. I. S. 189.“ aus der Schule seiner Erfahrungen mittheilt: „Auch mir kam wohl unter vielen Kindern, die ich kannte, hier und da eine Kinderseele vor, in welcher es schwer war, nur etwas von dem, was man allein böse nennen sollte, zu entdecken — — mit einem Worte, wo sich alle Eigenschaften einer reinen Kinderseele zusammen fanden. Aber sie sind selten, diese Kinder, selbst bei den treuesten Erziehungen und der ungetheiltesten Sorgfalt der Eltern u. s. w.“ — Noch kann ich hier nicht umhin, auf eine schöne Stelle hinzuweisen, welche der Dir. Blochmann in der schon von mir genannten Einladungsschrift: „Ueber die Grundsätze, Zwecke und Mittel meiner Erziehungsanstalt ꝛc.“ von S. 41 f. an schreibt, um die christliche Erziehung in ihren Elementen zu bestimmen. „Um

aber

aber die christliche Erziehung in ihren Elementen sicher zu stellen, muß vor Allen noch die Willenskraft in den zu erziehenden ihre gewissenhafte und weise Pflege finden. — — Das nächste und natürlichste Erregungsmittel des Willens ist die Vorstellung, und zwar die Vorstellung von einem Ziele oder Zwecke. — Nur wo das Vorstellungsvermögen noch nicht zum deutlichen Bewußtseyn erwacht, oder wo es in Krankheitszuständen wieder verdunkelt ist, erhält das Gefühl eine unmittelbar bestimmende Gewalt über den Willen. — Im Kinde ist Vorstellungsvermögen, Gefühl und Thatkraft noch ungesondert, wie es die Blätter der Blume in der noch unentfalteten Knospe sind. Entscheidend aber für das ganze spätere Leben ist die frühe Gewöhnung der reifenden Jugend nicht nach allgemeinen und dunkeln Gefühlen, sondern nach bestimmten und klaren Vorstellungen, nach Gründen des Verstandes und der Vernunft zu handeln, und immer vor Augen zu halten den weisen Spruch: Quidquid agis, prudenter agas et respice finem! Ein so mächtiger Hebel des Willens aber auch der Verstand ist, so ist die sittliche Kraft, die Reinheit und Würde der Zwecke, das moralische Interesse doch der mächtigste von allen. Je mehr dieser Hebel, der in Gott seinen Stützpunkt hat, für die Thatkraft junger Seelen in Bewegung gesetzt wird, desto entschiedener wird dann einst in ihnen die Herrschaft dessen gesichert, der von sich sagen konnte: „Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen meines Vaters im Himmel!“ Um die Willenskraft zu stärken, werde zunächst die Kraft des Anfangens geübt. Dimidium facti, qui bene coepit, habet. Wir dürfen nur wollen, und der Beginn der That ist da, und mit dem Beginne ist auch schon die volle That im Gange. Unausgesetzt werde deßhalb der Zögling zur Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung gewöhnt ꝛc.“ —

S. 48. bestimmt nun Blochmann, wann die wahre geistig-religiöse, christliche Erziehung des Menschen beginnen solle. „Das beginnende Jünglingsalter, spricht er S. 48 f. — ist die Frühlingszeit des geistigen Lebens, in welcher die himmlischen Keime desselben in der entwickelten Psyche sich zu regen beginnen, befruchtet von der schöpferischen Allmacht des Geistes Gottes, der auf der Seele schaffend ruht, wie in der sichtbaren Schöpfung einst auf den Wässern. Die Seele mit ihren entwickelten Kräften wird nun der Fruchtboden des heiligen Lebensbaumes, der seine Wurzel auf Erden, seine Blüthen- und Fruchtkrone im Himmel hat. Hier beginnt die Palingenesie der Menschennatur, die neue Geburt zum heiligen Leben in Gott, von der die ewige Wahrheit spricht: „Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Hier nun erfasse jeder christliche Erzieher die Hand seines gereifteren und nach höherem, seligem Leben verlangenden Jünglings, voll eigener Glaubenskraft und treuer Liebe, und zeige ihm Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, und führe ihn zu ihm, auf daß er aus eigenem lebendigen Verlangen ihn frage: „Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben habe?"

„Es könnte leicht das Mißverständniß entstehen, als ob der Zögling erst in diesem Alter Christum historisch, ethisch und dogmatisch solle kennen lernen. O nein! Von den frühesten Jahren an werde Christus dem Herzen der Kinder gegeben, als der, welcher vom Vater gekommen ist, um uns den Vater im Himmel kennen zu lehren und uns zu ihm zu führen. Christus sey der lebendige Mittelpunkt alles vorangehenden Religionsunterrichtes; sein Leben vor Allem, das Wirken seiner heiligen, Alles beseligenden Liebe, trete in seinem himmlischen Lichtglanze vor die zarten Gemüther, und aus dem

Worte des Lebens, das er gab, in dem sich die ewige Wahrheit in der einfachsten, erhabensten und schönsten Form enthüllt, werde dem Verstande, dem Herzen und Gedächtnisse der Kinder für alle Beziehungen des Lebens ein bleibender Typus unwandelbarer Wahrheit gegeben. Aber der fortschreitende Organismus des christlichen Unterrichtes sey mit psychologischer Weisheit geordnet, die dann gewiß sicher den rechten Weg geht, wenn sie Gott im Gange der großen Erziehung unsers Geschlechtes nachahmt."

Doch so viel von jener schönen Stelle, die ich von S. 41 —56. im Ganzen zu lesen bitte. Wir wenden uns wieder zu dem 6ten Abschnitte der Theodor Schwarzschen Schrift. Es ist sehr wahr, was hier gegen Buchstäbler erinnert wird, die das Dogma der Wiedergeburt dem Kinde vorhalten; wie auch das, was sowohl gegen die comtemplative, quietistische und mystische Richtung dieser Lehre, die allerdings mit zur religiösen Bildung gehört, als auch gegen die teleologische und die werkthätige erörtert wird. Nach der letztern „soll das Kind schon in frühen Jahren die ganze Heilsordnung durchmachen ꝛc." und mit tiefer Wahrheit urtheilt darüber der Verf. „Aus dieser geistlosen Methode, welche eine todte Manier der lebendigen Erfahrung unterschiebt, entstehen dann jene verkrüppelten Geister ꝛc. Lüge wird das Element ihres Lebens, unerkannte Lüge in heiligen Formeln." Eben so gegründet ist die Erinnerung, daß „die moralische und ästhetische Erziehung der dogmatischen zur Seite gehen müsse, um nicht den absurdesten Einseitigkeiten Raum zu geben," und wie dadurch „eine Abstoßung aller geselligen Lebensformen entstehe," namentlich die unverständige Verwerfung des Tanzes, der Musik und der dramatischen Kunst. Sehr wohl bemerkt der Verf., daß „Welt und Kirche in uns wie zwei

durchbrochene Stücke auseinander fallen, und die Welt um so weltlicher und sündlicher in uns wird, als die Kirche und Predigt in ihrer abgeschlossenen Geistigkeit, wie auf einer Insel ohne Brücke und Fähren, stehen bleiben, und dazu eben die schöne Kunst und insonderheit (?) die dramatische da sey, um Brücken zu werfen und Fähren einzurichten, daß der abgezogene Geist und das sinnliche Thier Mensch werden mögen.“— Der Begriff der religiösen Erziehung ist zwar durch diesen Abschnitt noch nicht an sich entwickelt, aber doch gegen solche Einseitigkeit gesichert worden.

Der 7te Abschnitt zeigt das Verhältniß der religiösen Erziehung zur humanistischen Zeitbildung. Der Begriff der Humanität, die hier als „ein Product der neueren Zeit“ angenommen wird, wie es sich besonders durch Herder und Göthe gebildet hat, ist nicht bestimmt angegeben, denn auch die Philosophie und die Philologie sind mitbefaßt. Dabei wird denn aber gezeigt, daß die Bibel, mit einer frommen Stimmung gelesen, nicht entbehrt werden könne; und dem Humanisten, welcher dieselbe Kritik für das Lesen der heil. Schrift verlangt, wie bei den Profanscribenten, den Brama-Mythen u. s. w. werden die christlichen Lehren und die Grundsätze der Bibelerklärung, nach ihrer wahren Bedeutung, entgegen gehalten, indem es eine himmlische Kraft sey, wodurch sich das Christenthum über alles dieses erhebt. Es wird ihm weiter entgegnet: „Das Arme-Sünderthum und namentlich die Erbsünde, worauf das ganze Christenthum erbaut ist, so wie die Gnadenwahl und Rechtfertigung durch den Glauben, wird als eine für die Moralität und Willensfreiheit höchst schädliche Lehre ganz von dir verworfen. Du sprichst statt dessen: bessere dich, wenn du gefehlt hast ꝛc. Das ist leicht gesagt, doch schwer gethan—— also hast du auf den Sand

gebaut. — — Nenne dich also nicht mehr Christ, sondern Humanist, Harmonist, oder Saint-Simonianer, und gehe deinen eigenen Weg, wie weit du kommen mögest!“ Ganz recht, wen es trifft, aber trifft es denn Jeden und den eigentlichen Humanisten? „Der philosophische Uebermuth“ ist wohl damit getroffen, aber nicht das pädagogische Element des Humanismus.

Diese Gegensätze sollten indessen den Begriff selbst nur vorbereiten, der im 8ten Abschnitte als Mitte der religiösen Erziehung entwickelt wird. Diese Mitte, heißt es hier, „ist das göttliche Individuum. Es hat aber noch etwas Höheres über sich stehen, das ist der Mensch vom Himmel; er stellt die Totalität der Menschheit in der Einheit Gottes dar; aus diesem erst können wir das göttliche Individuum construiren.“ — Was der Verf. über die individuelle Ausbildung hier zusammenstellt, gibt eine interessante Ansicht. „Der individuelle Sinn wird in's Allgemeine ausgebildet durch die ästhetische Erziehung, indem sie das Eigenthümliche zur klassischen Form des Schönen erhebt; der allgemeine Sinn dagegen wird in's Individuelle ausgebildet durch die moralische Erziehung, indem sie das zwingende Gesetz zur geselligen Form des Guten erhebt; die lebendige Wechselwirkung aber zwischen dem Individuellen und Allgemeinen, oder zwischen dem Schönen und Guten, bewirkt die biblisch-dogmatische Erziehung, welche das schon gegebene Schöne und Gute in der Form der Wahrheit aufnimmt, und durch den christlichen Glauben zur Volksreligion erhebt. — — Der große Dreiklang des Wahren, Schönen und Guten, worin unsern Strebungen die Richtung angegeben ist, kann allein durch den lebendigen Glauben angeschlagen werden.“ Hierbei erinnert Kirchenr. Schwarz: „Wenn nur nicht selbst auch in diesen

Begriffen mehr Abstraction durchblickte, als daß sie so in das pädagogische Leben eintreten könnten! Aber wir verkennen nicht die Erhebung jenes platonischen Dreiklanges in den christlichen Grundton. Noch mehr wird er christlich durch das belebt, was der Verf. von dem Leben in Christus sagt, „der selbst das allgemeine Leben ist," und durch seine Glieder hindurchgeht, so daß sich „das Leben Christi in dem Worte, als das Leben Aller in jedem individuell und naturgemäß darstellt."

Ob aber, fährt Kirchenr. S. fort, „aus dem Glauben das göttliche Individuum" so weit deducirt sey, wie der 9te Abschnitt meint, der nun von dem Umfange der religiösen Erziehung handelt, daß der Gegner befriedigt sey, möchten wir bezweifeln. Ihr Umfang ist das Leben selbst; „denn sie soll alle Kreise der menschlichen Gesinnung und Thätigkeit beherrschen." Ganz richtig. Weniger wird man folgende Abtheilung anerkennen, deren Theilungsgrund man nicht recht einsieht: „Die weltliche Erziehung versetzte uns in den Schein, die moralische in das Gesetz, die ästhetische in das Gefühl, die humanistische in den Genuß, die religiöse dagegen will uns selbstständig machen, und durch die Bildung der Person in Freiheit versetzen." Das wollen die andern auch, wird man entgegnen. Doch wir hören den Verf. weiter: „Das oberste Gesetz der religiösen Erziehung, sagt er, ist demnach: Versetze deinen Zögling in wirkliche lebendige Gemeinschaft mit seinem Erlöser Jesus, und wecke in ihm, durch Lehre und Gesinnung, des Glaubens Licht und Kräfte, damit das Wort des Heils eine Stätte in ihm finde, und eine warme Seele, wo es keimen könne und sein elementarisches Herz und Gemüth für die ewige Liebe bereite, daß sie immer mehr Gestalt gewinne." Wohl! damit das nun nicht bloß ein from-

mer Wunsch bleibe, so fragen wir: was sollen wir denn thun, auf daß es so komme? Wie man es hier und da nach Wunsch findet, schildert der Verf. in der Sonntagsfeier frommer Familien unter der Volksklasse, und wie es auch in Palästen seyn sollte. Er spricht aus dem Herzen aller derer, welche die christliche Erziehung kennen, daß „die beugende und bessernde Liebe Christi, mit welcher alle Erziehung anfängt, eigentlich von dem Elternhause ausgehen sollte, und die Schule nicht im Stande sey, dieses zu ersetzen, wenn sie Alles mit den Lehren zu bewirken meint.“ Ich reiche dir meine Hand, du auf einer fernen Insel lebender und webender Amtsbruder, wenn die Schule auch noch so fromm und christlich erziehen will, sie wird mit ihrer Lehre und Disciplin nur wenig ausrichten, wenn nicht im Hause, an des Vaters frommen Geiste, an der Mutter liebenden Herzen die zarten Keime der Religiosität geweckt, genährt und belebt werden, wenn nicht in allen Gliedern der Familie, zu welcher das Kind gehört, ein rechter Geist der Gottesfurcht herrscht, wenn nicht Christi Geist, der Geist der Wahrheit, des Glaubens, der Liebe, des Rechtthuns, der ewigen Hoffnung in ihnen waltet. Daß aber vor andern in der christlich-frommen und liebenden Mutter der erste Anfangspunkt zu einer wahrhaft religiösen, frommen Erziehung liege, und herzliche Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott nur durch sie am ersten und besten erregt und bewahrt werden könne und solle, ist zwar längst und allgemein erkannt, von Wenigen aber so eindringlich ausgesprochen worden, als von dem noch in gutem Andenken stehenden Pestalozzi an mehreren Orten. S. z. B. im „Buche der Mütter.“ S. 108 ff.

Eine treffliche, aber sehr unbekannt gebliebene Abhandlung über den letztern Gegenstand hat der in der pädago-

gischen Welt rühmlich bekannte und jetzt zu Dresden im ehrenvollen Ruhestande lebende, vormal. Dir. der eingegangenen sogenannten Friedrich-August-Schule, J. Fr. Ad. Krug, geliefert; sie erschien zu Dresden in der Waltherschen Hofbuchh. 1822. als Einladungsschrift zur Prüfung, und führt an ihrer Stirn die Aufschrift: „Ueber den Geist und die Form einer guten Haus- und Schulerziehung.“ Es ist überhaupt Schade, daß der gedachte Pädagog die von ihm einzeln herausgegebenen, zum Theil interessanten und gründlich bearbeiteten Abhandlungen über Angelegenheiten des Unterrichtes und der Erziehung nicht in einem Volumen erscheinen läßt.

X. Gestalt der religiösen Erziehung, d. i. „das Wie, die Art und Weise, worin die heilige Lehre den Kinderherzen gelehrt werden soll, und dem Kinderleben einverleibt.“ Allerdings stehen wir da auf dem wichtigsten Punkte, wo der Katechismus aushelfen soll, — so fern man nämlich jenes Wie nur in die Lehre setzt, und das frühere Alter nicht hereinzieht, wo die Eindrücke für das Leben die wichtigsten sind, wo die Gewöhnung den Boden für die Saat der Lehre zubereitet, und wo erst die Gefühle hervorzurufen sind, auf welche jene Begriffe sich beziehen müssen, wenn sie nicht taube Same seyn sollen. Doch da der Katechismus, wenn seine Zeit eintritt, ein Hauptmoment in der christlichen Erziehung wird, so sind die Belehrungen des Verf. über denselben um so willkommener für jeden, der durch ihn Christen bilden will, da sie tief eingehen und einen beachtungswerthen Lehrgang vorschlagen. Was der Verf. in Bezug auf die 3 Glaubensartikel sagt, ist nicht ganz praktisch. Die Anwendung auf die Erziehung aber enthält wichtige Erinnerungen, nur wird die Natur des Kindes nicht in Allem so erkannt, wie in der trefflichen Lehre, daß man das Kind zu dem himmlischen Vater

beten lasse. Auch das ist vielfältig bewährt: „Was ein freies, inbrünstiges Gebet des Lehrers über verwahrloste Kinderseelen vermöge, ist unbeschreiblich; je vertraulicher er betet, desto zuversichtlicher wird das arme Kind, und es geht ihm ein neuer Sinn auf, der tief in der Geistesnatur schlummert.“

Wahrlich, die Gabe des Gebetes ist jedem Religionslehrer, er wirke in der Schule oder in der Kirche, sehr zu wünschen, und wenn gleich das Beten „das Athmen der Seele“ ist bei jedem Christen, so ist es doch eine besondere Gabe, die vielen sonst trefflichen Lehrern abgeht, vor Andern, und nun gar vor Kindern wahrhaft zu beten. — Es gehört zu den Vorzügen dieser Schrift, daß sie so viel Werth für die Erziehung auf das Gebet legt. Auch ist beherzigungswerth, was der Verf. über die schlimmen Folgen bemerkt, wenn man meint, die Kinder durch Vernunftgründe bessern zu können, und „wenn die Erzieher durch menschliche Kräfte hervorbringen wollen, was nur durch göttliche erreicht werden kann.“ Indessen ist das eben die Aufgabe für die Erzieher, nicht das Mindeste in dem zu vernachlässigen, wozu Gott ihre menschlichen Kräfte segnen will. Nicht unbeachtet möge der Leser die Erfahrung lassen (S. 123.), wie der Unterricht es verschulden kann, daß oft „kindliche und einfach-natürliche Menschen, selbst in mündigen Jahren, eine entschiedene Abneigung gegen die Lehre von der Gottheit der beiden Personen, von Sohn und Geist zeigen, indem sie an der ersten Person Gottes genug zu haben meinen, und das Andere wie einen Aberglauben von sich stoßen.“ Diese richtige Beobachtung führt eben darauf hin, daß in dem Religionsunterrichte wie in dem Ganzen der Erziehung die künftigen Reactionen in's Auge zu fassen sind.

Wie nun das Kind zu Christus geführt werde, dazu gibt der Verf. treffliche Winke, nur wird man ihm entgegensetzen, daß schon früher dem Kinde Vieles aus dem Leben Jesu mitzutheilen sey, und überhaupt der Religionsunterricht eine historische Grundlage nicht entbehren könne. Indessen läßt sich das auch wohl in einer vollständig geordneten Methode mit jenen Vorschriften so verbinden, daß, was sie bezwecken, „alles Heidnische, wie alles Jüdische in diesem Bilde ein Ende habe; denn wir sahen seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; und daß aus dieser Erkenntniß der göttlichen Menschheit der unbefleckten (?) Jugend eine Liebe in's Herz komme, die alle andere Liebe heiligt, und der eitlen Weltliebe mit ihren Lüsten keinen Raum gibt ꝛc.“ — Der ganze Abschnitt ist überhaupt so bearbeitet, daß man sagen muß: Lehren wir so die christliche Jugend, so gewinnt die religiöse (eigentlicher: christliche) Erziehung eine Gestalt; aber wir müssen hinzusetzen, doch nur von Seiten des Katechumenunterrichtes, welcher zwar ein Theil der christlichen Erziehung ist, aber auch keineswegs ihren ganzen Begriff erschöpft.

Der 11te und 12te Abschnitt führt diese Grundsätze in der Beantwortung der Fragen auf: Wie soll man die zehn Gebote lehren? und: Was sind in der religiösen Erziehung die Sacramente? Die geistvolle Beantwortung dieser Fragen ist für die Katechetik überaus wichtig. Schon bei der Behandlung des ersten Gebotes heißt es: „Aber wie groß ist diese Aufgabe des Katecheten! Er kann sie nur erfüllen durch den Geist des Glaubens und durch die Kraft der Liebe, welche den rechten Verstand und die rechte Auffassung geben.“ Die Sacramente sind das Heiligthum in der Gemeinschaft mit dem Erlöser; hierauf soll die Erziehung

hinweisen. Auf den Taufbund „muß sich alle religiöse Erziehung anknüpfen; dem Kinde sollen alle Lehren innerhalb der Kirche dargeboten werden. Die Erziehung muß also in diesem ersten Sacramente durch Einfalt, Aufrichtigkeit und kindlichen Gehorsam das Ebenbild Gottes in den jungen Seelen, wo es getrübt erscheint, wieder herzustellen suchen.“ — „Das Abendmahl muß von der religiösen Erziehung als eine Darbietung des Lebens Jesu in seinem Opfertode an die hungrigen und durstigen Seelen angesehen werden; hier tritt ein höheres Element als die Lehre in die Erziehung ein; es ist sowohl sinnlicher als geistiger Natur, und gründet sich auf die innerste Persönlichkeit Jesu Christi; es ist sein ganzes vollkommenes — verklärtes Leben, das dem jungen Confirmanden und Communicanten, nach vorangehender Vorbereitung, dargeboten werden soll.“ Diese Betrachtungen des Verf. ergießen sich als Herzensworte, mit denen der Geistliche die Confirmanden entläßt. Noch hat dieser Abschnitt die Rücksichten auf die verschiedene Entwickelung bei Knaben und Mädchen in dieser Hinsicht angeführt, wogegen der G. Kirchenr. Schwarz wohl mit Grunde Manches erinnert; doch stimmt er mit dem Verf. darin überein, daß man im Individuellen der religiösen Erziehung die Unterschiede der Geschlechter nicht übersehen solle.

Der 13te Abschnitt beantwortet die Frage: Was ist in der religiösen Erziehung die Geschichte? Der Verf. geht von der Weltansicht aus, wie man erwartet, daß Christus auch der Mittler der Geschichte ist, und findet nicht ohne Grund, nur hierin den Weg, die subjective Einseitigkeit, welcher noch kein Geschichtschreiber entgangen ist, zu vermeiden, „und das Rein-Objective, nach welchem doch alle die großen Historiographen ringen,“ zu erreichen. So ist auch dieser

Abschnitt sehr geistreich behandelt, naturphilosophische und christliche Ideen fließen da zusammen, und geben dem Unterrichte in der Geschichte eine religiöse Richtung. Gerade diese bedarf er auch, und wohl den jetzigen Schülern, daß die Lehrer unserer Zeit es erkennen! Die Geschichte ist ein wichtiger Theil der Erziehung. „Führen wir das Kind, sagt der Verf., auf diesem Wege durch die vorbereitenden Erzählungen des alten Testamentes, mit Auswahl vorgetragen, in die Tempelhallen der Historie ein, und gehen, wieder mit Auswahl, von Epoche zu Epoche, von Volk zu Volk, durch die Offenbarungen Gottes in der Weltgeschichte hindurch, so bedürfen wir all der sentimentalen, poetischen und rhetorischen Würzen nicht, womit die neueren Historiker das Todte der Vergangenheit dem jungen Leser zu beleben und schmackhaft zu bereiten suchen.“ Aber, wie ist diese Auswahl zu treffen? oder vielmehr, welcher Geist muß den Lehrer hierin leiten? Denn der Schüler soll auch das Geschehene lernen, und kann daher nicht bloß in dem Kreise bleiben, der ihm die Offenbarungen Gottes so nahe legt. „Bis der historische heilige Geist uns tiefer über das Einzelne erleuchtet,“ wie soll man bis dahin den Schüler durch die Reihenfolge der Begebenheit hindurchführen? Allerdings liegt hier das Meiste in der christlichen Denkart des Lehrers; es soll ein geistiger Mittelpunkt in unsrer ganzen Darstellung durchscheinen, aber nicht ein Mittelpunkt des Systems, sondern des freien unendlichen Lebens; das thut dem Kinde im Innersten wohl und erzieht es still und schriftmäßig an der Hand Gottes. Es ist wahr: „was wir Geschichte nennen, fordert nicht allein gründliche Quellenstudien und lebendige Auffassungsgabe des Eigenthümlichen eines Volkes, sondern auch jenen wahrhaft philosophisch-theologischen Geist, der das — — höhere Wirkliche in seinen entscheidenden Zügen

mit Klarheit hervorzuheben weiß.“ Es ist ebenfalls wahr: „den tieferen welthistorischen Blick gewährt uns das Christenthum allein; — — nur durch den Glauben an den Welterlöser kann man eine wahre Geschichte anfangen.“

Und so schließt der Verf. ganz recht: „Eine solche Erzählungskunst thut der reinen aufstrebenden Jugend, die das Ernste und Erhabene liebt, unendlich wohl, und gibt ihr ein Bewußtseyn von der Nähe Gottes in allen Lebensformen, das ein Eckstein der religiösen Erziehung ist;“ aber wo ist jene „reine“ Jugend? und will der Lehrer sie bei ihrem Aufstreben in seiner frommen Richtung halten? Das ist die noch nicht gelöseten Aufgabe. Ja, der Geschichtsunterricht erfordert in unserer Zeit solcher Forschungen, die sich durch nichts wollen binden lassen, am wenigsten durch Gefühle irgend einer Pietät, ein solches Eingehen in die Wirklichkeit, die dem Schüler auch in der künftigen Reife nicht widerlegt werde, damit er nicht seine frühere Auffassung, und mit derselben den Glauben selbst, in welchem sie statt fand, wegwerfe. Indessen bezeichnet der Verf. doch den Punkt, in welchem jenes Ideal mit dem Weltgetriebe durch den Unterricht zusammengeführt werden muß.

Der 14te Abschnitt beantwortet die gleichartige Frage: Wie soll die Naturwissenschaft gelehrt werden? „Die Natur spiegelt das Wesen Gottes in jeder Creatur ab, — wenn wir sie nur im Zusammenhange der Natur erkennen.“ „Wollen wir sie also dem Schüler aufschließen, so müssen wir sie ihm als ein Werk Gottes zeigen, worin sein lebendiger Odem weht und ein tiefes Geheimniß wohnt, welches man wohl fühlen und glauben, aber nicht enthüllen und begreifen könne.“ Der Verf. steigt hiebei in die Speculation, wie der Zweckbegriff Gottes in der freien Natur wieder untergehe;

wie uns zwar das göttliche Ebenbild in dem Sohne offenbart sey, wir aber doch „den ewigen Vater in seiner allumfassenden Persönlichkeit im Herzen bewahren müssen;“ wie die neue Schule in ihrer Lehre, daß Gott nur in Christo persönlich und wahrhaft, in der Natur aber bloß elementarisch und werdend sey, in den „ungeheueren Irrthum führe, daß wir den ewigseyenden Gott von unserer Subjektivität abhängig machen;“ wie wir bloß aus dem unmittelbaren Bewußtseyn, das der christliche Glaube gibt, ein Wissen von Gott schlechthin haben; wie wir bei „der höheren Potenz unsers gläubigen Gefühls doch nie so viel wissenschaftlich wissen können, als wir lebendig glauben, und wir hiermit dem Gnostiker der neuen Schule begegnen“ u. s. w., ohne sich in dieser Speculation zu versteigen, wie es so Manchen begegnet ist, vielmehr hilft er dem denkenden Leser auch in dieser Hinsicht die Idee der christlichen Erziehung ausbilden, nur hat er den Weg derselben nicht bestimmter hiermit vorgezeichnet. Auch gibt der Gedanke des Verf. über die Wunder eine interessante Ansicht. Das pädagogische Ergebniß befaßt sich in dem Satze:

„— und so muß die ganze Naturwissenschaft als eine heilige Lehre vorgetragen werden. Der Allgegenwärtige offenbaret sich überall dem Christen. Wer sich mit dem heil. Geiste der Natur innig verbinden will, der muß erst ein wahrer Jünger Jesu werden; die Liebe, daran er die Seinen erkennen will, ist die größte unter allen Gaben des heiligen Geistes, und schließt uns das Allerheiligste des Naturtempels auf. Da findet die jugendliche Brust erst ihr Recht, und das ahnende Herz erst seine Genüge. Die Gesetzmäßigkeit der eigenthümlichsten Naturen tritt da erst an den Tag und aus der christlich-religiösen Erziehung des Menschen bricht

eine Wahrheit und Gewißheit unsers höhern Ursprunges hervor, die durch keine Philosopheme einer sich selbst überlassenen Vernunft widerlegt werden kann."

Hier fügt Kirchenr. Schwarz hinzu: „Möge das nur recht beherzigt werden, bei dem jetzigen Zeitgeiste, welcher mit Erbauung von Isistempeln in allem Volke droht, und keinem Lehrer Ruhe läßt, wenn er nicht die Jugend in diesen Götzendienst einführt. Aber wie sind die Schüler bei dem Unterrichte in der Naturkunde, der allerdings Bedürfniß ist, dagegen zu verwahren? Lehrbücher, wie die von unserm Schubert, zeichnen eine sichere Bahn vor, welche die christliche Naturanschauung mit dem gründlichen Erlernen des Gegebenen einigt; aber es gehört noch Manches in der Erziehung dazu, besonders in der früheren, damit die Schüler diese Richtung schon in ihr Gemüth aufgenommen haben. Denn sonst ist keine Wahrheit in der frommen Ansicht, und sie ist auch nicht von Dauer. Wenn der junge Mensch dann weiter mit den Fortschritten der Naturkunde bekannt wird, und erfährt z. B. so manches von einer Urwelt, das nicht mit der biblischen Genesis und Chronologie zusammenstimmen will, wird er da nicht alles Positive der Religionslehre abstreifen, und dann in seiner Nacktheit in den Urschlamm versinken? Was schützt ihn dann? Die christliche Religion? Ja, sie begleitet ihn auch durch diese Welt- und Geistesbildung hindurch mit ihrem himmlischen Schutze. Aber daß sie ihn so begleite, und daß ihr auch der Erwachsene bleibend angehöre, dazu mußte er schon als Kind, vor und neben allem Unterrichte die Richtung erhalten."

So ist denn also in der Th. Schwarzeschen Schrift auf eine recht herrliche Weise dargethan, wie Geschichte und Naturwissenschaft in der Schule mit wahrhaft christlichem Geiste

gelehrt werden können und sollen, so daß die Volksschule dann auch in ihrem Unterrichte, wie in ihrer Disciplin von dem Hauche des Christenthums beseelt, und recht eigentlich und würdig eine christliche Volksschule heiße. Auch schon in dieser Beziehung ist die Schrift, über welche hier verhandelt wird, der Aufmerksamkeit eines jeden Lehrers und Erziehers werth.

Das Schlußwort derselben sucht nun noch, „da wir Alles in der Erziehung auf das Naturgemäße zurückführen müssen, und nichts Anders in die Zöglinge hineinbilden können, als was im Keime schon da ist“ (welches indessen nicht so unbeschränkt gelten kann), „das Christenthum selbst, als Hauptmoment aller Erziehung des Menschen, naturgemäß zu construiren.“ — „Die Speculation muß sich auf innere Anschauung gründen, und ein Wirkliches zum Gegenstande haben; das nun ist unsere Liebe zu Jesu, unserm Erlöser, dem Menschen ohne Sünde. — Die wahre Natur des Menschen wieder herzustellen, dazu hilft als geistiges Wunder die Kraft Gottes im Evangelium, und darauf gründet auch die Erziehung ihre rechte Wirksamkeit.“ Kurz, aber gedankenreich spricht der Verf. davon, und mit heitern Blicken in die Zukunft. „Denn Alles drängt mehr in den Geist hinauf, und läßt die Leiblichkeit fallen, oder bereitet eine höhere vor, welche durch die Wissenschaft der Natur erst begründet werden soll. — Es dürfte nicht mehr so fern seyn die Zeit, daß ein Naturphilosoph und Physiker erst um das heil. Licht des Geistes fleht ꝛc.“

Hieran knüpft Kirchenr. Schwarz die Bemerkung: Wir leben fest dieser Hoffnung, können aber nicht diese herrliche Zeit, wo das Christenthum Alles durchdringt, so nahe sehen, denn es ist noch gar viel Läuterung nöthig, damit die Menschen zu jener Selbstverläugnung gelangen, die auch den Philosophen, den Religionslehrer, den Erzieher, die den Vater

und die Mutter — ich setze hinzu, auch den Fürsten auf dem Throne und jeden seiner Räthe, ja, jede obrigkeitliche Person — dazu weihen muß, daß sie zum wahren Christenthume das neue Geschlecht erziehen. Der Verf. hat in der vorliegenden Schrift eine schöne, reiche Saat hierzu ausgestreut.

So schließt sich denn die Relation über dieselbe. Da der Verf. unter der „religiösen" Erziehung keine andere als die christliche versteht, so ist der Charakter dieser Schrift darin zu finden, daß sie das Ziel der christlichen Erziehung in seiner Idealität vorhält. Die Form ist die der höheren Erbauung für Leser von Geist und Gemüth, und so begeistert und bildet sie den Erzieher, daß er um so mehr den Weg sich bekannt mache, auf welchem er das Kind zu jenem Ziele führen möge, und also in die Natur des Kindes immer tiefer einschauen lerne. Das Wichtigste aber ist, daß der aufmerksame Leser dieses Buches zu dem Grundsatze aller Belehrung im Christenthume geführt wird: der heilige Geist muß den Lehrer leiten, wenn der Unterricht der rechte seyn soll; ja, ohne diesen Geist gibt es keine christliche Erziehung, mag sie auch noch soviel von der Person, der Geschichte und dem Verdienste Christi reden, den doch Niemand einen Herrn nennen kann ohne den heiligen Geist. Darin stehet jetzt der wichtige Entwickelungspunkt in unsrer Katechetik und christlichen Bildung. Diesen Punkt hält man aber leider! mehr in Schriften fest, als in der Schule. Und doch kann, wer den Geist Christi nicht hat, kein rechter, wahrer, mit Segen wirkender Schullehrer seyn, stehe er an einer Gelehrten- oder Volksschule! — Daran sind vor Allen die Schulgeister zu prüfen, weniger nach dem, was sie wissen oder gelernt haben. Durch alle die vielfachen und rigorosen, strengen Prüfungen, welche man gegenwärtig in einigen, sich an Bildungs-

mitteln erhebenden Staaten mit den sogenannten Schulamts-Candidaten anstellet, werden wir dennoch keinen Christussinn und Christusgeist in unser Schulwesen und seine mancherlei Anstalten bringen. Dazu müssen andere Wege eingeschlagen werden. Die große Reform, welche deshalb geschehen muß, stehet künftigen Generationen zu.

An die vorangezeigte Schrift knüpft sich, wie eine traute Schwester, eine andere, eben so würdige, wenn auch niedriger gehaltene, welche zuletzt auf dieselbe Höhe der Idee hinaufführt, und in demselben Geiste, der auch für die Erziehung der höchste bleibt, die Eltern und Erzieher belehrt. Der Titel heißt:

Liebe und Wahrheit, die Leitsterne aller Erziehung; allen treumeinenden Eltern und Erziehern von Herzen empfohlen, — v. W. Müller, Pfarrer zu Gröbitz bei Naumburg a. d. S. und Vorsteher einer Privaterziehungsanstalt für Knaben. Erfurt b. F. W. Otto, 1835. 8. (VIII 250 S.)

Ich folge bei Anzeige dieser Schrift demselben guten Führer, und gebe den Gedankengang nur kurz an. Es ist hier vor Allem der Hauptpunkt der Erziehung ausgehoben; dieser ist Erziehung „zum Gottesreiche" durch die beiden durchgreifenden Mittel, wovon das eine „bei jedem Kinde anwendbar, gleich dem Sonnenstrahle, die schlafenden Keime zum Leben bringt, das andere den rechten Wissensdurst in der Kindesseele erregt. Das Wort Christi Mark. 10, 13 fg. „stellt den ersten Leitstern aller Erziehung auf, die Liebe, welche Christum im Auge behält. Der zweite Leitstern ist in seinem Worte Joh. 8, 32. angezeigt, es ist die Wahrheit in ihrem höchsten Sinne. Hiernach erhält das Buch 2 Abtheilungen.

Erste Abth. Die einzig wahre Liebe, wie sie ganz richtig genannt, und nach 1 Kor. 13, 4—8 vorgezeichnet ist. So wird sie geschildert, wie sie „den Säugling" unter ihre Obhut nimmt, wie sie eine bessernde Gewalt besitzt, wie sie der Tugend Quell ist, wie sie selbst auf die körperliche Erziehung einwirkt, und wie sie auch außer dem elterlichen Hause leitet. „Wie das geübte Ohr des Musikers auch den geringsten Mißton nicht überhört, während ein weniger empfängliches Ohr kaum von den härtesten Dissonanzen unangenehm würde berührt werden: so besitzt die Liebe, die Christi Liebe ähnlich ist, das feinste Gefühl, jedes Ungöttliche selbst in der kleinsten Aeußerung augenblicklich wahrzunehmen, und fühlt sich unwiderstehlich gedrungen, zur zweckmäßigen Tilgung dieses emporkommenden Fehlers schnell zu schreiten ꝛc. — Mit Härte und finsterer Strenge wirkt man nicht, aber gewiß eben so wenig mit weichlichem, in Allem ihnen nachgebenden Wesen. — Je reicher also an jener göttlichen Liebe, mit welcher Christus uns geliebt hat, desto geschickter zur Besserung der Jugend. —— Wird auch nur Eins in einer Familie seyn, welches in diesem Geiste frommer Liebe auf die Kinder wirkt, und wäre es der geringste Diener des Hauses, so müßte man die Folgen davon mit freudigem Erstaunen wahrnehmen.—— Daß alle einzelnen Tugenden an den verschiedenen Genossen unsers elterlichen Hauses schon auf uns als Kinder einen merklichen Eindruck machen, davon haben wir noch jetzt den Beweis in unsern Händen.— Blicken wir in die geheimnißvolle Tiefe des menschlichen Herzens, um wo möglich zu erspähen, wie die Liebe so Wunderbares im Herzen schaffen kann— so dürfte von vorn herein von jedem Kenner des menschlichen Herzens zugestanden werden, daß dieß nicht auf dem Wege der Reflexion oder des Moralisirens geschehen könne.— Die Liebe bemäch-

tigt sich auch des zartesten Herzens viel früher, als der jugendliche Geist auf schlußrechtes Denken sich einzulassen vermag, auf eine ganz einfache Art. Sie darf sich nur in ähnlicher Erhabenheit und Reinheit, wie wir sie am Heilande bewundern, dem lebensfrischen Gemüthe der Jugend in Blick, Ton und That kund thun ꝛc. Die eigene Erfahrung ist die beste Lehrerin in der Pädagogik.“— Dieses Alles führt der Verf. trefflich für das Einzelne der Kindererziehung aus, und er schließt diese erste Abtheilung mit der Ueberzeugung, „daß für alle Entwickelung des Menschen von innen heraus religiöse (warum nicht bestimmter: christliche?) Liebe der einzige und sichere Leitstern sey.“

Zweite Abtheilung. Die Wahrheit. Der Verf. macht den Unterschied zwischen der objectiven und subjectiven Wahrheit auch für die Erziehung wichtig, und hat sie, als eine ganz neue Ansicht für die Methode, in dem Zusammenstellen von je zwei Lehrgegenständen, z. B. Lesen und Schreiben, sinnreich angewendet. Der Durst nach Wahrheit und Wissen werde durch die Umgebungen angeregt, in welchen dann Alles den Seelen der Kinder anschaulich vorgestellt werde. Ein lebendiges Wahrheitsgefühl ist der Grund der subjectiven Wahrheit: es fragt sich also, wie die Kinder zu demselben gelangen. Sie muß in ihnen durch einen andern, mit der Wahrheit schon vertrautern Geist geweckt und entwickelt werden, wie das Christus als der Lehrer der höchsten Wahrheit in seinem Beispiele thut; und so können wir das Wahrheitsgefühl der Kinder schon in ihren kindischen Spielen, mehr noch im Unterrichte beleben, und sie durch den höchsten Führer zur Wahrheit, welche frei macht, gelangen lassen. Ueber Irrthum, Täuschung, Lüge belehrt der Verf. ebenfalls sehr praktisch und mit tiefen

Blicken in das Kindesherz; nur hat er den Begriff der Lüge nicht tief und praktisch genug gefaßt.

Ich stimme hier mit voller Seele in die Bemerkung des Kirchenr. Schwarz, indem er spricht: „Gewiß einer der schwersten Begriffe, bei dem wir uns gewöhnlich mit dem begnügen, wie die qualificirte Lüge in ihrer Abscheulichkeit dasteht, aber viel zu wenig das Unwahrseyn in Worten von dem Unwahrseyn im Gemüthe unterscheiden, und deßhalb Kindern nicht nur oft Unrecht thun, (die, wie J. P. Richters scharfe Beobachtung in seiner Levana bemerkt, kein wahres Wort sagen, aber auch kein unwahres, sondern auch (wie Ebenderselbe warnt) sie zu Lügnern machen. Daher bleibt auch immer die Grenze zwischen Unwahrheit und Lüge, zwischen Ironie u. dgl. und Falschheit in einem Nebel, der wenigstens falsche Beurtheilungen veranlaßt, so daß z. B. ein Kind sogar seine Mutter, die ihm in ihrer treuherzigsten Liebe die Weihnachtsfreude bereitet hat, als Lügnerin — wofür es Gott bewahre! — ansehen kann. — Schwarz selbst hat auf diesen Gegenstand in seiner Erziehungslehre ganz besonders seine Sorgfalt verwendet und ihn noch in seinen Nachträgen zu derselben (Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik im 2ten Bande S. 157 ff.) bei Gelegenheit von Kants ungenügender Lehre von der Lüge, welche dieser Philosoph auch in seiner Pädagogik (herausgegeben von Dr. Fr. Th. Rink. Königsberg 1803) aufstellt, genauer beleuchtet.

Da wir eben über diesen Gegenstand der Lüge sprechen, der auch für den Pädagogen von besonderer Wichtigkeit ist, so verweise ich Dich, mein junger Pädagog, auf Dr. v. Ammons Handbuch der christlichen Sittenlehre, (1823—29. 3 Bde.) in welcher die erste Abth. des dritten Bandes sich

von §. 160 an weitläufig und lehrreich über den Gegenstand verbreitet. Bekanntlich hat der Consistorial-R. Dr. Böhme im J. 1828 eine eigene Schrift „über die Moralität der Nothlüge" (Neustadt a. d. Orla) herausgegeben. Er folgt darin dem aus der älteren Kantischen Schule in der theolog. Moral noch häufig geltenden Rigorismus, nach dem die Nothlüge als durchaus unzulässig erscheint. S. auch v. Ammon am angezeigten Orte §. 162. die Nothlüge.

Um auf unsern Müller zurückzukommen, so belehrt derselbe über den beregten Gegenstand sehr treffend, und er weiß den Werth der Fabel und auch des Mährchens gründlich zu schätzen. Von dem Nutzen des Mährchens sagt er unter andern: „Es verdient keineswegs von den Erziehenden gering geachtet zu werden. — Wenigstens gleicht es doch jedem andern unschädlichen Spielwerke, womit wir die Kinderjahre freudig ausschmücken. — Stände uns das Mährchen nicht zu Gebote, wie viel weniger wären wir im Stande, die kindliche Phantasie auszubilden. Sie läßt sich ohnehin, so wie jede freie Kraft des Geistes, keine Fesseln anlegen. Wird sie nicht gepflegt und gebildet, so bricht sie endlich als eine rohe Kraft hervor." Auch der Legende gesteht der Verf. einigen Werth zu, obwohl einen sehr untergeordneten. Ueber den Gebrauch der Bilderbücher. Auch spricht er praktisch über die Art, wie man die objective Wahrheit in der Anschauung zur subjectiven werden lasse. „Das eigentliche Unterrichtsleben" beginnt mit dem Lesen und Schreiben, mit der Formenlehre und dem Rechnen, und mit den Denk- und Sprechübungen, welche Gegenstände der Verf., wie schon bemerkt, als das Objective und Subjective paarweise zusammengestellt.

Wenn auch über diese Theorie des Unterrichts und andere hier verhandelte Punkte viele Pädagogen andere Ansich-

ten haben dürften, und es namentlich tadeln möchten, daß der frühere vorbereitende Unterricht des Kindes nicht genug beachtet worden sey, so finden sich doch auch hier manche gute Winke, z. B. in dem Vorschlage, den Unterricht in der Geschichte mit dem Familienleben anzufangen. Hier bemerkt Kirchenr. Schwarz, wie er sich den ersten Kursus, den biographischen, der ziemlich allgemein für den ersten angenommen wird, nicht anders denke, und er findet ihn für einen gut erzählenden und fromm gesinnten Lehrer auch so ausführbar, daß er sich nicht nur mit der Einführung in die Geschichtskunde, sondern auch mit der religiösen Bildung ganz erwünscht vereinigt. S. Desselben Erziehungslehre, 3ter Band. S. 221 ff. und Niemeyers Grundsätze, 2ter Thl. S. 222 ff. Der Diesterwegsche Wegweiser nimmt, nach Fr. Schubart eine andere Ansicht von dem Anfange des Geschichtsunterrichtes. s. S. 544, und Diesterweg selbst stellt in seinem „Zusatze" den schon mehrfach ausgesprochenen Grundsatz auf, daß für die Volksschule der Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte gar nicht gehöre. Doch hiervon zu einer andern Zeit.

Alle die vorhergedachten Lehrgegenstände bringt Müller unter die Rubrik der Denkübungen, und geht hierauf zu der zweiten über, welche er als die Sprachübungen bezeichnet, und worunter er den Sprachunterricht befaßt, nämlich den in der Muttersprache, in den alten classischen, deren Unentbehrlichkeit und Vorgang vor allen andern fremden Sprachen der Verf. anerkennt, und in den neuern fremden Sprachen, die er ebenfalls für den Jugendunterricht gehörig würdigt. — Mit Recht erinnert wohl Kirchenr. Schwarz hier im Allgemeinen, daß jene Trennung der Lehrgegenstände in die für die objective und die für die subjective Wahrheit in

der Ausführung doch nicht bestehen könne, weil sich beides nach den Grundgesetzen der Methodik nicht nur in jedem Fache, sondern auch bei jedem einzelnen Lehrpunkte in der geistigen Thätigkeit des Schülers verbinden muß. Daher auch das Unbequeme jener Abtheilung in Denk = und Sprachübungen. Uebrigens hat M. nicht unbedeutende Vorschläge für die neuesten Fortschritte der Lehrkunst gemacht.

Nun zu dem Abschnitte, der überschrieben ist: Religiöse Wahrheit, objectiv und subjectiv die höchste Wahrheit. „Die Idee der Vollkommenheit, welche jeder Menschengeist in sich trägt," gibt die subjective Wahrheit, allein der Mensch findet sie nicht ohne Mittheilung; er bedarf der unmittelbaren Offenbarung. Hierauf bezieht nun der Verf. jenen Grundtext: „So ihr bleiben werdet in meiner Rede," und wendet ihn auf die Hinleitung zur religiösen Wahrheit an. Die Frage: „ob früher auf das religiöse Leben oder auf das Erkennen der religiösen Wahrheit gewirkt werden könne?" beantwortet er ganz richtig dahin, daß nicht der Weg zuerst vom Verstande zum Herzen gehe, sondern das Herz erst empfänglich gemacht seyn müsse, welches durch fromme Eltern, und überhaupt durch die Erweckung des religiösen Sinnes geschieht. So wird dann „durch einen zweckmäßigen Umgang mit der heiligen Schrift ein frommes Leben gefördert." Wer möchte nicht von ganzer Seele einstimmen in den frommen Wunsch des Verf., „daß vor Allem doch nur die ersten Umgebungen und die ersten Lehren so glücklich und belebend auf die Jugend wirken möchten!" Denn diese ersten Eindrücke geben dem ganzen Leben die christliche Richtung und Weihe.

Hiernach gibt der Verf. seinen Lehrgang an, welcher, wie billig, mit der biblischen Geschichte anfängt, und das Walten

Gottes

Gottes hierin zeigt. Er theilt sie in zwei Curse, und läßt das Familienleben vorausgehen. Hierbei bemerkt Kirchenr. Schwarz, wie er, wenn die Geschichte der Juden auch bis zu den Zeiten Christi fortgeführt würde, Helons Wallfahrt nach Jerusalem von Strauß wegen seiner eben so geschichtlich begründeten als kindlich frommen und schönen Darstellung empfehlen möchte.

Ich muß hier eine Abschweifung machen, um die eben gedachte beachtungswerthe Schrift zu Deiner näheren Kenntniß zu bringen. Der Verf. ist derselbe Strauß, der früher die beliebten und vielgelesenen Glockentöne herausgab, jetzt Hof- und Domprediger in Berlin. Sie enthält ein Gemälde von dem jüdischen Volke, wie wir uns sein kirchliches, bürgerliches, geselliges und häusliches Leben in der Zeit, wo die Erscheinung unsers Herrn nahe ist, vorstellen. Die Darstellung geschieht folgendermaßen:

„Ein junger, in damaliger griechischen Weisheit gebildeter Jude ist auf einem der höhern Wendepunkte des Lebens zum Gesetze Jehovens zurückgekehrt. Er will das Gesetz vollkommen erfüllen, und da er meint, daß ihm das nur in dem Lande seiner Väter vor dem Altar Jehovens gelingen werde, reiset er von Alexandrien, wo er geboren und erzogen worden, mit seinem Oheim nach Jerusalem, hält sich das halbe Jahr, in das die Feste fallen, im gelobten Lande auf, wird Priester und Ehegatte, und gelangt durch mannigfache Führungen und Erfahrungen zu der Ueberzeugung, daß der Friede der Seele nur in dem Glauben an den verheißenen Trost Israels zu finden sey.“

„Indem nun der anziehendste Abschnitt in dem höhern Leben des Gemüthes, der zwischen dem Suchen und dem Fin-

den des innern Friedens liegt, in der besondern Eigenthümlichkeit des Helon dargestellt wird, bietet sich überall Gelegenheit dar, ein lebendiges Gemälde der Sitten, Meinungen und Gesetze des jüdischen Volkes zu entwerfen. Bei Vergleichung der verschiedenen Zeiten dieses Volkes schien aber vorzugsweise einer solchen Schrift geeignet zu seyn, die unter Johannes Hyrkanus. Bei dem Anfange dieser Zeit enden die Bücher der Makkabäer; es ist die letzte Zeit der Freiheit und Selbstständigkeit des Volkes; auch ist Alles schon so weit in seiner Entwickelung vorgerückt, daß zwischen ihr und der Erscheinung des Heilandes nur eine kleine Entfernung Statt findet. Deßhalb war es möglich, eine Schilderung zu geben, die auch für die Zeit der Schriften des N. Bundes in dem, was Sitten und Gebräuche betrifft, noch Gültigkeit habe; man konnte das Leben des Volkes in seinen freien Bewegungen darstellen, und war dem Mißverstande nicht ausgesetzt, in solcher Schrift eine geschichtliche Person handelnd auftreten zu lassen. Nur an Einer Stelle mußten Hyrkan und seine Söhne handeln.“ „Zunächst sind es in der langen Regierung des Hyrkanus seine letzten Jahre, in welchen der Gegensatz der Pharisäer und Sadducäer hervorbrach, und gerade das hundert und neunte vor der Geburt unsers Herrn, in welchem Samaria zerstört wurde, wohin diese Schrift uns versetzt. Bei der Beschreibung des Tempels indeß ist man einige Jahre vorwärts gegangen, um die Pracht des Herodianischen, in dem auch unser Herr wandelte, zu berühren. In der Erzählung von den Gebräuchen beim Gebet und Opfer schien es gleichfalls nicht unerlaubt, die späteren Berichte bescheiden zu gebrauchen. Wo Psalmen und Stellen aus den Propheten angebracht worden, war man bemühet, anerkannten Meistern unserer Zeit zu folgen.“

So viel von dem, was der würdige Dr. Strauß über sein Werk selbst als Vorredner berichtet. Es ist 1820 und 21 in 4 Bändchen erschienen bei Heinrich Büschler in Elberfeld und kostet 3 Thlr. 16 gr. Jedes Bändchen ist in Kapitel eingetheilt, wovon jedes eine besondere Ueberschrift hat, um den Inhalt zu bezeichnen. Das Ganze ist geschichtlich begründet, und gibt eine lebendige Anschauung des jüdischen Volkes, seines Landes und seiner Zeit. Leser, welche in diese von der Schrift abgeleitete Strömung geblickt haben, werden sicher auch begehren, sich der Quelle selbst zu nahen. Lehrer der Jugend, seyen sie im Hause oder in der Schule, werden wohl thun, wenn sie unter Strauß's Führung die Wallfahrt nach Jerusalem mit ihren Zöglingen machen; auch erwachsene und gebildete Zöglinge werden unter solcher Leitung recht glücklich die Wallfahrt allein machen.

Ich gehe zu dem Inhalte der Müllerschen Schrift über. Ihr Verf. erinnert in Beziehung auf die in der Bibel den Kindern erzählten Geschichten gar recht, „daß es für die Kinder keine kräftigeren Worte gebe, als die Worte der heiligen Schrift," und daß sich der Lehrer nur „nicht in trockenes Moralisiren verlieren dürfe." Auf vier Jahre ist dieser biblisch-historische Unterricht berechnet (vermuthlich in seinem Privat-Erziehungs-Institute, denn in der Volksschule wird er anders zu berechnen seyn); dann läßt der Verf. einen zusammenhängenden vorerst der Sittenlehre, und hiernach der Glaubenslehre folgen. Hierbei läßt sich Kirchenr. Schwarz also vernehmen: „Die Verlegenheiten, in welche die Eintheilung und Anordnung der Sittenlehre versetzen, lassen sich beseitigen, und ich darf mich hierbei auf meine christliche Ethik (1831) um so mehr beziehen, weil sie von demselben Grundsatze ausgeht, welchen Müller als den christlichen fest-

halten will, von der Liebe, wie sie in Christus erschienen ist, und in uns aus dem Glauben an ihn erwächst. Die beiden Reihen, die der Pflichten und die der Tugenden, lassen sich sehr gut aus diesem höchsten Princip entwickeln. Aber eben darum bezieht sie sich beständig auf die Glaubenslehre, und die eigentliche Schwierigkeit für den Katechismusunterricht wird erst dann überwunden seyn, wenn man die rechte und methodische Vereinigung dieser beiden noch immer sehr getrennt gehaltenen Lehren wird gefunden haben.

Aus den vielen eben so christlichen als pädagogischen Gedanken des Verf. zeichnet sich noch der aus, „daß jeder Mensch eine besondere Erziehung verlange, weil man bei jedem mit der Vervollkommnung des Guten durch die Liebe beginnen muß, was sich gleichsam angeboren in ihm findet.“ So auch die Erklärung des Vaterunsers, in welchem „alle Hauptgrundzüge des Gottesreiches angedeutet sind.“ Darin möchte ich aber dem Verf. nicht beistimmen, vielmehr behaupten, daß dasselbe keineswegs als ein vollständiger Inbegriff aller christlichen Religionspflichten gelten kann. Und das sollte es wohl auch nicht im Sinne seines Urhebers seyn! —

Nun zum Schluß-Kapitel: die Wahrheit wird euch frei machen. Hierbei zeigt der Verf., wie Trägheit und Arbeitsscheu gewöhnlich dieses Freiwerden hemmen, und wie durch einen verständlichen und schmackhaften Unterricht je früher, desto besser diese Fehler abgeschafft werden. Diesem entgegnet Kirchenrath Schwarz mit folgenden Worten: Refer. glaubt es allgemeiner und bestimmter zu fassen, wenn er einen durchaus methodischen Unterricht als das Heil-, ja Vorbeugungsmittel nennt. Und ließe sich nicht ein encyklopädischer Lehrplan für den erziehenden Unterricht erforschen, der von dem christlichen Princip selbst ausginge, und dessen Herzens-

Kraft in allem Lernen pulsiren ließe? Refer. hat in seinen Schriften Winke dazu gegeben. Nicht entgehen möge dem Erzieher, — und ist nicht seine Kunst meist eine seelenärztliche? —: „Heilen von einem tiefwurzelnden Fehler kann nur eine edle Kraft, welche der Lebenskraft des Menschen ähnlich und sich zu heben im Stande ist.“ Das ist allerdings jene höhere Homöopathie! —

„Die Besorgnisse des Verf. über die Gefahren der polytechnischen Schulen (S. 209) theilt Refer. ebenfalls, und schließt noch die an über den drohenden Isisdienst. Trefflich erinnert auch der Verf. bei dem zunehmenden Lebensgenuß und Lebensüberdruß, wie darin ein Gegenmittel liege, daß man nicht „in den Wissenschaften (an sich) einen ewigen Gewinn suche,“ sondern in der ewigen Wahrheit selbst, zu welcher alles Wissen leiten solle. „Von da wird die Welt zu einem Tempel Gottes für den Menschen, jeder Tag ein Zeuge der göttlichen Güte, jede Kraft unsers Geistes ein göttlicher Beruf, jedes Ereigniß eine wundervolle, väterliche Leitung des Höchsten.“ So wird durch christliche Gesinnung der Weg gezeigt zur christlichen Bildung, welcher hier zwar in zwei Pfaden neben einander läuft, aber genauer betrachtet, doch der Eine ist: ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ.

Der Anhang „Prospect der Gröbitzer Erziehungsanstalt für Knaben,“ läßt wohl bemerken, daß Liebe und Wahrheit über diesem Erziehungshause selbst als die Leitsterne leuchten.

So ist denn die Anzeige zweier Schriften vollendet, welche in der pädagogischen Literatur als wichtig für die neueste Entwickelung zur höheren Erziehung durch das Christenthum gehören. Die erste hat mehr einen speculativen, die zweite mehr einen populären Gang; beide aber können für Lehrer und Erzieher, für Väter und Mütter wahre Stunden

der Andacht erzeugen. Und was thut den Eltern und Erziehern unsrer Zeit mehr Noth, als daß sie den Geist der christlichen Erziehung in ihre Seelen aufnehmen, und diesen Geist wirken lassen? — Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. In Röhrs krit. Pred. Bibl. 16 Bds. 4 H. findet sich eine beifällige Recension der Möllerschen Schrift.

Noch verweise ich hier auf eine treffliche Abhandlung, denselben Gegenstand betreffend, welche den Altvater der Pädagogik, Dr. Schwarz zum Verf. hat; sie ist befindlich in dessen Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. (2 Bde.) Als Nachträge zur Erziehungslehre. 1833. S. die 5te Abth., welche die Aufschrift führt: „Das Christenthum, der höchste Standpunkt für die Erziehung und ihre Geschichte."

Auch spricht sich Derselbe in seiner „Erziehungslehre" 3ter Thl. Erster Abschnitt: „Der Unterricht erzieht den einzelnen Menschen, oder das Pädagogische" trefflich darüber aus, wie der Geist der wahren Religion als das erziehende Princip in allen Gegenständen des Jugendunterrichtes erkannt werden müsse.

Ich bin ꝛc.

* * *

Sechszehnter Brief.

Derselbe wichtige Gegenstand, der mich und Dich, m. Sohn, im vorigen Briefe beschäftigte, soll auch in diesem noch unsre Aufmerksamkeit an sich ziehen, und ich gedenke über so Manches, was die Erziehung der Kinderwelt durch Religion oder den Religionsunterricht in der Schule angehet, Ansichten und Bemerkungen mitzutheilen.

Zuerst aber kann ich nicht umhin, es als ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit anzusehen, daß man den Werth und die Wichtigkeit einer wahrhaft religiösen Volksbildung immer mehr zu erkennen scheint, und sich darum nicht allein bemüht, den Religionsunterricht als den wichtigsten aller Unterrichtszweige, als das Salz alles menschlichen Wissens und Lernens geltend zu machen, sondern auch demselben einen solchen Gehalt und eine solche Form zu geben, daß er nicht eine schädliche und thörichte Afteraufklärung des Verstandes, sondern eine höhere, für Zeit und Ewigkeit bleibende Weihe des inneren Menschen hervorzubringen vermag, ganz im Geiste des Apostels, der da spricht: „Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äußerlicher Mensch zu Grunde geht, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert.“ (2 Kor. 4, 16.)

Und wahrlich, nur von dieser Seite her kann unsre Zeit gerettet werden, und zu Heil kommen; nur daher kann allen traurigen und niederschlagenden Verirrungen unsrer Tage im bürgerlichen und kirchlichen Leben für die Gegenwart abgeholfen und für die Zukunft vorgebeugt werden. Oder sollte wohl der herrschenden Freigeisterei und dem unseligen Indifferentismus, der thörichten Neuerungssucht und dem unbesonnenen Auflehnen gegen das Bestehende, dem eigentlichen frevelnden Revolutionsschwindel und dem politischen Fanatismus ein kräftigerer und festerer Damm entgegengesetzt werden können, als wenn man dem Volke — und zu diesem gehören wir Alle — den frommen Glauben der Väter, den wahrhaft christlichen Sinn wiederzugeben, und sein ganzes Denken, Wollen, Fühlen und Leben zu einem christlich-religiösen zu bilden verstünde?

O möchten doch alle Lehrer, an niedern wie an höheren Schulen, — sie, in deren Händen das Wohl und Wehe des heranwachsenden Geschlechtes zum großen Theile liegt, die

Wahrheit und Wichtigkeit dieser Worte erkennen, und es als ihre höchste und heiligste Pflicht gegen Staat und Kirche betrachten, ihre Schüler nicht allein zu kenntnißreichen und verständigen Menschen, sondern auch vor allen Dingen zu gläubigen und frommen Christen, und dadurch zu treuen und gutgesinnten Staatsbürgern zu bilden. Ja, Dich, m. l. Sohn, der Du jetzt dem ernsten und wichtigen Lehrerberufe obliegst, und bei der großen Anstalt, an der Du stehest, auch zum Vortrage der Religion bestimmt bist; Dich fordere ich alles Ernstes und wie vor Gott, der mir und Dir das Daseyn gab, mit väterlicher Stimme auf, dem Religionsunterrichte Deine vorzügliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu weihen, und nicht nur den Verstand Deiner Zöglinge mit dem himmlischen Lichte der Religion Jesu zu erleuchten, sondern auch das Herz derselben mit ihrer göttlichen und beseligenden Kraft zu erwärmen und zu beleben, so daß sie von Dir angeleitet und erzogen werden, Gott nicht bloß vor Augen zu haben, sondern auch im Herzen, an Gott und Christum, als den Erlöser der Menschen, nicht bloß zu glauben, sondern auch diesen Glauben durch Liebe für alles Wahre, Gute, Heilige thätig werden zu lassen. Und dazu ist die Religion das erste und kräftigste Mittel; wo sie recht erkannt und angewendet wird, da weihet, bildet und veredelt sie den ganzen Menschen eben so für das Haus, wie für den Staat und für die Kirche.

Aber Du entgegnest mir hier vielleicht: „wenn nur auch im Hause, d. h. durch die Eltern, besonders durch die Mütter, der erste rechte Grund zu einer religiösen Erziehung und Bildung gelegt würde; dann könnte die Schule um so zweckmäßiger darauf fortbauen, und der Lehrer das Werk der Bildung und Veredelung seiner Zöglinge durch Religion um so besser und sicherer fortsetzen und verstärken.“ Du hast Recht;

eben darin, daß dieß vom Hause aus nicht geschieht, liegt ein wichtiges Hinderniß der religiösen Erziehung und Unterweisung in der Schule. Es ist daher auch dieselbe wahre Bemerkung, welche der treffliche Consistorial-R. Dr. Lücke (zu Göttingen) in seinem Vorworte zu einer der neuesten Schriften macht, deren Titel ich Dir gleich nachher angeben will. Er sagt: „Mitten in den Trefflichkeiten unserer Zeit mag die eigentliche geistige Lebensblüthe, das religiöse Element, bloß deßhalb nirgends so, wie man wünschen muß, gedeihen, "weil im Hause der Platz für die Religion leer, oder nicht einmal ein leerer Platz für sie da ist," und Vater und Mutter vergessen zu haben scheinen, daß sie "die gebornen ersten Religionslehrer der Kinder" sind."

Du fragst vielleicht hier von Neuem: Wie aber und auf welche Weise wird der verlorne Sinn für Religion wieder in das Haus gebracht werden können? — Ich antworte: Wohl nicht durch Hülfe der Kirche; denn diese hat in unsern Tagen, zumal in Mittelstädten, zu viel leere Plätze, wo Väter und Mütter sitzen könnten und sollten, um ihr Gemüth durch die Ansprachen der Religion zu weihen. Und hier möchte man vorzüglich die höheren und gebildet seyn wollenden Stände anklagen. Diese wollen sich jetzt durchaus nicht in die Kirche hineinpredigen lassen; selbst nicht durch Kunstwerke und Knalleffekte, durch welche so manche junge Prediger unserer Zeit auf wenige Jahre Aufsehen machen. Und eben so wenig will durch das im Finstern schleichende Conventikelwesen das Reich Gottes in unsere Häuser kommen.

Man versucht daher von Seiten der Lehrer und Prediger durch Schriften auf die Väter und Mütter zu wirken. Dieß hat neulich Dr. Sickel in Magdeburg durch eine bei anderer Gelegenheit gedachte Schrift gethan, und dasselbe

beabsichtigt der Verf. folgender Schrift, welche Dr. Lücke bevorwortet hat:

Anleitung zur Mittheilung der Religion und zur Einführung in's Christenthum; gebildeten Vätern und Müttern, die in der wichtigsten Angelegenheit ihrer Kinder mitwirken wollen, zunächst gewidmet, aber auch eigentlichen Religionslehrern dargeboten von Fr. Busch, Pastor zu Nordheim. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung. 1835. 20 gr.

Die ganze Basis dieser milden, freundlichen Schrift ruht auf der vorhin angeführten Bemerkung Lückes, und zerfällt in eine kurze Einleitung und zwei Abschnitte, von welchen der erste „Gott," der zweite (S. 42) „Christus" überschrieben ist, und in einem im Ganzen fortlaufenden Vortrage führt der Verf. die lehrende Mutter über das ganze, große Gebiet des geistigen Lebens, in einer genetischen Stufenfolge nachweisend, wie dem kindlichen Gemüthe das Licht von oben nach und nach immer voller und umfassender aufgeschlossen werden müsse.

Recht lehrreich in Beziehung auf den vorhin besprochenen Punkt ist folgende kleine Schrift des Th. Heinsius:

Verhältniß der Moralität zur Intelligenz in der Pädagogik unserer Zeit. Glogau, Flemming. 1835. 8 gr.

Den Text zu dieser wohlgedachten Schrift bilden zwei Stellen aus Fr. Ancillons Schrift: „Zur Vermittelung der Extreme (Th. 1. S. 197 ff.), und aus der Vorrede zur 9ten Aufl. von A. H. Niemeyers „Grundsätzen ꝛc." (S. X ff.). Beide erheben die gerechte Klage über das Uebergewicht der Lehre und des Unterrichtes, über die Zucht und die eigentliche Erziehung in der Erziehungsweise unserer Zeit,

so jedoch, daß die erstere mehr auf die Gebrechen des Hauses, die letztere mehr auf die Unterlassungssünden der Schule aufmerksam macht. Der Verf. schlägt vor, der Staat soll vorzüglich einwirken durch unentgeldlichen Unterricht, vorzüglich des weiblichen Geschlechtes und Neuvermählter über die Zwecke der Erziehung, durch Einführung pädagogischer Hauskatechismen, pädagogische Kanzelvorträge, Beaufsichtigung der Privatlehrer ꝛc., durch Errichtung von Kleinkinderschulen und Verwahranstalten u. s. w. — Ein Wort zu seiner Zeit! —

Doch ich gehe von diesen Bemerkungen und Expectorationen zu der Anzeige zweier Schriften über, die sich ebenfalls, wie die im vorigen Briefe aufgeführten, auf den Religionsunterricht oder auf die religiöse Bildung der Jugend beziehen. Freilich von der Bedeutung sind sie nicht, wie die vorigen; aber beide bieten doch manche Winke dem denkenden Lehrer dar, und darum will ich sie nicht unerwähnt lassen. Die erste rührt von einem Manne Deines Standes her.

a) Versuch einer Methodik des Religionsunterrichtes, von Ad. Moraht, Dr. der Philosophie und Candidaten des ehrw. Hamburg. Ministerii. Erste Abtheilung. Stufengang der Entwickelung der religiösen Anlagen im Menschen. Halle, Druck und Verlag von Heinr. Ruff jun., und in Commission bei Reinhardt in Eisleben. 1833. VIII und 108 S. 8. Zweite Abtheilung. Merseburg, Verlag der Buch- und Kunsthandlung von Fr. Weidemann. 1833. 60 S. 8.

Der Verfasser, welcher die Religion als die Beziehung des Erkennens, Fühlens und Wollens des Guten auf das Göttliche und die Vernunft als Anlage zu derselben bezeichnet,

geht von dem richtigen Grundsatze aus, daß jeder Religionsunterricht, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen wolle, die jedesmalige Entwickelungsstufe der Vernunft genau beachten, und derselben gemäß das einrichten müsse, was er gebe, und macht darum eine Betrachtung der natürlichen Entwickelung der religiösen Anlage im Menschen nach Inhalt und Form zur Basis seiner ganzen Untersuchung. Was er in dieser Beziehung über das Kindes-, Jünglings- und Mannesalter, so wie über die Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechtes sagt, und was er hieraus für die Einrichtung des Religionsunterrichtes folgert, werden Viele gewiß treffend finden, das Knabenalter aber scheint er zu einseitig, ja gewissermaßen unrichtig aufgefaßt zu haben.

Er behauptet nämlich, in dem Knabenalter trete besonders der Verstand vor, und richte sich vorzüglich auf das Sichtbare, es müsse darum der aus der Kindheit herüberklingende Ton in eine feste Form sich darstellen, unter welcher man das Endliche begreife, die Religion müsse dem Knaben vorzüglich in der Tugend entgegengeführt werden, zu welcher man ihn nicht sowohl durch den Glauben, als durch das Gefühl des Erhabenen leiten könne; seine Tugend sey mehr eine heidnische, während das Religiöse von dem Verstande zum Stillschweigen gebracht zu seyn scheine; ja, der Verf. geht so weit, daß er behauptet: „Der betende Knabe ist ein Lügner oder ein abgerichteter Plapperer.“

In diese Behauptungen kann ich unmöglich einstimmen. Der Verf. scheint gerade den Knaben nach Dem, was in seinem Innern lebt und herrscht, und wovon er getrieben wird, nicht genau beobachtet zu haben. Denkt er bei dem Worte „Verstand“ an das Erkenntnißvermögen, so ist wohl unläugbar, daß sich in diesem bei dem Knaben nicht gleich der Ver-

stand zeigt, sondern mehr noch das Gedächtniß und dann Aufmerksamkeit, das Sinnen auf Mittel der Befriedigung einer Neugier. Das Erkenntnißvermögen steht in der Periode des Knabenalters noch stärker unter dem Begehrungsvermögen, unter der Lust und Neigung. Der Knabe will daher nicht bloß lernen, sondern auch lehren, nicht bloß einnehmen, sondern auch ausgeben. Je mehr die Neugier getäuscht wird, um so mehr geht sie in Wißbegierde über. Mit der Wißbegierde beginnt bei ihm das Glauben, doch auch das Zweifeln. Der Glaube, der Urgrund in der Religion des Gefühles, geht aus dem Aberglauben hervor, und wird durch die Phantasie und durch Anhänglichkeit an Beispiel und Ansehen unterstützt. Da dem zufolge bei dem Knaben fremde Autorität geltend ist, so bildet sich auch in ihm das Gefühl einer Abhängigkeit von etwas Höherem und Unbegreiflichem, das zur ersten Religion wird. Wie sollte daher nicht auch der Knabe durch Unterweisung und rechte Führung für die Religion gewonnen, oder wie sollte nicht das in ihm erweckt werden können, was wir religiösen Sinn nennen? Wollten wir ihn erst unter Leitung seines Verstandes zur Legalität, und durch diese dann zur Tugend, durch die Tugend aber endlich zur Religiosität und Frömmigkeit führen, so würden das Um- und Abwege seyn, die wir nicht nöthig haben, oder wir würden zwar eine Tugend bei ihm hervorbringen, aber eine Tugend ohne Glauben. Die Gefühle und Empfindungen, welche in jeder kindlichen Brust für Vater und Mutter sich regen, sind doch auch in des Knaben Brust noch immer zu finden: warum sollte diese nicht auch dann, wann er Knabe ist, von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, von dem sichtbaren menschlichen Vater zu dem unsichtbaren himmlischen Vater gelenkt und gehoben werden können? Und wo in dem

Gemüthe des Knaben Gefühle für diesen erweckt wurden, da hat es auch Sinn und Gefühl für das Evangelium oder für die frohe himmlische Nachricht von der Vaterliebe Gottes in Christo Jesu.

Daher ist mir eben so auffallend die Behauptung, welche der Verf. in der zweiten Abtheilung S. 51 ff. vorbringt. Da in dem Gemüthe des Knaben keine Empfänglichkeit für das Evangelium sey, so habe man keinen Trost, als das Nachwirken der früheren Anregung in dem Kindesalter, und könne nicht anders, als ihm das Christenthum von der ihm verständlichen Seite mittheilen; aus der evangelischen Geschichte vermöge der Knabe nur wenig zu tragen, aus dem Leben des Herrn sey es besonders seine Lehre und sein Leiden, das ihn anspreche, die Gleichnisse hingegen seyen ihm nicht verständlich, und die Wunder sollte man mit Stillschweigen übergehen. Offenbar eine ganz unrichtige unpädagogische Folgerung!

Denn ist es nicht gerade die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes, die einseitige Entwickelung der einzelnen Seelenkräfte zu hindern, und eine harmonische Ausbildung derselben zu bewirken? — Wenn also wirklich der Verstand — der doch aber, allgemeiner Erfahrung nach, nicht vor den Jahren kommt oder reif wird, — bei dem Knaben so herrschend wäre, würde dann daraus wohl die Verpflichtung hervorgehen, denselben immer noch vorherrschender zu machen, oder müßte man nicht vielmehr gerade der einseitigen Entwickelung entgegentreten, und das Herz und Gemüth des Knaben um so mehr und um so sorgfältiger pflegen und bilden?

Wie kann auch der Verf. hoffen, daß, wenn von 7 — 14 Jahren ein solcher bloß den Verstand beschäftigender Unterricht dem Knaben geworden ist, plötzlich gleichsam durch einen Zauber-

schlag bei dem Beginnen des Jünglingsalters die Wärme und Weihe des Gemüthes, die dem Kinde eigen war, wieder erwachen sollte? So lange werden die Eindrücke nicht nachklingen können, wenn man sie nicht im Knabenalter zu erhalten gesucht hat, sie werden im Gegentheil immer mehr erkalten und der frühere Glaube wird nie wiederkehren.

Höchst auffallend ist es zuletzt, wenn der Verf. behauptet, der Knabe sey nicht sinnig genug, den tiefen Sinn der Gleichnisse Jesu zu erfassen, da doch diese gerade für jedes Lebensalter verständlich und ansprechend sind, und eben so wenig kann man der Ansicht beitreten, daß man die Wunder mit Stillschweigen übergehen soll. Wer diesem Grundsatze folgt, erweckt bei dem Knaben — und in der Regel gewiß nicht mit Unrecht — die Ansicht, daß er entweder an die Wunder nicht glaube, oder wenigstens denselben keinen Werth beilege, und die Folge ist, daß der Schüler der Autorität des Lehrers folgt, und gleich diesem ein Wunderläugner wird, statt daß ihm der Lehrer vielmehr hätte nahe bringen sollen das köstliche wahre Wort Göthes:

„In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist."

Möge der für sein Fach erwärmte Verf. sich im praktischen Religionsunterrichte mehr Erfahrung einsammeln, und das Einseitige und Unhaltbare seiner Ansichten wird verschwinden! Dich, mein l. S., aber will ich bei dieser Gelegenheit auf die Bemerkung hinleiten, welche der scharfsinnige Vicepräsident Dr. von Ammon über die moralischen Anlagen des Menschen in der 4ten Ausgabe seines „Vollständigen Lehrb. der christl. religiösen Moral" S. 44 mittheilt:

„Als Kind leiten den Menschen, spricht er, Naturmechanismus, Instinkt, Empfindung, als Knabe Gefühl, Vergnü-

gen, fremde Autorität; als Jüngling Einbildungskraft, Leidenschaft, Beispiele; als Mann Ehrgeiz und Begierde nach Glückseligkeit; als Greis ruhiges und vernünftiges Nachdenken, welches, sobald wir einen moralischen Weltplan voraussetzen, bei seinem sichtbaren Uebergewichte über die Sinnlichkeit, die Zerstörung seines Körpers nothwendig macht, damit ihm in einem höheren Wirkungskreise durch die Ueberwindung neuer Reize auch neue Fortschritte zur Vollkommenheit möglich werden.

Eine sehr abgemessene Skale der zu immer höherer Vollkommenheit hinansteigenden moralischen Natur des Menschen! Sie ist aus tiefen Beobachtungen hervorgegangen und für den Lehrer und Erzieher von besonderer Wichtigkeit.

Der zweite Theil des vorliegenden Buches, welcher den Stoff des Unterrichtes behandelt, verdient Beifall. Der Verf. geht von dem Grundsatze aus, das Fundament des ganzen Religionsunterrichtes sey die heilige Schrift, und jeder Christ, der confirmirt werden wolle, müsse die vorzüglichsten Abschnitte des Alten Test. und das ganze Neue Test. — doch wohl mit Ausnahme der Offenbarung? — gelesen haben; bei der Lectüre des A. T. müsse immer der Zusammenhang und die Verbindung desselben mit dem N. T. hervorgehoben und nachgewiesen, alle particularistische und eudämonische Grundsätze des Judenthumes jedoch mit dem Lichte des Christenthums erleuchtet werden; vorzugsweise aber solle die Person Jesu den Mittelpunkt des ganzen Unterrichtes bilden, der Anfang mit den äußeren Schicksalen des Herrn gemacht, an diese sollen seine Zeichen und Wunder angereihet werden, und endlich die Worte des Lebens folgen, welche der Herr verkündiget hat, und zwar zunächst in den Gleichnissen, dann in den längeren Reden. — Der letzte Abschnitt gibt eine kurze Uebersicht des Ganges,

den der Religionsunterricht nach den einzelnen Lebensaltern nehmen soll. Hiebei werden die in der ersten Abtheilung aufgestellten Grundsätze angewendet. Alles, was hier über die Behandlung der Religion in dem Knaben- und Jünglingsalter und besonders auch bei Mädchen gesagt wird, ist gut gesagt; in Bezug auf das Knabenalter hat er bekanntlich nicht beifallswerthe Ansichten. Uebrigens wäre zu wünschen gewesen, daß er auch über die Methode des Religionsunterrichtes, über die Anwendung der katechetischen und akroamatischen, wie über die Ansprüche, die man in unsern Tagen an ein christliches Lehrbuch für eine Volksschule machen kann, sich gründlich verbreitet hätte. Von einem Manne, der über Religion und den Unterricht derselben so klar und lebendig spricht, läßt sich erwarten, daß er auch in den Geist, mit dem man den Religionsunterricht ertheilen soll, immer tiefer eindringen werde. Obschon die hier angezeigte Schrift nicht in allen Ansichten, die sie darbietet, Beifall finden dürfte, so verdient sie doch beachtet und gelesen zu werden. S. A. S. Z. 1835. Nr. 71.

Hiermit verbinde ich die Anzeige einer ähnlichen Schrift, die denselben Gegenstand erfaßt. Ihr Titel ist:

Ueber den Religionsunterricht in Volksschulen, Winke für denkende Lehrer. Von J. W. Dammemann, Prediger in Hystrup und Hoya. Hannover, im Verlage der Helwigschen Hofbuchh. 1834. 64 S. gr. 8.

Der Verf. dieser Schrift ist der Schleiermacherschen Schule zugethan und definirt die Religion als „das lebendige Bewußtseyn gänzlicher Abhängigkeit von Gott, dem Unendlichen, und ein aus solchem Bewußtseyn entsprungenes, ihm analoges Denken und Leben," und die christliche Religion bezeichnet er als diejenige Frömmigkeit, „die durch den

Glauben an Jesum Christum, als Erlöser der Menschen, in unsern Gemüthern hervorgebracht ist," und er setzt als Zweck des christlichen Religionsunterrichtes „diejenigen Erfahrungen und Eindrücke, welche das gläubige Gemüth durch seinen Glauben an das Christenthum erhalten hat, in andern wieder hervorzurufen, so daß sie durch Jesum Christum in der Gemeinschaft des heil. Geistes von der Sünde zu Gott, und zur höheren Wahrheit, Tugend und Seligkeit erhoben werden."

Er tadelt hierauf mit Recht die Methode des Religionsunterrichtes, welche allzusehr den Verstand beschäftige und Alles vordemonstriren wolle, geht aber darin offenbar zu weit, daß er alles Abstracte und alle Begriffsbestimmungen aus dem Volksunterrichte verbannt wissen will. Er scheint dieß jedoch selbst nicht im strengsten Sinne zu nehmen, da er S. 31. es als seine Ansicht aufstellt: „die katechetische Methode bleibe in Schulen zur Förderung der Verstandesbildung für Lehrer und Schüler, als wozu sie durchaus geeignet ist; aber sie sey nicht die einzige Methode des Unterrichtes in den Schulen, sondern neben ihr bestehe der einfache, mehr zusammenhängende Lehrvortrag, so daß sich beide Methoden einander unterstützen, ja, oft unmerklich in einander fließen."

Mit dieser Ansicht kann jeder denkende Lehrer nur einverstanden seyn, da es wohl keinem Zweifel unterliegt, „daß es in allen Fällen, wo der Lehrer einen ehrerbietigen Glauben, wo er Ehrfurcht gegen das Heilige erwecken und zum Herzen reden will, gerathen sey, die katechetische Form zu verlassen und einfach aus dem Herzen, wie ein Prediger oder Prophet voll Begeisterung, zu sprechen, und solche Sprache wird auch wieder zum Herzen kommen. Ueber diesen wichtigen Punkt habe ich mich bereits in meinem 9ten Briefe des ersten Theils ꝛc. weitläuftiger ausgesprochen. Hier aber fällt

mir vor Andern der verewigte Hergenröther ein, der in seinem köstlichen „Handbuche der Erziehungslehre im Geiste des Christenthumes" (2te verb. Aufl. 1830.) auf das ich schon früher mehrmals Deine Aufmerksamkeit mit Vergnügen gelenkt habe, — S. 461. also lehrt:

„Die katechetische Lehrform ist zur Ertheilung des Religionsunterrichtes in einer Volksschule nicht hinlänglich, sie muß mit der homiletischen verbunden seyn. Denn die Volksschule hat es erstens nicht mit einer Klasse von Lehrlingen zu thun, die von der Religion noch nichts wissen, folglich erst von Vorne herein mit den allerersten Kenntnissen und Wahrheiten derselben bekannt gemacht werden müssen: ihre Schüler stehen in vielerlei Hinsicht den Erwachsenen ersten Christen gleich; zweitens hat die christliche Religion als eine positive Religion einen historischen und dogmatischen Theil, die nimmer und nimmer von Dem, der sie noch nicht kennt, erfragt, und aus dem Innern hervorgerufen werden können, sondern mit denen sich das gläubige Gemüth erst befreunden, die es erst von Außen aufnehmen und in der Form des Gegebenen festhalten muß. So wird es gewissermaßen erst ein Erlebtes, und erst nachdem es diese Gestalt angenommen hat, kann es ferner wieder katechetisch behandelt werden. — Daraus ergibt sich nun die große Forderung an jeden Religionslehrer in einer christlichen Volksschule, daß er gleichsam in einer vereinigt doppelten Gestalt, als Prediger und Katechet zugleich auftreten muß, wenn er seinem Amte und seiner Pflicht Genüge leisten will. Indessen braucht Keiner vor der Größe dieser Forderung zu erschrecken, der wahrhaft Christ oder vom Geiste des Christenthumes erfüllt ist, und sich in seinem Innern berufen fühlt, ein Apostel, d. h. ein Verkündiger des Wortes vom Kreuze für Unmündige zu seyn. Als ein gleich-

wohl nicht wissenschaftlich gebildeter Mann mag er auf die ersten Apostel des Herrn hinsehen, die eben auch keine wissenschaftlich gebildeten Männer waren, aber in der frommen Einfalt ihres Herzens und in ihrem gläubigen Gemüthe einen reichen und unerschöpflichen Schatz der wahren Lebensweisheit bewahrten, aus dem sie die Lehren der Weisheit und Gottseligkeit auf ganze Nationen und Geschlechter fortleiten konnten."

An diese beherzigungswerthen Worte knüpft der am 15. Jan. 1835, als Stadtpfarrer zu Würzburg im 56. Jahre seines Lebens leider! zu früh entschlafene Hergenröther ganz passende Regeln für die Betreibung des Religionsunterrichtes in einer Volksschule S. 462 ff. und theilt S. 471. die Religionslehre in 3 Cursus ein, in einen erweckenden, historischen und dogmatischen. Das Nähere ist an Ort und Stelle zu finden.

Nun wieder zurück zu unserm Verfasser. Er beantwortet ferner die Frage: „Was im Religionsunterrichte gelehrt werden solle?" und bemerkt in dieser Beziehung: „der Lehrer solle sich eben so fern halten von der Einmischung menschlicher und individueller Ansichten, als dem Traktätchenglauben, und seinen Unterricht so viel als möglich in den nämlichen Worten und Darstellungen der Bibel und des derselben sich anschließenden Lehrbuches ertheilen; das große Thema, welches jeder christliche Religionslehrer auszuführen habe, sey in den Worten des Apostels ausgesprochen: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber; der Zweck des christlichen Lebens sey daher die Versöhnung, d. h. eine solche Vereinigung mit Gott, daß das wahre, lebendige Gottesbewußtseyn in unsrer Brust uns überall leite, unsern Gedanken, Urtheilen, Entschließungen und Hoffnungen zu Grunde liege; und

durch den christlichen Religionsunterricht soll also der Mensch nicht bloß tugendhaft, sondern gottselig werden, in einer religiösen Tugend leben, die aus dem Glauben und der Liebe zu Gott kommt, einer gänzlichen kindlichen Hingebung an ihn entspringe und die Seligkeit in dem Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens in sich schließe; Norm für den Unterricht sey der Landeskatechismus, (wenn einer vorhanden ist?) in welchem die Principien der evangelischen Kirche ausgesprochen seyn müssen, und von dem der Lehrer nicht abweichen, wenigstens nicht das Gegentheil lehren dürfe; die Lehren des Christenthumes seyen nicht zu beweisen, sondern als bewiesen vorauszusetzen, und Hauptsache bleibe, zu zeigen, wie das Gegebene auf das Leben einwirke; außerdem sey es ein Hauptbestreben, den Glauben an die Bibel und an die tiefe Verehrung derselben zu befördern; gelehrte Forschungen müssen völlig ausgeschlossen, nicht viele Worterklärungen oder historische und antiquarische Bemerkungen angebracht werden, sondern alle Anweisungen sich auf den praktischen Gebrauch beschränken."

In der letztern Beziehung geht wohl der Verf. zu weit; denn unmöglich kann der junge Christ durch die heil. Schrift angesprochen und wahrhaft religiös gebildet werden, wenn er nicht den Wortsinn derselben versteht, und freilich nicht gelehrte, aber doch die zum Verständnisse nöthigen Kenntnisse des Historischen und Antiquarischen besitzt. Eben so wenig mag ich Dem zustimmen, was der Verf. später über die Autorität der symbolischen Bücher behauptet. Gottes Wort geht über Menschenwort, und wo der Widerspruch zwischen der heil. Schrift und den symbolischen Büchern nicht geläugnet werden kann, wie dieß doch in manchen Sätzen und Lehren der Fall ist, da folgen wir nur dem Geiste der großen Re-

formatoren, wenn wir nicht ihre Aussprüche über die Autorität der heil. Schrift setzen. Da ich nicht zu denen gehöre, welche der gemeinen ascetisch-mystischen Schrifterklärung und der Symbololatrie huldigen, so verweise ich hier auf Dr. v. Ammons „Fortbildung des Christenthumes" und zwar insbesondere auf die zweite und letzte Abthl. der 2ten Hälfte 1835. (Kap. 5 u. 6.) und auf die inhaltsreiche Vorrede.

Am Schlusse der Schrift hebt der Verf. noch mit Recht hervor, „daß zu der Bildung eines Volksschullehrers vor allen Dingen ein religiöses Gemüth gehöre, und daß daher in Schullehrerseminarien so viel Zeit, als nur möglich, für den Religionsunterricht und das praktische Bibellesen gewonnen werden müsse." Das ist ein werthes, theures Wort, das nicht oft und laut genug den Bildnern der Volksschullehrer und diesen selbst zugerufen werden kann.

Nach dem, was wir bisher von dem würdigen Prediger Dannemann über den Religionsunterricht in den Volksschulen vernommen haben, hält sich derselbe, obschon er den in unsern Tagen mehrfach angegriffenen Grundsätzen des verewigten Dr. Schleiermachers angehört, mit seiner kleinen Schrift in solchen Schranken, daß man ihm in mehr als einer Beziehung Beifall zollen muß. Er steht in dieser Abhandlung gewissermaßen über seinen Meister, der in der 2ten seiner bekannten „Reden über die Religion ꝛc. (4te Ausg. 1831.) die Religion bestehen läßt in einem Anschauen des Universums bei allem Besondern und Einzelnen in der Natur und im Leben, sammt den mit und aus solchem Anschauen sich regenden Gefühlen, wobei man übrigens weder an einen persönlichen Gott, noch an individuelle Menschenunsterblichkeit zu denken hat. — Daher findet auch der Recens. dieser Reden in Dr. Röhrs Krit. Pred. Bib. 15. Bds. 6. H. 1834.

durchaus nichts darin, als epikureischen Naturalismus, der durch Rednerkünste aller Art einnimmt, und er warnt vor derselben die Jugend, behauptet auch, Schleiermacher müsse sich derselben selbst im Alter geschämt haben. Ganz anders, und der Schleiermacherschen Darstellung geradezu entgegen bestimmt der verewigte Kirchenr. und Prof. zu Jena, Dr. Schott, den Begriff der Religion, indem er sagt: sie ist ein klares Zweifelloses, mit unserm ganzen höheren Leben innig verknüpftes Bewußtseyn des Menschen von Gott, und von seiner ewigen Verbindung mit Gott und einer göttlichen Ordnung der Dinge. In dieser Definition liegt zugleich der Glaube an Unsterblichkeit des Geistes, als ein nothwendiger und wesentlicher Bestandtheil der Religion. S. Schotts Briefe über Religion und christl. Offenbarungsglauben, Worte des Friedens an streitende Parteien. Jena 1826. In diesen Briefen werden so manche Ideen Schleiermachers in seinen Reden u. s. w. gewürdigt, erklärt, weiter auseinander gesetzt, berichtigt ꝛc.

Obschon ich vor dem philos. Scharfsinne und der philologischen Gelehrsamkeit Schleiermachers stets große Achtung hegte, so bin ich doch dessen Reden, Glaubenslehre und Predigten nie mit dem besonderen Wohlgefallen zugethan gewesen, wie Viele. Aber tief bedauert habe ich's, daß ihm in der gedachten Recension seiner Reden noch ein so schmachvolles Denkmal gesetzt wurde. S. Baumgarten-Crusius (in Jena) Schrift: Ueber Dr. Fr. Schleiermacher, seine Denkart und seine Verdienste. Jena, Fr. Fromman. 1834. 184 S. 8. Auch hat mich angesprochen, was Dr. Lücke in seinen „Erinnerungen an Dr. Schleiermacher in dem 4ten H. der theol. Studien und Kritiken v. Ullmann ꝛc. Jahrg. 1834, äußert.

Die Pädagogik unsrer Tage hat dem Verewigten ein ehrendes Denkmal gesetzt. S. „Ueber die Lehrmethode Schleiermachers, nebst Folgerungen für Schullehrer." V. A. D. (Diesterweg) in den Rhein. Bl. f. Erz. und Unterr. 10. Bds. 2tes u. 3tes St. 1834. — Proben von Schleiermachers Vorlesungen 1) aus seinen Vorlesungen über Pädagogik, 2) über Psychologie. Ueber die Differenz des männlichen und weiblichen Geschlechtes. S. Rhein. Bl. 11. Bds. 1. H. 1835. S. 1 ff. Auch im „Wegweiser" erneuert der Verf. der didaktischen Regeln (D. D.) sein Andenken, indem er S. 129. bei der Gelegenheit, da er die dritte Regel gibt: „Unterrichte nicht wissenschaftlich, sondern elementarisch!" — versichert, wie der verewigte Schleiermacher in der entwickelnd-vortragenden Lehrweise ein Meister gewesen sey. Dadurch haben gewiß auch seine besseren Schüler für ihre Lehrweise gewonnen.

Ich könnte leicht verlängern die Reihe der Schriften und Abhandlungen, welche außer dem wackern Schwarz, Niemeyer, Hergenröther, Nebe, Zerrenner, Beneke und Andere in ihren didaktischen Lehrbüchern darüber aussprechen, in neuer und neuester Zeit Belehrungen über die Art und Weise, wie die religiöse Bildung der Jugend zu leiten und der Religionsunterricht zu ertheilen sey, mitgetheilt haben. Indeß damit will ich vor der Hand anstehen. Weil es aber doch für Dich interessant seyn muß, auch die frühere Literatur dieses Gegenstandes ihrem bessern Theile nach kennen zu lernen, so will ich Dir darüber Mittheilungen machen. Die neuern Schriftsteller sind auch in diesem Unterrichtszweige, wie recht oft in andern, auf die Schultern der ältern getreten, wenn sie Belehrungen gaben. Ich nenne aber zuerst:

1) Droysen

1) Droysen K. L., über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten. Lpz. Gräff. 8. 1. Th. (1793 u. 1799). 1802. 12 gr.; 2. Th. oder Elementarbuch der christl. Lehre (1800) 1805. 16 gr.; 3. Th. 1805. 12 gr. Anh.: wie kann und soll man jungen Leuten helfen, wahre Christen zu werden? 3te Aufl. 1802. 8. 8 gr.

Diese Schrift erschien gerade zu der Zeit, als mir, während meines Aufenthaltes auf der Universität zu Lpz., der Unterricht dreier Knaben in der Religion anvertraut wurde, und ich kann noch heute versichern, daß ich dieselbe mit besonderem Interesse las, und mich durch ihre Belehrungen für meinen Gegenstand recht erwärmt fühlte. Droysen war Prediger zu Bergen auf der Insel Rügen.

2) Salzmann, C. G., über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. 3te Aufl. Lpz. 1809. 16 gr. Sehr faßlich und belehrend geschrieben. Der verstorbene Verf. ist rühmlich bekannt als Philanthrop; nur mag ich seine Ansichten nicht überall unterschreiben.

3) Müller, Dr. J. G., von dem christlichen Religionsunterrichte. 3te Aufl. Winterthur, Steiner. 4 gr.

Eine überaus lehrreiche Recension dieser gehaltreichen Schrift steht in GutsMuths N. Bibl. Jahrg. 1810. S. 165 f. Natorp nennt sie eine gehaltvolle, studirenswerthe. Müller war Doct. und Prof., auch Oberlehrer in Schaffhausen.

4) Schwarz, Fr. H. Chr. Katechetik oder Anleitung zum Unterrichte der Jugend im Christenthume. Gießen, 1819. 1 Thlr. 16 gr.

Der Verf. dieser geistreichen Schrift ist der schon oft genannte und gefeierte Herausgeber der Erziehungslehre. Die Schrift rügt besonders den Unfug, der beim Religionsunterrichte so häufig getrieben wird.

5) Ewald, J. L. Bibelgeschichte, das einzig wahre Bildungsmittel zu christlicher Religiosität. Heidelb. 1819. 22 gr.

Der Verf. zeigt in geistreichen Briefen an Eltern, Prediger, Lehrer und Lehrerinnen, daß und wie die biblische Geschichte für die religiöse Erziehung und Unterweisung der Jugend zweckmäßig zu benutzen sey. Ewald war zuletzt Doct. Theol., Bad. Ministerial- und Kirchenrath in Karlsruhe, und hatte viel Geist und Herz.

6) Graser, J. B. Der erste Kindesunterricht in der Religion, nach den Prinzipien des Unterrichtes für's Leben, nebst einer Beleuchtung der neuesten Schrift: Ansichten über die Hauptgesichtspunkte bei Verbesserung des Schulwesens. 3te Aufl. Hof, Grau, 1829. 16 gr.

Der Verf., Königl. Bayer. Oberschulrath, ein pädagog. Reformator, will den Religionsunterricht reformiren, geht aber in seinem Tadel des bisherigen Verfahrens oft zu weit, obgleich viele seiner Vorschläge beherzigenswerth sind. Vergl. Gräfes Jahrb. 1. 125. Journ. f. Pred. Bd. 75. St. 1. * und †.

7) Harnisch, W. Anweisung zum Unterrichte im Christenthume; im Juli 1827, vierzig Schullehrern ertheilt. Halle, Anton, 6 gr.

Die hier gegebenen Vorträge gehen mit Recht von dem Gedanken aus: Unterweisung im Christenthume sey der Mit-

telpunkt alles Unterrichtes. Leipz. Lit.Z. 1829. 181. * u. †. „Diese Anweisung verrathe neben vielen wahren und treffenden Bemerkungen doch auch manche einseitige Ansicht.“ Rossels Wochenbl. 1832. 15.* Derselbe geachtete Verf. gab in seinem „Volksschullehrer“ V. Heft 1. (einer Zeitschrift für Alle, welche in Deutschland leitend und lehrend im christlichen Volksschulwesen arbeiten, 5 Bde., Halle, 1825—1828.) dieselbe Anweisung zum Unterrichte im Christenthume, wie solcher in Volksschulen zu ertheilen ist. S. den „Wegweiser“ S. 695.

8) Wilh. Stern, Erfahrungen, Grundsätze und Grundzüge für biblisch-christlichen Religionsunterricht, mit Würdigung der Beschaffenheit dieses Unterrichtes in gegenwärtiger Zeit. Karlsruhe b. Groos. 1833. 10 gr.

9) Wenn ist der Religionsunterricht ein christlicher? Vom Seminardirector Otto in Dresden, eine Rede, zugleich mit einer zweiten vom Dr. Blochmann herausgegebenen Schulrede, gedruckt zu Dresden b. F. Blochmann. 1334.

Der Verf. beantwortet die aufgeworfene wichtige Frage dahin, daß er darstellt, wie der Religionsunterricht dann ein christlicher ist, a) wenn die Religionswahrheit aus dem Christenthume erschöpft, b) durch biblische Bilder belebt, c) durch christlichen Ernst geweihet, und d) durch christlichen Lehrerwandel beglaubigt wird. Eine kurz und gut verfaßte Schulrede.

Außerdem ist in einzelnen pädag. Zeitschriften von Zeit zu Zeit die Rede davon, wie in der Volksschule der Religionsunterricht zu ertheilen sey, z. B. Antwort auf die Frage: „Wie geben Sie den Religionsunterricht in Ihrer Schule?“

In Rossels Monatsschrift 5. Bd. S. 191. — Von dem Religionsunterrichte in der Volksschule. In der Allg. SchulZ. 1. 1826. Nr. 78. — Wie man es im Religionsunterrichte nicht machen soll. In den Rhein. Bl. III. 3. — Welchen Werth hat der katechetische Unterricht, namentlich in Bezug auf Religion. Eine Abh. v. E. Thierbach in der Allg. SchulZ. 1833. Nr. I. 110. 111. u. a. a. O.

Der 2te Abschnitt: Unterricht in der Religion, hat im „Wegweiser" der Rect. Vormann bearbeitet. S. 175—219. Nachdem er die Wichtigkeit dieses Unterrichtes dargethan, gibt er zuerst einen Lehrgang für denselben an. Er unterscheidet vier Stufen, deren jede zwei Jahre umfassen soll. Auf der ersten Stufe will er die biblische Geschichte des A. Test. behandelt wissen; der Lehrer soll einzelne Erzählungen hervorheben, jedoch den Zusammenhang zwischen denselben ebenfalls andeuten und ein Gewicht darauf legen, daß derselbe gleichfalls den Kindern sich einpräge. Warum B. gerade die Geschichten des A. T. für den geeignetsten Lehrstoff auf der untersten Stufe des Religionsunterrichtes halte, darüber erklärt er sich S. 184 f. Außerdem soll auch auf dieser Stufe das Kind während eines Zeitraumes von einem Jahre, aus dem Katechismus die zehn Gebote ohne Erklärung und das Vaterunser gleichfalls ohne Erklärung, desgleichen auch von Zeit zu Zeit einen leichten verständlichen Ausspruch der heil. Schrift und einen dazu passenden Vers aus dem Gesangbuche auswendig lernen.

Der Lehrstoff der zweiten Stufe ist die biblische Geschichte des N. Test. Nachdem die Kinder auf der vorigen Stufe die Verheißung, das Vorbildliche, den Beginn des Reiches Gottes kennen gelernt haben, sollen sie nun mit der Erfüllung, mit der persönlich erschienenen Wahrheit selbst,

mit dem Fortgange des Reiches Gottes auf Erden bekannt gemacht werden. Und zwar sollen hier alle historischen, das Leben und die Thaten des Herrn erzählenden, und historisch-dogmatischen, d. i. die Gleichnisse vorgenommen werden. Auswendig gelernt wird auf dieser Stufe innerhalb eines Jahres das zweite Hauptstück des lutherischen Katechismus vom Glauben ohne Erklärung, und die Erklärung zum ersten Hauptstücke; außerdem zu jedem der drei hohen Feste ein Festlied aus dem Gesangbuche.

Auf der dritten Stufe soll das Kind noch näher mit dem Inhalte der heil. Schrift, und zwar mit den Theilen derselben, die im Vorhergehenden noch nicht berührt wurden, also mit dem Nichthistorischen bekannt gemacht werden. Sowohl aus dem alten, wie aus dem neuen Testamente sind die hieher gehörigen Abschnitte zu lesen und zu erklären. Die zu wählenden Abschnitte aber dürfen weder zu leicht, noch zu schwer seyn, und müssen eben sowohl zur Erkenntniß einer Religionswahrheit dienen, als zur Beförderung religiöser Gesinnung. — Auswendig gelernt wird auf dieser Stufe während eines Jahres die Erklärung des zweiten und dritten Hauptstücks, und alle Monate ein wahrhaft behaltenswerthes Kirchenlied, dessen Wahl sich nach der jedesmaligen Kirchenzeit richtet.

Die vierte Stufe hat dann die Aufgabe, das gewonnene Material zu ordnen und zu einem „mit innerer Nothwendigkeit an einander gefügten Ganzen" zusammenzustellen. Obgleich sie nun die ganze Masse religiöser Ideen für unsere Betrachtung in zwei große Gebiete sondert, in ein dogmatisches und in ein ethisches, oder in Glaubenslehre und Sittenlehre, so behauptet doch S. 195. der Verf., daß man beim Unterrichte „Beides gar nicht ohne Vernichtung des

christlichen Lebens von einander trennen könne.“ „Jeder christliche Glaubenssatz — fährt er fort — hat seine ethische Bedeutung, und fordere daher, daß auch beim Unterrichte sogleich da, wo ein Glaubenssatz aufgestellt wird, seine Bedeutung für das sittliche Leben nachgewiesen werde. Nur so wird man, aber auch so unfehlbar, in der Entwickelung der Glaubenslehre fern bleiben von aller todten Orthodoxie und allem starren Dogmatismus, aber auch in der Sittenlehre von allem Buchstabendienst und heuchlerischem Pharisäismus.“

Auswendig gelernt wird auf dieser Stufe außer den zu erklärenden Beweisstellen der heiligen Schrift das vierte und fünfte Hauptstück des Lutherschen Katechismus.

Schon in meinem 4ten Briefe habe ich mich deutlich ausgesprochen über den engen Zusammenhang der Glaubens- und Sittenlehre, und ich behaupte mit B., daß dieser Zusammenhang von dem Lehrer auf's Stärkste und Klarste festgehalten und hervorgehoben werden müsse; allein dessen ungeachtet ist es zweckmäßig und nöthig, den Kreis der Pflichten noch besonders erkennen zu lassen, damit jeder einzelne Punkt desselben um so anschaulicher in seinem richtigen Verhältnisse zum Ganzen erfaßt werde. Auf der dritten Stufe knüpfen sie sich sehr natürlich an die ausdrücklichen Gebote und Wahrheiten der heil. Schrift, aber in der systematischen Zusammenstellung möchten sie sich schwer aus einer bestimmten einzelnen Glaubenslehre ableiten lassen, es sey denn, daß man wie J. Fr. K. Krug in seinem „evangelischen Lehrbuche“ gethan hat, — das Ganze des evangel. Religionsunterrichtes nach den drei Artikeln des christl. Glaubens eintheilt, auch die einzelnen Lehren gegenseitig in ein solches Verhältniß stellt, und namentlich die Sittenlehre mit der Glaubenslehre nach einer nicht gewöhnlichen Ordnung in Zusammenhang bringt (Trilogie). —

Dasselbe hat auch der Anhalt-Bernburgsche Katechismus gethan, wie ich in meinem 4ten Briefe S. 83, berichtet habe.

Uebrigens glaube ich, daß der Lehrer einer Volksschule genug thut, wenn er bei den Zöglingen für einen reichen Vorrath guter Materialien sorgt, und sie ungefähr dahin bringt, wie es B. für die dritte Stufe vorgeschrieben hat. Das Zusammenstellen der biblischen Lehren nach einer besondern Ordnung kann der Vorbereitung auf die Confirmation überlassen bleiben.

In einer langen Reihe von Jahren habe ich, wie Du weißt, m. l. S., und selbst als vormaliger Theilnehmer, diesen vorbereitenden Unterricht kraft meines geistlichen Amtes gegeben. Die Zöglinge, welche mir zur Vorbereitung auf die ebenfalls von mir öffentlich zu besorgende Confirmation übergeben wurden, kamen größtentheils aus einer allgmeinen Stadt- oder Bürgerschule, wo man in der zweiten und ersten Klasse neben dem Katechismus Luthers das Lehrbuch gebrauchte, das Dr. Tischer in Plauen unter dem Namen: Hauptstücke der christl. Religion herausgegeben hat, und das bereits im J. 1834 in der achtzehnten verb. Aufl. erschienen ist (Lpz. b. F. Fleischer. 3 gr.), und woraus M. Einenkel einen kleinen Auszug für die Elementarklassen gefertigt hat. Lpz. 1836. Den Commentar dazu habe ich im 4ten Briefe S. 84. angegeben. — Obschon dieses Lehrbuch der gewöhnlichen Eintheilung in Glaubens- und Sittenlehren folgt, so konnte ich doch bei meinen Confirmanden, welche 13 — 14 Jahre alt waren, nur selten gewahren, daß sie den innern Zusammenhang der Religionslehren behalten hatten; die Meisten, auch oft die Fähigsten, hatten nur Materialien inne, welche ich als ihr letzter Religionslehrer, wie eine köstliche Perlenschnur zu einem geordneten Ganzen zusammenreihen konnte. Damit

will ich denn nun sagen, daß der Lehrer einer Volksschule Alles gethan, wenn er nur religiösen Sinn und Geist in den Zöglingen, die er entlassen muß, angeregt und belebt, und sie mit einem Schatze guter Materialien für den weiterführenden Religionsunterricht des Predigers bereichert hat.

Freilich in Realschulen oder höheren Bürgerschulen, wie auch in einzelnen Privat-Unterrichtsanstalten, ist es möglich und zweckmäßig, den Zöglingen der ersten Klassen allen eigentlichen Religionsunterricht in der angemessensten Ordnung und Aufeinanderfolge mitzutheilen, und sie eben sowohl in das Gebiet des Glaubens, als der edlen Gesinnung und des frommen Lebens zu führen.

Ich gebe noch jetzt, da ich zu einem andern geistlichen Amte meines Wohnortes hinaufgerückt bin und den Confirmandenunterricht nicht mehr zu besorgen habe, den Religionsunterricht in einer besonderen Anstalt für Töchter höherer Stände. Die erste Abtheilung dieser Anstalt hat von Zeit zu Zeit sehr befähigte, gebildete und tüchtig vorbereitete Zöglinge, auch zuweilen solche, die über das vierzehnte Jahr hinaus sind. Da wird denn eine systematische Zusammenstellung der christlichen Religionslehren erfordert; ja, hier können diese Lehren mit einer angemessenen Ausführlichkeit gegeben und zu wahrer Erbauung des Geistes und Herzens angewendet werden; hier gebe ich meiner Unterweisung diejenige Richtung, nach welcher die historischen, bildlichen, und wenn man will, auch die kirchlichen Verstandesbegriffe des christlichen Glaubens in den jugendlichen Gemüthern stufenweise in allgemeine und lebendige Religionsideen übergehen sollen.

Ich darf es wohl sagen, daß ich früher, wie beim Confirmanden-Unterrichte, so oft ich eine neue Laufbahn beginnen mußte, auch einen neuen Weg zum Ziele einschlug; später

und besonders jetzt erschien es mir zweckmäßiger, ja sogar nöthig, mich an einen bestimmten und bleibenden Wegweiser zu halten, ohne mir jedoch drückende und oft sogar schädliche Fesseln anzulegen, oder ohne diesen Wegweiser selbst zu bilden und den hunderten — passenden und unpassenden, treuen und untreuen, gläubigen und ungläubigen, sinnigen und sinnlosen, welche schon vorhanden sind, einen neuen beizugesellen; wie ich denn überhaupt die Fertigung eines Religions-Lehrbuches für die Jugend oder wohl gar eines sogenannten Landeskatechismus für eine der schwersten Aufgaben halte. — Mit einem Worte, der von mir erwählte Wegweiser ist der geistreiche Geh. Kirchenrath ꝛc. Dr. von Ammon in Dresden. Sein Leitfaden heißt:

Christlicher Religionsunterricht für die gebildete Jugend. Erlangen, b. J. J. Palm, 1812. 2te Ausg. 12 gr.

Um mich über die Wahl dieses Führers nur einigermaßen zu rechtfertigen, so beziehe ich mich auf das, was der ehrw. Verf. in der Vorrede zu der ersten Ausgabe dieser Schrift in Beziehung auf dieselbe eben so treffend als freimüthig erklärt.

„Landeskatechismen, spricht er, sollen das Volk durch das Gebiet der Sinnlichkeit und Einbildungskraft zur Religion des Verstandes und Gefühls; Lehrbücher, die sich der wissenschaftlichen Form annähern, sollen Gebildete zur Religion der Vernunft und des Herzens führen. Die ersteren stützen sich auf Ansehen, auf Symbole und auf eine gewisse Mystik in der Religionsgeschichte, die in der Weltgeschichte aus guten Gründen verschwinden muß; und werden daher, wenn mich nicht Alles täuscht, in eben dem Verhältnisse unzweckmäßig, als sie, scheu vor dem religiösen Anthropomorphismus, der

Einbildungskraft den Nahrungsstoff des Verstandes durch reine Begriffe und nackte oder überschwebende Speculation rauben. Bei der gebildeten Jugend treten hingegen ganz andere Bedürfnisse ein, ihr wird durch wissenschaftlichen Unterricht, durch Unterhaltungen und Gespräche, durch Lectüre und eigenes Denken, ein Bild, ein Geheimniß, ein Wunder nach dem andern entrissen; ihr Glaube muß daher auf ganz anderen Gründen ruhen, als auf Wundern und messianischen Weissagungen, wenn der Lehrer bei allem Eifer nicht den Samen der Ungewißheit und der Zweifelsucht in ihre zarten Seelen ausstreuen will. Den heiligen Gedanken Gottes auszubilden, zu beleben und die Gewißheit von seiner unendlichen Größe und Wirklichkeit in und außer unserem Gemüthe fest zu gründen; die Welt, in der wir leben, als eine moralische Ordnung der Dinge darzustellen, in der wir zur Vergeistigung und sittlichen Annäherung an den Unendlichen erzogen und gebildet werden; die Religion nicht als Gottesdienst oder als ein eitles Beschauen des Unendlichen, sondern als Denken und Handeln in Gott zu empfehlen; und für alle diese Endzwecke die Geschichte und Verdienste des großen Stifters unsers Glaubens zu benützen; diese Forderungen sind es, welchen, nach meiner Ueberzeugung, der christliche Religionslehrer der Jugend aus den höheren Ständen Genüge leisten kann und soll, ohne durch das Fortschreitende der Methode dem Meinen und Fühlen seiner sinnlichen Mitchristen auch nur von Ferne in den Weg zu treten. Nach diesen Ansichten ist wenigstens dieses Lehrbuch entworfen; es unterscheidet, durch frühere Aeußerungen gerechtfertigt, Gottes- und Religionslehre, wie Glauben und Tugend; in ihm sind die Grundsätze einer religiösen Sittenlehre enthalten, die, wenn man den Erfahrungen von Jahrtausenden trauen darf, auch von den

philosophischen Ueberspannungen unsrer Tage nicht überwältigt werden; und was durch freien Gebrauch der Schriftstellen und eingeschaltete Liederverse zur Beschäftigung des Gedächtnisses und zur Belebung des Gefühls geschehen ist, kann vielleicht Lehrern in den höheren Schulklassen Veranlassung geben, diesen Blättern auch in ihrem Kreise einige Brauchbarkeit zu gewinnen."

So weit die Vorrede des Verf., der uns neulich mit der herrlichen Schrift: „Die Fortbildung des Christenthumes zur Weltreligion" beschenkt hat, die auch gebildeten Schullehrern eine interessante und lehrreiche Lectüre gewähren wird.

Ich komme nun wieder auf Bormanns Lehrgang beim Religionsunterrichte zurück, und indem ich voraussetze, daß ihn derselbe durch Erfahrung erprobt hat, so mag ich weiter nichts entgegnen, als daß dergleichen individuelle Ansichten andern Individuen anders erscheinen. Ich werde Dir daher noch andere Ansichten vorhalten, um Dich zu desto sorgfältigerer Prüfung aufzufordern, und dadurch selbst auf einen guten und sichern Weg zu führen.

Aber auch die Lehrform bei diesem Unterrichtsgegenstande ist nicht übersehen. Sie ist durch den Lehrstoff bedingt. Auf der ersten Stufe soll der Lehrer bei der einfachen Erzählung stehen bleiben; auf der zweiten tritt für die historisch-dogmatischen Abschnitte schon die katechetische Entwickelung hinzu; diese zeigt sich auf der dritten Stufe in ihrer Kunst und Kraft; auf der vierten hingegen muß die heuristische Lehrform vorwalten, welche ich Dir zu einer andern Zeit näher entwickeln will.

Auch den „Lehrton" bezeichnet der Verf. und versteht darunter den Ausdruck der Stimmung, in welcher sich der Lehrer beim Unterrichte befinden soll; er soll sich als „Zu-

versicht" und Demuth aussprechen. Diese Bezeichnung des Geistes, in welcher der Religionslehrer seinen Unterricht geben soll, ist sehr passend und bedeutungsvoll. Ueberhaupt aber will ich Dir bei dieser Gelegenheit den Lehrton genauer bezeichnen; es gehört zu ihm, wenn er gut genannt werden soll, a) eine fühlbare Wärme für die Sache, welche man vorträgt; b) eine rege Lebendigkeit im Vortrage selbst; c) ein würdevolles, festes und sicheres Benehmen, und d) eine im Ernste, wie in der Freundlichkeit sich aussprechende Milde und Liebe. S. Allg. SchulZ. 1833. Abth. 1. Nr. 34.

Noch Eins, meinen Religionsunterricht betreffend! Um mich davon zu überzeugen, daß meine Schülerinnen auch die Hauptmomente meines Unterrichtes gefaßt und bewahrt haben, und um diesen Gelegenheit zu geben, diese Hauptmomente zu wiederholen und im stillen Nachdenken noch tiefer in ihr Verständniß einzugehen, auch um sie immer geschickter zu machen, sich beim Unterrichte selbst bestimmter und gewandter auszudrücken, so verlange ich von Zeit zu Zeit ausführliche schriftliche Aufsätze, oder sie erhalten auch zuweilen ein besonderes religiöses Thema, das sie zu bearbeiten haben. So mancher der empfangenen Aufsätze hat mir schon oft eine wahre innere Freude bereitet! Sicher wirkt er auch gelungen eine Herzensfreude bei der Schülerin und befeuert ihren Muth zu neuer Arbeit auf dem heiligen Gebiete der Religion.

Was den Lutherschen kleinen Katechismus betrifft, der doch einmal als symbolisches Buch allen Schulen evangelischer Confession empfohlen ist; so mache ich es mit dem Erlernen desselben beinahe auf ähnliche Weise, wie Hr. Rect. B.; er wird von der ersten und zweiten Abtheilung allmählig auswendig gelernt und zuvor ausreichend erläutert. Der vorbereitende Religionsunterricht wird zunächst an biblische Sprüche

und Erzählungen des A. und N. Bundes, an Parabeln und Gleichnisse des Herrn, an die Merkwürdigkeiten aus dem Leben und Wirken des Herrn geknüpft. Jean Paul sagt: „Durch die Geschichte der Bibel keimet lebendige Religion auf.“

Da bei der Erklärung eines christlichen Lehrbuches besonders die biblischen Sprüche, welche als Beweisstellen angegeben sind, die Aufmerksamkeit des Lehrers und Schülers beschäftigen müssen, so ist bei denselben zunächst auf den Zusammenhang, in dem sie stehen an ihrer Stelle, genaue Rücksicht zu nehmen. Hiernächst ist in ihren Worten der eigentliche nervus probandi aufzusuchen. Bekanntlich sind dergleichen Stellen theils solche, in welchen geradezu und ausdrücklich, klar und deutlich ausgesprochen wird, was sie beweisen sollen, theils solche, aus denen erst entwickelt werden muß, was hier in der heiligen Schrift nachgewiesen werden soll; also Stellen, welche κατὰ ῥητὸν und andere, welche κατὰ διάνοιαν zu verstehen sind, wie die Exegeten sagen. Das verdient alle Beachtung. Bei alttestamentlichen Lehrstellen ist der sogenannte Parallelismus der Glieder, der den Sinn der Stelle so erleichtert, sorgfältig zu berücksichtigen; ja, schon bei vielen Kernsprüchen, welche die Jugend im letzten oder vorletzten Cursus zu lernen hat, kann darauf hingewiesen werden, und ihr Sinn wird leichter verstanden. Nothwendig ist's, daß dabei auch das berücksichtigt werde, was der biblischen Alterthumskunde angehört. Denn ich halte überhaupt dafür, daß diese Kunde nicht abgesondert, sondern vorzüglich bei den Bibellektionen gegeben werden soll.

Doch dieß Alles, was so eben, meiner Angabe zufolge, bei Erklärung der biblischen Beweisstellen und anderweit zu beachten ist, wird der gute Interpret, der die Kunst der Bibel-Interpretation ex professo erlernt hat, und namentlich der

historisch-grammatischen Erklärungsmethode zugethan ist, niemals aus der Acht lassen. Aber ist denn jeder Volksschullehrer so weit, daß er dieß vermag? Wie steht's namentlich mit den in Seminarien gebildeten? — Hier lasse ich Ausnahmen Statt finden, dergleichen ich vor Kurzem in einem auswärtigen Seminare fand. Einige der ersten Seminaristen verstanden sich nicht schlecht auf das Interpretiren, andere dieser Ersten hätten verdient, die Letzten in diesem Punkte zu heißen. Allein der Schüler ist nicht oft über seinen Meister.

Bekanntlich ist die Dinterſche Schullehrerbibel weit verbreitet unter Denen, welchen sie zunächst bestimmt ist. Aber ich bedauere den Lehrer, der weiter keinen Schlüssel zum Himmelreiche der Bibel hat und kennt, als den Dinterſchen. So wenig man der gedachten Bibel ihren anerkannten Werth absprechen darf, so würdig sie daher auch der allgemeinen günstigen Aufnahme beim Publikum war; so gerecht sind auch auf der andern Seite mancherlei Ausstellungen, welche Einige an dem Dinterſchen Bibelwerke gemacht haben, aber ungerecht die Schmähungen, mit welchen man das Werk und ihren Verfasser belegt hat. Calumniare audacter, semper aliquid haeret. Das ist auch bei diesem Manne geschehen, der um das Volksschulwesen sich wesentliche Verdienste erworben hat, und den Jünger geschmäht haben und noch schmähen, die nicht werth sind, seine Schuhriemen aufzulösen. In seinem selbst beschriebenen „Leben" würde ich freilich dieß und das mit dem Finger der Liebe auslöschen.

Allerdings gehörte Dinter nicht unter die angesehensten Exegeten unserer Zeit; er benutzte die Hirschberger Bibel (mit Anmerkungen von Burg, Liebich ꝛc. 1764) und einzelne der vorhandenen Commentare, folgte oft seinem besonderen natürlichen Gefühle und richtigen Takte; ist aber bei man-

chen Stellen der heiligen Schrift auch oft sehr oberflächlich verfahren, was besonders Stephani in seinen Zusätzen zu der Schullehrerbibel nachgewiesen hat, und in andern Stellen, wo der Lehrer Erklärung sucht und bedarf, verläßt er ihn. Am wenigsten wird der Schullehrer aus ihr lernen, die Bibel aus sich selbst erklären, den Geist der Bibel auffassen aus den Worten, wie sie dastehen, wie sie an einander gereihet sind, wie die Sätze oft auf einander folgen, oder auch einander entgegenstehen, eigene neue, unmittelbar an die Bibel verknüpfte Ideen zu gewinnen. Bekanntlich trägt man meist Ideen in die Bibel hinein, statt diese aus ihr zu nehmen. Der in ihr liegende Schatz herrlicher göttlicher Ideen kann wohl am sichersten gewonnen werden durch Festhalten der so häufig sich findenden Gegensätze, z. B. im Evangelium Joh. Kap. 1. das Wort und die Dinge, die durch dasselbe geworden sind; das Leben und das Licht; Licht und Finsterniß; das Licht und das Zeugniß vom Lichte; die Welt, des Logos Eigenthum, und die, welche durch den Glauben an den Logos Kinder Gottes werden; Geborne von dem Geblüte, Geborne von Gott; Johannes, der Logos, das Gesetz Mosis, die Gnade durch Jesum Christum; Gott sehen kann Niemand, verkündigt hat ihn aber der eingeborne Sohn. Durch Festhalten solcher Antithesen wird dem Kinde der Begriff klar. Dergleichen Antithesen liebt nun auch besonders Paulus fast auf jeder Seite.

Doch der gute Volksschullehrer, der entweder mittelbar oder unmittelbar zu den Füßen eines der besten Exegeten unserer oder der vergangenen Zeit gesessen hat, eines Morus, Keil, Kuinöl, Schott, Gesenius, Hahn, Fritzsche, Winer, de Lücke, Rückert u. dergl. — Er wird sich hier am besten zu helfen wissen; er wird kleine gute Exegeten unter seinen Zöglingen heranbilden.

Ich kann und mag sie hier nicht sammeln — alle jene Stimmen, welche sich theils pro, theils contra die Dinter'sche Schullehrer-Bibel erhoben haben. Zu Gunsten derselben erhoben sich Stimmen in „Röhrs krit. Pred. Bibliothek. 4 Bd. 4 H. S. 614 ff. 8 Bd. 3. H. S. 423. — in Wieners und Engelhardt N. kritischen Journal der theologischen Literatur 1 Bd. 4 St. S. 430 ff., — in dem zur Allg. Kirchenzeit gehörenden Theol. Lit. Bl. 1824. Nr. 18. — in der Krit. Bibl. f. das Schulwesen S. 1000 ff. und in der Allg. Lit.-Z. 1825. S. 287 f."

Contra Dinter und seine Schullehrer-Bibel: Ein Aufsatz in der evangelischen Kirchen-Zeitung, herausg. von Hengstenberg. Jgg. 1828. Nr. 2—6. Hier wird aus Dinters Grundsätzen entwickelt, „daß sein ganzes Religionssystem reiner Deismus, und daß Alles, was von den Hauptwahrheiten des Evangeliums vorkommt, nicht Grundlage seines Systems, sondern nur Beilage sey."

„Gespräch eines Predigers mit seinem Schulmeister über die Dinter'sche Schullehrerbibel." S. Harnisch Volksschullehrer, eine Zeitschrift ꝛc. 3 Bds. 1 H. Nr. II. In diesem Gespräche legt ein erfahrner Schulmeister dem Prediger seine Zweifel und Bedenken über den Geist vor, worin die von Dinter herausgegebene Bibel erklärt worden ist. Er ist mit der Oberflächlichkeit der Ansicht Dinters vom Wesen des Christenthums unzufrieden, und zeigt in mehrern Proben das Ungenügende und Schiefe derselben, ohne dabei die hohen Verdienste des Mannes zu verkennen. Dieser Aufsatz, mit Ruhe, Umsicht und Einsicht geschrieben, ist allen denkenden Schulmännern zu empfehlen, selbst, wenn sie der darin vorgelegten Ansicht nicht beipflichten könnten. — In dem zweiten Hefte desselben Bandes einige Bemerkungen ꝛc. zu dem obigen

Gespräche. Lesenswerth sind auch „Einige Bemerkungen zu Fr. H. Stephanis Zusätzen zu der Schullehrer-Bibel des Hrn. Consistorial- und Schulraths Dinter von Christ. Traug. Otto, Direkt. Dresden 1825. bei Arnold. 31 Seiten.

Will man Etwas über die viel bestrittene Bibel von Dinter selbst lesen, so schlage man Desselben „Leben" (Neustadt a. d. O. bei Wagner. 1829. 1 Thlr.) auf S. 314 f.

Noch vor einiger Zeit war man von vielen Seiten her der Meinung, daß Luthers Bibelübersetzung ein wahres Meisterwerk sey, und daß durch Einführung einer neuen Arbeit, z. B. der de Wetteschen ꝛc., nicht allein dem ehrwürdigen, wohlgegründeten Verdienste des ersten musterhaften Verdeutschers, sondern der ganzen deutschen Literatur, der sämmtlichen Volksbildung ein wesentlicher Eintrag geschehen würde, indem somit das letzte heilige Denkmal vaterländischen Fleißes, deutscher Ausdauer und Geduld, kindlich frommen Glaubens und seliger Freude in Gott der Jugendwelt entrissen würde. Und in der That, Luther ist in Lehre und Leben, in Geist und Sprache der erste Repräsentant Dessen, was man in der neuern Zeit als wahres gereinigtes Deutschthum geprediget hat; von ihm gibt es noch viel zu lernen. Seine Sprache ist — es scheint Manchem übertrieben — classischer als Alles, was nach ihm in deutscher Sprache geschrieben worden. Kein reichhaltigerer Stoff, der Muttersprache Kraft und Wohllaut, Reichthum und Bildsamkeit, Einfachheit und Erhabenheit in sinn- und gehaltreichen Beispielen zu erweisen und zu erlernen, kann gefunden werden, als in der von Luther verdeutschten Bibel. — Verstehe nur der Lehrer den ursprünglichen Sinn des Textes, er wird leicht das Fehlende ersetzen, das selten Irrige berichtigen können. Niemals

habe ich für Schüler das Bedürfniß einer neuen, veränderten Bibelübersetzung gefühlt.

Jetzt will man uns dieß Heiligthum des Herrn rauben. Man verlangt eine revidirte Ausgabe des Lutherschen Meisterwerkes, in der mit Sorgfalt, Umsicht und Pietät alles das, was nothwendig der Verdeutlichung und Berichtigung bedarf, also außer dem entschieden Verfehlten jedes Wort, jede Redefügung und Wendung, durch welche ohne Hülfe des Originals Mißverständnisse veranlaßt worden, einer Umarbeitung unterworfen würde; nicht einer modernisirenden, wie in Dinters Bibel, sondern stets im Geiste und Tone Luthers, etwa in der Art des von Freihr. v. Meyer gemachten Versuches.— Die Motion zu solch' einer verbesserten Lutherbibel hat zuletzt der Consistorial-Rath Jul. Werner Grashof in folgender Schrift gemacht:

Dr. M. Luthers Bibelübersetzung in ihrem Verhältniß zu den Bedürfnissen unserer Zeit. Crefeld, Funkesche Buchh. 1835. 12 gr.

Die Obliegenheit zu solch' einem Unternehmen haben, nach des Verf. Meinung, die obersten kirchlichen Behörden jedes Staates oder auch einzelne größere Provinzen, besonders auch Synoden, entweder einzeln für sich oder mit Unterstützung der Bibelgesellschaften. — Dieser Vorschlag wird wohl noch lange nicht realisirt werden. — Derselbe ließ im Jahre 1834 zu Crefeld in der Funkeschen Buchhandlung „die heilige Schrift des N. T. in der mit den nöthigen Berichtigungen versehenen deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers, zur Beförderung gründlicher und segensreicher Lesung der heiligen Schrift in christlichen Familien mit erklärenden Anmerkungen" erscheinen. Der erste Theil, die ersten drei

Evangelien enthaltend, fand Beifall in dem „Theol. Lit.-Bl. zur Allgem. Schul-Zeit. 1835. Nr. 101.“

Wo werden sich alle Stimmen vereinigen, um einen Geistlichen oder Gelehrten für würdig zu erklären, das Werk Luthers nach den Forderungen unserer Zeit zu bearbeiten? — Möge Hr. Grashof in der von Gieseler und Lücke herausgegebenen Zeitschrift 1823. H. 3, 1—52. H. 4. S. 35—101 die Abhandlung Lückes lesen: „Kurzgefaßte Geschichte der Luther. Bibelübersetzung und Beantwortung der Frage: „ob sie als kirchliche Uebersetzung beizubehalten sey?“

Ich gehe jetzt zu der Frage über: „Soll man in Schulen einen Bibelauszug einführen oder überhaupt der Jugend lieber einen Auszug aus der Bibel in die Hand geben?“

Die Antwort beginne ich mit der Aeußerung, welche der wackere Kohlrausch in der Vorrede zu seinen „Geschichten und Lehren der heiligen Schrift“ thut, „daß nämlich bei ihm dieser Auszug aus dem Grundgedanken hervorgegangen sey, es sey besser, den Kindern die biblische Geschichte in einem solchen, als in der Bibel selbst in die Hände zu geben.“

Diesen Gedanken mißbilligt Bormann im “Wegweiser,“ bei der Gelegenheit, da er über Kohlrauschs Geschichten ꝛc. Bericht ertheilt S. 211, und seine Meinung gehet dahin, daß den Kindern die Bibel selbst zum Lesen gegeben werden solle. Dabei nun beantwortet er zugleich einen Einwurf, den man daher nehmen könne, daß die Kinder von der ganzen Bibel leicht Mißbrauch machen und darin lesen könnten, was ihnen nicht fromme, vielmehr ein Anstoß und Aergerniß werden würde. Darauf erwiedert nun Bormann:

„Fürchtet man, die Kinder werden lesen, was der Lehrer zu überschlagen für gut findet, wenn sie die Bibel selbst in Händen haben, so ist das eine eitle Furcht. Das müßte ein

ruchloses Kind seyn, das, um sündliche Gedanken in sich zu nähren, die Bibel läse. Ich habe noch nie ein solches kennen gelernt."

Dabei läßt sich zwar zugeben, daß wohl nicht leicht ein Kind gefunden werden möchte, das die Bibel zur Hand nähme, um sündliche Gedanken in sich zu nähren. Aber läßt es sich auch läugnen, daß manches Kind, indem es bemerkt, wie der Lehrer diese und jene Stelle überschlägt, gerade dadurch gelockt wird, diese Stellen für sich zu lesen. Und auf was für Stellen wird es dabei oft stoßen? — Auf solche, welche recht leicht die Reinheit des kindlichen Gemüthes beflecken, und den religiösen Eindruck stören können; und bekanntlich ist das Alte Testament reich an solchen Stellen. Ich mag es überhaupt nicht in's Läugnen stellen, was Dr. v. Ammon in der „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion" (2te Hälfte 1ste Abth.) S. 103 sagt:

„Leider! müssen wir bekennen, daß die auch dem Volke eingeräumte Freiheit, seinen Glauben aus der Bibel selbst zu schöpfen, bittere Früchte getragen, und den unwissenden Laien aller Stände einen religiösen Dünkel und Egoismus eingeflößt hat, der alle Bande der protestantischen Kirche aufzulösen droht."

In der ersten Hälfte spricht Derselbe S. 128 unter Andern: „Hätten doch lieber die eifrigen Männer, welche die Schriften des alten Bundes so oft unverkürzt in die Hände des Volkes bringen, an das dringende Bedürfniß eines zweckmäßigen Auszuges derselben für die Laien aller christlichen Kirchen gedacht, da es nach allen bisherigen Erfahrungen noch sehr zweifelhaft bleibt, ob eine ungelenke und von bewährten Grundsätzen ungeleitete Bibelleserei des Volkes die Erkenntniß rein evangelischer Wahrheit und Religiosität nicht mehr gehindert, als gefördert habe!"

Auch Beneke in der „Unterrichtslehre" scheint zu dieser Behauptung sich hinzuneigen, wenigstens äußert er S. 403: „Unter den mancherlei Irrthümern, welche aus einer unverständigen Verehrung unserer so überaus verehrungswürdigen heiligen Bücher hervorgegangen sind, und die der rechten Verehrung derselben leider! so vielen Nachtheil zugefügt haben, ist vielleicht kaum ein anderer so schädlich geworden, als der, eine Reihe von Schriften in didaktischer und pädagogischer Hinsicht für allgenügend zu halten, die doch unter den mannigfachsten Veranlassungen und Einflüssen, welche zu dem Zwecke religiöser Bildung kaum in der entferntesten Beziehung stehen, ursprünglich entstanden, und später zu einem Ganzen zusammengekommen sind."

Wenn nur die vorhandenen Auszüge aus der Bibel, dgl. Zerrenner, Natorp und Andere besorgt haben, allen Anforderungen, die man an sie machen muß, entsprächen, — ich würde für einen Bibelauszug stimmen, wie ich schon in meinem vierten Briefe angedeutet habe; ja, ich würde einen solchen der reiferen Jugend nicht nur für die Schule, sondern auch für das Haus, zum Gebrauche in die Hände geben. Bisher entspricht meinen Forderungen noch am Meisten der bekannte und vielgebrauchte

Geist der Bibel für Schule und Haus. Auswahl, Anordnung und Erklärung v. M. M. E. Engel, Stadtdiakon und Senior ꝛc. in Plauen.

Dieser Auszug hält sich an die Lutherſche Uebersetzung, gibt hier und dort — wenn auch nicht eine immer ganz richtige und passende — Erklärung; enthält eine sehr reiche und zweckmäßige Auswahl und ist wohlfeil. Freilich ist nöthig, daß daneben immer noch einige ganze Bibeln um des Nachschlagens willen in der Schule vorhanden sind.

Weniger als Engels Geist der Bibel enthält folgender Auszug, der jedoch neben Jenem in der Schule noch recht gut bestehen kann, wie ein Recensent äußert:

Geschichte der göttlichen Fürsorge für Entstehung, Fortbildung und Vollendung der wahren Religion. Zum Aufbau des Reiches Gottes in allen Seelen und Schulen, einzig nach der Bibel vorgetragen von Heinr. A. Hecht, Pfarrer zu Veitsberg. Ronneburg 1823. im lit. Comtoir. S. Röhrs krit. Pred. Bibl. 10 Bds. 3 H. S. 519 ff.

Ich knüpfe an diese literarischen Mittheilungen das, was größtentheils nach meinem Sinne, in Gesserts „Handbuche der Schul-Disciplin für Elementarschulen" zunächst von S. 86 an über den Unterricht in der Religion gesagt wird.

§. 10. Der eigentliche Religions-Unterricht muß immer positiv (ich setze hinzu: und praktisch) seyn, d. h. die heilige Schrift muß zum Grunde gelegt, und darnach das Geschichtliche des alten und des neuen Testamentes, so wie die daraus genommene christliche Lehre der Jugend auf eine Weise mitgetheilt werden, daß ihr Denken und Empfinden dafür erwärmt wird. Erklärt sollen die einzelnen Sätze werden; das zweifelnde Untersuchen und Beweisen aber ist hier nicht an seinem Ort. Unverdorbene Kinder sind nicht mißtrauisch und zweifelhaft; sie sind vielmehr geneigt zu glauben und durch den Gebrauch zu prüfen, was man ihnen als wahr und gut vorhält. Wo daher der Lehrer in einzelnen Fällen jene Neigung des Mißtrauens und Zweifelns vorfände, hätte er ein Recht, sie als fehlerhaft zu rügen, und hinzuweisen auf Jesu Wort: So Jemand diese Lehre thut, der wird

inne werden u. s. w. — Der Lehrer soll auch nicht durch Unterredung mit den Kindern die Glaubenssätze und Lebensregeln erst finden oder eigentlich erfinden wollen; er soll auch die positiven Aussprüche der heiligen Schrift und ihren historischen Bestand nicht in allgemeine Abstractionen auflösen (dieß ist die durch Dinter gewöhnlich gewordene Manier! —) und umwandeln, sondern was er als Gottes Wort und Willen erkannt, wovon er die beseligende, heiligende Kraft selber erfahren hat, das soll er ihnen mittheilen, und an's Herz legen, damit auch sie darnach thun. So nur geht dieser Unterricht aus Frömmigkeit hervor, und bewirkt dieselbe. So nur entspricht er den Anforderungen der christlichen Kirche an die christliche Schule und der Würde des Evangeliums.

§. 11. Der eigentl. Religionsunterricht hat demnach vier Stufen.

Die erste beschränkt sich darauf, daß den Schülern ein einzelner Spruch der heiligen Schrift vorgehalten und nach Bedeutung und Anwendung lieb gemacht wird. Dieß geschieht durch Gespräche über die Erscheinungen der Natur, über Ereignisse des Lebens, dann durch Beispiele aus der biblischen Geschichte, welche die in dem Spruche enthaltene Wahrheit und Gesinnung bestätigen. Zum Ausdrucke der in den Kindern angeregten religiösen Empfindung wird dem Spruche ein passender Liedervers beigefügt, und beides so lange von dem Lehrer herzlich und würdig vorgesagt, bis die Schüler sie geläufig wiedergeben können.

Auf diese Weise sollte in jeder Woche ein oder zwei Sprüche mit dazu gehörigem Liederverse eingeübt werden. Die dazu nöthige Sammlung derselben sollte mit möglichster Sorgfalt angelegt und, damit die gehörige Ordnung befolgt, auch nichts Wichtiges ausgelassen würde, für ein ganzes Jahr zum Voraus festgestellt werden.

§. 12. Auf der zweiten Stufe werden die Schüler mit einzelnen biblischen Geschichten bekannt gemacht. Aus dem alten Testament wird ihnen vorerzählt (nicht vorgelesen!), in dem neuen Testamente lesen sie selber, damit sie schon frühzeitig mit der Bibelsprache vertraut werden. Darnach wird der Inhalt des Erzählten oder Gelesenen durchgenommen, bis die Schüler denselben in solcher Deutlichkeit aufgefaßt haben, daß sie die Geschichte wieder erzählen können. Die darin enthaltenen Lehren müssen durch Fragen entwickelt werden. Zum Behalten derselben ist nachher eine Bibelstelle oder ein Lied zum Auswendiglernen aufzugeben.

Bei diesem Unterrichte kommt es durchaus nicht auf die Menge der Erzählungen an, sondern vielmehr darauf, daß durch sie ein tiefer, bleibender Eindruck auf die jugendlichen Herzen hervorgebracht werde. Der Knabe muß Abraham lieb gewinnen als den Vater der Gerechten; er muß mit Petrus weinen, und staunen, daß Paulus vor Agrippa sagt: Ich wünsche vor Gott, daß Alle, die mich hören, solche würden, wie ich bin.

§. 13. Die dritte Stufe ist, daß die Schüler die heilige Schrift nach einer Auswahl lesen, damit sie dieselbe gründlich kennen lernen. Sie werden dabei angeleitet, die früher einzeln aufgefaßten Begebenheiten im Zusammenhang zu betrachten und hinzuschauen auf den Gang der Vorsehung zur Offenbarung des Reiches Gottes, d. h. zur völligen und bleibenden Vereinigung der Menschen mit Gott und unter einander, wie sie durch Christum begründet ist. Das alte Testament ist demnach nur Vorbereitung des Christenthumes, das neue die Verkündigung von dem Heiland der Welt und von dem ewigen Leben in ihm.

Der hauptsächlichste Erfolg dieses Unterrichtes ist nur dann erreicht, wenn die Schüler eine auf der Geschichte beruhende klare Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthumes bekommen, und Jesum auch als ihren Heiland zu bekennen auf's Innigste sich verpflichtet fühlen.

§. 14. Bei dieser Stufe sind eigentlich keine Sprüche zu lernen. Da aber die Schüler, wenn sie also in die höchste Erkenntniß eingeführt werden, welche ihnen der Lehrer geben kann, in dem Alter seyn müssen, wo sie auch an dem Katechumenen-Unterrichte Theil nehmen, so wird es für diesen eine sehr gute Vorbereitung seyn, wenn die dahin gehörigen Beweisstellen auch schon in der Schule eingeübt werden. Jeder Lehrer sollte daher von dem Pfarrer der Gemeine ein Verzeichniß der Bibelsprüche haben, auf welche es bei dem Katechumenen- und Confirmanden-Unterricht besonders ankommt, und sollte davon Woche für Woche eine bestimmte Anzahl auswendig lernen lassen.

§. 15. Außer der unumgänglich nöthigen gründlichen Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, besonders in ihren geschichtlichen Theilen sollte der Lehrer auch so viel Kenntniß von der Geschichte der christlichen Kirche haben, daß er einzelne Züge aus dem Leben frommer Menschen seinen Schülern erzählen könnte. Es stärkt unsern Glauben, wahrzunehmen, wie das Wort Gottes, worauf wir unsere Seligkeit bauen, zu allen Zeiten kräftig gewesen, und wenn auch von vielen verachtet und verkannt, immer doch an einigen veredelnd und beseligend gewirkt hat. Es begeistert für die erhabenen Zwecke des Christenthums, wenn wir erfahren, was die Zeugen des Glaubens dafür gethan und gelitten haben. Solche Erzählungen gehören recht eigentlich zu der religiösen Erziehung; sollen sie indeß zu diesem Endzwecke in den Schulen

ſtatt finden und wirken, ſo müßte auch auf den Bildungsanſtalten für die Lehrer dem gemäß verfahren werden.

§. 16. Die vierte Stufe der religiöſen Unterweiſung iſt der Katechumenen-Unterricht, wo die chriſtliche und kirchliche Lehre im Zuſammenhang vorgetragen, und dabei einestheils die früher darin erworbenen Kenntniſſe geordnet, erweitert und befeſtigt, anderntheils Gefühl und Wille angeregt, auf das Beharren in der Wahrheit und Wandeln im Licht hingeleitet werden ſoll. Beides wird dadurch erreicht, wenn man bei jedem Lehrſatze nachweiſet, warum derſelbe für unſer Herz wichtig iſt, und welche Geſinnung er fordert, um unſer Wohlergehen zu befördern. — Alles Katechiſiren hat auch nur darin ſeinen Werth, daß es die Jugend recht oft zu erhebenden und belebenden, zu großen, ihr wichtigen Anſchauungen führt, oder wie ein geachteter Schriftſteller ſagt, daß es auf dem nächſten Wege den Berg der Wahrheit hinan und auf Höhen bringt, wo man herrliche Ausſichten hat.

§. 17. Bei dem Katechumenen-Unterricht ſollte immer ein beſtimmtes Lehrbuch gebraucht werden, welches die Schüler in den Händen haben, oder ſie müſſen ſich einen ſchriftlichen Leitfaden ſelber anlegen. Sie bedürfen eines ſolchen Hülfsmittels durchaus, das ihnen von der ganzen Lehre eine Ueberſicht gibt, wornach ſie ihre Begriffe ordnen, und an deſſen Wort ſie ihre eigenen Vorſtellungen anknüpfen können; denn weder die Gedanken noch das Wort kann das Kind auf dieſem Gebiete ſelbſt finden; es ſoll dieß auch nicht als Catechumene; es hat überhaupt nur dann erſt ein Recht über den kirchlichen Lehrbegriff ſeine eigenen Gedanken und Ausdrucksweiſe zu bilden, wenn es jenen mit aller Treue aufgenommen,

nachempfunden, und durch die Erfahrungen des eigenen Herzens gewissenhaft geprüft hat.

§. 18. Wie nun weiter das religiöse Leben in den Schülern sich gestalten soll, läßt sich nicht angeben. Ist doch die Frömmigkeit sammt ihren Tugenden jene höchste Entwickelung des menschlichen Geistes, die Gott selbst nur in unsern Herzen vollenden kann. Nimmt sie doch auch so verborgen zu, ja so langsam, daß die Zeit ihrer Blüthe gewöhnlich dem Grabe näher liegt, als der Wiege. Wollen Menschen ihr von Außen eine Richtung und Form oder eine zeitige Reife geben, so ist das nicht mehr das lebendige Erzeugniß des Geistes, sondern nur ein gemachtes Werk.

Nur darauf soll der Lehrer dringen, daß seine Schüler ihre Herzen der Wirksamkeit des göttlichen Geistes nicht verschließen; nur dem Unkraut kann er wehren, welches den Samen des göttlichen Wortes ersticken und dasselbe hindern möchte, seine Frucht zu bringen. Dieß geschieht, indem er neben der Lehre ihnen gewisse Grundsätze einprägt über das, was sie als irreligiös, unchristlich und ungöttlich lebenslang zu fliehen haben, und was sie deßhalb auch, so lange sie unter seiner Aufsicht stehen, auf das Ernstlichste unterlassen müssen.

§. 19. Solche Grundsätze würden folgende seyn:

Frömmigkeit allein gibt Weisheit, Kraft und Trost; bedauernswerth ist, wer sie nicht hat; wer sie nicht achtet, ist ein Thor.

Die Frömmigkeit muß, wie alles Gute, in uns genährt und gepflegt werden; sey nie gleichgültig gegen die Uebungen der Andacht; unterlaß es an keinem Tage zu beten; entziehe dich nicht dem öffentlichen Gottesdienste ohne dringende Noth.

Erlaube dir nichts, wobei du nicht mit ruhigem Herzen an Gott denken kannst. Sey nie unzufrieden mit dem, was

er ordnet und thut. Laß nicht von ihm, wie gut oder wie schlimm es dir gehen mag.

Sey nicht undankbar gegen den Erlöser. Hätte er uns nicht Gottes Vaterliebe zugesichert; hätte er uns nicht von der Sünde berufen zur Gerechtigkeit; hätte er nicht die Schrecken des Todes von uns genommen, wahrlich, wir wären übel daran.

Willst du ein Christ seyn, so beweise es in deinem Wandel. Befleißige dich nicht bloß einzelner Tugenden, sondern nimm in allem Guten zu.

Ein gottseliger Wandel, das ist deine Bestimmung. Laß dich nichts in der Welt davon abbringen. Dieß Leben ist vergänglich; es folgt eine vergeltende Ewigkeit. Wer sie läugnet, der belügt sich selbst.

Diese Grundsätze indeß, so wie überhaupt Andacht, Nachdenken und Ernst in den Angelegenheiten des Glaubens, sind weniger durch das Wort, als durch das Leben des Lehrers in den jugendlichen Seelen zu befestigen; es kommt Alles darauf an, daß er selber mit diesen Dingen es aufrichtig meint; wornach denn Jeder, der ein Erzieher der Jugend seyn soll, recht ernstlich ringen möge.

Hiermit hat der so gemüthvoll lehrende Pfarrer Gessert nur die vorzüglichsten Grundsätze angeben wollen. Jeder Lehrer soll sie nach den Umständen und nach den an seinen Schülern gemachten Erfahrungen vermehren. Grundsätze muß überhaupt Jeder sich selbst bilden, indem er beachtet, was seinem geistigen oder leiblichen Wohlergehen nachtheilig ist. Unverkennbar ist das, was in dem Gessertschen Handbuche über den Religionsunterricht mitgetheilt wird, recht belehrend und erwärmend für den Lehrer gesprochen, so wie das ganze Buch manch' herrliches Wort zu seiner Zeit spricht. Ich gebe hier noch, was derselbe Verf. S. 47 f. über den allerersten

Unterricht in der Religion und in Bezug auf Gedächtnißübungen aufstellt.

„Der erste Religionsunterricht muß die Absicht haben, das Walten Gottes in der Natur und in der Menschenwelt, besonders seine Macht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit von dem Kinde ahnen zu lassen. Wie er einzurichten ist, davon ist bei dem Abschnitte von der Frömmigkeit die Rede, der in dem Vorhergehenden zum größten Theil gegeben ward."

„Die Gedächtnißübungen in der Volksschule überhaupt und besonders in der Anfängerclasse sollten nur religiösen Inhalts seyn und in Bibelsprüchen nebst Versen aus Kirchenliedern, in welchen ein Schatz religiöser Erkenntniß und Empfindung niedergelegt ist, bestehen. Das Kind bekommt dadurch bei gehöriger Anleitung eine Erweiterung seines religiösen Bewußtseyns nach Wort und Gedanken, es wird zu frommen Vorstellungen und Empfindungen angeregt, und bewahrt, was es so lernt, sein ganzes Leben hindurch."

„Abgesehen von dem religiösen Interesse müssen hier Uebungen des Gedächtnisses um so mehr empfohlen werden, als in neuerer Zeit mancher Lehrer von der Wichtigkeit und Bildsamkeit dieser Kraft nicht genug überzeugt zu seyn scheint. Nur muß das Auswendiglernen bei Anfängern immer durch Vorsprechen getrieben, und dabei auf richtiges Auffassen, genaue Aussprache jedes Lautes und auf munteres, gemüthvolles Hersagen des Gelernten gehalten werden."

Doch über die Gedächtnißübungen mehr zu einer andern Zeit!

Wie in Ansehung der Gedächtnißübungen, so faßt der würdige Gessert bei den Lehrgegenständen überhaupt den religiösen Gesichtspunkt in's Auge, und darum insonderheit verdient seine Darstellung die Beachtung jedes denkenden

Schulmannes, auch wenn derselbe ihm nicht in allen Dingen beistimmen kann.

Es ist in der That eine erfreuliche Erscheinung, daß man in unserer glaubensschwachen und an Frömmigkeit so armen Zeit besonders den Religionsunterricht für die Volksschule so heraushebt, und den Lehrern und Eltern in Schriften so nachdrücklich an's Herz legt. Soll es besser bei unserm Geschlechte werden, so muß vor Andern durch Religion oder durch das Wort Gottes in der heiligen Schrift auf dasselbe gewirkt werden. Und diese Wirksamkeit muß von dem Hause aus in die Schule übergehen, welche überall die Aufschrift führen muß: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!“ oder auch: „Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißest ꝛc.“ 2 Timoth. 3, 15.

Zwar herrlich spricht Luther: „Wo die heilige Schrift nicht regiert, da rathe ich fürwahr Niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben Alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt. Ich habe große Sorge, die Schulen sind Pforten der Hölle, wo sie nicht emsiglich die heil. Schrift üben und treiben in das junge Volk.“

Noch fühle ich mich hier gedrungen, Dich, m. S., dem der religiöse Unterricht so sehr am Herzen liegt, auf eine gediegene Abhandlung hinzuweisen, welche von der Art und Weise spricht, auf welche in der Volksschule die kindlichen Gemüther am wirksamsten gewonnen werden möchten. Sie ist befindlich in der Allgem. Kirchen-Z. des Jgg. 1834. Nr. 91 und 92, und verfaßt vom Archidiak. K. Hoy in Gotha. Ihre Aufschrift lautet: „Ueber die Fortpflanzung des Christenthums in den Volksschulen.“ 2 Kor. 3, 6. der Buchstabe tödtet, aber ꝛc.

Der Verf. sucht in der Kürze darzustellen: 1) Worin er das Wesen des Christenthumes erkenne; 2) was der nächste Zweck des Christenthumes sey; 3) wodurch die Schule im Allgemeinen für das Christenthum wirken solle; 4) wie dieß besonders durch religiöse Lehrstunden, sodann 5) durch eine zweckmäßige Abstufung des Religionsunterrichtes; aber auch 6) durch jeden andern Unterricht, so wie 7) durch die ganze Ordnung der Schule, und besonders 8) durch das Beispiel des Lehrers geschehen müsse, woran sich als Anhang 9) die jetzt vielbesprochene Frage knüpft, ob es zweckmäßig sey, die Volksschule von der Kirche zu trennen?

Unter Nr. 3 sagt der Verf.: „In vielen unsrer deutschen Schulen ist das Christenthum nicht nur zurückgetreten, so daß es den übrigen Lehrgegenständen eben nur gleichgestellt wird; sondern es wird auch größtentheils bloß als eine Sache des Verstandes und Gedächtnisses behandelt, und viele recht eifrige Lehrer suchen ihre Ehre und ihr Verdienst darin, den Kindern nichts Anderes mitzutheilen, als was sie ihnen durch die sogenannte sokratische Entwickelung und Zergliederung vollkommen verständlich machen können, wobei natürlich alle Tiefe der christlichen Lehrsätze verschwinden muß, und wobei das Herz und die Gesinnung der Kleinen meist unberücksichtigt bleibt. Und so ist es nicht zu verwundern, wenn, wie Plank (über den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unsrer protestantischen Kirche. Erfurt 1817) klagt, unsere religiöse Erkenntniß fast ganz unkräftig und unwirksam geworden ist. Ja, wie wenig durch jene Unterrichtsweise auch nur eine genügende religiöse Erkenntniß herbeigeführt werde, läßt sich leicht darthun. Nur das kann der Mensch recht erkennen, was er außer sich und in sich wahrgenommen hat. Die Religion ist nun etwas Innerliches; aus ihrem Gebiete können

wir daher nur das erkennen, was wir in unserm Innern wahrgenommen, was wir in uns selbst erfahren, was wir erlebt haben; und wer nicht in sich selbst die Eindrücke der Religion empfunden hat, der wird durch bloße Verstandesbegriffe eben so wenig ihr Wesen erkennen können, als der Blindgeborne die Farben, wie genau man sie ihm auch erklären möge. Je mehr aber unser Herz von religiösen Eindrücken ergriffen, und je mehr unser Wille durch sie geheiliget wird, desto mehr werden wir auch die Wahrheiten der Religion in ihrer Tiefe und Bedeutung auffassen können, und deßhalb sagt Christus: Meine Lehre ist nicht mein, sondern — — rede. Joh. 7, 16. 17.

Ja, wohl hat er recht, der unbekannte, aber in Christo bekannte Freund H. In unsern Tagen gibt es noch viele Lehrer, welche im Religionsunterrichte Alles gethan zu haben meinen, wenn sie die christlichen Lehren mit Hülfe ihres zweischneidigen Katecheten-Messers zerspalten, und somit scheiden Mark und Bein, Leib, Seele und Geist, damit sie recht bequem jedem Saft und Kraft entnehmen können. Ja, man hält noch immer dergleichen katechetische Andachtsstunden, in denen gefragt und geantwortet wird nach einer herkömmlichen Form, die den Geist tödtet. Ich rufe das Wehe über eine Anstalt, die solche geisttödtende Lehrer hat; unter ihrer Leitung kommt nur das Reich dieser Welt, nicht aber das Reich Gottes zu den Kindern. Wie, nach meinem Dafürhalten, der Religionsunterricht in der Volksschule zu geben sey, darüber habe ich mich in diesem und in einem meiner früheren Briefe schon weitläufig genug erklärt. Ich bemerke hier nur noch, was jener Verf. unter Nr. 5 anführt.

Er setzt nämlich einen dreifachen Lehrgang fest. Der erste sey hauptsächlich nur auf das Herz des Kindes berechnet.

Der zweite nehme mit dem kindlichen Herzen und Willen zugleich auch mehr den ordnenden Verstand in Anspruch. Der dritte gebe einen ausführlichen und gründlichen Religionsunterricht, der geeignet ist, die Grundlage der Frömmigkeit für das ganze Leben zu seyn. Dieser Unterricht müsse von Jesus Christus ausgehen; seine Persönlichkeit, sein Leben, die Darlegung seines Geistes müssen recht lichtvoll hervortreten, als der Grund, worauf alles Uebrige gebauet wird.

Mehr mag ich nicht aus der Hoyschen Abhandlung geben. Das Angeführte befriedigt wohl schon. Daß ein dreifacher Lehrgang angenommen ist, während Andere einen vierfachen wählen, ist wohl willkührlich, und jedesmal durch den Standpunkt und das vorhandene Bedürfniß der Schule zu bestimmen.

Der Schulpatriarch Denzel stellt in seiner „Volksschule" S. 118 f. vier Cursus für den Religionsunterricht auf. Er ziehet nämlich den ersten Cursus des Realunterrichtes mit in den Religionsunterricht hinein, weil sich an die äußeren Anschauungen von selbst die Empfindungen und Gefühle anschließen, welche der Grund der Religion sind. Hierbei eine kleine, mehr oder weniger mit dem Vorhergehenden zusammenhängende Abschweifung:

Im Jahre 1827 erschien zu Heidelberg bei Oswald folgendes Schriftchen:

Vorschule der deutschen Sprache als Grundlage des Religionsunterrichtes bearbeitet, mit Beispielen aus der biblischen Geschichte.

Der Recens. derselben, Geh. Kirchenr. Dr. Schwarz, sagt in den „Freimüthigen Jahrbüchern der allgem. deutschen Volksschulen" Jgg. 1827. 7 Bds. 1 H. S. 124 in Bezug auf ihren Werth Folgendes:

„Soll die Religion die Grundlage in dem ganzen Schulleben seyn, und soll ihr Geist auch die Unterrichtsgegenstände durchdringen, so müssen diese mit dem Religionsunterrichte auch so viel möglich in Verbindung gesetzt werden. Dieses Verdienst erwirbt sich mit diesem Büchlein ein erfahrner Kirchen- und Schulmann. Er spricht in dem Vorworte den richtigen Grundsatz aus: „Jeder mit der ersten Erziehung verbundene Unterricht, hauptsächlich aber der öffentliche Schulunterricht, soll mit der Religion beginnen, und auf diese gegründet seyn, und es blieb nach diesem Grundsatze dem Lehrer zu wenig Zeit; auch bieten ihm die ersten Religionsbücher nicht den Stoff, um davon ohne Vorbereitung eine Anwendung auf den Sprachunterricht zu machen.“ Dieses löset der Verf. nach Rec. Urtheil, wobei er jedoch den sachkundigen praktischen Männern die Beurtheilung mehreres Einzelnen überlassen muß, auf eine so befriedigende Weise, daß uns die Idee jener Verbindung überhaupt dadurch deutlicher wird. Von den Elementen unserer Sprache nach der Weise, eines A B C. Buches anfangend, geht das Büchlein lückenlos zum Grammatischen über, gibt die Vor- Nach- Grundsylben und die Wortarten an, führt durch die Abänderungen der Wörter im Decliniren und Conjugiren durch, und kommt so zur Bildung der Sätze; Alles kurz und doch hinreichend, also bündig, und das mit Klärheit und Bestimmtheit. Die Beispiele sind aus dem Kreise des Religionsunterrichtes, wie er in den Elementarschulen statt findet, genommen, und also hauptsächlich aus der biblischen Geschichte. Hierauf folgen die zehn Gebote, die Einsetzung der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahles, das Gebet des Herrn, der christliche Glaube, die christlichen Feiertage, und einige Bibelsprüche (in latein. Schrift); welches Alles dem Schullehrer Stoff für jenen Anfangsunter-

richt in der Sprache darbietet. Diese Vorschule wird sich und den Elementarlehrer als eine sehr nützliche Anleitung beweisen.

Ich kann der hier durchgeführten und von einem Meister der Erziehungskunst gepriesenen Idee nicht meinen Beifall geben. Es kommt mir vor, als wollte man absichtlich Buchstabe und Geist mit einander vermischen und Eins werden lassen; allein bekanntlich tödtet der Buchstabe, und der Geist macht lebendig. Ich weiß wohl, daß die Muttersprache das wohlthätigste Bildungsmittel für unsre Kinder werden kann, wenn sie so angesehen und gebraucht wird, wie J. Fr. Ad. Krug, in einem eigenen Gelegenheitsschriftchen (Dresden 1823) mit tiefer Einsicht in ihren Geist darstellte. Allein man stellt ja besondere Vorübungen bei dem deutschen Sprachunterrichte auf; warum will man diese wieder die Grundlage des Religionsunterrichtes werden lassen? Und gesetzt auch, man zieht, wie Denzel, den ersten Cursus des Realunterrichtes in den ersten Religions-Cursus hinein; so bleibt der Realunterricht immer zunächst ein allgemeines Bildungsmittel, und bereitet nicht die kindliche Seele bloß auf den Religionsunterricht vor, sondern auf jeden andern Unterrichtsgegenstand, indem er das Anschauen, Sprechen und Denken übt. In Rossels Allg. Monatsschr. Jgg. 1829. Dezebr. S. 654 wird für jene Vorschule sehr abfällig gesprochen, und spottweise gefragt: ob man denn nicht auch nach dem angehängten Großen Einmaleins den Religionsunterricht traktiren könne? —

Da ich mir einmal vorgesetzt habe, Dir in Bezug auf den Unterricht in der Religion eine Mannigfaltigkeit der Ansichten, Grundsätze und Rathschläge mitzutheilen; so folgt hier auch die Denzelsche Ansicht in möglichster Kürze.

„Der Religionsunterricht ist der wichtigste, der erste, derjenige, auf welchen sich am Ende jeder andere mittelbar oder unmittelbar bezieht. Er ist und bleibt der Mittelpunkt alles Unterrichtes in Volksschulen. Fehlt es hier, so fehlt es überall. Von hier aus, ihr lieben Lehrer, geht Leben oder Tod über all euer Thun in der Schule. Ihr könnet geschickte Lehrer seyn, ihr könnet verständige Kinder bilden, Kinder, welche dereinst in der Welt gut zu gebrauchen sind, Kinder, welche sich einst in den Gang des gemeinen und großen Lebens zu finden wissen. Aber weiter werdet ihr es auch nicht bringen, wenn euch selbst kein religiöser Geist beseelt, und wenn ihr diesen frommen Sinn nicht auch in eure Kinder zu pflanzen wisset. Und weiter, über dieses Gemeine, Vergängliche hinweg sollt' es doch jeder Mensch bringen. Wie wenn ihr dann nun auch eure Kinder zu klugen, für das praktische Leben verständigen Menschen herangebildet habt, und wenn sie dann nun in der Folge ihren Verstand und ihre Klugheit zu Ungerechtigkeiten, zur Nahrung ihres Stolzes, zum oberflächlichen Geschwätz über die wichtigsten Angelegenheiten, zum Spott über das Heilige und zur Unterdrückung der Wahrheit, des Rechts und der Tugend mißbrauchen — könnet ihr euch dann wirklich ihre Wohlthäter nennen?"

„Die Wahrheiten der Religion sind die höchsten, die reinsten, die geistigsten; denn sie sind Wahrheiten aus einer übersinnlichen Welt. Sie zu kennen, und damit sie auf das Leben ihren steten Einfluß haben, im Gedächtnisse zu bewahren, ihren Zusammenhang unter einander und die Gründe, worauf sie unumstößlich ruhen, zu erkennen, um so zu einer gründlichen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthumes zu gelangen, ist freilich von großem Werthe."

„Aber es ist nicht genug, sie müssen in uns zu einem innigen Herzens-Glauben lebendig werden, sie müssen unser ganzes Denken, Fühlen und Wollen durchdringen, und so unsere Gesinnungen veredeln, und den ganzen Menschen umschaffen.“

Daher hat denn die Behandlung der Religion die doppelte Aufgabe: 1) die sittlich-religiöse Kraft zu wecken, zu beleben, zu stärken, und 2) richtige Kenntnisse von der Religion, und besonders von der christlichen Wahrheit den Kindern beizubringen.

Dieser doppelte Gesichtspunkt muß festgehalten und durch alle Curse verfolgt werden.

Wie geschieht das?

„Das Kind muß zuerst in sein Innerstes hineingeführt werden, und die in ihm liegenden sittlichen und religiösen Wahrheiten innerlich anschauen lernen; oder deutlicher: man führt es in seine nächste Verhältnisse zu den Eltern, zum Lehrer, zur Schule, zu den Mitschülern ein, und läßt über die Art, wie sie sich in denselben zu verhalten haben, sich deutlich aussprechen. Dann stellt man den daraus hervorgehenden Satz auf, prägt ihn tief ein, und belebt das Gefühl für die Sache durch Erzählung aus dem Leben und durch Naturbilder und Naturerscheinungen nach Maßgabe der Empfänglichkeit. Sind die einfachsten sittlichen und religiösen Wahrheiten ungezwungen hervorgetreten, so wird der Gang des Unterrichtes biblisch. Einzelne Geschichten aus der Bibel und Züge aus dem Leben guter Menschen werden erzählt oder späterhin auch gelesen, das Gefühl für die darin liegenden Religionswahrheiten belebt, und das Urtheil über Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit der Handlungen geschärft.

Neue Religionssätze treten hervor und werden in biblischen Sprüchen ausgesprochen.“

„Nun folgt eine zusammenhängende biblische Geschichte nach den vorzüglichsten Männern, welche besondere Werkzeuge der leitenden Vorsehung waren, wo man besonders bei der Geschichte Christi verweilt, und dann die sich auf das Pensum beziehenden biblischen Stellen erklärt und fest einprägt. Endlich nimmt man den ordnenden Verstand und die Phantasie in Anspruch. Eine zusammenhängende Religionslehre in kurzen Sätzen bildet sich. Die Bilder, vornehmlich in den Reden Jesu, werden gesucht, die Gleichnisse darnach erklärt, größere, die Religionssätze beweisende Stellen werden dem Gedächtnisse eingeprägt, Lebensbeschreibungen edler Menschen vorgelesen, und Alles schließt sich mit einer kurzen Schilderung des Charakters Jesu in biblischen Sprüchen.“

Hieraus entwickeln sich folgende Curse:

I. Cursus. Kinder von 6—8 Jahren.

Erste Erweckung des moralischen und religiösen Sinnes durch Einführung in die natürlichen kindlichen Verhältnisse, und durch Erzählungen aus dem Kinderleben, durch angemessene Naturbilder, Pflanzenbetrachtung und Vorführung anderer Naturereignisse. Vorsprechen und Nachsprechen der daraus entwickelten Sätze. Kann recht wohl mit dem ersten Real-Unterrichte verbunden werden.

II. Cursus. Kinder von 8—10 Jahren.

a) Einzelne biblische Geschichten und Züge aus dem Leben guter Menschen; Naturschönheiten.

b) Erklärung und Einprägung sich darauf beziehender Bibelstellen.

III. Cursus. Kinder von 10—12 Jahren.

a) Zusammenhängende biblische Geschichte. Besonders verweilt wird bei der neutestamentlichen Geschichte.

b) Erklären und Einprägen von Bibelstellen, welche auf die wesentlichen Lehren des Christenthumes und auf die Geschichte Christi Beziehung haben.

IV. Cursus. Kinder von 12—14 Jahren.

a) Bibelerklärung; die Reden und Gleichnisse Jesu. Aufsuchen der Bilder und Umwandlung in nicht bildliche Redensarten zur Belebung der religiösen Phantasie. (Hier finden auch andere Gleichnisse aus der Natur und dem Menschenleben ihre Stelle).

b) Zusammenhängende Religionslehre in kurzen Sätzen. Die beweisenden Stellen und größere Abschnitte aus dem N. T. werden memorirt.

Denzel hat auch Andeutungen zur Ausführung dieser Curse gegeben, die aber bei ihm selbst S. 119 ff. nachzulesen sind. Damit verdient verglichen zu werden, was derselbe im ersten Th. seiner „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre" von S. 178 an von der religiösen Erziehung sagt; dann im 2. Th. S. 90.; weiter in der zweiten Abtheilung des dritten Theils von S. 10—81. und in der dritten Abtheil. von S. 33—79. Hier wird die „biblische Geschichte im Zusammenhange bis zur Geburt Christi" aufgeführt.

Du siehest hier, m. S., wie Denzel das ganze Gebäude des Religionsunterrichtes auf die ewigen Grundpfeiler der Bibel baut. Die Bibel ist bei ihm das Hauptbuch alles religiösen Unterrichtes, von dem ersten Cursus an bis zu dem letzten, den entweder schon der Prediger gibt, oder an den sich der Katechumen-Unterricht anschließt. Und es lassen sich allerdings in der Bibel Aussprüche und Stellen finden, die zu-

sammengereihet auf jeder Stufe der Unterweisung wie eine krystallne Perlenschnur gebraucht werden können, so daß dann für jeden Cursus eigene Spruchbücher gebildet würden, welche die Stelle der sogenannten Katechismen vertreten und auch in Zukunft noch als Stoff der Erbauung für den evangelischen Christen zum Gebrauche dienen. Dergleichen hat z. B. der Superint. Derêge zu Potsdam unter dem Titel: „Biblischer Katechismus für evangel. Christen" — bereits in einer dritten verm. Aufl. 1833, 75 S. 8. zu Potsdam b. Riegel erscheinen lassen.

Derselben vorhin erwähnten Meinung ist auch Dr. Hüffell. Er erklärt in seinem „Wesen und Beruf des Geistlichen" (2te Ausg. Bd. 1.) S. 441. die Spruchbücher anstatt der Katechismen für ausreichend in der Volksschule, und empfiehlt dabei die vertraute Bekanntschaft des christlichen Volkes mit kräftigen Schriftstellen und Bibelsprüchen äußerst dringend. Er thut das Letztere mit einem sinnreichen Spruche aus Dr. Hases „Gnosis", da heißt es:

„Es ist eine große Sache um das bibelfeste Wesen, wie es noch heut zu Tage auf dem Lande und allgemein unter unsern Vätern war. Die Griechen achteten es mit Recht für ein großes Glück, daß ihr ganzes Volk mit dem Heldengedichte Homers vertraut war. Ich halte es für ein größeres Glück, daß unser Volk vertraut ist mit dem Heldengedichte Gottes und der Menschheit. Jeder Anklang an dasselbe klingt wieder in des Volkes Herzen, und ein Mann des Volkes, der seine Bibel recht versteht, kann es darauf wagen, für jedes Verhältniß des Lebens durch biblische Beziehungen ein sicheres Verständniß zu finden. — Mancher hat mit dem kleinen Bereiche seiner Dorferfahrung und dem großen seiner Bibelfestigkeit so weise gelebt, so edel gehandelt, und ist so

heiter gestorben, als mancher Weltweise. Da ist keine Frage, die nicht eine Antwort in der Schrift, keine Lage, die nicht ein Beispiel und in demselben ihre milde Lösung fände. Wie viele Jünglinge hat nicht Joseph bewahrt, wie viele Dulder Hiob gestärkt, und der barmherzige Samariter hat eine Nachkommenschaft so groß, als sie Abraham verheißen war."

Welch' eine herrliche Empfehlung wird mit diesen wenigen Worten unsrer Bibel gegeben! Aber sie läßt sich auch nicht anders von einem Manne erwarten, der so herrlich das Leben Jesu entwickelt und seine Gnosis schreibt. Ich meine nämlich folgende Schriften:

a) Gnosis oder evangelische Glaubenslehre, für die Gebildeten in der Gemeinde, wissenschaftlich dargestellt. 3 Bde. Lpz. Barth. 1827—29. 5 gr.

b) Desselben das Leben Jesu. Lehrbuch zunächst f. akademische Vorlesungen. Zweite verb. Aufl. 8. Leipz. Breitkopf und Härtel. 1 Thlr. 12 gr.

Eine ähnliche Empfehlung der Bibelsprüche erinnere ich mich jüngst in einer homiletischen Schrift, nämlich in (Dr. Lindes) „Reinhard und Ammon, oder Prediger-Parallele, als Beitrag zur Homiletik ꝛc. Königsb. 1800." gelesen zu haben. Hier heißt es S. 65.:

„Erfordert das Gedächtniß nicht eine allgemeine Lebhaftigkeit des Gemüthes, und folglich der Phantasie und des Empfindungsvermögens? Daher klare, treffende Bibelsprüche, in der Jugend erlernt, von so großem Gewicht sind, weil sie in der damals noch nicht überfüllten Seele sich ihr so viel tiefer eindrückten, den Nebenbegriff von höherem göttlichen Ansehen vergesellschafteten, und wem sie daher einmal von heiliger Stätte und ehrwürdigen Lippen (und man kann hinzusetzen:

aus den heiligen Hallen der Schule) in's Gedächtniß tönen, einen so unwiderstehlichen Eindruck machen."

Doch der hohe Werth der Bibelsprüche für die religiöse Erziehung der Jugend ist seit Jahrhunderten anerkannt. Wenn man aber auch in neuerer Zeit von manchen Seiten her diesen Werth verkannte, und die Kinder in der Volksschule lieber mit dem Lampenschimmer sogenannter Denksprüche, als mit dem klaren Lichte der Bibelsprüche erleuchten wollte; so ist doch von einer andern Seite wieder ein Häuflein frommer und tüchtiger Pädagogen und Religionslehrer erstanden, welche den Bibelsprüchen das Wort reden, wie Hüffell, Linde, Denzel, Niemeyer, Gessert, Bormann und Andere, nur ist freilich vorauszusetzen, daß es nicht wilde und dürre Reben sind, die man von dem himmlischen Weinstocke Christi abbricht, um sie in das Herz und den Geist der Jugend zu legen, sondern saft- und kraftvolle.

Was die heilige Schrift überhaupt betrifft, so hat es zwar im Laufe der Jahrhunderte Viele gegeben, welche ihren hohen, göttlichen Werth in Zweifel zogen, ja, gänzlich abläugneten, und von ihr mit lauter Geringschätzung sprachen. Indeß finden sich doch auch Männer, welche, obschon sie am Geiste über Tausende hervorragten und Ausgezeichnetes dachten und schrieben, doch der Bibel eine hohe Verehrung zollten und von ihrer Kraft und Wirksamkeit begeistert sprachen. Ich weiß wohl, daß Du, m. S., von dem Werthe der heiligen Schrift eine gegründete, feste Ueberzeugung hast; ja, eine Ueberzeugung, die auf gründlicher Untersuchung und eigener Herzenserfahrung beruhet; dennoch wird es Dir nicht unlieb seyn, hier die Zeugnisse von wirklich großen Männern zu vernehmen, die Dir und der literar. Welt nicht bloß den Namen, sondern auch ihren Schriften nach, bekannt sind.

Ich nenne zuerst den Thomas Abbt, einen ausgezeichneten philosophischen Schriftsteller, der in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts lebte, und sich durch sein Werk vom „Verdienste" einen hohen Ruhm begründet hat. In diesem Werke nun spricht er über die Kraft und Wirksamkeit der Bibel also:

„Wenn man unsere Bibel auch nur aus dem Gesichtspunkte der unter dem großen Haufen gestifteten Erbauung betrachtet, so ist schon das Verdienst ihrer heiligen Verfasser ganz überwiegend. Trost fließt aus ihr für die Bekümmerten und Erquickung für die Matten. Sie hält gerechte Vergeltung vor allem Fleische, um den Unterdrückten zu heben und den Hoffärtigen zu fällen. Da sie zum Grunde legt, daß kein Ansehen der Person vor Gott gelte, auch nicht der Unterschied der Geistesgaben, so bekommt der Arme Muth und der Einfältige Dreistigkeit. Wenn der Niedrigste im Volke seine Bibel vor sich hat, das Wort seines Gottes, so ist es ihm, als ob schon der letzte Gerichtstag hereingebrochen wäre. Sein Fürst und sein Beamter stehen mit ihm gleich niedrig vor dem Throne dessen, der erhaben ist über alles Fleisch, der sich der Wittwen annimmt und die Waisen gnädig anblickt, der Könige wegschleudert von seinem Angesichte, und die Gewaltigen von der Wurzel reißt und sie zerstreuet wie verwelkte Rosenblätter."

J. Kant, der durch äußerste Gründlichkeit und eminenten Scharfsinn ausgezeichnete Philosoph, der nicht weniger in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wirksam war und von dem wir auch eine „Pädagogik", herausg. von Dr. Rink (Königsb. 1803), besitzen, die ich nächstens zu Deiner Kenntniß bringen will, — sagt: „Da Niemand einer Schrift, die ihrem Inhalte nach lauter Göttliches enthält, die Mög-

lichkeit abstreiten kann, auch in Ansehung dessen, was darin historisch ist, wirklich als göttliche Offenbarung angesehen zu werden; da ingleichen die Verbindung der Menschen zu einer Religion nicht füglich ohne ein heiliges Buch und auf dasselbe gegründeten Kirchenglauben zu Stande gebracht und beharrlich gemacht werden kann; — so ist es das Vernünftigste und Billigste, das Buch, was einmal da ist, fernerhin zur Grundlage des Kirchenunterrichtes (und natürlich auch des Schulunterrichtes) zu gebrauchen, und seinen Werth nicht durch unnütze oder muthwillige Angriffe zu schwächen." — Ein heiliges Buch erwirbt sich selbst bei denen, die sich daraus keinen zusammenhängenden Religionsbegriff machen können, die größte Hochachtung; und alles Vernünfteln vermag nichts gegen den alle Zweifel niederschlagenden Machtspruch: „Da steht's geschrieben!"

Göthe, der gefeiertste Mann der deutschen Literatur unsers Jahrhunderts, welcher am 22. März 1832 starb, gibt seine Verehrung gegen die heilige Schrift, gegründet auf den Reichthum und die Vielseitigkeit ihres Inhaltes, in folgenden Worten (S. dessen Farbenlehre 2 Thle. S. 138.) zu erkennen:

„Die große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern gewidmet wird, verdankt sie ihrem innern Werthe. Sie ist nicht bloß ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol für alle übrigen aufstellt, seine Geschichte an die Entstehung des Weltalls anknüpft, und durch eine Stufenreihe geistiger und irdischer Entwickelungen, bis in die entferntesten Regionen der unermeßlichen Ewigkeiten hinausführt."

„Wer das menschliche Herz, den Bildungsgang des Einzelnen kennt, wird nicht in Abrede seyn, daß man einen trefflichen Menschen tüchtig heraufbilden könnte, ohne dabei ein

anderes Buch zu brauchen, als etwa Tschudis schweitzerische, oder Aventins bayerische Chronik. Wie viel mehr muß also die Bibel zu diesem Zwecke genügen, da sie das Musterbuch zu jenem erstgenannten gewesen, und das Volk, als dessen Chronik sie sich darstellt, auf die Weltbegebenheit so großen Einfluß ausgeübt und noch ausübt. Auch liegt Jedem vor Augen, wie in beiden Abtheilungen des wichtigen Werkes der geschichtliche Vortrag mit dem Lehrvortrage dergestalt innig verknüpft ist, daß einer dem andern auf- und nachhilft, wie vielleicht in keinem andern Buche."

„Bei der Selbstständigkeit, wunderbaren Originalität, Vielseitigkeit, Totalität und Unermeßlichkeit ihres Inhaltes, brachte sie keinen Maßstab mit, wonach sie gemessen werden konnte. Er mußte von Außen gesucht und an sie angelegt werden, und das ganze Chor derer, die sich deßhalb versammelten, Juden und Christen, Heiden und Heilige, Kirchenväter und Ketzer, Concilien und Päpste, Reformatoren und Widersacher, sämmtlich, indem sie auslegen und erklären, verknüpfen oder suppliren, zurecht bringen oder anwenden wollten, thaten's — gleich den beiden großen Männern des Alterthumes, die als Repräsentanten herrlicher nicht leicht in einer Person zu vereinbaren Eigenschaften auftraten, Plato und Aristoteles — entweder wie jener mehr lebendig empfindend, oder wie dieser wissenschaftlich denkend und forschend."

Noch eine vierte große Stimme soll Dir durch den ehemaligen Sächs. Oberhofpred. Dr. Reinhard laut werden. Es spricht derselbe in seinen „Geständnissen, seinen Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend ꝛc." (Sulzbach b. v. Seidel, 1811. 2te Ausg.):

„Es thut eine ganz andere Wirkung, wenn man im Namen Gottes spricht, als wenn man sich mit bloßen Vernunft-

gründen behelfen muß; den großen Haufen, das andere Geschlecht, selbst eine Menge derer, welche für Gelehrte gelten, werden wir nie zu Selbstdenkern machen; ohne Autorität können sie nun einmal nicht bestehen. Können Sie da eine bessere, eine höhere, eine allgemeiner anerkannte nennen, als die der Schrift, in sofern sie als Wort Gottes betrachtet wird? Rechtfertiget sie sich an den Herzen der Menschen nicht so außerordentlich, daß keine andere, auch nur in der Entfernung, mit ihr verglichen werden kann?"

Daß für den zu seiner Zeit gefeierten R. die Bibel das Buch aller Bücher war, dieß bestätigt nicht nur die überall in seinen Predigten vorherrschende Anwendung derselben, sondern auch seine unumwundene Aufforderung zu einem zweckmäßigen Lesen der heil. Schrift. S. Predigten vom J. 1808. Th. 1. S. 130 ff. *

Die Fortsetzung im künftigen Briefe. Sey Gott befohlen!

* * *

Siebenzehnter Brief.

Noch ist nicht vollendet, was ich Dir, m. l. S., in Beziehung auf den Religionsunterricht mitzutheilen habe; aber ich fürchte nicht, daß Dich die Menge und Verschiedenheit der Mittheilungen abstoßen oder ermüden werde, da der Gegenstand quaest. der erste, der höchste und wichtigste für jede Schule ist, und da es auch in diesem Punkte eben so interessant als belehrend ist, die Stimme Mehrerer, und namentlich die Stimmen der Zeit zu vernehmen!

---

* Von den sämmtlichen Predigten ist bis Michaeli dieses Jahres eine ganz neue Auflage vollendet.

Ich werde aber dießmal vorzüglich hinüberschauen in die Literatur der Katechismen, Lehrbücher und anderer Hülfsmittel, welche zur Erklärung derselben und zum richtigen Gebrauche der Quelle, aus welcher unsere Religionserkenntniß fließen muß, — der Bibel, vorhanden sind. Im vierten und neunten meiner Briefe habe ich zwar schon eine Menge solcher Schriften namhaft gemacht; allein es ist nöthig, nachzutragen und die Zahl bis auf die neueste Zeit zu erweitern.

Ich stelle aber vor Allem jetzt die Frage: Soll der Lutherſche Katechismus noch immer in unsern Volksschulen beibehalten und forterklärt werden, wie bisher?

Luthers Katechismus — ich meine hier den kleinen — ist zwar unter uns fast zu kanonischem Ansehen gekommen, und daher hat man über ihn, besonders vor dem Volke, mit möglichster Schonung zu urtheilen. Aber das ist doch wohl vor allen Unbefangenen und Vorurtheilsfreien nicht zu läugnen: er paßt nicht mehr für unsere Zeit; denn er war nur für seine Zeit gemacht, deren Farbe er trägt. Und ich bin überzeugt, Luther selbst, dieser große Geist, würde, wenn er mit dem heutigen Zustande der theologischen Wissenschaften und der Wissenschaften überhaupt bekannt geworden wäre, und sich durch den Gebrauch der jetzigen Hülfsmittel, durch Benutzung der seit seiner Zeit so weit verbreiteten, so weit vorgeschrittenen, so sehr vervollkommneten religiösen Einsichten auf den Standpunkt der heutigen aufgeklärten selbstdenkenden Theologen erhoben hätte — entweder selbst rasch die Hand an's Werk legen, um einen ganz andern Katechismus an's Licht treten zu lassen, oder den seinigen abschaffen; ja, er sagt auch selbst, ich weiß nicht gleich, wo —: „es wird eine Zeit kommen, wo man meine Katechismen

wegwirft, weil man bessere verfassen kann.“ Wider die weitere Aufnahme derselben erklären sich daher in unsern Tagen die angesehensten Theologen, z. B. von Ammon in seiner trefflichen „Fortbildung des Christenthumes zur Weltreligion.“ 2te Hälfte, 2te und letzte Abtheilung S. 143 f. — Nachdem er vorher das unsterbliche Verdienst preist, das sich Luther durch seine beiden Katechismen um den christlichen Religionsunterricht der Jugend seiner Zeit erworben, so fährt er dann nach mancherlei historischen Notizen, welche er in Bezug auf dieselben gibt, also fort:

„Wie groß und gerecht auch die fortdauernde Achtung ist, die man unsern beiden Hauptkatechismen gewidmet hat, so muß doch auch der Starrgläubigste einräumen, daß sie seit geraumer Zeit durch die That aufgehört haben, symbolisch zu seyn; der öffentliche Unterricht, auf den Universitäten sowohl, als in den Elementarschulen der Städte und des Landes, hat seit einem Jahrhunderte wenigstens drei Geschlechter herangebildet, welche von Kindheit auf die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die das ganze Leben umfassende Sittenlehre Christi, wie sie schon in der Bergpredigt vorgetragen wird, sich nur durch künstliche Allegorien aus den mosaischen zehn Geboten herauspressen läßt. Die Taufformel und selbst das apostolische Symbol, welches allerdings der kürzeste Inbegriff des ursprünglichen Christenthumes ist, faßt die allgemeinen Religionslehren von Gott, seinen Eigenschaften, seiner Vorsehung und Weltregierung, so wie von dem Reiche Gottes, oder seiner moralischen Weltordnung, so beschränkt und summarisch auf, daß sie, auch bei einer angemessenen Entwickelung und Erklärung, unsrer heranwachsenden Jugend unmöglich länger genügen kann; und selbst das Vaterunser, diese alte und

herrliche

herrliche Topik des Gebetes, kann doch kaum länger, als ein vollständiger Inbegriff aller christlichen Religionspflichten betrachtet werden. Je länger man daher säumen wird, das zu beherzigen, je folgsamer man sich von den, wenn schon wohlmeinenden, doch kurzsichtigen Männern beschwichtigen läßt, die nur durch Nachdrücke alter Asceten die zeitgemäße und christliche Bildung der evangelischen Jugend fördern zu können glauben, desto unausbleiblicher, aber auch bedenklicher und verderblicher wird auch die Reaction der Pädagogen werden, die sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlen, da in den Schulen schon skeptisch und kritisch einzuschreiten, wo nur ein vernünftig-biblischer, einfacher und positiver Religionsunterricht Gedeihen und Segen bringt. Gehören aber, wie das kein gewissenhafter Beobachter läugnen wird, gute und bessere Landeskatechismen zu den dringenden, ja vordringenden Bedürfnissen der Zeit; so ist die Fortbildung des Christenthumes auch auf diesem Gebiete der Gemüthswelt entschieden, und wir haben wenigstens hier nicht nöthig, in weitere Erörterungen einzugehen."

Das sind Auslassungen über den Lutherschen Katechismus, die gewiß jeden unbefangenen Kenner der Religionswissenschaft ansprechen werden, und welche ohne Zweifel der Herausgeber des im J. 1835 zu Leipzig b. L. Fort erschienenen und neugefaßten „Kleinen Katechismus für protestantische Schulen" (Hr. Schuldir. M. Hanschmann) nicht unbeachtet lassen wird, um über so Manches, was er in der Vorrede aufstellt und behauptet, eine richtigere und unbefangenere Ansicht zu nehmen. Uebrigens ist, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, die moderne Erklärung der Hauptstücke, welche der Verf. an die Stelle der Lutherschen setzt, zum Theil gut gerathen; nur fehlt ihr leider! Luthers Geist, dem sie

gewidmet ist, oder vielmehr die Kern- und Kraftsprache des großen Reformators, und sie bedarf nothwendig wieder einer Erklärung von Seiten des Lehrers. Darum werden wir wohl lieber bei dem Alten bleiben müssen, bis Luthers Geist wieder erwacht und uns einen gibt, der in Form und Materie der passende für das Volk ist. — Nur mag ich mich auf keinen Fall den viris obscuris zugesellen, die gern Luthers kleinen Katechismus, wie vor 300 Jahren, erklären; und, wenn die dreihundertjährige Exegese nicht zu ihrer Dogmatik paßt, nach Willkühr. Doch sie werden im Jahre 1836 die Erklärung des Lutherschen Katechismus von Jesus selbst empfangen; denn dieses Jahr ist, nach der Auslegung der Apokalypse vom Dr. Bengel (einem sonst gelehrten Theologen des 18. Jahrhunderts), ein chiliastisches, es sey denn, daß der Wasserdoctor und Theolog Oertel ihre Nebel zerstreut durch seine Schrift: „Die Offenbarung Johannes. Ein großes himmlisches Drama oder Schauspiel. Freiwörtlich übersetzt und freisinnig erklärt. Bis zum tausendjährigen Reiche 1836.“ (Dresden, Walther. 1835. gr. 8. 21 gr.)

Luther hat in seinen Katechismus Vieles aufgenommen, was seit seiner Zeit von den mehrsten Theologen als Irrthum und Aberglaube erkannt wird. Wie viel gibt es daher bei der Erklärung desselben nicht nur in der Form, sondern auch in der Materie zu berichtigen, zu verbessern, zu ergänzen, zu erklären! Das beweisen alle die Hülfsbücher, welche zur Erläuterung dieses Katechismus bisher erschienen sind. Es ist aber bekanntlich bei keinem Unterrichtsgegenstande gut, am wenigsten bei dem Religionsunterrichte, wenn der Lehrer ein Lehrbuch vor sich hat, wo er häufig Etwas zu berichtigen und zu verbessern findet. Hier ist es aber besonders deßwegen nicht gut, weil die Kinder den Katechismus auswendig lernen

sollen. Warum, frage ich daher, warum sollen die Lehrer ihre Schüler Etwas lernen lassen, was heutiges Tages fast Niemand, wenigstens kein erleuchteter Theolog und Christ, mehr glaubt, was die Lehrer selbst, dem größeren Theile nach, für falsch und irrig halten; was weder die Schüler, noch die Lehrer verstehen, womit Niemand einen klaren und deutlichen Begriff verbinden kann oder dem immer wieder das Richtige und Bessere untergelegt werden muß, und worüber die Lehrer des Christenthumes fortwährend sich streiten?

Doch vielleicht wäre es gut, wenn der gedachte Katechismus zeitgemäß verbessert würde?

Dazu wurde zwar neulich in der Allg. KirchenZ. Nr. 141. 1835 eine bescheidene und verständige Motion gemacht; ich kann aber derselben nicht beitreten, auch wenn die Verbesserung so gut ausfiele, wie sie daselbst bei einigen Stücken ausgefallen ist. Das Volk würde zu einem so veränderten oder verbesserten Katechismus sagen: es ist nicht mehr der Lutherische, sondern ein anderer. Und darin hätte es recht. Warum aber wollen wir nicht gleich einen andern, bessern, zeitgemäß bearbeiteten, erwählen?

Ein solcher ist aber nöthig, so laut sich auch einzelne gutgemeinte Stimmen dagegen erheben mögen (s. A. S. Z. 1835. Nr. 115. die Schullehrerconferenzen ꝛc.), er ist nöthig, theils überhaupt zur Vervollkommnung des Religionsunterrichtes und dadurch zur Beförderung wahrer Religiösität, echter Frömmigkeit und Sittlichkeit, theils insbesondere um den religiösen und kirchlichen Verwirrungen und Aergernissen unsrer Zeit abzuhelfen. Und kein Elementarbuch, auch das Luthersche nicht, kann stabil seyn, so tiefe Ehrfurcht auch der Verf. verdient.

Da nun aber einmal der Katechismus Luthers nach seinen Hauptstücken in unsern Schulen eingeführt, ja, selbst durch Gesetze (s. z. B. §. 44. b. in der Verordnung zum Gesetze über das Elementar-Volksschulwesen im Königr. Sachsen) zum Gebrauche verordnet ist, und da derselbe in alter und neuer Zeit eine Menge Commentatoren erhalten hat; so dürfen dergleichen schon in der Literatur dieses Faches nicht fehlen. Was ich davon im vierten Briefe gegeben habe, will ich hier mit Zusätzen auf's Beste versehen. Voran stehe:

1) Luthers Katechismus mit einer katechet. Erklärung für Schulen, von Herder. Weimar.

Bekanntlich ist derselbe in neuerer Zeit ganz im Geiste Herders und zum Volksunterrichte trefflich bearbeitet worden vom Dr. Horn, Großherz. Weim. Oberconsistorialrath und Stiftsprediger, unter dem Titel:

Lehrbuch für Landschullehrer, zur Beförderung eines zweckmäßigen Gebrauches des Herderschen Katechismus. 2 Theile. 1820 u. 29. Zweite, umgearb. u. verm. Aufl. Weimar b. Hoffmann.

2) Berger, R. J. (Subdiac. in Ruhland), Confirmandenbüchlein nach Anleitung des kleinen Katechismus Dr. Luthers. Zum Gebrauche als Leitfaden und zur Vorbereitung für Lehrer, welche in der Oberklasse der Elementarschulen im Christenthume unterrichten. Zeitz, 1834. b. Webel. Damit steht in Verbindung dessen Christenweg, ein Auszug aus dem Conf. 1834. In beiden Schriften viel Gutes. s. Theol. Lit. Bl. u. Allgem. KirchenZ. 1835. VII. 131.

3) Handel, Chr. Fr.; Materialien zum vollständigen Unterrichte im Christenthume, nach Lu-

thers Katechismus. Zweite Aufl. 8. Halle, bei Anton. 1835.

4) Voigtländer, J. Fr. (Oberpf. in Königsbrück), der kleine Katechismus Dr. M. Luthers, zum Gebrauche in Schulen bearbeitet und entwickelt. Dresden und Leipz. b. Arnold. 1830.

5) Parisius, J. L., Luthers kleiner Katechismus erklärt und mit nöthigen Zusätzen vermehrt, zum Gebr. f. die Jugend und zur Erinnerung und Erbauung für Erwachsene. 11te verb. Aufl. Lpz. b. Barth. 1835. 4½ gr. Der Verf. weil. Superint. und Dir. des Schullehrer-Seminars zu Gardeleben in der Altmark. †

6) Derselbe, Materialien zu Katechisationen. Nach Anleit. des Katechismus Lutheri. 4te Aufl. Magdeb. 1827. 1 Thlr. 4 gr. Von geringem Werthe.

7) Präparationen zum Unterrichte über Religionswahrheiten. Ein Handb. f. Lehrer beim Gebrauche des Luther. Katechismus. Von Dr. G. F. Dinter. Nach dessen Tode herausgegeben. 2te verb. Aufl. Neustadt a. d. O. Wagner, 1835. 1 Thlr.

8) Jaspis, Dr. L. S., Luthers Katechismus in behaltbaren Sätzen zum Auswendiglernen ꝛc. Dresden, 1823.

9) Fricke, Fr. (Pastor zu Bunzlau), Commentar zu dem Lutherschen Katechismus. Ein Handbuch für Schullehrer. Bunzlau, Appuns Buchh. 1835.

Dieser Commentar verdient wirklich alle Aufmerksamkeit, und ist Schullehrern schon wegen der guten Erklärung, die von den darin angeführten biblischen Stellen gegeben ist, sehr zu empfehlen. Da die vom Verf. beigefügte Vorrede des Lehrreichen und Wahren Vieles enthält, so gebe ich sie hier ganz.

„Die Dinterschen Katechisationen werden ein Hauptbuch für den Lehrer bleiben, aus welchem die Seminaristen die Anwendung der katechetischen Regeln lernen, und an welchen Lehrer im Amte die besten Muster zu ihrer Fortbildung haben. Sie gehören zwar nicht in die Schule selbst, dienen aber zur Vorbereitung. Die zu einer solchen Vorbereitung erforderliche Zeit steht vielen Schullehrern nicht zu Gebote. Diesen wird ein Handbuch willkommen seyn, das als Hülfsmittel zur Vorbereitung dient. Ein solches soll dieser Commentar seyn, der nicht, wie die Materialien von Parisius, Handel, oder das Handbuch von Horn u. a. m. mit Beziehung auf eigene oder fremde Vorarbeiten, sondern nach Anleitung des Lutherschen Katechismus selbst ausgearbeitet ist, und daher einem jeden Katechismus zum Commentar dient, der nach der Ordnung der 5 Hauptstücke abgefaßt ist."

Nun kommen die sehr wahren, aus meiner Seele gesprochenen Worte: „Wenn gleich die christliche Religion als ein durch göttliche Offenbarung abgeschlossenes Ganze dasteht, von welchem nichts hinweggenommen, zu welchem nichts hinzugesetzt werden darf; so ist und bleibt doch die Erkenntniß derselben immer menschlich und unvollkommen, und wird mehr wie jede andere menschliche Erkenntniß der fortwährenden Erweiterung und Berichtigung bedürfen. Es ist ein Verkennen des protestantischen Princips, irgend eine menschliche Erkenntniß als Autorität, und namentlich die symbolischen Schriften für etwas Anderes gelten zu lassen, als für die menschliche Erklärungsweise einer früheren Zeit, wodurch das göttliche Wort selbst nicht substituirt und das Forschen darin nicht überflüßig gemacht werden kann. Nach Maßgabe der fortschreitenden Auslegung der heil. Schrift wird auch die christliche Religionserkenntniß im Menschen unaufhaltsam fortschreiten,

wenn gleich die christliche Religion (das Evangelium) immer die nämliche bleibt, und der Glaube an Jesum die feste Grundlage ist."

„Der protestantische Jugendlehrer hat daher bei seinem Unterrichte stets die Bibel zum Grunde zu legen, und einerseits die natürlichen Religionslehren durch Hinzufügung der biblischen Sprüche zu bestätigen und als christliche darzustellen, andrerseits die geoffenbarten (positiven) Lehren vor Allem aus der Bibel allein zu entwickeln und bestimmt anzugeben, und erst hierauf in freier Unterredung mit den Kindern die vermittelst der Bibel gefundenen Wahrheiten nach ihrer Nothwendigkeit, ihren inneren Gründen und ihrer Anwendbarkeit zu durchdenken. Deßhalb sind diesem Commentare die Hauptstellen der Bibel nicht bloß beigefügt, sondern auch mit hinreichender Erklärung versehen worden. Der Lehrer wird darin die Absicht erkennen, beim Religionsunterricht die Bibel nicht nur anhangsweise und nebenbei anzuführen, sondern sie vorherrschen zu lassen, wie es in protestantischen Schulen seyn muß."

Das sind Worte, welche jeder Lehrer der Religion in der Schule sorgfältig und gewissenhaft zu beachten hat! — Und nun beschließt der würdige Fricke den Kreis seiner Bemerkungen mit den Worten:

„Es wird die Reihe der Lehrbücher für den Religionsunterricht niemals geschlossen werden dürfen, vielmehr wird es nothwendig bleiben, die Religionserkenntniß auch auf diese Weise immer mehr zu erweitern, zu berichtigen und das Bessere allgemeiner zu machen. Dazu soll, nach des Verfassers Wunsche, auch der gegenwärtige Commentar beitragen."

Und das wird er gewiß, wenn er von Schullehrern mit dem Geiste gebraucht wird, in welchem er verfasset ist. Uebri-

gens ist es wohl nicht zu läugnen, daß die guten Religionsbücher, welche von Zeit zu Zeit erscheinen, zur Beförderung einer besseren Religionserkenntniß viel beitragen können und wirklich beitragen. Und wenn auch ihre Zahl bald Legion wird, — viele derselben werden doch beim Unterrichte gebraucht und in tausenden von Exemplaren verbreitet.

Ich nenne hier vor andern den

Katechismus der christlichen Lehre in Grundsätzen des Denkens und Handelns zum Auswendiglernen für Kinder von 7 bis 14 Jahren in zwei Lehrgängen und fünfzig Wochenlectionen geordnet. Hirschberg, 1834. 12te Aufl. bei Resener. 8, 3 gr.

Der Verf. dieses im J. 1807 in der ersten Aufl. erschienenen Katechismus, der in dieser Aufl. XVI. und 116 S. und in der 11ten Aufl. X. und 146 S. hat, ist K. Fr. Hoffmann, damals zweiter Pastor zu Schmiedeberg in Schlesien, jetzt Dir. emerit. des Königl. Waisenh. und Schullehrer-Seminars zu Bunzlau, Ritter des rothen Adlerord. 3ter Cl. Er hat zur Erklärung dieses Lehrbuches einen Commentar geliefert unter dem Titel:

Materialien zu einer ausführlichen und vollständigen Erklärung des Katechismus der christl. Lehre. Für die 12te Ausgabe bearbeitet, und zum Gebrauche für die oberen Religionsklassen in Bürger- und Elementarschulen, beim Privatunterricht, so wie zur Selbstbelehrung herausgegeben. Hirschberg bei Resen (Leipz. Dyk'sche Buchh. in Comm.) 1834. 8. 1 Thlr.

Der Hoffmann'sche Katechismus wirkt bereits nun schon seit beinahe 30 Jahren und ist in 80,000 Exemplaren bisher

verbreitet worden. Welchen Segen mag er in dieser Zeit gestiftet; welche Aussaat für das Reich Gottes und Jesu verbreitet haben! — Die evangelische Glaubenslehre wird weniger dogmatisirend als mit biblischen Belegen und in frommen Liedern belebend vorgetragen, und die Sittenlehre ist vermöge jener Einrichtung nach Wochen an schicklichen Orten eingefügt, wobei sie gelegentlich doch manches Specielle hat, das unsere gewöhnlichen Katechismen übersehen, z. B. S. 52: „Ich darf kein öffentliches Denkmal beschädigen, nichts Lebloses aus Muthwillen zerstören."

Die Vorrede zu den Materialien beweist, daß der würdige Verf. mit der Literatur gerade so fortgeschritten ist, wie es bei einem Lehrer seyn muß, der im Christenthume lebt. Und so spricht er da zu dem Leser, nachdem er die nunmehr tiefer erkannten Lehren von der Sünde, der Rechtfertigung durch den Glauben ꝛc., dem Walten des heiligen Gottesgeistes in den Lebenserfahrungen der Christen, von der segensreichen Gemeinschaft der Gläubigen, von der innigen Verschmelzung der Liebe zu Gott mit der Liebe zu Jesu ꝛc. in Erinnerung gebracht:

„Wenn ich hierbei ein die Schriftwahrheit vertheidigendes, die Gegner derselben angreifendes Verfahren, einen apologetischen, ja einige Male sogar polemischen Ton angenommen habe, so wolle man dieß doch zu gutehalten einem, der in mehr denn fünfzig Jahren durch die Labyrinthe menschlicher Zweifel und widersprechender Meinungen über Religion und Jugendunterricht sich hindurchgedrungen; in dem schlichten und einfältigen Bibelglauben seine Ruhe gefunden, und es keineswegs überhört hat, welche Stunde es in der Schullehrerwelt, der neueren und der neuesten, geschlagen hat; welche Verfla-

chung und Verwässerung der hohen Bibelwahrheit auch in die Schulen eingedrungen ist."

In Wahrheit, wenn wir diese nicht wieder aus unsern Schulen wie einen bösen Geist heraustreiben können und wollen, so kann es nicht besser mit uns werden, ja, es wird noch schlimmer; denn wir nehmen sieben andere böse Geister noch hinzu. Das thun Lehrer und Schüler.

Am Schlusse seiner Vorrede macht der geweihete und bewährte Hoffmann noch auf vier Mängel in sittlich religiöser Hinsicht aufmerksam, die er mit aller Kraft und Liebe anzugreifen und zu besiegen auffordert, nämlich:

1) Den häufig noch so unzweckmäßigen Religionsunterricht der Jugend vom 6ten bis zum 15ten Jahre, dem die wahrhaft bildende katechetische Kunst fehlt;

2) die Verwilderung der nach dem Confirmandenunterricht entlassenen Jugend, besonders des männlichen Geschlechtes;

3) den auf Gymnasien zurückgedrängten, nicht durchgreifend genug ertheilten Religionsunterricht;

4) die mangelhafte Organisation der Universitäten in Beziehung auf die theologischen Lehrfächer zur Bildung der Geistlichen, auch übrigens bei der überschätzten Kanzelberedtsamkeit.

Daß das erste Gebrechen immer allgemeiner erkannt, und daß dem dritten abzuhelfen angefangen werde; daß das zweite bei dem jetzigen ochlokratischen Drange nach Emancipation der Jugend zwar noch einige Zeit, die zum Theil verschuldete, Klage der Eltern und Vorsteher bleiben; aber doch endlich auch weichen müsse, und daß das vierte auf mancher Universität bereits gegen das vorige Quinquennium schon nicht mehr so obwalte, und unsere theologischen Facultäten jetzt immer gedeihlicher für die eben so wissenschaftliche als

in's Leben praktisch eingehende Bildung der künftigen Religionslehrer und Seelsorger einwirken, — das möge dem hochverdienten und bejahrten Lehrer eine Freude seyn in dem Herrn!

Ich gehe nun zur Angabe einer Schrift über, deren Verf. als Pädagog einen lauten und ruhmvollen Klang hat, aber als Religionslehrer vor dem Richterstuhle der Bibel und Vernunft nicht allewege gut bestehen mag. Es ist

Vollständiger Unterricht im evangelischen Christenthume. Ein Lehrbuch für höhere Volksschulen, Bürgerschulen, Berufsschulen, Schullehrerseminarien und Gymnasien, so wie ein Erbauungsbuch für gebildete Christen, verfaßt von dem K. Preuß. Seminar-Direktor (zu Weißenfels a. d. S) Dr. W. Harnisch. Halle, Anton. 1831. 1 Thlr. Theil I. Geschichte. Auch mit dem Titel: Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. Der 2te Theil: Lehre. Auch unter dem Titel: Die evangelische Christenlehre.

Der erste Theil enthält nicht nur eine zusammenhängende Darstellung des geschichtlichen Inhaltes der heiligen Schrift, sondern, über die Grenzen derselben hinausgehend, führt er die Geschichte des Reiches Gottes herab bis auf die Gegenwart. Daher ist, wie der Verf. in der Vorrede selbst sagt, „das Buch für gewöhnliche Volksschulen gar nicht berechnet.“ Der zweite Theil zerfällt, außer einer Einleitung, in die beiden Hauptstücke: des Christen Glaube (Glaubenslehre), des Christen Leben (Pflichtenlehre).

Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden ist, nach Harnisch, in drei großen Zeiträumen vertheilt — von der Schöpfung an bis auf die Unionsversuche der neuesten Zeit.

Die historischen Angaben sind freilich nur kurz, zumal bedeutende lehrreiche Winke, so wie passende Bibelstellen, theils als Belege, theils als Fingerzeige eingestreut sind — ein Verfahren, was das Buch eben so brauchbar beim Unterrichte macht, als es sich zur Lectüre für denkende und nicht ganz kenntnißlose Leser eignet. Dabei ist Alles so geordnet und ausgewählt, daß eine vollständige Kenntniß des Inhaltes der biblischen Bücher Alten und Neuen Testamentes, sowie ihrer Verf. ꝛc. — mit einem Worte, alles Dessen, was die sogenannte Bibelkunde in sich faßt, — durch diesen ersten Theil erlangt werden kann. Ein beigegebenes alphabetisches Verzeichniß der wichtigsten Personen, Oerter und Begebenheiten macht das Buch zu einem bequemen Handbuche, und das Verzeichniß der mit Umsicht ausgewählten und im Buche selbst vertheilten Sprüche mag für die Wiederholung auch sein Gutes haben. Nur ist fehlerhaft, daß es zu einem doppelten Zwecke angelegt ist; wer zu viel erreichen will, erreicht — Ne quid nimis!

Der zweite Theil ist folgenden Inhalts: Nach einem Rückblicke auf die Geschichte des Reiches Gottes und einem Vorblicke auf die Christenlehre — richtet die Einleitung „Blicke auf die Welt und auf Gott," so daß der erste Blick das Geschöpf unter dem Menschen, der zweite Blick den Menschen selbst, der dritte Blick den Engel über den Menschen, der vierte Blick Gott über Alles betrachtet. Nun folgt das erste Hauptstück: „Gott der Herr in seinem Reiche." Erster Artikel: Gott, geoffenbaret in der Schöpfung; zweiter Artikel: Gott, geoffenbaret in der Erlösung; dritter Artikel: Gott, geoffenbaret in der Heiligung. Zweites Hauptstück: „Der Mensch, ein Unterthan Gottes." Erste Pflicht: Liebe Gott. Zweite Pflicht: Liebe dich selbst. Erster Artikel: ich erhalte und bilde mich; zweiter Artikel: ich gebe mich der Erlösung durch Christum

hin; dritter Artikel: ich lasse mich heiligen durch den heiligen Geist. Dritte Pflicht: Liebe deinen Nächsten. Erster Lebenskreis: Der häusliche Verein. Zweiter Lebenskreis: Der Gemeindeverein. Dritter Lebenskreis: der Weltverein.

Wer sähe nicht schon aus diesen Angaben, wie der Verf. in der Entfaltung und der Vertheilung des Inhaltes der Christenlehre einen eigenthümlichen Gang genommen hat. Damit hat er allerdings das Gute gewonnen, daß sich ihm Alles in größeren, abgerundeteren Massen gestaltete, was das Buch namentlich als Lese- und Erbauungsbuch empfehlen soll. Eine reiche Sammlung von Schriftstellen ist theils in den Text verwebt, theils in Noten beigebracht, sämmtlich ausgedruckt; jeden §. beschließen — nicht immer erbauliche — Liederverse mit Angabe der Melodie. Uebrigens ist die Hinweisung von Luthers Katechismus auf die Christenlehre, das Verzeichniß der Sprüche, die zum Auswendiglernen da sind, und das Verzeichniß der auswendig zu lernenden Liederverse eine nicht unpassende Zugabe.

Da Hr. Seminardirector Harnisch überhaupt ein Mann ist, der nicht gern die gemeine Heerstraße betritt, so darf man sich über die vorerwähnte Darstellung des Ganzen nicht wundern. Uebrigens mag ich in vielen, vielen Punkten seine Grundsätze und Ansichten und Erklärungen nicht theilen, obschon er zu den Alt- und Schriftgläubigen gehören will. Ich lobe mir dagegen die freieren und lauteren Ansichten des geistesfreien Diesterweg in Sachen der Religion und des Glaubens, mag sich auch Hr. Harnisch demselben als ein Rechtgläubiger brieflich gegenüber stellen. S. Dessen Rhein. Bl. 6. Bds. 2. H. „Gegen Einzelnes in Harnischs Geschichte des Reiches Gottes ꝛc.

Der Recens. in der Allg.Z. 1833. Nr. 19 spricht dieser Schrift Lob und Tadel zu, und erklärt, daß er selbst bei seinen Vorträgen von ihr Gebrauch mache. Ein anderer Recensent in dem „Theol. Literaturbl. z. Allg. K. Z. Jgg. 1833. Nr. 135 und 136 urtheilt sehr ungünstig von ihr unter vielen Belegen.

So viel ist, nach meinem Dafürhalten, gewiß, daß die ganze Schrift viel Gutes enthält, besonders für den nach Entwickelung strebenden Lehrer; aber sie muß auch mit großer Vorsicht, Einsicht und unbefangenem Geistesauge gelesen und gebraucht werden. Daher ist sie nicht jeglichem Geiste geradezu zu empfehlen. Man muß beim Gebrauche derselben Jedem zurufen, was der von Harnisch so verschrieene Dinter seinen Zöglingen häufig zurief: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet!“

Willst Du, m. S., eine recht ausführliche und in der That sehr lehrreiche Anzeige des Harnischen „Unterrichts“ lesen, so findest du eine solche im Schulboten IV. 2. Bdch. S. 122—153 von dem wackern und bescheidenen Superint. Handel gefertigt. Als Entgegnung hat Harnisch an Handel einen Brief abgefertigt, der abgedruckt ist im 6ten Bdch. des Schulboten Abth. III. 1833. von S. 20—38.—

Mit der Anzeige dieser Schrift stelle ich sogleich in Verbindung

Desselben Entwürfe und Stoffe zu Unterredungen über Luthers kleinen Katechismus; ein Hülfsbuch für Lehrer im evangel. Christenthume. Th. I. Auch unter dem Titel: Entwürfe und Stoffe zu Unterredungen über die zehn Gebote nach Luthers kleinem Katechismus. 8. 36½ B. Weißenfels: Halle,

Ed. Anton in Commission. 1 Thlr. 8 gr. 1834. 2 Thl. 1836.

Leider! hat sich Harnisch hierbei die Aufgabe gestellt, den angeblich argen Dinterschen Geist aus unsern Volksschulen zu bannen und an die Stelle derselben dem Geiste „der evangelischen Kirchenzeit. und des Homiletisch-liturgischen Correspondenzblattes" Eingang zu verschaffen. So Recensent in der Allg. S. Z. 1834. Nr. 109—111.— Doch fand Harnisch für nöthig, jenem Recensenten (Allg. Schul-Z. 1835. Nr. 106) auf friedlichem Wege und um der Wahrheit willen Etwas zu entgegnen.— Fortior est, qui se quam qui fortissima vincit moenia! Es thut mir herzlich leid, daß der sonst so starke H. von dieser Seite so schwach ist. Wenn Dinter des Glaubens lebte: „der Elementarschule gehört in der Religion das Praktische, das Verstand, Willen, Gefühl bildet; manches Höhere muß die Schule dem Confirmanden-Unterrichte überlassen, damit dieser nicht bloß besäetes; sondern auch noch urbar zu machendes Feld vorfinde. Die Schule muß der Kirche vorarbeiten; Christenthum muß in der Elementarschule als Hauptbildungsmittel vorherrschen; in Jesu war Klarheit," — und solchen Glauben fand man bei ihm, wie alle seine Schriften beweisen;— nun so verdient er wahrlich nicht, aus der Volksschule verwiesen zu werden; denn er ist dann weder ein Irrgläubiger, noch ein Ungläubiger. Als solchen können ihn nur jene Ultra's ansehen, welche in der Kirche ein Kirchlein bilden wollen.

Doch ich gehe zu einem Katechismus über, der ein halbes Jahrhundert mit Beifall und Segen in der Schule gebraucht worden ist, und noch fortgebraucht wird; es ist

Junker, J. A. biblischer Katechismus für Volksschulen. Halle, 1834. 19te Auflage.

Er stellt, wie Hoffmanns Katechismus, auserlesene biblische Stellen oder Sprüche als Stoff zum Leitfaden für die religiöse Unterweisung der Kinder auf. Der Oberconsistorialrath Dr. Nebe zu Eisenach, der den trefflichen „Schullehrerberuf" geschrieben hat, gab für Lehrer einen Commentar über den Junkerschen Katechismus heraus unter dem Titel:

Fragen an Kinder über den biblischen Katechismus in Volksschulen, als Grundlage für den katechet. Unterricht der Jugend ꝛc.

Auch unter dem Titel:

Biblisch-katechetisches Handbuch für Schullehrer. 2te Aufl. Halle, Waisenhausb. 1820, 21. 1 Thlr. 12 gr.

Ein sehr empfehlungswerther Commentar sowohl der Form als der Materie nach. Besonders bei der Erklärung der biblischen Stellen wird er dem Lehrer sehr gute Dienste leisten.

Dreuttel, J. G. Fr. (Stadtpfarrer in Heidelberg) die Heilslehre des Christenthums in einem ausführlichen Katechismus mit beigefügten Bibelstellen. Für den Unterricht der reiferen Jugend in evang. protest. Kirchen und Schulen. gr. 8. Darmstadt, Leske. 1833. 12 gr.

Obschon dieses Lehrbuch noch in der bisherigen Form abgefaßt ist, so empfiehlt es sich doch für den Unterricht der oberen Katechumenen. So urtheilt der Geh. Kirchenr. Dr. Schwarz; anders freilich der Recensent in Röhrs Krit. Pred. Bibliothek. 16 Bds. 4 H. 1835., der ganz unverholen ausspricht, daß der Verf. einer Schule angehöre, welche die Rechte der Vernunft ehrt, aber nur bis zu einem

gewissen Punkte, und von welcher das Wort aus „Tischlers „Gnomen" gilt: „Seyd nicht vernünftig! wagt kein Mensch zu sagen. Bis hieher seyd's! Die Vorschrift will man wagen."

Kromms Anleitung zur Kenntniß der christlichen Religion und Tugendlehre. Ein Lehrbuch für die reifere Jugend. Bremen, 1821.

Aschen, J. H. v., Hauptsätze des christlichen Religionsunterrichtes. 2te verbesserte Ausgabe. Bremen 1821. bei Kaiser.

Dr. Johannsen in seiner eben so ausführlich als gründlich verfaßten Schrift „Ueber die Grundsätze der Abfassung eines populären, allgemein brauchbaren Lehrbuches der christlichen Religion für die protestantische Jugend. (Altona, bei Hammerich 1823)" — erklärt, daß Kromms Anleitung sich am meisten dem ihm vorschwebenden Ideale nähere, und den Hauptsätzen von Aschen legt er viel Werth bei. Die letzteren kenne ich selbst, und stimme Johannsen bei.

Kirchner, M. A. (Consistorialr. zu Frankfurt a. M.) Christenlehre für reifere Zöglinge der evangelischen Kirche, auch Erinnerungsbuch für Erwachsene. Frankf. a. M. Wilmans 1820. 16 gr.

Dieses Lehrbuch des im J. 1834 verstorbenen würdigen Verf. zeichnet sich durch philosophischen Geist und reichen guten Inhalt aus. Oft werden kräftige Stellen aus Luthers Schriften angeführt, und die Auswahl der bestätigenden Stellen der heiligen Schrift ist sehr wohl gerathen. Angehängt ist ein kurzer Ueberblick der Hauptereignisse aus der Religionsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die sämmtlichen Religionsschriften. Der Vorbericht des Verf. ist wirklich erbaulich zu lesen, und zeugt von der Wärme und dem Lichte, mit dem

ihn das Christenthum durchdrungen hatte. Er sagt darin unter Andern S. IV:

„Ueberzeugt, daß die Lehre Jesu die Mittel zum ewigen Fortschreiten in der geistigen Entwickelung unseres Geschlechtes enthält, und hierin keinen Stillstand erkennt; überzeugt, daß eben darum diese Religion nie Sache des blinden Glaubens, nie Spiel einer schwärmerischen Einbildungskraft werden könne, sondern dazu bestimmt sey, mit Ernst und Nachdruck in das Leben einzugreifen; versuchte der Verf. einen Weg zu finden, welcher durch den Verstand der Leser zu ihrem Herzen dringen sollte. Denn was hilft alle Bearbeitung des Verstandes, wenn der Wille ausbleibt? Licht und Wärme, wenn die Pflanze gedeihen soll, im Geisterreiche, wie in der Sinnenwelt."

Der Verf., welcher jetzt in der Verbindung mit Seligen und Verklärten vor dem Throne des Ewigen unter gewichtvolleren göttlichen Aufträgen das Halleluja der Unsterblichen singt, hatte diesen Weg auf Erden gefunden. Sein Wegweiser wird der an ein höheres Nachdenken gewöhnten Jugend sicher durch den Verstand die Bahn zum Herzen eröffnen.

Fischer, M. (Gottlob Eusebius) die Offenbarungen Gottes. Ein Handbuch der Religion für die evangelisch-christliche Jugend. Halle, bei Hemmerde und Schwetschke 1823.

Der würdige Verf., Superintendent zu Sangerhausen, der jüngst in einer kleinen Schrift „die falschen Erwartungen von der Wirksamkeit der Volksschulen" (Eisleben 1835. 4 gr.) geprüft, und dabei mancherlei Widerspruch erfahren, auch im Jahre 1834 eine Selbstbiographie: „die Wunder meines Lebens" herausgegeben hat, — stellt in seinem Handbuche die Wahrheiten der Religion mit frommem Ernste,

klar und lichtvoll dar. Ueberall ist auf biblische Aussprüche und Beispiele hingewiesen, und der Faden seiner religiösen Belehrungen zieht sich durch eine dreifache Offenbarung Gottes hindurch.

Die erste, sagt er S. V der Vorerinnerung, dem Familienleben der ersten Menschen entnommen, wird Milch seyn für das Gemüth der kleineren Kinder, welche nur das Familienleben kennen. Der zweite, einem Volke gegeben, wird denen mitgetheilt werden können, welche schon einige Vorstellung vom bürgerlichen Leben haben, und mit der dritten Offenbarung ist der Religionsunterricht zu beendigen. Die Vorbereitung der Confirmanden wird entweder mit der zweiten Offenbarung beginnen, oder, wenn schon mehrere Kenntnisse vorausgesetzt werden dürfen, auf die dritte Offenbarung beschränkt werden können." Die dritte Offenbarung hat zunächst den Plan Jesu oder das Christenthum überhaupt vor Augen.

Ginge dieses Lehrbuch mehr in's Specielle ein, so würde es sehr zu empfehlen seyn. Wenn ein guter Lehrer das Specielle zu vervollständigen weiß, so kann das Buch sehr brauchbar werden.

Das Ganze gründet sich auf „Grundsätze, welche bei Abfassung eines neuen Landeskatechismus zu berücksichtigen seyn möchten" und die der Verf. in einer eigenen kleinen Schrift vorher (Halle b. Hemmerde und S. 1821.) entwickelt hat.

Man hat schon mehrmals dergleichen Grundsätze zur Abfassung eines allgemein anzunehmenden oder eines sogenannten Landeskatechismus zu Tage gefördert; allein die Aufgabe, die dabei vorliegt, ist zu schwierig, als daß eine allgemein mit Beifall aufgenommene Lösung derselben hätte erfolgen können. Landeskatechismen sollen das Volk durch das Gebiet der Sinn-

lichkeit und Einbildungskraft zur Religion des Verstandes und Gefühls; Lehrbücher, die sich der wissenschaftlichen Form annähern, sollen Gebildete zur Religion der Vernunft und des Herzens führen. So sagt mit Recht Dr. v. Ammon in der Vorrede zu seinem oben genannten „Christlichen Religionsunterrichte für die gebildete Jugend.“ Beiderlei Aufgaben sind schwierig, und die erste am schwierigsten, besonders, weil so viele Lehrer, die doch in ihren Ansichten von der Religion so verschieden sind, einen solchen Leitfaden annehmen sollen.

Außer den Grundsätzen, welche Johannsen („Grundsätze der Abfassung eines populären Lehrbuches der christlichen Religion“ 1823) und Fischer in dieser Beziehung entwickelt haben, verdient auch beachtet zu werden, was der verewigte Generalsuperint. Dr. Sonntag zu Riga und der emerit. Gymnasiallehrer zu Zittau, J. G. Rätze, in dieser Angelegenheit vorbrachten. Jener schrieb einen

Entwurf zu einem Landes-Katechismus für einen dreifachen Cursus des Religionsunterrichtes. Mitau 1811. 2te Auflage.

Dieser verfaßte:

Vorschläge, Grundsätze und Andeutungen zur Hervorbringung eines zweckmäßigen christl. Lehrbuches. Sie sind befindlich in Schuderoffs N. Jahrb. 2. Bds. 3. H. S. 253 ff. Der Verf. ist rühmlich als Philosoph und Schriftsteller bekannt, und hat gute Andeutungen gegeben.

Was den dreifachen Cursus betrifft, den Sonntag für nothwendig erachtete und festhielt, so erklärt er sich in der Vorrede darüber also: „der erste bereite das Kind vor, mehr durch Eindrücke, als durch Belehrungen der Religion; der zweite gebe den eigentlichen umständlicheren Unterricht; der

dritte ergänze, was früher füglich noch nicht vorgetragen werden konnte. Im ersten werde hauptsächlich das Gemüth, im zweiten der Verstand, und im dritten der höhere moralische Sinn in's Auge gefaßt." Der erste Cursus hat daher in der Ausführung die Aufschrift: Von Gott, seinen Werken und seinem Willen. Ein Buch für Kinder. Der andere heißt: Das Lehrbuch der Religion für die Schulen. Der dritte: Die Katechumenenblätter. Im Jahre 1813 gab Derselbe in dem „Kurzen einfachen Inbegriffe der christlichen Religion" (Riga bei Häcker. 72 S. in 8.) einen Entwurf zum eigentlichen Volkskatechismus heraus. Die Sonntagsche Arbeit hat Werth, wie alle seine zu Tage geförderten Schriften.

Verschiedene deutsche, protestantische, kleinere und größere, Staaten haben in neuerer Zeit einen sogenannten Landeskatechismus angenommen und einzelne derselben haben gute Commentatoren erhalten; allein der beste oder ein allgemein annehmbarer und geltend gemachter Katechismus ist noch nicht erschienen. Wann wird er erscheinen? — In diesem Jahrhunderte nicht; die Quelle wird dieselbe bleiben; aber die Bäche, Flüsse, Ströme, worein sie sich nach verschiedenen Richtungen hin ergießt, werden ewig verschieden bleiben.

Dräseke, Dr. J. H. B., Glaube, Liebe, Hoffnung. Ein Handbuch für junge Freunde und Freundinnen Jesu. Hebr. 13, 8. Sechste abermals durchgesehene Auflage 1834. Lüneburg, bei Herold und Wahlstab. Mit einem Titelkupfer.

Der Hr. Verf., Bischof der evangel. Kirche, K. Preuß. Generalsuperint. der Provinz Sachsen, Dir. des Consistor., und erster Domprediger in Magdeburg, längst als ausgezeichneter Kanzelredner bekannt, stellt in diesem Lehrbuche den

Religionsunterricht in Sätzen, welche die Form von Monologen haben, und in biblischen Sprüchen auf.

In der lehrreichen Vorrede sind die wesentlichen Forderungen aufgestellt, welche er an den Bearbeiter eines Lehrbuches der christlichen Religion macht, und damit zugleich an sich selbst gemacht hat; er sagt:

„Auf dem Standpunkte, auf welchem Religion und Christenthum ihre eigenthümliche Bedeutung für den Zögling gewinnen, werde ihm Jesu Lehre mitgetheilt, wie sie nach rein historischer Ansicht in den heiligen Urkunden unsers Bundes gegeben ist. Gal. 1, 11. 12. 2 Tim. 2, 16. 23.

Diese Mittheilung geschehe einfältig, redlich, vollständig, 1 Cor. 2, 1. 2.

Der Geist der Demuth gegen das Wort Gottes, als gegen die höchste aller gedenkbaren Entscheidungen, durchhauche sie von Anfang bis zu Ende, 2 Cor. 4, 5.; damit sie, um solcher Lauterkeit willen, aufgenommen werde, wie vormals. 2 Cor. 2, 17. 1 Thessal. 2, 13.

Sie berühre alles Wichtige, und überlade gleichwohl den Geist nicht.

Sie umfasse nicht mehr, als für die Jugend gehört, und doch auch nicht weniger, als der aufblühende Mensch in seinen, täglich sich erweiternden Verhältnissen, und unter den vorhandenen Zeitumständen, bedarf.

Sie schreite in einer Ordnung fort, die durch den Platz, an welchen sie Jegliches treten läßt, auch das Schwere erleichtert, und dem Dunkeln sein Licht gibt.

Sie dringe in's Einzelnste, weise aber auf den ewigen Mittelpunkt des Ganzen durchgängig zurück.

Sie verbinde Reichhaltigkeit und Sparsamkeit, Ausführlichkeit und Kürze.

Sie knüpfe sich genau an die Bibel, und halte verwandte Stellen, damit sich diese Wurzel alles religiösen Lebens in glücklicher Verzweigung durch's innerste Herz flechte, gegen einander. Sie fürchte mehr, hierin zu wenig, als zu viel zu thun.

Die Darstellung sey nicht zu hoch, und gleichwohl hoch genug für den erhabenen Gegenstand; nicht für die Gebildeten ohne Reiz, und doch auch auf die Schwächern berechnet; nicht declamatorisch, und doch ergreifend, nicht geschmückt, und doch schön.

Der Ausdruck sey reich, um anziehend, — gehaltvoll, um nährend, — bestimmt, um verständlich zu seyn; ja, der einzige, wo möglich, für seinen Platz, um alle Mißdeutung auszuschließen.

Der Periodenbau geselle zu Leichtigkeit — Klarheit, und zu Einfachheit — Wohlklang.

Jeder Satz erscheine, wie in sich selbst beschlossen, und stehe dennoch nicht isolirt da; es runde sich Alles vielmehr in ein leicht übersehbares Ganze.

Eine Symmetrie endlich, die Keinem entgehen kann, und Jedem wohlthut, präge sowohl auf Stellung als auf Einkleidung der Gedanken den Stempel der Nothwendigkeit; und eine sententiöse Sprache mache selbst die Worte dem Gedächtnisse willkommen, geläufig und unvergeßlich.

Die angeführten Bibelstellen sind nicht insgesammt beweisend, viele sind nur erläuternd. Die letzten sollen entweder den Text veranschaulichen oder erweitern, oder näher bestimmen. Manche sollen auch nur an Ansichten erinnern, welche das Christenthum bereits verworfen oder veredelt hat. Zur Schonung des Raumes sind alle nur bezeichnet, nicht abgedruckt. Zugleich hat eine große

Sorgfalt in der Auswahl jede überflüßige Wiederholung schon vorgekommener Citate, weil für aufmerksame Leser in dieser ein Uebelstand liegt, zu vermeiden gesucht. Die heilige Schrift ist nicht so dürftig, daß dergleichen Beschränkungen unausweichbar seyn sollten. Findet man inzwischen einen oder den andern Vers mehr als einmal, so ist der Inhalt entweder verschiedenartig, oder, bei völliger Einheit des Gedankens, doch in mehrern Beziehungen lehrreich."

Der Hr. Verf. hat den bisher aufgestellten hohen Forderungen vollkommen Genüge geleistet, obschon er in der Vorrede zur fünften Auflage erklärt, daß er tiefer noch als bei der ersten Auflage fühle, wie mangelhaft seine Arbeit sey.

Johannsen, Dr. J. C. G., biblisches Lehrbuch der christlichen Religion für die Oberclassen evangel. protestantischer Volksschulen und für Confirmanden. Altona, bei Hammerich. 1834. 8 gr.

Der Verf., Hauptpastor an der deutschen St. Petri Kirche in Kopenhagen, beabsichtigt mit dieser Schrift theils einen Leitfaden für katechetische Unterredungen, theils eine erleichternde Anweisung für die häusliche Wiederholung zu geben. S. Theol. Lit. Bl. zur Allg. K. Z. 1835. Nro. 131 * †.

Schon in meinem vorigen Briefe habe ich Dich an Beispielen darauf hingewiesen, daß es, wie bei jedem Unterrichtszweige, so auch bei dem Religionsunterrichte einer der ersten und wichtigsten Grundsätze bleibt, bei der Ertheilung desselben auf das Alter der Schüler und ihre Bedürfnisse die genaueste Rücksicht zu nehmen. Man muß sich wundern, warum dieser Grundsatz nicht schon längst, sondern vorzüglich erst in neuerer Zeit aufgefaßt worden ist, da die Befolgung desselben besonders in Bezug auf den Religionsunterricht nothwendig erscheint.

erscheint. Es fehlt zwar nicht an Lehrbüchern der Religion für verschiedene Alter und Bildungsstufen; aber abgesehen davon, ob nicht die Verfasser der meisten ihren Kreis sich zu weit steckten, oder den enger gezogenen Kreis zu wenig berücksichtigten, so haben doch alle nur für eine bestimmte Stufe geschrieben, wie die vorangezeigten Lehrbücher und Katechismen zum Theil beweisen, und sie haben dadurch den Lehrer, welcher von der Nothwendigkeit verschiedener Curse überzeugt war, und darnach seinen Unterricht auf naturgemäße Weise einrichten wollte, genöthigt, zu Büchern von verschiedenen Verfassern seine Zuflucht zu nehmen. Daß aber daraus manche Inconsequenzen und nachtheilige Folgen, besonders für die Volksschule, entspringen, läßt sich nicht läugnen. Selten gehen ja zwei Männer von denselben Grundsätzen aus, und es können und werden sich also leicht in den verschiedenen Lehrbüchern auch verschiedene und sich oft widersprechende Ansichten finden. Hauptsächlich aber stehen diese Lehrbücher, da ihre Verfasser ganz unabhängig schrieben, natürlich in keinem innern Zusammenhange, und bleiben daher immer nur ein nothdürftiger Behelf.

Es war daher ein schätzenswerthes Unternehmen, wenn der Vesperpred. an der Nikolaikirche zu Leipzig, Hr. M. Chr. Fr. L. Simon, den gesammten Stoff religiöser Kenntnisse in drei verschiedene, nach einem naturgemäßen Gange vom Leichten zum Schwerern fortschreitende und sich immer ergänzende, Leitfaden zu vertheilen suchte.

Ich will diese Leitfaden jetzt nach einander angeben, wie sie nach den Cursen folgen. Der erste heißt:

1) Christliche Religionslehre in Sätzen, Bibelsprüchen und Liederversen. Erster Cursus.

Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, bei Enobloch. 1833. XII und 60 S. 8. 4 gr.

Dieser erste Cursus ist, der Vorrede zufolge, für Kinder von 6 oder 7 bis 9 oder höchstens 10 Jahren bestimmt. Er knüpft den Unterricht an eine Sammlung von Bibelstellen, Denksprüchen und Liederversen, denen kurze Sätze und Ueberschriften vorangestellt sind. Diese sollen dem Lehrer als Winke dienen, und ihm der Hauptsache nach andeuten, was er seinen Schülern und Schülerinnen zu geben, und worauf er bei Erläuterung und Einschärfung der darin enthaltenen Glaubens = und Sittenlehren, und der dazu gehörigen und darauf sich beziehenden Bibelstellen und Denkverse vorzüglich zu achten habe. Nach der Ansicht des Verf. soll nun der Lehrer bei dem Gebrauche des Leitfadens bald die zuerst aufgestellte Wahrheit und Vorschrift durch eine sokratische (katechetische?) Unterhaltung und Zergliederung hinreichend erläutern, und nachher noch besonders durch einen dazu passenden Bibel = und andern Denkspruch bestätigen, und versinnlichen, bald aber mit der Erklärung des Bibel = und Denkspruches selbst anfangen, und die Schüler nachher die in dem voranstehenden Satze kurz angedeutete Glaubens = und Sittenlehre aus demselben selbst aufsuchen und gewinnen lassen. Auf solche Weise würden die Sprüche gewiß nicht bloß Sache des Gedächtnisses bleiben, sondern auch zugleich Sache des Verstandes, der Ueberzeugung, des Willens und des Herzens werden, unwillkührlich in's Leben und Verhalten übergehen, und einen entschiedenen Einfluß auf die wahre religiöse und moralische Bildung der Zöglinge haben.

Hier und da sind biblische Beispiele beigefügt zur Veranschaulichung der Lehre. Die Inhaltsanzeige ist folgende:

Gott — Daseyn Gottes; Wesen, Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes; Werke Gottes, Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt. — Der Mensch. Pflichtmäßige Gesinnungen des Menschen gegen (in Beziehung auf?) Gott. — Was ist der Mensch sich selbst schuldig? — Pflichten des Menschen gegen sich selbst. — Was ist der Mensch seinen Mitmenschen schuldig? Nächstenpflichten. Allgemeine Menschenpflichten. Besondere Nächstenpflichten. Pflichtmäßiges Verhalten des Menschen in Ansehung der übrigen Mitgeschöpfe; der Thiere und der leblosen Natur. — Jesus Christus. — Bibel. — Einige Sprüche für gewisse Zeiten. — Gebete.

Man kann zugeben, daß der von dem Verf. betretene Weg für den ersten Cursus im Religionsunterrichte nach einem guten Ziele gerichtet sey; indeß die früher angezeigten von Hergenröther, Gessert, Denzel u. A. sind doch wohl passender, weil sie naturgemäßer sind. Auch möchte ich der von Denzel zur Begründung des ersten Religionsunterrichtes im J. 1815 zu Stuttgart herausgegebenen biblischen Spruchsammlung 1. und 2. Cursus den Vorzug einräumen. Als 3ter Cursus dürfte vielleicht das „biblische Spruchbuch" gelten, das 1834 zu Torgau b. Wideburg erschien. Uebrigens wird in Ansehung der Denksprüche und Liederverse noch eine sorgfältigere Auswahl zu wünschen seyn, und die Stimme des Tadels darüber laut werden, daß Jesus Christus und die Bibel in den Hintergrund gestellt und von ihm, dem Erlöser der Menschen, den Gott sandte, nicht würdig genug gesprochen worden sey. Fast möchte man deßhalb diese Religionslehre nicht eine christliche nennen, was doch der Titel ausspricht.

Nach der Anleitung und zur Erläuterung des ersten Cursus seiner christlichen Religionslehre hat

Derselbe Verf. eine „Sammlung von Beispielen, größentheils aus dem wirklichen Leben" herausgegeben. Leipzig bei Enobloch 1834. 8. 6 gr.

Man möchte hier fragen: warum nicht Beispiele aus der Bibel des A. und N. Bundes; warum nicht Gleichnisse und Erzählungen aus dem Leben Jesu und seiner Apostel, dergleichen wir in der vom Dir. M. Dolz mit einer Vorrede begleiteten und verbesserten „Auswahl biblischer Erzählungen von H. P. K. Henke" finden? Jedoch die Simonsche Sammlung ist als zweckmäßig empfohlen in der A. S. Z. 1835. N. 96.— Recht brauchbare Sammlungen von Beispielen, welche bei dem Religionsunterrichte benutzt werden können, sind bereits vorhanden und verzeichnet in „Schweitzers Methodik für Elementarlehrer" S. 245. Ich füge hier hinzu:

Haupt, K. G., „die Lehren der Religion, erläutert durch Beispiele aus der Bibel, aus der Weltgeschichte und aus dem praktischen Leben. Ein Handbuch für Religionslehrer in Gelehrtenschulen, als auch in Bürger- und Landschulen." 1828. 29. Quedlinb. Basse.

Simon, M. Chr. Fr. C., Moral und Religion in erläuternden Beispielen. Halle b. Kümmel. 1833. 2 Theile.

Vor Kurzem ist eine neue, weise berechnete Sammlung solcher Beispiele erschienen, die nicht nur Ermunterndes enthält, wie Ewalds Beispiele des Guten, Müllers Lebensbilder ꝛc., sondern auch Warnendes. Ihr Name ist:

Eunomia oder die Pflichtenlehre des Christenthumes in ermunternden und warnenden Beispielen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Für den Familien- und Schulgebrauch

bearbeitet und herausgegeben von J. H. Lehnert, Prediger zu Falkenrhede bei Potsdam. Berlin, b. Amelang. 1835. 1 Thlr. 12 gr.

Diese Schrift umfaßt die ganze Sittenlehre, ordnet die Pflichten nach der bekannten Eintheilung in Pflichten in Beziehung auf Gott ꝛc., und kann daher vom Lehrer, welches Leitfadens er sich auch beim Unterrichte in der Religion bedienen mag, zur praktischen Erläuterung derselben ohne Mühe und Schwierigkeit gebraucht werden. Die Beispiele beruhen sämmtlich, so weit es der Verf. hat ermitteln können, auf historischer Wahrheit, schließen sich genau an die zu erläuternde Pflicht an, und werden jedesmal durch biblische Belege eingeleitet, und durch beigefügte Denksprüche und Dichterstellen unterstützt und bekräftigt, um diese, nebst den Bibelstellen, als Leitsterne für das Leben dem Gedächtnisse einzuprägen, und treu darin zu bewahren. — Exempla movent et manent.

Diese kurze Darstellung der Anlage des vorgenannten Buches wird sicher zu seiner Empfehlung für die Lehrer, welche die Jugend in das Heiligthum der Religion einzuführen berufen sind, — hinreichend seyn. S. Allg. Schul-Zeit. 1835. Nr. 108.

Beneke sagt in seiner „Unterrichtslehre" S. 403: „Die Geschichte frommer Menschen und die unmittelbaren Ausflüsse ihres Gemüthes müssen den Kindern vorgelegt und soviel als möglich innerlich gemacht werden. Bilder des Religiösen als regelnde Normen für die Zukunft ff.

Der zweite Cursus des Religionsunterrichtes ist in folgender Schrift desselben Verfassers gegeben:

Christliche Religionslehre, nebst den Hauptstücken des Katechismus Lutheri v. M. Simon

u. s. w. Leipzig b. K. Enobloch 1833. VIII und 120 S. 8. 6 gr.

Dieser Cursus ist für solche Kinder bestimmt, welche im Denken nicht ungeübt sind, und er soll theils das nach dem ersten Cursus Gelehrte weiter ausführen, theils auf den ausführlicheren und umfassenderen Unterricht, welcher in den obern Classen und namentlich den Confirmanden ertheilt wird, vorbereiten. Der Verf. stellt in der Vorrede den Grundsatz auf: „Durch den Religionsunterricht nicht bloß den Verstand der Kinder zu erleuchten, sondern auch ihren Willen zu veredeln, und ihr Herz für's Gute zu erwärmen, und zu dem Ende nicht bloß klare Begriffe von den heiligen Wahrheiten des Christenthumes zu verbreiten, sondern auch ihren wohlthätigen Einfluß auf Gesinnung und Leben zu befördern.“ Diesem Grundsatze ist er selbst mit Treue gefolgt. Die Bibelstellen sind größtentheils gut gewählt, und die schwierigen Ausdrücke durch beigesetzte Erklärungen erläutert; Liederverse fehlen, was ohne Zweifel Manche mißbilligen werden. Die ganze Einrichtung und Manier des Buches hat mit dem im vierten Briefe S. 81 von mir genannten Katechismus des verstorbenen Consistorialraths Dr. Ziegenbeins die meiste Aehnlichkeit. Daß die Pflichten in Beziehung auf Gott nach den Selbst- und Nächstenpflichten abgehandelt worden sind, ist wohl nicht zweckmäßig, was man auch dafür sagen mag, denn es mangelt dem sittlichen Streben des Menschen das höchste Element, wenn er nicht von der Liebe zu Gott erfüllet ist. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß in diesem und dem folgenden Leitfaden der mit der Seelenlehre vertraute Pädagog und gute Katechet Manches anders und genauer gestellt, bestimmt und erläutert haben würde. Auf diesen zweiten Cursus folgt der dritte in

Desselben christlicher Religionslehre für die oberen Klassen in Stadt- und Landschulen und besonders auch für Confirmanden. Leipzig, bei K. Enobloch. 1833. XII und 192 S. gr. 8.

Dieser Katechismus soll daher, wie der Verf. in der Vorrede sich ausdrückt, kein dürftiger seyn, sondern muß vielmehr eine vollständigere Darlegung der Lehren des Christenthumes enthalten, bei welcher sämmtliche Sätze der Glaubens- und Pflichtenlehre sorgfältig und mit steter praktischer Beziehung auf das Herz und Leben behandelt werden, und zwar um so mehr, da ein solches Lehrbuch nicht bloß der Schule angehören und nach der Confirmation auf die Seite gelegt, sondern auch noch in späteren Jahren zu immer besserer Begründung der Religiosität und Sittlichkeit benutzt werden, und gleichsam das Hülfsbuch seyn kann, in welchem sich auch Erwachsene in bedenklichen Fällen Raths erholen, und das sie außerdem zu ihrer Belehrung und Erbauung lesen können.

Nicht unpassend kann dieser Katechismus als der Commentar des zweiten Cursus angesehen werden, wie der Verf. will. Die in demselben enthaltenen Sätze sind in diesem, dem dritten, weiter ausgeführt, genauer erläutert und fester begründet. Manches, was in jenem nur dem Namen nach erwähnt wurde, ist ausführlicher erklärt, und die in dem zweiten Cursus aufgeführten Sprüche sind zum Theil auch in diesen aufgenommen, und außerdem neue hinzugefügt, welche sich für die niedere Bildungsstufe nicht eigneten. Doch ist für die Erklärung der biblischen Stellen bei weitem nicht das gethan, was z. B. Fricke und Nebe (in seinem „bibl. katech. Handbuche") gethan haben. Außerdem sind manche Lehren und Abschnitte ganz neu hinzugekommen, ohne daß sie in den

früheren Cursen schon angedeutet worden wären. Dahin gehört der Abschnitt über die christliche Kirche, eine (zu kurze) Uebersicht der christlichen Religionsgeschichte und eine Zusammenstellung der Unterscheidungslehre und eigenthümlichen Gebräuche der protestantischen und katholischen Kirche. Uebrigens zerfällt das Ganze in zwei Haupttheile, von welchen der erste (die allgemeine Einleitung in die christliche Religionslehre) historischen, und der zweite (die eigentliche christliche Glaubens- und Pflichtenlehre) dogmatischen Inhalts ist.

Eine mehr Lob als Tadel aussprechende Recension der eben angezeigten drei Cursus ꝛc. findet sich in der Allg. S. Z. 1834. Nr. 13.

Werfe ich aber noch einmal einen prüfenden Rückblick auf dieselben, so kann man ihnen allerdings mehr Lob als Tadel zusprechen; übrigens ist von dem würdigen Verf. zu hoffen, daß er seine Hand von einer fortschreitenden Feile und Verbesserung nicht werde zurückziehen. Drei Cursen im Religionsunterrichte für allgemeine Bürger- oder Elementarschulen dürften wohl nach richtigeren pädagogischen Ansichten, die schon von mir angedeutet worden sind, nicht ausreichen; es möchte noch ein vierter, das heißt, ein erster, der die wahrhaft elementarische Grundlage bildet, hinzuzufügen seyn. Daß der dritte bei Simon zugleich mit dem Confirmandenunterrichte zusammenfällt, will, meinen schon früher abgegebenen Grundsätzen und Ansichten nach, auch nicht recht zweckmäßig erscheinen. Uebrigens bleibt es eine ausgemachte Sache, daß dergleichen Lehrbücher oder Leitfäden nach einzelnen, streng auf einander folgenden Cursen zu schreiben, eine überaus schwierige Aufgabe ist, und der mit einem glänzenden Preis von der gelehrten Welt gekrönte Katechismus würde immer noch

seine Mängel und Schattenseiten an sich tragen, und es gilt hierbei: ubi plurima nitent, ego non offendor maculis.

Darin aber werden mir gewiß die Koryphäen in der pädagogischen literarischen Welt ihre Zustimmung nicht versagen, daß die eigentlichen Theologen vom Fach oder die Geistlichen, welche nur in der Schule studirten, die zunächst ihre Amtswissenschaften lehrt, nicht aber auch das Studium der Erziehungs = und Unterrichtskunst theoretisch und praktisch betrieben, — sich am wenigsten und seltensten eignen, einen guten Katechismus für die Schule zu fertigen. Und doch sind es gerade die in der Kirche arbeitenden Lehrer, welche es bisher am öftesten unternommen, der Schule in diesem wichtigsten und bildsamsten Unterrichtszweige den Weg zu zeigen. Möchten doch nun einmal die eigentlichen Schulmänner, welche sowohl in ihrem Fache als in der Religionswissenschaft zu Hause sind und fortstudiren, an die Bearbeitung christlicher Religionslehrbücher für die Schulen gehen! Ich denke in diesem Augenblicke an diesen und jenen ausgezeichneten Schulmann, der auch in einer solchen Arbeit gewiß nicht zurückstehen, sondern etwas wahrhaft Bildendes aus der Schule Jesu hervorlangen und mittheilen würde.

Freilich junge Männer, die noch zu arm an Herzens = und Lebenserfahrungen sind, werden eine solche Arbeit auch nicht immer glücklich vornehmen; sie müssen gleichsam, wie der Apostel sich ausdrückt, erst zum vollkommenen Alter Christi hinankommen, und reich werden an allen Stücken, in aller Lehre und in aller Erkenntniß (Ephes. 4, 13. 1 Kor. 1, 5), und in aller Erfahrung, ehe sie zu solchem Werke schreiten. Die junge Religion und Theologie ist fast immer zweifelsüchtig, wegwerfend, anmaßend und absprechend. Vernunft und Glauben reifen spät bei uns Allen; diese Frucht des Geistes wi-

nicht erzwungen und nicht getrieben, sondern erwartet seyn.

Solltest Du auch, mein lieber Sohn, einmal Reiz und Lust haben, ein schriftstellerisches Produkt der Welt zu liefern, so mache ja nicht den ersten Versuch mit der Herausgabe eines Katechismus; Du hättest Dir dann eine der höchsten und schwierigsten Aufgaben gestellt. Aus zehn Katechismen einen neuen zu machen, oder auf's Neue über den Luther'schen Katechismus zu commentiren, nachdem vorher schon hunderte an ihm gemeistert und erklärt haben, das dürfte nicht so gar schwer seyn. Aber etwas Anders ist's, einen neuen, guten, brauchbaren, in dem sich fortbildenden Geiste des Christenthumes geschriebenen, der Volksschule geben. Bei dieser Gelegenheit versuche ich es überhaupt, Dich zu warnen, frühzeitig Schriftsteller zu werden, wie dieß in unsern Tagen so gewöhnlich ist. Denn wie in Frankreich jeder Kannegießer meint, er dürfe eine politische Lehre predigen, so meint in Deutschland jeder Schulmeister, dem Gott ein Amt gab, er müsse ein Buch schreiben. Es hat jetzt mancher junge Pädagog oder Schulmann kaum zweimal die sogenannten species der Rechenkunst mit seinen Zöglingen durchgearbeitet, oder ein halbes Jahr die Rechtschreibekunst gelehrt, so tritt er mit kühner Stirn hervor, und gibt ein Rechenbuch nach Pestalozzis Methode oder ein Büchlein heraus, mit dessen Hülfe man, wie vormals bei Kästner hebräisch und dergl., in wenig Stunden richtig schreiben lehren und lernen kann. „Das Schriftstellern ist ein Zuckergebackenes;" sagt Dinter in seinem „Leben" unter dem Artikel „Schriftsteller" (S. 305). „Hat man seine Süßigkeit einmal gekostet, so will man immer mehr davon schmecken." Und der Erfolg ist? Man bekommt ein Jucken in Kopf und Fingern, das nicht eher nachläßt, als

bis man wieder Etwas geschrieben hat. Die Herren Buchhändler tragen zur Verstärkung des Fiebers das Ihrige reichlich bei."

Vor diesem Fieber nimm Dich sorgfältig in Acht. Fieber sind fast immer gefahrdrohend. Das ist auch bei den Schriftstellerfiebern der Fall. Freilich, das Schriftstellern hat einen eigenen Reiz, den ich nicht verbergen mag, so wenig ihn unser Diesterweg verbirgt, wie wir neulich von ihm in den Rhein. Bl. ausdrücklich lasen. Aber bis zum Fiebern ist's bei mir dabei noch nicht gekommen, und ich werde es auch bis dahin nicht kommen lassen. Folge mir, ich bitte, ich warne Dich. Dinters Fiebern hat seine gute Natur immer durchgeholfen. Das können Tausende nicht für sich erwarten, so wie auch Dinters Schuhe nicht Allen passen.

Doch ich komme wieder zu den Religionsbüchern zurück, die man für den Unterricht in der Volksschule bearbeitet, und von denen der inhaltsreiche Schles. „Schulbote" IV. Abth. 3. u. 4. Bdch. 1833. S. 63 eine große Gallerie geliefert hat. Ich behaupte, man wird in Jahrhunderten nicht aufhören, dergleichen zu machen, denn nach der Geschichte des sich fortbildenden Christenthumes wird und muß der innere Gehalt der Katechismen sich fortbilden, und damit zugleich die Form. Wir haben bereits Bildner derselben aus den Hallen der Schule. Zu ihnen gehören Hoffmann, Harnisch, Krug u. A. Mögen in Zukunft mehrere dergleichen würdige Männer, die in der Schule Jesu wahrhaft gebildet sind, und das Reich Gottes und Christi in die Kinderwelt bringen, der Fortbildung des Christenthumes zur Weltreligion durch christliche Lehrbücher für die Jugend in fortschreitender Stufenfolge ihre Aufmerksamkeit und ihren Fleiß widmen! Mögen sie aber auch zuvor die Geschichte des sich fortbildenden Christenthumes

mit freiem unbefangenen Geiste studiren, wie sie der scharfsinnige Dr. von Ammon in seiner Schrift:

Die Fortbildung des Christenthumes zur Weltreligion. Eine Ansicht der höheren Dogmatik. (1. und 2te Hälfte. 1ste und 2te Abth.)

gegeben hat. Ich kann nicht umhin, aus dieser classischen Schrift, welche ich Dir, m. S., schon mehrmals empfehlend aufgestellt habe, diese und jene hieher gehörende Stelle auszuheben. In der Vorrede zur zweiten Hälfte heißt es S. III:

„Der erhabene Stifter unserer Religion schrieb kein Lehrbuch und kein Symbol, sondern lehrte und wollte, daß das auch von seinen Schülern unter allen Völkern geschehe, daß sie als weise und kluge Männer Allen Alles werden, und aus dem Schatze ihrer Erkenntniß Altes und Neues hervorbringen sollten (Matth. 28, 13. 52). Diese Fortbildung liegt auch in dem Wesen einer geschichtlichen Religion; denn alles Historische ist beweglich, alles Ideale und Moralische unbeweglich; (1 Kor. 7, 31. 2 Kor. 4, 18) die reine Glaubensperle (Matth. 13, 45 f.) selbst ist unverletzlich, aber ihre Fassung wechselt und muß wechseln, wenn man nicht den Glanz ihres Kleinodes und selbst ihre Reinheit gefährden will. Moses nahm den Israeliten das goldene Kalb, und gab ihnen dafür das ewige Rechtsgesetz vom Berge Sinai; die Propheten nahmen den Juden die blutigen Sündopfer, und gaben ihnen dafür das reinigende und bessernde Sittengesetz; Christus nahm seinen Zeitgenossen das messianische Weltreich, und gab ihnen dafür das seligmachende Himmelreich; die Reformation nahm ihren Freunden den blinden Glauben an die Untrüglichkeit der Satzung und der Kirche, und gab ihnen dafür die Bibel, so, wie man sie damals verstand und zu erklären wußte. Das Heidenthum, das Juden-

thum, der Islamism selbst hat sich fortgebildet; der polnische Rabbi verfluchte sonst den freisinnigen Maimonides, und liest nun den noch viel freimüthigern Mendelsohn; der Raskolnike verwünschte sonst den Popen, der das heilige Kreuz mit zwei Fingern schlug, und küßt nun seine neue Liturgie, die indessen selbst wieder alt geworden ist; der Katholik stellte sonst seine Ueberlieferung, diese alte Erbschaft ohne Inventar, der Bibel vollkommen gleich, und verdächtigt nun uns Protestanten als Autoritätsgläubige an das geschriebene „dürre Wort," oder als Jünger neuer Menschensymbole. Die wahre, durch alle Zeiten hindurch gehende Verbesserung des Glaubens besteht also nicht in der Veränderung seines Wesens, sondern in der nöthig gewordenen Ausbesserung der morschen Unterlagen, auf welchen man ihn zu rasch und eilig aufgebauet hatte; nicht in der Verdunkelung des ewig reinen Lichtes der göttlichen Offenbarung, sondern in der Wiederherstellung des alten und ergrauten Krystalls, durch den es in die Gemüther einfällt; nicht in einer neuen Wölbung des himmlischen Friedensbogens, den Gott über den Häuptern unseres schwachen Geschlechtes aufgehen ließ, sondern in der Erhebung der Gemüther zu diesen herrlichen Höhen, und was hieraus von selbst folgt, in dem Ende des Wahnes, daß man ihn mit Kindeshand, wie einen Regenbogen, haschen und an tellurische Erscheinungen anknüpfen könne. Wie wenig würde es daher uns, die wir nur an eine Offenbarung Gottes in der Vernunft und den heiligen Urkunden des Christenthumes glauben, verziehen werden können, wenn wir vergäßen, daß die europäische Literatur sich unverkennbar immer mehr zur Weltliteratur gestaltet; wenn wir nicht auf das unverkennbare Bedürfniß der Zeit achteten, der die Geister theilenden und die Herzen spaltenden Sectirerei ein Ende zu machen, und das heilige Bündniß

Gottes mit den Menschen durch den Welterlöser als ein himmlisches Panier für alle Erdenvölker aufzurichten; wenn wir den Schatz biblischer, geschichtlicher und echtreligiöser Forschungen, an welchen die protestantische Kirche so reich ist, und den uns die neukatholische so gern mit kühner Hand entreißen möchte, in den Staub vergrüben; wenn wir endlich nicht aus einer der neuesten Zeiterscheinungen lernten, daß man wörtlich mit dem Eifer eines Propheten schreiben, und doch denen mit Recht ein Anstoß und Aergerniß werden kann, die in der ungebildeten und stabilen Rechtgläubigkeit bisher den unerschütterlich festen Grund der Altäre und Thronen fanden!"

Diese letztern Worte beziehen sich auf die sogenannten „Worte eines Gläubigen," die der französische Theolog de la Mennais vor einiger Zeit erscheinen ließ.

S. 69. heißt es in der ersten Abth. der zweiten Hälfte der „Fortbildung":

„Das ist nun einmal der Lehre von Gott, unter allen menschlichen Kenntnissen der höchsten und wichtigsten, eigenthümlich, daß sie nur von den beiden Endpunkten des Urwahren und Urguten aus, die das Wesen unserer Vernunft ausmachen, erfaßt und durchgebildet werden will. Verliert man diese Richtpunkte des Denkens und Leitsterne des Glaubens aus den Augen, so ist des leeren Speculirens und lieblichen Träumens kein Ende, und man ist mit und ohne Schrift nur ein exaltirter Mythолog, während man doch Schätze tiefer Weisheit erworben zu haben glaubt."

S. 97. in der ersten Hälfte spricht Dr. v. Ammon:

„Bei den merkwürdigen, ja einzigen Vorzügen des Christenthumes vor allen geselligen Religionen des Erdkreises bleibt nur noch die Frage zweifelhaft, in wiefern die so oft besprochene Perfectibilität desselben, die zu den Lieblingsideen

unserer Zeit gehört, denkbar und zulässig sey? Was von Gott kommt, wie das heilige Pflichtgebot, das von jedem denkenden Menschen als absolut anerkannt wird, muß seiner Natur nach vollendet seyn, und ist daher über jeden Versuch einer menschlichen Nachbesserung erhaben. Der Glaube an einen höchsten und lebendigen Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt, an sein himmlisches Reich, in dem er mit ewiger Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe waltet, so wie das Sittlichgöttliche in der Persönlichkeit Jesu, der uns zum Vorbilde in dieser heiligen und seligmachenden Weltordnung bestimmt ist, werden daher in der Schrift ausdrücklich als unwandelbare und von jedem Wechsel des Denkens unerreichbare Lehren und Wahrheiten bezeichnet. (Jerem. 10, 10. Apostg. 17, 24 f. 1 Kor. 4, 20. Hebr. 12, 28. Kolossf. 1, 13. 1 Joh. 5, 20. Hebr. 13, 8.) Aber gerade deßwegen, weil die göttliche Vernunft und Weisheit, von welcher diese himmlische Religion ausging, in einer menschlichen Seele wohnte (Joh. 1, 14.), aus der sie in vielfachem Wechsel des geistigen Lehrhorizontes hervortrat (Matth. 13, 11 ff. Joh. 16, 12.), kann und will sie nicht, wie das mosaische Gesetz in Stein, Pergament, oder irgend einer Hülle des Buchstabens erstarren (2 Kor. 3, 3.); als vernünftige und geistige Religion will sie vielmehr unablässig durchdacht, geprüft und in das Innere des Gemüthes aufgenommen seyn (1 Thess. 4, 21. Hebr. 13, 9.); die verschiedenen Lehrarten der Apostel selbst sind ja nichts Anderes, als immer wechselnde Typen der Erkenntniß unter der Idee Christi, welche selbst wieder in der lebendigen Gottesidee aufgehen soll (1 Kor. 8, 23.). Das Christenthum ist daher perfectibel nach seinem Zusammenhange mit dem A. T., dessen großer Theil von ihm ausdrücklich, als veraltet, außer Kraft gesetzt ist; es ist perfectibel nach der Individualität, mit der es schon

von seinen ersten Lehrern erfaßt, in Schrift und Rede gekleidet und ausgedrückt wurde; es ist endlich perfectibel nach den historischen, dogmatischen und moralischen Gegensätzen, die es in seinen ältesten Urkunden entweder wirklich darbietet, oder doch darzubieten scheint." a) Gal. 3, 23 ff. b) 1 Kor. 12, 4 ff. 15, 52. c) Apostg. 17, 23. 1 Kor. 11, 5 ff. 15, 29. d) Matth. 1, 1 ff. Luc. 3, 23 ff. Röm. 3, 28. Joh. 2, 24. Apostg. 15, 29. Matth. 15, 11.

S. VIII. der Vorrede zur ersten Hälfte heißt es:

„Das Christenthum ist unveränderlich die zuerst unter den Menschen an das Licht getretene Lehre von der ewig weisen Ordnung der Natur, der sittlichen Welt und der auch in ihren kleinsten Veränderungen wirkenden Gotteskraft. Dafür ist der Ursprung dieser Lehre in einem menschlichen Bewußtseyn, so wie ihr Vortrag und ihre Einkleidung in einer morgenländischen Sprache und unter einem eigenthümlichen Volke gewiß etwas Thatsächliches, was sich den Gesetzen und Folgen einer Welterscheinung nicht entziehen kann. Hat man nun sonst dieses Thatsächliche unserer Religion höher gestellt, als das Ideale derselben, so war das allerdings ein Fehlgriff, weil die Folie alles historischen Glaubens sich im Laufe der Zeit unvermeidlich abnützt und allmählig nur der reindurchsichtige Spiegel der Erkenntniß übrig bleibt. Dadurch wird aber nicht die Religion als Lehre, sondern nur die Lehrart verändert; ich habe nichts verloren, sondern gewonnen, wenn sich der historische Satz, ich glaube an Gott durch Jesum, seinen Sohn, in den rationalen verwandelt, ich glaube an ihn durch das ewige Wort Gottes, das in Christo war; beide Sätze sind biblisch und rechtgläubig, und der letzte stellt nur die vernünftige Ordnung der Erkenntniß wieder her, die durch die erste Lehrart beschränkt und gebunden war. Da aber der

Unterricht der Jugend und des Volkes nothwendig von äußerer Autorität ausgehen muß; so hat in seiner Sphäre auch der erste Satz seine volle Gültigkeit, und das Historische des Christenthumes, obschon nicht unveränderlich an sich selbst, wird daher auch als Stützpunkt des religiösen Glaubens, so wie als äußeres Bindemittel des Gemeinbekenntnisses unentbehrlich bleiben, weil gerade in dem Leben seines erhabenen Stifters überall mehr Göttliches, als Zeitliches zur Erscheinung kommt."

Und nun noch eine Stelle aus dem so geistreichen und lesenswerthen Werke, worin der gefeierte Verf. die Aufgabe ausspricht, welche er sich dabei gestellt hat. In der Vorrede zur ersten Hälfte sagt er S. XV:

„Die Aufgabe, die sich dem Verf. dieses Buches darbot, war diese, das Christenthum als die aus dem patriarchalischen und mosaischen Monotheism hervorgegangene und durch Jesum vollendete, einzig wahre Religion darzustellen, die aus der Nacht der Zeiten hervorglänzt; an dem Princip der göttlichen Offenbarung unverrückt festzuhalten und doch überall ihren objectiven Inhalt von seiner subjectiven Erfassung zu unterscheiden; einzelne Wunderansichten zu achten, aber sie doch lieber als große und der providentiellen Weltordnung würdige Wunder erscheinen zu lassen; die Thatsachen der heiligen Geschichte festzustellen, aber sie überall mit der Weltgeschichte in die nöthige Verbindung zu setzen; das Geistige, Ideale, Erhebende und wahrhaft Göttliche der heil. Schriftsteller freudig und dankbar zu ergreifen, aber dafür auch das Bildliche, Menschliche, Individuelle oder Zweifelhafte und sich Widerstreitende seinem Schicksale zu überlassen. Dabei hatte er keineswegs die Absicht, auf die Volksreligion einzuwirken, die einer bildlichen und schematischen Darstellung nicht ent-

behren kann, oder sich in die symbolische Farbe dieser oder jener christlichen Partei zu kleiden, die, wie alle Schulsysteme, sich immer nur in einem beschränkten Horizonte bewegen wird. Beide bedürfen zwar an sich der Fortbildung eben so sehr, als die Religionskenntniß der Gebildeten."

So viel. Ich grüße Dich mit dem Gruße der Liebe und des Friedens.

* * *

Achtzehnter Brief.

Ehe ich nun zu den mancherlei Hülfsmitteln übergehe, welche zunächst den in der Schule zu ertheilenden Bibelunterricht angehen, so muß ich mich zuvor wieder auf die literarischen Quellen berufen, die ich bereits in meinem vierten Briefe in Beziehung auf Bibel, Bibelauszüge, Bibelerklärungen, Bibelkunde u. dergl. mehr genannt habe. Mit den folgenden, im Laufe der Zeit zum Theil neuerschienenen, Literatur sollen jene Quellen erweitert werden. Ich nenne zuerst:

1) Rettigs, Dr. Fr. Gottfr., Bibelkunde, oder gemeinfaßliche Anleitung zur Kenntniß der Bibel und zur Erklärung derselben in der Volksschule, nebst einem Anhange, die nöthigsten Wortkenntnisse aus der biblischen Geschichte, Geographie und Alterthumskunde enthaltend. Ein Handbuch für Volksschullehrer, Seminaristen und Schulpräparanden. Hannover b. Hahn. Zweite verb. Aufl. 1835. gr. 8. 12 gr.

und

2) Krause Theodor, Bibelkunde. Ein Handbuch für Lehrer, Seminaristen und Bibelleser zum

Verstehen der heiligen Schrift. Magdeburg bei Rubach. 1834. 1 Thlr.

Der Verf. der ersten Schrift, die ich in ihrer ersten Auflage vor mir habe, ist erster Inspector am Königl. Schullehrerseminare zu Hannover, und sein Nebenbuhler, Hr. Krause, ist erster Lehrer des Königl. Schullehrerseminars zu Magdeburg. Die Bibelkunde des Ersten zerfällt nach einer Einleitung (S. 1—6.) in 2 Theile und einen Anhang. Der erste Theil (S. 7—130.) gibt eine Anweisung zur Kenntniß der Bibel, und spricht im ersten Kapitel von der Bibel überhaupt oder von dem Begriffe, den Namen, der Entstehung, dem Inhalte und den besonderen Eigenschaften der Bibel; im zweiten Kapitel von allen einzelnen biblischen Büchern insbesondere. Der zweite Theil beschäftigt sich mit einer Anleitung zur Erklärung der Bibel in der Volksschule; und nachdem im ersten Kapitel leitende Grundsätze für eine fruchtbare Bibelerklärung vorausgeschickt sind, folgt im zweiten die besondere Anweisung zur Behandlung der Bibel in der Volksschule. Der Anhang enthält die nöthigsten Vorkenntnisse zur Bibelkunde aus der Geschichte, Geographie und Alterthumskunde.

Krauses Bibelkunde zerfällt in zwei ziemlich gleiche Abtheilungen, von denen die erste (S. 1—186.) „Einleitung in die biblischen Bücher," die zweite (S. 187—339.) mit einem nicht ganz genau bezeichnenden Namen „biblische Geographie" überschrieben ist. In der ersten Abtheilung verweilt der Verf. nicht so lange, wie Rettig S. 9—30. bei den allgemeinen Begriffen über Offenbarung und Entstehung der Bibel, sondern geht, nach einigen kurzen Bemerkungen über den Werth der Bibel, die Art ihrer Benutzung und die Bedeutung der jüdischen Religionsurkunden für uns, schon S. 7. zur Betrachtung der einzelnen biblischen Bücher fort. In der

weiten Abth. beschäftigt den Verf. nicht bloß die „biblische Darstellung der Welt“ und die Beschreibung des jüd. Landes, sondern auch die Angabe alles dessen, was auf die Lebensweise der früheren Juden und auf ihre bürgerliche und religiöse Verfassung Bezug hat. Angehängt ist eine Zeittafel der wichtigsten Begebenheiten der jüdischen Geschichte (S. 340—342.) und ein ausführliches, den Gebrauch des Buches zum Nachschlagen sehr erleichterndes, alphabetisches Register. (S. 343—364.)

Wenn gleich die Bibelkunde Rettigs geringer ist (214 S.), als Krauses, so hat dieselbe doch Etwas in sich aufgenommen, was, mag es auch streng genommen nicht zum Begriffe der Bibelkunde gehören (z. B. die Frage, was in der Volksschule aus der Bibel gelesen werden soll, die auch Zerrenner und Peschek in ihren „Anweisungen zum erbaulichen Lesen der heil. Schrift“ — s. den 4ten Brief S. 79. — sehr gut beantworten), wenigstens für den Volksschullehrer von großer Wichtigkeit ist, nämlich die „Anleitung zum Erklären der Bibel in der Volksschule,“ welche Rettig zum zweiten Theile seiner Bibelkunde macht. Was dagegen dieser in einen Anhang verweisen zu dürfen glaubte, — die nöthigen Vorkenntnisse zur Bibelkunde aus der Geschichte, Geographie und Alterthumskunde, das hat Krause ausführlich abgehandelt. Auch sind bei demselben die Bemerkungen über die einzelnen biblischen Bücher, über ihre Entstehung und ihren Inhalt bei weitem ausführlicher, als bei Rettig. Der Verf. versichert in der Vorrede: „die Commentare und Einleitungen unsrer ausgezeichnetsten Exegeten benutzt zu haben.“

Eine Lob und Tadel aussprechende Recension der Rettigschen Bibelkunde in der ersten Auflage ist befindlich in der

Allg. S. Z. Jahrg. 1834. Nr. 88. (s. auch Diesterw. „Wegweiser“ S. 717.), und eine andere der Krauseschen ähnlicher Art in derselben Allg. SchulZ. 1834. Nr. 137. Am Schlusse dieser stellt Recensent die Frage auf: ob die Bibelkunde von R. oder die von K. den Vorzug verdiene? Und er beantwortet sie dahin, daß keines dieser Werke das andere ganz zu ersetzen im Stande sey. In den beiden von K. behandelten Gegenständen, der Einleitung in die biblischen Bücher und den geographisch-statistischen Notizen, befriedigt dieser unstreitig mehr, wenn gleich Rettig den Vorzug einer leichteren Uebersicht hat. Daß dagegen der Abschnitt über die Erklärung der Bibel in der Volksschule, welchen Rettig aufgenommen hat, bei Krause ganz fehlt, ist schon bemerkt worden. Zur Selbstbelehrung eignet sich das Werk von Krause mehr, während das von Rettig ganz die Form eines bei dem Unterrichte zu Grunde zu legenden Leitfadens hat. Als eine gelungene Schrift wird die Krausesche angezeigt in der Preuß. Volksschulzeitung. 1834. Nr. 51. Ohne Zweifel aber wird die zweite Aufl. der Rettigschen Schrift wirkliche Verbesserungen erhalten haben.

3) Löhn, M. E. W., biblisches Sach-Wörterbuch zum Handgebrauche für Landschullehrer und Seminaristen. Leipz. b. F. Fleischer. 1834. 12 gr.

Der Verf. wünschte mit dieser Schrift den Schullehrern ein Nachschlagebuch über biblische Alterthumskunde zum Behufe einer richtigen Schrifterklärung und den Seminaristen ein Hülfsmittel in die Hände zu geben, dessen sie sich bei der nöthigen Wiederholung der ihnen vorgetragenen Alterthumswissenschaft oder bei Vorbereitung auf zu bestehende Prüfungen bedienen könnten. Ueber das Zuviel oder Zuwenig, was Manche in einzelnen Stellen rügen dürften, kann man

mit dem Verf. nicht streiten. Die Ansichten sind hierbei verschieden, wie auch die Bedürfnisse. Manche einzelne Notiz hätte wegfallen, und manche andere fehlende oder zu kurze mit seinem Platze ersetzt werden können. Uebrigens ist Kürze mit möglichster Vollständigkeit vereinigt, so weit dieß nur bei einer Schrift von so kleinem Umfange (168 S.) und von so reichen Materialien möglich war. Nicht nur hat der Verf. seine eigenen Forschungen in der hebräischen Alterthumswissenschaft dabei benutzt, sondern auch die älteren Vorarbeiten und neuern Werke über diesen Gegenstand. Selbst der durch sein „Biblisches Realwörterbuch zum Handgebrauche für Studirende, Kandidaten, Gymnasiallehrer und Prediger," zweite, ganz umgearb. Aufl. 1ster Bd. Lpz. 1833.) u. a. Schriften rühmlichst bekannte Kirchenr. Dr. Winer zu Leipzig, hat ihm Beistand geleistet. Der Verf. ist Pfarrer zu Naundorf bei Freiberg.

4) Röhr, Dr. J. Fr., Palästina oder historisch-geographische Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu. Zur Beförderung einer anschaulichen Kenntniß der evangelischen Geschichte für christl. Religionslehrer und gebildete Bibelleser. 7te verm. und verbess. Aufl. Nebst einer Charte von Palästina. Zeitz, in der Webelschen Buchh. 1835. 16 gr. s. Röhrs „krit. Pred. Bibl" 16. Bds. 5. H. S. 883.

Diese Schrift des ehrw. Oberhofpr. und Generalsuper. Dr. Röhr zu Weimar, ist viel zu bekannt, als daß es hier nöthig wäre, eine ausführliche Relation zu geben; diese würde eine Ilias post Homerum seyn. Lehrer in der Kirche und in der Schule haben schon längst von ihr Gebrauch gemacht und dadurch kennen gelernt den heiligen Boden, wo einst der Weltheiland lebte und wirkte, aber auch Andern damit zu einer

genaueren Kenntniß desselben verholfen. Denn die Röhr'sche Schrift enthält nicht bloß historisch-geographische Bemerkungen über Palästina von den ältesten Zeiten her bis auf die Zeit Jesu, sondern auch eine Darstellung der allgemeinen Beschaffenheit des Landes zur Zeit des Herrn, eine specielle Beschreibung des Landes nach seinen einzelnen Theilen, eine chronologische Uebersicht der Reisen Jesu in diesem Lande und nachträgliche Bemerkungen über die Schicksale des Landes seit den Zeiten Jesu und über seine gegenwärtige Beschaffenheit.

5) Gessert, Ferd. Das heilige Land oder Palästina bis auf Christi Zeit. Dritte, vielf. verb. Aufl. 1834. Essen, Bädeker. 4 gr.

Der rühmlich bekannte Pfarr. Gessert liefert in diesem Büchlein das Merkwürdigste und Wissenswürdigste vom heil. Lande. Zum Gebrauche desselben in Schulen dient die „Wandkarte des heil. Landes" v. Divisionspr. (in Münster) A. W. Möller. 16 gr.

6) Melos, J. G. Prof., Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu ꝛc. Weimar, 1830. 12 gr. Dessen Charte von Palästina. Weimar. 3 gr.

7) Kirchner, F. D. M., Die Tempel der Juden zu Jerusalem; zur Beförderung des richtigen Verständnisses vieler Stellen der heiligen Schrift, nach den Urkunden beschrieben, erläutert und dargestellt. Mit einer Ansicht des Salomonischen und einem Grundriß des Herodianischen Tempels. Neustadt-Eberswalde, 1834. Zum Besten der daselbst errichteten Kleinkinderschule. — In 4. 40 S. 6 gr.

Der Verf., Prof. und Rector zu Neustadt-Eberswalde, liefert hiermit eine recht klare 1) genügende, anschauliche Be-

schreibung des berühmten Gebäudes mit allem dazu Gehörigen. Zuerst handelt sie von der Stiftshütte und der Veranlassung zum Tempelbau; dann 2) von dem dazu gewählten Orte; 3) von der Aufführung des Baues und der Tempelweihe; 4) von der Zerstörung des Salomonischen Tempels und der Erbauung eines zweiten; 5) von der Erneuerung dieses letzteren unter Herodes; 6) von dem Gottesdienste der Juden; 7) von der Zerstörung des herodianischen Tempels und den späteren Schicksalen des Tempelberges. — Hätte der Verf. nur dieses gegeben, so könnte man dasselbe auch bei Röhr und Andern finden.

Allein er blieb dabei nicht stehen, sondern verfertigte mit eigener Hand eine plastische Darstellung der Gebäude des Salomonischen Tempels, und zeigte und erklärte solche den Kindern und den Bewohnern von Neustadt zum Besten einer von ihm errichteten Kleinkinderschule. Damit aber hat er einen Gegenstand bearbeitet, dessen Kenntniß zum Verstehen des A. und N. Test. von Wichtigkeit ist. Oder sollte es dem, der aus allgemein historischem Gesichtspunkte weiß, daß sich das Spätere immer aus dem Früheren entwickelt, daß auch hierin nirgends Sprünge vorkommen, nicht interessant seyn, zu erfahren, wie sich die Religionsansichten der Zeit Davids und Salomos an die früheren Mosaischen, und aus jenen die nachherigen entwickelten und an sie anschloßen? Wem sollte es nicht Vergnügen bereiten, die Orte lebendig vor Augen zu sehen, wo Jesus einst mit seinen Jüngern wandelte und sie lehrte; wie die Zinne des Tempels beschaffen gewesen, von der wir lesen; wo der Gotteskasten gestanden, neben dem er die Vorübergehenden beobachtete; und aus welchen Hallen er die Ochsenhändler und die Wechsler hinaustrieb?

Auch

Auch die das Gleichartige zusammenstellende Beschreibung der Schrift ist lehrreich. Man hat nicht Alles, was man zerstreut gelesen, so lebendig vor dem Blicke des Auges. Sicher ist es z. B. Wenigen ganz klar, wie es sich bei dem Opferdienste der Juden verhalten. Ein gutes Theil der Opferthiere gehörte stets den Priestern; bei einem aus Dankbarkeit gegen Jehova geopferten Thiere die Webebrust und die Hebeschulter, der größte Theil sämmtlicher Speiseopfer, und bei nicht wenigen Gelegenheiten heißt es: das Uebrige gehörte den Priestern.

Merkwürdig ist es auch, nicht allein, daß nur die Priester das Heilige betreten durften, sondern auch, daß kein andrer Israelit in das Heilige hineinschauen konnte. Denn die Tempelgebäude waren terrassenartig übereinander angelegt, eine so hoch über der andern, daß ein Blick von einer niedrigeren Stufe, wo die Nicht-Priester standen, in die Gebäude auf der folgenden unmöglich war. Bei Lebensstrafe war die Ueberschreitung dieser Grenzen verboten. Jehova selbst wohnte im Dunkeln. Mit Recht sprechen wir darum sogar in äußeren Beziehungen von dem Lichte des Evangeliums. Möge dieses Licht die ganze Erde durchleuchten! — — Aber daß Manches untergegangen, kann man nur bedauern. War es nicht schön, belebend, erhebend, daß jeder Israelit in der Synagoge über das Gesetz zu seinen Glaubensgenossen reden durfte? War es nicht großartig, daß jährlich Tausende, ja Hunderttausende zu den Zeiten der hohen Feste in dem Tempelgebäude zu Jerusalem zusammen kamen? Dieses und noch manches Andere in Beziehung auf uns und unsere Zeit und auf Volksgenossen wird in der Anzeige bemerkt, welche in den Rhein. Bl. 11. Bds. 3. H. von der Kirchnerschen empfehlungswerthen Schrift gegeben ist. Mögen recht viele

Lehrer ihre Schüler an der Hand derselben in das Heiligthum des Tempels zu Jerusalem führen! — Daß Du Dich, m. S., dieses Hülfsmittels für Deine Schule bedienen wirst, weiß ich. Uebrigens rathe ich Dir, wenn Du mit Deinen Zöglingen den Herrn, der Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten lehrte, auf seinen Reisen im jüd. Lande und nach Jerusalem begleiten willst, den für das Reich Jesu begeisterten Röhr (dessen Palästina S. 124 f.) zum Wegweiser nehmen. Der Diak. zu Ilmenau, A. Fr. Schmidt, hat zwar unlängst die „Reisen Jesu oder Beschreibung des jüd. Landes zur Zeit Jesu“ ausführlicher gegeben (Ilmenau 1833. 1 Thlr. 20 gr.); allein diese Schrift ist zu kostspielig und in öffentl. Blättern eben nicht empfohlen worden. Sie enthält 12 Kupfer und eine Karte.

Eine besondere Karte, welche die Reisen Jesu in Palästina darstellt, gibt der „Bibel-Atlas,“ den C. F. Wieland nach den neuesten und besten Hülfsmitteln gezeichnet und der Archidiak. C. Ackermann in Jena erläutert hat. Weimar, im Verlage des geogr. Instituts. 1832. 4. 1 Thlr. 7½ gr. Indeß diese Karte ist für den Schulgebrauch zu klein und kann nur von dem Lehrer benutzt werden, um nach ihnen Karten im größeren Formate zu entwerfen; so wie sich der ganze Atlas für Volksschullehrer und Volksschulen sammt den Erläuterungen nicht eignet. Die Karte Nr. XII. dient zu den in der Apostelgeschichte erzählten Reisen des Apostels Paulus.

So oft ich die Reise des Apostels mit meinen Zöglingen vornahm, bediente ich mich der Karte, welche zu dem dritten Bande der „Geschichte und Schriften der Apostel Jesu von Heß“ (1822.) gehört. Eine treffliche Karte, zur Geschichte des apostol. Zeitalters gehörend, welche auch insonderheit die Reisen des Apostels Paulus bemerkbar macht, befin-

det sich am zweiten Bande der „Gesch. von der Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch die Apostel, bearb. von Dr. A. Neander zu Berlin. Hamb. b. Perthes, 1833.

An die letztgedachte Schrift reihe ich mit Vergnügen eine eben so interessante an, die schon längst in der literarischen Welt erwartet worden ist, nämlich:

8) Paläſtina. Von Karl von Raumer. Mit einem Plan von Jerusalem zur Zeit der Zerstörung durch Titus und dem Grundriß der Kirche des heil. Grabes. Leipz., Brockhaus. 1835. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Obschon dieses Buch eine strenge wissenschaftliche Haltung hat, so ist es doch auch voller Leben. Kein Theil des Landes bleibt unbedacht, und in lebendiger Anschauung treten alle Gegenden dem Leser, der sich in solche Dinge zu finden weiß, bald entgegen.

Nach einer kurzen Einleitung gibt der Verf. in eilf besonderen Rubriken seine Quellen und Hülfsmittel an. Unter ihnen steht natürlich voran die Bibel und namentlich das A. T., da das Neue verhältnißmäßig weniger geographische Beziehungen enthält. Dann folgen Schriften jüdischer Auctoren, des klassischen Alterthums, der Kirchenväter, arabischer Schriftsteller, alte Itinerarien, Beschreibungen Paläſtinas durch Abendländer; und unter den neueren Werken nimmt die Hauptstelle der Abschnitt von Ritters „Erdkunde" ein, welcher Paläſtina behandelt. „Durch Ritters lebendige Auffassung und künstlerische Darstellung des Landes begann eine neue Epoche der Geographie Paläſtinas." Unter den Karten wird die von Grimm besonders empfohlen; die Berghaussche, zu dem Atlas von Asien, der bei Just. Perthes erscheint, gehörige, in Kurzem zu erwartende Karte läßt Hoff-

nungen schöpfen auf Befriedigung noch höherer Anforderungen. Unter den Planen von Jerusalem wird der von Sieber ausgezeichnet; unter den anderweitigen Quellen werden alte Münzen, Abbildungen am Triumphbogen des Titus und die Art und Weise der unter uns lebenden Juden genannt.

Unter der Rubrik: „Bestimmung einiger Begriffe der biblischen Geographie," werden einige für den Gebrauch von Angaben, die in der Bibel enthalten sind, für geographische Orientirung wichtige Bezeichnungen, nämlich die der Himmelsgegenden und der Wegmaße abgehandelt. Dann folgen unter einer besondern Rubrik die verschiedenen Namen Palästinas. Eine fünfte Rubrik ist bezeichnet: „Von der Lage, den Grenzen und der Größe Palästinas;" in diesem Abschnitte sind gewissermaßen die allgemeinen Rahmen zu den Bildern und Anschauungen des Landes in den folgenden Abschnitten gegeben. Diese letztern sind die lebendigsten, und nebst dem das Buch schließenden historischen Abschnitte, die interessantesten Partien des Buches; sie lassen in der That nichts zu wünschen übrig. Sie bilden die sechste Rubrik mit der Ueberschrift: „Von den Gebirgen, Ebenen und Gewässern Palästinas," unter welcher zuerst das Gebiet des Libanon und Antilibanon, sodann das westjordanische Land von der Hochebene Galiläas bis zur Wüste, vom Thale des Jordan bis zu dem ebenen Landsaume am Mittelmeere, sodann das Ghor oder das Thalgelände des Jordan und der zu diesem Flusse gehörigen Seen, endlich das ostjordanische Palästina vom Dschedur bis zum Gebirge Seir und vom Thale des Jordan bis zur syrischen Wüste.

Haben wir nun das Gerüst, das Gezimmer des Landes kennen lernen, so geben uns die weitern Abschnitte allmählig die Bekleidung desselben. Zuerst folgt ein Abschnitt über das

Klima, dem sich ein zweiter über die frühere Fruchtbarkeit und jetzige Unfruchtbarkeit des Landes eng anschließt. Zu Josephus Zeit waren in Galiläa allein 204 Städte und Flecken, deren kleinster über 15,000 Einwohner hatte.

Die Fruchtbarkeit wie die Volksmenge Palästinas haben nun zugleich äußerst abgenommen. Hat doch die größte Stadt des Landes, das weltberühmte Jerusalem, gegenwärtig vielleicht nicht mehr Einwohner, als zu Josephus Zeit der kleinste Flecken Galiläas, nämlich 15,000. Auf der Ebene Jesreel, welche zu jenem mit Ortschaften bedeckten Galiläa gehörte, und im Gebiete von Bethsean traf Richardson auf sechs Stunden Weges, von Jennin bis Bethsean, kein einziges Dorf.

Eine neunte Rubrik begreift Das, was über die Naturerzeugnisse Palästinas theils historisch, theils naturhistorisch beizubringen ist, und stattet uns nun vollends das gewonnene Bild mit den lebendigsten Farben aus.

Die folgenden Abschnitte dienen weniger dem Zweck, eine anschauliche Vorstellung von der Gestalt und Natur des Landes hervorzubringen, als vielmehr der Erleichterung des Verständnisses einzelner geographischer Bezeichnungen und Angaben in den heiligen und andern Schriften. Sie sind überschrieben: „Von der Eintheilung Palästinas, ihre Städte und Flecken.“ Diese vier Landschaften sind, wie sich von selbst versteht, Galiläa, Samaria, Judäa und Peräa, und alle einzelnen in ihnen genannten Ortschaften werden unter Anführung der darüber vorhandenen Stellen besprochen.

Ein zwölfter Abschnitt beschäftigt sich mit den verwandten Nachbarvölkern der Israeliten, mit den Ammonitern, Moabitern, Edomitern, Amalekitern, Midianitern, Ismaelitern und ihren Land- und Ortschaften. Alle diese topograpisch-ethno-

graphischen Abschnitte lassen eben so wenig etwas zu wünschen übrig, als der dreizehnte, welcher von Jerusalem, von diesem historisch so unendlich wichtigen Mittelpunkte Palästinas, handelt, und alles werthvolle, früher über denselben Gegenstand Geschriebene bis auf die neueste Schrift Olshausens prüft und berücksichtigt. In diesem Abschnitte über Jerusalem und seine Umgebungen sind viele damit zusammenhängende, höchst interessante Dinge, z. B. der katholische Gottesdienst in der Kirche des heiligen Grabes, das heilige Feuer der Griechen und Armenier am Osterabend in der Kirche zum heiligen Grabe, die Juden in Jerusalem u. s. w. abgehandelt. Wenn aber durch das ganze Buch zugleich ein wahrhaft frommer, christlicher Sinn seine Wirkungen verbreitet hat, so möchte doch (abgesehen von den historischen Abschnitten, die das Buch schließen) kein Theil dieser Schrift seyn, der den Leser tiefer ergriffe, als der, welcher ebenfalls in der Abhandlung über Jerusalem einen Platz findet und überschrieben ist: „Protestanten in der Kirche des heiligen Grabes.“ Ueberhaupt ist wohl keine Stätte der Welt, an die sich so untrennbar bei ihrer Betrachtung die mächtigsten Erregungen und großartigsten Betrachtungen anschließen, als Jerusalem; jeder Schritt breit des Bodens hat eine Beziehung zu den Offenbarungen Gottes, zu dem Segen, der sich an die Nachfolge, zu dem Fluch, der sich an die Verschmähung derselben anknüpft, so daß man einem historischen Unterrichte, der den Schüler in ein tieferes Verständniß der Weltgeschichte einführen soll, schwerlich eine höhere Weihe mittheilen kann, als in einer ernsten und würdigen Behandlung der Geschicke dieser Gottesstadt.

Auf die topographischen Abschnitte folgen ethnographisch-historische, deren erster die heidnischen Stämme der frühern Zeit, der zweite die Juden behandelt, und an diesen zweiten

(der in jeder Hinsicht sowohl dem Sinne, als der Gelehrsamkeit nach vortrefflich ist) schließt sich unter der Ueberschrift: „Palästinas Weltstellung," noch eine innig damit verbundene Schlußbetrachtung an. Niemand wird in diesem Buche irgend etwas vermissen, was er in einer Geographie Palästinas zu suchen berechtigt ist; Niemand bei einem einzelnen Punkt klagen können, daß er zu leicht behandelt sey. Für frivole Leser ist ein solches Buch überhaupt nicht, jeder andere, besonders der wissenschaftlich gebildete Lehrer, wird eine seltene Befriedigung finden.

Daß es bei aller Strenge der wissenschaftlichen Haltung doch ein Buch voll Leben ist, beweist Folgendes: Kein Theil des Landes bleibt unbedächt, und in lebendiger Anschauung treten alle Gegenden dem Leser, der sich in solche Dinge zu finden weiß, bald entgegen. — Wir kommen von den schneeigen Höhen des Dschebel Essheik und schreiten durch die quellenreichen Matten des Dschebel Heisch herab in die Hochebene von Dscholan und Hauran, deren Saaten 14 Tage später reifen, als die am Gestade des Sees Tiberias, zu welchem wir einen steilen felsigen Rand der Ebene, an eine Stunde lang, herabzusteigen haben und dann in ein mit feierlicher Sabbathstille geschmücktes Seeufergelände kommen, dessen Anschauung eine Fülle des Segens erblicken, und dessen Klima Palmen und Wein, Feigen und Oelbäume gedeihen läßt. Ueber die klare, stille Tiefe des Sees schiffen wir nach dem Südwestgestade desselben, wo die Fische vor den warmen Quellen weichen, und nachdem wir wieder auf dieser Seite die das Ufer des Sees überall einschließenden Kalkabhänge in die Höhe gestiegen sind, tritt unsern Augen die sanftgewellte, sonst weizenreiche Ebene Jesreel, tritt uns links in ihr der kleine Hermon, und zur Rechten majestätisch emporragend der hohe Kegel

des Tabor entgegen, von dessen Spitze aus sich das Hügelgewirr Galiläas übersehen läßt. Wir schreiten weiter gen Westen über den Kischan, dessen Gewässer hinabrauschen in die Thalschlucht, die zur Bucht von Ptolemais führt, während wir uns von dessen linkem Ufer zu den waldigen, höhlenreichen Nordabhängen des Karmel und von ihnen zu dessen äußerstem Ende wenden, um wie von hoher Warte auf den tiefen, heißen Küstenrand des Landes gen Süden, in die weite See hinaus gen Westen und über die Bucht von Ptolemais nach dem tyrischen Treppengebirge gen Norden zu sehen, über welches herüber uns noch der juraähnliche Kalkrücken des Libanon mit seiner schneeigen Decke glänzend zuwinkt. So dient uns das Buch überall zum Führer, und überall zeichnet es uns charakteristisch und voll Leben die Umrisse des Terrains, gibt uns den Boden und seine vegetabilische Bekleidung an und läßt uns in der Phantasie geradezu im Lande leben, ungeachtet nirgend die wissenschaftliche Form verlassen und Alles streng nach Rubriken gesondert ist, so daß Jeder Das, was er gern erfahren möchte, leicht auffinden und aus dem Ganzen herausgreifen kann.

Der sinnreiche Schluß des ganzen lebenvollen Buches ist folgender:

„Jerusalem und ganz Palästina gehören einer Halbinsel eigener Art an, welche in der Mitte der alten Welt liegt, zu welcher auch der Ararat gehört. Faßt man auf dem Globus die Entfernung vom Ararat bis südlich von Suez in den Zirkel, schlägt mit diesem Radius einen Kreis, so schneidet dieser das rothe Meer, den persischen Meerbusen, den Aral, das kaspische Meer, das asowsche, schwarze und Marmorameer und zuletzt den Osttheil des Mittelmeeres. Auf der Höhe jener

Halbinsel, an den Quellen des Tigris und Euphrat lag nach Mosis Erzählung das Paradies; nahe dabei auf dem Ararat ließ sich Noahs Arche nieder, fast in gleicher Entfernung vom nordöstlichen Ende Asiens (der Behringsstraße) und vom Cap der guten Hoffnung, in der Mitte der längsten Landlinie der alten Welt. Diese Mitte, die Hochebene Armeniens, war der Ursitz des Menschengeschlechts, der Ausgangspunkt der ersten (adamischen) wie der zweiten (noahischen) Bevölkerung der Erde, da die Menschen von diesen Höhen den allmählig sinkenden Gewässern nach allen Weltgegenden hin nachzogen. Als nun die Erde bevölkert war, bestimmte der Herr zum Wohnsitze seines auserwählten Volkes den westlichen Theil jener Halbinsel, Palästina, um es von allen Heiden abzusondern. Denn östlich und südlich wird dieß Land durch Wüsten begrenzt, an welche sich bei Gaza das Mittelmeer anschließt und bis nördlich Acre die Abendgrenze bildet. Dort tritt der Libanon an's Meer und läuft von da wie eine mitternächtliche Mauer Palästinas nach Damaskus zu, wo er sich an die Ostwüste anschließt. In einem so ringsum geschützten Lande konnte der Same der Wiedergeburt der Welt wie in einem wohlbefriedigten Garten gedeihen. Aber die Strafheere Gottes fanden durch Wüsten und über Gebirge und Meere den Weg zu dem Volke, das den Fluch statt des Segens wählte. Kein Land ward so Jahrtausende lang durch Krieg verwüstet, als eben das durch Meer, Gebirge und Wüsten befestigte und geschützte Palästina. Von Jerusalem zu schweigen, so dürften wenig Gegenden der Erde so viel Blutvergießen erlebt haben, als Nazareth in einem Umkreise von 10 Meilen. Josuas Schlacht am Merom, Baraks am Kison, Gideons in der Ebene Jesreel, Josias bei Megiddo, Vespasians am Tabor und bei Tarichea, Saladins Sieg bei Hittin, Napoleons am Tabor, Ibrahim Paschas

Eroberung von Acre: alle diese blutigen Kriegsscenen umgeben den Ort, in welchem der Fürst des Friedens aufwuchs.

Wie aber die Strafheere Gottes in das abgeschlossene, wohlbeschützte Palästina eindrangen, so drang auch der Segen Gottes von diesem Lande aus über die ganze Erde. Wenn nämlich das Meer die Juden, welche keine Schifffahrt trieben, früher von den übermeerischen Ländern absonderte, so traten sie seit Alexander und in der Römer Zeit eben durch das Mittelmeer in vielfache Berührung mit den bedeutendsten Völkern der Erde, welche an dessen Gestaden wohnten, verbreiteten sich und ließen sich unter ihnen nieder, durch das römische Bürgerrecht geschützt. Die Zeit war da, daß der Zaun zwischen Juden und Heiden abgebrochen werden sollte, darum ward auf solche Weise der Predigt des Evangeliums unter den Völkern am Mittelmeere der Eingang gebahnt, und so der Grund zur geistigen Kräftigung und zur christlichen Obermacht Europas über alle Welttheile gelegt.

Faßt man alles dieß in's Auge, so glaubt man einzusehen, warum Abraham sein Vaterland verlassen und nach Palästina ziehen, die Israeliten aus Aegypten dahin zurückkehren mußten; warum von Zion aus „des Herrn Wort und der Schall der Boten Gottes in alle Länder ging;" warum unter den Hirten Bethlehems der Hirt geboren wurde, dessen Heerde über die ganze Erde weiden sollte. S. „Blätter für literar. Unterhaltung." Jahrg. 1835. Nr. 298.

Als ein Produkt der neuesten Zeit, die uns mit Schriften für Schule und Kirche, wie mit Modeartikeln überschüttet, führe ich hier noch an:

9) Drei Beilagen zur Erläuterung und Erleichterung beim Gebrauche der Karte von Palästina nach den jüngsten Forschungen berich-

tigt, in die alten israelitischen Stammgebiete und in die neuern jüd. Provinzen getheilt, Mit den Wegen (Reisen) Jesu bezeichnet, und mit fünf Ansichten, einem Plane vom alten Jerusalem, einem Grundrisse des herodianischen Tempels und zwölf alterthümlichen Darstellungen ausgestattet. Von Dr. J. Chr. Gtth. Schinke. Neustadt a. d. O. 1835. b. Wagner. 14 gr. mit Karte.

Das ist der lange Titel eines 30 Seiten kurzen Schriftchens; er bezeichnet aber auch zugleich, was die Karte liefert, die wohl für den Lehrer, aber nicht als eine Wandkarte für Schüler tauglich seyn wird, weil sie zu solchem Gebrauche noch zu klein ist, obgleich sie unweit größer ist, als die im Weimarschen Bibel-Atlas Nr. XI. befindliche. Die kleinen Anschauungen oder Bilderchen, welche die Karte wie ein Rahmen umgeben und einzelne schöne Ansichten darstellen, z. B. Bethlehem, den See Genezareth und die Stadt Tiberias, den Oelberg, Nazareth, den Hohenpriester und Priester u. dergl. mehr, gehören nicht in die Nähe der Karte und verdämmern oder verdunkeln den Anblick derselben, die isolirt gegeben werden muß. Schade, daß dieß nicht mit der an sich gut gefertigten und schönen Karte geschehen ist! Wie viel Raum würde die Karte gewonnen haben, wenn ihn nicht die Seiten-Bilderchen verkürzt hätten. Eine dergleichen Einrichtung, wie hier, macht man freilich jetzt bei den Abbildungen von Städten, die man mit einzelnen aus der Umgebung genommenen Ansichten ziert; sie paßt aber nicht für eine Schule, wo zu viele Bilder auf einmal oder auf einem Blatte die Anschauung oder Wahrnehmung des Kindes eher zerstreuen, als in einem Punkte sammeln. Gegen das Herumgehenlassen einer solchen Bilder-

Karte läßt sich mancherlei erinnern, und ich werde es zu einer andern Zeit thun. — Die ganze Lebensreise Jesu ist in der dritte Beilage in sechs kürzere getheilt, und Haupt- und Seitenwege sind auf der Karte bezeichnet.

Für gebildete Bibelfreunde werden die mit der Karte gegebenen Ansichten, Plane, Grundrisse, alterthümliche Bilder ein recht angenehmes Geschenk seyn. Der Verf. verspricht, nächstens eine „biblische Alterthumskunde ꝛc.“ für gebildete Lehrer und Bibelfreunde als ein Ergänzungsband der Dinterschen Schullehrer-Bibel A. und N. Test. erscheinen zu lassen.

Noch will ich in die Reihe der vorgedachten Schriften eine stellen, welche in der Literatur dieses Faches einen Namen hat, obschon ich mich mit ihrer Tendenz nicht vereinigen kann. Sie hat einen Mann zum Verf., der in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts viel Gutes, besonders über weibliche Erziehung schrieb, und im J. 1824 starb. Ich selbst besitze eine kleine Bibliothek von Schriften und Schriftchen seiner Hand, deren Namen ich zu einer andern Zeit der Vergessenheit zu entreißen gedenke.

10) Ziegenbein, Dr. J. W. H.: Abriß der bei dem Religionsunterrichte unentbehrlichsten Hülfskenntnisse. Erste und zweite Abtheilung. 2te verb. und verm. Aufl. der ersten Abth. 1830. 16 gr.

Der Verf. war Herzogl. Braunschw. wirklicher Consistorial-Rath und Dir. der Schulanstalten des Fürstl. Waisenhauses zu Braunschweig. In der Ueberzeugung, daß die Jugend recht früh zu einer religiösen Weltbetrachtung angeleitet werden müsse, gibt er hiermit zunächst den Confirmanden diejenigen Hülfskenntnisse, welche bei ihnen da seyn müssen, wenn der Religionsunterricht auf eine fruchtbare Weise ertheilt werden soll. Zu diesen nun rechnet er die unent-

lehrlichsten Naturkenntnisse, welche die erste Abtheilung enthält und dazu dienen sollen, daß, nach Anleitung des Lehrbuches oder des Katechismus, die Wahrheiten von dem kunstvollen Bau des menschlichen Körpers, von der Seele und ihren Kräften, von dem Daseyn Gottes, in sofern man dasselbe aus der Zweckmäßigkeit, Ordnung, Größe und Schönheit der Welt und aus den sittlichen Anlagen unsrer Natur erkennen kann, von der Bildung des Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungs-Vermögens, von der Bewahrung der Gesundheit, von einer fleißigen Naturbetrachtung, als einem vorzüglich wirksamen Mittel zur Veredlung des Herzens u. s. w. gehörig verstanden werden.

Die zweite Abtheilung enthält die bei dem Religionsunterrichte nothwendigsten historischen Kenntnisse. Daher gibt der Verf. eine Einleitung in die biblischen Schriften, das Denkwürdigste aus der allgemeinen Religionsgeschichte und in einem Anhange eine Beschreibung der in der christl. Religionsgesellschaft eingeführten feierlichsten Gebräuche und Feste.

Alle diese Materialien sind gut, wenn sie auch hier und dort einer Berichtigung und Erweiterung bedürfen. Aber ein tüchtig vorbereiteter Elementarschüler hat doch wohl diese Hülfskenntnisse auf dem Wege des allgemeinen Unterrichtes in der Schule erlangt, ehe er zum Confirmandenunterrichte übergeht, und bedarf ohne Zweifel des hier gegebenen Stückwerkes nicht, es sey denn zur Wiederholung oder bei einem unvollkommenen Hausunterrichte. Daher dürfte dieser Ziegenb. Abriß, besonders bei den Fortschritten des guten Schulunterrichtes in gegenwärtiger Zeit, künftig leicht in Vergessenheit kommen; es sey denn, daß er für höhere Töchter- und Knabenschulen in erweiterter und verbesserter Gestalt zum Vorschein käme.

Ich wende mich nun zu solchen Schriften, welche beim Vortrage der biblischen Geschichte zu gebrauchen sind. Unter diesen nehme den ersten Platz ein:

1) Kohlrausch, F., Die Geschichten und Lehren der heil. Schrift alten und neuen Testaments, zum Gebrauche der Schulen und des Privatunterrichtes. Zwei Abtheilungen. 16te Aufl. Halle, Waisenhausbuchh. 1835. 16 gr.

2) Desselben Anleitung für Volksschullehrer zum richtigen Gebrauche des Vorigen. 3te Aufl. Ebendas. 1820. 16 gr.

Beiden Schriften hat A. H. Niemeyer ein Vorwort hinterlassen. Der Verf. geht von der Ansicht aus, daß die biblische Geschichte lieber mit Auswahl und im Auszuge als ganz vollständig der Jugend in die Hände gegeben werde. Das erste der beiden genannten Schriften sollen alle Kinder in Händen haben, und mit diesem soll dann nach der in dem zweiten ertheilten Anweisung S. 3. also verfahren werden: Zuerst wird eine Geschichte von den Kindern selbst langsam und deutlich gelesen und noch einmal gelesen. Alsdann geht der Lehrer die einzelnen Sätze genau durch, um den Kindern die Wortbedeutung deutlich zu machen. Nun aber ist es ihm die Hauptsache, daß auch der Sinn des Ganzen und seiner einzelnen Theile klar werden ꝛc. Dieser soll durch geschickte Fragen entwickelt werden.

Ich meine, auch die biblische Geschichte, wie die Geschichte überhaupt, soll der Lehrer mündlich und frei vortragen, ohne sie, wie gewöhnlich, aus einem Buche geradezu abzulesen. Viva vox docet, d. h. hier, das lebendige, das ebengedachte und empfundene Wort wirkt kräftiger, als das vorgelesene. Der Lehrer kann ja zu seiner Vorbereitung die von Kohl-

rausch verfaßten biblischen Geschichten oder andere gebrauchen. K. hat den alterthümlichen Charakter und die Lutherische Sprache so viel als möglich beizubehalten gesucht, und das Publikum hat bereits auf das Vortheilhafteste über ihn entschieden. Darum kein Wort mehr über den biblischen Geschichtserzähler Kohlrausch, der in Hannover Oberschulrath ist.

In der einfachen und für Kinder so faßlichen Bibelsprache nach Luthers Uebersetzung ist in folgender Schrift die Geschichte des Alten und Neuen Testamentes, so viel als möglich, im Zusammenhange gegeben:

2. Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente, bearbeitet von einigen Predigern im Canton Basel. Basel, Neukirch. 1829. 10 gr.

Die Verf. haben gut gearbeitet. Schon im Jahre 1774 erschienen zu Zürich, wo einst die lange Zeit beliebten „Züricher Fragen" zum Vorschein kamen, — ausführliche „biblische Erzählungen A. und N. Testamentes für die Jugend, von der ascetischen Gesellschaft bearbeitet," die noch heute Werth haben wegen ihrer faßlichen und herzlichen Darstellung.

3. Auserlesene biblische Historien nach Hübner. Schwelm. Scherz. 14te Auflage. Mit einer Vignette. 1826. 8 gr.

Der Verf. ist Rauschenbuch; er hat die biblischen Historien nach Art der im vorigen Jahrhunderte beliebten Hübnerschen bearbeitet, und sie haben sich, wie die vielen Auflagen beweisen, durch die größtentheils beibehaltene erbauliche Bibelsprache, und durch die beigefügten praktischen Bemerkungen und Liederstrophen sehr empfohlen.

Derselbe hat auch ein vielbekanntes und treffliches Hülfsmittel für den Lehrer bei der biblischen Geschichte verfaßt in einem

4. Handbuch für Lehrer bei dem Gebrauche der biblischen Geschichten. 3 Bände. Schwelm, Scherz. 1. Bd. Zweite Auflage. 1827. 1 Thlr.

5. Hebel, Dr. J. P., biblische Geschichten für die Jugend. 2 Bdchen. Stuttgart, Cotta. Neue unveränderte Auflage. 1830. 18 gr.

Der verstorbene Hebel, Prälat in Karlsruhe, hat die Geschichte der Bibel recht gut bearbeitet im Geiste der Bibel und in Luthers Sprache, so weit es möglich war. Im J. 1828 gab man aus Desselben hinterlassenen Papieren einen „Christlichen Katechismus" heraus, der in einer leicht faßlichen, kindlichen und herzlichen Sprache abgefaßt ist.

6. Tischer, Dr. J. Fr. W., biblische Geschichten zum Gebrauche für Volksschulen, mit den Worten der Bibel ausgezogen. Pirna, Leipzig. F. Fleischer in Commission. 1833. 4gr. Recht brauchbar.

7. Nösselt, F., biblische Geschichten, vorzugsweise für Töchterschulen. Breslau, bei Schulz. 1835.

Der Verf., Professor in Breslau ꝛc., hat dieses kleine Werk aus den Vorträgen, die er in seiner Töchterschule über biblische Geschichte gegeben, entstehen lassen. Daß es vorzugsweise für weibliche Schulanstalten bestimmt ist, bezieht sich mehr auf die Behandlung des Stoffes, als auf den Stoff selbst. N. hat den Vortrag lebhaft und möglichst anziehend zu machen gesucht. Nach dem Inhaltsverzeichnisse sind die wichtigsten biblischen Erzählungen des Alten und Neuen Testa-

mentes gegeben. Die Sprache ist meist die Bibelsprache; nur hätte bei jeder Erzählung nachgewiesen werden sollen, wo sie in der Bibel zu finden ist.

Empfohlen vom Seminarlehrer Chr. G. Scholz, ist eine Sammlung von Bibelsprüchen und Liederversen erschienen, welche sich auf die Geschichten der heiligen Schrift beziehen; sie führt den Namen:

Tugendpfad, oder die in den Geschichten ꝛc. enthaltenen Lehren in Bibelsprüchen und Liederversen dargestellt. Ein Hülfsbuch für Religionslehrer, ein Lehr- und Wiederholungsbuch für Schüler in Stadt- und Landschulen ꝛc., bearbeitet von G. Geppert, Vorsteher einer Privatlehranstalt in Breslau. Mit einem Vorworte von Scholz. Breslau b. Pelz, 1835.

Soll ich es offen bekennen, so kann ich dieser Sammlung, so gut gemeint es auch mit ihr seyn mag, nur geringen Werth absehen. Die einzelnen Bibelsprüche, welche hier als Lehren zur Anwendung für Verstand und Herz oder als Worte des Andenkens dargeboten werden, sind nicht mit scharfem Blicke gewählt, und ein guter Lehrer wird zu jeder Zeit dergleichen und treffendere aus dem Vorrathe seiner Bibelkenntniß hervorzulangen im Stande seyn; die Liederverse hätten größtentheils mit bessern, geistreichern und verständlicheren vertauscht werden können.

Ich schließe die Anzeige der biblischen Geschichten ꝛc. mit dem Ausspruche Herders:

„In der morgenländischen Erzählung ist die Lehre selten von der kleinlichen Art, wie in unsern Erzählungen. Die Dichtung ist kühn, die Lehre, die in ihr dargestellt wird, ungemein und rührend.“

Beneke in der „Unterrichtslehre" schreibt zwar S. 403 der biblischen Geschichte in der Beziehung, daß sie eine Geschichte religiöser Gesinnungen sey, einen großen Werth bei; indeß hat er doch auch Mancherlei gegen sie zu erinnern, das er aus der Zeit hernimmt, mit der jene Geschichten zusammenhängen, und aus den Bedürfnissen des Schulunterrichtes, und dgl. mehr, und er sagt zuletzt: „Ueberhaupt ist der Mangel mannigfaltiger Individualisirung, in Hinsicht der Temperamente und Charaktere, so wie in Hinsicht der Verhältnisse — eines der hauptsächlichsten von den Momenten, welche es nicht rathsam machen möchten, sich für den religiösen und moralischen Unterricht ausschließend der biblischen Schriften zu bedienen."

Zur Charakteristik der biblischen Frauen sind von dem Lehrer vorzüglich zu benutzen Dr. Greilings „biblische Frauen" (Leipzig 1814), und eine im Schulboten 3te Abth. 9 Bdchen (Neisse 1834) gegebene „Charakteristik" derselben.

Schriften, die Religions- und Kirchengeschichte betreffend.

Das Zahnsche „Handbuch zur biblischen und Kirchengeschichte" und desselben „biblische Geschichte" werde ich unter dem Artikel „Geschichte" aufführen. — Zur Abfassung einer allgemeinen Religionsgeschichte für Schulen findet sich trefflicher Stoff in De Wettes „Vorlesungen über die Religion, ihr Wesen, ihre Erscheinungsformen und ihren Einfluß auf das Leben." (Berlin 1827. VI und 546 S.) — in der achten bis zur zwanzigsten Vorlesung. — Im Rosenthalschen „Maggazin für Elementarlehrer" 3. Bds. 2. H. 1835 steht eine Abhandlung „über den Vortrag der Religionsgeschichte in Bürgerschulen." Der Verf. spricht über Lehrform,

Lehrton und Lehrmittel, und gibt selbst am Schlusse einen Lehrgang an.

1. Dolz, J. Chr. Grundriß einer allgemeinen Religionsgeschichte für Schulen. Zweite Aufl. Leipzig 1826. 8 gr. *

2. Dinter, G. F. Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer. Neustadt a. d. Orla 1826. 12 gr.

Schweitzer in seiner „Methodik" sagt von dieser Schrift S. 278: „Wie man die Religionsgeschichte in der Volksschule recht gemeinnützig machen, moralisch-religiöse Reflexionen anbringen, und auf welche Weise man zweckmäßig erzählen kann, hat Dinter in seiner Religionsgeschichte recht gut nachgewiesen, obwohl nach meinem Dafürhalten zu wünschen gewesen wäre, daß er das chronologische Skelett nicht so sehr vernachlässigt hätte.

3. Jüdische und christliche Religionsgeschichte nebst dem Confessionsunterschiede der lutherischen, reformirten und katholischen Kirche, und dem kirchlichen Kalender. Ein Anhang zu dem Katechismus der christlichen Lehre mit biblischen Denksprüchen und biblischen Beispielen, von Dr. J. W. Ziegenbein. Zweite vermehrte Auflage. Quedlinburg und Leipzig 1831. 6 gr., und mit dem Katechismus 14 gr.

Der neue Herausgeber dieser Religionsgeschichte, W. Forke, hat Vieles berichtigt, und dadurch die Brauchbarkeit derselben vermehrt.

4. Leo, M. G. F. Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Leipzig bei Kaiser 1832.

Dieser kurze Auszug aus desselben Verf. „Gesetz der christlichen Religion und Kirche für den Unterricht in höhern Bürgerschulen 1831 1. und 2. Th., ist zweckmäßig, obschon er hier und dort zu Viel enthält für Schüler. Der Verf. ist Superint. in Waldenburg.

5. Sackreuter, K. Ludw., Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Zum Gebrauche in Volksschulen und andern Lehranstalten. 4te verbesserte Auflage. 5 Bd. 1835. Darmstadt, Leske. 4 gr.

Ist eine volksverständliche, verständig-gläubige und zu Erbaulichem veranlassende Darstellung der Geschichte ꝛc. Sehr wohl gethan war es, daß der Verf., Pfarrer zu Raunheim am Main, im Großherzogthum Hessen, ihr einen herzerhebenden Umriß vom Leben Jesu voranschickte.

An diese kleine Geschichte schließt sich genau an

6. Desselben christliche Religions- und Kirchengeschichte, dargestellt für gebildete Familien, und Lehrer an Volksschulen, zur Erweckung und Bewahrung evangelischer Glaubenstreue und Glaubensfreudigkeit. 1. Bd. 302 S. 8. Darmstadt bei Leske. 1835.

Diese Geschichte gibt eine ausführlichere Erläuterung der in dem Leitfaden angedeuteten Hauptpunkte, und ist zum Commentar der Lehrer, auch zum Confirmandengeschenke für die in's selbstständigere Leben eintretenden evangelisch unterrichteten Mitchristen bestimmt, deren Beifall er verdienen wird.

Der Geschichte, welche nur als Belehrerin aus der Vergangenheit für die Zukunft allgemeiner Aufmerksamkeit würdig ist, kommt es allerdings zu, jedes noch schädliche Machtgebot des Afterglaubens durch factische Darstellung der Wir-

kungen auszuzeichnen, und dadurch zunächst den evangelischen Protestanten ihre Befreiung von mancherlei Vorurtheilen werth und theuer zu machen. Dieß thut der Verf. absichtlich, besonders von S. 152 an unter der Aufschrift: „Entstellung des Christenthums durch Aberglauben in Gebräuchen und Lehren.“ Es ist vornehmlich nöthig, daß der Menge, welche als sinnlich durch Ceremonienprunk und Andächteleien eingenommen werden kann, die Folgen solcher Herabwürdigungen und Vermenschlichungen des Göttlichreligiösen durch Data und Facta in frühen Jahren vorgehalten werden. Der Verf. erfüllt diese Pflicht des Volkslehrers durchaus mit Anstand und Würde. Nur einmal entsteht der Zweifel, ob S. 172 die Prädicate: Großschatzmeister des Ablasses und Schlüsselbewahrer jenes Schatzes (der überschwänglich verdienstlichen Werke der Heiligen) mit dem übrigen im Ganzen gehaltenen Tone übereinstimmen, da der Verf. sonst sein Streben nach Popularität von allem Scherzhaften entfernt hält, ja, vielleicht hier und da weiter entfernt, als in einem Volksbuche nöthig seyn möchte.

Der erste Band führt bis an die Grenzlinie der deutschen und helvetischen Kirchenverbesserung, also bis zum §. 14 S. 33 des „Kleinen Lesebuches.“ Mit den besten Erwartungen wird der gemüthliche Leser der Fortsetzung und Beendigung entgegensehen.

7. Melos, J. G., Geschichte der Reformation für Bürger- und Volksschulen. Vierte Aufl. Weimar 1820. 10 gr.

8. Röhr, Dr. J. Fr., kurze Geschichte der Reformation für Schule und Haus. Zweite Auflage. Weimar 1833. 4 gr.

9. Erzählungen aus der Geschichte der christl. Kirche und Religion für die Jugend reiferen Alters. Von der Stiftung der Kirche bis zum Tode Constantins d. Gr. Berlin, 1829. Häsſelberg— Liest sich sehr angenehm, insonderheit die Schicksale der Märtyrer sind gut erzählt, nur wird eine gebildete Vernunft Manches anders beurtheilen, als es hier geschieht.

Schriften, den confessionellen Unterschied der Hauptparteien in der christlichen Kirche betreffend.

Außer den im vierten meiner Briefe S. 99 aufgeführten Schriften, welche den angezeigten Gegenstand betreffen, und welche Bretschneider, Müller, Otto, Ziegenbein und A. geliefert haben, will ich hier nur noch namhaft machen.

1. F. W. Pf. von Ammon, Rudolphs und Idas Briefe über die Unterscheidungslehren der protestantischen und katholischen Kirche für gebildete Leser. Dresden, 1827. 20 gr.

Dr. v. Ammon, Professor und Dekan ꝛc. in Erlangen, hat die Aufgabe epistolarisch, dagegen Bretschneider in seinem „Heinrich und Antonio“ dramatisch gelöst.

2. J. W. Schöpff, die symbolischen Bücher der evangelischen lutherischen Kirche, deutsch, mit historischen Einleitungen ꝛc. für Volksschullehrer ꝛc. Zwei Theile. Leipzig, 1826—27. 1 Thlr. 16 gr.

3. K. W. Scheibler, der St. Simonismus oder die Lehre St. Simons und seiner Anhänger. Leipzig, 1831. 18 gr.

Mit dem, was in den vorgedachten Schriften vorgetragen wird, darf der tüchtige Volksschullehrer nicht unbekannt seyn,

und er wird es nicht, wenn er vorher dem Studium der Theologie auf einer Universität nach rechter Weise obgelegen hat, oder in einem guten Schullehrerseminar vorgebildet worden ist. Das Seminar muß seinem Zöglinge in der Religionsgeschichte die Hauptzüge ihres Entwickelungsganges bekannt machen; es muß ihn die entscheidenden Kämpfe, die das Evangelium von Christo zu führen, die vorzüglichsten Hindernisse, welche es zu besiegen hatte, und ausgezeichnete Männer, welche sich bald um die Ausbreitung des Christenthumes, bald um die Belebung seines Lichtes und Geistes glorreiche Verdienste erwarben, kennen lehren. Noch ausgebreitetere Kenntniß muß der Seminarist von der Zeit erlangen, da die unmittelbaren Vorbereitungen auf die Reformation beginnen, und noch mehr, wo diese selbst ihren Anfang nimmt. Da muß er selbst in's Detail einzugehen geübt seyn. Dinters vorhingenannte Religionsgeschichte wird ihm vielleicht recht gut den Weg zeigen, und die richtigen Gesichtspunkte stellen, wenn man ihr auch noch Manches anwünschen muß, das aber ein tüchtiger Lehrer zu ergänzen, zu berichtigen, zu erweitern im Stande seyn wird. Ungerecht aber erscheint mir der Vorwurf, den ihr die Schleiermacherſche Pädagogenschule macht, daß sie von einer Auffassung des Christenthumes ausgehe, der, mindestens gesagt, alle Tiefe mangle.

Ich gehe hiervon zu einem andern Gegenstand über, der mehr oder weniger mit der Bildung der Jugend durch Religion und ihre Geschichte in Verbindung steht; ich meine Gebet und Gesang. Denn darf wohl in einer christlichen Volksschule je die erste Stunde jedes Tages, welche gewöhnlich eine Religionsstunde ist, oder welche doch einen mit ihr zusammenhängenden Gegenstand zur Betrachtung nimmt, ohne Gesang und Gebet begonnen werden. Aber auch zu anderer

Zeit wird in der Schule unter Betrachtung der Größe und Herrlichkeit Gottes und unter Erwägung des Heiligen, Göttlichen, Himmlischen, wie es sich insonderheit in Christo Jesu offenbart, das Herz des Lehrers sowohl als des Schülers voll Gebet, voll Andacht, und es schwingt sich im freien Fluge des Geistes zu Dem hinauf, den kein Sinn erreicht, und der in einer Tiefe der Weisheit und Erkenntniß wohnt, die dem schwachen Auge des Menschen unergründlich ist; oder das Gemüth des Lehrenden und Lernenden wird bei der lebhaften Erinnerung an die leiblichen und geistigen Wohlthaten und Segnungen des Ewigen voll Dankes, voll Lobes und Preises. In solchen Augenblicken betet der Lehrer und ermuntert zum Gebete, und die Stimme der Versammlung erhebt sich wohl auch zum freudigen Lob- und Preisgesange.

Daß in manchen Schulen unsrer Zeit beides, das Beten und Singen, vernachlässigt oder sehr gleichgültig behandelt wird, kann wohl nicht geläugnet werden, obschon auch wieder von der andern Seite die Stimmen ernster und frommer Schulmänner unsrer Zeit laut und nachdrücklich zum Gebet und Flehen in der Schule ermuntern, und selbst Vorschriften darüber aufstellen. Ich denke hier vor Andern an Hergenröther, Gessert, Schweitzer, Diesterweg. Des Ersten Aeußerungen in seiner christl. „Erziehungslehre," des Zweiten in seinem „Handbuche der Schuldisciplin" sind Dir, m. Sohn, hinlänglich bekannt. Schweitzer hat in seiner „Methodik" dem Gebete in der Volksschule ein eigenes lehrreiches Kapitel (das VIII. S. 281 f.) gewidmet. Dem Letztgenannten verdanken wir, wie so vieles Gute und Nützliche für Erziehung und Unterricht, so auch eine ausführliche, gründliche und erbauliche Abhandlung „über das Beten in den Schulen und über das Schulgebet." Sie ist befindlich in

den

den inhaltsreichen „Rheinischen Blättern“ 1. Bds. 1. Heft S. 41 ff.

„Der Schule fehlt ein wichtiges, ein wesentliches Stück, wenn in ihr das Gebet, versteht sich, das rechte Gebet fehlt.“ So spricht der würdige Verf., und er macht diesen Satz einleuchtend, indem er die durch das Gebet erzielten Zwecke in's Auge faßt, und sie theils auf den Schüler, theils auf den Lehrer, theils auf das Verhältniß des Lehrers zu den Schülern bezieht. Dem Lehrer wird hierbei die wichtige Lehre gegeben: Versäume doch um deiner Schüler willen das Gebet nicht; aber auch um deiner selbst willen sollst du beten, wenn du es anders wohl mit deinem Amte meinst, und, um das rechte Verhältniß zwischen dir und deinen Schülern zu finden, sollst du beten. Nachdem die Fragen erörtert sind, wer in der Schule beten, und wie man beten solle? so gibt Diesterweg als Muster 6 von ihm selbst verfertigte Gebete, wie sie in der Schule zu halten sind, dann 6 andere von E. Wisfeler, und zuletzt 4 Gebete oder Gebetsbetrachtungen von Ewich, der einige Vorbemerkungen vorausschickt.

Das hiermit von unserm D. gegebene Ganze wird für den empfänglichen Lehrer sehr nützlich seyn zur Lehre, zur Warnung, zur Besserung, zur Erziehung. Ich weiß, m. Sohn, daß Du das Beten von Jugend auf liebtest, und jetzt als Lehrer in besonderen Beziehungen liebst; darum hoffe ich, daß Du an der vorangezeigten Abhandlung Dich wirklich erbauen wirst. Daher gehe ich nun zur allgemeinen Literatur des verhandelten Gegenstandes über.

A. Schulgebetbücher.

1. Rebs, Dr. Chr. G., die Schulandacht oder Uebungen der Andacht in Gebeten, Betrachtungen und Liedern; zur Beförderung des

höheren Nachdenkens und zur Erweckung des religiösen Sinnes für die Jugend. Leipzig bei W. Nauck. 1830.

Eine sehr gelungene Schulandacht. S. Allgem. Schul-Z. Abth. I. Nr. 41. 1832.

2. Dinter, G. F., Schulgebete. Vierte vermehrte Auflage. Neustadt a. d. Orla 1828. 2 gr.

im einfachen und herzlichen Tone.

3. Weßberg, H. Chr., über das Gebet und dessen zweckmäßigen Gebrauch in Landschulen, nebst Beispielen von Schulgebeten. Hannover 1827. 16 gr.

Die Lpz. Lit. Z. vom J. 1829 Nr. 245 sagt aus von dieser Abhandlung, daß in derselben viel Wahres, wenn auch nicht Neues, gesprochen werde.

4. Wisseler, E., Morgengebete für die Schule. Wesel, bei Bagel. 1828. 8 gr. brosch.

Rebs in Jahns Jahrb. 29. I. 2. rühmt die edle und würdige, erhebende, lebendige und ergreifende Sprache dieser Gebete, und Diesterweg stellt sie ja als Muster auf, wenn auch nicht als vollendete.

5. Hörschelmann, Aug., Gebete für das jugendliche Alter zum Schul- und Hausgebrauche. In gebundener Rede. Berlin, Enslin. 1827.

Sie athmen einen frommen und kindlichen Geist, und sind nach Witschels vortreffl. „Morgen- und Abendopfer" eingerichtet, obschon sie denselben nicht gleich kommen. Allg. S. Z. 1829. I. Abth. 35. Lpz. Lit. Z. 1830. 129. *

6. Haas, J. L., Dinters Gebete und Einleitungen zum Religionsunterrichte ꝛc. Zwickau 1833. 8 gr.

7. Schulgebete auf alle Tage im Jahre für katholische Stadt- und Landschulen, v. Oberl. Fr. Gramer in Beuthan (in Schlesien) 1834. *

B. Schulgesangbücher.

Ein Schullehrer muß singen können, wenigstens einen Choral. Luther mag ihn gar nicht leiden, wenn er nicht singen kann, und unser Reformator hat Recht. Das bekannte Niemeyersche Schulgesangbuch, so wie die von Dolz und Plato werden noch lange Werth behalten. Andere sind zu Ende meines vierten Briefes angegeben. Außer diesen nenne ich noch:

1. Schulgebete und Schullieder, sowohl auf alle Tage und Tagszeiten in der Woche, als auch für besondere Zeiten, Umstände und Ereignisse. Für Stadt- und Landschulen bestimmt von Just. Gotfr. Reinhardt. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Nordhausen 1830. 4 gr.

Die Allg. S. Z. 1830. Abth. I. Nr. 111. ertheilt dem Buche viel Lob.

2. Neuestes Schulgesangbuch mit beigefügten zwei- und dreistimmigen Choralmelodien. Für Land- und Bürgerschulen ꝛc. nach dem Inhalte der Dinterschen Unterredungen bearbeitet. Nebst einem Anhange, Casuallieder enthaltend. Herausgegeben von einem Vereine deutscher Volkslehrer. Neustadt a. d. Orla. 1834 bei Wagner. XX und 92 S. 8.

„Dieses Gesangbuch entspricht ganz seinem Zwecke," sagt die Allg. S. Z. 1835. Nr. 112.

Hoffentlich wird es Dir, m. l. S., nicht unangenehm seyn, wenn ich an die vorhergegebene reiche Literatur ꝛc. noch die besondere Anzeige zweier Schriften reihe, welche für jeden Religionslehrer in der Schule ein Interesse haben:

1. Anleitung zum Katechisiren über biblische Abschnitte von J. Aug. Gotfr. Hoffmann, Dr. der Philosophie, Bacc. der Theologie ꝛc. zu Jena. Jena bei Cröker, 1833. 12 gr.

Es fehlt zwar in unsern neuesten Tagen keineswegs an Schriften, welche zum weiteren Anbaue der theoretischen oder praktischen Katechetik dienen können, wir haben dergleichen von Dinter, Ludwig, Thierbach, Hartung empfangen, und ich habe Dir, m. S., dergleichen schon in einem meiner früheren Briefe genannt; dennoch kann sich die so eben gedachte Anleitung in die Reihe der besseren stellen, und verdient den Dank und die gute Aufnahme der Volksschullehrer, welchen es schwerer fällt, über Bibelabschnitte planmäßig zu sprechen, als über einen Theil der Religionslehre.

Der Plan dieser Schrift ist einfach, gründlich und leicht zu übersehen. Zuerst verbreitet sich der Verf. über die verschiedenen Lehrformen beim Religionsunterrichte, und spricht sich dabei entschieden für die katechetische in der Volksschule aus; daran knüpft er Einiges über die verschiedenen Arten der Katechisationen. Hierauf geht er allmählig zur Behandlung der Bibelabschnitte für katechetischen Gebrauch über, und gibt neben richtigen allgemeinen Grundsätzen auch besondere Bemerkungen über scheinbare Kleinigkeiten beim Bibellesen in der Volksschule. Der Lehrer erhält in den hierauf sich beziehenden Paragraphen treffliche Winke für eine Bibelstunde. Noch belehrender aber ist das, was man in der Anwendung der aufgestellten Grundsätze auf einzelne Bibelabschnitte liest.

Der Verf. theilt die Bibelabschnitte in rein historische, zu welchen er auch die Wundererzählungen und Weissagungen rechnet; in solche, welche den Uebergang bilden von den historischen zu den didaktischen, und hieher sind die Parabeln gezählt, und endlich in rein didaktische, welche theils moralischen, theils dogmatischen Inhaltes sind. Zur Erläuterung der ersten Classe dieser Bibeltexte ist als Beispiel gewählt die Geschichte Josephs, welche mit Scharfsinn und großer Zartheit behandelt wird.— Indeß die Schattenseite Josephs, die doch auch an seinem Charakter zu erkennen ist, hat der Verf. unbeachtet gelassen, und mit Unrecht. — Nicht weniger anziehend ist die Geschichte Sodoms und Gomorrha's (1 Mos. 18, 17—19, 25) erläutert, und allen Beifall verdient, was er über die Behandlung der neutestamentlichen Wunder sagt. Er zeigt sich zwar auch hier als einen rationalen Exegeten, aber als einen besonnenen, der das nun einmal Unerklärbare nicht zu lösen versucht, weil die historischen Notizen, die eine Wundererklärung nur möglich machen, fehlen. Auf die praktische Benutzung der Wundererzählungen verweist er den Volksschullehrer, und unterstützt ihn hinsichtlich der angezogenen Beispiele — Matth. 9, 27—31 und Apostelg. 5, 1—11 — durch treffliche Bemerkungen.

Bei diesem letzten Punkte stehe ich einige Augenblicke still, indem ich Dich, m. S., auf eine lesenswerthe Abhandlung hinweise, welche Vormbaum in den Rhein. Bl. 3 Bds. 2. H. S. 185 ff. geliefert, und welche „die Wunder des neuen Testamentes und ihre Behandlung in Volksschulen beim Vortrage der bibl. Geschichte" zum Gegenstande hat. In Beziehung auf dieselbe gibt Dr. Diesterweg selbst seine Ansicht und resp. seine Rathschläge in folgenden Worten:

„Man verfahre ganz biblisch, d. h. in der Art und Weise, wie das N. Testament selbst. Also

1) behandle man die wundervollen Handlungen des Erlösers wie historische Begebenheiten überhaupt;

2) man lege keinen größern, aber auch keinen kleinern Werth auf sie, als die heilige Schrift selbst;

3) man erlaube sich — folglich auch den Schülern nicht, die übrigens, wenn sie in der Schule nicht vorwitzig gemacht worden sind, und überhaupt der rechte Ernst darin herrscht, und wenn der Lehrer die ihm gebührende Autorität nicht aus Schwäche oder falschen Ansichten zum Unheil für ihn und die Unmündigen aufgeopfert hat, auf dergleichen, scheinbar Verstand und Klugheit verrathenden Einwürfe gar niemals kommen — also, man erlaube sich in der Volksschule gar keine rationalistischen Deutungen, Bemerkungen, Winke oder sogenannte Erklärungen;

4) eben so sehr hüte man sich vor der Wundersucht, d. h., vor dem scheinbar christlichen Bestreben, überall möglichst viel Wunderbares, Dunkles und Unbegreifliches zu erblicken, in die heilige Schrift hineinzutragen und darüber in emphatische Redensarten, Augenverdrehungen und Seufzer sich zu gefallen. Was nicht als Wundergeschichte dargestellt ist, dem lege man auch nichts Wunderbares und Geheimnißvolles unter, und wo ein äußeres Mittel genannt ist, das der Erlöser bei seinen Heilungen anwandte, da nenne man dieses, wie die einfache, nackte Geschichte. Es gibt Menschen, welche das klare Christenthum dadurch zu verherrlichen wähnen, wenn sie es möglichst dunkel und unbegreiflich darstellen. Die Ordnung der Natur ist aber der gewöhnliche, und, wo das Gegentheil nicht ganz deutlich und unumstößlich dargethan ist, vorauszusetzende Gang der Begebenheiten.

5) Die innere Wahrheit des Evangelii mache man aber eben so wenig von äußeren Begebenheiten und historischen Thatsachen abhängig, als der Erlöser selbst, welcher an seine Zeitgenossen die Aufforderung machte, daß sie, unabhängig von Zeichen und Wundern, seine in sich wahre Lehre aus innern Gründen annehmen und befolgen sollten. Joh. 7, 17."

Diese Rathschläge Diesterwegs gründen sich auf sehr richtige und würdige Ansichten von den Wundern. Wenn ich meinen Religions-Schülerinnen einen Begriff von den Wundern Jesu beizubringen suche, so stelle ich sie, nach Jesu eigener Hinweisung Joh. 14, 11., dar als von Gott durch ihn veranstaltete und vollbrachte Werke, um ihn äußerlich vor dem Volke zu beglaubigen, wie er vor dem tieferen Forscher durch die Reinheit seiner Lehre und Vorträge und die aus ihnen hervorleuchtende Gemeinschaft mit dem Vater beglaubigt war.

Will der theologisch-gebildete Lehrer etwas Tiefgedachtes über die Wunderkraft und Wunder Jesu lesen, so wende er sich zu der mehrerwähnten „Fortbildung des Christenthums," und lese in der ersten Hälfte das siebente Kapitel, das die Jugendbildung, Religionslehre, Lehrart und Wunder Jesu in Betrachtung nimmt auf interessante Weise.

Doch ich gehe nun von diesen Citaten auf zwei Punkte über, welche in Hoffmanns Anleitung zum Katechesiren noch unsere Aufmerksamkeit verdienen. Ueber den einen haben wir bereits schon dieß und das mit einander gesprochen.

S. 6 sagt nämlich Derselbe: „So viele Religionslehrbücher man zur Hand nimmt, so verschieden sind sie auf den Inhalt, obgleich derselbe aus der Einen Urquelle, der Bibel, abgeleitet ist. Menschliche individuale Ansichten gehen mit

rein biblischen Hand in Hand, jeder Schriftsteller trägt seine Meinung zum Theil wenigstens in das reine Christenthum hinein, oder faßt es wenigstens zum Theil einseitig auf. So erscheint es überall in den Symbolen, die zur Begründung einer Kirchengesellschaft abgefaßt sind.— Ist dieses aber der Fall, so leuchtet von selbst ein, daß es weit gerathener ist, für den Religionsunterricht der Kinder die Bibel selbst zum Grunde zu legen, und aus ihr Wahrheit und Leben zu schöpfen, als aus irgend einem Handbuche, was im Geiste einer Schule geschrieben ist."

Sollte wohl dadurch, daß die Bibel beim Religionsunterrichte in der Volksschule die Stelle eines Lehrbuches vertritt, in demselben eine durchgehende Einheit gebracht werden?— Zwar soll jeder protestantisch-evangelische Lehrer immer auf die Bibel als die alleinige Quelle der christlichen Religion zurückweisen; allein werden die verschiedenen Lehrer nicht auch die Bibel verschieden auslegen? Der rationalistische D. wird gewiß diese und jene Stelle anders interpretiren, als der mystische Lehrer H., und wenn der Eine, um das objectiv Göttliche der heiligen Bücher mit Sicherheit zu erforschen, den Weg der grammatisch-kritischen Auslegung als den einzig sicheren betritt (S. Dr. Röhrs Grund- und Glaubenssätze der evangelisch-protestantischen Kirche. Zweite Ausgabe. Neustadt a. d. O. 1834. S. 96 ff.), so gehet vielleicht der Andere von einem dreifachen Sinne der Bibel aus. Ich kenne selbst einen solchen Origenes meiner Zeit. Uebrigens ist wohl nicht zu läugnen, daß viele unsrer Volksschullehrer, sollten sie sich bei ihrem Religionsunterrichte nur an die Bibel halten, und dieselbe gleichsam als Lehrbuch ansehen, wenig Ordnung in diesen höchst wichtigen Unterricht bringen würden. Ein eigentliches Lehrbuch muß ihnen einen

systematischen oder geordneten Gang vorzeichnen. Auch für die Kinder — ich meine zunächst die Kinder der höheren Classen — ist besser gesorgt, wenn sie die hauptsächlichsten Religionswahrheiten naturgemäß oder doch passend zusammengestellt in einem Lehrbuche vor sich haben. Sie gewinnen desto leichter einen Ueberblick über die ganze Religionslehre, und die Wiederholung derselben wird erleichtert.

Des Verf. zweiter Punkt, den ich hier noch aufnehme, ist folgender.

Er spricht S. 42 von den verschiedenen Beweisen für Religionswahrheiten, und führt dieselben auf Vernunft-, Erfahrungs- und Schriftbeweise zurück. Von der ersten Art heißt es nun: „Vernunftbeweise fordern schon eine große Uebung und Gewandtheit im Denken, die bei Kindern nicht stets erwartet werden kann. Vieles läßt sich aus der Vernunft nicht streng beweisen, was wir doch für wahr nehmen und für wahr geben. Diese Art der Beweise ist also schon deßhalb für Kinder nicht recht passend, und scheint dieses um so weniger, wenn wir erwägen, daß das zu Erweisende eine Wahrheit ist, die sich in der Geschichte ausspricht, und von selbst aus ihr entwickelt worden ist.“

Aber ich entgegne hier: Werden denn in unsern heutigen gutorganisirten und mit guten Lehrern versehenen Schulen nicht die Kinder frühzeitig schon an's Denken gewöhnt und im Denken geübt? Soll nicht der Regel nach an jedem Unterrichtsgegenstande ihre Denkkraft geübt und gestärkt werden; — und geschieht dieß nicht auch wirklich? Und warum sollen denn bei dem Religionsunterrichte, der Kindern ertheilt wird, gut herangebildeten Kindern, — nicht auch Vernunftgründe zulässig seyn, wie sie bei der religiösen Unterweisung der erwachseneren und gebildeten Jugend gebraucht werden? In

vielen Fällen sind sie faßlicher, als die bloß biblischen. Daher dürften wohl Vernunft - und Bibelgründe nicht einander entgegenstehen, sondern vielmehr einander unterstützen; z. B. bei der Lehre von der Fortdauer unseres Geistes jenseit des Grabes. Und wenn es darauf ankommt, den Satz der christlichen Religionslehre, „daß Gott ein zum Vergeben geneigter Vater sey," in der Seele des Kindes zu begründen, wird dieß nicht besser noch durch Vernunft geschehen, als durch Hinweisung auf den Versöhnungstod Christi, dessen richtige Auffassung schon mehr historische Kenntniß voraussetzt? — So oft ich meine Zöglinge über die Geneigtheit Gottes zum Vergeben belehre, und ihnen dabei die bekannte Erzählung Jesu vom verlornen Sohne vorhalte, leite ich ihre Vernunft und ihr Herz auf das natürliche Verhältniß hin, in welchem Eltern mit ihren Kindern stehen, und auf die Gesinnungen, von welchen gute Eltern in Beziehung auf ihre Kinder, auch wenn sie fehlen, getrieben werden.

Lesenswerth ist in dieser Beziehung für den Lehrer, was Dr. von Ammon in der „Fortbildung ꝛc." unter dem Artikel: „Die Vernunftreligion" S. 53 der ersten Hälfte sagt. Ich will nur eine einzige Stelle für Dich ausheben.

S. 55 heißt es: „Obschon es kühn und verwegen seyn möchte, dem höchsten Wesen vorschreiben zu wollen, was und wie es sich uns offenbaren und seine ewigen Rathschlüsse zu unserer Erkenntniß bringen soll; so ist das doch nur die Sprache einer falschen und heuchlerischen Demuth, weil wir vollkommen gewiß sind, daß die Vernunftgesetze jeder Einsicht, also auch der Erkenntniß einer höheren Offenbarung Normen, Regeln und Anordnungen des Schöpfers sind, die mit dem Unterrichte, den er uns in der inneren oder äußeren Erfahrung darbietet, in keinem Falle streiten, oder

im Widerspruche stehen können. Die Vernunft ist daher gleich befugt und verpflichtet, zur Prüfung aller sich im Laufe der Zeit eröffnenden Quellen einer göttlichen Erkenntniß bestimmte Grundsätze aufzustellen; sie muß die allgemeine Offenbarung Gottes in der Natur immer als Auslegerin jeder besonderen und einzelnen erheben; sie muß die wahre Offenbarung von der falschen, und da sich Objectives und Subjectives fast immer in dem menschlichen Bewußtseyn durchdringen, beide wieder von der vermischten unterscheiden, in der das rein Göttliche durch die menschliche Selbstoffenbarung verdunkelt wird; sie muß das unmittelbar Göttliche, das nur aus der lebendigen Idee des Höchsten fließen kann, von dem mittelbar Göttlichen trennen, das in jedem einzelnen wahren Begriffe gefunden werden kann, und also auch nur entfernt auf das religiöse Bewußtseyn einwirkt; sie muß endlich von der höchsten Offenbarung Gottes alles Menschliche und Wirkliche ausscheiden, und ihre einzelnen Lehren verständig unter die Idee der freiesten Nothwendigkeit, oder eines ewig weisen, heiligen und gerechten Gottesreiches zusammenfassen. Hat man aber auch in heiligen Urkunden religiöse Belehrungen vom göttlichen Inhalte gefunden; so steht auch dann der Vernunft noch das Recht zu, sie nach dem Gesetze der Einheit auf einen Grundsatz zurückzuführen, und ihnen dadurch die Gewißheit und Ueberzeugungskraft zu sichern, die, nach der unabänderlichen Ordnung unserer Gedanken und Erkenntnisse nur auf diesem Wege zu erhalten ist. Und da ferner in der Idee Gottes, als eines absoluten Wesens, schon Alles liegt, was je von ihm gedacht, geurtheilt und gesprochen werden mag; so liegt es der Vernunft, als einem Vermögen, im Zusammenhange zu denken, nicht minder ob, die Vollkommenheiten Gottes in beständiger Beziehung auf das menschliche Den-

ken und Wollen einzeln zu erfassen, sie als ein Ganzes in ihrer vollen Klarheit darzustellen und in ihrer vereinten Wirksamkeit die Gründe und Endzwecke aller Weltveränderungen und menschlichen Schicksale aufzusuchen. Denn da die Religionslehre in den Augen des Weisen die Königin aller Wissenschaften ist, und die Kreise aller übrigen Weltkenntnisse mit idealer Gewalt beherrscht; so sind auch ihre Pfleger vor Allem dazu berufen, sie aus ihrer rhapsodischen Spruchregister- und Schatzkästlein-Gestalt zu einem wohlgegliederten Ganzen herauszubilden, und dadurch den Spaltungen der Sectirer und Meinungseiferer für immer ein Ende zu machen. Weil überdieß Alles, was nicht aus reiner Vernunft von Gott erkannt werden mag, geschichtlichen Inhaltes ist und seyn muß; so ist jene nicht minder berechtigt, jede auf Autorität und Thatsachen beruhende Religionsbelehrung unter die Leitung vernünftiger Ideen und Gesetze zu stellen, und dadurch die Quelle alles Aberglaubens zu verschließen."

Eine andere, von dem Religionslehrer der Schule zu beachtende Schrift unserer Zeit ist folgende:

2. Hasert, Dr. Chr. Ad., Ueber den Religionsunterricht in Volksschullehrer-Seminarien. Ein Beitrag zur Verständigung über einige für jeden Religionsunterricht wichtige Fragen. Greifswald, Verlag von C. A. Koch. 1832. 73 S. 8.

Der Verf., Dr. der Philosophie und Diakonus an der St. Nicolai Kirche zn Greifswald, beschäftigt sich in dem angezeigten Schriftchen mit Beantwortung der drei Fragen: 1) In wiefern kann Religion gelehrt werden? 2) Was hat namentlich die Volksschule durch den Religionsunterricht an

ihren Zöglingen zu erreichen? 3) Welches muß der Standpunkt christlicher Bildung seyn, und welches sind die Kenntnisse und Fertigkeiten, die demjenigen eigen seyn müssen, der jene Zöglinge zu dem erkannten Ziele leiten soll, — dem reifen Seminaristen? Daran schließt sich dann die Entwickelung des Ganges, den der Religionsunterricht in Seminarien im Allgemeinen und im Einzelnen nehmen muß. Der Verf. ist ohne Zweifel ein Anhänger Schleiermachers, wie Jeder, der mit den Grundsätzen und Ideen desselben und mit dem Zustande der heutigen Theologie überhaupt bekannt ist, bald und leicht bemerken wird.

Bei der Beantwortung der ersten Frage nimmt er folgenden Weg. Die verschiedenen Ansichten über das Wesen der christlichen Frömmigkeit stimmen darin überein, daß es derselben zukomme, ein Bewußtseyn Gottes und der göttlichen Dinge nach den Aufschlüssen zu haben, die uns das Evangelium darüber mittheilt. Es kann aber dieses Bewußtseyn zuvörderst aufgefaßt werden als ein intellectuelles Wissen um das Göttliche, so daß dieses Object unserer intellectuellen Erkenntniß, und die Erkenntniß das principium movens aller Frömmigkeit wäre (S. 3), wobei sich von selbst verstehe, daß diese Frömmigkeit durch Beispiel und den bildenden Einfluß unserer Lebensveränderungen entwickelt werden müsse. Bei dieser Auffassung muß man natürlich die Frage: „ob Religion gelehrt werden könne?“ nur bejahen, da sie ja nach derselben ihren vorzüglichsten Ursprung in der Erkenntniß hat, und also einer intellectuellen Mittheilung und eines intellectuellen Verstehens fähig ist. Da aber diese Auffassung unrichtig ist, und die Religion oder Frömmigkeit nicht vorzugsweise in der Erkenntniß ihren Grund hat, sondern in ihrer allgemeinsten

Bedeutung die Richtung unseres unmittelbaren Geisteslebens auf das Göttliche und die Bestimmtheit desselben durch dasselbe ist, so kann sie auch nicht wie eine philosophische Schule durch Fortpflanzung der Erkenntniß, sondern nur durch Erregung und Belebung derselben innersten Geistesrichtung verbreitet werden. Um aber dieses innere Geistesleben mitzutheilen, muß es irgend wie ein vernehmbares Aeußere werden, und zu diesem Zwecke steht ein dreifaches Gebiet offen, der körperliche Ausdruck, die That und das Wort. Unter diesen aber ist das Wort der beredteste Dolmetscher dessen, was in uns vorgeht, das geistige Zeichen unserer geistigen Lebensregungen; aber es kommt ihm diese Kraft nur dann zu, wenn es der Ausdruck der unmittelbaren geistigen Richtung ist, und seinen Stoff unmittelbar aus den Bewegungen des Inneren nimmt. Nach diesen Voraussetzungen kann die Frage: „Ob Religion gelehrt werden könne?“ nur verneint werden, wenn sie so viel heißen soll, als: „Kann sie selbst durch Unterricht dem Lernenden gegeben werden?“ da ja der Besitz des historischen und intellectuellen Wissens weder die Religion selbst, noch auch an und für sich das unbedingte Mittel ihrer Entstehung ist; sie muß aber bejaht werden, wenn das Wort bei dem Unterrichte die entwickelte Bedeutung und Kraft hat, und der Ausdruck der unmittelbaren frommen Geistesrichtung des Lehrenden ist, wodurch dann die eigene Frömmigkeit des Lehrers das lebenschenkende Element bei dem Religionsunterrichte wird. Allerdings muß aber auch dieser mit der Sprache vertraut seyn, muß intellectuelle Bildung genug besitzen, um das Wort geschickt zu handhaben, muß fähig seyn, das eigene fromme Geistesleben mit Bestimmtheit durch die Sprache mitzutheilen, und eine richtige psychologische Kenntniß von der geistigen Beschaffenheit seiner Zöglinge haben, um ihnen die

fromme Nahrung zu geben, die der ganzen Entwickelungsstufe ihres inneren Lebens gemäß ist.

Wer möchte mit diesen Demonstrationen nicht übereinstimmen, wenn sie zuletzt nichts anders sagen wollen, als: Beim Religionsunterrichte ist mit dem bloßen Lehren nicht Alles gethan, sondern vor allen Dingen muß der Lehrer, wenn sein Unterricht Eindruck machen und eine eigentliche Mittheilung des religiösen, frommen Sinnes werden soll, ein durchaus religiös-gesinnter, christlich-frommer Mann seyn, der seine innere Frömmigkeit, sein inneres frommes Geistesleben durch Miene und Geberde, durch That und Beispiel und vor Allem durch Wort und Rede äußerlich darzustellen, und durch diese äußere Darstellung auch in seinen Schülern zu erwecken versteht!

Bei der Beantwortung der zweiten Frage stellt der Verf. (S. 20.) in ihren Grundzügen die Stufe der religiösen Bildung dar, welche als das Ziel für die Zöglinge einer Volksschule zu betrachten ist. Hiebei sagt er: „Das jugendliche Herz mit Ehrfurcht und Liebe gegen Gott erfüllen, das Bedürfniß wecken, das Sichtbare in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit auf das Unsichtbare beziehen, mit dem Bewußtseyn des Göttlichen zu verknüpfen; das Bedürfniß beleben, in eigener Brust das Gottesgefühl, den Gottesgedanken stets zu tragen, und das Innerste für die Liebe erwärmen, die des Gesetzes Erfüllung ist; die Seele mit Ehrfurcht und inniger Anhänglichkeit zu dem Erlöser hinziehen und in der Zuversicht stärken, daß er allein es ist, der uns Macht gibt, Gottes Kinder zu werden; an eine fromme Gemeinschaft mit dem Gottessohne den Zögling gewöhnen, und von Jesus ausgehend und zu ihm zurückkommend den Geist in der Seele zum Leben bringen, der in alle Wahrheit leitet, — dieß bleibt das

Ziel, das wir durch unsern Religionsunterricht bei dem Zöglinge der Volksschule zu erreichen haben."

Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles stellt der Verf. die Kenntniß der Schrift und die Einsicht in die Wahrheiten des Christenthumes auf. Es muß daher der Lehrer seinen Zögling vor allen Dingen in die Hauptbegebenheiten der Geschichte des A. T. einführen, diese in ihrem Zusammenhange mittheilen und ausführlicher bei den Partieen verweilen, die einen vorzüglichen Reichthum religiöser Ideen besitzen. Dabei darf er nur das Maß antiquarischer Kenntnisse geben, was für die Gegenstände der Lectüre unentbehrlich ist. Vor allen ist die alttestamentl. Geschichte als die Quelle der erbaulichsten Belehrungen über das Walten der göttlichen Weltregierung zu benutzen, „weil keine Nation sich mehr eignet, durch ihre Geschichte die höchsten Zwecke Gottes bei den Führungen menschlicher Schicksale in's Licht zu setzen, als die jüdische." Ueber die Verfasser der Bücher des A. T., überhaupt zur Einleitung in dieselben darf nur das Unentbehrlichste gesagt werden.

Aus den prophetischen Schriften, welche für die Schule darum Wichtigkeit haben, „weil sie den Uebergang vom Gesetz zum Evangelium bilden," sind vorzüglich diejenigen Abschnitte hervorzuheben, in denen die lebendige Erkenntniß des Göttlichen und die religiöse Kraft der Verf. am glänzendsten hervortritt, so wie namentlich die erhabensten Weissagungen mit vorzüglichem Fleiße gelesen und erklärt werden müssen. Neben ihrer frommen Tiefe, ihrer erhabenen Andacht, ihrem begeisterten, heiligen Aufschwunge haben die Psalmen eben die Bedeutung, wie die Propheten. Beim Hiob ist in der Schule vorzüglich aufmerksam zu machen auf den höheren Gesichtspunkt, aus dem wir als Christen im hellen Lichte unsers

Glaubens an Unsterblichkeit die irdischen Leiden und ihre Zwecke betrachten. Außer dem Jesus Sirach sind die Apokryphen nur so weit zu berücksichtigen, als sie die Fortsetzung der jüdischen Geschichte enthalten.

Auf die Bekanntschaft mit den Büchern des N. T. muß ein elementar-geographischer Cursus vorbereiten. Mit der Lebensgeschichte Jesu muß der Schüler bis in's Detail vertraut werden, und aus den Evangelien das lebendigste Bild von der Würde und der ganzen Wirksamkeit des Erlösers geschöpft haben. Die Apostelgeschichte muß er als ein Denkmal kennen lernen, daß der Herr, wiewohl er in seiner leiblichen Persönlichkeit der Erde entnommen, in seiner geistigen Kraft in den Seinen fortlebe, und durch sie seine Kirche, das Reich Gottes, erbaue. Die Briefe müssen dazu benutzt werden, den Inhalt des christlichen Lebens als Erkenntniß den Schülern zu entfalten und sie zum klaren Verständnisse des christlichen Glaubens zu führen. Die Offenbarung des Johannes ist aber um so weniger zu übergehen, als sie noch immer von Vielen aus dem Volke bald mit neologischen Vorurtheilen, bald mit superstitiösen Vorstellungen betrachtet wird. Neben diesem zusammenhängenden Lesen der biblischen Schriften, an das sich ein in wahrhaft christlichem Sinne gehaltener Ueberblick der ganzen Religionsgeschichte anschließen soll, muß auch der Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre seine Stelle behalten, bei welcher aber der Lehrer auf alles Beweisen, Demonstriren und Reduciren auf sogenannte Vernunftbeweise verzichten und Nichts weiter zu thun hat, als mit Klarheit und Wärme den Glauben seinem Inhalte nach zu entfalten, und die Pflichten, welche aus der Natur dieses Glaubens, wenn er unter bestimmten menschlichen Ver-

hältnissen in's Leben tritt, von selbst entspringen, darzulegen. Hierzu wünscht der Verf. noch einen Leitfaden, in dem Glaubens- und Sittenlehre so geordnet wäre, daß jedem besondern Orte der ersteren das eingeordnet wäre, was aus ihm als Regel für die freie Handlung resultirt. Diese letzteren Punkte sucht er S. 26—36. weitläufiger zu begründen.

So viel Wahres und Gutes auch der Verf. zur Beantwortung der zweiten Frage bemerkt hat, und so wenig man ihm seine Zustimmung insbesondere in Dem versagen kann, was er über den Gebrauch und die Lectüre der heil. Schrift, so wie über die nothwendige innige Verbindung der Glaubens- und Sittenlehre gesagt hat: so sehr verdient er doch allen Widerspruch, wenn er dabei S. 26. behauptet: Alles Beweisen, alles Demonstriren und Reduciren auf sogenannte Vernunftbeweise, wie es in der Glaubenslehre überhaupt keine Stelle habe, gehöre schlechterdings nicht für die Volksschule. Denn ist es nicht sogar die Pflicht des Lehrers, den Schüler erkennen zu lassen, wie das, was ihm das Christenthum von Außen gibt, auch mit seinem Innern genau zusammenstimme, und wie das, was die Vernunft lehrt, durch das Christenthum genauer bestimmt und seiner eigentlichen Vollendung näher gebracht werde? — Vortrefflich spricht in dieser Beziehung Luther, ich weiß nicht gerade wo: „Hätten wir es können treffen mit unsrer Vernunft, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, daß sich Gott hätte vom Himmel lassen hören.“ Und in seiner Schrift „von den Geistlichen und Klostergelübden“ J. 1522 in sämmtl. Schriften Walch. Ausg. Th. 19. S. 1940 spricht er: „Was der Vernunft entgegen ist, ist's gewiß, daß es Gott vielmehr entgegen ist. Denn wie sollte es nicht gegen die göttliche Wahrheit seyn, das wider Vernunft und menschliche Wahrheit ist!“ Diese Stellen aus Luthers

Schriften beweisen deutlich, daß derselbe ein sehr erkärter Freund der gesunden Vernunft auch in Glaubenssachen war. Mögen das seine neuesten Verehrer, die ihn gern das gerade Gegentheil seyn ließen, wohl erwägen! Du kennst ohne Zweifel, m. S., die starren Lutherschen Christen unsrer Zeit, die statt zu Christo, zu dem Schüler Christi, Luther, in die Schule gehen und so mancherlei Bewegungen machen; ja, nicht nur ihrer eigenen Vernunft, sondern auch der allgemeinen Menschenvernunft in Angelegenheiten der Religion Hohn sprechen. Und zu ihrer Partei gehören selbst wissenschaftlich gebildete Männer. Auch in die Schule und in Schulschriften ist ihr Geist und Wesen eingedrungen, und sie suchen selbst die Jugendlehrer damit zu erfüllen. Von Dir bin ich überzeugt, daß Du das „Hebe dich weg von mir!“ solchen Geistern unsrer Zeit zurufst. Sie wollen von Gott seyn, und sind wider Gott, sie wollen in der Wahrheit seyn, und sind wider die Wahrheit; sie wollen den rechten Glauben haben, und sind wider denselben; sie wollen die wahre christliche Frömmigkeit besitzen, und handeln wider dieselbe; denn sie nehmen ihre Vernunft unter den Glauben und ihre Frömmigkeit unter dunkeln Worten und Gefühlen gefangen. — In der Schule muß, besonders im Religionsunterrichte, Licht und Wärme in unzertrennlicher Verbindung herrschend seyn.

Wenn der Verf. S. 29. behauptet: er habe es nie zweckmäßig finden können, wenn unsere Katechismen, insonderheit der kleine Lutherschе, dem er echt christl. Gehalt zuspricht, mit den mosaischen Geboten beginne, weil diese im Christenthume nicht das Centrum der göttlichen Offenbarung bildeten; so mag er allerdings etwas für sich haben. Aber womit soll denn dieser Katechismus anfangen? etwa mit den 3 Artikeln, die zum Theil so viel Widerchristliches und Kirchlichangenom-

menes enthalten? — Das Vaterunser würde noch am schicklichsten den Anfang machen. Doch ich gehe wieder zu der Anforderung unsrer Zeit zurück, wie ich sie schon in einem meiner vorhergehenden Briefe ausgesprochen habe: „Gebt uns einen bessern, der Fassungskraft der Jugend angemessenern, geläuterten und im echten Geist und Sinne des Evangeliums verfaßten Katechismus her!“ — Wohl bin ich daher auf der Seite des würdigen Hasert, wenn er kurz vorher ausspricht: „wie gerade unsre Katechismen einen Zweig der theologischen Literatur ausmachen, der noch immer einen mit lebendigem Geiste des Evangeliums, mit umfassender theologischer und pädagogischer Bildung ausgerüsteten Bearbeiter erwartet, der die Mängel unserer vorhandenen Katechismen zu vermeiden, und die schon tüchtigen Leistungen weiter zu führen weiß.“ — Aber über Einzelnes S. 31 von Zeile 16 an Gesagte, möchte ich mit dem Verf. rechten.

Doch nun zu dem dritten und dem wichtigsten Punkte der Hasertschen Abhandlung, zur Beantwortung der Frage: Was verlangt man von dem reifen Seminaristen als Religionslehrer? — „Vor Allem, daß derselbe eine wahrhaft christliche Frömmigkeit besitze,“ welche Eigenschaft um so mehr als eine Haupteigenschaft erscheint, als es, nach des Verf. Ansicht, bei dem Religionsunterrichte vor Allem auf die Mittheilung des christlichen Geistes selbst ankommt. Daher verlangt er denn, daß der Seminarist eine vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte des A. T. besitze und zugleich dieselbe auffassen gelernt habe, als eine Entwickelungsgeschichte des höheren geistigen Lebens des jüdischen Volkes. Dazu muß ihm aber der archäologische Apparat, der zum Verständnisse des A. T. nöthig ist, zu Gebote stehen; er muß das Göttliche in dem Gesetze und den Propheten verstehen, einen Reich-

thum von Kernsprüchen inne haben, das, was eine populäre Einleitung in das A. T. von der Entstehung, von den Verfassern, von der Zeit der Abfassung der einzelnen Bücher u. s. w. lehrt, wissen, und eine sichere Kenntniß der Geographie Palästinas, der Sitten und Gebräuche der Israeliten und des Morgenlandes überhaupt besitzen. In Bezug auf das N. T. verlangt der Verf. von dem reifen Seminaristen eine Kenntniß des äußeren Lebens Jesu und ein mit den Aussprüchen Jesu bereichertes Gedächtniß; aber vor allen Dingen, daß er sowohl in den leuchtenden Thaten und Reden des Herrn, als in den Handlungen und Aeußerungen, die mehr in den Hintergrund zu treten scheinen, die innere Herrlichkeit des Gottessohnes zu lesen verstehe. In Bezug auf die Briefe muß er sich die in dogmatischer und ethischer Hinsicht wichtigsten Stellen aus denselben eingeprägt haben, und besonders wünschenswerth ist es, daß ihm der Inhalt jedes Briefes nach der Verbindung seines inneren Ganges genau bekannt, und er im Stande sey, diesen zu jeder Zeit nach seinen Hauptzügen zu entwickeln. Was seine weitere dogmatische Bildung anbetrifft, so muß er allerdings auch klare Einsicht in den logischen Zusammenhang unsers Glaubens, Fertigkeit, aus den Glaubenssätzen die entsprechenden ethischen Pflichten zu entwickeln und mit Sicherheit die wichtigsten Beweisstellen der Schrift anzuführen, und außerdem die Gabe, sich mitzutheilen, psychologische Kenntniß, pädagogischen Takt u. s. w. besitzen; aber vor allen Dingen muß Christus in ihm leben, d. h. der große Zweck der Erscheinung Jesu, „den Menschen hinauszuführen über ein Bewußtseyn, in dem er sich bloß als Sinnenwesen erfaßt, das wirkliche Leben seiner höheren Kräfte hervorzurufen, das Leben aus Gott, die Beziehung, die fortlaufende lebendige, im Gefühle und von hier aus durch Ge-

danke und That sich ausdrückende Beziehung und Richtung seines Daseyns auf das Göttliche durch die geistige Mittheilung eines solchen Lebens selbst hervorzurufen, muß an dem Lehrer, wenigstens in seinem entscheidenden Beginne erreicht seyn. In der Religionsgeschichte darf er nicht unbekannt seyn mit den Hauptzügen ihrer Entwickelung, den entscheidenden Kämpfen, die das Evangelium zu führen, und den Hindernissen, die es zu besiegen hatte, und den ausgezeichneten Männern, die sich bald um die Ausbreitung des Christenthumes, bald um die Belebung seines Geistes glänzende Verdienste erwarben. Ausgebreiteter muß seine Kenntniß mit der Zeit werden, wo die unmittelbaren Vorbereitungen auf die Reformation beginnen, und noch mehr, wo diese selbst ihren Anfang nimmt.

Wenn auch die Aufgabe, welche der Verf. hiermit dem gereiften Seminaristen stellt, groß und schwer ist, und mehr dem jungen Manne zu stellen wäre, der eigentlich Theologie studirt hat; so sind doch die einzelnen positiven Anforderungen an denselben ganz richtig, und es bleibt eine unläugbare Wahrheit: Wer Christum mit Geist und Kraft predigen will, in dem muß derselbe vorher eine Gestalt gewonnen haben; er muß es, wie der Apostel Paulus, zuvor an sich selbst, in seinem Denken, Fühlen und Handeln inne geworden seyn, daß das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran gkauben. Röm. 1, 16. Joh. 7, 17.

Am Schlusse seines Buches macht der Verf. noch interessante Bemerkungen über den methodischen Gang des Religionsunterrichtes in den Seminarien.

Von den 6 Stunden, welche er in der Regel für diesen Unterricht bestimmt, sollen zwei der Lectüre der Bibel, zwei der Glaubens- und Sittenlehre, und zwei dem katechetischen

Unterrichte gewidmet werden. Bei der Bibellectüre soll sich der Seminarist auf den durchzunehmenden Abschnitt sorgfältig präpariren und sich namentlich das historische Material gut einprägen, so daß der Lehrer nur das hinzuzufügen hat, was zum Verständnisse des ganzen Abschnittes und der Einzelheiten, zum grammatischen und historischen Verständnisse nöthig ist. Bei dieser Gelegenheit spricht sich der Verf. über Dinters Schullehrerbibel wegen der, allerdings nicht zu läugnenden und schon oft gerügten Flüchtigkeit in den historischen und archäologischen Bemerkungen zu dem A. T. und des exegetischen Geistes überhaupt, tadelnd aus; erkennt aber doch Dinters große Gewandtheit in der Benutzung der Schrift für paränetische Zwecke an. Bei Brandts Schullehrerbibel tadelt er zwar die Neigung zum starren Dogmatismus und den Mangel an pädagogischer Weisheit und echter Kunstfertigkeit, dem Lehrer und Schüler zu helfen, glaubt sie aber doch als eine Arbeit schätzen zu müssen, die aus dem Geiste unserer Zeit, das biblische Christenthum in den Herzen der Lehrenden und Lernenden zu befestigen, hervorgegangen sey. Wird aber wohl unser Verf., wenn wir ihm auch zugeben, sie sey aus jenem Bestreben hervorgegangen, behaupten können und wollen, daß sie wirklich das biblische Christenthum enthalte? — Der Unterricht in der Glaubens- und Sittenlehre soll katechetisch ertheilt, und wenn die einzelnen Gegenstände klar und mit Bestimmtheit aufgefaßt sind, mit einer Anleitung zu der Methodik des Unterrichtes über die in Rede stehende Lehre verbunden werden. Am besten wird diese Anleitung gegeben, wenn der Seminarlehrer selbst in Gegenwart der Seminaristen über den betreffenden Gegenstand Unterricht ertheilt. Außerdem müssen sich diese durch schriftliche Arbeiten in katechetischer Lehrform üben, und für jede besondere

Regel Ausarbeitungen liefern, und wenn sie eine Zeit lang durch diese Mittel gebildet sind unter Aufsicht des Lehrers, wenigstens ein Jahr lang selbst Religionsunterricht in der Schule ertheilen. Bei dieser Gelegenheit spricht sich unser Verf. mit vieler Umsicht über den Werth des katechetischen Verfahrens aus, ohne aber die Auswüchse und Uebertreibungen zu billigen, die in dieser Beziehung vorgekommen sind und vorkommen können. Schließlich verlangt er für die Seminaristen einen fleißigen Kirchenbesuch und die Verpflichtung, die Dispositionen der gehörten Predigten schriftlich einzureichen, aber auch außerdem eigene Erbauungsstunden, am besten vor dem Anfange des Unterrichtes, in denen sich an ein gemeinschaftliches Gebet und einen gemeinschaftlichen Gesang die kurze, erbauliche Betrachtung irgend eines Abschnittes aus der Schrift anschlöße.

Diese hier zuletzt beabsichtigte Einrichtung ist an guten Seminarien längst schon bestehend. Das Tagewerk beginnt mit der Erhebung des Gemüthes zu Gott unter Gesang und Gebet, und wird eben so unter Gebetsbetrachtungen in den späteren Abendstunden beschlossen. In meiner Nähe ist, wie Du weißt, ein Seminarium, wo solches geschieht. Auf solche Weise lernen die Seminaristen frühzeitig und im frommen und traulichen Verein mit Andern Gott vor Augen und im Herzen haben, damit sie künftig auch um so geschickter und bereitwilliger sind, ihre Zöglinge mit dem Geiste der Andacht, des Gebetes und der Frömmigkeit zu weihen; ja, es wird ihnen recht anschaulich, was der fromme Beter des israelitischen Alterthums spricht: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir;“ denn ꝛc. Ps. 63, 7. 8. 9. — „Es kann ja nicht genug geschehen, den Geist des Herrn kräftig zu beleben in denen, die da berufen

sind,

sind, Mitarbeiter im Reiche Gottes in der unter uns aufwachsenden Jugend zu werden."

Mit diesen letzten Worten schließt das interessante Büchlein, das ich Dir, m. S., jetzt in einer so viel als möglich gedrängten Kürze mitgetheilt habe. Möge der Reichthum von Ideen, Gedanken, Ansichten, Vorschlägen, den Du darin gewahrest, Dich anlocken, dasselbe wiederholt zu lesen; denn es bietet nicht nur dem Seminarlehrer und dem Seminaristen, sondern auch jedem andern Religionslehrer in der Volksschule einen vielseitigen Stoff zum Nachdenken und Prüfen dar. Einzelne theologische Seifenblasen und pädagogische Leuchtkugeln, welche darin vorkommen, werden Dich nicht stören oder blenden und täuschen; es ist auch viel reiner Glanz dauernder Wahrheit darin.

Daß ich aber bisher diese und andere Schriften, welche von der Erziehung durch Religion und von dem Religionsunterrichte handelten, Dir in so weitläuftigen Auszügen darstellte, kommt daher, weil ich voraussetze: durstige Leser, unter welche ich Dich zähle, begehren nicht gemalte Quellen in der Ferne, sondern einen frischen und labenden Trunk aus der Nähe. Mache davon eine weitere Anwendung.

Doch ohne gemalte Quellen kann es in meinen Briefen nicht abgehen, wenn nicht einzelne zu einem Bächlein heranwachsen sollen. Ich gebe daher jetzt noch einige, die ich im vierten und neunten Briefe zu nennen vergessen und zum Theil noch nicht gekannt habe, als ich diese schrieb.

1) Kunowski, G. A. Versuch einer faßlichen Darstellung aller Glaubens- und Sittenlehren nach sokrat. Methode. Erster Th.

Auch unter dem Titel:

Katechetisches Handbuch über den in Schlesien eingeführten Katechismus, Auszug aus der heil. Schrift ꝛc. I. Th. Breslau, b. W. G. Korn. 1796.

Der Verf. war Pastor prim. in Schweidnitz, und so musterhaft, wie seine Predigten, so sind auch diese Katechisationen, welche ziemlich vollständig gearbeitet wurden und zugleich die vornehmsten Beweisstellen in guter katechetischer Methode durchgehen. K. übertrifft seinen Lehrmeister Gräffe, der einst ein Lehrbuch der allgemeinen Katechetik nach Kantischen Grundsätzen und ein katechet. Magazin ꝛc. herausgab. Schade, daß es der würdige Verf. nicht erlebte, diesem ersten Theile, der die Eigenschaften Gottes behandelt, andere folgen lassen zu können! — Das „Magazin für deutsche Volksschullehrer, welches der weimarische SeminarDir. Schweitzer zu Neustadt a. d. O. erscheinen läßt, liefert recht gute Musterkatechisationen von ihm selbst, von Dolz, Plato u. A.; es ist, so viel ich weiß, das einzige Journal unsrer Zeit, das katechetische Arbeiten liefert, und darum ist sein Fortgang zu wünschen.

2) Vollständiger Auszug aus Dinters Katechisationen; die sämmtl. christl. Religionswahrheiten populär bearbeitet. Als Handbuch für Lehrer beim Religionsunterrichte, wie auch zur Selbstbelehrung für fromme Familien. Herausgegeben von einem Schüler Dinters. 3 Th. Neustadt a. d. O. bei Wagner. 494 S. 8. 1833 u. 34. zweite verb. Aufl. S. Allg. Schulzeitung 1835. Nr. 134. mehr Tadel als Lob.

3) Rötler, A. W. (evang. Pf.) Bibelfragen, eine Zugabe zu F. A. Krummachers Bibelkatechis-

muß, so wie zu jeder Schullehrerbibel. 1. H. Die Geschichtsbücher des A. T. Münster, Regensberg. 1834. 12 gr.

Nun zu kleinen Quellen, die nicht zu verachten sind:

1) Schriftgebrauch und Schriftauslegung in der Volksschule. Von Vorreiter, Religionslehrer am Seminar zu Mörs. Eine Abhandlung in den Rhein. Bl. 1. Bds. 1. u. 2. Heft. 1827.

2) a. Wird man auf dem Wege der grauen Theorie oder des grünen Handelns einer der besseren Katecheten?

b. Welchen Werth hat der katechetische Unterricht, namentlich in Bezug auf Religion?

Diese beiden Fragen beantwortet F. Thierbach, der Verf. der im neunten Briefe genannten „Katechisirkunst" ꝛc. (S. 276 f.), und sie sind gegen den Recensenten des 4ten u. 5ten Th. der Katechisirkunst gerichtet. S. die Allg. SchulZ. 1832. Abth. 1. Nr. 60. Die Beantwortung aber ist befindlich in der Allg. SchulZ. Jgg. 1833. Nr. 110. 111.

Schlüßlich stelle ich hier noch zu Deiner Betrachtung die wichtige Frage auf: „Wer soll in der Volksschule, d. h. in der Land- und gewöhnlichen Bürgerschule den eigentlichen Religionsunterricht ertheilen?"

Daß hier zunächst an die obersten Klassen der Schulen zu denken sey, verstehest Du von selbst; denn es ist der eigentliche und vollständige Religionsunterricht gemeint. Bei diesem kommt freilich mehr, als bei jedem andern Unterrichtsgegenstande auf die Persönlichkeit des Lehrers an; er muß, abgesehen von Umfang und Tiefe seiner religiösen Einsichten, von einer Art Nimbus in den Augen seiner Schüler umgeben

seyn, der zum großen Theile von der ihm eigenthümlichen geistigen Organisation, so wie von seiner amtlichen Stellung abhängt, und durch keine Gelehrsamkeit sich erwerben oder ersetzen läßt. Daher haben in neuerer Zeit Schulvorstände und Andere, welche in dieser Angelegenheit zu sprechen hatten oder sprechen und ihre Ideen geltend machen wollten, den Vorschlag gethan, und hier und dort selbst die Einrichtung getroffen, daß der Religionsunterricht in der Schule von einem Geistlichen besorgt werde. Und dafür haben sich sehr viele Stimmen erhoben, unter denen ich nur zwei, aber bedeutende, nennen will. Die eine erhebt Kirchenr. Dr. Schwarz in seiner Schrift: „Die Schulen" S. 380 f. „Der Geistliche, sagt er, hat den Religionsunterricht, auch den, welchen etwa der Schullehrer ertheilt, ganz für sich, auf seiner Seele, nach seinem Gewissen." Schwarz verlangt auch, daß der Geistliche die Schulgebete anordne und manchmal selbst in der Schule betend eintrete. — Das ist nichts weiter, als eine gute Idee.

Prälat Dr. F. Hüffell in seiner vielbekannten Schrift: „Wesen und Beruf des Geistl.," die bereits im Jahre 1835 in einer dritten Auflage erschienen ist, sagt: „Eigentlich gehört der Religionsunterricht der Jugend in der Gemeinde ganz und ausschließend dem Geistlichen und keinem andern Menschen. Die Gemeinde ist sein, sein in einem unaussprechlich hohen Sinne. Sie hat kein Glied, das ihm nicht angehörte, kein geistiges und moralisches Bedürfniß, das ihm gleichgültig bleiben könnte. Das neugeborne Kind nimmt er auf in seine Arme und segnet es zum wahren Leben in Christo, selbst für das noch nicht geborne Kind betet er. Wie sollte er das heranwachsende Geschlecht, die Pflanzschule der Gemeinde, nicht mit der väterlichsten Sorgfalt und heißesten

Liebe führen, wie sollte er nicht seine Gemeinde selbst heranbilden?“ u. s. w.

Das ist Alles ganz wahr in Beziehung auf den Geistlichen, und es könnte noch so manches hierher gezogen werden. Aber hat denn auch jeder Geistliche Zeit und Lust, dem Religionsunterrichte in der Schule obzuliegen, wie es nöthig ist? und was noch mehr sagen will, als dieses: hat denn auch jeder Geistliche die Fähigkeit und Geschicklichkeit, in der ihm als Local-Schulinspector anvertrauten Schule diesen Unterricht auf die zweckmäßigste Art selbst zu besorgen? — Ich behaupte, daß gerade zu diesem ein recht tüchtiger Pädagog und Katechet gehört. Und wenn Hüffell an einer andern Stelle, die ich in meinem ersten Briefe S. 25. berührt habe, schon den Candidaten des Predigtamtes die Fähigkeit und Fertigkeit zum Lehren in der Schule abzusprechen geneigt ist, woher soll denn diese ihm als Geistlichen kommen? Etwa aus übersinnlichen Kräften der Ordination oder aus dem Glauben, daß, wem Gott ein Amt gibt, er auch Verstand gebe? So wenig ich auch den Gliedern meines Standes nur einen Titel ihres Werthes und ihrer Brauchbarkeit entziehen will, und so dringend ich von Allen verlange, daß ihnen der Religionsunterricht ihrer Schulen am Herzen liege, so muß ich doch leider! den Erfahrungen nach, die sich mir in einer beinahe fünfundzwanzigjährigen Amtsverbindung dargeboten haben, es laut und unverholen bekennen, daß die Wenigsten zum Unterrichte der Jugend und die Allerwenigsten zur Besorgung des Religionsunterrichtes in der Volksschule geschickt seyn möchten. Exempla sunt odiosa. Und mancher tüchtig vorgebildete Dorfschullehrer mag wohl hier über seinen Meister, den Geistlichen, erhaben stehen. Deßhalb aber darf jener nicht auf-

hören, in aller Demuth zu wandeln; denn ohne Demuth ist keine Begeisterung für das Reich Gottes.

Wenn es sich aber auch auf dem Lande thun ließe, daß der Ortsgeistliche den Religionsunterricht in der Schule besorgte: geht dieß auch eben so in der Stadt oder in einer allgemeinen Bürgerschule an? Da sind mehrere Oberklassen, die den Religionsunterricht, und gewöhnlich zu gleicher Zeit, zu empfangen haben; da müßten also auch mehrere Geistliche als Religionslehrer angestellt werden. Wie verwickelt und schwierig wird hier die Sache, auch wenn das Interesse dafür vorhanden wäre!

Und wie, sollte es nicht höchst unbillig, ja, selbst nachtheilig seyn, dem Schullehrer gerade den ersten und wichtigsten Unterrichtsgegenstand zu nehmen, mit dem er auf die ganze geistige und sittliche Bildung seiner Zöglinge am wohlthätigsten einwirken und seine Schule zu einem Tempel der Weisheit und Tugend heiligen kann?! — Kannst Du mir diesen Punkt streitig machen, so thue es, m. S.; doch Du bist sicher mit mir einstimmig, und lässest Dir freiwillig diesen Unterricht in der Schule nicht nehmen.

Man sorge nur von Seiten der Schulbehörden und Schulaufseher für wissenschaftlich gebildete, praktisch gewandte und mit einem religiösen Sinne erfüllte Lehrer; und es wird auch mit dem Religionsunterrichte in der Schule wohlstehen, ohne daß man besondere geistliche Gehülfen braucht. Wahrlich, der Lehrer müßte ein Miethling seyn, dem, Religion in seiner Schule zu lehren und dabei zu beten, nicht als eine Herzensangelegenheit gelten sollte, nicht als eine Hauptsache, die seinen Geist, wie sein Gemüth in Anspruch nimmt! Ja, ich möchte nicht einmal Schullehrer seyn, wenn ich mit meinen Zöglingen nur immer von irdischen, sinnlichen Dingen, nicht

aber auch von übersinnlichen, himmlischen Dingen nach Pflicht und Beruf zu reden und meine freie Gebetsstimmung zu verheimlichen hätte.

Doch ich kann diesen Brief und zugleich die Mannigfaltigkeit meiner Mittheilungen über das, was den Religionsunterricht in der Volksschule angehet, nicht schließen, ohne Dir vor Augen zu stellen das Bild eines Lehrers, der den Religionsunterricht mit Kraft und Würde betreibt und in seiner Schule überhaupt mehr durch Beispiel, als durch Gesetze wirksam ist. Es wird hier ganz an seiner Stelle seyn, und findet sich in einer lehrreichen Abhandlung der Rhein. Bl. 11. Bds. der neuen Folge 3 Hefte S. 255. „über Schulstrafe und Schuldisciplin.“ Sie hat den Pf. Reuter zum Verf. und ist von einem christlich-frommen Sinne und Geiste durchdrungen.

„Dem Lehrer, welcher das ist, was er seyn soll, ist die Schule ein Tempel Gottes; der, wenn ihn auch kein äußerer Prunk schmückt, sich doch durch Reinlichkeit und Sauberkeit im Innern dem Auge gefällig darstellt. — Nie betritt der Lehrer den Ort seines Wirkens, ohne das frohe, dankbare Gefühl mitzubringen: ich bin hier im Garten, im Weinberge Gottes, ich bin von ihm gesandt, sein Werk zu fördern; auch ich bin ein Diener meines Meisters, der einst sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes; auch ich will meine Kinder zu ihm führen, damit sie seines Segens theilhaftig werden. — Die um den Lehrer versammelten Schüler bilden um ihn einen Kreis von Söhnen und Töchtern, ihm zur Liebe, zur sorgsamen Pflege anvertraut, er blickt mit väterlichem Auge auf sie, und sie sehen mit kindlichem Herzen auf zu ihm. — Freundlicher Ernst, sanfte Milde und innige Liebe leuchten auf dem

Angesichte des Lehrers, sprechen aus seinen Worten, drücken sich in seinem ganzen Benehmen aus. — Ohne künstlichen Schmuck und ohne unnöthigen Aufwand ist sein Aeußeres, ist seine Kleidung ein Bild musterhafter Reinlichkeit und einfacher Sauberkeit. — Nun beginnt sein und seiner Schüler Tagewerk. — Er selbst hat sich im Stillen durch ernstes Nachdenken und durch frommes Gebet zu demselben vorbereitet, und fängt es nun mit frommem Sinne und mit dem festen Vorsatze an: Ich will auch heute für Geist und Herz guten Samen ausstreuen, ich will mit Gott auch heute für's Leben und für die höhere Ernte der Ewigkeit wirken und arbeiten. — In diesem Sinne fängt der Lehrer mit Gebet und sanftem Gesange an, und gehet nach wohldurchdachtem Plane von einem Gegenstande des Unterrichtes zum andern fort. — Da bleibet kein Augenblick unbenutzet, da gehet keiner müßig verloren; denn Alles hat seine ihm angewiesene Ordnung, Alles greifet da in einander, wie die Räder in einer Uhr. — In einer solchen Schule kann kein Wort fruchtlos bleiben, die Schüler horchen auf jedes Wort des Lehrers, achten auf jeden seiner Winke, und da wird im eigentlichen Sinne gelehrt und gelernt. — In einer so eingerichteten Schule, bei einem solchen Lehrer — und jeder Lehrer sollte streben, diesem Bilde immer ähnlicher zu werden, — werden Unordnungen nur selten, muthwillige Uebertretungen der Schulgesetze gar nicht vorfallen, folglich Strafen nur selten nothwendig seyn. — Selbst in den freien Augenblicken, in den Ruhepunkten, beim Uebergange zu einem neuen Lehrgegenstande, beim Ein- und Ausgehen, auf dem Spielplatze und auf der Straße werden Ruhe, Ordnung, gesittetes und wohlanständiges Betragen vorherrschend seyn. — Aus einer solchen Schule wird der Segen sich auf das elterliche Haus, ja auf das spätere Leben ver-

breiten. — Gutgesinnte Eltern werden in dem Lehrer ihrer Kinder einen treuen Freund erkennen, der ihre Elternsorgen mit ihnen theilt, sie werden ihn achten, ihm freundlich und dankbar entgegen kommen und mit ihm in einem Geiste ihre Kinder erziehen.

Mein heutiger Gruß an Dich, m. l. Sohn, liegt in dem Worte des Apostels: 1 Timoth. 4, 16. 17.

* * *

Neunzehnter Brief.

Man ist wohl unter den erleuchteten Pädagogen unserer Zeit darüber einig, daß, ehe in der Schule der Leseunterricht beginne, zuvor am zweckmäßigsten die geistige Kraft des Schülers durch Uebungen im Sprechen und Anschauen geweckt werden müsse. Von diesen werde ich zu einer andern Zeit mit Dir sprechen, heute vom Leseunterrichte.

Ich mache aber den Anfang mit Nennung einer Schrift, die alle Aufmerksamkeit verdient. Sie ist folgende:

Die Zwecke des Lesens und die zur Erreichung dieser Zwecke nöthige Beschaffenheit des Lesestoffes für Volksschulen nach den vom Inspector M. Wagner im methodologischen Lehrcursus 1332 zu Brühl gegebenen Andeutungen, nachgewiesen von Mathias Junker, Elementarlehrer. Mit Anmerkungen und einem Vorworte vom Inspector M. Wagner. Essen, bei Bädecker. 1834. 106 S. 8 gr.

Dieses interessanten Werkchens ist auch in dem Diesterwegschen Wegweiser S. 262 mit Ehren, aber kurz, gedacht.

Da es, seinem Inhalte nach, besonders für den Leselehrer lesenswerth ist, so will ich hier dasselbe etwas genauer angeben.

Im Vorworte belehrt uns Hr. Wagner, daß Junker das im Lehrcursus Angedeutete auf eine Weise aufgefaßt und weiter ausgeführt habe, wie es wohl nicht besser habe aufgestellt werden können. Er bekennt sich zu den Grundsätzen Junkers, hat jedoch am Ende der Schrift mehrere Bemerkungen mitgetheilt, wo er anderer Ansicht ist.

In der Einleitung stellt J. als Zweck alles Lesens auf: „durch Schriftwerke Bildungs = oder Unterhaltungsstoff sich zu verschaffen.“ Beide Zwecke werden oft gleichzeitig erstrebt, doch soll der erstere vorherrschend seyn. J. meint, für die erste Unterrichtsstufe gäbe es noch passendere Bildungsmittel, als das Lesen, nämlich Denk- und Sprechübungen; W. will dieß nicht einräumen. Wer aber möchte läugnen, daß Sprechübungen das Lesen ungemein fördern, und daß sie nothwendig vorhergehen müssen, vorausgesetzt, daß sie zweckmäßig betrieben werden?

J. gibt den Antheil, welchen das Lesen an der Bildung des Menschen hat, als einen zweifachen an, nämlich 1) den, der dem Leser an der Ausbildung der Seelenkräfte an sich, (d. h. ohne besondere Bezugnahme auf das dereinstige berufliche Leben des Bildlings) zuzuerkennen ist; 2) den der Bildung des Menschen in engerer Bezugnahme auf Vorbereitung und Tüchtigung für das bürgerliche Leben. Daraus leitet er denn die Anforderungen her und setzt solche auseinander, welche an die Lesebücher, die unsern Bildlingen an die Hand gegeben werden, gemacht werden müssen. Zuerst wird nun die Frage beantwortet: „welchen Antheil nimmt das Lesen an der Bildung des Erkenntnißvermögens?“

a) Das Lesen als Mittel zur Bildung der Sinne: des Gesichtsinnes, des Gehörsinnes, des Gesammtgefühles; b) das Lesen, ein Mittel zur Bildung des Gedächtnisses; c) das Lesen, ein Mittel zur Bildung der Einbildungskraft und der Phantasie; d) das Lesen, ein Mittel zur Ausbildung des Verstandes; e) das Lesen als Mittel zur Ausbildung der Vernunft.

Dann kommt die Frage: „Welchen Antheil nimmt das Lesen an der Ausbildung des Gefühlvermögens?“ Und:

„Welchen Antheil nimmt das Lesen an der Ausbildung des Willensvermögens?“

Hierauf folgt der zweite Theil: „Von dem Antheile, welchen das Lesen an der Vorbereitung und Tüchtigung für das bürgerliche Leben (also in materieller Beziehung) nimmt.“ Dieß wird in sieben Paragraphen genauer besprochen.

Als dritter Theil der Schrift folgt nun: „der Lesestoff für die Elementarschule nach Inhalt und Form.“ Die Anforderungen, welchen der Lesestoff, in sofern er Bildungsstoff seyn soll, entsprechen muß, sind ganz allgemein in folgenden Sätzen kurz zusammengestellt:

„Der Lesestoff muß der Bildungsstufe des Lesers genau angemessen, ihr also nach Inhalt und Form ganz zusagend, zugleich aber von der Art seyn, daß er Unbekanntes an Bekanntes reihend, und so den Kreis der Erkenntniß und sonstiger geistiger Thätigkeit allmählig erweiternd, dem nach Vervollkommnung seiner Kräfte, nach Erweiterung seines Wissens strebenden Menschengeiste immer neuen Stoff zur Thätigkeit bietet.“

Diese Sätze hat Junker weiter ausgeführt. Doch will er das Lesebuch in zwei Theile abgefaßt sehen, da die Elementarschule nämlich erst ihre Zöglinge zur Lesefertigkeit zu führen, daher der Lesestoff auch zu diesem Zwecke bestimmten

und wichtigen Anforderungen zu genügen hat. Beide Zwecke können nicht füglich zugleich in gleichem Umfange verfolgt werden.

Beim Leseunterrichte will Junker folgende Hauptstufen getrennt wissen: Sylben- und Wortlesen, Satzlesen, Aufsatzlesen.

Der zweite Theil des Lesebuches soll enthalten: Lehr- und Lesestoff aus der Erdkunde, aus der Naturgeschichte, aus der Naturlehre, aus der Gewerbkunde, aus der Menschenlehre, aus der Geschichte.— Dieser zweite Theil soll also nicht so sehr Lesebuch, als vielmehr Handbuch für Elementarschüler und Leitfaden für den Lehrer in den sogenannten Realien seyn.

So viel über den Inhalt des Junkerschen Werkchens, das in jeden Lesezirkel für Lehrer aufgenommen zu werden verdient. S. Allg. S. Z. Nr. 53. 1835. Ueber „Wagners Anweisung, Kinder richtig sprechen, schreiben und lesen zu lehren." S. Rhein. Bl. 3. Bds. 3. H. 1831. S. 299 ff.

Ich komme nun auf den „Wegweiser," der von Seite 220—313 sich über den Unterricht im Lesen verbreitet. Dieser Abschnitt ist von Diesterweg selbst, und er hat sich bekanntlich um diesen Unterrichtszweig, gleicherweise wie überhaupt um die deutsche Sprache durch seinen „praktischen Lehrgang," besondere Verdienste erworben. Wollte ich daher diesen Unterrichtszweig auch hier vornehmen, ich würde eine Ilias post Homerum schreiben. Zuerst beschäftigt sich D. mit der Frage: „Wie gelangt der Lehrer selbst zur rechten Lesefertigkeit, oder wie bildet er die Fertigkeit, welche er im Lesen bereits besitzt, weiter aus?"

Die Antwort auf diese Frage lautet: a) durch Aufmerksamkeit auf anerkannt gute Leser; b) durch das Streben nach

geistiger Ausbildung überhaupt, besonders durch das Studium der Mutterſprache, und c) durch das Studium der Leſeregeln ſelbſt. Dann ſpricht Derſelbe über die rechte Weiſe des Leſenlehrens nach den drei Stufen des mechaniſchen, logiſchen und äſthetiſchen Leſens. Daß der Lautirmethode der Vorzug im Leſeunterrichte eingeräumt wird, läßt ſich leicht denken. Hierbei gedenkt D. der Olivierſchen, Schulzeſchen, Stephaniſchen Leſelehrmethoden: warum nicht auch der Krugſchen? Doch ſie wird, nach Dieſterw. Urtheile von der Sternſchen überflügelt, und darum nur kurz S. 255 erwähnt als etwas Vergangenes. — Aber den Todtenſchein hat ſie damit noch nicht erhalten. — Ich habe jene viele Leſemethoden in meinem ſiebenten Briefe ꝛc. bereits ausführlicher angegeben. Obſchon die Krugſche Methode ihre Mängel hat, wie andere dergleichen, ſo hat ſie doch auch ihre Vorzüge, wie ich aus langjähriger Erfahrung weiß. Du ſelbſt, m. Sohn, biſt ja derſelben zugethan, und wendeſt ſie jetzt im Unterrichte unter Modificationen und Verkürzungen an, und Du haſt mich von ihrem großen Werthe verſichert. Sie iſt auf's Franzöſiſche angewandt, und „Krugs kleiner Leſeſchüler“ franzöſiſch nachgeahmt worden; auch die Laute werden nach Krugs Weiſe franzöſiſch bezeichnet in einer Schrift von A. A. Robert Gutbier:

Bibliothek der Elementar-Pädagogik. Lpz. bei Wienbrack. 1830. 1. Bd. oder Vergleichendes franzöſiſch-deutſches Leſe- und Sprechbuch. 2. Bd. oder Vergleichende franzöſ.-deutſche Leſemethode nach Krugſcher und Stephaniſcher Lehrart, nebſt einer kurzen Anweiſung, Kinder franzöſiſch und deutſch ſprechen zu lehren, ohne vorhergegangenen grammatikaliſchen Unterricht, oder

Anweisung, die französische und deutsche Sprache recht sprechen, lesen und schreiben zu lehren, für Lehrer, welche in beiden, oder nur in einer dieser Sprachen den ersten Unterricht ertheilen wollen. — Beide Bände kosten 1 Thlr. 9 gr. und enthalten viele Tabellen.

Eine gründliche Recension dieser brauchbaren Schrift findet sich in der Allg. S. Z. Abth. I. Nr. 98. 99. 1832. Hier werden auch zugleich manche Mängel der Krugschen und Stephanischen Leselehre nachgewiesen.

Ich wende mich von diesem Abwege wieder zum „Wegweiser" und dessen Unterweisung im Lesen. Von S. 242 an werden die Lehrmittel oder die wichtigsten, diesen Gegenstand betreffenden, Schriften für den Lehrer und für den Schüler besprochen, wobei der kunstgewandte D. Gelegenheit findet, manche gute Bemerkungen und brauchbare Winke auszustreuen. Bei Anführung der Lesebücher werden auch die Bedürfnisse der höheren Bürgerschule berücksichtigt. Vor allen muß ich aber hier eine Bemerkung hervorheben, mit der mir unser D. die sogenannten Schullesebücher auf den rechten, einzig wahren Standpunkt zu stellen scheint, wie ich ihn schon längst in stiller Seele erfaßt und auch laut ausgesprochen hatte. Er sagt S. 248.

„Bekanntlich gehen die Ansichten der Lehrer in Betreff des Inhaltes und der Anordnung dieser Bücher sehr weit auseinander. Die eine Partei verlangt eine Sammlung des Wissenswürdigsten aus allen Fächern des gemeinnützigen Wissens; eine zweite Geschichten moralischen und religiösen Inhaltes; eine dritte unterhaltende und belehrende Erzählungen; eine vierte Sprachsachen, oder Welt- und Menschenkenntniß ꝛc. Von allen diesen Ansichten weicht mein Schul-Lesebuch ab. Es ging aus der Ansicht hervor, daß ein Lesebuch der Hauptsache

nach nichts Anderes als eben ein Lesebuch seyn solle, d. h., daß sich der ganze Stoff auf die nach Regeln zu erlernende Kunst des Lesens beziehen, und derselbe nach diesen Regeln und andern methodischen Grundsätzen, also der Sache und der Methode gemäß, geordnet werden müsse. Das Buch ist als der erste durchgeführte Versuch dieser Art anzusehen. Diesem Hauptzwecke ist der andere als Nebenzweck untergeordnet, daß dem Schüler durch das Lesebuch selbst und an demselben das Nothwendigste über die Kenntnisse aus der Muttersprache, sowohl was das Formelle, als was das Verständniß des Inhaltes der Wörter und Sätze nebst der dem Schüler anzueignenden praktischen Fertigkeit in Ansehung der Aufsatzlehre betrifft, angeeignet werden solle. Das Lesebuch soll dieß Alles zugleich seyn: Lesebuch, praktische Grammatik und Logik und Leitfaden für die Rechtschreib- und Aufsatzübungen. Dieß scheint mir der richtigste Gesichtspunkt zu seyn, aus dem ein Schullesebuch zu beurtheilen, und nach dem es zu bearbeiten ist. Und somit ist denn leider! — aber nicht mit Unrecht — über die meisten der jetzt vorhandenen Lesebücher der Stab gebrochen. Ihre Zahl vermehrt sich sehr in unsern Tagen. Mögen die Männer, welche den Willen haben, dergleichen noch künftig an's Licht treten zu lassen, den ihnen gestellten naturgemäßen Gesichtspunkt sorgfältig beachten!

Noch stellt D. die drei Momente auf, welche er als die charakteristischen seines Schullesebuches betrachtet wissen will.

1) Es ist im eigentlichen Sinne des Wortes ein Lesebuch. Denn die Berücksichtigung der verschiedenen beim Lesen zu berücksichtigenden Momente haben ihm die Auswahl und Anordnung des Stoffes diktirt. Dadurch unterscheidet es

sich vor allen andern bisher erschienenen Lesebüchern ohne alle Ausnahme. Verwandt mit seinem Gange sind die Fibeln von Dr. Felix (Pseudonymus); doch ist hier die Anordnung mehr nach grammatischen, als nach reinen Leserücksichten gemacht.

Mit der ersten Auflage dieses Lesebuches ist zugleich die Anleitung zum Gebrauche des Schullesebuches für Lehrer erschienen.

2) Durch das zweite charakteristische Moment des vorliegenden Buches wird es zu einem Sprach- und Uebungsbuche.

3) Das dritte Moment des Schullesebuches ist dieses, daß es überall die ganze Kraft des Schülers in Anspruch nimmt, also, daß es nach wahrhaft elementarischen Grundsätzen bearbeitet ist. S. auch Rhein. Bl. 9 Bds. der neuen Folge 1 H. 1834. S. 85 ff.

Unter den vom Verf. zahlreich aufgeführten Lesebüchern vermißt man das

1. Deutsche Lesebuch, eine Auswahl zweckmäßiger Lesestücke zur Uebung im richtigen und schönen mündlichen Ausdruck und zum Unterricht in der deutschen Sprache. Erster Theil. Vierte sorgfältig durchgesehene und vermehrte Auflage. Zunächst für die unteren Classen der Bremer Vorschule. gr. 8. (43 B.) Bremen, Heyse. n. 1 Thlr. Zweiter Theil. Dritte sorgfältig durchgesehene und vermehrte Auflage. Zunächst für die obere Classe der Vorschule und die Handelsschule zu Bremen. gr. 8. (53 B.) Ebendas. 1833. n. 1 Thlr. und

2. Kriegk, Dr. G. L., Deutsches Lesebuch. Eine Sammlung von Musterstücken in Prosa und

Gedichten für das mittlere Jugendalter, mit den nöthigen Erläuterungen zum Schul- und Privatgebrauche. Zwei Theile. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Frkf. Schmerber. Fein Papier im eleganten Halbfranzbande mit Marmor-Schnitt. 2 Thlr.

Es gibt vielleicht noch andere brauchbare Lesebücher, die empfohlen zu werden verdienten; allein sie sind mir in diesem Augenblicke unbekannt. Uebrigens genügt die so äußerst vollständige Literatur dieses Faches, wie sie der „Wegweiser" gibt. Auf diese weise ich Jeden hin, der eine Kenntniß des Besten, was in Beziehung auf den Leseunterricht erschienen ist, erlangen will; ja, eine vorzügliche Aufmerksamkeit und ein sorgfältiges Studium verdient der ganze Abschnitt, der das Lesen von dem kleinsten Punkte, dem Laute (als Minimum), bis zum größten Umfange, dem Lesen ganzer Werke und Bibliotheken (als Maximum) verfolgt.

Auf der Tafel, worauf Lesebücher für das logische Lesen servirt werden, setzt der reiche D. als ein gutes Gericht auch „Thiemes Gutmann" oder „sächs. Kinderfreund" auf. Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen Zwei Theile. Zehnte verbesserte Auflage, besorgt durch den Freischul-Director M. Dolz. Leipzig bei Vogel. 1829. 16 Groschen.

Daß ich den ersten Theil dieses Lesebuches bei meinem Hausunterrichte mit großem Nutzen und zu großer Freude meiner Zöglinge gebrauchte, habe ich Dir schon erzählt, mein Sohn, in einem der früheren Briefe; auch habe ich den Thiemeschen Gutmann überhaupt als eine Schrift empfohlen, welche in sächsischen Elementar- und Hausschulen eine gute Vorbereitung gebe. Seit jener schönen Zeit meines

Hauslehrer-Lebens ist er von mir nicht gebraucht worden; aber die Erinnerung an seinen Gebrauch ist mir sehr angenehm, und führt mich selbst in die früheren glücklichen Jahre meiner Jugend zurück. Du hast ja den Gutmann in Deiner Jugend oftmals durchgelesen, und wirst bei Lesung dieser Zeilen dessen gewiß mit Vergnügen gedenken. Zu derselben Zeit suchte ich auch Deinen Verstand an „Thiemes gesunder Nahrung für den gesunden Menschenverstand" zu weiden. Ein Büchlein, das im Jahre 1776 in der ersten Auflage erschien, und bis zum Jahre 1831 9 Auflagen erlebt hat, bei der siebenten Auflage wurde es durchgesehen und verbessert von Dolz (Leipzig bei Vogel. 6 gr.). Dieses Schriftchen machte zu seiner Zeit viel Aufsehen, und fand solchen Beifall, daß es in's Ungarische, in's Lateinische und Dänische übersetzt ward. Als Fortsetzung und Erläuterung davon erschien Joh. Gttfr. Gruber, Zwote Nahrung für den gesunden Menschenverstand. Lpz. 1798. 8. So mancher kindliche Verstand hat aus „Thiemes Nahrung" gesunde Entwickelung und Stärkung gezogen. Stoff, viel und sehr passender Stoff zu den damals sogenannten Verstandes- oder Denkübungen wird darin gegeben.

Thieme selbst war ein Mann voll gesunden Verstandes, wie alle seine Schul- und anderweitigen Schriften beweisen; ja, ich möchte sagen, er hatte ein originelles Talent zum Pädagogen oder Menschenerzieher. Seine pädagogische Wirksamkeit fällt in die Periode, wo Basedow, von Rochow, Campe und Salzmann vor Andern galten. Die Menge seiner Schulschriften sind theils in Ottos „Oberlausitz. Schriftsteller-Lexikon," theils in J. D. Schulzes „Supplementbande" zu diesem Lexikon verzeichnet. Er war zuletzt Rector des Lyceums zu Löbau in der Sächs. Oberlausitz, und starb

1802 in Görlitz, wohin er sich um seiner Kränklichkeit willen begeben hatte. Die Lausitz. N. Monatsschrift vom Jahre 1804 hat einen Theil seines Lebens beschrieben. Noch erinnere ich mich aus meinen Schuljahren, wie überall in der Lausitz des geistreichen Thiemes in Löbau gedacht wurde. Ich konnte daher einst nicht umhin, mir bei einer Durchreise durch seinen Aufenthaltsort Löbau das große Vergnügen zu gewähren, ihn zu sehen und zu sprechen. Es war die Zeit, als ich mich auf die Universität begab. Von einem meiner gewesenen Lehrer an ihn empfohlen, sprach er in wahrhaft väterlicher Weise mit mir über das, was den Theologie Studirenden zu jener Zeit so Noth that und rieth mir sehr an, über den griechischen und lateinischen Classikern die deutschen nicht zu vergessen, von denen er mir die zu seiner Zeit berühmtesten nannte, und dabei zugleich seine Lieblinge bezeichnete. Sein Streben nämlich ging bei der gelehrten Schule, der er vorstand, vorzüglich dahin, der deutschen Sprache mehr Eingang zu verschaffen und neben der lateinischen und griechischen Literatur auch die deutsche unter seinen Zuhörern geltend zu machen. Von dieser Seite fand er freilich viele Gegner, und seinen Unternehmungen wurden große Hindernisse in den Weg gestellt. Denn gerade zu jener Zeit wirkte man von Oben und Unten her am Meisten Dem entgegen, was eine vernünftigere Heranbildung der Jugend befördern konnte. Dennoch wirkte der wackere und freimüthige Thieme unerschrocken fort, und suchte insonderheit auf sein nächstes Publikum, auf die Löbauer und ihre Obern, durch allerlei Ideen, Vorstellungen und Belehrungen zu wirken. Wie er schon vorher, als Rector zu Lüben und später zu Merseburg, recht gemeinnützliche Schulprogramme verfaßt hatte, so verfaßte er dergleichen auch zu Löbau. Aus allen ist ein gesunder, hell-

sehender Verstand, eine richtige Einsicht in das Bedürfniß der Zeit und ein großartiges Herz erkennbar. Einige seiner ephemeren Schulschriften sind noch in meinen Händen, und die 1788 von ihm bei Crusius in Leipzig herausgegebene gekrönte Preisschrift „Ueber die Hindernisse des Selbstdenkens in Deutschland" verdient noch heute gelesen zu werden.

Die Aufgabe zu dieser Preisschrift war folgendermaßen ausgedrückt:

„Welches sind die in dem gegenwärtigen bürgerlichen, kirchlichen, wissenschaftlichen und geselligen Zustande der deutschen Nation wirklich vorhandenen Hindernisse des Selbstdenkens? Und was bringt jeder der hier anzugebenden Mängel und Mißbräuche insbesondere für Irrthümer, Schwächen und Fehler des Verstandes hervor?

Das war in der That eine sehr interessante Aufgabe, die man in unserer Zeit wiederholen möchte! Zur Lösung derselben war unser Thieme der passendste Mann. Er hatte sie ganz im Sinne der competentesten Richter gelöst. Wäre der Plan zur Beantwortung nicht sehr weitläuftig, ich würde ihn hieher setzen. Doch zu einigen kleinen Schulschriften Thiemes!

Als derselbe das Rectorat zu Löbau antrat, schrieb er eine „Freundliche Begrüßung der Stadt Löbau nebst Ankündigung der feierlichen Installationshandlung." 1790. 4.

Die ganze Schrift ist, wie die meisten seiner Schulschriften, ein echt pädagogisches Meisterstück; denn er redet überall nicht wie ein Pädagogiker — mit Niemeyer zu sprechen, — oder bloß aus dem Buche der grauen Theorie, sondern vielmehr aus dem Buche der Erfahrung und Uebung. Seine Gedanken liegen überhaupt in allen seinen Schriften klar und offen da; oft hat und gibt er wahre Kerngedanken; seine

richtige Anschauung schafft immer die rechten Bilder oder Versinnlichungsmittel Dessen, was er sagen will, um es behaltlich zu machen, seine Instanzen sind wohl immer beweisend, seine Ironieen sind mit Salz gewürzt und in klarer Reflexion begründet, seine Sprache ist wahrhaft edel zu nennen, und wie er den Kindern eine „erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand" gab, so gibt er in allen seinen Reden auch den Erwachsenen und Gebildeten eine solche Nahrung, besonders, wo es die Erziehung und Bildung der Jugend betrifft. — Ich will hier nur Eins und das Andere aus jener kleinen Schrift mittheilen. S. 5 spricht er eben so wahr als schön:

„Nicht das blinde unerbittliche Schicksal ist's, welches die öffentlichen Schulen eigensinnig bald hebt, bald sinken läßt; sondern Alles wird kommen, was wir uns wünschen, wenn — Jeder das Seine thut. (Er meint nämlich die Eltern und Lehrer, die Zöglinge, die Obrigkeit und Bürger). Das öffentliche Erziehungswesen gleicht einer Maschine, welche aus vielen beweglichen Theilen zusammengesetzt ist. So lange das Triebwerk stark genug ist; so lange Räder, Wellen und andere Theile im tüchtigen Stande sind und gehörig in einander eingreifen; so lange ist die Maschine gangbar, im entgegengesetzten Falle stockt sie. Eben so das Schulwesen. Die Räder und Wellen, welche dabei zusammenwirken müssen, um es in gutem Fortgange zu erhalten, sind die mannigfaltigen Geschäfte aller derer, die daran und dafür arbeiten. Das Triebwerk, wodurch Alles in Bewegung gesetzt wird, ist der übereinstimmende gute Wille dieser Arbeiter. — Wenn wir Alle redlich wollen, und das, was wir wollen, auch wirklich unermüdet thun; so wird es um unser Schulwesen gut stehen." — — Bald darauf redet er von Dem,

was er selbst thun wolle, um den ihm vorgesteckten Zweck zu erreichen.

„Lassen Sie mich, hochgeschätzte Mitbürger, offen und freimüthig mit Ihnen reden. Ich bin nicht Willens, Erwartungen in Ihnen rege zu machen, welche in der Folge unerfüllt bleiben; ich kann nicht gaukeln, nicht blenden; aber meine Grundsätze und Vorsätze kann ich erklären. Ich will nicht gleißen, nicht schimmern; sondern ich wünsche bloß, nicht verkannt zu werden. Ich mache nicht Ansprüche auf den Ruf eines pädagogischen Wunderthäters; denn die Wunder haben ja längst ihren Credit verloren; ich kann auch weder Gelehrte noch Weise schaffen; wohl aber bemühe ich mich, jungen Leuten den Weg zu zeigen, auf dem sie Beides werden können, wenn sie wollen. Kurz, ich werde in meinem Berufe ohne Schwärmerei denken, ohne Schminke sprechen und ohne Prahlerei handeln. Billigen Sie das, so bin ich ihr Mann, und unsere Sachen gehen gut.“ Nun fährt er fort:

„Man begreift das ganze Bildungsgeschäft insgemein unter den beiden Titeln: Lehren und Erziehen. Ersteres ist die Hauptbeschäftigung des öffentlichen Schullehrers, an dem Andern muß er Theil nehmen.“ — — —

„Ich soll lehren. — Was? und Wie? — Um zu bestimmen, Was gelehrt werden soll, hat man schlechterdings auf nichts Anderes zu sehen, als auf das Bedürfniß der jedesmal gegenwärtigen Zöglinge. Je größer die Anzahl derselben, desto mannigfaltiger sind ihre Bedürfnisse, je nachdem sie zu verschiedenen Ständen und Lebensarten vorbereitet werden sollen, oder auch in Absicht auf ihre verschiedenen Fähigkeiten, bereits erlangten Kenntnisse und Neigungen.“ — —

„Gleichwie ich verspreche, die Beförderung des wahren Schulzweckes nie aus den Augen zu lassen, so wünsche ich auch, daß das, was wir Lehrer nach der redlichsten Ueberlegung beschließen werden, den Beifall und die Billigung des Publikums erhalten möge. Ich bitte daher meine Theuersten Mitbürger:

1) Den Arbeitern an der öffentlichen Schule die zu Erreichung des Zieles nöthige Zeit zu lassen. Gleichwie der junge Mensch nicht Alles zugleich lernen kann, so kann auch nicht Alles zugleich gelehrt werden. — —

2) Der Schule Ihre Söhne mit vollem Vertrauen zu überlassen. — Es gehört zur Natur und zum Wesen einer öffentlichen Schule, daß darin mehrern jungen Menschen gemeinschaftlich Unterricht gegeben werden soll. Jede Gemeinschaft erfordert Uebereinstimmung in Zweck und Mitteln, und hört auf, Gemeinschaft zu seyn, sobald Jeder etwas Anderes — oder das Nämliche auf andere Art, erreichen will. — —

3) Den Fleiß und die Amtstreue der Lehrer nicht bloß nach der Zahl der abzuhaltenden Lehrstunden zu beurtheilen. Hierbei sagt er denn unter Andern: Viele Leute hegten in vorigen Zeiten und Manche noch heute das Vorurtheil, daß der junge Mensch um so viel gelehrter werden, um so viel schnellere Fortschritte in Kenntnissen machen müsse, je mehr Lehrstunden er besuche. Allein die Rechnung trügt. Ja, jeder Sachverständige weiß, daß die Ueberhäufung mit Lehrstunden ein sicheres Mittel ist, die Vermehrung der brauchbaren Kenntnisse und die Erhöhung der Denkfähigkeit zu hemmen und zu hindern. — — Eben so unsicher ist das scheinbare Urtheil, daß derjenige Lehrer der fleißigste und treueste sey und den meisten Nutzen stifte, der

die meisten Lehrstunden hält. Mancher will einen Stein entzwei schlagen, hämmert zwanzig Mal darauf, und der Stein bleibt ganz. Ein Anderer zertrümmert ihn durch einen einzigen Schlag. Das kommt daher, weil der Schlag des Letzteren mehr Kraft und Nachdruck hatte, oder auch, weil er einen besondern Vortheil kannte, der ihn bald zum Zwecke führte. Die Anwendung hiervon kann jeder Verständige leicht selbst machen." —

Es kommt indessen, wie bei jedem Geschäfte in der Welt, so auch bei dem Unterrichte, nicht bloß auf das Was? sondern eben so sehr auf das Wie? an. Hier spricht er von einer guten Methode und versichert, künftig in Gelegenheitsschriften die Früchte seiner Methode oder seiner Versuche und Erfahrungen dem Publikum mittheilen zu wollen. Hiernächst sagt er: „Ich lehre bei offnen Thüren. Ist Jemand, den die öffentliche Erziehung so sehr interessirt, daß er sich entschließen kann, dem Unterrichte bisweilen eine Stunde beizuwohnen, den werde ich mit Ehrerbietung und Freude willkommen heißen. Dergleichen Besuche werden mich weder stören, noch sonst beunruhigen, vielmehr werden sie unser Geschäft fördern und erleichtern." — —

Ich soll zweitens an der Erziehung, d. i. an der körperlichen und sittlichen Bildung der jungen Menschen Theil nehmen. — Schon der Unterricht kann ein sehr fruchtbares Erziehungsmittel werden. Außerdem wird aber auch noch erfordert, daß man die Jugend in ihrer Denkungs- und Handlungsweise genau beobachte, daß man sie zu einem vernünftigen, christlichen und rechtschaffenen Betragen aufmuntere. Beides kommt mir zu; Beides werde ich thun. — — Um meine Schüler auch zum sittlich guten Betragen aufzumuntern, werde ich besonders zwei Motiven anwenden. Die erste wird

mein

mein eigenes Beispiel seyn. — Dieses mein Beispiel werde ich zweitens durch Vorstellungen und Ermahnungen, im freundlichen Ernste gegeben, unterstützen.

Noch ist ein dritter Theil des öffentlichen Schulwesens — die Schulpolizei, — unsre lieben Alten pflegten es die Schulzucht zu nennen, — d. i. die Besorgung der äußeren Ordnung in den Geschäften. Hierüber verspricht er zu einer andern Zeit ausführlich zu reden. In allen seinen Aeußerungen aber wird erkennbar, daß er Lehren und Erziehen mit einander verbunden hält und ein erziehender Lehrer seyn will.

Zuletzt nun wendet er sich an die Obrigkeit, an Väter und Mütter und an alle Gutdenkende, zur Beförderung des Schulzweckes übereinstimmend thätig zu seyn. Was er hier sagt, ist eben so wahr als herzlich gesprochen. Zuletzt ladet er die Eltern und Pflegeeltern ein, sich über das Gute und Schlimme, das sie etwa an ihren Kindern bemerken, und über die zu Beförderung des Einen und Verhinderung des Andern zu nehmenden Maßregeln freundlich mit ihm zu besprechen. — „Dergleichen Unterredungen, spricht er, sind mir äußerst interessant, und ich werde Jedem, der mich nur anhören will, mit Freuden dienen, denn dazu bin ich da. Wenn eine Stadt Lehrer an ihre öffentliche Schule beruft, so erklärt und erkennt sie dieselben eben so gut für Meister in ihrer Kunst und in ihrem Geschäfte, als sie den Maurer oder Zimmermann, der von seiner Innung das Recht erhalten hat, Andere zu lehren, für Meister in seinem Handwerke erkennt. Gleichwie nun Jeder, der sein Gebäude im guten Stande erhalten will, über alles das, was er nicht selbst versteht, den Mauermeister oder Zimmermeister zu Rathe zieht: warum soll es für denjenigen, der seine Kinder gut erziehen will, nicht eben so rathsam seyn,

über zweifelhafte Punkte den Erziehungsmeister zu Rathe zu ziehen? Wir haben nicht Alle Alles, und wissen nicht Alle Alles; aber dadurch werden die Glücks- und Geistesgüter gemeinnützig, wenn Jeder das, was er hat, Andern liebreich mittheilt, und das, was er nicht hat, von Andern freundlich annimmt."

Doch ich muß nun abbrechen, um nicht zu weitläuftig in dieser Mittheilung zu werden. Das Ganze ist das Gebilde einer pädagogischen Meisterhand. Möchte ich Dich, mein Liebling, hiermit zur genaueren Betrachtung desselben gereizt haben! Und so, in solchem gesunden und ansprechenden Geiste sind auch die übrigen, mir bekannten und zur Hand liegenden, kleinen Schulschriften verfaßt. Ich werde Dir dieselben als ein theueres Vermächtniß überlassen. Doch zuvor will ich hier noch eine und die andere namhaft machen, und Dir zuletzt drei derselben als Beilagen zu diesem meinem Briefe hinzufügen.

Im Jahre 1790 schrieb er noch: „Ueber die Kennzeichen einer blühenden Schule." Im Jahre 1793: „Ideal eines Lesebuches für Bürger- und Landschulen." Eine Schrift, die in der Lausitz. Monatsschrift, in den Rintelnschen Annalen und andern damaligen Zeitschriften eine sehr gute Aufnahme fand. Darauf erschien im Jahre 1794 sein „Gutmann," der zum Theil in's Dänische, Holländische und Französische übersetzt ward, und später in M. Dolz einen bessernden Freund, und in den „Unterhaltungen und Erläuterungen über Gutmann oder den sächsischen Kinderfreund" Hamburg 1802. 2ter Theil — einen Commentar erhielt.

Im Jahre 1795 lautet Thiemes Programm: „Ob die Kinder klüger als die Eltern werden dürfen?" Man sieht es diesem Satze schon an, daß er zeitgemäß erfaßt war, und

eben so zeitgemäß wird er behandelt. Nur zwei Stellen aus dem Zusammenhange dieser wackern Schrift. S. 5 spricht der Verfasser:

„Die Bildungen des Verstandes sind so mannigfaltig, wie die Physiognomien des Menschengesichtes: und so unsicher es ist, von zwei ähnlichen Gesichtern Einem den absoluten Vorzug der Schönheit zuzusprechen, eben so schwer möchte es seyn, über Zwei oder Mehrere, die am Verstande wetteifern, ein entscheidendes Preisurtheil zu fällen; Jeder hat etwas Eigenthümliches, das dem Andern fehlt. Kann der Philosoph vom Handwerke bessere Schlüsse machen und richtigere Folgen ziehen; so kann dagegen der Landwirth über die Fruchtbarkeit des Bodens und der Witterung richtiger urtheilen. Besitzt der Naturkundige mehr Einsicht in die Ursachen, aus denen die Verschiedenheit der Winde entsteht, so hat wieder der Seefahrer mehr Fertigkeit in der Kunst, die verschiedenen Winde auf die Direction der Schiffe anzuwenden. So wenig man nun drei Ellen und vier Pfunde in eine Summe bringen oder von einander abziehen kann; eben so wenig kann man die heterogenen Fertigkeiten des Verstandes dergestalt mit einander vergleichen, daß daraus für den Einen Theil ein absoluter Vorzug resultirt. — Wie psychologisch, ja, ich möchte sagen mathematisch = richtig gedacht. Thieme war überhaupt ein psychologisch = und mathematisch richtiger Denker.

Die zweite Stelle bildet den Schluß der ganzen Schrift, und ist folgende:

„Alles, was wir Erziehung nennen, besteht darin, daß wir die jungen Menschen zur Thätigkeit ihrer Kräfte, zum rastlosen Streben nach dem erkannten Guten, zum unermüdeten, auf einen vernünftigen Zweck hingerichteten, Fleiße anleiten. Zu dieser Regsamkeit müssen sie sich gewöhnen, ehe sie

die Definition derselben aus dem Munde eines Lehrers, oder die Methode derselben aus einem Buche lernen; ehe sie die Principien derselben durch eigene Vernunftthätigkeit erkennen können: und wir Eltern, was für Mittel haben wir denn, solche Gewöhnung zu befördern? Trauen wir etwa unserem Befehlen und Verbieten, unseren Liebkosungen, Versprechen und Belohnungen, unsern Drohungen und Strafen die Kraft zu, den Kindern Lehren der guten Sitten einzuprägen, denen das weit kräftigere Beispiel unserer eigenen sittlichen Unthätigkeit widerspricht? Ach, es ist, in Beziehung auf die häusliche sowohl als auf die bürgerliche Gesellschaft, ein wahrer Satz: Wer zur Erziehung, zur Bildung, zur Veredlung seiner Nebenmenschen, jung und alt, wirklich Etwas beitragen will, der fange doch ja nicht von Außen an; der erziehe, bilde, veredle nur vor allen Dingen sich selbst: dadurch wird er mehr ausrichten, als durch alles Predigen, Schreiben, Befehlen und Strafen. Auch wird er dadurch allein den Grad menschlicher Würde erlangen, bei welchem er nicht nöthig hat, die Vergleichung weder mit seinen Kindern, noch mit andern Menschen zu scheuen."

Also gedankenreich und wie von einem tüchtigen Erziehungsmeister der neuesten Zeit gesprochen, sind auch diese wenigen Worte aus dem ziemlich langen und ideenvollen Schulprogramm. Wahrlich, so mancher Schul-Rector unsrer Zeit muß sich schämen, wenn er sein Programm mit dem eines Thieme vergleicht! Wie viel Leere und Armuth findet sich in so vielen der neuesten kleinen Gelegenheitsschriften oder Nachrichten über Schulen; wie viel Fülle und Reichthum bei Thieme; wie viel Unwichtiges, Uninteressantes und Verfehltes dort, wie viel Interessantes, Wichtiges und Getroffenes hier; wie viel aus der Luft Gegriffenes dort, wie viel durch

Erfahrung Erprobtes hier! „Viel Geschrei und wenig Wolle“ möchte man über so manches Schulprogamm unserer Zeit setzen. — Manche Dirigenten unsrer Volksschulen, auch grosser und vielverheißender Städte, lassen es beim Schreiben und Plänemachen, und kommen darüber nicht zum Handeln und Ausführen, oder es will mit ihrer Ausführung und Direction wenig oder nichts sagen. Es ist freilich leichter, ein Pfennigmagazin schreiben, als eine gute Schulschrift abfassen. Exempla sunt odiosa. Möchten doch viele der neuen Pädagogen und Schullehrer von den alten Meistern der Schulen lernen! Doch es ist nicht zu läugnen, Viele haben auch bewiesen, daß sie wissen, wie eine gute casuelle Schulschrift zu fertigen sey. Ich habe von Anton, Burdach, Diesterweg, Blochmann, Lehmann, Hocheder, Junge, Kawerau, Krug, Müller und zehn Andern einzelne treffliche Schulreden gelesen.

Es gelte Dir hier, mein Sohn, die wichtige Regel: studire die neuen Lehr- und Erziehungsmeister, aber übersieh' und vergiß darüber die alten nicht! Und wie Du unter trefflicher Direction das „Pädagogische Deutschland der Gegenwart durchwanderst, so unterlaß auch nicht, das pädagogische Deutschland der Vergangenheit zu durchsuchen, um Reiseerfahrungen und Reisebemerkungen, gleich dem vormals reisenden Niemeyer, zu sammeln.

Ich kehre wieder zu unserm Thieme und seinen schriftstellerischen Produkten zurück.

Im Jahre 1798 schrieb Derselbe

„Ueber die Glückseligkeit einer Stadt und Gemeinde, die sich einer guten Schule erfreut.“

Der Verf. redet hier in einer eindringlichen Sprache von dem gesegneten Einflusse, welchen eine gute Schulanstalt auf

häusliches Glück, auf Geschäftfleiß, auf Kirchenlehre und Regierung unausbleiblich zu äußern pflege. „Ist unsre Schule wohl bestellt, sagt Thieme, so werden auch unsre Häuser wohl bestellt seyn; denn gebildete Söhne und Töchter bringen den Segen der Lehrer über das Haus ihrer Eltern, und fleißige Schüler legen den Lohn ihres Fleißes in den Schooß der Familie.— Wo die Erziehung in Haus und Schule wohl von Statten geht, da und nur da wird auch die Regierung wohl von Statten gehen: denn wo die Erziehung aufhört, da fängt die Regierung an; aber wo die Erziehung fehlt, da weiß die Regierung in Wahrheit nicht, wo sie anfangen soll.— In dem Maaße als unser Schulgeschäft in der Ordnung ist, wird auch das Geschäft der Kirchen- und Religionslehrer gelingen und fruchtbar seyn; denn nie werde ich den Satz zurücknehmen: Ein Geschäft, das schlecht angefangen ist, kann unmöglich gut fortgesetzt werden.— Herrscht Leben und Betriebsamkeit in unserer Schule, so wird auch Leben und Betriebsamkeit in unsern Handthierungen und bürgerlichen Gewerben, in Kunst- und Handlungsgeschäften, in allen Fächern des Gemeinen-Wesens herrschen: denn es ist nur Ein Geist des Fleißes und der Arbeitsamkeit und der Ordnungsliebe.— Um endlich das Ganze mit wenigen Worten zu sagen: Wo eine gute Schule ist, da werden gute Kinder gezogen: Aus guten Kindern werden gute Menschen, und wo gute Menschen sind, da sind auch gute Zeiten.

Wie einfach, aber auch wie praktisch richtig ist Alles gesprochen!

In demselben Jahre schrieb Derselbe

„Ueber das A b c."

Es mag damals sehr befremdet haben, wie ein so denkender Schulmann, ja, ein gelehrter Schulrector es unternimmt, einen Gegenstand zu bearbeiten, über den die Gelehrten sonst alto supercilio hinwegsehen. Indeß, ich bin ganz mit ihm einverstanden, daß mancher Jüngling, und man kann hinzusetzen, mancher Mann, der sich täglich von früh bis auf den Abend in den Acten oder in mancherlei Art von Gelehrsamkeit herumwälzt, das Abc seiner Muttersprache nicht kennt, wenigstens nicht von den Seiten, in welchen es Thieme beurtheilt. Freilich im Verlaufe der Zeit ist man in der Abc-Lehre (sit venia verbo!) noch weiter vorgeschritten; man hat den Mechanismus der Sprache benutzt, und eine naturgemäße Lesekunst darauf gebaut. Einzelne der dahin gehörigen Schriften haben in neuer Zeit bekanntlich viel Aufsehen gemacht. Daß Olivier, Stephani, Pöhlmann, Krug, Schulze, Stern, sich in diesem Fache vorzüglich thätig bewiesen, und einige tüchtige Nachfolger gefunden haben, ist aus der Literatur der Leselehre hinlänglich bekannt.

Du selbst, m. S., bist ein Lesekünstler der neuesten Zeit, und begünstigen Dich auch nicht die Umstände, Dir einen Namen zu machen, und Dich damit zu hoher Staffel der Ehre zu heben, wie weiland Einer, nun so hast Du doch einen reichen innern Gewinn. Kronen sind damit nicht zu erwerben; sonst hätte unser Thieme eine verdient. Da dessen Schrift zu den interessanten Erscheinungen seiner Zeit gehört, und wirklich interessant geschrieben ist, so soll sie als I. Beilage diesen Brief begleiten. Als eine II. Beilage gebe ich eine Rede, welche Thieme im Jahre 1800 hielt, um die Obrigkeit seines Ortes und das Publicum überhaupt davon zu überzeugen, wie es besser und zeitgemäßer seyn würde, aus der gelehrten Schule, der er vorstand, eine allgemeine Stadt-

oder Bürgerschule zu bilden. Ich habe diese Rede von einem seiner vormaligen Freunde und Gönner als Manuscript empfangen; auch ist sie noch nie gedruckt erschienen. Sie ist, wie alle Thiemeschen Schulschriften, voller Kern = und Kraftsprüche, und kann noch heute fruchtbar lehren, wie man für die Schule und Schulwesen sprechen und schreiben müsse. Eine dritte Beilage besteht in vier Briefen, welche er einst an einen seiner Schüler wegen Errichtung einer Lesegesellschaft schrieb. Ich besitze sie in seiner Handschrift, und ließ sie schon einmal durch Seeboden zum Abdruck kommen.

Von einigen andern deutschen Schulschriften desselben Verf. will ich nur die Titel angeben: „Ueber die Schädlichkeit ungeordneter Lektüre für junge Leute." 1785. 4. „Ueber den herrschenden Ton der Schule." 1786. „Ueber den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen." 1789. „Ueber die Kennzeichen einer blühenden Schule." 1790. „Erdmann, eine Bildungsgeschichte." 1800. „Aufmunterungen zum vernünftigen Denken und Handeln; ein Buch für bildungsbeflissene Jünglinge." Neue Ausg. 1801. „Von den Vortheilen des Friedens, welche auf die Schulen zurückfallen;" eine Rede, vor den Landständen gehalten; in Resewitzens Gedanken Bd. II. St. 3. „Ueber das Verhältniß zwischen Eltern und Privaterziehern." 1789. „Paul Warnefried, oder Verbesserung alter Schulanstalten." Leipzig 1787.

Obschon ich's nicht vermag, Thiemes Biograph zu seyn, da er mir nur in einem Theile seiner Schriften nahe, aber seinem Leben und Wirken nach zu fern steht; so will ich Dir doch aus einem kleinen Gemälde, das sein vormaliger gelehrter und denkender Arzt in der N. Lausitz. Monatsschrift 1804 Jul. und Aug. von ihm entworfen hat, einige daselbst geschilderte Züge mittheilen.

Thiemes ganzes Thun und Treiben war auf das Erziehungsfach, auf die Erziehung des Menschen nicht etwa zum Gelehrten, sondern des Menschen und Staatsbürgers im Menschen, und des Menschen als denkenden, vernünftigen Wesens, nach Maßgabe der Anlagen in jedem Einzelnen gerichtet. Er beurtheilte die Menschen, welche sich ihm näherten, nicht schnell; aber wenn er sich die Mühe gab, sie genau zu beobachten, und besonders nach dem Maßstabe für den allgemeinen Werth des Menschen, in Rücksicht auf unsere Bestimmung, sehr richtig. So auch die, welche ihm zur Unterweisung und Erziehung anvertraut wurden.

Wenn es darauf ankam, junge Männer, die sich dem Erziehungsfache widmen wollten, durch einen allgemeinen theoretisch-praktischen Unterricht mit dem ganzen Umfange und Innern dieses Wirkungskreises bekannt zu machen, da konnte nicht leicht Jemand mehr leisten, als Thieme. Und so liegt in seinen Schriften, so klein sie sind und so gering ihre Zahl ist, doch ein Schatz von durchdachten, durchaus brauchbaren Erfahrungen und Begriffen für die Methodik der Erziehungskunst, die jenen Schriften in alle Ewigkeit (?) Werth geben wird. Freilich so verarbeitet, daß man ihn suchen muß; aber wer zu suchen weiß, findet auch gewiß.

Thieme war, ohne daß er einen großen Wust von Gelehrsamkeit in seinem Kopfe gehabt hätte, gleichwohl ein sehr verdienstvoller Gelehrter. — Besonders hatte er einen Schatz von Begriffen, wie ihn tausend Gelehrte mit weit mehrern gelehrten Kenntnissen nicht aufweisen können, einen Schatz von durchgearbeiteten, ganz klaren, durchaus für den Menschen brauchbaren Begriffen, der sein Eigenthum, Produkt seines Kopfes, ein Werk seines Fleißes, Resultat seines Nachdenkens war, der ihm nach Willkühr zu Gebote stand, und

den er mit der Bestimmtheit, Klarheit, Deutlichkeit u. s. f. Andern mitzutheilen im Stande war, mit welchen er dachte. Er war nicht Vielwisser, aber origineller Denker.

Seinen Werth als Schriftsteller muß man sehr hoch anschlagen, man mag auf den Stoff sehen, den er behandelte, oder auf die Art und Weise, wie er ihn behandelt hat. Zwar erntete er nicht eben große Lobeserhebungen dafür ein, daß aber, ungeachtet der abgehenden übertriebenen Anpreisungen in literarischen Zeitschriften und gelehrten Zeitungen, doch der innere Werth dieser schriftstellerischen Arbeiten erkannt wurde, beweisen zum Theil die wiederholten starken Auflagen seiner „Ersten Nahrung" und seines „Gutmanns," zum Theil auch das Heer von Nachahmern und Commentatoren, die ihn und sein Verdienst eben so sehr verunehrten und beschränkten, wie es bei Kant in ähnlicher Rücksicht der Fall war. Abgerechnet seine Schrift: „über die Hindernisse des Selbstdenkens," die ihn zuerst die Aufmerksamkeit erwarb, und als selbstdenkenden Kopf hinreichend charakterisirte, trat er nun im Erziehungsfache als Schriftsteller auf.

Seine Erste Nahrung und sein Gutmann verdienen vielleicht noch mehr, als Kants unsterbliche Kritik, nicht bloß klassische Werke für die Nation und die lebende Menschheit, sondern als Meisterstücke für alle Zeiten und Völker angesehen zu werden. So klein und unwichtig sie dem Aeußern nach erscheinen, so durchaus gehaltreich ist ihr Inneres gleich einem gediegenen Golde. — Wenn man auch das erstere Urtheil des Biographen auf dem Standpunkte unsrer Zeit als ein übertriebenes oder gar verfehltes ansehen muß; so kann ich doch noch heute dem letztern meine Zustimmung nicht versagen, obschon Andere im Verlaufe der Zeit mit Ehren auf Thiemes Schultern getreten sind.

Rastlos strebte Thieme im Denken nach hellen, klaren, bestimmten Begriffen, urd eben so strebte er im Schreiben, und erreichte eine Klarheit, Kürze und Bestimmtheit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Er schrieb viel und dachte fast bloß mit der Feder in der Hand, ließ aber nur wenig drucken, und feilte an seinen schriftlichen Arbeiten mit einer Sorgfalt und Genauigkeit, wie man sie nicht leicht bei einem andern Gelehrten antrifft. Daher hat aber auch der Styl in diesen Büchern einen klassischen Werth, und die Sprache darf musterhaft genannt werden. Das Bestreben, sich deutlich und bestimmt auszudrücken und rein zu schreiben, erstreckte sich bis auf seine kleinsten schriftlichen Arbeiten, und selbst unbedeutende Beilagen zu Briefen waren mit einer Sorgfalt behandelt und mit einer Nettigkeit ausgestattet, die man so oft an Gelehrten und in manchen andern Rücksichten auch an unserm Thieme vermißte. Dessen ungeachtet, und ob er gleich, wie es scheint, nicht eher schrieb, als bis ihm der Gedanke hell vor Augen stand, besserte er doch an seinen, besonders der öffentlichen Mittheilung bestimmten Arbeiten unaufhörlich, und war nie völlig damit zufrieden, auch wenn es Andere waren.

Daß er bei einer solchen Stimmung ein sehr strenger Richter der gelehrten Arbeiten von Andern war, in sofern sie sein Fach angingen und er sie zu beurtheilen sich fähig fühlte, und daß er, besonders über unbefugte Skribler dieser Art die satyrische Geisel eben so unbarmherzig als glücklich schwang, ist begreiflich. Dabei leitete ihn nichts, als die reinste, lauterste Liebe zur Sache selbst. Er kannte keine persönliche Tendenz, huldigte aber mit standhafter Treue, ohne blinde Anhänglichkeit, der Wahrheit, die er durch mühsamen Fleiß und angestrengte Studien gefunden hatte, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort, auf Personen und Umstände.

Den nämlichen selbstständigen Gang, den ich bisher angedeutet habe, ging Thieme auch in Rücksicht der Philosophie. In der Wolfischen Schule war er erzogen, den Kantischen Kriticismus lernte er in männlichen Jahren; an keiner von beiden Philosophien hing er fest; mit keiner machte er sich ganz vertraut. Ueberhaupt war das eigenthümliche Gebiet der Philosophie nicht die Sphäre für die Thätigkeit seiner gesunden, starken Denkkraft und seines mächtigen Scharfsinnes. Er philosophirte auf seine freie Hand und ließ sich auf nichts so unbedingt ein, als auf das Nachdenken über das Erziehungswesen. Und diesen Gegenstand behandelte er mit der gründlichsten Philosophie, als geübter, sachkundiger, fähiger Denker. — Damals lebte in der Königl. Sächs. Oberlausitz als Ober-Amt-Kanzler zu B., ein Mann, bei dem Thiemes Ideen und Plane zur Verbesserung des öffentlichen Schulwesens einen starken Anklang fanden; — es war der nachmalige, um das Schulwesen der sächs. Lausitz unsterblich verdiente, aber bereits verstorbene Regierungsrath und Ritter Herrmann, der so Manches ausgeführt hat, wozu es dem wackern Freunde Thieme an Macht und praktischer Gewandtheit fehlte.

Durch die Gewohnheit war ihm das Denken, ohne darnach in seinem Hause und in seiner Schule zu handeln, so sehr zum Bedürfniß und zur andern Natur geworden, daß er das letzte oft vergaß, nicht zu handhaben oder sich dabei nicht zu benehmen wußte.

Die wichtigen politischen Begebenheiten seiner Tage waren ihm nie gleichgültig, doch schien es, als ob sie ihn fast nur in sofern interessirten, wie fern sie mit dem Hauptgegenstande seines Denkens und Lebens zusammenhingen. Der französischen Revolution, die in seine Zeit fiel, konnte er aber

seinen Beifall nicht schenken, und er versprach sich von ihr keinen rechten bedeutenden und mittelbaren Einfluß auf menschliche Bildung. Da er nur zu gut wußte, wie sehr der Mensch, wenn er wirklich aufgeklärt und ausgebildet werden soll, geschont, und wie wenig er übereilt seyn will; da er überzeugt war, daß das ganze Aufklärungsgeschäft einzig von einem verbesserten Erziehungswesen ausgehen müsse; aber weder auf einem Staatsbankerott, noch auf politischen Ränken, nicht auf dem blühenden Zustande des mehrentheils nur ganz selbstsüchtig getriebenen Manufaktur- und Fabrikwesens, des auf Nichts als Füllung des Beutels ausgehenden gewinnsüchtigen Handels, nicht auf militärischer Stärke und Größe, noch auf ähnlichen Nebendingen, Produkten der politischen Civilisation, Abgeschliffenheit und Feinheit, beruhe. Wie er nach diesem Gesichtspunkte einzelne Stände als solche — nicht die Menschen in solchen, diejenigen wenigstens nicht, welche Pflichten des Standes, des politischen Ranges, der bürgerlichen Verhältnisse und Pflichten des Menschen als Menschen überhaupt zu unterscheiden und beide zu erfüllen wissen, — betrachtete und ihren Werth anschlug, läßt sich nun ohne besondern Fingerzeig beurtheilen.

Als Staatsbürger überhaupt genommen, war er weder unruhiger Kopf, wenn ihm auch manche hergebrachte Einrichtung in einem gehässigen Lichte erschien, noch blinder Vertheidiger bestehender Verfassung, aber ruhiger, treuer Unterthan, wie es den Lehrern in Schulen und Kirchen geziemt. Doch stieß er nicht selten, und gar nicht aus Uebereilung oder Unwissenheit, sondern aus Laune und Eigenwillen, gegen manche Gewohnheit im bürgerlichen Leben an; auch schonte er schwache Seelen nicht immer so, wie seine eigenen Grundsätze und Ueberzeugungen es heischten; dennoch war er kein böser Mensch.

Er lebte nicht gesellig, sondern eingezogen, und arbeitete unaufhörlich. Arbeit war ihm wahres Bedürfniß geworden, aber nicht bloß dieß, die Lust und Liebe dazu, sein emsiger Fleiß war auch Produkt seines humanen, am Wohle der Menschheit redlich theilnehmenden Herzens. Hochmuth war nie sein Fehler; gegen Ruhm und Ehre war er nicht gleichgültig; aber die Anbeterei der Welt, die nur kranken, kleinen, schwachen Seelen schmeichelt, war ihm verhaßt, seinem starken Geiste zuwider. Er kannte seinen Werth, würdigte sein Verdienst, und daran genügte ihm. Selbstzufriedenheit, entsprungen aus dem Gefühle, seiner Pflicht möglichst nachgekommen zu seyn war ihm mehr, als Fürstenbeifall und Recensentenlob, mehr als Ordensbänder und diamantne Ringe. Er war keiner Heuchelei fähig; sein Herz war nicht gerade offen, aber ganz ohne Falsch. So mußte man den Mann, ungeachtet mancher rauhen Ecke seiner Außenseite und manches Stachels an seinem inneren Menschen, lieben und werthschätzen.

Mit diesen Worten schließt sich die Zeichnung, welche die Hand seines befreundeten Arztes entworfen hat. Sie stellt uns zwar in Thieme das Bild eines Menschen vor Augen, der Ursache hatte, von sich zu sprechen: homo sum, humani nihil a me alienum puto, der aber doch auch neben seinen menschlichen Schattenseiten manche herrliche und erquickende Lichtseite an sich darstellte, der uns als denkender Mann, als philosophirender Pädagog, als Leiter und Anführer praktischer Erzieher und als ausgezeichneter Mensch erschien.

Nachdem ich diese biographischen Notizen über den Verf. eines Lesebuches, das für sächs. Volksschulen zunächst bestimmt ist, geschlossen habe, so gehe ich zur Anzeige eines andern über, das für preuß. Schulen geschrieben ward; es ist das in Potsdam erschienene

Lesebuch für preuß. S. 1. Th. für Kinder von 6—9 Jahren. Herausgegeben von den Lehrern der höhe. Bürgerschule in Potsdam. 1833. b. Riegel. 8 gr.

An diesen ersten Theil wird sich künftig ein zweiter und dritter anschließen. Die Herausgeber haben die Absicht, den Zöglingen der höheren Bürgerschule in Potsdam ein zweckmäßiges Lesebuch in die Hände zu geben. Sie haben daher zu diesem ersten Theile aus dem reichen Schatze der vorhandenen deutschen Jugendschriften — aus Tillich, Harnisch, Dinter, Stephani, Splittegarb, Campe, Gleim, Christoph Schmidt, Wilmsen, Krummacher, Grimm, Hebel, Lossius u. A. — dasjenige gesammelt, was ihnen für das eigentliche Kindesalter nicht allein vollkommen verständlich, sondern auch geistig belebend dargestellt schien; und sie haben dieß mit Sachkenntniß und Umsicht gethan, indem sie sich von folgenden Ideen leiten ließen:

Das Kind, heißt es in der Vorrede, kann nur das lesen, was es versteht; es wird aber um so besser lesen, je mehr das zu Lesende seine Seele belebt und ergreift. Da es aber nur seine Kinderwelt verstehen kann, so soll es diese in unserm Buche wieder finden, jedoch nicht in ihrer gewöhnlichen Wirklichkeit, sondern in Bildern, welche die Seele beleben und ergreifen. An dem Einfachen und Schönen des Häuslichen, des Schul- und Naturlebens soll es sich hier in Liedern und Darstellungen wahrhaft erfreuen, mit den weiteren Kreisen des Menschenlebens in Fabeln, Mährchen und Geschichten seine kindliche Phantasie befreunden, aber auch zu den Anschauungen und Gefühlen des Höchsten, des christlich-religiösen Lebens, in freundlichen und verständlichen Erzählungen und Gleichnissen sich erheben. So soll also nicht eine einzelne gei-

stige Kraft, sondern die ganze Kindesseele hier gehoben, und jede Saite des kindlichen Lebens wohlklingend angeschlagen werden.

Das nach diesen Grundsätzen Gesammelte ist unter 5 Abtheilungen gebracht; die einzelnen Stücke aber sind ihrem Inhalte nach so geordnet, daß diejenigen, welche sich auf das häusliche oder Schulleben beziehen, stets beginnen, die religiösen immer den Schluß machen. Mit dem Lesebuche steht eine von erfahrnen, sachkundigen Lehrern bearbeitete Fibel in Verbindung. Hoffentlich werden die Verff. bei der Fortsetzung immer im Auge behalten jenes Wort des alten Dichters: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Wer das Nützliche mit dem Schönen verbindet, der hat das Höchste errungen.

Zu den früheren Lesebüchern, deren Inhalt die bloß einfachen Lebensverhältnisse berührt und den Verstand und das Herz schlichter Kinder in mannigfacher Weise anspricht, gehört

Der neue Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauche in Land- und Stadtschulen. V. Fr. Ed. von Rochow. Aufs Neue herausgegeben v. W. C. L. von Türk. Zweite Aufl. Brandenb. 1829. Druck und Verlag v. Wiesike. 2 gr.

Ich gedenke dieses Schulbuches um so lieber, da sich in der Herausgabe desselben zwei Männer darstellen, welche sich um das Schulwesen ausgezeichnete Verdienste erworben haben. — Die Einleitung macht eine Biographie des Herrn von Rochow aus. Hierauf folgen Lieder, Gebete, Erzählungen und Gespräche, welche zur Absicht haben, das Gemüth der Kinder in frommer Weise anzusprechen, sie zu einer reli-

giösen Betrachtung der Natur anzuregen, über die Verhältnisse des menschlichen Lebens nachzudenken, aus Beispielen klug und weise zu werden, und Menschenliebe praktisch zu üben. Schon zur Zeit meiner Jugend war dieses Lesebuch im Gebrauche, und ich gedenke der Lectüre, die es mir gewährt hat, noch heute mit Vergnügen. Seitdem ist es freilich durch andere zweckmäßigere, den Fortschritten und Bedürfnissen der Zeit entsprechendere Lesebücher verdrängt worden. Schwarz „Erziehungslehre" berichtet nur sehr wenig von seinem Verf.; daher will ich Dir hier ohne Rücksicht auf die von Türkische Biographie, folgende biographische Notizen von ihm geben:

Friedrich Eberhard von Rochow, Erbherr auf Krahne, Reckan, Gettin u. s. w. bei Brandenburg, Domherr zu Halberstadt, war ein Sohn des ehemaligen Staatsministers von R. und wurde am 3. Oct. 1734 zu Berlin geboren. Er genoß einen Theil seiner Erziehung auf der Ritterakademie zu Brandenburg. Schon im 15ten Jahre betrat er die militairische Laufbahn, und folgte, bei der Garde angestellt, seinem Könige in den siebenjährigen Krieg. Er focht in den Schlachten bei Lowositz und Prag mit. Mit der preußischen Armee kam er 1757 in die Winterquartiere nach Leipzig. Ein Schuß hatte ihm in diesem Feldzuge einen Arm gelähmt. In Leipzig lernte er Gellert kennen, und wurde von diesem, der die Wißbegierde des jungen Kriegers schätzte, mit mehrern der dasigen Gelehrten bekannt gemacht. Das folgende Jahr rief Rochow wieder in's Feld; da aber eine zweite Verwundung ihn des Gebrauches der rechten Hand völlig beraubte, so mußte er die Kriegsdienste verlassen, und begab sich nun auf seine Güter. Nun widmete er sich dem Landleben und den Wissenschaften, und zeichnete sich durch seltene,

und noch seltner verbundene Eigenschaften des Geistes und Herzens aus, die ihn bei Allen, welche ihn je kannten, unvergeßlich machten. Sein mit lebhafter Phantasie gepaarter richtiger Verstand besaß gründliche Kenntnisse in mehrern Fächern, Oekonomie, Naturkunde, Sprache u. s. w., vorzüglich in Allem, was die moralische Natur des Menschen angeht; seinen Charakter zierte thätige Liebe zu allem Schönen und Guten, echte Humanität, reine Frömmigkeit, und die preiswürdigste, weitverbreitete Wohlthätigkeit.

Die schönste Krone seines Denkens und Wirkens, eine wahrhaft unvergängliche Krone für Beförderung von Bürger- und Menschenglück, setzte er sich durch seine hohen Verdienste um die Landschulen auf. Hier war er Stifter, Beförderer, Lehrer, Schriftsteller: Er selbst Alles. Seine Anstalten und Schriften sind wohlthätige Muster geworden, in und außer Deutschland, für Protestanten und für Katholiken.

Am 2. Jan. 1773 ward die Schule in Rekan eröffnet, 1774 zu Gettin, 1779 zu Krahne. Herr von Rochow bildete die ersten Lehrer in Rekan selbst, den Prediger Rudolph und den Schulhalter Bruns, beide vortreffliche Männer, und seine treuesten Gehülfen an dem großen Werke. Sein Schulbuch für Kinder der Landleute, oder vielmehr der Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen — denn dieß letztere sollte es eigentlich seyn, nicht ein Buch, was Kindern in die Hände gegeben würde, — erschien schon im J. 1792. In der von ihm im J. 1795 herausgegebenen Geschichte seiner Schulen, wird die nähere Veranlassung angezeigt, welche den Entschluß in ihm bestimmten, sich einer solchen Schulverbesserung auf seinen Gütern zunächst, so wie einer allgemeinen Mitwirkung dazu überhaupt anzunehmen,

und zu dem Ende dieses Buch zu schreiben. Es sollte die Schullehrer auf dem Lande und in niedern Schulen mit allgemein nöthigen und nützlichen Wahrheiten, so wie mit einer bessern Methode, jedoch nur erst im Allgemeinen, bekannt machen, um vor allen Dingen sie in den Stand zu setzen, oder vielmehr auf den Weg zu leiten, durch ihren Unterricht nützlich werden zu können. Diesen eigentlichen Zweck des Buches verkannte man Anfangs und noch später; endlich aber zollte man ihm von Seiten der achtbarsten Männer den verdientesten Beifall.

Du findest über die zuletzt gegebenen Notizen, so wie über die Gründung, äußere Einrichtung und Ordnung der Schulen auf den Gütern des Hrn. v. R. eine ausführlichere Auskunft in der schon früher Dir genannten „Beschreibung der von Rochowschen Lehrart in Volksschulen, nebst Vergleichung derselben mit der Pestalozzischen und mit andern Lehrarten.“ V. C. F. Riemann, ref. Pred. zu Neu-Cüstrinchen. 4te Ausg. Berlin u. Stettin, b. Nic. 1809. Sein Kinderfreund (Berlin 1776 u. ff.), sein Handbuch in katechetischer Form für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen, sein Katechismus der gesunden Vernunft und seine übrigen pädagog. Schriften, theoretischer und praktischer Art, wurden allgemein bekannt, mehrmals aufgelegt, nachgedruckt, übersetzt. Selten findet sich so viel edler Eifer mit so viel Lust zu einer bestimmten Sache, und so vollkommene Einsicht zu den wichtigsten Mitteln beisammen, als in Rochow. Ueberhaupt war derselbe in allen seinen Verhältnissen ein sehr braver Mann, und seine Bestrebungen für die Aufnahme des Landbaues in den Marken sind gleichfalls höchst lobenswerth.

Mit Gellert blieb er stets in der freundschaftlichsten Beziehung; auch stand seine würdige Gattin, eine geborne v. Bose, mit Gellert, von dem sie so sehr geschätzt wurde, in Briefwechsel.

Am 16. Mai 1805 (nicht 1800, wie Schwarz in der „Erziehungsl." S. 470 angibt) schied der Edle von Rochow, als ein Schöpfer höchst gemeinnütziger Verbesserungen, als einer der frühesten und thätigsten Beförderer der Basedowschen Unterrichts-Unternehmungen, als ein Menschenfreund in That und Wahrheit, von der Erde. Sein reger Eifer für Menschenglück und Menschenveredlung machte ihm die Bildung des Landvolks zum wichtigsten Ziele seiner gemeinnützigen Thätigkeit. Durch sein Schulbuch und die Musterschulen, die er auf seinen Gütern eröffnete, gab er das Signal zu einer fast über ganz Deutschland verbreiteten Reformation der Volksschulen. Wenn seitdem in diesem Felde viel gearbeitet, wenn viele Landschullehrer-Seminarien angelegt, wenn viele Landschullehrer besser besoldet, und wenn es überhaupt in den Landschulen immer besser und besser ward; — so ist ein grosser Theil dieser heilsamen Verbesserungen dem Beispiele, den Lehren, den Aufforderungen und Anleitungen des verewigten v. R. mit zuzuschreiben. Eben darum verdient auch sein Name in der Geschichte der Pädagogik zu prangen und sein Gedächtniß in den Annalen gemeinnütziger Menschenfreunde erhalten zu werden.

Der edle Diesterweg setzt dem Edlen v. R. im „Wegweiser" S. 277. ein ruhmvolles Denkmal, indem er eine Anzeige seines Kinderfreundes gibt. Ich aber bemerke noch, daß dasselbe Buch vor Kurzem auf's Neue umgearbeitet von A. Winter, herausgegeben worden ist. Zehnte mit einem An-

hange über Giftpflanzen und einem vollständigen Cursus „Denkübungen“ vermehrte Aufl. Paderborn, 1834. 2 Th. 8. 24 Bogen. 8 gr., für Schulen billiger. Eine kurze Darstellung dessen, was dieses vor andern ausgezeichnete Lesebuch, von dem bereits 90,000 Exemplare abgesetzt sind, leistet, gibt die Allg. SchulZ. 1835. S. 332 f.

Es ist doch rühmlich, wenn man in unserm pädagog. Zeitalter auch das Andenken der Männer und ihrer Schriften nicht vergißt, welche in der Vorzeit den Grundstein zu dem Gebäude einer besseren Erziehung und Unterweisung gelegt haben. Zu diesen gehört nämlich, außer Basedow, auch der vorher charakterisirte v. Rochow. Allein dieser erinnert mich zugleich an den vormaligen Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, Christian Felix Weiße, geb. am 8. Febr. 1726 zu Annaberg, wo man zu Anfange dieses Jahrhunderts ihm noch durch eine besondere Schulstiftung ein Denkmal setzte. Derselbe, sonst in Deutschland der Kinderfreund genannt, beschäftigte sich, nachdem er vorher andere schriftstellerische Arbeiten, z. B. Theaterstücke, scherzhafte Lieder u. dergl. herausgegeben hatte, seit dem J. 1774 auch mit Schriften für die Jugend. Seine Lieder für Kinder und sein Abcbuch wurden mit großem Beifalle aufgenommen; ja, ich habe das letztere selbst noch zu Leipzig beim Hausunterrichte mit Nutzen gebraucht. Vom J. 1775 an, (also 1 Jahr früher, als von Rochow), gab er den Kinderfreund heraus, der in 6 Jahren fünfmal aufgelegt wurde, ohne die verschiedenen Nachdrücke in Anschlag zu bringen. Von dem Wiener Nachdrucke wurden in den österreichischen Staaten über 15,000 Exemplare abgesetzt. Der Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes erschien als Fortsetzung jenes Werkes. Vom Neujahr 1833 ab ward zu Breslau der alte Kinderfreund von Weiße,

im alten Sinne, jedoch zeitgemäß bearbeitet vom Dir. der Königl. Wilhelmsschule Dr. Fraucolm, als Wochenblatt fortgesetzt. Das heiße ich doch das Alte ehren. Aber diese Männer der Vorzeit, deren ich bisher gedachte, Basedow, von Rochow, Weiße, denen ich noch Salzmann und Campe beigesellen will, verdienen es wahrlich, bei der pädagogischen Nachwelt Deutschlands in Ehren zu bleiben; sie gehören zu denen, welche wußten, was sie wollten.

Weißes Selbstbiographie habe ich Dir schon in meinem dritten Briefe genannt, hier gedenke ich noch der „Erinnerungen aus Chr. Gotthilf Salzmanns Leben," von J. W. Ausfeld, Erzieher zu Schnepfenthal. Zweite Aufl. 1834. Dem am 31. Oct. 1811 verstorbenen Vater Salzmann hielt der ehrwürdige GutsMuths eine treffliche Nachrede, welche das Morgenblatt des Jgg. 1811, Nr. 292. gab. Da ich eine Abschrift von derselben habe, so lege ich sie diesem meinem Briefe bei (Beilage IV.), in der Hoffnung, ihr Verf. werde es nicht übel aufnehmen.

In meinen früheren Briefen habe ich mehrerer Salzmannschen Schriften gedacht, und vor andern derer, welche er eben so populär als belehrend für Eltern und Erzieher geschrieben hat. Sein Krebsbüchlein, sein Conrad Kiefer und sein Ameisenbüchlein werden noch lange Werth behalten. Indeß das moralische „Elementarbuch" desselben, das sonst als Hauptlesebuch, zumal in Privatanstalten, gebraucht wurde, ist, nach den Ansichten, welche unsre pädagog. Mitwelt von einem Lesebuche für Kinder aufstellt, in den Hintergrund gekommen. Und so wird es künftig so manchem Schullesebuche unsrer Zeit gehen. Sehr viele, die seit Rochow geschrieben sind, stehen Dessen schwachen Vorbilde nach

Form und Inhalt sehr nahe. Also Alles in Einem, ein praktisches Mancherlei, zum Gebrauche im Leben berechnet; — das ist's, was die Meisten geben. Im Ganzen ist keine Einheit. Nur dann, wenn die Ansicht herrschen wird, für welche eine Koryphäe unsers pädagog. Zeitalters sehr oft recht laut und warm spricht, — der gefeierte Diesterweg: — daß die Elementarschulen nach einem bestimmten, einheitlichen Plane erziehen, oder vielmehr den Grund zu einer geschlossenen Lebensbildung legen sollen, die im Leben fortgesetzt wird, so daß das ganze Leben eine Schule wird, nur dann werden die Alles-Bücher aus den Schulen größtentheils verschwinden. Möge sie bald kommen, diese schöne und erfreuliche Schulzeit des Lebens! Vielleicht daß unsrer Kinder Leben in diese Zeit fällt!

Hierbei erinnere ich mich an ein Lesebuch der Vorzeit, das sonst häufig gebraucht, auch von mir gebraucht wurde, das aber einen wirklichen Salimathias enthält, und sich doch bis in unsere neueste Zeit herauf erhalten hat; es ist

Dr. G. Fr. Seilers allgemeines Lesebuch für den Bürger- und Landmann, vornehmlich zum Gebrauche in Stadt- und Landschulen. Von Neuem durchgesehen und verbessert von Dr. Andr. Neubig, k. bayer. Lyceal-Prof. in Bayreuth. 23ste, verbess. u. verm. Aufl. Erlangen, Heyder. 1835. XIV. u. 616 S. 8. n. 8 gr.

Ehe ich noch einige Lesebücher aus neuester Zeit anführe, gedenke ich der

„Ansichten und Bemerkungen über Zweck und Einrichtung eines Lesebuches für Bürgerschulen," welche sich im zweiten Hefte des 3ten Bds. des in Osnabrück erscheinenden

Rosenthalschen Magazins für Elementarlehrer finden, und wieder abgedruckt sind im „Schul- und Ephoralboten" aus Sachsen. Nr. 71. 1835.

1) Lesebuch für Bürgerschulen I. Th. Halle, Waisenh. Buchh. 1835. 8 gr. — Zunächst für die untersten Klassen der deutschen Schulen in den Frankeschen Stiftungen zu Halle.

2) Teutsches Lesebuch, mit besond. Rücksicht auf wohllautendes und tonrichtiges Lesen, den Sprachunterricht und die Entwickelung der kindlichen Gemüthsanlagen, bearbeitet für den Schul- und Hausunterricht v. Aug. Weingart, Lehrer an der Bauerheimschen Töchterschule zu Stuttgart. Stuttg. b. Scheible, 1835. 18 gr. Durch gute Auswahl empfehlungsw. Repert. 1835. 6. B. 1. H.

3) Der Jugendfreund. Ein Lehr- und Lesebuch für Stadt- und Landschulen. V. P. Heuser, Lehrer in Elberf. 2 Th. Elberf. 1834. 2. Th. n. 10 gr.

Der Verf. bringt sein Buch in 2 Abth., davon ist die erste von S. 3—112 der Lesetheil, die zweite von S. 113—292 der Lehrtheil genannt. In den Lesetheil nahm er Beschreibungen und Erzählungen, Sprichwörter, Lehren der Klugheit und Weisheit, Gedichte, Lieder und Bibelsprüche auf. Der Lehrtheil fängt mit einer würdigen Betrachtung über das Weltgebäude an, geht belebend, lehrend zur mathemat. phys. und polit. Geographie über, und nimmt von den europäischen die deutschen Staaten ausführlich vor. Von S. 214—239 kommt Naturlehre, dann die Lehre vom Menschen, von S. 239—259 Anthropologie und Psychologie, deren Kern das schöne Besserungs- und Veredlungsprincip ist. Den Schluß macht

macht die angewandte Sprachlehre. S. Allgem. Schul-Zeit. 1835. Nr. 98.

4) Der sächs. Kinderfreund, ein Lesebuch für Stadt- und Landschulen, v. Ch. Tr. Otto, Seminar-Dir. Dresden, bei Arnold. 1835. 5te, sehr verb. und verm. Aufl.

Hempels „Volksschulenfreund" ist in der 18ten verb. u. verm. und Desagas „Allgem. Lesebuch" (2 Th.) in einer zweiten Aufl. (1835) erschienen.

Zum Theil als erstes Lesebuch, zum Theil aber auch als eine „Musterfammlung aus deutschen Klassikern" geordnet nach den Bedürfnissen unterer, mittlerer und oberer Klassen der verschiedenen Schulanstalten Deutschlands, in drei Cursus gestellt und herausgeben von mehrern Lehrern der Bürgerschule zu Leipzig — erschienen zu Leipzig b. Reclam, 2 Theile, wovon der Eine einen Anhang „Vorübungen zum mechanischen und richtigen Lesen nebst Einleitung zur Grammatik" enthält, und überhaupt den Titel führt:

Sammlung von Denksprüchen, Liedern, Fabeln, poetischen und prosaischen Erzählungen, nebst einem Anhange, enthaltend mechanische, logische Lese- und praktische Sprachübungen, Luthers kleinen Katechismus und eine Sammlung biblischer Sprüche. Für Kinder von 5 bis 10 Jahren zur Förderung zweckm. Bildung des Gedächtnisses, Verstandes und Herzens. Zweite, vermehrte und durchaus verbess. Aufl. Leipzig, 1827. 20 gr.

Der zweite Theil heißt:

Sammlung von Gebeten, Liedern, poetischen Erzählungen und Fabeln, nebst einigen geo-

graphisch-poetischen Schilderungen für Kinder von 10—14 Jahr. ꝛc. Leipzig, 1823. 20 gr.

Das Ganze ist in einer Bürgerschule gewiß mit großem Nutzen zu gebrauchen. Die Sammlung biblischer Sprüche, welche sich gegenseitig erklären, bezieht sich auf die Hauptlehren des Christenthumes, und ist mit sorgfältiger Auswahl geordnet. Auch der „Wegweiser" S. 273. preiset diese Schrift.

Wie die letztere Sammlung für das Lesen der oberen Stufe oder zu Recitir- und Declamirübungen gebraucht werden kann, so dient auch insbesondere dazu die im „Wegweiser" S. 308 genannte und zur Beförderung der formellen und materiellen Bildung wohlberechnete

Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaiker und Dichter ꝛc. von Dr. G. K. A. Hülstett. Erster Theil für die beiden untern Klassen der Gymnasien. Erste Abth.: für die sechste Klasse, dritte verm. und verbess. Aufl. gr. 8. 1835. 12 gr. Zweite Abth.: für die fünfte Klasse. Düsseldorf b. Schreiner, 1830. (zusammen 1 Thlr. 2 gr.) Zweiter und Dritter Th. 1831. Der erste Theil bes. f. Bürgerschulen.

Ich reihe an diese Sammlung aus der neuesten Zeit an: Schwab, Gust., fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte. V. A. v. Haller bis auf die neueste Zeit. Eine Mustersammlung mit Rücksicht auf den Gebrauch in Schulen. Lpz., Weidmannsche Buchh. 1835. Druckvelinp. cart. 1 Thlr. 12 gr.

Ich kenne beide Sammlungen genauer, und kann viel Gutes von ihnen sagen. Die erste Abth. Hülstetts ist für jede Bürgerschule geeignet.

Namen- und Sachregister.

	Seite
Abbt, Thomas,	307
Abendschule	170. 171
Ackermann, C.,	362
Agricola, J.,	131
Altenstein, Freiherr v., Staatsminister,	16
Ammon, Dr. v.,	96. 237 238. 255. 273. 284. 305 332. 348. 350 382. 394
Ancillon, Fr.,	250
Anfangsschule,	162. 175
Anschauung,	62
Anstalten für verwahrloseten Jugend,	171
Anstellung der Lehrer, 186.	178
Armenschulen,	168
Aschen, J. H. v.,	329
Aventin,	309
Basedow,	426. 452. 453
Baumfelder,	41. 47. 48. 49 52. 54
Baumgarten-Crusius,	97 263
Beck, Dr.,	1
Beckedorf,	118
Becker,	97
Beneke, Dr.,	35. 44. 54. 58 97. 144—146. 148. 150. 153 171. 264. 285. 341. 378
Bengel, Dr.,	314
Berger, R. J. (Subdiac.)	316
Berghaus,	363
Berndt,	117
Besoldung der Lehrer, 186	178
Beten, über das, in den Schulen,	384
Beyer, F.,	99
Bibel,	400. 401
Bibel-Atlas,	362
Bibelsprüche, ihre Anwendung beim Unterrichte, (nach Gessert),	289 ꝛc. 305 ꝛc.
Bibliothek, pädagogische,	102 ꝛc.
Blasche, J. H.,	144. 146
Blochmann, K. J.,	167. 216 218. 267
Böhme, Chr. Fr.,	96
Böhme, Dr., Consistorialrath,	238
Bonstetten,	137
Bormann,	60. 64. 65. 275 283. 306
(siehe auch noch die Zusätze).	
Bornemann, M.,	166
Brandt, Ch. Ph. H.; Urtheil über dessen Schullehrerbibel,	407
Braubach, Dr. W.,	98
Bretschneider,	322

Seite

Bruns, . . . 450
Bücher des N. Test., . 401
Bulwer, . . . 3
Burdach, C. W., . 166
Burg, . . . 278
Busch, Fr., (Pfr. zu Nordheim), . . . 250
Campe, . . 97. 426
Carus, Fr. A., . . 147
Confirmanden; nöthige Hülfskenntnisse für dieselben, ... 372
Cramer, F., . . 121
Daniel, M. W. Fr., . 29
Dannemann, (nicht Dammemann, wie im Texte) J. W., (Predig. in Hystrup) 257 262
d'Autel, . . . 117
Denzel, 28. 29. 99. 118. 124 135. 297. 299. 303. 306. 339
Derège, (Superint.) . 304
Desaga, . . . 457
Dietmann (fälschlich einigemal im Text Dirtmann), 24. 31 48. 71
Diesterweg, 16. 24. 25. 36 60. 63. 65. 66. 69. 90. 91. 98 99. 116. 119. 120. 124. 125 135. 139. 148. 192. 239. 264 325. 357. 384. 385. 389. 420 bis 423. 452. 455. 462
Dinter, 25. 26. 98. 135. 137 278. 280. 281. 317. 327. 346 347. 379. 383. 386. 388
Döhner, . . . 99
Dolz, J. Chr., 148. 379. 410 425. 434
Dräseke, Dr., J. H. B., 333
Drechsel, Graf von, . 80
Dreßler, . . . 463
Dreuttel, J. G. Fr., . 328
Droysen, . . . 265
Eckernförde, die daselbst bestehenden Elementarschulen

Seite

im gegenseitigen Unterrichte, 15. 26 ff.
Eggers, Lehrer, 15. 41. 48. 459
Einenkel, M., . . 271
Einlehrersystem, (bei der wechselseitigen Schuleinrichtung), . . . 34
Eisenhart, J. F., . 131
Eisfeld, (in Magdeb.) . 23
Elementarlehrer, der, 173
Emancipation u. Emancipiren der Schulen u. Schullehrer, . 183. 184
Engel, M. E., (†) . 285 ꝛc.
Enslin, . . . 100
Erasmus v. Rotterdam, 131
Erziehung, 151. 191. 201 bis 246. 246
Erziehung und Bildung, religiöse; der Grund zu ihr soll durch Mütter vorzüglich im Hause schon gelegt werden, . . 248 ꝛc.
Erziehungsschulen, was sie sind, . . . 3
Eulenhorst, Frh. v., . 78
Ewald, J. L., . . 266

Fellenberg, . . 169
Felix, Dr., . . 424
Fichte, . . . 162
Fischer, . . . 99
Fischer, Gottlob, Eusеb., 330
Föhlisch, Dr., J. G. C., 72. 73
Franke (in Magdeb.), 23. 70
Fraucolm, Dr., . . 454
Freiheit des Unterrichtes, . . . 189
Fricke, Fr., 317. 319. 343
Fritzsche, . . . 279

Gebauer, . . . 97
Gebet in Schulen, . 384 385 ꝛc.
Gedächtnißübungen, . 293
Gedike, . . . 148

Seite

Gehalt der Schullehrer, . 108
Gehülfen. und Untergehülfen (bei der wechselseitigen Schuleinrichtung), 4. 5
Gehülfenwesen, das, . 34
Gehülfsschulen, die, . 34
Geppert, G., . . 377
Geschichte, biblische, des N. Test., als Lehrstoff der zweiten Stufe im Religionsunterricht, . . . 268
dritte u. vierte Stufe, 269
Geschichte, biblische, als erste Lehrstufe im Unterrichte in der Religion, 268
Geschichte, biblische, zusammenhängende, . 302
Geschichte, biblische; Schriften beim Vortrage derselben, . . . 374 ꝛc.
Gesenius, . . . 279
Gessert (Pfarrer), 286 292 293. 306. 339. 359. 384
Gewerbsschule, . . 171
Giesseler, ... 283
Glatz, ... 97
Glaubens- und Sittenlehre, . . 269 ꝛc.
Goldhorn, Dr., . . 216
Göthe. . . 255. 308
Gräfe, . 24. 59. 99. 266
Gräff, ... 138
Grahl, ... 28
Gramer, Fr., . . . 387
Graser, dessen Schreiblesemethode, 21 — 81. 88. 144 146. 266. 459
Graßmann, 124. 459. 462
Greiling, . . . 378
Grohmann, . . 150
Gruber, . . . 72. 426
Guizot, französ. Minister, 197
Gutbier, U. U. Robert, 421

Seite

Gutsmuths, 99. 118. 265 454
Haas, J. L., . . . 386
Hahn, . . 97. 166. 279
Haller, v., W. A., . 458
Handel, Chr. Fr., 90. 92. 99 316
Hanschmann, M., (Schuldir.) . . 99. 117. 313
Hansen, . 41. 48. 459
Harnisch, 24. 38. 92. 93. 98 118. 124. 135. 139. 162. 165. 266. 280. 323 ꝛc. 326 347. 459
Hartung, . . . 388
Hase, Dr., . . . 304
Hasert, Dr. Chr. Ad., 396. 404
Haupt, K. G., . . 340
Hausmann, Dr., K. Fr., 98
Hauswesen des Schullehrers, wie es beschaffen seyn soll, . . . 108 ꝛc.
Hebel, Dr. J. P. H., . 376
Hecht, H. A., (Pfr. zu Weitsberg) . . . 286
Heinroth, Dr. J., 148. 160
Heinsius, Th., . . 250
Helon, . . 96. 241
Hempel, . . . 457
Hengstenberg, . . 280
Henke, H. P. K., . . 340
Henning, J. W. M., . 167
Hentschel, (in Weißenfels) 60 65
Herbart, 144. 146. 150. 155
Herder, . . 316. 377
Hergang, . . . 98
Hergenröther, 144. 259. 260 264. 339. 384
Hering, M., . . 93
Heß, ... 362
Heuser, V. P., . . 456
Hientzsch, . . . 99. 117

Seite

Hoffmann, Dr., J. A. C., 181. 197
Hoffmann, J. Aug. Gottfr.. 388. 391
Hoffmann, K. Fr., 320. 347
Horn, . . . 142. 318
Hörschelmann, Aug., . 386
Hüstell, Dr., 304. 306. 412
Hülfsprotokoll, was es ist, ... 5
Hülfssystem, . . . 3
Hülstett, G. K. A., . 458
Jacobs, . . . 72
Jacotot, 191. 193. 196—201
Jaspis, Dr., L. S, . 317
Jessen, M., . . 108
Industrieschulen, 168. 169 171
Johannsen, Dr., 329. 336
Junge, M., . . 166
Junker, F. A., 327. 418 ꝛc.
Kähl, . . . 25. 31
Kant, . . 97. 237. 307
Katechismus, kleiner, Luthers, . . 311
Katechismus u. Landeskatechismen, 269—273 ꝛc.
Katechumenen-Unterricht, (nach Gessert) 290
Keil, ... 279
Kind, Knabe, Jüngling, Mann und Greis; was in diesen verschiedenen Altersstufen den Menschen leitet, ... 255
Kirchberg, Eduard, . 461
Kirchner, M. A., . 329
Kirchner, F. D. M., 359. 361
Kobitz, . . . 117
Koch, Dr. Chr., . . 74
Kohlrausch, . 283. 374
Kölling, G. Chr., . 98
Kopp, G. C. L., . . 80

Seite

Kortüm, Dr., Oberregierungsrath, . . . 16
Köthe, . . . 204
Kraft, . . . 99
Krause, . 124. 354. 355
Krieger, J. P., . . 192
Kriegk, Dr., G. L., . 424
Kröger, J. C., . . 197
Krohn, A. F. v., 25. 31. 41. 48
Kromm, . . . 329
Krug, J. Fr. Ad., 165. 166 224. 299. 460
Krug, J. Fr. K., 270. 347. 421
Krummacher, F. A., 96. 97 204
Kuinöl, . . . 279
Künowski, G. A., . 409
Lancastern, das, 28. 29 ꝛc.
Landschullehrer, Literatur für dieselben, . . 127
Lang, Joh. Fr. W., . 92
Lange, W., . . 169
Lehmus, G. Albr., 81. 83. 87 88 98
Lehnert, J. H., . . 341
Leo, M. G. F., . . 379
Liebich, . . . 278
Linde, Dr., . 305. 306
Literatur, pädagogische, 59. 96 ff.
Löhn, M. E. W., . 357
Löhr, ... 97
Lohrberg, G. Fr. Albr., 92
Lüben, (in Aschersleben) 60. 65
Ludwig, A., . . 190. 388
Lücke, Dr., (nicht de Lücke) 249. 279. 283
Luther, 104. 105. 107. 108. 271. 276. 281. ꝛc. 294. 311. 402. 403
Mädler (in Berlin) . 60. 64
Melos, J. G., . 359. 381
Milde, Ed., . . 144. 146
Mittelschule, . . . 174

Nun noch zwei Punkte, welche den Schlußstein zu diesem meinem Briefbau bilden sollen; der eine bezieht sich auf den Schreiblesefeunterricht, der andere auf Dr. Schulzes Legographologie.

Also: a) Ohne hier aus der Schule prakt. Erfahrung sprechen zu können, folge ich hier meiner comparativen Pädagogik, und urtheile nach dem, was mir der so deutlich lehrende „Wegweiser" von S. 227 an darüber zu Tage legt, „daß die Methode, das Lesen durch das Schreiben zu lehren, die naturgemäßeste ist."

Bekanntlich gebührt Grasern in Bezug auf diese Methode das Hauptverdienst. Derselbe hat in seiner Elementarschule für's Leben 1. Th. 3te Ausg. S. 356—434. eine „Methodik des ersten Schreib- und Lese-Unterrichts" gegeben, und der „Wegweiser" theilt das Hauptsächlichste an dem angeführten Orte mit.

Der einsichtsvolle Harnisch schließt sich unter Modificationen an die Graserſche Methode an. Man findet seine Mittheilungen in dem „Ersten Theile des vollst. Unterrichtes in der deutschen Sprache wissenschaftlich begründet; Lautlehre." 2te Aufl. Breslau, 1818.

Diesen Vorgängern folgen Graßmann, Wander, Scholz, Stern u. A., worüber der „Wegweiser" nachzusehen ist. Für den wechselseitigen Schulunterricht ist das Schreibendlesenlehren besonders geeignet. S. „Eggers und Hansen Begleitungsblätter der Lese-, Schreib- und Rechentabellen." 3 Abtheilungen. Altona, 1827. gr. 8. Mit 166 Lese- und Rechentabellen und 70 in Kupfer gestochenen Vorschriften. 7 Thlr. Diese Blätter ꝛc. sind sehr inhalt-

reich. Aber die Akten sind über diesen Gegenstand noch nicht geschlossen, und es gibt noch Viele, welche den Schüler das Lesen lehren, was gedruckt ist, oder welche die Druckschriftlesemethode beibehalten, z. B. Pöhlmann, Krug, Schulze, Zehme u. A.

Ich will hier 2 Stimmen laut werden lassen, welche sich wider den Schreibleseunterricht erklären.

Der Rec. von „Wursts erstem Schulbuche" ꝛc. in der Allg. SchulZ. Nr. 109. Jgg. 1835. (E. L. T. L.) sagt:

„Das Project des Schreibleseunterrichts kann nimmer von ersprießlichen Folgen werden: und wo man ihn einführt, da drängt sich ein Lancasterscher Mechanismus ein, der den Schein der geistigen Thätigkeit hat, aber der Wahrheit ermangelt. Geht auch die Uebung bei einer abgeschlossenen Anzahl sich gleichstehender Anfänger glücklich von Statten: das Lesen der Druckschrift muß doch besonders noch gelernt werden. Ist dabei Zeit gewonnen? — Keineswegs. Oder sind die Kinder dadurch höher potenzirt, daß man das Schwere zuerst überwunden zu haben wähnt? Im Gegentheil; das Umkehren der Sache hat eine nutzlose Arbeit verursacht, die den Kindern zum maschinenmäßigen Zwang werden mußte. — Oder sollen gar, wie Einige wollen, beide Zwecke zugleich erreicht werden: das Schreiben und Lesenlernen der Current- und das Lesenlernen der Druckschrift? — Jeder einzelne dieser Gegenstände nimmt schon die Geistesthätigkeit sammt den mitwirkenden Sinnenorganen des Kindes genug in Anspruch; wozu denn noch den kleinen Anfängern ein zweites Object zugleich als Doppelziel hinstellen?"

Ein andrer Sprecher wider die gedachte Methode tritt in den Rhein. Bl. 12. Bds. 1. H. 1835. S. 15 ff. hervor in dem Anffatze:

„Ueber die Schreiblesemethode. Ein kritischer Versuch, die in derselben enthaltenen irrthümlichen Voraussetzungen und Behauptungen aufzudecken." Der Verf. ist Eduard Kirchberg in Essen.

Er bringt zuerst sächliche Gründe vor und behauptet: 1) daß der Schreibschüler gehörige Kenntniß des darzustellenden Objekts besitzen, daß er also im Stande seyn müsse, in der Rede die Wörter zu erkennen, und die Wörter in Sylben und Laute zu zerlegen; 2) daß er, um die übliche Darstellungsweise zu erlernen, befähigt seyn müsse, sich in der Schrift, dem nach der Schriftsprache Dargestellten, nach den Wortbildern umzusehen, daß er müsse lesen können.

Seine methodologischen Gründe gegen die Schreiblesemethode sind: 1) Beim Lesen gelangt man vom Wortbilde zum Worte, beim Schreiben vom Worte zum Wortbilde. Lesen und Schreiben haben also entgegengesetzte Anfangs- und Zielpunkte; weßwegen jenes nicht durch dieses erlernt werden kann. 2) Beim Lesen werden die einzeln bezeichneten Laute zu Gesammtlauten verbunden, beim Schreiben werden für die einzelnen Laute des Gesammtlautes die von der Schriftsprache geforderten Buchstaben gesetzt; es findet also bei jenem ein synthetisches, bei diesem ein analytisches Verfahren statt, weßwegen das Schreiben nicht wie das Lesen erlernt werden kann. 3) Der Lehrgang des Lesens wird nach dem Gedanken einzurichten seyn, wie man am naturgemäßesten die Fertigkeit erlange, aus dem Zeichen, dem Wortbilde, das Bezeichnete, das Wort, zu erkennen; der des Schreibens dagegen, wie man am naturgemäßesten zu der Fertigkeit gelange, das Wort durch die von der Schriftsprache geforderten Zeichen darzustellen; weshalb die Stufen beider Lehrgänge nicht

zusammenfallen, und Schreiben und Lesen nicht in derselben Stufenfolge zu erlernen sind."

Nachdem der Verf. sich bemüht hat, S. 19 das Irrthümliche der Schreiblesemethode, wie sie der „Wegweiser" S. 227 und „Graßmann" darstellt, und nach ihren Folgen nachzuweisen, so zieht er nun aus allem Gesagten das Endresultat, daß die Empfehlung der Schreiblesemethode als eine der Natur der Sache widersprechende, auf irrigen Voraussetzungen beruhende, und die durch sie erzielten Erfolge falsch beurtheilende Neuerung zu betrachten, und bei der herkömmlichen Trennung des Schreib- und des Leseunterrichts zu beharren sey.

Diesterweg schweigt zu diesen Einwürfen seines ehemaligen Schülers; aber er wird schon erwachen, ihm zu antworten. Dasselbe werden auch Andere thun; denn es ist die didaktisch-methodische Streitfrage in Bezug auf den verhandelten Gegenstand noch nicht völlig erledigt. Per tenebras lux! sagten die Genfer Reformatoren.

Der Schreiblesemethode redet auch die neueste „Unterrichtslehre" das Wort. Beneke sagt nämlich in seiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre" S. 306.:

„Nicht übel ist der Vorschlag, den Leseunterricht auf den Unterricht im Schreiben zu gründen: dem Kinde die Bedeutung der Buchstaben zu lehren, indem es sie machen lernt. Auf diese Weise wird gleich von Anfang an die Selbstthätigkeit mehr in Anspruch genommen, und hiedurch auch für das Behalten eine größere Sicherheit erworben. Auch wird bei diesem Verfahren der in diesem Alter gewöhnlich noch sehr unruhige Bewegungstrieb beschäftigt und in einer förderlichen Richtung abgeleitet. Auf jeden Fall aber

Seite

Möller, A. W., . . 410
Möller, J. C., . . 24. 31
Morabt. Dr., . . 251
(siehe die Zusätze 466).
Moritz, Dr. J., . . 150
Morus . . . 279
Müller, Andr. . . 81
Müller, M. E. Max., 40. 41. 53
Müller, Dr., J. G., . 265
Müller, H., . . 97
Müller, W. (Pfarrer zu Gröbitz bei Naumburg) 234. 243
Mystiker, die starren Lutherschen Christen unsrer Zeit, 403
Natorp, 98. 100. 105. 113. 115. 119. 164. 265. 285
Neander, Dr., A., . 363
Nebe, 119. 120. 264. 328. 343
Nebenschulen . . 168
Neubig, Dr., Andr., . 455
Neumann, J. G., . 111. 166
Niemeyer, 65. 66. 69. 70 bis 74. 118. 120. 144. 145. 216. 239. 250. 264. 306. 374
Nösselt, F., . . 376
Oberschule . . 163. 174
Oertel, (der Wasserdoctor und Theolog) . . 93. 314
Olivier . . . 421
Olshausen . . . 366
Ordner (in der wechself. Schuleinrichtung) . . . 6
Otto, Chr. Traug., Seminardirector in Dresden, 27. 99. 183. 267. 281. 382. 426. 457.
Pädagogik, ihre neueste Literatur . . 96 ff.
Palästina (Geographie) 363—371
Parisius, J. L., . . 317
Peschek, . . 98. 166. 356
(siehe auch die Zusätze 466).
Pestalozzi, . . . 79
Philippi, . . . 99
Photophilus, Just., . 140
Plank, . . . 295
Plato, . . . 148. 410
Pöhlmann, . . . 460
Pölitz, Dr., . . . 80
Pomsel, (nicht Poinsel, wie im Texte) (Dir.), 167
Prätor, M., . . 165
Prophetische Schriften des A. T., . . 400
Pustkuchen-Glanzow, Dr., . . . 180
Ramsauer, Joh., . 92
Rätze, J. G., . . 332
Raumer, v., C., . . 363
Rauschenbuch, . . 375
Realschulen, . . 172
Rebs, Dr., Chr. G., 385. 386
Reinhard, Dr. (Oberhofp.) 305. 309
Reinhardt, Just. Gottfr., 387
Religion, eine Definition über dieselbe, . . 257
Religionslehre, zusammenhängende, . . 302
Religionsunterricht, . 86. 294. 301
Religionsunterricht, soll vor allen Lehrgegenständen ausgezeichnet werden, 132
unentbehrlichste Hülfskenntnisse bei demselben, . 372
Rettig, Dr. Fr. Gottfr., 354. 356. 357
Reuter, (Pfarrer) . 415
Rheinwald, Dr., (siehe die Zusätze).
Richter, Jean Paul, 146. 205. 237. 277
Richter, . . . 98

Seite

Riemann, V. C. F., . 451
Rint, Dr. Fr. Th., 237. 307
Ritter, . . . 363
Rochow, v., . 426. 448. 449
Röhr, Dr., . 142. 246. 262
286. 358. 362. 381. 392
Rosenthal, . . 99. 378
Rossel, . . 117. 268. 299
Roth, K. L., . . 92
Rückert, . . . 279
Rudolph (Predig.) . 450

Sackreuter, K. Ldw., . 380
Sailer, (Bischof in Regensburg, †) . . 98. 130. 131
Salzmann, 97. 265. 426. 454
Scheibler, K. W., . 382
Schiller, Friedr. von S. 2
Schinke, Dr. J. Chr. Gtth., 371
Schläger, . . . 99. 117.
Schleiermacher, Dr., 262—264. 383.
Schleß, . . . 97
Schlüter, H., . . 25
Schmidt, L. L., . . 25
Schmidt, (Verf. der Osereier) . . . 97
Scholz, 99. 117. 124. 135. 139. 377. 459
Schöpff, J. W., . . 382
Schott, Dr., . 263. 279
Schreger, Dr., . . 93
Schrift, heilige, . 306
Schubart, (in Berlin) . 60, 65. 239
Schubert, G. H., . . 90
Schuknecht, A., (s. Zusätze).
Schuleinrichtung, treffliche, in Dänemark, 15. 16. 17
Schuleinrichtung, wechselseitige, ihre Einführung, Vorzüge ꝛc. betreffend, 2 ff. 52
erschienene Schriften . 25 ff.
Schulen, ihr Bestehen, . 187
Schulen, ihre Bezeichnung, 161

Seite

Schulen, ihre Errichtung betreffend . . . 187
ihre Erhaltung . . 188
ihr Verhältniß zu einander 188
Einheit . . . 189
Selbstständigkeit und Abhängigkeit derselben . . 189
Schulgebetbücher, . 385 ꝛc.
Schulgesangbücher, 387
Schullehrer-Tagebuch, (Plan hiezu) . . 113 ꝛc.
Schulrecht, . . . 180
Schulstuben, nach welcher Himmelsgegend sie gelegt werden müssen, . . 49
Schulwesen, das, in seiner Wirksamkeit . 190
Schulz, . . . 96
Schulze, . 46. 120. 150. 165. 421. 459. 460. 463
Schulze, J. D., . . 426
Schwab, Gust., . . 458
Schwabe, Dr., . 2. 142
Schwarz, . 70. 102. 117. 119. 144. 146. 159. 164. 165. 183. 192. 202. 207. 208. 213. 219. 221. 231. 237. 239. 241. 243 ꝛc. 264. 297. 328. 412. 452
Schwarz, Fr. H. Chr., 265
Schwarz, Theod. (auf der Insel Rügen,) 205. 219. 231
Schweitzer, W. E. L., 127 134. 136. 379. 384. 410
Seebode, . . 25. 118. 146
Seiler, G. Fr., . . 455
Selbstthätigkeit, . 62
Seminarist, reifer, was man von ihm als Religionslehrer verlangt, . 404 ꝛc.
Sickel, Dr. G. A. F., . 181
Sickel, Heinr. Fr. Franz, 92. 97. 127. 128. 131. 249

Seite

Siebenkees, . . 131
Simon, M. Chr. Fr. L., 337. 340. 341. 344
Sommer, . . . 98
Sommer- und Winterschulen, . . . 170
Sonntag, Dr., . 332. 333
Sonntagsschule, 170. 171
Spengler, . . . 99
Spieß, J. B., . 99. 123. 124. 126
Stephani, Dr., . 75 ꝛc. 99. 110. 117. 279. 421
Stern, W., 124. 267. 459
Stiller, Ferd., . . 74
Straub, . . . 99
Strauß, . . . 96

Testament, altes und neues, . . 400. 401
Testament, altes und neues, was es in Bezug auf Religionsunterricht ist, 288
Thieme, Fr. W., 97. 177. 425 ꝛc.
Thierbach, E., . 268. 388
Thierbach, F., . . 411
Tischer, Dr., J. Fr. W., 271. 376
Treumud, Schullehrer, 18. 23
Tschudi, . . . 309
Türk, W. C. L., v., . 448

Ueberhören, das, . 139
Uebungsschulen, . 3
Ullmann, Dr., . 202. 263
Unterricht, wechselseitiger oder gegenseitiger nach Beneke, 54

Verbesserungsschule, 170
Vereine, für pädagogische Literatur, . . . 102
Verhältniß, amtliches der Lehrer, . 186. 187

Seite

Voigtländer, J. Fr., 317
Volksschulen . 172. 177
Völter, . . . 99
Vormbaum . . 389
Vorreiter, . . . 411

Wagner, . . 117. 417
Waitz, J. H. W., . . 199
Wallerstein, Fürst v. Oettingen, . . . 88
Wander, . . . 459
Weidner, . . . 105
Weiler, . . . 146
Weingart, . . 99. 456
Weiß, Dr., . . 31
Weiße, Christ. Fel., 453 ꝛc.
Werner-Grashof, (Consist. R.) . . . 282
Wesen, bibelfestes; eine große Sache, . . 304
Weßberg, H. Chr., . 386
Wette, de, . . . 378
Wieland, C. F., . . 362
Willkomm, K. G., . 186
Wilmsen, . . . 97
Windischmann, C. J. H., 93
Winer, . . . 279
280 (wo fälschlich Wirner steht).
Winter, A., . . 452
Wisselor, E, . 385. 386
Witschel, J. H. W., . 386
Wörlein, . . . 119

Zarnack, . . . 130
Zeflicke, . . . 99
Zehme, . . . 460
Zeitschriften, pädagogische, welche von den Schullehrern gegenwärtig gelesen werden sollen, 116 ꝛc.
Zeitungen, politische, ob sie der Schullehrer lesen soll, . . . 95

	Seite
Zerrenner, Dr.,	2. 3. 6. 11. 16. 18. 26. 30. 31. 36. 38. 39. 43. 44. 53. 98. 117. 120. 124. 143. 145. 165. 264. 285. 356 (siehe auch die Zusätze).
Ziegenbein, Dr. J. W. H.,	100. 342. 372. 379. 382.
Ziehnert,	98
Ziemann,	71
Zimmermann,	24. 59. 116
Zinkgräf,	131
Zschokke, H.,	98
Zweilehrersystem (bei der wechselseitigen Schuleinrichtung)	34

muß dem Unterrichte in beiden eine Zergliederung der Sprache in ihre einfachen Laute vorangeschickt werden; denn der sichtbare Buchstabe ist ja nur das Zeichen des Zeichens; und so müssen wir ihn denn, wenn er nicht ganz bedeutungslos erscheinen soll, wenigstens durch die Hinzunahme des zunächst von ihm Bezeichneten stützen. Außerdem setzen wir dadurch noch eine andere, mehr innerliche Selbstthätigkeit mit dem Unterrichte in Verbindung.

In Zürich ist die Schreiblesemethode durch einen Beschluß des Erziehungsrathes eingeführt, und der Seminar-Director Scherr hat ein für diesen Zweck bearbeitetes Tabellenwerk herausgegeben. Nach der „Kurzen Darstellung des Lehrganges," den 1832 der Dekan Welte von der Schule zu Steinbach bei Bühl gibt, wird darin schreibend gelesen, aber — buchstabirend (nicht lautirend) geschrieben.

Nun zu b, oder zur Legographhologie, d. h. zu der Lehre vom Lesen und Schreiben, von welcher ich in meinem 7ten Briefe ausführlicher gesprochen habe, und die der „Wegweiser" von S. 264 an bespricht.

Die Legographhologie oder Anleitung zu einer gründlichen und naturgemäßen Behandlung des Elementar-Unterrichtes im Lesen und Rechtschreiben, herausgeg. von Dr. G. L. Schulze (geh. Kirchenrath in Dresden), zweite Aufl. Leipzig bei Tauchnitz. 1830. 10 gr.

wird nämlich, mit Bewilligung ihres Verf., von einem eben so einsichtsvollen als thatkräftigen Schulmanne, dem Director des Schullehrer-Seminars zu Bautzen, Dreßler, nächstens in einer neuen Bearbeitung unter mancherlei Zusätzen gedruckt erscheinen.

Diese Zusätze haben den Zweck, theils den Vorurtheilen, die hier und da gegen die Legogr. vorkommen, entgegen zu arbeiten, theils das Ganze möglichst praktisch zu machen und verkehrter Anwendung vorzubeugen. Außerdem ist dafür gesorgt, daß für Jeden, der nur einigermaßen pädagogisch gebildet ist, Alles vollkommen verständlich und auf den ersten Blick klar werde, weßhalb die Sprache durchaus populär gehalten wird. Was in der Legograph. in vereinzelten Anmerkungen zerstreut vorkommt, ist hier, so weit es zusammen gehört, durchgängig zusammengefaßt, und jeder Paragraph mit einer deutlichen Uebersicht versehen, wodurch das Ganze sehr übersichtlich geworden ist. Uebrigens folgt der Auszug — (denn als solcher soll die neue Bearbeitung zugleich mit angesehen werden) — was die Anordnung der Materien betrifft, durchaus der Legograph., so daß die §§. hier und dort einander entsprechen; bloß eine speciell paragraphirte Einleitung ist dem Ganzen vorgesetzt. Diese hat den Zweck, den Leser sogleich in's „erste Uebungsbuch" für Leseschüler, wozu eigentlich die Legogr. der Commentar ist, einzuführen; die umfänglicheren Anmerkungen aus der „Anleitung," welche vorbereitenden Inhaltes sind, vorauszunehmen, und auch diejenigen Lehrer, welche mit der Lautmethode noch wenig oder gar nicht bekannt sind, zum Verstehen des Ganzen möglichst vorzubereiten und zu befähigen.

Die 4 nicht kurzen §§. dieser Einleitung führen folgende Ueberschriften: 1) Andeutungen über die Anordnung des Lesestoffs im Ersten Uebungsbuche. 2) Bemerkungen über die Anwendung der Lautmethode beim Gebrauche des Ersten Uebungsb. (Hier kommt unter andern auch ein Beitrag zur Entscheidung der Streitfrage: ob man Lautmethode oder Lautirmethode sagen solle, vor.) 3) Von den Sprachorganen und

deren Thätigkeit bei Hervorbringung der Laute. 4) Einige allgemeine Erinnerungen über die Ausdrücke: Buchstaben, Accent, geschärfte Sylben, synthetisch, analytisch, genetisch und heuristisch. — Das Lautsystem der Legograph. wird hoffentlich durch diese Bearbeitung in seiner gänzlichen Naturgemäßheit und erfolgreichen Anwendlichkeit Jedermann einleuchten, und der Verf. wird sicher auch einzelne neue Mittheilungen geben, denn er gehört zu denen, welche das „Vorwärts!“ lieben.

So viel über das a und b. Ich glaube aber diesen Brief nicht besser schließen zu können, als wenn ich Dir, m. Sohn, noch in Beziehung auf die in Ansehung des Methodischen so oft vorkommenden Ausdrücke „elementarisch“ und „naturgemäß“ einige Belehrungen mittheile:

Jede Wissenschaft und Kunst hat nämlich gewisse Anfangspunkte, in denen sie, wie in ihren Keimen, enthalten ist, und von denen der Unterricht nothwendig ausgehen muß, wenn der Zögling in der gegebenen Wissenschaft und Kunst sich selbst üben und bilden soll. Das Auffassen und Festhalten dieser wesentlichen Elemente ist nun die Aufgabe aller neueren Versuche, den Unterricht zu vereinfachen, und dieser ist dann elementarisch, wenn er von dem rechten Anfangspunkte ausgeht und nach Gesetzen, welche die Natur in den Gegenstand selbst hineingelegt hat, stufenweise fortschreitet. Hierbei liegt die bekannte Idee der Erziehung zum Grunde, welche Pestalozzi, und vor ihm alle wahren Erzieher aufgefaßt haben. Man will nämlich den Unterricht naturgemäß organisiren (auf feste, in der Natur des Menschen und im Wesen des Gegenstandes liegende Grundsätze zurückführen), d. h. ihn allererst in seine wahren Elemente zerlegen, dann von dem einfachsten Elemente ausgehen und

allmählig so fortschreiten, daß eine Uebung aus der andern sich selbst entwickelt, daß der Zögling sich im Fortschreiten des Unterrichtes seiner Kraft froh bewußt werde, und in diesem Bewußtseyn sich selbstthätig fortbilde.

Lebe wohl, ich bin ꝛc.

Fehler, Bemerkungen und Zusätze.

Durch die Eile, mit welcher der Druck betrieben wurde, haben sich einige Fehler, besonders in den Personen-Namen, eingeschlichen, welche der geneigte Leser gefälligst berichtigen wolle.

S. 24 Z. 7 u. S. 31 Z. 13 von oben lies Diekmann. Zu S. 25 unten als Nro. 6. ist noch erwähnenswerth: Peters H., (Diak. zu St. Marien in Flensburg), die wechselseitige Schuleinrichtung gegen Einwürfe gerechtfertigt. Altona, b. K. Busch Nachfolger 1829.

Als Nro. 8. verdient auf S. 26 noch hinzugefügt zu werden:

Zerrenner, Dr. C. C. G., geographische Wandtafeln für Schulen: Globus, Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien, Deutschland, Preußen, je in 2 Blättern; Lehr- und Wiederholungsblatt gr. Fol. Magdeburg Creutz. I 1/3. Jede Doppelcharte einzeln 1/4 1836. S. 29 Z. 2 v. u. lies aus der Ferne — S. 30 Z. 3 v. o. l. den ich — S. 79 nach den Worten: „mit schärferen Augen sehen": „Es ist, wie ich höre, ein zweiter Theil dieses Krebsbüchleins erschienen." — S. 97 Z. 10 v. u. muß das Wörtchen „sind" gleich nach „dergleichen" hinaufgedacht werden — S. 105 Z. 6 v. u. lies „sorgte" — S. 121 Z. 11 v. u. lies peregerunt — S. 129 Z. 3 von oben statt Dir lies Dich. S. 145 Z. 5 von oben lies „keiner" — S. 166 Z. 6 von oben ergänze: Geschichte der neuen Organisation des Volksschulwesens in Zittau. Auf Verlangen mitgetheilt von M. C. A. Peschek, Diacon. „Eine Abhandlung der allgemeinen SchulZeit. Jahrg. 1835. November Nro. 173 u. 174. — S. 167 Z. 2 v. o. lies: „Bürgerschul-Gebäudes — Z. 8 v. u. l. Vomsel — S. 181 Z. 4 v. u. ist zu bemerken, daß derselbe Hr. Dr. Sickel jetzt Pfarrer zu Atzendorf im Herzogthume Sachsen ist. — S. 205 Z. 13 v. u. lies: Verbreitung — S. 275 Z. 9 v. u. l. Dannemann — und Z. 14 v. u. nach Nro. 71. setze hinzu: Im 5ten Bdchen des schles. Schulboten (IV. Abtheil.) wird über Morahts Versuch ꝛc. wie über andere neuere Religionsbücher Schau

gehalten, und dem Ersten, einem Schüler Weascheiders und Gesenius, Lob zugetheilt. — S. 264 Z. 17 ist die ganze Periode: „Ich könnte leicht verlängern," bis „mitgetheilt haben" zu verbessern. — S. 285 Z. 8 v. u. ist zu bemerken, daß der verdiente Diaconus M. Engel vor Kurzem gestorben ist.

Folgende weitere Zusätze wird der geneigte Leser an Ort und Stelle anzubringen wissen:

Zu S. 268 ist zu bemerken, daß über dem Unterricht in der Religion, wie ihn der Rector K. Bormann im „Wegweiser" aufstellt, ein mit Bemerkungen begleiteter Bericht gegeben wird in Dr. Rheinwalds Allgem. Repert. f. d. theol. Lit. ꝛc. XII. Bds. 1. Heft. 1836. S. 34 f. — Zum 19. Brief: „Bemerkungen zur Stephanischen Lautirmethode im Vergleich mit der Krugschen und Olivierschen, und Berichtigung mancher philosophisch scheinenden unphilosophischen Begründungen, welche zur Zurücksetzung der Stephanischen Lautirmethode dienen sollten." Eine Abhandlung in der Allgem. Schul-Zeit. Jahrg. 1835. 12tes Heft. Nro. 190—192. Das Ganze ist ein Wort pro Stephani contra Krugs und Oliviers Leselehrmethoden.

S. 294 Z. 16 v. o. statt „Zwar" l. „Gar". S. 299 Z. 2 v. o. statt und den l. „dem". S. 309 Z. 5 v. u. statt „seinen" l. "seine". S. 310 fehlt in der untersten Anmerkung das *— S. 354 Z. 14 v. o. statt „den" l. „der" — S. 359 Z. 1 v. u. fällt die 1 weg und kommt auf's folgende Blatt — S. 383 Z. 1 v. u. statt des . ein „?" — S. 433 Z. 12 v. o. fällt das „Zuletzt" weg — S. 435 Z. 9 statt des Punktes ein „!" — S. 442 Z. 15 statt „ihn" l. „ihm".

Zu den S. 374 und auf folgenden Blättern genannten „biblischen Geschichten" ist hinzuzufügen:

Geschichte und Lehren aus den heil. Schriften alten und neuen Testaments zum Gebrauche in Schulen bearb. von Aug. Schuknecht, Freiprediger und Lehrer an der ersten Stadtmädchenschule zu Darmstadt. Darmst. 1836. b. Diehl. Preis 24 kr.

Diese Schrift liefert gewissermaßen einen Bibelauszug. Derselbe ist mit gehöriger Sachkenntniß und Umsicht und mit sorgfältiger Beachtung aller hierbei zu verfolgenden Zwecke angelegt und ausgeführt. Der Verf. folgte dem Grundsatze, bloß das aufzunehmen, was sich als besonders fruchtbar erweist, eine erleuchtete Gotteserkenntniß und die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit durch eine heilige Gesinnung und einen unsträflichen Wandel zu fördern; Alles, was anleitet zum richtigen Verständnisse und einführt in den Geist der heil. Schrift, zu geben.

Am Schlusse der Auszüge aus dem N. Test. finden sich kurze, in den heil. Schriften des N. T. nicht enthaltene Nachrichten über die weiteren Thaten und Schicksale der Apostel und einiger ihrer Gehülfen, und das Ganze beschließt ein recht nützlicher Anhang, der Folgendes enthält: 1) eine kurze, den Bedürfnissen der Volksschulen genügende Einleitung in die Schriften des A. und N. B.; 2) eine auf die Angabe des Wichtigsten sich beschränkende Beschreibung des jüdischen Landes; und 3) eine auf wenige Seiten zusammengedrängte Erklärung der Namen und Bedeutung von den Sonn- und Festtagen der evang. Kirche. Uebrigens ist das Buch auch äußerlich nach Druck und Papier gut ausgestattet.

In Bezug auf den S. 425 erwähnten „Gutmann" von Thieme sagt der ehrenfeste Oberlehrer Scholz im 2ten Bdchen des „Muttersprachunterrichts": „die Alten sind gut zu behalten."

Die von S. 205 an nach seinem Inhalte angegebene Schrift von Theodor Schwarz „über religiöse Erziehung" wird, mit einer Kritik begleitet, im „Allgem. Repertor. für die theol. Literatur ꝛc. von Dr. Rheinwald" 12. Bds. 3. H. 1836. aufgeführt und dabei gewünscht, daß der Verf. seine Aufgabe, das Christenthum naturgemäß zu construiren, in einer planeren Form, gelöst hätte. „Wo es, wie hier, um eine Lebensfrage zu thun ist, da begehren wir vor Allem einen möglichst klaren Begriff und diesen möglichst scharf bezeichnet; erst wenn dieses geschehen, mag die Aesthetik das Ihrige dazu thun, damit das Werk auch von Außen glatt und lieblich anzusehen sey. Gleichwohl verdient diese Schrift in der pädag. Literatur einen ausgezeichneten Platz, und der würdige Autor hat den gerechtesten Anspruch auf unsern Dank. Zu den fruchtbarsten Ideen des Buches gehört namentlich dieses, daß durchgängig der Werth der Gemeinde hervorgehoben und der Zweck der Erziehung sowohl aus ihr hergeleitet, als auf sie bezogen wird." So Recens.

Th. Schwarz, durch eine frühere Schrift über die Bedeutung des heil. Abendmahls als denkender Theologe bekannt (eben deßwegen auch so vielfach nicht verstanden und gehörigen Ortes verunglimpft) gibt in der von der relig. Erz. die „Frucht stillen Nachdenkens und der mancherlei Erfahrungen, welche sich ihm in einer 28jährigen Führung des Predigtamtes darboten."

Ueber den aufgeführten „Wegweiser von Diesterweg" verbreitet sich in der „Allgem. Lit.Zeit." Jahrg. 1836. Nr. 61 und 62. ein Recensent, welcher der „alten Methodik" angehört, auf eine solche Weise, daß man ihm recht deutlich den Aerger über die „junge Methodik" ansieht. Ich glaube den Vogel an seiner Feder zu erkennen!

Schinn

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hergang, Karl Gottlob,

Zehn Jahre aus meinem Schulleben, oder Mittheilungen aus dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungs-Wesens

Bd.: 2

Sulzbach (1836)

Paed.th. 2167-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763149-6